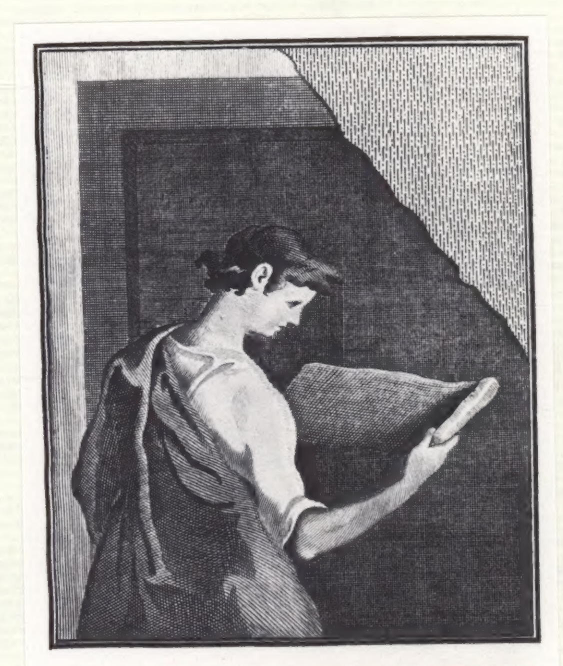






BERICHTE

UND

MITTHEILUNGEN

DES

ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.

BAND XV.

WIEN.
IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG KARL GEROLD & SOHN.
MDCCCLXXV.

INHALT.

Berichte des Vereines.

Seite

Protokoll der General-Versammlung am 2. April 1875 VII

Rechenschafts-Bericht pro 1874 IX

Ausweis über die Empfänge und Ausgaben im Jahre 1874 XIV

Mitglieder-Verzeichniss XV

Mittheilungen des Vereines.

Beiträge zur Kunde der älteren Gemeinde-Siegel und Wappen in Nieder-Oesterreich. Mit einem Anhange über Siegel kirchlicher und weltlicher Corporationen, von Dr. Karl Lind (mit 93 Text-Illustrationen und 2 Tafeln) 1

Eine Geisslerfahrt in Wien, von Dr. Theodor Wiedemann 47

Archäologische Notizen über Nieder-Oesterreich. Gesammelt und zusammengestellt von Dr. Karl Lind (mit 61 Text-Illustrationen und 2 Tafeln) 50

Alt-Pölla 50

Döllersheim 54

Friedersbach 56

Göllersdorf 59

Laa 65

Mailberg 72

Michelstätten 76

Wultendorf 80

Ebreichsdorf 81

Guttenstein 85

Lichtenwörth 89

Trautmannsdorf 94

Pottendorf 96

Der Antheil der Nürnberger Briefmaler Meldemann und Guldenmundt an der Literatur der ersten Wiener Türkenbelagerung, von Heinrich Kábdebo 97

Fliegende Blätter über das türkische Heer vor Wien im Jahre 1529. Von Hans Guldenmundt herausgegebene Blätter mit Darstellungen von Heerführern und Kriegern aus dem türkischen Heere. Besprochen und wiedergegeben von Albert Ritter von Camesina (mit 8 Tafeln) . 107

Archäologische Reise-Aufnahmen aus dem Viertel unter dem Wiener Wald, von Johann Gradt (mit 7 Text-Illustrationen und 2 Tafeln) 117

Kriegsordnung des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg für Wiener-Neustadt (2. November 1455), von Arnold Luschin-Ebengreuth 123

Seite

Ueber die Legende von den drei Todten und den drei Lebendigen, von A. R. v. Perger (mit 2 Text-Illustrationen) 133

Waidhofen an der Ybbs in archäologischer Beziehung. Theilweiser Inhalt eines im Wiener Alterthums-Vereine (1875) gehaltenen Vortrages, von Albert Ilg 141

Die Siegel des Wiener Stadtrathes, von Dr. Ernst Edlen von Hartmann-Franzenshuld, I. Abschnitt (mit 5 Text-Illustrationen und 1 Tafel) 152

Ansichten aus Nieder-Oesterreich in Braun's Städtebuch von Kábdebo, mit einer Radirung von E. Hütter 169

Die ehemalige Judenstadt in Wien von Albert Ritter v. Camesina, I. Abtheilung mit 4 Tafeln 173

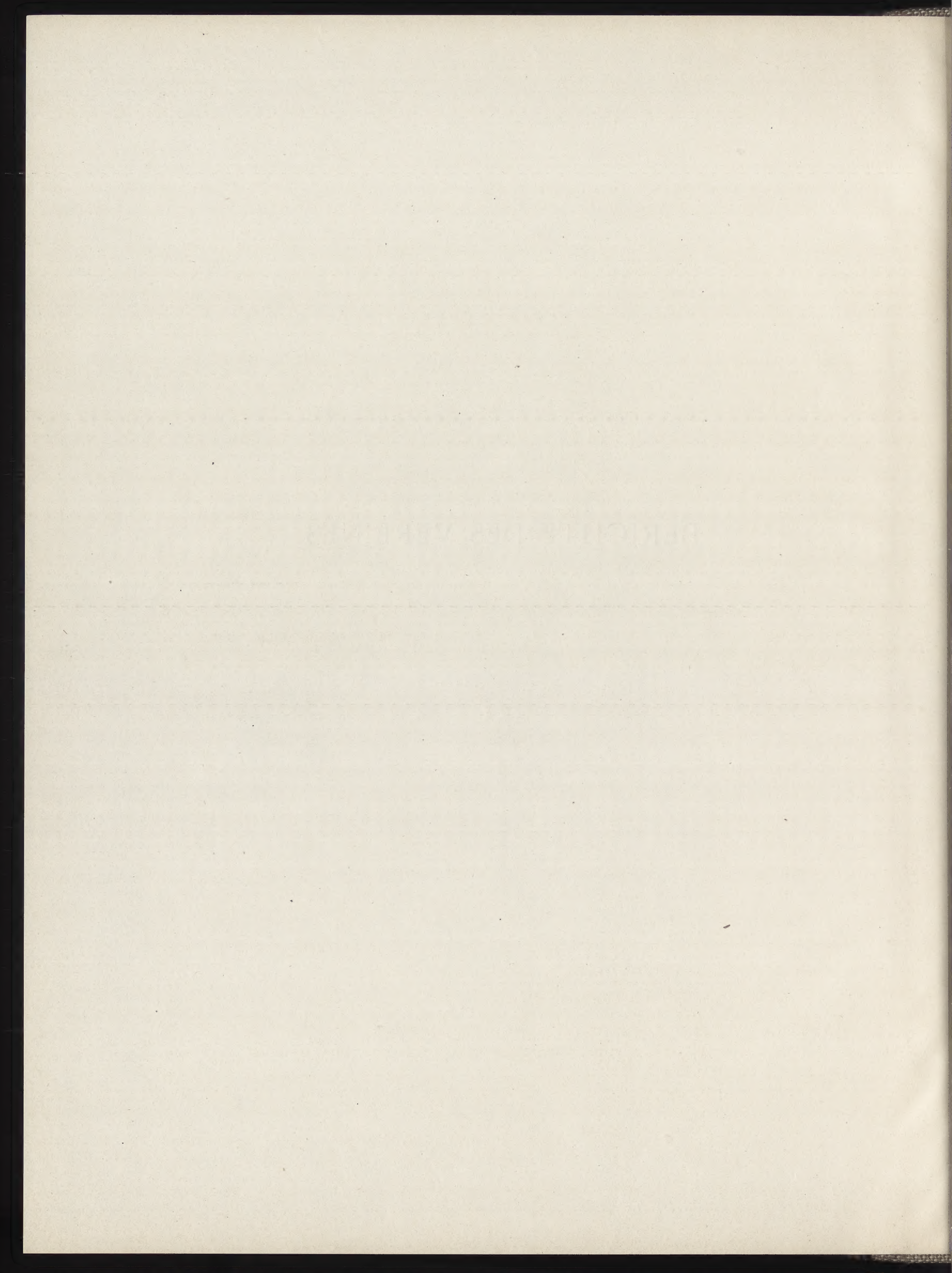
Weiteres zur Literatur der ersten Wiener Türkenbelagerung von Heinrich Kábdebo 197

Personen-, Sach- und Ortsregister 199

Druckfehler.

Seite 34, Zeile 12 von unten: „Fig. 5" statt „Fig. 6"
„ 35, „ 10 „ „ „Timmelkam" statt „Timmelkem"
„ 43, „ 14 „ „ „Wien" statt „Wienn".

BERICHTE DES VEREINES.



PROTOKOLL

DER

GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN,

ABGEHALTEN AM 2. APRIL 1875 IM GRÜNEN SAALE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UNTER DEM VORSITZE SR. EXC. HERRN SIGMUND FREIHERRN CONRAD VON EYBESFELD, VEREINS-PRÄSIDENTEN.

Anwesend 52 Mitglieder.

Nachdem von Seite des Vorsitzenden die Anwesenheit der für die Beschlussfähigkeit der Versammlung genügenden Anzahl von Mitgliedern (§. 21 der Statuten) constatirt wurde, wird die Versammlung eröffnet; der Geschäftsleiter Dr. Lind wird mit der Protokollführung betraut. Zur Verificirung des Protokolles erklären sich bereit, die Herren: Se. Exc. Freiherr von Geringer, Se. Exc. Freiherr von Schloissnigg und Probst Berthold Fröschel von Klosterneuburg.

Hierauf hält Se. Exc. der Herr Vereins-Präsident eine Ansprache an die Versammlung und knüpft daran den Rechenschaftsbericht (s. Beilage I). Bei Anlass der Erwähnung des Todes Sr. Erlaucht des Herrn Robert Altgrafen von Salm-Reifferscheid, der sich an der Gründung des Vereines betheiligt hatte, erhebt sich die Versammlung zum Zeichen des Beileides.

Der Cassabericht (s. Beilage II) wird vom Cassa-Verwalter Regierungsrath Koch, der Cassa-Revisionsbericht vom Vereins-Ausschusse Dr. Pichler vorgelesen. Ersteren nimmt die Versammlung zur Kenntniss und ertheilt über Antrag Dr. Pichler's dem Cassier das Absolutorium.

Hierauf ergreift Hofrath Freiherr von Friedenfeld das Wort, um dem Präsidenten für die Widmung der Subvention zum Zwecke der Wiederaufnahme der Herausgabe des archäologischen Wegweisers und dem Vereins-Cassa-Verwalter für seine Amtsführung zu danken, welchem Dankes-Ausdrucke die Versammlung durch Erhebung von den Sitzen beistimmt.

Sodann wird zur Vornahme der Ergänzungswahlen geschritten, statt der zwei Ausschuss-mitglieder Hofrath Birk und Regierungsrath Koch, deren vierjährige Functionsdauer abgelaufen war.

An der Wahl haben sich 49 Mitglieder betheiligt, das Scrutinium besorgten die Vereins-mitglieder Dr. Pichler, Kábdebo und Kutschera. Regierungsrath Koch erhielt 46, Hofrath

Birk 41 Stimmen, dieselben wurden somit wiedergewählt. Die übrigen Stimmen fielen auf die Herren Kenner 6, Kirschner 4, Schönthaler 1 *).

Da kein weiterer Gegenstand auf der Tagesordnung stand und auch keine Anträge vorlagen, wurde die General-Versammlung geschlossen.

Während des Scrutiniums hielt A. R. v. Perger einen Vortrag über die mittelalterliche Legende von den drei Todten und den drei Lebendigen.

Conrad v. Eybesfeld,
Präsident.

Dr. Karl Lind. **Geringer.** **Schloissnigg.**

Berth. Fröschel,
Probst zu Klosterneuburg.

---

*) Der Ausschuss besteht im Vereinsjahre 1875/76 aus den Herren:

Artaria August (gewählt 1873).
Aschbach Josef (1872).
Birk Ernst, Dr. (1875).
Camesina Albert Ritter von (1872), Mitglied des Redactions-Comités.
Conrad Sigmund Freiherr **v. Eybesfeld,** Exc. (1874), Vereins-Präsident.
Koch Franz (1875), Cassaverwalter.
Lind Karl, Dr. (1872), Geschäftsleiter, Mitglied des Redactions-Comités.
Pichler Franz, Dr. (1873), Bibliothekar.
Ransonnet Karl, Freiherr von, Exc. (1872), Präsidentens-Stellvertreter.
Sacken, Dr. Eduard, Freiherr von (1872), Mitglied des Redactions-Comités.
Segenschmidt Franz (1874).
Widter Anton (1873).

RECHENSCHAFTS-BERICHT

DES

VEREINS-PRÄSIDENTEN AN DIE GENERAL-VERSAMMLUNG,

ERSTATTET VON

SR. EXC. HERRN SIGM. FREIH. V. CONRAD-EYBESFELD.

Hochgeehrte Versammlung! [1])

Ich erlaube mir vorerst Ihnen über die Personalien des Vereins-Ausschusses Mittheilung zu machen.

Als Präses-Stellvertreter fungirte im abgelaufenen Vereinsjahre Se. Excellenz Freiherr von Ransonnet; Dr. Karl Lind wurde für das vergangene und nächste Vereinsjahr zum Geschäftsleiter gewählt, die Cassaverwaltung besorgte Regierungsrath Koch, die Angelegenheiten der Vereins-Büchersammlung Dr. Pichler.

Das Redactions-Comité bestand aus den Herren: Ritter v. Camesina, Dr. Lind und Regierungsrath Freiherr v. Sacken; das Comité zur Durchführung der Vereinsabende aus den Herren: Artaria, Camesina, Lind, Sacken und Widter.

Hinsichtlich der Veränderungen im Stande der Vereinsmitglieder während des abgelaufenen Vereinsjahres bis zum heutigen Tage bin ich in der Lage mitzutheilen, dass dem Vereine 26 Personen als Mitglieder beitraten, 15 ausschieden, darunter 6 durch den Tod. Die Mitgliederzahl beziffert sich mit 348.

Unter den Verlusten, die der Verein im vorigen Jahre durch den Tod erlitt, glaube ich den Sr. Erlaucht des Herrn Robert Altgrafen von Salm-Reifferscheid besonders erwähnen zu sollen. Er nahm schon an der Gründung des Vereines lebhaften Antheil und gehörte demselben bis zu seinem Tode als Mitglied an. Die geehrte Versammlung dürfte sich bewogen finden, ihrer anerkennenden Erinnerung an dieses dahingeschiedene Mitglied Ausdruck zu verleihen.

Die Abendversammlungen des Vereines erfreuten sich gleich den Vorjahren lebhaften Zuspruches und allseitiger Anerkennung. Doch glaubte der Vereins-Ausschuss von dem Bestreben geleitet,

---

[1]) Dem Rechenschaftsberichte gingen einige Worte voraus, welche Se. Exc. der Vereins-Präsident als Begrüssung an die Mitglieder richtete, da ihm das erste Mal Gelegenheit gegeben war, als Präsident der Versammlung vorzusitzen.

den Vereinsversammlungen eine grössere Anregung, ein vermehrtes Interesse und eine mehr allgemeine Theilnahme zu verschaffen, die Vereinsmitglieder, gelegentlich der Anzeige der in der vergangenen Saison abzuhaltenden Abendversammlungen einladen zu sollen, sich an den Vorträgen und den damit in Verbindung stehenden Ausstellungen mehr zu betheiligen und die in ihrem Besitze befindlichen Kunstwerke alter und neuer Zeit, seltene archäologische Gegentände und dergl. gegen vorhergehende Anmeldung zur Besichtigung vorzuweisen und einige erläuternde Worte beizufügen.

Diese Einladung hatte bisher keine Früchte getragen, das zur Zusammenstellung eines Programmes für die erwähnten Abendversammlungen bestellte Comité blieb auf sich allein angewiesen und hatte vollauf zu thun, seiner Aufgabe gerecht zu werden und ein Programm für diese Versammlung zu ermöglichen.

Doch zweifle ich nicht, dass die gewünschte Theilnahme der Vereinsmitglieder noch eintreten wird und gebe mich der lebhaften Hoffnung hin, dass im nächsten Jahre die erwähnte Einladung Ihres Ausschusses eine grössere Unterstützung des Comités für die Vereinsabende zur Folge haben wird.

Vereinsversammlungen fanden sechs statt. Vorträge hielten die Herren: Dr. Freiherr von Sacken über die Amazonen-Darstellungen im k. k. Antiken-Cabinet, Dr. Fr. Kenner über das Salzkammergut unter den Römern, Dr. A. Ilg über die kunstgeschichtlichen Denkmale der Stadt Waidhofen a. d. Y., Dr. Freiherr von Sacken über die Anordnung und Aufstellung der Alterthums-Sammlungen im neuen Hof-Museum, Wendelin Böheim über die Denkmale der römischen Stadt Narona, Regierungsrath Engerth über den gegenwärtigen Stand der Vorarbeiten für die Aufstellung der k. k. Gemälde-Gallerie im neuen Hofmuseum, woran sich am heutigen Abende der Vortrag des Anton Ritter von Perger über die mittelalterliche Legende von den drei Lebendigen und den drei Todten anschliesst.

Die meisten dieser Vereinsabende waren durch interessante Ausstellungen belebt, wie der Aufnahmen des k. k. Conservators Rosner von Baudenkmalen aus dem V. O. M. B., der kunstreichen Entwürfe für gothische Altäre von Prof. Riewel, einzelner Gegenstände aus den Kunstsammlungen der Herren: R. v. Miller, Franz Thiell und Ed. Hirschler, der photographischen Abbildungen der Reliefs an dem Monumente Kaisers Max I. in Innsbruck und der darum aufgestellten Bronze-Figuren. Ich glaube dem Wunsche der geehrten Versammlung zu entsprechen, wenn ich den genannten Vortragerstattern und Ausstellern den verbindlichsten Dank ausspreche.

Mit October v. J. gelangte der XIV. Band der Berichte und Mittheilungen des Vereines in die Hände der geehrten Mitglieder. An Umfang den früheren Bänden nicht unwesentlich nachstehend, dürfte er an Werth des Inhaltes hinter jenen kaum zurückbleiben.

Die Massregel der Verringerung des Umfanges dieser Publication wurde bereits im Verwaltungsberichte zum Jahre 1873 durch die bedeutend gestiegenen Preise des Druckes, Papieres und der Beschaffung der Illustrationen begründet. Um in unserem Haushalte das Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben zu erhalten, sieht sich der Ausschuss genöthigt, auch die Publicationen für das laufende Jahr auf höchstens 25 Bogen zu beschränken.

Der Inhalt des XV. Bandes, der sich bereits unter der Presse befindet, enthält viele und interessante Mittheilungen aus der Feder bewährter Forscher unserer heimatlichen Denkmale und

wird — ich kann es mit Zuversicht aussprechen — die Mitglieder zufrieden stellen. Nach dem heutigen Stande der Drucklegung steht dessen Ausgabe im Monat August zu erwarten.

Der Ausschuss versammelte sich zu acht Sitzungen und ich beehre mich hiemit, über die wichtigeren seiner Beschlüsse zu berichten.

Ich erwähne vorerst eines Beschlusses, der langgehegten Wünschen vieler Vereinsmitglieder entsprechen dürfte; es ist der der Wiederaufnahme der Herausgabe der weiteren Bände des archäologischen Wegweisers durch Niederösterreich, dessen erster, das V. U. W. W. behandelnder Band im Jahre 1866 der Oeffentlichkeit übergeben wurde.

Die beschränkten und nur für die gewöhnlichen Ausgaben des Vereines genügenden Cassamittel desselben forderten eine genaue Prüfung der Lasten, die sich der Verein durch diesen Beschluss auferlegte. Deren Resultat war, dass als erster Grundsatz aufgestellt wurde, dass die laufenden Geldmittel des Vereines für Herausgabe des Wegweisers nicht in Anspruch genommen werden dürfen. Es mussten daher für Bedeckung der für den nächsten Band, welcher den Kreis O. W. W. behandeln soll, präliminirten 1300 fl. anderweitige Einnahmsquellen geschaffen werden. Dieselben sind vorläufig eine von der niederösterreichischen Statthalterei diesem Unternehmen pro 1875 zugewendete Subvention von 400 fl. und der Erlös von verkauften Exemplaren des I. Bandes des Wegweisers. Derselbe dürfte sich nicht unbedeutend gestalten, da die niederösterreichische Statthalterei durch die k. k. Bezirkshauptmannschaften die Gemeinden auf dieses Unternehmen aufmerksam machen liess und bereits jetzt, obgleich seit dieser Bekanntmachung wenig Wochen verflossen sind, eine rege Nachfrage nach dem I. Bande des Wegweisers besteht. Nach Massgabe des Anwachsens dieses Fondes, der natürlich abgesondert verwaltet und fructificirt wird, werden die Vorbereitungen zur Herausgabe des II. Bandes fortschreiten. Es ist an Ihnen, meine verehrten Mitglieder, durch besondere Widmungen diesen Fond recht bald zur gewünschten Bedeutung zu bringen.

Nicht unerwähnt darf es bleiben, dass es nur dadurch möglich wird, mit der Summe von 1300 fl. für diesen Zweck auszukommen, dass die k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen in dankenswerther Bereitwilligkeit die unentgeltliche Benützung des hiefür erforderlichen reichlichen Illustrations-Materials, so weit sich dasselbe dort vorräthig findet, gleich wie dies bei fast allen unseren Publicationen der Fall war, gestattet hat. Bei Ausspruch des Dankes für diese ausgiebige Unterstützung zähle ich auf Ihre gefällige Zustimmung.

Statt der bisherigen Buchhandlungs-Firma Gronemeyr hat der Ausschuss den Commissions-Verlag der Vereinsschriften an die hiesige Buchhandlung Gerold & Sohn übertragen.

Ich glaube, dass es für die geehrte Versammlung nicht ohne Interesse sein dürfte, zu erfahren, dass der I., IV. und VIII. Band unserer Schriften bereits gänzlich ausgegeben und vergriffen ist; noch in keinem Jahre wurde eine so bedeutende Anzahl der früheren Bände verkauft, wie eben im abgelaufenen Jahre, daher die daraus resultirende Einnahme den ungewöhnlich hohen Betrag von 207 fl. erreichte.

Der Schriften-Austausch unseres Vereines mit den eine ähnliche Richtung verfolgenden in- und ausländischen Vereinen hatte im vergangenen Jahre keine Aenderung erfahren. Dem hiesigen heraldischen Vereine „Adler“ wurde die unentgeltliche Benützung einer grossen Anzahl von dem Alterthums-Vereine gehörigen Holzschnitten bereitwilligst gestattet und der historische Verein zu Würzburg erhielt auf seine Kosten Blei-Abgüsse von mehreren Holzschnitten.

Die Bibliothek des Vereines hat durch Geschenke von Vereinsmitgliedern einigen Zuwachs erhalten. Eine Zierde derselben ist das kostbare Werk des Regierungsrathes Quirin Leitner über Schönbrunn, welches auf Kosten Sr. k. k. Apost. Majestät herausgegeben wurde, wovon ein Exemplar dem Vereine von Sr. Exc. Herrn Grafen v. Crenneville, Oberstkämmerer Sr. Majestät, zum Geschenke gemacht wurde.

Schon im vorjährigen Rechenschaftsberichte wurde der geehrten Versammlung mitgetheilt, dass dem Vereine für die auf der Wiener Weltausstellung ausgestellten Vereinsschriften die Verdienst-Medaille zuerkannt wurde. Ich habe die Ehre diese Medaille sammt Diplom der geehrten Versammlung vorzulegen.

Im vergangenen Jahre fanden drei Excursionen von je einem Tage zum Besuche von in Niederösterreich erhaltenen älteren Denkmalen statt. Das Ziel der ersten am 31. Mai unter Theilnahme von 37 Mitgliedern unternommenen war die Besichtigung der Burgen Sebenstein und Pitten. Am 21. Juni fuhr eine Gesellschaft von nur 14 Vereinsgenossen nach St. Pölten, Herzogenburg, St. Andre, Pottenbrunn und Viehhofen. Die letzte Excursion am 27. September galt der hochwichtigen romanischen Kirche in Schöngrabern und dem Renaissance-Schlosse in Göllersdorf. Ausserdem besuchte die damals aus 25 Theilnehmern bestehende Gesellschaft noch die Orte Oberhollabrunn und Sonnberg.

Für dieses Jahr sind Excursionen nach Starhemberg und Hörnstein, nach Schallaburg und nach Göttweig in Aussicht genommen.

Die Geldgebahrung des Vereines im abgelaufenen Jahre war eine vollkommen geordnete und in ihrem Ergebniss eine vollständig befriedigende, wie Sie aus dem Berichte gefälligst entnehmen wollen, den unser Herr Cassa-Verwalter Regierungsrath Koch vorzulesen die Ehre haben wird.

Ueber das Ergebniss der Rechnungsprüfung und Cassa-Scontrirung wird das Ausschussmitglied Herr Dr. Pichler referiren.

Das Vereinsmitglied Herr Hauptmann Böheim stellte den Antrag, eine systematisch auszuführende Besichtigung der archäologischen und kunsthistorischen Merkwürdigkeiten Wiens unter Führung besonders hiefür geladener wissenschaftlicher Notabilitäten — für die Mitglieder des Vereines nach Art von Excursionen, z. B. in die k. k. Gemälde-Gallerie, in die Ambraser-Sammlung, in das Münz- und Antiken-Cabinet, in die Sammlung Rothschild, in die St. Stefanskirche u. s. w., zu veranstalten. Dieser Antrag erschien dem Ausschusse so wichtig, dass zur Prüfung desselben und Berichterstattung ein Comité aus den Herren Birk, Camesina und Widter bestellt wurde.

Dem Gutachten dieses Comités gemäss erkannte es der Ausschuss vor Fassung eines endgiltigen Beschlusses für nothwendig, sich über die Art und Weise, wie sich der Herr Antragsteller die Ausführung solcher Excursionen vorstellt, genau zu informiren.

Sollte sich demnach der Herr Antragsteller entschliessen, vorerst eine solche Excursion zusammenzustellen und durchzuführen, so erklärte sich der Ausschuss bereit, sich an derselben zu betheiligen, um sich über deren Erfolg belehren zu können.

Das Bürgermeisteramt in Mödling suchte um eine Subvention zur Nachforschung der Unterbauten des Karners in Mödling an. Nachdem sich der Delegirte des Vereines durch Augenschein überzeugt hatte, dass es sich nur um eine Ausräumung des Gruftraumes des Karners und um unbedeutende Ausbesserungen des Baues, keineswegs aber um Massnahmen handle, die auf den Bestand

oder die Wiederherstellung des werthvollen Baudenkmals Einfluss nehmen, konnte der Verein, obgleich im Principe stets bereit, nach Massgabe seiner Cassamittel Conservirungsarbeiten zu unterstützen, diesem Ansuchen nicht willfahren.

Schliesslich habe ich im Namen des Vereines den Herren A. Artaria und A. Prandel, wie auch der k. k. Akademie der Wissenschaften für die wiederholt dem Vereine gewährten Gefälligkeiten den Dank auszusprechen.

Auch kann ich meinerseits nicht unterlassen, hier ein Dankeswort an unseren Geschäftsleiter Herrn Dr. Karl Lind zu richten, dessen Thätigkeit auch in diesem Jahre der Lebensnerv des Ausschusses war, so dass ich nicht weiss, ob von derselben mehr die Uneigennützigkeit oder Ausgiebigkeit zu rühmen ist.

BEILAGE II.

AUSWEIS

ÜBER DIE

EMPFÄNGE UND AUSGABEN DES WIENER ALTERTHUMS-VEREINES

IM JAHRE 1874.

Empfänge.

Cassarest vom Jahre 1873		354 fl. 68 kr.	
Mitglieder-Beiträge 1874		2589 „ 70 „	
„ „ vom Vorjahr		86 „ 75 „	
Interessen		153 „ — „	
Verkaufte Vereinsschriften		207 „ 35 „	
			3391 fl. 48 kr.

Ausgaben.

Geschäfts-Auslagen		212 fl. 32 kr.	
Druckkosten		977 „ 80 „	
Zeichnungen, Litho- und Xylographien		1258 „ — „	
Buchbinderkosten		159 „ 57 „	
Autoren-Honorare		421 „ 48 „	
Erkaufte Vereinsschriften		18 „ — „	
Vereinsdiener		176 „ — „	
		3223 fl. 17 kr.	
Hiezu Cassarest mit 31. December 1874,			
und zwar in der Sparcassa	20 fl. 23 kr.		
baar	148 „ 08 „	168 „ 31 „	
			3391 fl. 48 kr.

Wien, am 31. December 1874.

Franz Koch,
Vereins-Cassier.

Scontrirt, die Documente mit den nachgewiesenen Empfängen und Ausgaben verglichen, diese, sowie den ausgewiesenen Cassarest, und zwar im Baaren und einem Sparcassabuche per 168 fl. 31 kr. (Einhundert sechzig acht Gulden 31 Kreuzer), sowie einer 5% Papierrente vom 1. August 1868, Nr. 360780, per 100 fl. (Einhundert Gulden), sammt dem Reservefonde von 2100 fl. (Zweitausend einhundert Gulden) richtig befunden.

Wien, am 25. März 1875.

August Prandel,
kais. Rath.

Eugen Freih. v. Friedenfeld,
k. k. Hofrath.

Dr. Karl Lind.

Paul Friedr. Walther,
k. k. Sectionsrath.

Dr. F. S. Pichler,
k. k. Ministerial-Secretär.

VERZEICHNISS

DER

MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.

(STAND AM 1. SEPTEMBER 1875.)

Se. k. und k. Apostolische Majestät Franz Josef I.,

KAISER VON OESTERREICH.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Johann von Toscana in Krakau.
Aigner F. G., Maler.
Akademie, königl. ungar. in Pest.
Apór Victor, Freiherr v. **Altorya,** k. k. Kämmerer.
Arneth Alfred, Ritter von, k. k. Hofrath und Director des k. k. g. Haus-, Hof- und Staats-Archivs.
Artaria August, k. Rath, Kunsthändler in Wien.
Aschbach Josef, k. k. Hofrath.
Avanzo Dominik, Architekt.
Baader Fried. Wilhelm, Buchdruckerei-Compagnon.
Bäuerle Adolf, Ritter von, Gutsbesitzer.
Beyer Karl, k. k. Sections-Chef.
Berger Adolf, fürstl. Schwarzenberg'scher Archivar.
Bergmann Hermann, k. k. Ober-Baurath.
Beroldingen Franz, Graf von, k. k. Kämmerer.
Besetzny Emil, Dr., Advocat in Rudolfsheim.
Bibliothek, königl. Hof-, zu München.
Bibliothek, königl., zu Dresden.
Bibliothek, Sr. k. k. Hoh. des Herrn Erzherzogs Albrecht.
Bigot de St. Quentin, K. Graf, k. k. General der Cav., Excellenz.
Bilimek Dominik, k. k. Custos zu Miramare.
Birk Ernst, Dr., k. k. Hofrath, Vorstand der k. k. Hofbibliothek.
Blaas Karl, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste.
Boeheim Wendelin, k. k. Hauptmann.
Böhm Anton, Wiener Magistratsrath.
Brenner-Felsach Adolf, Freih., k. k. Gesandter, Exc.
Brix Emil, k. k. Hof-Bronzewaaren-Fabrikant.
Bruch Heinr., k. k. Hauptmann im Gen.-Corps zu Komorn.
Brunn Ed., v., Inhaber eines xylographischen Instituts.
Buhl Gustav, Ritter, v., k. k. Hofrath.
Bühlmayer Conrad, bürgerl. Vergolder.
Bültemayer Heinrich, Kupferstecher.
Buquoy Georg, von, Graf, k. k. Kämmerer.
Burger Honorius, Abt des Benedictiner-Stiftes Altenburg.
Bürgerspital, das, von Wien.
Camesina Albert, Ritter von **Sanvitore,** k. k. Regier.-Rath und Conservator für Wien.
Chalaupka Ignaz, Domherr zu St. Pölten.
Chotek Anton, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Chotek Karl, Graf, von.
Conrad von **Eybesfeld,** Sigmund, Freiherr, Statthalter v. Nieder-Oesterreich, Excellenz.
Coudenhove Marie, Gräfin, geb. von Kalergis.
Conze Alex., Dr., k. k. Professor.
Crenneville-Folliot Franz, Graf, k. k. Oberstkämmerer, F.-Z.-M., Excellenz.
Czörnig Karl, Dr., Freiherr **v. Czernhausen,** Excellenz.
Dalberg Karl, Freiherr **v. Worms,** k. k. Kämmerer.
Danko Josef, Prälat in Gran.
Dautwitz Friedrich, k. k. Hof-Baucontrollor.
Dechant Norbert, P., Professor u. Capitular des Stiftes Schotten.
Déml Johann.
Dobner Johann.
Döll Eduard, Ober-Real-Schuldirector.
Dorfer Alois, Abt des Cisterzienser-Stiftes Wilhering.
Dreher Anton, Realitäten-Besitzer zu Schwechat.
Drahotuzki Franz, Präfect im Knaben-Seminar zu Sillein.
Dumba Nicolaus, Ritter v., Reichsrath.
Dungl Adalbert, Capitular des Stiftes Göttweig.
Eder Albert, Dr., Abt des Benedictiner-Stiftes St. Peter in Salzburg.
Egger Franz R. v., Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Engels Franz, Grosshandlungs-Buchhalter.
Engerth Eduard, Edl. v., Director der k. Gemälde-Galerie, k. k. Reg.-Rath.
Enzenberg, Graf Franz, Excellenz, in Schwaz.
Familien-Fideicommiss-Bibliothek, die k. k.
Felder Cajetan, Dr., Bürgermeister von Wien.
Felgel Ant. Victor, Concipist im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv.
Fellner Michael, Architekt.
Fenzl Eduard, Dr., k. k. Professor und Director des botanischen Gartens der Wiener Universität.
Ferstl Heinr., R. v., k. k. Prof., Oberbaurath.
Findeys Ludwig, Capitular des Stiftes Admont.
Flicker Jacob, Realitäten-Besitzer, Bürgermeister in Kritzendorf.

Flohr Friedrich, Architekt.
Franck Alfred, Ritter v., k. k. Major, zu Graz.
Friedenfels Eugen, Freiherr v., k. k. Hofrath.
Friedrich Adolf, Dr. der Chemie, Apotheker in Fünfhaus.
Fromme Karl, Buchdruckerei-Besitzer.
Fröschl Berthold, Probst zu Klosterneuburg.
Fürst Ernst, Apotheker in Graz.
Gasser Vincenz, Fürst-Bischof von Brixen.
Geimüller Rudolf, Freiherr von.
Genie-Hauptarchiv, das k. k.
Gericke Anton, Dr. der Medicin, k. k. Stabsarzt.
Geringer-Oedenberg Karl, Freih. v., k. k. Staatsrath, Excell.
Gerold Moriz, Buchhändler in Wien, Gemeinderath.
Giani Karl, Fabriks-Besitzer, Hof-Seidenzeug-Lieferant.
Gintl Heinrich Ed., Dr., Chef der technischen Abth. der Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahn in Wien.
Gläser Georg, Maler.
Glocker Emil, Architekt.
Gliubich Simeon, Custos des Museums zu Agram.
Goldschmidt Moriz, Ritter von.
Göszy Gustav von, Dr., Hof- und Ministerial-Secretär.
Gradt Johann, Architekt, Baugewerks-Schuldirector.
Groller J. v. **Mildensee**, k. k. Oberst-Lieutenant, Flügel-Adjutant Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Albrecht.
Groner Leopold, k. k. Hofbuchbinder in Wien.
Gschwandtner Joh., Baumeister.
Gunkel Josef, Realitäten-Besitzer.
Gusenbauer Rudolf, Abt des Stiftes Göttweig.
Haan Friedrich, Freiherr von, k. k. Hofrath.
Haardt von Hartenthurn Karl, Edl. v., k. k. Min.-Rath.
Haas Karl, Fabriksbesitzer.
Haidinger Rudolf, Ritter von.
Halbhuber Ant., Freih. v. **Festwill**, k. k. Staatsrath, Exc.
Hantken Eugen, Ritter von, k. k. Reg.-Rath.
Harrach Franz Ernst, Graf, k. k. Kämmerer, Excellenz.
Hartig Edmund, Graf v., Excellenz.
Hartmann-Franzenshuld Ernst, Dr., Edler v., k. k. Custos im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet.
Hasel Franz, Dr., k. k. Hofcaplan und Domherr.
Hasenauer Karl, Freiherr von, Architekt.
Hauer Josef, Dr. Med., in Oed.
Hauslab Franz, Ritter v., k. k. Feldzeugmeister, Excell.
Haydinger Franz, Realitäten-Besitzer in Wien.
Helferstorfer Othmar, Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten in Wien, n. ö. Landmarschall.
Helfert Josef Alexander, Dr., Freih. v., Präsident der k. k. Central-Commission für Bau- und Kunstdenkmale in Wien, Excellenz.
Henzelmann Dr. Emerich, k. Rath u. Prof. in Budapest.
Herovics Jul., v., k. k. Minist.-Secretär.
Heusermann Mathias, Maler.
Heydmann Alberich, Abt des Stiftes Lilienfeld.
Hilgermann Josef, Realschullehrer.
Hirschler Eduard, Fabriks-Gesellschafter.
Hlavka Jos., Architekt, Stadt-Baumeister, k. k. Baurath.
Höfelmayr Anton, k. k. Staatsbeamter.
Hoffinger Johann, Dr., Ritter von, k. k. Sections-Rath.
Hofmann Leopold, Freih. von, k. k. Sections-Chef, Exc.
Holzgethan Ludw., Freih. v., k. k. Reichs-Finanzm., Exc.
Hönigl Dominik, Abt zu Seitenstetten.
Hoyos-Sprinzenstein, Graf Ernst, k. k. Kämmerer.
Hütter Emil, Magistrats-Beamter in Wien.
Hye-Glunek Anton, Dr., Freiherr von, Excellenz.
Jähnl Josef, Baudirector des Wiener Bauvereines.
Jeney Eduard.
Jedlicska P., kath. Pfarrer in Stephansdorf bei Pressburg.
Jesovitz Heinrich, Apotheker.
Ilg Albert, Dr. der Philosophie, Custos im k. k. Museum für Kunst und Industrie.
Joli Emil, Ritter von, k. k. Oberstlieutenant in Brünn.
Jordan Richard, Stadtbaumeister.
Ipolyi-Stummer Arnold, Bischof zu Neusohl.
Kabdebo Heinrich, Sparcasse-Beamter.
Kaff Abraham, Münz- und Antikenlieferant.
Kaiser Eduard, Stadt-Baumeister, k. Baurath.
Kaliwoda Günther, Abt des Benedictiner-Stiftes Raigern
Kanitz F.
Karl Alexander, Abt des Stiftes Mölk.
Kaschnitz Julius, Edler **v. Weinberg**, Official im Oberkammeramte des Wiener Magistrates.
Katzler Vincenz, Maler.
Kenner Friedrich, Dr., k. k. Custos im M.- u. Ant.-Cabinete u. k. k. Conservator von Wien.
Kerr Louise, in London.
Kerschbaumer Ant., Dr., Canonicus, Dechant und Pfarrer in Tuln.
Khevenhüller Richard, Fürst von, Durchlaucht.
Kiener Michael, Holzhändler.
Klein Johann, Realschul-Professor.
Klinkosch Jos., k. k. Hof-Silber- u. Plattirwaaren-Fabrikant.
Klosterneuburg, das hochwürdige Chorherrn-Stift.
Kluss Johann, Dr., k. k. Sections-Rath.
Knödl Vincenz, Abt zu Rein in Steiermark.
Koch Franz, k. k. Regierungsrath.
Köchel Ludwig, Ritter von, k. k. Rath.
Koller Aug., Freih. v., Excellenz.
Komáromy Edm., Abt des Cisterziens.-Stiftes Heiligenkreuz.
Königsegg Alfred, Graf, k. k. General-Major, Excellenz.
Kotz Christian, Freiherr von, Reichsrath.
Krahl Karl, Hof-Wappenmaler.
Kraus Karl, Freiherr von, Excellenz.
Kriegsarchiv, das k. k.
Krumhaar Josef, R. v., k. k. Hofrath.
Kubasta J., Buchhändler.
Kürschner Franz, Dr., Dir. des k. k. Reichsfinanz-Archivs.
Kutschera Franz, Expeditsdirector im k. k. Ministerium des Innern.
Kutschker Johann, Dr., Weihbischof zu Wien, Exc.
Lambach, das hochwürdige Benedictiner-Stift.
Lanckoronsky Karl, Graf, k. k. Kämmerer.
Landes-Ausschuss, der, von Nieder-Oesterreich.
Lang Robert, k. k. Post-Directions-Secretär.
Langer Karl, Dr., k. k. Hofrath und Professor.
Lasser Jos., Dr., Ritt. **v. Zollheim**, Exc., k. k. Minist. d. Inn.
Latour Karl, von, k. k. Sections-Rath.
Lebschy Dominik, Abt des Prämonstrat.-Stiftes Schlögel.
Lechner Rudolf, k. Rath, Universitäts-Buchhändler.

Leder Karl, Dr., gräfl. Hoyos'scher Rath.
Leidesdorf Franz, Dr., k. k. Notar.
Leitner Quirin R. v., Vorstand der k. k. Schatzkammer, k. k. Regierungsrath.
Lengnik August, k. k. Conservator der Schatzkammer.
Lesczinsky Julian, Pfarrer zu Wielowics bei Dzikow in Galizien.
Leyrer Ernst, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Lichtenberger Joh., Domherr zu St. Pölten.
Liebl Johann, Weingrosshändler zu Retz.
Liechtenstein Johann, Fürst, von, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.
Liechtenstein Friedr., Fürst zu, k. k. G. der Cav., Durchl.
Leidinger Josef, Rechnungs-Revident im k. k. Obersthofmeisteramte.
Lind Karl, Dr., k. k. Minist.-Secretär.
Lippmann Friedrich, Custos im k. k. Museum für Kunst und Industrie.
Littrow Karl, v., Dr., Director der k. k. Sternwarte.
Löwenthal Betti, Freifrau von.
Lucas Johann, gräfl. Wirthschaftsrath.
Malburg Ernst, Edler v., k. k. Rittmeister, Gutsbesitzer zu Säussenstein.
Malfatti v. Röhrenbach Ludwig, k. k. Sectionsrath.
Maly Eduard, Magistrats-Concipist.
Marschall August Friedrich, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Mauthner Wilhelm, Ritt. von, Dr. juris, Gemeinderath.
Mautner Adolf Ign., Ritt. **v. Markhof**, Realitäten-Besitz.
Mautner August, Ritter **v. Markhof**, Dr. juris, k. k. Minist.-V.-Secretär im Handels-Ministerium.
Mayer Johann, Dechant und Stadtpfarrer zu Weitra.
Mayer Karl, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien.
Metternich, Fürst Richard, k. k. Botschafter, Durchlaucht.
Meyer A., Secretär des Vereines für Landeskunde von Nieder-Oesterreich.
Millossewic Milos, k. k. Ober-Lieutenant.
Milozzich Georg, k. k. Contre-Admiral.
Montenuovo Wilh., Fürst, k. k. Feldzeugmeister, Durchl.
Müller Zeno, Abt zu Admont.
Münz- und **Antiken-Cabinet**, das k. k.
Nagl Ferdinand, n. ö. Landes-Ingenieur.
Nava Alexander, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat und Referent der Sparcassa.
Neuhauser J., zu Agram.
Neumann Dr. Wilhelm, Capitular zu Heiligenkreuz, k. k. Universitäts-Professor.
Newald Joh., e. Director der k. k. Forstakad. zu Mariabr.
Nopcsa Franz, Freiherr v., Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, Excellenz.
Novak Franz, Hotelbesitzer.
Odorico de **Odoricop** Johann, Kunstmarmor-Fabrikant.
Osuna, Herzog von, in Paris.
Ozegovic Metell, Freiherr von, p. k. k. Staatsrath, Exc.
Paar Karl, Fürst von, Durchlaucht.
Paar Wenzel, Graf, k. k. Major, Kämmerer.
Pausinger Karl, von.
Perger Anton, Ritter v., k. k. Custos der Hofbibliothek.
Pesta August, Minist.-Concipist im Finanz-Ministerium.
Pettenegg Ed. Gaston, Freiherr von, Deutsch-Ordens-Ehrenritter.
Pflanzl Barthol., Propst des Chorher.-Stift. Reichersberg.
Pichler Franz, Dr., k. k. Min.-Secretär.
Pichler Alfons, k. k. Official.
Pissling Wilh., Dr. der Medicin, k. k. Prof. zu Olmütz.
Pich Julius, Propst des Prämonstratenser-Stiftes Geras.
Popowsky Boleslaw.
Popp Josef, Sparcassa-Beamter.
Posonyi A., Kunsthändler.
Poschacher Anton.
Prandel August, k. k. Rath, Buchhändler.
Prokesch Anton, Ingenieur der Donau-Regulirungs-Commission.
Radnitzky Karl, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste.
Radolinsky Stanislaus, Graf, von.
Raimann Franz, Ritter von, Dr., k. k. Landesgerichtsrath.
Ransonnet-Villez, Karl, Freiherr von, Excellenz.
Raspi Felix, Director d. Staats-Eisenb.-Gesellsch.
Rauscher Jos. Othmar, Ritter von, Cardinal, Fürsterzbischof von Wien, Eminenz.
Reiffenstein Gottlob, Fabriks-Besitzer.
Reinlein Jacob, Freiherr von, k. k. Ministerial-Rath.
Reischach Sigmund, Freiherr von, k. k. F.-Z.-M., Exc.
Riehl August, Dr., Advocat zu Wr.-Neustadt.
Riewel Hermann, Architekt und k. k. Professor.
Rigler F., Edl. v., Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Romer Florian, Dr., k. Rath u. Univers.-Prof. zu Pest.
Rosner Friedrich, Ritter v., k. k. Ministerial-Rath.
Rosner Karl, nieder-österr. Landes-Ingenieur in Krems, k. k. Conservator.
Rothschild Albert, Freiherr von.
Rothschild Nathaniel, Freiherr von.
Sachsen-Coburg-Gotha, August, Prinz von, königl. Hoh.
Sacken Eduard, Freiherr von, Dr., Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, k. k. Regierungsrath.
Schallhammer J., R. v., p. k. k. Postcontrolor in Salzburg.
St. Florian, das hochwürdige Chorherrn-Stift.
Schellein Karl, Vorstand der Restaurirschule im k. k. Belvedere.
Schwenk Ludwig, Dr., Apotheker in Meidling.
Schestag Franz, Custos im k. k. Museum für Kunst und Industrie.
Schey Friedrich, Freiherr von **Koromla**.
Schiedt Josef, Architekt, k. k. Ingenieur im Ministerium des Innern.
Schlierbach, das hochwürdige Cisterzienser-Stift.
Schloissnigg Joh., Freiherr von, Excellenz.
Schloss Moriz, Fabriksbesitzer.
Schmerling Josef, Ritter von, k. k. F.-Z.-M., Excellenz.
Schmidt Friedrich, Ober-Baurath, Professor an der k. k. Hochschule für bildende Künste, Dombaumeister.
Scholl H., Freiherr von, k. k. General-Major.
Schöller Ph., R. v.
Schönbach Josef, k. k. Regierungsrath.
Schönbrunner Josef, erzh. Galerie-Custos.
Schönthaler Franz, Bildhauer.
Schosberg Wilhelm, Director der Vereinsbank.

Schrotzberg Franz, Maler.
Schreiber Friedrich, Hof-Musikalienhändler.
Schreiber Friedrich jun.
Schütz Ludwig, Pfarrer in Pulkau.
Schwarz Karl, Freiherr von, k. k. Baurath.
Schweigel Eugen, Architekt.
Schwerdtner Josef.
Schwerdtner Johann, Graveur.
Sedlnitzky Wenzel Adalbert, Dr., Apotheker.
Seback Vincenz, Dr., k. k. Professor und Reg.-Rath.
Seiller Joh. Caspar, Freih. v., Dr., Hof- u. Ger.-Advocat.
Seis Eduard, pens. Magist.-Oberkammer-Amts-Director.
Seligmann Franz Romeo, Dr., k. k. Univ.-Prof.
Selzer Josef.
Segenschmid Franz, k. k. Hof-Secretär.
Setznagel Alex., Abt zu St. Lambrecht in Steiermark.
Simór Johann, Erzbischof von Gran, Primas v. Ungarn.
Spangen Philipp, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Spaun Anton, Ritt. v., Dr. juris, Director in Scheibbs.
Staats-Archiv, k. k. g. Haus-, Hof- und.
Stadler Berthold, Realitäten-Besitzer.
Stahremberg Camillo Heinrich, Fürst zu, Durchlaucht.
Standthartner Josef, Dr. der Med.
Steinhauser Anton, k. k. Rath.
Sterz Adolf, Professor in Znaim.
Stillfried Karl, Freiherr von.
Suttner Gustav, Freiherr v.
Suttner Karl, Freiherr v.
Suttner Karl Gund., Freiherr, k. k. Min.-Concipist.
Thommeier Anton, akad. Künstler.
Thun-Hohenstein Leo Leop., Graf, v., k. k. Kämmerer, Exc.
Todesco Moriz, Freiherr v., k. k. pr. Grosshändler.
Todesco Sophie, Freifrau.
Trapp Moriz, Custos im mähr. Landesmuseum zu Brünn.
Traun Hugo, Graf, Excellenz, k. k. Oberstjäger-Meister.
Thill Franz.
Trenk-Tonder Heinrich, Freiherr.
Urbantschitsch Dr., Victor, Docent a. d. Wiener-Univ.
Urbantschitsch Dr., Ed., k. k. Ministerial-Concipist im Handels-Ministerium.
Unger Johann, p. Stadtbauamts-Ober-Ingenieur.
Vranyczany F. A., **v. Drobenovic**, von, k. k. Sections-Rath im Ministerium des Aeussern.
Wächtler Ludwig, Baumeister.
Wahlberg Wilh. Emil, Dr., k. k. Hofrath u. Univ.-Prof.
Waldbott-Bassenheim Friedrich, Freiherr, Hofsecretär des k. k. Oberstkämmerer-Amtes, Kämmerer.
Walderdorf Hugo, Graf auf Hautzenstein.
Waldheim Rudolf, Edler von, Buchdruckerei-Besitzer.
Waldstein Johann, Graf, k. k. Kämmerer, Excellenz.
Walther Friedrich Paul, k. k. Sections-Rath.
Wasserburger Paul, Stadt-Baumeister.
Wehli August, Freiherr von, Dr., k. k. Sections-Chef, Excellenz.
Weil Wilhelm, Edler v., M. Dr., k. k. Minister.-Rath.
Welzel Ferdinand.
Werthheim Franz, Freiherr von, Fabriks-Besitzer.
Werthheimstein Leop., R. v., k. k. pr. Grosshändler.
Wickenburg Mathias Constantin, Graf, Excellenz.
Widter Anton, k. k. Conservator.
Wien, die Commune von.
Wiener Bauverein.
Wildgans Anton, k. k. Sections-Rath.
Wimmer Florian, Pfarrer zu Rohr, k k. Conservator für Ober-Oesterreich.
Wimmer Josef, Schriftsteller.
Wimmer Josef, Hausbesitzer.
Winterhalter Josef, k. k. Sectionsrath.
Wittmann Hugo, Schriftsteller.
Wögerer, k. k. Oberlandesgerichtsrath.
Württemberg Philipp, Herzog von, königl. Hoheit.
Zach Norbert, Probst des Chorherrn-Stiftes Herzogenburg.
Zahoni Hector, Ritter Freiherr von, Fabriks-Besitzer.
Zelinka Dr. Theodor, k. k. Notar.
Zickero Ernst, Arzt in Kirchschlag.
Zimmerl Josef, Pfarrer zu Burgschleinitz.
Zwölf Karl, Ritt. v., k. k. Statthaltereirath.

Correspondirendes Mitglied:

Scheiger Josef, Edler von, e. k. k. Postdirector in Graz.

Gestorben *):

Attems Hermann, Graf, k. k. Kämmerer.
Haller Freiherr von, k. k. Sect.-Rath.
Klun Vincenz, Dr., k. k. p. Minist.-Rath.
Moser Clemens, Abt zu Melk.
Lanckoronsky Karl, Graf, k. k. Kämmerer.
Oelzelt Anton, Ritt. v., k. k. Hof- und Stadtbaumeister.
Pratobevera Adolf, Freiherr von, Excellenz.
Resslhuber Aug., Abt des Benedict.-Stiftes Kremsmünster.
Ronzal Ferdinand, k. k. Rechnungsrath.
Rothschild Anselm Freiherr.
Salm-Reifferscheidt Robert, Altgraf, Erlaucht, k. k. g. R.
Steininger Augustin, Abt des Cisterzienser-Stiftes Zwettl.
Türk Josef, Hof-Juwelier.
Schwarzwald Friedrich, Edler von.

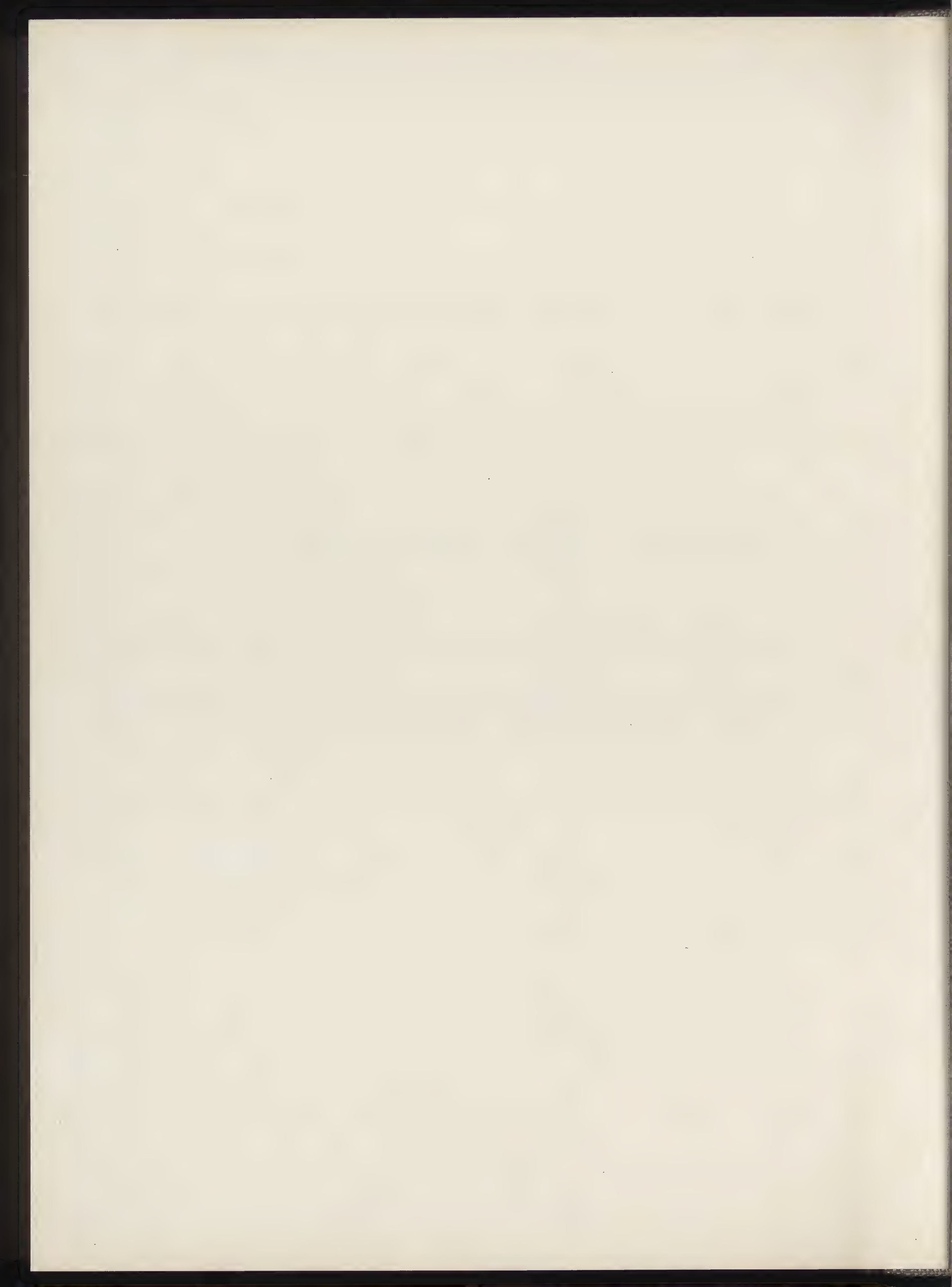
Ausgetreten:

Dobner Heinrich, Spänglermeister.
Fries Moriz, Graf, von.
Gronemeyr Karl, Buchhändler.
Hágara Ludwig v.
Lee Josef, Architekt.
Ubell Anton, Stadt-Baumeister.
Wickenburg Albrecht, Graf, von.
Wickenburg Wilhelmine, Gräfin, von, geb. Gräfin Almásy.

---

*) Rectificirt am 25. October 1875.

MITTHEILUNGEN DES VEREINES.



BEITRÄGE

ZUR

KUNDE DER ÄLTEREN GEMEINDE-SIEGEL UND WAPPEN

IN

NIEDER-OESTERREICH

MIT EINEM ANHANGE ÜBER SIEGEL KIRCHLICHER UND WELTLICHER CORPORATIONEN

VON

DR. KARL LIND.

EINLEITUNG.

Rally, Melly und Sava waren die ersten, welche dem Siegelwesen Oesterreichs ihre Aufmerksamkeit zuwendeten und die reichlichen Ergebnisse ihrer fleissigen Forschungen in wissenschaftliche Form zu bringen wussten. Besonders gelang es den letzteren beiden, ihren Studien ein allgemeines Interesse zu geben und dem Siegelwesen unserer Vorzeit eine kunstwissenschaftliche, wie auch eine in Bezug auf die Heraldik für die Gegenwart wichtige Seite abzugewinnen.

Melly's Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters und Sava's mehrere Aufsätze in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale über die Siegel der österreichischen Fürsten, der Abteien und anderer geistlichen Corporationen in Nieder- und Ober-Oesterreich u. s. w. [1]) können durch ihre allgemein gehaltenen und das Siegelwesen in seiner Wesenheit behandelnden Abschnitte geradezu als Fundamentalwerke im Gebiete der österreichischen Sphragistik bezeichnet werden. Seither war so ziemlich Stillstand im literarischen Gebiete dieser Wissenschaft. Erst die allerneueste Zeit bereicherte die sphragistische Literatur durch ein vorzügliches Werk aus der Feder des Prof. Dr. Arnold Luschin in Graz, der sich für seine Forschungen im Gebiete des Siegelwesens die geistlichen Gemeinden der Steiermark wählte und seiner Aufgabe auf das Gewissenhafteste und Beste nachkam. Mit diesem Werke sollte der Anfang einer Reihe derartiger Publicationen, nach den einzelnen österreichischen Kronländern gesondert, namentlich für Kärnten, Krain, Tirol durch die Mittheilungen der k. k. Central-Commission gemacht werden. Allein die inzwischen eingetretene Reorganisirung dieser Commission und die daraus sich ergebende Umgestaltung der Publicationen dieser Anstalt haben die Ausführung dieses Projectes vorläufig in die Ferne gerückt.

---

1) In den Schriften des Alterthums-Vereines finden sich Aufsätze Sava's über die Siegel der Wiener Universität und der österreichischen Fürstinnen.

Weit entfernt zu einem Vergleich mit den erwähnten Schriftstellern aufzufordern, der, wie natürlich und gebührend, nur für den Schreiber dieser Zeilen ungünstig ausfallen würde, hat derselbe es versucht, im Nachfolgenden die Siegel einer grösseren Anzahl von niederösterreichischen Gemeinden zu besprechen und die interessanteren derselben in Abbildung beigegeben, wie auch, so weit es möglich war, die Abbildungen der in den betreffenden Wappenbriefen erscheinenden Wappen vorzulegen. Freilich wohl hatte Melly in ausgedehnter Weise und auch Sava in mehreren kleinen Aufsätzen diesen Gegenstand behandelt; doch stellte sich seither in Folge der erweiterten Forschungen das Bedürfniss heraus, neuerlich eine Zusammenstellung der älteren niederösterreichischen Gemeindesiegeln zu versuchen und derselben eine grössere Anzahl von Abbildungen beizugeben, da sich an der bildlichen Darstellung der Einfluss der verschiedenen Stylarten, die Entwicklung des Geschmackes, der künstlerische Fortschritt der Stempelschneider, wie auch die Wandlungen, die durch die immer mehr entwickelte Heraldik auf die Siegel-Darstellungen ausgeübt wurden, besser zur Veranschaulichung bringen und verfolgen lassen, denn durch die ausführlichste Beschreibung. Auch für die Richtigstellung so manches Gemeindewappens in seiner Zurückführung auf das altehrwürdige Wappen der Verleihung bietet sich hiebei so manche Gelegenheit.

Leider war es nicht möglich in dem vorliegenden Aufsatze das ganze Materiale zu bewältigen, daher ein weiterer Theil in einer späteren Vereinspublication folgen wird und wird dieser zugleich die allgemeine Besprechung der beschriebenen Siegel mit Rücksicht auf ihre allgemeinen und besonderen Eigenthümlichkeiten bringen.

Wir haben auch die Gelegenheit benützt, in einem Anhange eine Reihe von Siegeln, deren sich die Corporationen (Innungen, Zechen etc.) bedienten, vorzuführen und kurz zu besprechen, und glauben hiemit den Freunden der Sphragistik einen kleinen Dienst erweisen zu können, wie wir überhaupt sie ersuchen, diese Arbeit einer nachsichtigen Beurtheilung zu unterziehen.

1. Stadt Allendsteig.

1. Von dieser Gemeinde sind bis jetzt zwei ältere Siegel bekannt, das eine gehört dem Ende des XV. Jahrhunderts an, ist rund und misst im Durchmesser 1 Zoll 6 Linien. Das Mittelfeld ist von einem breiten Schriftrande eingefasst und zeigt darinnen in einem breiten, unten abgerundeten Schilde ein weitläufiges Gebäude, bestehend aus einem über Eck gestellten Quaderthurm mit Zinnenkranz und hohem Satteldache, daran schliesst sich eine kurze Thormauer mit offener, rundbogiger Pforte, die mit einem kleinen, schmalen, giebelgeschmückten Gebäude in Verbindung steht, das im Erdgeschosse und Stockwerke mit einem schmalen Fenster versehen ist. Am Giebel wie auch an den Firstecken des Thurmdaches sind Knäufe angebracht, der übrige Theil des Siegelfeldes ist mit Rankenwerk ausgefüllt. Die in Minuskeln gegebene Inschrift in dem mit einer Perlenlinie besäumten Schriftrande lautet: + Sigillum. civium in alastigia.



Fig. 1.



Fig. 2.

Zwischen dem zweiten, dritten und vierten Worte und am Schlusse der Inschrift ein Blümchen mit Stengel und Blatt. Die in Fig. 1 beigegebene Abbildung wurde nach einem Originale angefertigt, das am Schriftrande etwas beschädigt ist.

2. Um mehr denn drei Jahrhunderte jünger ist das in Fig. 2 abgebildete Siegel, dessen Stempel noch im Besitze der Gemeinde ist; das Siegel ist oval (1″ 1‴ hoch, 11‴ breit); im Mittelfelde eine der früheren nur ähnliche Darstellung, nämlich in einem unten gerundeten Schilde, der oben und unten, wie auch an den Seiten mit Schnörkeln verziert ist, sieht man rechts ein aus Quadern errichtetes Gebäude mit zwei Giebeln, zwischen denen sich ein Thurm mit einer Zinnengallerie erhebt, gegen links daran anschliessend ein einstöckiges Haus mit geschlossenem Thore, darüber fliegt eine Bombe (?). In dem von einer Perlenlinie nach aussen und einer einfachen Linie nach innen abgeschlossenen Inschriftrande stehen folgende mit Lapidarbuchstaben geschriebene Worte: Stadt . allentsteig . sigil.

2. Markt Aspang.

1. Das älteste bekannte Siegel dieser Gemeinde erscheint bereits in den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts. Dasselbe ist rund, von 1″ 6‴ Durchmesser und zeigt in dem mit gekreuzten Schräglinien ausgefüllten Siegelfelde einen dreieckigen ausgebauchten Schild, darinnen eine Querspange als redendes Wappen, darüber den Buchstaben A, darunter den Buchstaben S (Fig. 3); die in Lapidaren ausgeführte Umschrift auf dem mit Perlenlinien besäumten Schriftrande lautet: + . S . civivm . in aspangen.



Fig. 3.

2. Das zweite um beiläufig hundert Jahre jüngere Siegel, dessen Anfertigungszeit die Umschrift selbst angibt, nämlich 1468, ist ebenfalls rund, doch kleiner (1″ 3‴) und zeigt in einem sehr engen Siegelfelde ein unten abgerundetes Schildchen, darauf als Schildfigur eine einem liegenden x ähnliche Spange, darüber das a (Minuskel), darunter ein verschlungenes s, der freigebliebene Raum des Siegelfeldes ist mit einem ganz schwach ausgeführten Gittergrund ausgefüllt, ober dem Schilde ein Stern. Die in Minuskeln ausgeführte Inschrift lautet: S. minvs . i . afpang × 1468. Die Inschrift ist aussen von einem doppelten, kräftigen, innen von einem einfachen Wulste umsäumt (Fig. 4). Melly will in den Buchstaben a und s die Abkürzung für Aspangense sigillum erkennen. Melly l. c. pag. 16 beschreibt überdies noch ein Siegel dieser Gemeinde, das zwar in der Umschrift die Jahreszahl 1468 noch enthält, aber seinem Charakter nach in das vorige Jahrhundert gehört. Das im Schildlein früher erscheinende A hat sich in M verwandelt, was nach Melly's Meinung dem Worte Markt oder vielleicht auch Minus entsprechen könnte.



Fig. 4.

3. Stadt Baden.

Diese Stadt führt ein sehr eigenthümliches Siegel. Es ist nämlich der österreichische Bindenschild mit der Darstellung eines Bades in ganz sinnreiche Verbindung gebracht. Dieses Wappen stammt aus dem Jahre 1480 und wurde mit mehreren anderen Rechten und Freiheiten der neuen Stadt Baden vom Kaiser Friedrich IV. zur Linderung der durch die Corvin'sche Belagerung im Jahre 1477 erduldeten Drangsale verliehen.

Die das Wappen betreffende Stelle des Wappenbriefes ddto. 6. Juli 1480, lautet: „Wir haben auch denselben Unnsern Burgern daselbss zu Baaden, von Römischer kayserlicher Macht, Unnd als Herr unnd Landtsfürst zu derselben Unnser Statt Paaden, ain Wappen Unndt Clainodt mit Nahmben

Unnsern Schildt New-Oeststerreich, Unnd darin ain Figur aines Wildtbaadt, mit Figuren zweyer Nackheten Menschen, Mann Unndt Frauenbildt, Alsdann die, in der mitte dess gegenwertigen Unsers Kayserlichen Brieffs gemahlet Unndt mit Farben eigentlicher angestrichen seindt, verlihen Unnd gegeben, also dass Sy, Unnd Ihre Nachkhomben dieselben Wappen Und Clainodt, zu der bemelten Unnser Statt notturfften, in Insigln, Pöttschaften, klainen: Und grossen Und zu allen Ihren geschäfften, auch zu Schimpf, Ernste Und allen andern gueten Sachen Unndt thatten geben Unndt brauchen mögen, Inmassen dass ander Unnsere Stätt daselbst zu thunn haben.“ .... (Ex copia vidimata k. k. g. A. Siehe Petz: Thesaurus anect. VI. III. 389 und 419.) Es sind viererlei derartige ältere Siegel dieser Stadt bekannt.

1. Das älteste zeigt in einem oben ausgebauchten, an den Seiten eingezogenen Schilde den Bindenschild. Auf der Binde ist eine grosse viereckige Badekufe eingezeichnet, in welcher zwei badende Personen, ein Mann und eine Frau, sitzen; zwischen denselben eine niedrige Säule, aus der die Heilquelle fliesst. Im unteren Felde ein Kreuzchen. Aussen umgeben den Schild beiderseits Ranken, über dem Schilde findet sich die Jahreszahl 1488. Die Inschrift zwischen Stufenlinien auf einem nach aussen schief abwärts gehenden Rande lautet: + Turck. blegert. wienn. am. 23. tag. septem. 1529.

2. Ein zweites kaum viel jüngeres Siegel zeigt als Siegelbild einen verschnörkelten deutschen Schild mit dem österreichischen Wappen, in dessen Querbalken sich eine viereckige Kufe befindet, in der sich ein Mann und eine Frau bis zur Brust im Wasser baden. Dazwischen eine Röhre, aus der das Badewasser hervorquillt, die rothen Felder sind damascirt und über dem Schilde ist wieder die Zahl 1488 angebracht. Da die Wappenverleihung aus dem Jahre 1480 stammt, muss bezüglich dieser Zahl ein Irrthum des Stempelschneiders angenommen werden. Die Umschrift in einem von einem äusseren Kranze und einer inneren Stufenlinie umsäumten Schriftrande enthält gleichfalls die auf die erste Wiener Türkenbelagerung bezügliche Nachricht, ganz abweichend von dem Gebrauche, die Commune und die Wichtigkeit des Siegel (majus, minus, parvum, fundi etc.) daselbst zu nennen. Sie lautet: Turck. belegert. wienn. am. 23. tag. Septem. 1529. Beide Siegel kommen ziemlich selten vor, meistens in Abdrücken auf Papier mit grünem Wachs. (Fig. 5.) Grösse beider Siegel: 1″ 2‴.



Fig. 5.

3. Mit dem Jahre 1566 kamen zwei andere Siegel in Gebrauch. Das eine (1″ 8‴) zeigt in dem vielfach verschnörkelten Bindenschilde und zwar in der Binde selbst, die schon erwähnte Darstellung, nur mit einigen Abweichungen im Detail. So zeigt sich hier (Fig. 6) eine dreifach bereifte Badewanne, darin zwei Badende verschiedenen Geschlechtes, vor jedem ein Querbrettchen, darauf der Mann beide Hände, die Frau nur die eine Hand stützt, während der rechte Arm ausgestreckt ist. In der Mitte die Leitungssäule, daraus das Wasser auf die Schulter des Mannes und den Arm der Frau fliesst. Das obere und untere Feld mit Ranken ausgefüllt. Zu beiden Seiten des Schildes gleich vertheilt die richtige Jahreszahl 1480. Die in Lapidaren ausgeführte Umschrift lautet: Sigillum . civitatis . thermensis . in . austria . 1566. Die Schrift wird innen und aussen von einem Kranze begrenzt.



Fig. 6.

4. Das andere Siegel ist in der Zeichnung und Umschrift mit dem eben beschriebenen ganz gleich, nur hat es im Durchmesser 1″ 3‴. Die Siegelstempel sind noch erhalten. (S. auch Mittheilung der C.-Com. 1864, p. V.)

4. Markt Bertholdsdorf.

1. Bisher kennt man nur zwei ältere Siegel dieses Marktes. Das eine ist rund (1″ 4‴) und zeigt im Siegelfelde in einem unten abgerundeten Schilde den österreichischen Bindenschild belegt mit einem zweistöckigen, runden Thurm, der sich hinter einer gezinnten Mauer erhebt, und im ersten Stockwerke zwei, im zweiten ein Fenster hat und oben mit einer breiten Zinnengallerie bekrönt ist. Oben und zu Seiten des Schildes im Siegelfelde kleine Ranken. In dem von Stufenlinien eingesäumten Schriftrande findet sich folgende in Minuskeln geschriebene Legende: † Sigillvm . minus . perchtolsdorff.

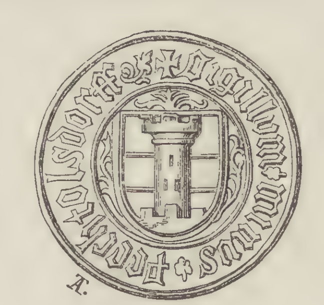


Fig. 7.

Das Siegel mag im XV. Jahrh. angefertigt worden sein. (Fig. 7.)

2. Das zweite, sicher um 100 Jahre jüngere Siegel ist ebenfalls kreisrund, doch grösser (1″ 6‴); im Siegelfelde umgeben von Rankenwerk ein geschweifter, wiederholt ein- und ausgebogener Schild, darinnen der obbeschriebene Thurm auf sechsseitigem Unterbaue im Bindenfelde, im Unterbaue eine Schuss-Scharte; der Schriftrand von schmalen Leisten umsäumt und spruchbandartig behandelt und zu oberst, wie übereinandergelegt, dargestellt, enthält in neuen Lapidaren folgende Worte: Das . grosser . markt . sigill . zv . Bertolds . darff.

Das Original findet sich an grünem Wachs in einer Holzkapsel, an einer Urkunde aus dem Jahre 1625. (Fig. 8.)



Fig. 8.

Das im Siegel erscheinende Wappen entspricht vollständig dem im Wappenbriefe angegebenen Wappen. Derselbe lautet:

„Wir Wilhalm von Gottes gnaden Herzog ze Oesterreich, ze Steier, zu Karnten vnd zu Crain, Grafe zu Tyrol c. Bekennen als wir vnsern Burgern zu Perchtoldstorf des vordern Jahrs einen Rath haben gegeben, haben sie vns angeruft vnd demüthiglichen gebiten, das wir ihnen von genaden ein Insigl darzu auch geruehten zu erlauben vnd zu geben, darum was von Ihn in dem egenannten Rath mit Sprüchen, mit Rechten oder andern sachen und Nothdurften wird gehandelt, dass sie das mügen bekräftigen. Nun haben wir Betracht gemainen Nutz vnd ihr scheinbar Nothdurft vnd haben in von sundern genaden ein Insigl erlaubt zu haben, vnd in auch das gegeben, das ist vnser Schild des Lands zu Oesterreich, roth vnd weiss, vnd darin ein stehender gelber Thurm, oben mit dreyen Zinnen vnd vnten mit einer gezinnten Ringmauer, vnd geben In vnd ihren Nachkommen auch daselbe Insigl von fürstlicher Macht wissentlich mit diesem Brief, fürbasser ewiglich zu haben, und damit alle Erber froh vnd ir Nothdurft zu handlen vnd zu bestätten als in andern vnsern Städten vnd Markten in Oesterreich sitt vnd gewonheit ist. Davon gebieten wir vnsern lieben getreuen vnseren Landmarschalcken in Oesterreich, allen Herren Rittern vnd Knechten, Pflegern, Burggrafen, Burgermaistern, Richtern, Burgern vnd allen andern vnsern Unterthanen vnd getreuen, gegenwärtigen vnd konftigen, wer die dann sind, vnd den dieser Brief gezaigt wird, vnd wollen ernstlich, das sie die egenanten Perchtoldstorfer bey dem vorgenanten Insigl lassen ganzlich bleiben, sondern sie auch dabey vestiglich schirmen vnd halten vor allen Gewalt, Unrechten vnd In auch kein Irung noch Beschwerung tun lassen in kein weg. Das mainen wir. Mit Urkund ditz Briefs geben zu Wienn am Pfinstag nach den Osterfeiertagen nach Christi geburt 1406. Jar.“ (15. April.)

5. Stadt Bruck an der Leytha.

Von den Siegeln dieser Stadt sind vier bekannt, die ein bedeutenderes Alter beanspruchen.

1. Das älteste, davon wir in Fig. 9 eine Abbildung bringen, ist rund (1″ 8‴) und zeigt im Siegelfelde in roher, sehr mangelhafter Arbeit eine gezinnte Stadtmauer mit offenem rundbogigen Stadtthore und zwei dahinter aufsteigenden Thürmen, der grössere rechts, der kleinere und mehr niedere links, beide mit vorgekragtem Zinnenkranze. Thürme und Mauer mit groben Linien unregelmässig quadrirt. Die Umschrift dieses Siegels, das unter anderen an einer Urkunde von 1278 vorkommt und gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts entstanden sein mag, ist in unregelmässigen Lapidaren geschrieben und lautet: † z (sic statt s) . civitatis . in . prukka . ✣ .



Fig. 9.

Der Schriftraum wird durch einfache Stufenlinien begrenzt.

2. Hieran reiht sich ein Siegel, dessen Stempel noch erhalten ist, und dessen Entstehung in das XIV. Jahrhundert zu setzen sein dürfte. Es ist rund (2″ 3‴) und zeigt im schräg gegitterten und mit Punkten besetzten Siegelfelde eine ähnlich gemusterte Stadtmauer mit hervortretender Zinnengallerie, deren Vorkragung mit einer Reihe von Rosen besetzt ist. In der Mitte das rundbogige Thor, unter welchem ein mit einem Barette bedeckter Kopf in stark erhobener Arbeit angebracht ist. Ueber die Stadtmauer ragen drei Thürme empor, davon die beiden gleich gemusterten Seitenthürme sehr niedrig sind und eine breite Zinnengallerie tragen. Der Mittelthurm ist höher und massiger, hat einen kräftigen Zinnenkranz und ein hohes, rundes Spitzdach, das mit einer Kugel endet. In der Mitte des Hauptthurmes ein halbrundes Fenster, aus dem ebenfalls ein Kopf heraussieht. Der Thurm ist quadrirt, das Dach schräg gegittert. Die in Lapidaren ausgeführte Legende im Schriftrande, den Perlenlinien begrenzen, lautet: † Sigillvm . civitatis . in . prukka.

Duellius (Exc. gen. Tab. IV) und Melly (pag. 17) geben über dies schön gedachte aber roh ausgeführte Siegel ungenügende Nachrichten; letzterer, da ihm nur ein mangelhafter Abdruck aus dem Jahre 1346 zu Gebote stand. (Fig. 10.)



Fig. 10.

3. Das dritte Siegel hat im Durchmesser 1″ 4‴, und zeigt im Siegelfelde eine niedrige, gezinnte, quadrirte Stadtmauer, über welche ein gezinnter Thurm mit hohem Giebeldach emporragt, der Thurm hat nur ein Stockwerk und darinnen ein Fenster. Die in Lapidaren geschriebene Legende lautet: S . parvvm . civitatis . in prukka.

Perllinien begrenzen den Schriftrand. Obgleich dieses Siegel an Urkunden zwischen 1399 bis 1437 gefunden wurde (s. Duellius Except. Tab. XXIII. und Melly b. c. 18), so dürfte es doch schon gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts entstanden sein.

4. Das vierte zierliche Siegel dieser Stadt hat einen Durchmesser von 1″ 5‴, und enthält im Siegelfelde die Darstellung des unter 2. erwähnten Siegels, nämlich eine aus Quadern erbaute Stadtmauer mit Zinnengallerie, darinnen ein Thor mit aufgezogenem Fallgitter, dahinter ein sechseckiger

dreistöckiger Thurm mit Crenellirung und breitem Spitzdache, das mit einem Knaufe besetzt ist; im ersten Stockwerke ein Rundbogenfenster, im zweiten zwei, im dritten drei gekuppelte kleine Fenster. Rechts und links des Hauptgebäudes je ein kleiner einstöckiger Thurm mit Zinnenkranz, ohne Bedachung, mit zwei Fenstern und darüber eine Schiesslucke. Die Legende in Lapidaren ist auf einem Schriftbande angebracht und lautet: S . civitatis . prucke . syper . leita . . .

Am Schlusse der Legende dürfte die Jahreszahl beigesetzt gewesen sein, doch ist dieselbe auf dem in der Sava'schen Sammlung befindlichen Exemplare (nach einer Urkunde von 1533) nicht erkenntlich.

6. Markt Brunn am Gebirge.

Diese Gemeinde besitzt ein sehr zierliches älteres Siegel. Dasselbe ist rund (1″ 4‴) und zeigt unter einem gedrückt spitzbogigen Renaissance-Portale, dessen Bogen von schlanken Säulen und blättergeschmückten Capitälen getragen wird, eine schlanke weibliche Figur, gekrönt, in der Rechten ein Scepter tragend, die linke Hand auf der Brust, mit langem faltenreichem Gewande und einem Mantel angethan. Nach rückwärts setzt sich beiderseits die Bogenanlage in schwacher Perspective fort; auch sieht man beiderseits je ein Gefäss auf einer Console stehend. Melly deutet diese Frauengestalt auf die Patronin der Pfarrkirche „St. Kunigunde". Der Stempel dieses aus dem XVI. Jahrhundert stammenden Siegels ist noch im Besitze der Gemeinde. Die in Lapidaren geschriebene Legende befindet sich am schmalen Schriftrahmen, der oben von dem stufenförmigen Abschlusse des Portals, unten vom Auftritte zu demselben unterbrochen wird. Sie lautet: Sigillum . civ — ivm . de . prunn. Ein Kranz umsäumt das Siegel. (Fig. 11.)



Fig. 11.

7. Markt Gars.

Das runde Siegel, davon der Originalstempel in der Gemeinde erhalten blieb, hat einen Durchmesser von 1″ 6‴. Im Siegelfelde ein unten abgerundeter Schild, darin ein Tannenwald, im Vordergrunde ein Jäger, in der rechten einen über die Achsel gelegten Spiess tragend, mit der linken einen vor ihm springenden Hund an der Leine haltend. Der Raum zwischen Schild und Schriftrahmen ist mit Rankenwerk ausgefüllt. Der Schriftrahmen nach Art eines Spruchbandes behandelt, oben übereinander geschlagen und mit dem Ende eingerollt, enthält folgende zum Theil in Lapidaren, zum Theil in Minuskeln ausgeführte Legende: Sigill vm (Ornament) gars (Ornament) I8X.

Die Zwischenräume zwischen den Worten sind mit Ornamenten aus Blumenranken ausgefüllt. (Fig. 12.) Es lässt sich mit Rücksicht auf die flache Arbeit, die Form der Buchstaben und insbesondere des Schildes mit Grund annehmen, dass dieses Siegel nicht das Original aus 1410, sondern nur eine nicht ganz genau ausgeführte Nachbildung desselben aus jüngerer Zeit ist.


Fig. 12.

8. Stadt Gmünd.

1. Von dieser Stadt sind zwei alte Siegel bekannt; das eine dürfte im XIV. Jahrhundert entstanden sein. Es hat die ungewöhnliche Form eines dreieckigen an den Seiten stark ausgebauchten

und unten in eine scharfe Spitze endigenden Schildes (Länge 1″ 11‴, grösste Breite 1″ 9‴), darinnen zwei schrägrechte Balken, dieselben sind glatt und vertieft ausgeführt, das Feld selbst ist hoch und gegittert dargestellt. Das Wappenfeld umgibt ein schmaler Rahmen mit aneinander gereihten Sternchen. Der Schriftrahmen, umsäumt von kräftig ausgeführten Perlenlinien, enthält folgende in derben und nahe aneinander gereihten Lapidaren ausgeführte Inschrift: † S ∗ civitatis ∗ civivm ∗ de ∗ gmunden.



Fig. 13.

Wir erkennen in dem auf dem Siegel angebrachten Wappen das der erloschenen steirischen Lichtensteine, welche während des Jahrhunderts längere Zeit Gmünd besassen. Der Stempel dieses Siegels ist noch im Besitze der Gemeinde. (Fig. 13.)



Fig. 14.

2. Das andere um mehr als hundert Jahre jüngere Siegel ist rund (1″ 1‴ im Durchmesser); im Siegelfelde, umgeben von Wellenlinien, ein unten abgerundeter Schild, ebenfalls mit den schrägrechten Lichtenstein'schen Balken. Auf den durch diese Balkenlagen gebildeten fünf schrägrechten Feldern findet sich auf deren vier Feldern vertheilt die in Minuskeln ausgeführte Inschrift, nämlich: der stat | zu † gumd | secret. Das fünfte Feld ist leer. Den Rahmen des Siegels bildet ein einfacher Wulst. (Fig. 14.)

9. Markt Göllersdorf.

Dieser Markt hat 1468 (14. Jänner) über Ansuchen Hartneid's von Puchheim von König Friedrich IV. ein Wappen bekommen. Dasselbe enthält: „ain Schilt von Zobell in des grunde ain Gelligs Staingepirg, auf Im in mitt habende ain Wainreben mit drein gezeitigten Fruchten und Irem weinlawb auf dem Stain in der bemelten Reben Zwisel ain Weinmesser“ [1]). Kaiser Max I. bestätigte unterm Eritag nach Julianatag 1512 diese Wappenverleihung (drei Weinber an ain Weinreben hangend in einem erdfarben feld), desgleichen auch Kaiser Ferdinand I. (22. Mai 1561). Von den älteren Siegeln dieser Gemeinde sind noch drei Stempeln vorhanden.

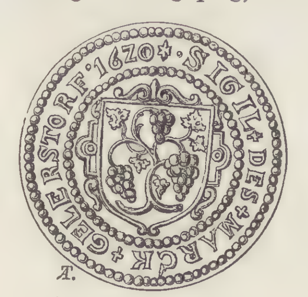


Fig. 15.

1. Das älteste erhaltene Siegel ist rund (1″ 4‴ im Durchmesser), zeigt im Mittelfelde einen unten abgerundeten Schild mit reichem Schnörkel- und Volutenbesatz, darinnen das beschriebene Wappen — eine reichbelaubte Rebe mit drei Trauben, doch ohne Winzermesser. (Fig. 15.) Der Schriftrand, innen und aussen von einer Perlenlinie umsäumt, enthält in Lapidarbuchstaben folgende Worte: . sigil . des . marck . gelerstorf . 1620.

2. Das zweite Siegel ist kleiner (1″), sonst aber dem ersteren sehr ähnlich.

3. Das dritte Siegel, ebenfalls rund (1″ 5‴) unterscheidet sich von dem früheren nur durch die einfachere Ausführung. Den Schriftrahmen begrenzen innen eine Leiste, ausen eine Perlenlinie, die Inschrift ist auch gleich bis auf die Jahreszahl 1647.

---

1) Original-Urkunde im k. k. g. H. St. St. A.

10. Stadt Gross-Enzersdorf.

Das Siegel dieser Stadt, dessen silberner Stempel noch vorhanden ist, hat eine Grösse von 1' 2'' im Durchmesser. Es besteht aus einem runden Mittelfelde und breitem mit Perlenlinien eingefasstem Schriftrande. Der im Mittelfelde befindliche und von Ranken umgebene Schild, nach unten abgerundet und quer getheilt, zeigt im oberen Felde einen gekrönten Mohrenkopf, im unteren einen dreimal wellenförmig eckig gebrochenen Querbalken. Dieses Wappen entspricht vollständig jenem des Freisingischen Bischofs Berthold von Wehingen, der von 1381 bis 1419 an der Spitze des erwähnten Bisthumes stand und mit gewaltiger Hand in die Geschicke Oesterreichs während der Zwistigkeiten der habsburgischen Brüder Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich um die Vormundschaft über den unmündigen Herzog Albrecht V. als Leopold's Rathgeber eingriff. Das obere Wappenfeld enthält den Mohrenkopf, das Wappen des Bisthums, das untere das Wehing'sche Familienwappen. Bischof Berthold war der Stifter jener schönen Capelle am Kreuzgange in Klosterneuburg, die auch seine Ruhestätte wurde. Berthold war ein harter Mann, mehr Krieger denn Priester, er hatte sich kein freundliches Andenken in der Geschichte bewahrt und die üble Meinung der Nachwelt findet in der Sage Ausdruck, nach welcher der Kirchenfürst im Grabe keine Ruhe finden kann und als Spuckgestalt von Zeit zu Zeit die Hallen zunächst seines Grabes nächtlich durchschreitet. Gross-Enzersdorf, eine Besitzung des Freising'schen Bisthumes, dürfte durch ihn dieses Wappen erhalten haben. Der Schriftrand enthält folgende in deutschen Minuskeln gegebene Worte: „S . civitatis . enczerstorff . maioris." Das Siegel (Fig. 16) wird nicht viel jünger als die Wappenverleihung sein, die unter Bischof Berthold geschehen sein dürfte. (Notz. Bl. 1859. p. 27.)


Fig. 16.

11. Stadt Hainburg.

Das Siegel dieser Stadt gehört zu den ältesten, die die Gemeinden Niederösterreichs aufzuweisen vermögen. Aus der älteren Zeit sind nur zwei Formen dieses Siegels bekannt. Obgleich Kaiser Friedrich IV. der Stadt auch ein Grundsiegel gab (1451), worin die Figur des bisherigen Wappens „Löwe und Thurm" erwähnt wird, so war man bis jetzt nicht in der Lage, ein Exemplar davon aufzufinden.

1. Das ältere der beiden Siegel führt zwischen Perlenlinien in einem breiten Schriftrahmen mit Lapidarbuchstaben die Inschrift: † Sigillvm . civitatis . haimburgensis. Das B im letzten Worte war vielleicht durch ein Versehen des Stempelschneiders weggelassen worden und konnte nur durch eine Vereinigung mit dem vorhergehenden m nachträglich angebracht werden. Im Siegelfelde trägt ein rechts schreitender Löwe einen Thurm auf seinem Rücken mit vier Zinnen und einem rundbogigen Fenster; der ganz der Auffassung des romanischen Styles entsprechende, nach Art der Textil-Muster gezeichnete Löwe blickt gegen den Thurm zurück. Das Siegel ist rund, hat 2'' 9''' im Durchmesser und dürfte mindestens in das XIII. Jahrhundert gehören. (Fig. 17.)

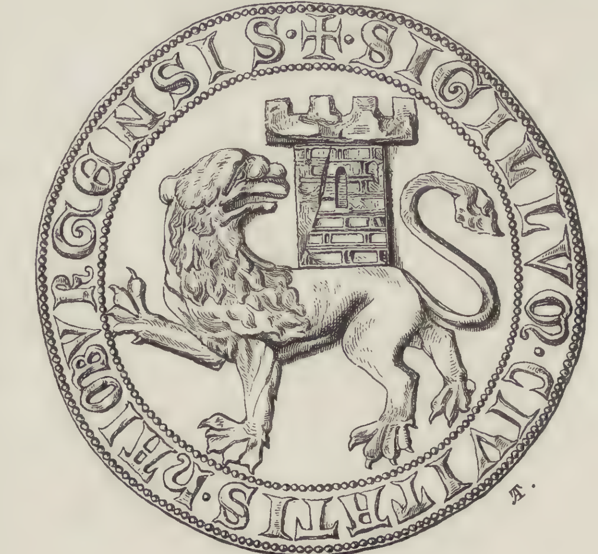

Fig. 17.


Fig. 18.

2. Das zweite ebenfalls runde Siegel (1″ 3‴) führt innerhalb einfacher Randlinien mit Kugelbesatz die Inschrift: S . minvs . hainburgensium.

Die Buchstaben zeigen schon Spuren des Ueberganges in jene aus dem Bestreben nach Zierlichkeit abnehmenden und mehr gedrechselten Lapidarschriftzüge, wie sie die Zeit Kaisers Friedrich IV. erfand. Dasselbe gilt vom Siegelbilde, das dem früheren zwar gleich, doch in der Ausführung ebenfalls den Charakter seiner Anfertigungszeit, den des XV. Jahrhunderts zeigt. (Fig. 18.)

12. Stadt Hardegg.

Das Siegel dieses Ortes, das wir in Abbildung (Fig. 19) beigeben, stammt aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts; der Stempel ist noch im Besitze der Gemeinde. Das Siegel ist rund, hat einen Durchmesser von 1″ 5‴ und zeigt in ziemlich unbeholfener Zeichnung im Siegelfelde auf damascirtem Grunde rechts auf einem felsigen Hügel einen mächtigen, aber niedrigen Thurm mit grossem, viereckigem Eingange, dessen Thürflügel nach aussen geöffnet ist. Der Thurm wird von einem niedrigen Spitzdache abgeschlossen, das sich über einer Zinnengallerie erhebt. Links ein tartschenförmiger Schild mit nach rechts gewendetem aufspringendem Löwen. Die Legende befindet sich im Umschriftrahmen, der von einer äusseren Kranz- und inneren Perlenlinie eingefasst ist; sie lautet, in Lapidarbuchstaben geschrieben: Sigillvm . civitatis . in . harteck.


Fig. 19.

13. Stadt Horn.

Das Siegel dieser Gemeinde ist durch seine Form, wie auch durch die Darstellung interessant. In einem dreieckigen, an den Seiten etwas ausgebauchten Schilde (2″ lang, 1″ 10‴ breit) erscheint ein einfaches Hüfthorn an (somit ein redendes Wappen) einer Schnur sammt Querbande; das Horn ist mit einem gewundenem Ornament geziert. Die Umschrift in einem breiten Schriftrahmen, der von Perllinien umsäumt ist, beginnt in der rechten Ecke und lautet: + Sigillvm. hornensis civita (das v im letzten Worte verkehrt). Dieses seiner Form wegen höchst eigenthümliche Siegel dürfte noch in das XIII. Jahrhundert zurückreichen. (Fig. 20.) Die Siegelfigur blieb in der Hauptsache bis zur Gegenwart unverändert, wie das kleine Siegel aus dem XVI. Jahrhundert (1556), eine unbedeutende Arbeit, und eine weitere Gravure aus dem XVII. Jahrhundert darthuen. Die beiden Stempel sind im Rathhause noch aufbewahrt. Das Horn ist im älteren Siegel stark gekrümmt, im anderen verschnörkelt dargestellt und mit zwei Quasten geziert.


Fig. 20.

14. Stadt Ibbs.

1. Das älteste Siegel dieser Stadt, dessen messingener Stempel überdies noch erhalten ist, ist rund (2″ 4‴) und zeigt im Siegelfelde auf felsigem Grunde eine einen quadraten Raum umschliessende Stadtmauer aus Quadern mit Zinnen bekrönt, in der Mitte gegen vorne ein breites spitzbogiges

Thor mit halbaufgezogenen Fallgitter. Im Raume innen der Mauer zwei hohe viereckige Quaderthürme mit vorspringenden Zinnen, hohen Spitzdache und einer ungewöhnlich gestalteten Kreuzblume darauf. Jeder Thurm ist mit einem langen halbrund abgeschlossenem Fenster versehen. Zwischen den Thürmen und zwar mehr gegen links schwebt ein blätterreicher Baumast mit einem hakenförmigen Ansatze, daran an einem Riemen hängend ein Spitzschild mit der österreichischen Binde; das rothe Feld gegittert, die Binde in Hochrelief. Ueberhaupt ist dieses Siegel hinsichtlich des Schnittes sehr energisch behandelt, so ist z. B. das Thor besonders tief geschnitten. Im Ganzen verräth diese sehr geschmackvolle Arbeit einen ungewöhnlich tüchtigen Meister. Im schmalen Schriftrande, der von Perl- und Stufenlinien umsäumt ist, befindet sich folgende in kräftigen Lapidaren ausgeführte Inschrift: + Sigillvm . civitatis . ybsensis +. Das doppelte Kreuz der Umschrift lässt muthmassen, dass der Stempelschneider mit dem ihm zugemessenen Raume zu sparsam war und den übriggebliebenen Raum noch mit dem zweiten Kreuze ausgefüllt hat. Das Siegel erscheint zuerst an Urkunden im dritten Decennium des XIV. Jahrhundert, in welcher Zeit es auch entstanden sein dürfte. (Fig. 21.) [1])



Fig. 21.

2. In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts (1469) kam ein anderes Siegel, als Sigillum minus dieser Stadt in Gebrauch. Dasselbe ist rund (1″ 6‴) und zeigt im Siegelfelde einen aus Kreissegmenten gebildeten Dreipass, der so gestellt ist, dass nach jeder Seite und nach unten ein Kreissegment gerichtet ist; darinnen ein breiter unten abgerundeter Schild, in welchem sich die Darstellung des doppelthürmigen Baues mit dem darüber schwebenden Bindenschilde wiederholt, nur ist das Fallgitter fast ganz herabgelassen, und die Mauer neben dem Thore mit je einem Sterne, das Zeltdach der Thürme mit je zwei Kugeln besetzt. Drei basiliskenartige Thiere umkriechen in den Kreissegmenten den Schild, und oben an der Stelle, wo die beiden Kreissegmente zusammenstossen, ist ein geflügeltes Engelköpfchen angebracht. Die beiden anderen Vereinigungsstellen zieren Blattornamente. Die Legende in deutschen Minuskeln geschrieben, befindet sich in einem schmalen Schriftbande, die innen von einer Leistenlinie, aussen von einer geflochtenen Randlinie eingefasst ist; sie lautet: Sigillvm minus 1469 civitatis. ybſſe. Der Stempel ist noch erhalten. (Fig. 22.)

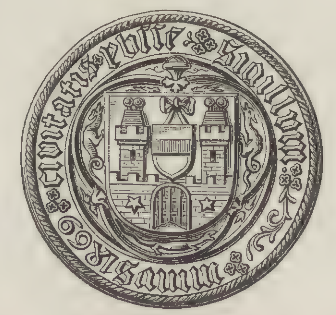


Fig. 22.

3. Schliesslich geben wir die Abbildung des kleinen im 16. Jahrhundert gebräuchlichen Siegels, dasselbe ist rund (1″ 1‴) und zeigt in sehr flacher Arbeit in einem vielfach ausgeschnörkelten Schilde die Darstellung, wie bei Siegel 1, nur fehlt dem ganzen Bilde jene gesunde kräftige Auffassung, die das obbeschriebene Siegel so auszeichnet. Die Umschrift in Lapidaren lautet: Dere Stadt Ybbs. klainer. insigl. 1585. Die Umrahmung besteht innen aus einer einfachen Linie, aussen aus einem Kranze. Der Stempel ist noch erhalten. (Fig. 23.)



Fig. 23.

---

1) Espig schmückt das Titelblatt seines Buches: Geschichte der Stadt Ibbs mit der Abbildung dieses Siegels.

15. Die Städte Krems und Stein.

Die Siegel dieser beiden Städte haben bereits wiederholt und mit Recht die Aufmerksamkeit der Freunde älterer Sphragistik auf sich gezogen. Melly hat das Ergebniss seiner Forschungen in einem umfangreichen Aufsatze niedergelegt, der sich nur mit diesem Gegenstande beschäftigt und als IV. Abschnitt seinem wiederholt erwähnten mustergiltigen Buche über Siegelkunde beigegeben ist[1]).



Fig. 24.

Wir können uns daher bei Besprechung dieser Siegel sehr kurz fassen und uns mit den wenigen Bemerkungen und Berichtigungen, die wir anzuführen für nöthig halten, begnügen, wie auch damit, dass wir sämmtliche Siegel unseren Lesern in getreulicher Abbildung veranschaulichen.

1. Das älteste bekannte Siegel von Krems erscheint im Jahre 1266. Es ist rund, hat einen Durchmesser von 2 Zoll 4 Linien und zeigt einen auf dem Erdreich freistehenden Baum mit reich entfalteter Blätterkrone; zunächst der Wurzel zeigen sich die Stumpfen zweier abgehauener Seitentriebe. Die Blätter des Baumes sind theils klein und herzförmig, theils grösser und dem Weinblatte ähnlich. Unter dem Blätterdache des Baumes schwebt zu beiden Seiten je ein dreieckiger, an den Seiten ausgebauchter, unten stark zugespitzter, in der Oberfläche convexer Schild, in dem zur Rechten der doppelschwänzige gekrönte Löwe Böhmens, in dem zur Linken der Bindenschild.

Die in Lapidaren geschriebene Legende dieses im dritten Viertel des XIII. Jahrhunderts erscheinenden Siegels findet sich am Rande desselben innerhalb zweier einfachen Linien und lautet: S . . . . . civivm. in chrems. (Nach einem Abgusse der v. Sava'schen Siegelsammlung.) Die Umschrift lässt sich nach der sehr mangelhaften Abbildung in Hueber's Austria ex archivis mellicensibus illustrata. taf. V. ergänzen. (Fig. 24.)



Fig. 25.

Dieses Siegel, das durch die Führung des böhmischen Löwen unzweifelhaft eine Beziehung auf König Ottokar II. von Böhmen und auf die Zeit seiner Herrschaft in Oesterreich (1252—1276) hat, blieb nicht lange im Gebrauche, denn schon im letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts (1277) erscheint ein in der Hauptsache die gleiche Darstellung enthaltendes Siegel, auf dem jedoch der böhmische Schild fehlt.

2. Dasselbe ist rund, hat einen Durchmesser von 2 Zoll 2 Linien und zeigt im Siegelfelde in der Mitte einen mächtigen Baum mit zweistufigen Auftritt nach jeder Seite der Wurzel, mit kurz abgehauenem Seitentriebe links zunächst der Wurzel und mit mächtig sich ausbreitender Blätterkrone (die Blätter ungleich gross, herzförmig), unter welcher rechts ein gekrönter, geschlossener Helm mit dem habsburgischen Pfauenstutz und links ein dreieckiger unten scharf zugespitzter Schild mit der österreichischen Binde angebracht ist; die Binde gegittert, das Schildfeld punktirt. Der Inschriftrahmen ist mit kräftigen Perlenlinien

1) S. auch Chmel's Notizenblatt 1843, p. 66.

eingeschlossen und enthält folgende in Lapidaren ausgeführte Legende: † S . . . . . vm civivm in chrems. (Fig. 25.)

Wie schon erwähnt, kommt dieses Siegel an Urkunden vom Jahre 1277 vor, in einer Zeit, in welcher Königs Ottachar's Herrschaft über Oesterreich bereits zu Ende war und Habsburg's Stamm von diesem Lande Besitz ergriffen hat. Es lässt sich damit erklären, dass das Siegel mit dem Abzeichen des Königs von Böhmen ausser Gebrauch gesetzt und dafür ein neues mit dem des Hauses Habsburg aufgenommen wurde. Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts stand dieses Siegel noch in Verwendung.

3. Wir haben nunmehr, um die Reihenfolge einzuhalten, eines Siegels der Stadt Stein Erwähnung zu thun. Dasselbe ist rund, 2″ 3‴ im Durchmesser und zeigt im Siegelfelde auf felsigem Grunde eine gezinnte Stadtmauer, in deren Mitte der etwas stärkere und höhere Thorthurm mit vorgekragter Zinnengallerie hervortritt, das Thor ist offen und rundbogig, die beiden Fenster darüber schmal und flach gedeckt. Hinter der Stadtmauer erheben sich seitwärts je ein Thurm, in der Mitte ein mächtiger Schlossbau; die Thürme sind zweistöckig mit je einem schmalen Fenster in jedem Stockwerke und mit einer vortretenden Zinnengallerie abgeschlossen. Vom Schlosse sieht man nur das



Fig. 26.

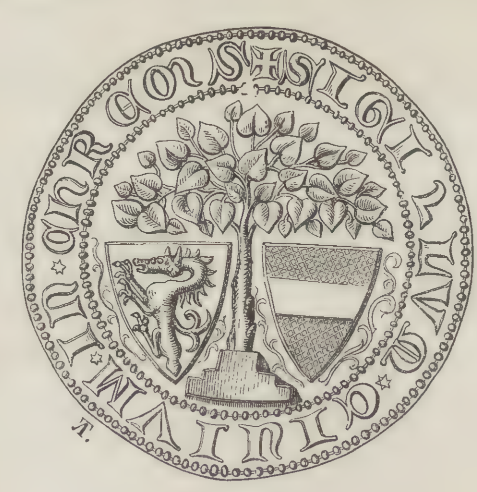


Fig. 27.

zweite Stockwerk mit zwei schmalen Fenstern, und an den Seiten mit je einem Dreipassfenster. Ein hohes Dach bedeckt dieses Gebäude, über welchem noch ein zweifenstriges Thürmchen mit hoher Zinnengallerie emporragt. Die Fenster sämmtlicher Gebäude sind flach überdeckt.

Die Umschrift lautet: + Sigillvm . civivm . in . stain . Obgleich in der Hauptsache Lapidare, sind die Buchstaben unregelmässig und nachlässig ausgeführt. Je eine Perl- und Stufenlinie umsäumt den Schriftrahmen. (Fig. 26.) Das Siegel kommt an Urkunden von 1277 an vor und blieb, so weit bis jetzt bekannt, bis 1451 in Verwendung, wurde theils angehängt, theils auf Papier aufgepresst.

4. Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts bediente sich die Stadt Krems wieder eines neuen Siegels. Dasselbe ist rund und hat 2 Zoll 3 Linien im Durchmesser. Im runden Siegelfelde zeigt sich wieder der Baum, dessen Stamm nach unten stufenförmig endet, mit breiter, blätterreicher Krone (die Blätter herzförmig), welche rechts und links je einen dreieckigen Schild überdeckt; ersterer enthält den steirischen Panther, der andere den Bindenschild (das Feld gegittert, die Binde blank). Das Siegel, davon der silberne Stempel noch erhalten ist, gehört dem XIV. Jahrhundert an, war jedoch noch um die Mitte des XV. in Gebrauch. Die in etwas verschnörkelter Lapidarschrift ausgeführte Legende auf dem von Perlenlinien umsäumten Schriftrande lautet: † Sigillvm . civivm . in . chrems (Fig. 27).

Ueber die Veranlassung der Aufnahme des steirischen Panthers in das Siegel der Stadt Krems und dessen Einfügung an der vorzüglicheren Stelle des Siegels fehlt bis jetzt jeder urkundliche Behelf.

5. Es dürfte hier die geeignete Stelle sein, das s. g. Grundsiegel zu besprechen, wovon der in Silber geschnittene Stempel noch in Krems erhalten ist. Das Siegel ist rund (1″ 3‴) und enthält im Siegelfelde einen aus 6 Kreissegmenten gebildeten Rahmen, der in seinen Einbiegungen mit einem dreiblättrigen Ornament besetzt ist; innen schliessen sich hieran ein mit Sternchen belegtes Band und kleine Füllungsbogen an, in deren Mitte ein dreiseitiges an den Ecken abgerundetes Schildchen, darin ein einköpfiger rechtsschauender Adler mit ausgebreiteten Fittichen und Fängen angebracht ist. Die in Lapidaren geschriebene Umschrift auf einem Schriftrahmen, der von Perlenlinien beiderseits und überdies auswärts von einem breiten Stufenrande begrenzt wird, lautet: + S. Fvdi. civitatv. chrese et staine. Leider sind bis jetzt keine Abdrücke dieses Siegels an Urkunden aufgefunden worden, es bleibt daher die Frage offen, aus welcher Zeit dieser Stempel stammen mag. Melly will dessen Entstehung mit Rücksicht auf die Zeichnung und Ausführung der Darstellung und im Vergleiche mit anderen Siegeln in das zweite Dritttheil des XIV. Jahrhunderts verlegen. Doch will es aus denselben Gründen scheinen, dass das Siegel einer etwas jüngeren Zeit angehöre, zumal wir es hier auch mit einer Vereinigung der beiden Städte in einem gemeinschaftlichen Siegel zu thun haben, die sich erst um 1463 vollzog. (Fig. 28.)



Fig. 28.

6. Ein sehr schönes Siegel ist das um die Mitte des XV. Jahrhunderts vorkommende. Es ist ebenfalls rund, und misst 2 Zoll 2 Linien im Durchmesser. Im Siegelfelde findet sich ein Rahmen, gebildet aus dem Viereck mit an den vier Seiten angesetzten Kreissegmenten (davon die nach oben und unten grösser als Halbkreise sind), darinnen vier in den Kreissegmenten angebrachte Engel (im Brustbild dargestellt, mit langen Gewändern), deren drei einen grossen fein gekörnten Schild halten, darinnen sich und zwar mehr in der oberen Hälfte zwei kleine Schildchen befinden, davon der erstere den Bindenschild mit damascirter Binde, der andere den steirischen Panther zeigt. Der untere Engel mit gefalteten Händen betend, stützt den Schild mit seinen Flügeln. Die Oberfläche der drei Schilde ist in der Mitte etwas eingebogen. Die Legende in schönen Minuskeln im durch die beiden grösseren Kreissegmente unterbrochenen und von einer inneren Stufen- und äusseren Stufen- und Perllinie gesäumten Schriftrande lautet: o Sigillvm o civitatis o kremsee. 1453. (Fig. 29.) König Ladislaus verlieh damals der Stadt Krems das Recht dieses Wappens, und findet sich in dem Wortlaute des Wappenbriefes eine interessante Hinweisung auf die ältere Siegeldarstellung: „Als unser getrewen lieben unser Burger zu Krems die Schilt new Oesterreich, Rot vnd weis, vnd den Schilt von Steir mit dem panthel in ainer gelben veldung mit vnder Schaid ains pawms von alter herpracht vnd gepraucht habent, daz wir denselben vnsern Burgern durch fleizziger pete willen vnd von sundern gnaden den pawm zwischen den bemelten Schilden abgenomen vnd dieselben Schild als die oben genennt verliehen haben — also daz Sy — die obgenannten zwen Schild in der gelben veldung nv



Fig. 29.

Wiener-Neustadt.

Krems.

Krems.



St. Pölten.



St. Pölten.



K. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



furbazza gepranchen sollen . . . (Rally in Chmel's österr. Gesch.-Forsch. 517, Melly l. c. Anhang p. 69) s. Tafel I.

7. Hieran als im Alter zunächst reiht sich ein rundes Siegel (1 Zoll 7 Linien im Durchmesser), welches im Siegelfelde, das durch einen aus drei Kreisen (2 und 1) gebildeten Dreipass begrenzt wird, einen unten abgerundeten Schild zeigt, darinnen der Doppeladler mit geschlossener Krone und flatternden reichen Bändern. Strahlen umgeben im Grunde des Siegelfeldes den Schild. Ein Schriftband windet sich durch das Dreipass-Ornament, darauf steht in deutscher Minuskel folgende Legende: Sigillvm. krembs. vnd stain. Das Siegel ist, wie die auf der Rückseite eingravirte Jahreszahl sagt, im Jahre 1463 entstanden, in welchem Jahre Kaiser Friedrich IV. der Stadt Krems die Führung des Reichsadlers im Wappen gestattete, welche er den Wienern abnahm, da diese sich verleiten liessen, ihn sammt der kaiserlichen Gemalin Eleonore und dem kleinen Prinzen Max in seiner Wiener Burg während der Monate October und November 1462 förmlich zu belagern. (Fig. 30.) Die auf die Wappenverleihung lautende Stelle dieses Diploms lautet auszugsweise: Als mir vom ettwas Zeiten vnsern


Fig. 30.

pvrgern gemainnlich zu Wienn . . . ein vollkommen adler mit zwain häuptern vnd ausgebraiten Flügeln von gold geziert mit einer kayserlichen kron zu sondern wirden, eren und zierde, auch das sie desto begierlicher würden sich an Vns . . . . getrewlich zu halten, gegeben vnd begnadigt haben . . . . Wann aber der merer tail derselben pvrger sich wider vns auffgeworffen, vns ir erbayd aufgesagt . . . dadurch sie ender andern von solchen Vnsern begnadungen komen und gevallen seyn, haben mir angesehen den gestrewen beistand, so vns... vnser purger zu Krembs vnd Stain, in unser egemelten widerwärtigkeit gethan haben . . . vnd haben sie aus aigner bewegnuss mit solchen berürten klainat vnd wappen . . . . auch den titulum, so die vom Wien vor irem solhem vnerbaren handl gebraucht hatten, begnadet


Fig. 31.

vnd furgesehen . . . vnd die berürten der von Wienn frayhait vnd begnadigung von in aus kayserlicher vnd fürstlicher Machtvolkomenhait gantz aufgehebt vnd genommen vnd denselben vnsern purgern gemeiniklich zu Krembs und Stain gegeben. (s. A. Rauch's rer. aust. Scriptores III. 375) s. Taf. I.

8. Nunmehr reiht sich hieran ein kleines rundes aber sehr zierliches Siegel (1 Zoll 4 Linien); im runden, oben mit einem angesetzten Kreissegmente erweiterten Siegelfelde der Doppeladler, nimbirt und mit der mitraförmigen Krone bedeckt, die Fanones nach den Seiten flatternd. Die in Uebergangslapidaren geschriebene Legende im durch Stufenrändern und Perlbänder begrenzten Schriftrande lautet: S. consily . civitatis . krembs . 1487. Der Siebner steht auf dem rechtseitigen Kronenbande. Gelegentlich dieses Siegel erwähnt Melly in seinem Siegelwerke, dass Kaiser Friedrich IV. der Stadt Krems, als sie im Jahre 1487 den Truppen Königs Mathias Corvinus nachhaltigen Widerstand leistete, während Stein sich bereits ergeben hatte, das Recht ertheilte, das den Städten Krems und Stein gemeinschaftlich verliehene Siegel so lange allein zu führen, als Stein in Feindeshand wäre. (Fig. 31.)

9. Das zweite Grundbuchssiegel der Städte Krems und Stein gehört dem XVI. Jahrhundert [1]) an; es zeigt ebenfalls den Doppeladler, wie in Fig. 31 und führt die Umschrift (neue Lapidar): Sigillvm .

1) Auf der Stempel-Platte ist die Zahl 1515 eingegraben.

fundi . civitatis . krembs . et . stain. Der Schriftrand ist nach Art eines Schriftbandes behandelt, dessen Enden eingerollt sind. Obwohl gut ausgeführt, steht dieses Siegel dem unter Fig. 31 beschriebenen bedeutend nach. (Durchmesser 1 Zoll 4 Linien.) (Fig. 32.)

10. Mit dem unter Fig. 32 beschriebenen ist das in Fig. 33 beigegebene runde Siegel hinsichtlich seiner Siegelfigur sehr ähnlich. Die Legende befindet sich auf einem flatternden Inschriftsbande,


Fig. 32.


Fig. 33.


Fig. 34.


Fig. 35.

das das Siegelfeld nicht ganz umrandet und unten freilässt; sie lautet: S. khrembs . vnd . stain :·: (neuere Lapidar); nach Aussen hat das Siegel einen Stufenrand: das noch erhaltene silberne Tipar trägt die Jahrzahl 1566. (Durchmesser 1 Zoll 5 Linien.)

11. Gleiche Darstellung in fast gleicher Behandlung zeigt das runde Siegel in Fig. 34. Ein breiter doppelter gekerbter Stufenrand umsäumt das Siegel. Das flatternde Schriftband ist kurz, die Legende (neuere Lapidar) lautet: * krembs *. Das silberne Tipar trägt die Jahrzahl 1567. (Durchmesser 1 Zoll 3 Linien.)

12. Auf einem vielfach geschnörkelten und an den Ecken gerollten Schilde, im Mittelfelde des Siegels der Doppeladler mit darüber schwebender Krone und flatternden Binden. Der Raum zwischen Schild und Schriftrand ist mit rankenförmigen Arabesken ausgefüllt; über dem Schilde die Jahrzahl 1575. Die in Lapidaren geschriebene Legende lautet: S. Khrembs und Stain. Die Legende befindet sich auf dem Inschriftrande, dessen unterer Theil aus einem gerollten Bande geziert ist. Der Aussenrand dieses Siegels bildet einen Kranz. Das Siegel ist rund und hat 1 Zoll 4 Linien im Durchmesser. (Fig. 35.)


Fig. 36.

13. Das in Fig. 36 abgebildete Siegel ist oval, hat im Breite-Durchmesser 8 Linien, im Länge-Durchmesser 10 Linien. Im Siegelfelde ein ovaler Schild mit geschnörkeltem Rande, darinnen der Doppeladler mit offener Bügelkrone und flatternden Bändern; darüber die Lapidarbuchstaben S. K. V. S. (Sigillum Krems vnd Stain.) Der Stempel ist in Bergkrystall geschnitten, mit farbigem Email unterlegt, noch erhalten und trägt die Jahreszahl 1575.

Zum Schlusse sei erwähnt, dass die erhaltenen Tipare selbst vom künstlerischen Standpunkte volle Aufmerksamkeit verdienen; mehrere davon zeichnen sich durch zierlich geformte Bügel aus, deren zwei (von den Siegeln in Fig. 30 und 31) hundeähnliche Thiere darstellen, zwei andere (von Fig. 32 und 33) sehr geschmackvolle Renaissance-Ornamente zeigen.

16. Stadt Marcheck.

Die Siegel der Stadt Marcheck gehören zu den schönsten, die das Mittelalter auf uns kommen liess.

1. Das älteste Siegel ist rund und hat einen Durchmesser von 2 Zoll 4 Linien. Im Schriftrande zwischen doppelten, gerippten Stufenlinien befindet sich in kräftigen Lapidarbuchstaben ausgeführt,

die Legende: † Sigillvm . Civivm . in . marchek. Im Mittelfelde zeigt sich auf felsigem Grunde ein rechts schreitender geflügelter Drache, auf welchem die heil. Margaretha kniet. Ihr Antlitz ist gegen Himmel gerichtet und das mit einem Schleier verhüllte Haupt ist von einem Scheiben-Nimbus umgeben. Mit der Rechten hält die Heilige den Mantel zusammen, die Linke ist emporgehoben. Am Rande des



Fig. 37.



Fig. 38.

Siegelfeldes steht der Name der Heiligen, die Schrift (S . marg-areta) in Lapidaren ist durch deren Haupt untertheilt. Es ist dies Siegel eine ganz vorzügliche Arbeit in Zeichnung und Ausführung und mag dem XIV. Jahrhundert angehören. (Fig. 37.) An der Urkunde dto. 4. April 1364, durch welche die Stadt Marcheck die Erbfolge zwischen Böhmen und Oesterreich aufrecht zu erhalten gelobt, erscheint dasselbe auf grünem Wachse in weisser Schale.

2. Hieran reiht sich dem Alter nach ein in Zeichnung und Ausführung prachtvolles, rundes (2 Zoll 4 Linien) Siegel. Im Siegelfelde ein links schreitender, geflügelter Drache (in geistreicher, schwunghafter Zeichnung). Auf demselben steht nach vorne gewendet die heil. Margaretha, das Haupt mit einer hohen Kleeblattkrone geschmückt, das Haar offen und lang herabwallend, bekleidet mit einem weiten, faltenreichen und um die Mitte gegürteten Kleide und einem weiten Mantel. In der erhobenen Linken ein Handkreuz, gleichsam dem Drachen zeigend, mit der Rechten dem Unholde gebietend. Vor dessen Brust die Jahreszahl 1408. Melly (l. c. 37) bezeichnet diese Jahreszahl als unrichtig und glaubt, dass sie durch ein Versehen des Stempelschneiders statt 1480 entstand; diese Jahreszahl dürfte auf eine erneuerte Wappenverleihung deuten. Schreiber dieser Zeilen theilt jedoch diese Ansicht nicht, da das Siegel in seiner Arbeit den Charakter des beginnenden 15. Jahrhunderts erkennen lässt. Es ist übrigens eigenthümlich, dass diese sonst unbedeutende Stadt zwei Siegel von solch künstlerischer



Fig. 39.

Vollendung besitzt. Die Legende befindet sich auf einem schmalen Schriftrahmen, der innen von einer gewundenen Linie, aussen von einem schiefen, mit Sternchen besäeten Rande eingefasst ist. Dieselbe ist theils in Minuskeln, theils in Uebergangslapidaren geschrieben und lautet: Sigillvm . Vniversorum . Civivm . zv . Marchekk. (Fig. 38.) Wie es kommt, dass Marcheck die heil. Margareth ins Wappen bekam, erklärt Melly in geistreicher Weise dadurch, dass Ottokar den König Bela von Ungarn am 13. Juli 1260, am Tage der heil. Margaretha schlug, daher er dieser Heiligen die an der Schlachtstelle errichtete Stadt empfahl.

3. Marcheck besitzt noch ein drittes Siegel. Dasselbe ist rund (1 Zoll 4 Linien) und zeigt im Mittelfelde einen verschnörkelten Schild, in welchem ein Drache mit einem Hahnenkopf (Basilisk?) erscheint, der auf dem Rücken ein Kreuz trägt. Der übrige Raum des Mittelfeldes ist mit Ranken

ausgefüllt, ober dem Schilde 1664. Die Legende befindet sich im Inschriftrande, der von einer inneren Perlenlinie und von einem Aussenkranze umfasst ist. Sie ist in Lapidaren geschrieben und lautet: S. civivm . civitatis . marchegg. Der Stempel dieses, wie auch des früheren Siegels ist noch erhalten. (Fig. 39.)

17. Stadt Mautern.

Seit dem Jahre 1467 führt diese Stadt ein Wappen, das eigenthümlicher Weise gleich dem eines Adelsgeschlechtes behelmt ist. Friedrich IV. hatte nämlich über Bitte des Bischofs Ulrich von Passau die dem Passauischen Hochstifte gehörige Stadt Mautern mit dem cleinett eines Wappens ausgestattet, „mit namen einen Schilde getailet nach der lengge ab, der vorderhalb tail waiss, der“ „inne ein rotter klymmender Wolff mit gelffunder Zungen und auffgeworffen swantze, dann das ander“ „halb tail des schildes Rot, darinne von grunde auff eine weisse Mawr vnden mit ainem swarczn Tor“ „dar inn ein goltfarber Schlossgatter vnd mitten auss der Mawr auff ein weissr vngedeckter Rvndern-“ „Tvrn mit einem vennster vnd oben zu Ringsvmb mit seiner Aussladung von dreyen Zinnen, vnd auff“ „dem schildt einen helme gecziret mit einer weissen vnd roten helmedecke“ „darauff ein teile eines weissen geczinten Turns als in dem Schilt geschicket:“ „entspringende darauss ein halber rother klymmender Wolff mit gelffunder“ „Zunge habende in der vordern rechten Taczen ein weissen stein geordnet zu“ „dem Werffen.“ So wie das Wappen der Stadt in der noch in Mautern erhaltenen Urkunde beschrieben und abgebildet ist, so zeigt es sich auf dem Siegel dieser Stadt, dessen ältestes Tipar noch erhalten ist.



Fig. 40.

Das Siegel ist rund (1 Zoll 4 Linien) und zeigt in der unteren Hälfte einen unten abgerundeten, senkrecht getheilten Schild, im ersten Feld den passauischen Wolf, im zweiten eine gezinnte Mauer mit rundem Thor und Fallgitter und zwei Fenster, dahinter ragt ein crenellirter Thurm mit einem Fenster empor. Den Schild und zwar über dem zweiten Felde angebracht, bedeckt ein geschlossener Helm, dessen reiche und das Siegelfeld ausfüllende Helmdecke in Weinblättern endigt. Als Helmkleinod erscheint die Mauer sammt Thurm des zweiten Feldes mit dem daraus hervorwachsenden Wolf, der einen Stein hält. Der Kopf des Wolfes reicht bis im gerippten Rand des Siegels. Die in Minuskeln geschriebene Legende findet sich auf einem reich verschlungenen Schriftbande, der zunächst des Randes des oberen Theiles des Siegels angebracht und von dem wachsenden Wolf unterbrochen ist. Sie lautet: S . civitatis . — in . maw — ttarn (die letzten Buchstaben verkehrt, da das Schriftband umgeschlagen ist). (Fig. 40.) Dieses Siegel dürfte bald nach dem Wappenbriefe entstanden sein [1]). (S. Melly l. c. 37 und Rally in Chmel's Geschichtsforscher I. 519.)

18. Stadt Meissau.

Das Siegel ist rund (1 Zoll 7 Linien im Durchmesser), enthält im Mittelfelde einen mehrfach ein- und ausgebogenen Schild, der bis zum unteren Rande des Siegels reicht und daselbst den Schriftrahmen bedeckt. Im Schilde eine Stadtmauer aus Quadern, mit Zinnen und Schiesslucken in denselben, in der Mitte ein offenes Thor mit aufgezogenem Fallgitter; hinter der Mauer steigen zwei Rundthürme empor, ebenfalls Quaderbauten mit einem Fenster im ersten und zwei gekuppelten im zweiten Stockwerke, zu oberst Zinnen und ein niederes steinernes Spitzdach. Zwischen den Thürmen schwebt ein

---

1) Der Wappenbrief findet sich nicht mehr im Archive zu Mautern.

länglicher, seitwärts eingebogener Schild, darinnen ein gestürztes Spitzfeld, in welchem zwei mit den Rücken gegeneinander gekehrte Mäuse aufspringen. An der Seite des Hauptschildes im Mittelfelde gestreute Blumen, über dem Schilde 1548. Die Legende in Lapidaren geschrieben, lautet: † S. gemainer stat meissav. Der Schriftrand wird innen von einer Stufen-, aussen von einer Kranzlinie eingefasst. (Fig. 41.) Das Siegel ist im Ganzen ziemlich roh ausgeführt, der Stempel ist noch erhalten.

19. Markt Mödling.

Kaiser Friedrich IV. hatte im Jahre 1458 der Gemeinde Mödling in Anerkennung ihrer Verdienste um ihn und seine Vorfahren ein Wappen verliehen. „Ain Schilt gleich getailt in fasse, des ober und maister tail von Rubin auch mit ainer fasse von Berlein, der under thail vor grunt des Schilts von Schmaragaden, darinne ain Pantel von Silber in Rampannt als die mit farben hierinn aigentlich aufgestrichen sein“ [1]). Auf diese Wappenverleihung dürfte sich das Siegel beziehen, das seit der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts bis ins 18. Jahrhundert im Gebrauche stand.



Fig. 41.


Fig. 42.

Dasselbe ist rund (1" 8''' im Durchmesser) und enthält ein Siegelfeld, das sich innerhalb eines Rahmens befindet, welcher an den Seiten aus zwei längeren und flächeren, oben und unten aus zwei kürzeren aber mehr oval ausgebogenen Kreissegmenten zusammengesetzt ist, und dessen Zusammenstoss-Ecken mit einem Blattornament geschmückt sind. Von einem nur mit dem Oberleibe sichtbaren Engel wird ein an den Seiten etwas einwärts geschweifter unten abgerundeter Schild gehalten, der horizontal in zwei Felder getheilt ist, im obern Felde den österreichischen Bindenschild, ganz damascirt, im unteren den steirischen Panther enthaltend. Zweige mit Blättern und Blumen füllen das Siegelfeld an den Seiten des Schildes aus. Der Schriftrand dieses äusserst zierlichen Siegels wird durch die beiden Segmente des Siegelfeldes oben und unten getheilt und enthält auf zwei abgesonderten Spruchbändern die Worte: Sigillum opidi :—: medling .·. (Fig. 42.)

Melly erwähnt eines weiteren Siegels, das im Jahre 1538 laut Nachricht Hueber's in seinem Werke: Austria ex archivis Mellicensibus illustrata Tab. XXXIV Nr. 5 vorkommen soll; die Abbildung in dem letzteren Werke ist jedoch so ungenügend, dass bei dem Umstande, als ein Original dieses Siegels bisher nicht bekannt geworden ist, vorläufig diese Verweisung genügen muss.

20. Stadt St. Pölten.

Wir kennen bis jetzt fünf ältere Siegel dieser Stadt.

1. Das älteste ist rund, hat einen Durchmesser von 2 Zoll 7 Linien. Im Siegelfelde, das gegittert und mit Kreisen dazwischen geziert ist, ein dreieckiger an den Seiten etwas ausgebauchter Schild, darin ein aufrecht stehender rechtsgewendeter Wolf, mit hängendem Schwanz, ein einfaches

1) Melly führt in seinem sphragistischen Fundamentalwerke den Wortlaut der Urkunde nach der Bestätigung Ferdinand III. an. (p. 39.) Ueber die Existenz des Original-Wappenbriefes ist nichts bekannt.

auswärts gerichtetes Pedum mit den Vordertatzen haltend. Die Umschrift in Lapidaren zwischen Stufenlinien lautet: † Sigillum civium de sancto ypolito. (Fig. 43.) Dieses Siegel war bisher nur nach einer Zeichnung in Duellius Excerpt. tab. III. Nr. 16 bekannt (s. Melly l. c. 44 und Chmel's Notiz-Blatt 3 p. 58); die gegenwärtige Abbildung ist nach einem Abgusse in der ehemaligen Sava'schen Sammlung angefertigt, die die Jahreszahl 1290 trägt, leider ist die Urkunde nicht bezeichnet, der das Original angehört.

2. Aus der nächsten Zeit nach dem Jahre 1487 dürfte das an Alter sich hieran reihende Siegel stammen; dasselbe ist ebenfalls rund (1″ 7‴) und zeigt in der Mitte einen auf einem Dreipass liegenden geschweiften Schild, darin im damascirten Felde der aufrechtstehende passauische Wolf, einen Krummstab haltend. Die Legende befindet sich auf einem Schriftbande, das sich um den Dreipass in der Weise schlingt, dass damit die Hälfte jedes Bogens verdeckt ist; sie ist in Minuskeln geschrieben und lautet: S. civitatis (ad) sanctum ypolitum. Das Siegel erscheint bis Mitte des XVI. Jahrhunderts im Gebrauche. (Fig. 44.) Mit der eben beschriebenen Darstellung dürfte jener Bestätigungsbrief in Verbindung stehen, mit welchem König Mathias von Ungarn, als dieser im Jahre 1487 vom Hochstifte Passau einen grossen Theil der Stadt gegen 10.000 fl. pfandweise erhielt, damals derselben das Recht des Siegelns mit rothem Wachs gab. Die Beschreibung des Wappens in der Urkunde (vorfindlich im Archive der Stadt St. Pölten) lautet: „ain plabe schilde“ „darjnne ainen Wolff mit seiner selb weissen Leibfarb aufgerakht auf den hinndern Fuessen steeund ain“ „guldein Bischoffstab in den vordern Fuessen“ „haltund, mit vergulten Cloen und Zeenden“ „mit ain roten Zungen vnnd in den Orn rot,“ „hanngund mit seinem swanntz.“ (s. Taf. I.)

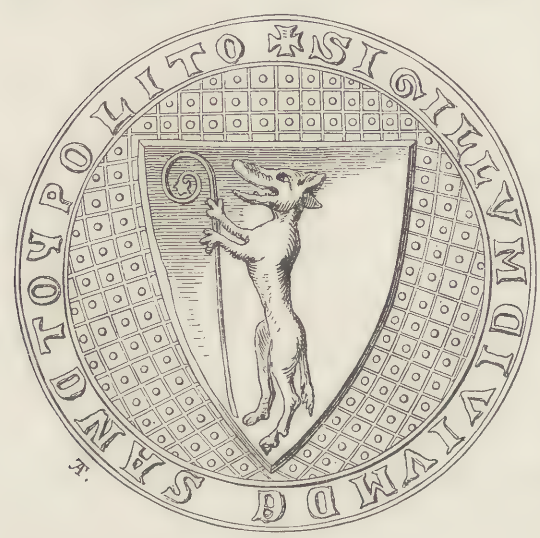


Fig. 43.



Fig. 44.



Fig. 45.

3. Am 3. November des Jahres 1538 erhielt die Stadt von Kaiser Ferdinand I. für ihre ausgiebige Hilfe in der jüngsten Türkennoth ein neues Wappen. Dieses Wappen, dessen sich die Stadt bis heute bedient, zeigt „ain Schilt nach der lennge „in zwen gleiche taill abgetaillt. Das hinter Plaw oder Lasurfarb vnnd vordertaill Perlweiss oder“ „Silberfarb. in der Plawen velldung uber sich nach des Schilts lennge furwerts zum Lauff geschickt“ „erscheinendt aines Wolffen gestallt seiner selbs natürlichen Farben, mit Gelben oder Goldfarben kloen,“ „zurugkaufgeworfenem Schwanntz. Gelffgendem Maul vnd roter aussgeschlagener Zungen sambt auß-“ „gepleckhten Goldfarben Zennten vnnd in seines Ohren innwendig gleichermass Gelb oder Goldfarb;“ „vnnd in dem vordern velldungen mitte des Schilts vber zwerchs ain Rosenfarbe Strasse“. Aus Anlass dieser Wappenverbesserung (s. Taf. I) wurde ein neuer Siegelstempel geschnitten, von welchem Fig. 45 die Abbildung bringt, worin wir bereits das neue Wappen erkennen. Dasselbe ist rund und hat 1 Zoll

7 Linien im Durchmesser und zeigt als Wappen im ersten Felde des senkrecht getheilten Schildes einen Querbalken [1]), im anderen den aufrechtstehenden Wolf. Die in Uebergangslapidaren geschriebene Legende: „S. civitatis. s. yppoliti in austria ∗1·5·3·8·∗ befindet sich auf einem Inschriftsbande, das sich an den Enden vielfach verschlingt und aufrollt. An beiden Seiten des Schildes in den Einschnitten Rankenwerk.

4. Aus derselben Zeit stammt eine kleines Siegel (1″ 2‴ im Durchmesser), das die gleiche Wappendarstellung und Anordnung des Schriftbandes zeigt, doch erscheint die Umschrift etwas gekürzt, nämlich: S. civita. S. Ypo. in avstria. 1538.

5. Schliesslich erwähnen wir eines fünften Siegels, das aus dem Jahre 1780 stammt; die Wappendarstellung ist mit jener in Nr. 3 gleich, nur ist das Bindenfeld damascirt und schlingt sich eine Ranke am oberen Rande in das Bindenfeld hinüber; die Umschrift lautet: s. civitatis. s. Yppoliti. In. Austria. 1780. Das Siegel hat 1″ 10‴ im Durchmesser. Der Stempel in Bronze und stark vergoldet, auf einen Eisenstock gelöthet, befindet sich im städtischen Rathhause.

21. Schottwien.

Im Jahre 1459 unterm 30. November gab Kaiser Friedrich dem Richter, Rath, Bürgern und Einwohnern zu Schadwien alle und jegliche Freiheiten, so sie von Alters hergebracht und vermehrt dieselben in Anbetracht des merklichen Schadens, so sie in vergangenen Zeiten von den Feinden erlitten. Auch gab er ihnen folgendes Wappen: „ain rotfar schilt in des mitt ainen werlichen ge-“ „czintten weissen turn mit ainem plaben dach, habend durch sich ein strasstor, furgesehen mit ainem“ „schosgater vnd ob demselben tor die funf hauptbuchstaben genant A. E. J. O. U. vnd zu peden“ „seitten gezinnts vnd zu der weer gerichts gemewr, auch in dem obern tail desselben schilts neben dem“ „benannten turn zu der rechten seitten die wappen unsers furstenthumbs Oster-“ „reich vnd auf der lenken seitten vnsers furstenthumbs Steir, als die mit“ „varben hie mitten in dem Brief aigentlich ausgestrichen ist.“ (s. hierüber Dr. Birk im Archiv der k. k. Akad. der Wissenschaften X. p. 229. Reg. 362.)



Fig. 46.

So wie das Diplom das Wappen beschreibt, ebenso finden wir es auf dem Siegel dargestellt, dessen silbernes Tipar noch in Schottwien aufbewahrt wird. Das Siegel ist rund (1 Zoll 4 Linien) und zeigt im runden Siegelfelde einen breiten unten abgerundeten Schild mit dem hohen, runden Thurm in der Mitte, zu dem sich von beiden Seiten eine crenellirte Mauer wie von einer Berglehne herabsenkt und anschliesst; der Thurm hat ein hohes rundbogiges Durchfahrtsthor mit aufgezogenen Fallgitter, aus welchem die Strasse herausführt. Ober dem Thore zwei Schlitzfenster, oben eine vorgekragte Zinnengallerie (die Zinnen häuschenartig mit Schussfenstern), ein niedriges, ziegelgedecktes Spitzdach mit einem Knaufe. Unter der Gallerie ist der Thurm mit den friedricianischen Vocalen geziert. Rechts und links des Thurmes schweben der österreichische Binden- und der steirische Pantherschild hinweisend auf die Grenzscheide, die Schottwien bildet. (Fig. 46.)

Das Siegelfeld ist über dem Schilde mit vier kleinen Bogen-Ornamenten geziert, die beiden inneren mit Kreissegmenten besetzt. Der Schriftrahmen wird nach aussen von einer doppelten Stufen-,

---

1) Laut des Wappenbriefes unterscheidet sich dieses Feld vom österreichischen Länderschilde durch die gewechselten Farben.

innen von einer Stufen- und Perllinie begrenzt und enthält in Minuskeln geschrieben folgende Legende: : * : Sigillvm : * : Schadwienn : * : 1460. (Diese Jahreszahl dürfte sich nur auf die Zeit der Siegelanfertigung beziehen.)

22. Markt Thaja.

Das runde (1″ 2‴) Siegel dieser Gemeinde dürfte in das XIV. Jahrhundert zurückreichen und enthält im Siegelfelde eine ganz eigenthümliche Darstellung. Wir sehen einen viereckigen Thurm mit Zinnenkranz und niedrigem Dache, die Vorderseite des Thurmes ist durch den Bindenschild grösstentheils verdeckt. Zu jeder Seite des Thurmes befindet sich auf einem von diesem ausgehenden gebogenen Stabe ruhend — gleichsam wie eine hinausragende Laterne ein kleines Thürmchen mit hohem Spitzdache und viereckigem Fensterchen. Der Schriftrahmen wird von einfachen Leisten besäumt und enthält folgende in Lapidaren geschriebene Legende: S. der . ereberen . burgere . zv . tejav. Ein Papierabdruck über grünem Wachse befindet sich in der Siegelsammlung des k. k. Museums für Kunst und Industrie, nachdem die Abbildung in Fig. 47 angefertigt wurde. (S. Notizenblatt der k. Akademie der Wissenschaften. IX. p. 29.)



Fig. 47.

23. Tuln.

1. Wenn wir von dem bei Hanthaler beschriebenen ältesten Siegel dieser Stadt, das jedoch bisher in einem Abdrucke aufzufinden nicht möglich war, absehen, so muss man das in Fig. 48 abgebildete als das vorläufig ältest erhaltene in Betracht ziehen. Das Siegel ist rund, 1 Zoll 10 Linien im Durchmesser, und enthält im Siegelfelde auf regelmässig gekörntem Grunde ein grosses lateinisches T, das an seinen Enden-Ecken mit einem kleinen nach rückwärts gewendeten Knollen besetzt

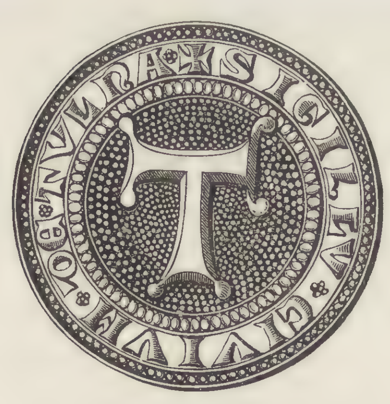


Fig. 48.



Fig. 49.



Fig. 50.

ist. Die Umschrift dieses aus dem XIII. Jahrhundert stammenden Siegels, lautet: † Sigillv . civivm. de . Tvlna. Der Schriftrahmen ist nach aussen von einem mit Kugeln besetzten Stufenrande, nach innen von einem breiten mit Ovalen belegten Bande eingesäumt.

2. Ein nahezu gleich altes Siegel dieser Stadt zeigt die Abbildung in Fig. 49. Es ist rund (2″ 1‴) und zeigt in der Mitte des Siegelfeldes, das mit Ranken und Blumen in zierlicher Symmetrie bestreut ist, ein grosses, feingegittertes lateinisches T, das an den Enden der Balken und in der Mitte des Rahmens mit kleinen vorspringenden Blumen geziert ist. Unter dem Balken rechts und links je

ein kleiner dreieckiger Schild — in einem der Bindenschild mit gemustertem Felde — im andern der einköpfige deutsche Reichsadler. Die in Lapidaren ausgeführte Inschrift innerhalb eines schmalen von Perlenlinien eingefassten Schriftrahmens lautet: austria . thav . roma . pro . signo . sit . tibi . tulna. Die Inschrift beginnt ganz ungewöhnlich auf der rechten Seite und wurde, da sie nicht den ganzen Schriftrahmen ausfüllt, ein Ornament auf gegitterten Grunde beigefügt. Dieses Siegel findet sich bereits an einer Urkunde vom Jahre 1301. Der Stempel ist noch vorhanden.

3. Das Grundsiegel der Stadt Tuln gehört in das XIV. Jahrhundert. Wir sehen an demselben wieder das T als die Hauptdarstellung. Das Siegel ist rund und hat 1 Zoll 5 Linien im Durchmesser. Der Buchstabe T im Siegelfelde, ganz mit gekreuzten Linien, darinnen Blümchen, überzogen und an den Enden des Rahmens und Balkens mit Blattansätzen geziert, über diesem Buchstaben ein kleines R mit ähnlichem Blattschmucke; rechts unterhalb des T der Bindenschild (die Binde mit Punkten und Scheibchen ornamentirt), links ein gleichfalls dreieckiger Schild mit dem einköpfigen Adler; die in Lapidaren geschriebene, zwischen Perlenlinien befindliche Legende lautet: † S. fvndi † civitatis † tvlnensis. Interessante Bemerkungen über dieses Siegel, das sich an einer Urkunde von 1431 findet, macht Melly in seinem wiederholt citirten Fundamentalwerke. Der Stempel ist noch erhalten. (Fig. 50.)



Fig. 51.

4. Ein aus dem XVI. Jahrhundert stammendes Siegel dieser Stadt enthält zwar sämmtliche auf den älteren Siegeln vorfindliche Embleme, ist jedoch, gleichwie es kleiner ist (1 Zoll 3 Linien), auch in der Ausführung einfacher. Das T ist ohne Dessin, die Schilde sind an den Seiten geschwungen und oben stumpf zugespitzt, das Siegelfeld ist nur am Fusse des T und über demselben mit Ranken geschmückt. Die Legende am Schriftrahmen, der nach Art eines Spruchbandes behandelt ist, lautet: Sigillvm civitatis Tvllne (das n verkehrt). (Fig. 51.) [1])

24. Stadt Waidhofen an der Ibbs.

1. Das in kräftiger aber schlichter Arbeit ausgeführte Siegel gehört dem XIV. Jahrhundert an und ist kreisrund mit einem Durchmesser von 2″ 3‴. Der Originalstempel befindet sich noch im dortigen Bürgermeisteramte. Im gegitterten und mit Kreuzchen dazwischen gezierten Siegelfelde sieht man hinter einem niedrigen Erdwall eine hohe gezinnte Stadtmauer aus Quadern, in ihrer Mitte einen hohen offenen Thorbogen mit aufgezogenem Fallgitter, an den Seiten wird die Mauer durch zwei mächtige dreistöckige, polygone Thürme mit Zinnen und Satteldach flankirt, die Vorderseite der Thürme mit je einem rechteckigen schmalen Fenster in jedem der Stockwerke. In der weiteren Verlängerung schliesst sich wieder eine einfache Stadtmauer den Thürmen an. Ueber der Thormauer sieht man das Freisinger Wappenbild herausragen: ein rechtsgekehrter gekrönter Mohrenkopf. Waidhofen unterstand nämlich durch eine geraume Zeit der bischöflich Freising'schen Herrschaft.


Fig. 52.

1) S. auch Kerschbaumer's Geschichte der Stadt Tuln, S. 3 und 499.

Die Umschrift in Lapidaren, innerhalb des von Perl- und Stufenlinien begrenzten Schriftrandes lautet: † S. vniversitatis civiv̄. i. waidhofen. (Fig. 52.)

2. Ausser diesem sind noch drei weitere Siegel dieser Stadt aus älterer Zeit bekannt. Das eine, rund (1″ 8‴), das an einer Urkunde vom Jahre 1531 vorkommt, enthält im Siegelfelde einen ausgeschnörkelten Schild, der auf hügeligem Grunde eine gezinnte Stadtmauer sammt Stadtthor zeigt. Das Fallgitter ist aufgezogen, zu beiden Seiten des Thores sind Schiessscharten angebracht. Hinter der Mauer zwei über Eck gestellte viereckige Thürme mit Walmdächern, dazwischen der gekrönte Mohrenkopf. Die auf einem vielfach verschlungenen Schriftbande angebrachte Umschrift lautet: S . . . civitatis . waidhofen . super . ybs . . z . .

3. Ein Siegel aus der Mitte des XVI. Jahrhundert enthält dieselbe Darstellung, nur ist das Wappen in einem ovalen Schilde eingefügt, der im Siegelfelde des runden (1″ 3‴) Siegels liegt. Die Umschrift lautet: + S. civitatis . waidenhovensis . ad . ybsam. Das auf dem Siegel dargestellte Gebäude ist ebenfalls gleich dem früheren, nur zeigt sich über dem Thore ein Rundfenster mit Gitter, und seitwärts finden sich je zwei Schussscharten übereinander; die Thürme haben in jedem der beiden Stockwerke je vier Fenster.

4. Das vierte Siegel ist rund, hat aber nur 1″ 1‴ im Durchmesser; es zeigt die ganz gleiche Darstellung wie das früher beschriebene Siegel und hat ausserhalb des Schildes die Jahreszahl 15-55.

25. Stadt Wien.

Der bis vor wenige Jahre mit Vorliebe geübte Gebrauch eines Kreuzes im rothen Felde, wofür die vorhandenen historischen Behelfe keine genügende Begründung liefern konnten, veranlasste wiederholt zur eingehenden Forschung über die Fragen des Wappens und Siegels der österreichischen Hauptstadt. Wir wollen uns hier mit den bisher bekannt gewordenen Siegeln beschäftigen und das Wappen nur in so weit in unsere Erörterung einbeziehen, als dieses im Interesse der von uns zu behandelnden Materie geboten scheint.



Fig. 53.

1. Obschon der Gebrauch der Städtesiegel im Laufe des XII. Jahrhunderts begonnen hat, gehören doch solche aus dieser Zeit zu besonderen Seltenheiten. Dem Siegel von Wien begegnen wir bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, aus welchem nur ganz wenige Siegel österreichischer Städte bekannt sind. Mit dem ältesten Wiener Siegel erscheint auch das älteste Wappen der Stadt. Es ist dies der Adler, der einige Veränderungen abgerechnet, die Haupt-Wappenfigur Wiens bis zur Gegenwart blieb. Das älteste Wiener Siegel findet sich (und zwar v. A. Camesina zuerst erkannt) in weissem Wachs abgedruckt an einer Urkunde über eine Schenkung an das Kloster St. Nicolaus extra muros vom Jahre 1239. Das Siegel ist rund, hat einen Durchmesser von 2″ 10‴ in kräftiger Arbeit einer conventionellen Kunst und zeigt den in Fig. 53

abgebildeten einfachen Adler mit ausgebreiteten Fittichen, den Kopf rechts aufwärts gerichtet, die Beine nach unten gestreckt, die Fänge horizontal nach aussen gekehrt, den Schweif nach abwärts gerichtet und fächerförmig in fünf Theile entfaltet. Die aus Lapidaren innerhalb zweier Perlenlinien gebildete Umschrift lautet: Sigillum . civium . vvinnensium. Dieses Siegel ist auch abgebildet im wiederholt erwähnten Werke Melly's, doch lag der Abbildung ein Siegel an einer Urkunde des Jahres 1281 zu Grunde. Melly wagte nicht eine genaue Zeit für die Entstehung dieses Siegels festzustellen, obgleich er es für das älteste Stadtsiegel hielt. Dieses Siegel, dessen bisher bekanntes Erscheinen, wie erwähnt, im vierten Jahrzehnt des XIII. Jahrhunderts unzweifelhaft dargethan ist, stand durch lange Zeit in Verwendung, findet sich an einer zahlreichen Anzahl von Urkunden angehängt und scheint erst im Laufe des Jahres 1444, so weit bis jetzt bekannt ist, ausser Gebrauch gekommen zu sein.

2. Diesem Siegel zunächst steht das älteste städtische Contrasiegel, welches ebenfalls und zwar in ziemlich roher Arbeit den einfachen Adler enthält. Das Siegel ist rund, hat 8‴ im Durchmesser und entbehrt der Umschrift. Der Kopf des Adlers ist gegen links gewendet. Nach Smitmer erscheint dieses in Fig. 54 abgebildete Contrasiegel an einer Urkunde vom Jahre 1303.

Fig. 54.

3. In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts scheint im Wappen der Stadt Wien eine Aenderung vor sich gegangen zu sein, denn wir begegnen in einigen Siegeln nunmehr dem einköpfigen Adler mit den Kreuzschildlein auf der Brust. Die Aufnahme des Kreuzes in das städtische Wappen lässt sich bis jetzt nicht erklären. Das runde Siegel (Fig. 55), welches im Vergleiche mit dem früher beschriebenen Stadtsiegel viel kleiner ist, und gleichzeitig mit diesen an Urkunden verwendet erscheint, und zuerst im Jahre 1346 vorkommt, hat 1″ 4‴ im Durchmesser und zeigt im Siegelfelde einen gut und schlicht gearbeiteten einköpfigen, rechts aufwärts schauenden Adler mit stark gekrümmten Flügeln und sehr langen unten gebogenen Schwungfedern daran, der Schwanz ist nach Art einer Wappenlilie gebildet. Den Leib deckt ein länglich, dreieckiger, ausgebauchter Schild mit erhabenem Kreuze auf gegittertem Grunde. Die in Lapidar-Buchstaben ausgeführte Umschrift im von Perlenlinien begrenzten Schriftrahmen lautet: + s. consvlvm. civitatis. wienen. Aus den Worten der Umschrift dürfte sich wohl die Bestimmung für die Verwendung dieses Siegels gegenüber dem früher beschriebenen grossen ergeben. Im XIV. Jahrhundert, wo der Verkehr und das Aufblühen der Städte, ihre Beziehungen zu andern Städten und in Folge dessen der Schriftenwechsel, wie überhaupt die Urkundenausstellungen sich steigerten, schuf man derlei zweite kleinere Städtesiegel (sigillum minus), womit sicherer, bequemer und billiger die Documente und Briefschaften versehen werden konnten. Wir glauben, dass diese kleinen Siegel, die in der Umschrift als die der Consulum bezeichnet werden, die Bestimmung hatten, als Sigilla minora zu gelten, während das grosse Siegel (sig. civium) nur bei wichtigeren Documenten verwendet wurde.



Fig. 55.



Fig. 56.

4. Von diesem Siegel erscheint schon im Jahre 1399 eine und zwar die erste Variante (Fig. 56), die bis gegen Ende des zweiten Decenniums des XV. Jahrhunderts im Gebrauche blieb. Das Siegel

ist etwas grösser, als das frühere (1″ 6‴), der Adler ist dem des oben beschriebenen Siegels gleich, nur in der Zeichnung kräftiger. Flügel, Schwanz und Krallen sind mehr individuell gehalten. Der Brustschild ist etwas breiter, unten abgerundet, der Grund gemustert. Die zwischen gewundenen Linien angebrachte Umschrift, welche mit der am früheren Siegel gleich lautet, ist in deutschen Minuskeln geschrieben, auch ist zwischen den einzelnen Worten ein zierliches, in einem Falle grosses Blumenornament eingeschoben.

5. Endlich erscheint von diesem Wappensiegel noch eine weitere Abart (Fig. 57) und zwar von ausgezeichneter Arbeit. Obwohl bis jetzt an Urkunden des Jahres 1430 zuerst aufgefunden, dürfte dieses Siegel wohl mindestens um ein Viertel-Jahrhundet älter, wenn nicht als noch aus dem XIV. Jahrhundert entstanden angenommen werden. Der Durchmesser beträgt 1″ 8‴. Ein dem früher besprochenen in Stellung und Zeichnung ähnlicher Adler nimmt die Mitte des Siegels ein, derselbe hat den Kopf nach rechts gewendet, den Schnabel weit geöffnet und trägt auf der Brust ein blankes Schildlein, oben eckig unten abgerundet, darauf das Kreuz; die innere Umrahmung des Siegelfeldes bildet ein gemustertes Band und eine gekehlte Stufenlinie, die an drei Stellen in einen geschweiften Spitzbogen ausbiegt, der mit einer Knorrenblume abschliesst. Zwischen diesem inneren und dem erhobenen, abgestuften Aussenrande befindet sich die aus zierlichen Lapidarbuchstaben gebildete Umschrift: „s ∴ consvlvm civitatis wiennensis“, die von den erwähnten Knorrenblumen an drei Stellen durchbrochen wird.



Fig. 57.

6—8. Obgleich die — wir wollen uns den Ausdruck erlauben — sigilla minora, seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts das Kreuzschildlein auf der Brust des Adlers führten, so blieben doch die während dieser Zeit und bis ins XVI. Jahrhundert gebräuchlichen Secret- und Contrasiegel unverändert und enthielten blos die Darstellung des Adlers. (6.) Dahin gehört das Contrasiegel des noch zu erwähnenden städtischen Grundsiegels, das sich auf Grundbuchs-Urkunden von 1374 bis 1429 vorfindet (Fig. 58), und (7) das etwas jüngere besonders zierliche Secretsiegel, das, obschon es bis jetzt zuerst an einer Urkunde vom Jahre 1513 vorgefunden wurde, sicherlich zu Ende des XIV. oder im Beginne des XV. Jahrhunderts entstanden sein mag, und möglicherweise aus der Hand jenes Künstlers hervorging, der das unter Nr. 5 besprochene Sigillum minus anfertigte. Das erstere und ältere dieser beiden oben erwähnten Siegelchen hat eine Grösse von 5‴ und zeigt den einfachen mit dem Kopfe nach links gewendeten Adler, das andere (Fig. 59) hat die gleiche, aber weit vollkommener gezeichnete Darstellung und einen Durchmesser von 8‴; beide sind ohne Inschriften. (8) Endlich bringen wir in Fig. 60 die Abbildung eines kleinen Siegels, das nur auf einigen wenigen vom Stadtschreiber ausgefertigten Urkunden in den Jahren 1438, 1445, 1451, 1455, 1460, 1476, 1482 und 1487 erscheint, und vom Reg.-Rath R. v. Camesina zuerst bemerkt wurde. Es zeigt, wie alle übrigen Contra- und Secretsiegel ebenfalls den einköpfigen Adler mit nach links gewendetem Kopfe und dürfte in den Jahren zwischen 1429 und 1438, angefertigt worden sein, da bis dahin an derlei Urkunden das frühere Secret in Verwendung stand.



Fig. 58.



Fig. 59.

Fig. 60.

Back of
Foldout
Not Imaged

Wir Fridreich von gots gnaden Romischer Kayser zu allentzeiten Merer des Reichs ze Hungern Dalmatien Croatien etc. Kunig Hertzog ze Osterreich ze Steir
ze Kernden und ze Krain, herr auf der Windischenmarch und zu Portenaw Graf zu Habspurg zu Tirol ze Phiert und ze Kyburg Marggraue ze Burgaw und lanndtgraue in Elsass-
Bekennen für uns unser Erben und Nachkomen und tun kund offenntlich mit dem brief Wiewol wir von angeborner gutikait genaigt sein aller unser undertanen und getrewn nutz eer und auf-
nemen zu bestellen und ze fürdern yedoch so werden wir meer bewegt den ihenen ze erweisen die unser nutz und eer stetikait und lautern trewn in unsern diensten und gehorsamkaiten für annder willig finden und
wann nu der Burgermaister Richter Rat genanten und unser Burger gemainclich unser wirdigen Stat zu Wienn sich dizs Sumers wider und gegen Hertzog Albrechten von Osterreich und annder unser
widersachen von Hungern Behem und Bayrn und ettlichen ungehorsamen lanndtleuten desselben unsers fürstentumbs Osterreich so demselben Hertzog Albrechten
hilf und beystannd getan sich für die yetzgenanten unser Stat Wienn mit hertzugen und veldern gelegert uns ze schaden und widerwertigkait mit besess geslagen hetten
So menlich aufrichtlich trewlich und vestiklich gehalten dieselb unser Stat mit gwalt und werhaffter hannd geredt und behabt den egenanten Hertzog Albrechten mit
den seinen aus unser Vestatt vor Stubentor gedrungen und ir leib und gut uns als irem natürlichen erbherren und lanndsfürsten und in selbs zu eern frume und nutz als frum
und getrew leut und undertan nicht gespart Sunder sich den und anndern merklichen sachen also dann kuenlich gehalten haben das wir pillich gen in und iren kindern und
nachkomen nicht unbelonet mainen zelassen Und darumb so haben wir aus sunder bewegnuss und miltikait den schatz unser kayserlichen macht und gewaltsam gegen
den vorgenanten Burgermaister Richter Rate genanten und gemainde ze Wienn aufgesperret Und mit wolbedachtem mut guter vorbetrachtung und rechtem wissen
In die sunder gnad getan tun auch aus Romischer kayserlicher macht volkomenhait und als lanndsfürst in Osterreich wissenntlich in krafft ditzs briefs daz si den Schilt
mit dem Guldein Adler in dem swartzen veld so si vorher loblich gepraucht und gefürt haben nu hinfür zu ewigen zeiten denselben Adler mit zwayn haubten geziert
mit zwain diademen und zwischen denselben haubten ain kayserliche kron auch von Gold in demselben Swartzen veld des Schildes als die mit varben hie inn des briefs auf-
gestrichen sein in insigeln Secreten Banyern gezelten fürhangen und in allen Ritterlichen und erbern sachen zu Schimpf und zu ernst gebrauchen mugen wie si
des verlust und der Stat not und zirde ernordert und eraischet an menniclichs irrung und hindernuss angeuerde Daz auch dieselben Burgermaister Richter Rat genanten
und gemainde ze Wienn volkomenlicher sehen von uns begnadet ze sein so tun wir in dise sunder gnad und freyhait auch wissenntlich in krafft des briefs und mainen
setzen und wellen daz in hinfür auch zu ewigen zeiten aus unser und unser erben und Nachkomen lanndsfürsten in Osterreich Cantzley in privilegien und allen
anndern briefen der Titulus gesetzet und geschriben sol werden Ersamen weisen besunderlieben und getrewn angeuerde Dauon gepieten wir allen und yeglichen des heiligen Reichs fürsten Geystlichen und welt-
lichen und besunder ainem yedem unserm unser erben und nachkomen lanndsfürsten in Osterreich Canntzler so yetzuzeiten sein wirdet auch allen lanndtuogten Grauen Freyen Herren Rittern und
Knechten Kunigen der Wappen Herolden Perseuanten Burgermaistern Schultheissen Richtern Reten Burgern gemainden und allen anndern unsern und des heiligen Reichs auch unser erblichen lannde
Amptleuten und undertanen ernstlich und vestiklich daz si die vorgenanten Burgermaister Richter Rat genanten und Burger und ir nachkomen daselbs zu Wienn bey disen unsern gnaden klainaten
wappen und Titel gentzlich beleiben lassen und in daran dhain irrung oder hindernuss nicht tun noch des yemands anndern ze tun gestatten in dhain weis als lieb in allen und ir yedem sey unser
swere ungnad zuuermeiden das ist unser ernstliche mainung. Mit Urkund des briefs under unser kayserlichen maiestat anhangundem Insigel Geben zu Lewben an Samstag vor Sannd
Michels tag Nach Cristi gepurde im Viertzehenhundert und Ainsundsechtzigisten unsers kaysertumbs im zehenden unser Reich des Romischen im zwayundzwaintzigisten und des Hungrischen
im dritten Jaren

Comissio domini Imperatoris
propria in consilio

9. Wir kommen nun zur Besprechung eines Siegels von Wien, das in der neuesten Zeit aufzufinden ebenfalls dem Reg.-Rathe v. Camesina gelang. Wir haben bereits bemerkt, dass das unter Nr. 1 beschriebene grosse Siegel als das Sigillum majus der Stadt Wien betrachtet werden kann, und bis in das Jahr 1444 im Gebrauche blieb. An diese von uns aufgestellte Hypothese knüpfen wir nun weiter an. Im Jahre 1448 erscheint ein anderes grosses Siegel und zwar soweit die Forschung bis jetzt reicht, nur an einer einzigen Urkunde (dto. 24. Mai) verwendet, in welcher es als das grosse Stadtinsiegel bezeichnet wird. Dieses Siegel ist rund, hat 3″ im Durchmesser. Im Siegelfelde ist der einköpfige Adler, in der im XV. Jahrhundert üblichen Auffassung dargestellt, eine höchst zierliche und schwungvolle Composition. Der Schriftrahmen wird beiderseits von einem kräftigen Stufenrande und einem Bande mit einem aus aneinander gereihten Ringelchen gebildetem Ornamente geschmückt. Die Umschrift lautet genau gleich mit jener auf dem früheren sigillum majus, dabei ist selbst die frühere Buchstaben-Figuration und Schreibweise beibehalten; sie lautet: + Sigillum civium. vvinnensivm. (Fig. 61.) Dieses Siegel dürfte nur durch sehr kurze Zeit in Benützung gestanden sein, denn 1464 erscheint wieder ein neues. Auffallend ist jedenfalls, dass dieser Adler dem ältesten Siegel gleich und nicht mit dem Kreuzschildlein geziert ist, da doch die aus dem XIV. Jahrhundert stammenden Sigilla minora damit versehen sind.



Fig. 61.

10. Die grösste Veränderung mit der Darstellung auf dem Wiener Stadtsiegel ging unter K. Friedrich IV. vor sich. In seinem aus Leoben erlassenen Diplom von 24. Septr. 1461 verändert Friedrich der IV. zum Danke und in Anerkennung der treuen und ausgiebigen Dienste, welche die würdige Stadt Wien ihm im Sommer dieses Jahres gegen Herzog Albrecht von Oesterreich und andere Widersacher aus Ungarn, Böhmen und Baiern und deren Anhänger in Oesterreich geleistet, ein Wappen und bestimmt hiefür die auszeichnenden Embleme des doppelköpfigen Reichsadlers. Auffallend ist, dass Friedrich IV. in diesem Wappen von dem bis dahin im Gebrauche gewesenen Kreuzschilde keine Erwähnung macht, was die Vermuthung bekräftigt, dass das Kreuzzeichen im Wappen keine mit irgend einem Diplome eingeführte Wappenfigur ist, sondern dass dasselbe vielmehr nur anfänglich in einer bestimmten Absicht und als irgend ein Abzeichen im Wappen, vielleicht sogar eigenmächtig aufgenommen wurde, aber in Folge Gewohnheit und langjähriger Uebung in demselben verblieb. Ein im Sinne des Friedricianischen Wappenbriefes, davon wir in der Tafel II ein Facsimile geben, geändertes Siegel der Stadt Wien aus dem Jahre 1461 oder 1462 ist jedoch bis jetzt nicht bekannt geworden. Leider sollten die Wiener nicht lange das heraldische Vorrecht, den Reichsadler im Stadtwappen zu führen, geniessen; denn erbittert über den nachherigen Umschwung im Benehmen und in der Gunst der Wiener, die dem Kaiser sogar den Gehorsam kündigten und sich verleiten liessen, ihn mit der kaiserlichen Gemalin und dem kleinen Prinzen Max in seiner

Burg zu Wien während der Monate October und November 1462 förmlich zu belagern, übertrug Friedrich im Jahre 1463 dieses Wappen auf seine treuen Städte Krems & Stein. (S. Seite 15.)

Erst im Jahre 1465 begann die Stadt Wien das Friedricianische Wappen zu führen, nachdem sie den Kaiser durch eine ansehnliche Deputation zu Wiener-Neustadt kniefällig um Verzeihung der vielen ihm und seiner Familie angethanen Beleidigungen gebeten und von demselben die Bestätigung ihrer von ihm und seinen Vorfahren verliehenen Rechte und Freiheiten erhalten hatte. Bei Rückkehr von Wiener-Neustadt führte die Deputation bereits ein grosses Banner mit dem Friedricianischen Adler.



Fig. 62.

Sonderbarer Weise aber erscheint in dem aus dieser Zeit stammenden Siegel auf der Brust des doppelköpfigen und nur mit der Reichskrone bedeckten Adlers wieder das kleine Schildchen mit dem Kreuze. (Fig. 62.) Dieses Siegel, welches nahezu eine Grösse von 2 Zoll im Durchmesser hat, zeigt innerhalb eines doppelten, breiten mit Kreuzen gezierten stufenförmigen Rahmens die besagte Adlerfigur, beide Köpfe mit grossen Scheibennimben, über den Köpfen schwebt die hohe Reichskrone mit flatternden Binden. Ob die Stadt Wien diese Veränderung an dem ihr vor wenigen Jahren vom Kaiser verliehenen Wappen eigenmächtig vornahm, ist bis jetzt unbeantwortet.

Auch eine weitere Bemerkung knüpft sich an jenes bis ins gegenwärtige Jahrhundert im Gebrauche gebliebenen Siegel, deren in schönen Uebergangs-Lapidaren gegebene Legende folgendermassen lautet: S. consvlvm. civitatis. wiennensis 1464. Zieht man nämlich die Worte der Legende in Betracht, so ergibt sich, dass dieselben mit jener, die wir als Sigilla minora bezeichneten, gleich sind; dass nun dieses mit dem Friedricianischen Adler ausgestattete Siegel auch das Kreuzschildlein der übrigen Sigilla minora enthält, lässt die Vermuthung zu, dass in Bezug des Kreuzschildes eine seit langem bestehende Gewohnheit fortgeführt, vielleicht auch ein Recht geübt wurde, denn es ist möglich, dass die Jahreszahl 1464 auf dem Siegel den Zeitpunkt der neuerlichen Berechtigung der Stadt Wien dieses durch den Kreuzschild vermehrten Wappens bezeichnet, da wir in den Kammeramtsrechnungen von 1465 auch Auslagen für einen neuen Wappenbrief (dem Bischoven von Gurch für den Wappenbrief vnd furs Stat Titulum jn verert C ungrisch floren) finden.



Fig. 63.

Die erwähnte Umschrift befindet sich zwischen dem beschriebenen äusseren und dem mit diesem gleichbehandelten Innenrande, doch ist der Schriftraum oben, um Platz für die Krone zu bekommen, durch ein eingeschobenes Kreissegment unterbrochen. Obwohl das Siegel die Jahreszahl 1464 führt, dürfte der im Silber gearbeitete Stempel erst zwei Jahre später bezahlt worden sein, denn in den Wiener Stadtrechnungen vom Jahre 1466 lautet eine Stelle: Maister petern Dürnig Goldsmid von dem Newen jnsigel zegraben fac. XIIj. Pfd. dr. Durch Vermittlung des Reg.-Rathes Albert Ritter v. Camesina ist die Commune Wien wieder in den Besitz dieses Siegelstempels gekommen, der sich bereits im Privatbesitze befand.

11. Auch das aus dem Jahre 1503 stammende Secretsiegel (Fig. 63), enthält in der Hauptsache dieselbe Darstellung wie das eben beschriebene: den Doppeladler, doch ohne Scheibennimben, die

geschlossene Kaiserkrone zu Häupten des Adlers und auf der Brust den Schild mit dem Kreuze; dieses runde Siegel, das sich noch bis in dieses Jahrhundert im Gebrauche erhalten hat, erreicht im Durchmesser 1″ 3‴ und führt die Inschrift: Secretv̄. consvlv̄. civitatȳ. vienne. 1503 (die beiden nn in vienne zusammengezogen). Ueber die Anfertigung dieses Stempels theilen uns die Kammeramtsrechnungen vom Jahre 1503 mit: „An Sambstag nach dem Phingstag (10. Juni) Wolfgangen Oesterreicher Goldsmid, von einem neven der Stat Secret Sigl zumachen auf bevelh herrn Burgermaister vnd Rats wigt ij lot iij quintel für Silber vnd macherlon iij Pf. vi β ₰.“ Die Commune Wien besitzt noch gegenwärtig den bezüglichen aus Silber angefertigten Stempel, nur fehlt an demselben bereits der Bügel; die Rückseite des Stempels zeigt zwei eingravirte Kreuzschilde.


Fig. 64.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts führte die Commune im Siegel nur mehr das Kreuz, doch ging man in neuester Zeit wieder zum früheren Siegelbilde zurück.

12. Zum Schlusse unserer Besprechung über die alten Wiener Siegel haben wir noch des s. g. Grundbuchssiegels Erwähnung zu thun. Dieses runde hübsch gearbeitete Siegel, sicherlich der Kunstperiode unter Rudolph IV. angehörig, von welchem wir in Fig. 64 eine Abbildung in Originalgrösse beigeben, zeigt den schrägrechts liegenden dreieckigen, seitwärts etwas ausgebrachten Bindenschild, bedeckt mit einem geschlossenen Helm, der über der reich herabfallenden Helmdecke eine dreizackige Krone trägt, daraus der breite Pfauenstutz aufsteigt. Die von dem Wappen nicht bedeckten Theile des runden Feldes sind mit zierlichem Geranke ausgefüllt. Der Durchmesser des Siegels erreicht 1″ 3‴. Es führt zwischen Perlenlinien die Umschrift: + S. Fundi. civitatis. wienne. Die Veranlassung zur Aufnahme des landesherrlichen Wappens in das Siegel der Stadt Wien ist bisher nicht nachweisbar, dürfte aber ohne Zweifel in der Zeit Herzogs Rudolph IV. zu suchen sein, als derselbe im Jahre 1360 die Führung eines geregelten Grundbuches anordnete, wobei möglicherweise die Aufnahme des Bindenschildes in die von mehreren Orten bekannten Grundsiegel gestattet wurde.

26. Wiener Neustadt.

Die Kunde der alten Siegel dieser Stadt ist in neuester Zeit durch das Ergebniss der Forschungen des Professors Arn. Luschin wesentlich bereichert worden. Bisher war als das älteste Siegel jenes bekannt, das sich nach Hanthaler und Melly (l. c. I. 41) an Urkunden von 1272 an findet. Nach Mittheilung Prof. Luschin (Mitth. der k. k. Centr.-Comm. XVII. p. CC.) befindet sich aber an drei Urkunden, welche sämmtlich vom 31. Juli 1263 datiren, ein in seiner Darstellung und in deren Ausführung von dem um 1272 erscheinenden ziemlich verschiedenes Siegel, das somit an Alter gegenüber den übrigen Siegeln dieser Stadt den Vorrang behauptet.


Fig. 65.

1. Dieses, auf durchsichtigem Wachse eingepresste, runde und der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts angehörige Siegel (2″ 1‴) zeigt im Siegelfelde (Fig. 65) eine aus mächtigen Quadern mit kräftigen Steinfugen aufgeführte Stadtmauer mit verschlossenem Spitzbogenthor und Zinnen-

bekrönung. Beiderseits ragt aus dem Bollwerke je ein viereckiger Thurm empor mit Zinnenkranz und je einem schmalen spitzbogigen Fenster. Die Darstellung, wenn auch hübsch gedacht, ist doch mangelhaft ausgeführt. Der Schriftrahmen von Perlenlinien begrenzt, enthält folgende Legende: + nova. civitas.

2. Das, wie schon bemerkt, um 1272 erscheinende, somit nächst älteste Siegel ist jenes, das Hanthaler und Melly beschreiben. Wir sehen und zwar in besserer Zeichnung und Ausführung, dieselbe Darstellung, wie im vorigen Siegel, nur sind Thor und Fenster rundbogig geschlossen. Zwischen beiden Thürmen schwebt der Bindenschild, ein stark zugespitzter Schild, gleichsam wie mit der Schildesfessel am Perlenkreis hängend. Die Legende im mit Perlenlinien begrenzten Schriftbande und in Lapidaren ausgeführt, lautet: + . S. civivm. nove. civitatis. (Fig. 66.) Ueber dieses runde (2″ 2‴) Siegel macht Prof. Luschin hinsichtlich des darauf befindlichen Bindenschildes interessante und wohl berechtigte Bemerkungen. Derselbe bezieht dessen Fehlen auf dem älteren und Erscheinen auf dem jüngeren auf territoriale Veränderungen, die dadurch zum Ausdrucke gebracht wurden. Es dürfte nämlich die neue Begrenzung der Steiermark im Jahre 1254 gemeint sein, durch welche die Grenzen derselben bis zum Semmering zurückgeschoben wurden, und Neustadt, ursprünglich eine steirische Stadt, nun an Oesterreich fiel. Die Aufnahme des Bindenschildes in das Neustädter Siegel kann als ein Merkmal angesehen werden, dass man in den Jahren, in denen das neue Siegel angefertigt wurde, das ist zwischen 1263 und 1272, die Trennung dieser Stadt von der Steiermark bereits als eine bleibende aufgefasst hat.



Fig. 66.

3. Wir schliessen hieran die Abbildung eines kleinen Siegels dieser Stadt (Fig. 67), das seit der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts im Gebrauche stand. Die Abbildung ist entnommen einem Originale aus dem Jahre 1423 und wird selbes in der betreffenden Urkunde als „unserr Stadt chlaines aussen zerugk (d. i. über Papier auf der Rückseite der Urkunde) aufgedrucktes Insigel“ bezeichnet. Es misst 1 Zoll im Durchmesser und zeigt im Bildfelde zwei von einander abstehende Thürme mit Zinnen und je einem Fenster und eine in der Vogelperspective dargestellte gezinnte Ringmauer, in der Mitte das Thor mit dem geschlossenen Fallgitter. Zwischen den Thürmen schwebt der Bindenschild. Die Umschrift in Lapidaren in einem von Stufenlinien begrenzten Schriftrande lautet: * †. Sigillvm. nove: civitatis *. Schwache, ungenügende Arbeit.



Fig. 67.

4. Auf einigen Urkunden, die etliche Jahre jünger (von 1429 an) datirt sind, findet sich ein mit dem vorigen in Bezug auf die bildliche Darstellung ähnliches, aber noch viel roher gearbeitetes Siegel, das ebenfalls den auf Papier geschriebenen Documenten aufgedruckt ist. Das Siegel hat 1 Zoll 3 Linien im Durchmesser und führt in dem breiten, von Perllinien umsäumten Schriftrande folgende in Minuskeln geschriebene Umschrift: + s . parrum (sic) . civiv̄ . nove . civitatis. Die Abbildung des Siegels (Fig. 68) wurde einer Urkunde des Wiener Archives aus dem Jahre 1429 entnommen, in welchem es das kleine Insigel genannt wird.



Fig. 68.

5. Ein kleines rundes Siegel von 11 Linien im Durchmesser. Im Siegelfelde eine Stadtmauer mit offenem rundbogigem Thore, dahinter zwei gezinnte Thürme, die in den Schriftrand ragen, dazwischen der Bindenschild; die Umschrift, sehr beschädigt, lässt nur mehr die Worte nou. cita (wahrscheinlich S. parvvm novae civitatis) mit Bestimmtheit erkennen. Jedenfalls gehört dieses Siegel auch noch dem XV. Jahrhundert an. (Fig. 69.)

6. Hinsichtlich seines Vorkommens reiht sich hieran als nächst altes Siegel das Grundsiegel der Stadt; dasselbe ist rund, hat 1 Zoll 3 Linien im Durchmesser. Das eigentliche Schildfeld befindet sich innerhalb eines Kreises, der durch drei angesetzte Kreissegmente dreipassartig erweitert wird. Im Kreisansatze links ein Schild, darin der tirolische Adler mit den Kleeblättern, in dem zur Rechten der Bindenschild, daneben ist der Raum mit je drei Kreuzen bestreut; in der unteren Ausbiegung die Umfassungsmauer einer Stadt auf felsigem Grunde mit rundbogigem Thor, das Fallgitter herabgelassen, dahinter zwei gezinnte Thürme, also das neustädter Wappen. Dieses höchst zierliche Siegel stammt aus dem Jahre 1426, als Herzog Friedrich mit der leeren Tasche den Neustädtern Grundbuch und Grundsiegel verliehen hatte [1]). Die Legende: S. fundi nove. civitat. Der silberne Stempel ist noch in der Sammlung der städtischen Denkmale am Rathhause vorhanden. (Fig. 70.)

Fig. 69.



Fig. 70.

Mit dem Jahre 1452 finden wir eine Vermehrung der Darstellungen auf den Neustädter Siegeln. War früher die zweithürmige Burg allein dargestellt, so erscheint diese von nun an in Verbindung mit dem deutschen Reichsadler. Es erklärt sich dies durch die in diesem Jahre erfolgte Friedricianische Wappenverleihung an diese Stadt, „die, wegen ihrer Treue und ihres Gehorsams würdig, mit besonderen Gnaden und Würden vor andern belohnt zu werden“. Das neue Wappen besteht in einem schwarzen doppelten Adler, jeder Kopf mit einem halben Diadem, in der Mitte derselben eine weisse Kaiserkrone mit weissem Kreuze. Dieses Wappen sollte sie nebst ihrem früheren von Alters gebrachten Siegel gebrauchen [2]).

7. Innerhalb eines zierlichen gothischen Bogenornaments, das das Siegelfeld belebt, befindet sich ein breiter, unten abgerundeter Wappenschild in vier Felder getheilt. Im ersten und vierten Felde der doppelköpfige nimbirte Adler, über der Brust die offene Bügelkrone; im zweiten und dritten Felde das offene, von zwei Thurmbauten flankirte Thor mit halb niedergelassenem Fallgitter, zwischen den Thürmen der österreichische Bindenschild. Die ganze Arbeit kräftig und zierlich. Dieses runde Siegel (1 Zoll 3 Linien im Durchmesser) stammt aus dem Jahre 1458. Die Umschrift zwischen kleinen Perllinien lautet: Sigillum . secretvm . novecivitatis . 1458. (Minuskelschrift.) (Fig. 71.)



Fig. 71.

8. Ein rundes Siegel von 1 Zoll 7 Linien im Durchmesser aus dem XV. Jahrhundert. Im Siegelfelde ein Doppeladler mit weitausgestreckter widerhakiger Zunge, die Köpfe nimbirt. Ueber der Brust eine hohe offene Bügelkrone. Die Umschrift mit Minuskelbuchstaben im Schriftrande zwischen stark erhobenen Stufenrändern: S. parvum . civivm . nove . civitatis. (Fig. 72.)

---

1) S. Böheim's Chronik v. Wiener Neustadt. Wien 1863, p. 95, woselbst sich eine Abbildung dieses Siegels findet.

2) Böheim l. c. 109.

9. Ein hübsches Siegel ist das dem Jahre 1559, laut einer Marke auf der Rückseite des Stempels, angehörige. Es ist rund (1 Zoll 8 Linien im Durchmesser) und hat im Siegelfelde einen vierfeldigen vielfach ausgeschnörkelten, unten zugerundeten Schild, der dieselben Figuren zeigt, wie





Fig. 72.



Fig. 73.



Fig. 74.

bei Siegel 7 dieser Stadt. Die Legende in Lapidaren geschrieben, im Schriftrande, der von schuppigen (Lorbeerkranz ähnlichen) Randlinien eingefasst ist, lautet: † Sigillum . secretum . civium . novae . civitatis. (Fig. 73.)

10. Dieses Siegel ist in Folge der Markirung des Stempels auf der Rückseite nur ein Jahr jünger, ebenfalls rund (1 Zoll 7 Linien im Durchmesser), zeigt im Siegelfelde dieselbe aber anders behandelte Adlerfigur wie bei Siegel 8, die Umschrift in neuen Lapidaren am Schriftrande zwischen Kranzlinien lautet: S: parvvm :·: civivm :·: novae :·: civitatis. (Fig. 74.) Auch von diesen sämmtlichen sieben Siegeln haben sich die in Silber angefertigten Stempel erhalten und befinden sich im Besitze der Stadtgemeinde.



Fig. 75.

11. Endlich haben sich nebst dem Siegelstempel in der Sammlung des Neustädter Rathhauses auch an Urkunden Abdrücke eines runden Siegels, wahrscheinlich aus dem XVII. Jahrhundert, erhalten, das 9 Linien im Durchmesser erreichend, in dem aussen von einem Kranze und innen von einer Perlenlinie umsäumten Schriftrande die in Lapidaren geschriebene Inschrift: † Sigillvm. parvvm. novae. civitatis. enthält. In dem Bildfelde zeigt sich auf einem beschnörkelten Schilde, das ältere Stadtwappen, die gezinnte Mauer mit offenem Thor, die beiden viereckigen Thürme mit Zinnen und je einem Fenster und dem dazwischen schwebenden Bindenschild. (Fig. 75.)

27. Zwettl.

Die älteren Siegel dieser Stadt gehören zu den geschmackvollsten und best ausgeführten, die die niederösterreichischen Gemeinden aufzuweisen vermögen.

1. Das älteste Siegel (Fig. 76) gehört in das XIV. Jahrhundert; es ist rund (2″ 2‴) und zeigt im punktirten Siegelfelde von der Form eines Dreipasses, einen dreieckigen, an den Seiten etwas abgebauchten schräg abgekanteten Schild, darinnen die schrägrechten Balken der steirischen Lichtensteine. Die Zwickelfelder an den Vereinigungsstellen der Kreissegmente sind mit Blümchen geziert. Der Schriftrahmen ist innen mit Perllinien, aussen mit einer Leiste besäumt und enthält folgende in Lapidaren geschriebene Legende: + s. civitatis. zbetlensis. Ueber dieses Siegel, das sich an Urkunden der Jahre 1332 und 1348 findet, sprechen Rally in Kaltenbaeck's Zeitschrift für

Geschichts- und Staatskunde 1837, p. 162, und Melly l. c. 65. Die gegenwärtige Abbildung wurde einem ziemlich flachen Abdrucke aus der Sammlung Sava (jetzt im k. k. Museum für Kunst und Industrie) angefertigt.

2. Das nächst alte Siegel (Fig. 77) ist ungewöhnlich schön, geschmackvoll und kräftig gearbeitet; und gilt bezüglich desselben ganz besonders das zum Eingange Bemerkte. Das Siegel hat die bedeutende Grösse von 2″ 5‴. Das Siegelfeld ist mit einem hochkantigen Vierpasse belegt, der an seiner inneren Abschrägung mit Sternchen bestreut ist. Die Zusammenstossstellen der einzelnen Kreissegmente sind mit je einer fünfblättrigen Blume belegt, die dreieckigen Felder dabei füllt Blendmasswerk aus. Innerhalb dieses Vierpasses ist ein breiter, unten abgerundeter, senkrecht getheilter Schild angebracht, dessen erstes den österreichischen Bindenschild (die Binde blank, die rothen Felder gekörnt) und zweitens die fünf Adler von Niederösterreich enthält. In



Fig. 76.



Fig. 77.

dem oberen Kreissegment bemerkt man einen Engel, der bis zu den Hüften sichtbar ist, die Flügel ausgebreitet und ein Diadem auf dem Kopfe hat, mit beiden Händen den Schild haltend. In den Segmenten rechts und links ein kleiner Thurm mit Zinnenkranz, Pultdach, zwei Knäufen, einem kleinen Fenster und darüber kleiner viereckiger Oeffnung; das untere Segment füllt Rankenwerk aus. Der Schriftrahmen ist schmal und mit Stufenleisten begrenzt. Die in Minuskeln geschriebene Legende lautet: Sigillvm. * (oben, Rankenwerk) * civitatis * (links, Rankenwerk) * in czwetla * (rechts unten, Rankenwerk).

Dieses Siegel, dessen silberner Stempel noch in Zwettl erhalten ist, kommt um die Mitte des XV. Jahrhunderts (z. B. 1451) wiederholt vor.

3. Gleichzeitig mit diesem Siegel ist ein kleines (1″ 4‴), davon das Typar ebenfalls noch vorhanden ist. (Fig. 78.) Im runden mit Ranken ausgefüllten Siegelfelde findet sich ein Schild mit dem früher beschriebenen doppelfeldigen Wappen. Der Aussenrand des Schriftrahmens theils gestuft, theils gekerbt, der innere eine hohe, scharf kanntige Leiste; die in Minuskeln ausgeführte Legende lautet: + Sigillvm + civitatis + in czwetla.

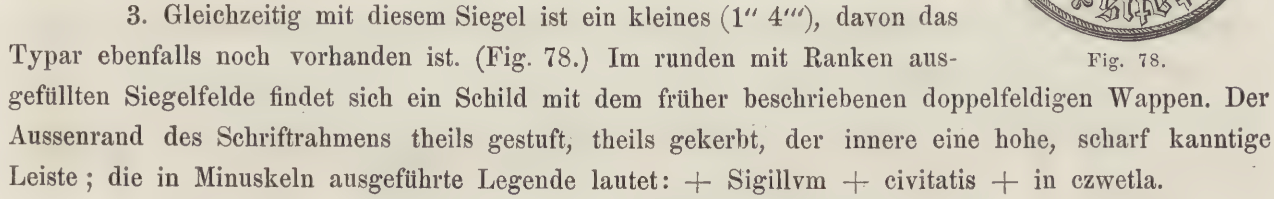


Fig. 78.

4. Noch ist ein viertes Siegel, dessen Typar die Stadt Zwettl besitzt, zu erwähnen; es ist gleichfalls rund (1″) und enthält das eben beschriebene Wappen im damascirten Siegelfelde, von einem im Oberleibe sichtbaren geflügelten Engel gehalten. Die Legende (Minuskel) findet sich auf einem oben angebrachten halbkreisförmigen Schriftbande und lautet: s. zwetl. 1486. So zierlich die beiden früheren Siegel sind, so ungenügend ist dieses in jeder Beziehung.

Wir stellten es uns zur Aufgabe, wie schon eingangs bemerkt, so weit es möglich ist, die Abbildungen der Wappen der in diesem Aufsatze besprochenen Gemeinden, wie sie in den betreffenden Wappenverleihungs-Urkunden erscheinen, beizubringen.

Obgleich wir es nicht an Bemühungen zur Auffindung der Wappenbriefe fehlen liessen, war die Ausbeute eine recht geringe. Es wurden uns nur die Wappenbriefe von Göllersdorf, Krems, St. Pölten, Wien [1]) und Wiener-Neustadt durch die dankenswerthe Bereitwilligkeit der Gemeinde-Vorstände zugänglich und enthalten die beiden beigegebenen Tafeln die Abbildungen der Wappen dieser Gemeinden nach den Wappenbriefen.

Unsere Bemühung in Betreff der Original-Documente von Baden, Mautern, Mödling und Schottwien waren vorläufig vergebens. Und doch datiren die Nachrichten über die Existenz der betreffenden Wappenbriefe aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.



Fig. 79.

Das Wappen des Marktes Göllersdorf haben wir bereits S. 8 besprochen. Wir geben die Darstellung nach dem Wappenbriefe von 1468 in Fig. 79 wieder, um die Abweichung des in den heute üblichen Siegeln aufgenommenen Wappens von jenem im Wappenbriefe zu zeigen. Die Abweichung liegt nämlich darin, dass das im ursprünglichen Wappen vorfindliche Winzermesser entfiel. Wir haben uns gestattet, bei dieser Wiedergabe die Farben wegzulassen, da sie im Wappenbriefe nicht mehr mit völliger Zuverlässlichkeit zu erkennen sind.

Die beiden Abbildungen auf Taf. I. Fig. 1 und 2 geben uns die Wappen der Stadt Krems wieder, wie sie sich in den Wappenbriefen von 1453 (König Ladislaus) und von 1463 (Kaiser Friedrich IV.) [2]) finden [3]).

In Fig. 3 und 4 ist das Wappen der Stadt St. Pölten nach den Wappenbriefen von 1487 (König Mathias Corvinus s. Archiv f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1851. 1. Bd. p. 423) und von 1538 (Kaiser Ferdinand I.) [4]) wiedergegeben [5]).

Fig. 6 zeigt uns das Wappen der Stadt Wiener Neustadt nach dem Wappenbriefe K. Friedrich IV. vom Jahre 1452.

Taf. II. enthält die getreue von Albert R. v. Camesina besorgte Wiedergabe des Diplomes des Kaisers Friedrich dt. 26. September 1461, mit welchem derselbe der Stadt Wien den doppelköpfigen Reichsadler im Wappen verlieh.

---

1) Den Wappenbrief für Wien hatte bereits Reg.-R. Ritter v. Camesina vor einigen Jahren im Facsimile publicirt und nun dem Vereine die Benützung des hiezu erforderlichen Illustrations-Materials mit dankenswerther Bereitwilligkeit für die vorliegende Publication überlassen.

2) s. Seite 14 und 15.

3) Die Aufnahmen erhielt der Verein durch die Güte des k. k. Conservators Karl Rosner.

4) s. Seite 20, ferner Chmel Notizenblatt, pap. 59.

5) Die Aufnahmen der übrigen Wappen besorgte Herr Hauptmann Wendelin Böheim.

ANHANG.

SIEGEL VON GEISTLICHEN CORPORATIONEN UND ANSTALTEN, BESTIMMT ZUR PFLEGE DER KRANKEN, VON WELTLICHEN CORPORATIONEN (ZECHEN) &c.

IN

NIEDER-ÖSTERREICH.

Wir bringen in der nachfolgenden Zusammenstellung eine Reihe von Siegeln, deren sich theils die im Mittelalter Wiens eine so bedeutende Stellung einnehmenden Humanitäts-Anstalten, wie die Spitäler zum heil. Geist, zu St. Martin, zum Klagbaum u. s. w., theils einige der unter dem bedeutsamen Namen der Zechen bestandenen Corporationen in und ausser Wien bedienten und verbinden mit dieser Publication die Absicht, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses bisher sehr vernachlässigte Gebiet der Siegelkunde zu lenken.

Diese Siegel sind aus mancherlei Gründen interessant; so ist es bei manchen die Umschrift, bei manchen die Darstellung, die als ungewöhnlich bezeichnet werden muss. Viele enthalten das Bildniss des Patrons des Handwerks oder der Kirche oder Capelle, der sich die Zeche oder das Spital anschloss; bald sind es die Embleme, Werkzeuge oder Erzeugnisse des Gewerbes, die uns bildlich aus einer lang entschwundenen Zeit vorgewiesen werden, bald sind es Darstellungen aus dem Gewerbebetriebe, Handwerksgebräuche oder wenigstens sinnreiche Anspielungen auf die Beschäftigung der Zechgenossen.

So sehen wir z. B. auf dem aus dem XV. Jahrhundert stammenden Siegel der Zeche der Wiener Bäcker (Beckenknechte) unter anderem zwei Schilde, darinnen eine Bretze und einen Wecken, in dem Siegel der Leinweber zu Ibs und zu Timmelkem (XVII. Jahrhundert) drei Weberschiffchen, in dem der Fleischer zu Orth (XVII. Jahrhundert) einen Fleischer, der einen Ochsen zur Schlachtbank treibt, in dem in das XVIII. Jahrhundert gehörigen Siegel des Collegium medicorum in austria supra onasum das Symbol des heiligen Lucas, als Patrons der Zeche: den geflügelten Ochsen in einem Buche schreibend u. s. w.

Nicht minder beachtenswerth sind diese Siegel ihrer Seltenheit wegen. Die von solchen Corporationen ausgestellten und mit ihren Siegeln bekräftigten Documente hatten in den wenigsten Fällen eine weitreichende Bedeutung. Die Familien, für die sie wichtig waren, sind verschollen, die Zechen und Wohlthätigkeits-Anstalten, die sie ausstellten, eingegangen, die Stiftungen erloschen und damit die meisten Urkunden sammt den Siegeln, wie auch die Typare, zu Grunde gegangen.

Wir glauben daher mit voller Berechtigung, wie es schon vor uns der verdienstvolle Sava [1]) gethan hatte, auf die Bedeutung dieser sphragistischen Denkmale hinweisen und damit unsere Absicht begründen zu können, in den folgenden Bänden der Vereinsschriften diesem Gegenstande nach Möglichkeit einigen Raum zu widmen und noch weitere Serien dieser Siegel zu besprechen.

A. Siegel von Humanitäts-Anstalten.

Wien besass zur Zeit seines mittelalterlichen Bestandes eine bedeutende Anzahl von Spitälern, deren Mehrzahl nicht nur die Bestimmung hatte, kranken und bresthaften Angehörigen der Stadt beiderlei Geschlechts ohne Unterschied des Alters eine Pflegestätte zu gewähren, sondern auch den hilfslosen und kranken Fremden eine Zufluchtstätte zu bieten.

Wir verweisen hinsichtlich der Geschichte dieser Anstalten, da wir uns doch nur mit deren Siegeln beschäftigen wollen, auf das inhaltsreiche und verdienstliche Buch des Wiener Stadt-Archivars Karl Weiss über die Armenanstalten Wiens, aus welchem wir so manche Notiz entnahmen.

1. Das heiligen Geist-Spital.

Die älteste bekannte Spitals-Stiftung Wiens ist die eben genannte. Die Verhandlungen in Betreff dieser Stiftung begannen schon vor dem Jahre 1208, da Papst Innocens III. in einem an Meister Gerhard gerichteten Schreiben Anlass findet, ihn den Fundator capelle in suburbio Wienne ad honorem s. spiritus et beati Antonii zu nennen und die Stiftung in seinen besonderen Schutz zu nehmen. (Hormayr's Geschichte von Wien II. J. I. Heft p. 183.) Der Stiftbrief trägt das Datum vom 27. Mai 1211 und ist gemeinschaftlich von Herzog Leopold VI. und seinem Arzte, dem erwähnten Gerhard, Pfarrer in Valva (Felling an der Piesting) ausgestellt. In demselben wird ausdrücklich erwähnt, dass die Stiftung ex propria substantia des Herzogs und des Capellans Gerhard gemacht und mit einer Capelle und Kirche zu Ehren des heiligen Anton verbunden wurde. (Hormayr l. c. II. J. IV. H. p. 52 und Meiler's Regesten p. 106.) Bestimmt zur Aufnahme von Armen und Gebrechlichen wurde die Leitung dieser Anstalt den Brüdern des Ordens vom heiligen Geiste übertragen, was auch bereits bei den Voreinleitungen zur Errichtung dieser Stiftung in der Absicht gelegen haben mag.

Dieser Orden wirkte zu Ende des XII. Jahrhunderts in Frankreich und wurde 1204 nach Rom berufen, wo er das Ordenshaus Santa Maria in Sassia errichtete. Er hatte sich zur Pflicht gemacht, armen Waisen, Fremden und Kranken Hilfe zu bringen. Der Orden bestand aus Chorherren, Rittern, dienenden Brüdern und Schwestern und führte als Abzeichen auf schwarzer Kleidung ein weisses Doppelkreuz, das auf der Schulter und Capuze angebracht war. An der Spitze jedes Convents stand ein Meister, der sich in Urkunden und auf den Siegeln auch dieses Titels [2]) bediente.

---

1) S. Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm. VIII. Band.

2) Derlei Titel waren z. B.: von 1272 Laurenz magister hospitalis sancti spiritus extra muros in Wienna.
1273 Frater Chvnradus, magister hospitalis sancti spiritus,
1289 Bruder Leopold der maister des Spitales von dem hailigen Geist ze Wienne.
1298 Bruder Livpolt ze den zeiten Maister und Pfleger der Dürftigen und des Gotshavses vom heiligen Geiste derhalben der Wienne.
1322 Brueder Adolf, maister des h. Geistordtn von Wienn.
1344 Bruder Greifen ze der zeit erwelt und erchorn maister der Pruederschaft gemayn ze dem heiligen Geist vor der Stadt ze Wienn.
1399 Bruder v. d. Littau, maister des hauses datz dem h. Geist vor kernertor ze Wienn.

Die Veranlassung zur Errichtung des heiligen Geistspitals ist nahe liegend. Durch das Aufblühen des Handels und Gewerbes unter dem glorreichen Landesfürsten nahm auch der Stand der Bevölkerung einen so bedeutenden Aufschwung, dass eine Erweiterung der Stadt nothwendig wurde; dadurch wuchs aber auch die Zahl jener Personen, die aus der Fremde sich hier angesiedelt und einen Erwerb gesucht, in Fällen der Verarmung oder der Krankheit keine hinreichende Unterstützung von Seite der ihnen ferne stehenden Gemeindebürger fanden. Durch die Kreuzzüge anderseits zogen an den Mauern Wiens tausende von Pilgern vorüber, von denen manche hier erkrankt sein mochten und in den Herbergen keinen Unterstand findend, schutzlos auf den Strassen herumlagen. Endlich hatte auch die häufige Berührung mit dem Orient bösartige Krankheiten in das Abendland verpflanzt. Jene welche in kleinen verödeten Orten davon ergriffen wurden, eilten in grössere Städte um durch die Kunst der Aerzte von ihrem Uebel befreit zu werden. Auch dadurch war die Nothwendigkeit gegeben, Sorge für deren Pflege und Unterkunft zu tragen. Dass ein ausgezeichneter, von Menschenfreundlichkeit erfüllter Arzt zuerst ein Spital gegründet, ist ein nicht zu übersehender Fingerzeig des sich damals geltend machenden Bedürfnisses. (Weiss l. c. 7.)

Das Spital lag am rechten Wienufer, beiläufig an der Stelle des heutigen Naschmarktes. Anfänglich sich des Wohlwollens der Landesfürsten und der Bevölkerung erfreuend, stieg es allmälig in Ansehen und Wohlstand. Friedrich der Streitbare bestätigte 1243 die Stiftung seines Ahnherrn und ertheilte dem Spitale die Begünstigung, die zur Verköstigung der Armen nothwendigen Nahrungsmittel mauthfrei einzuführen. (Hormayr l. c. II. II. p. CLXXVIII.) 1253 bestätigte König Ottachar diese Stiftung und gab demselben die Mauthfreiheit für alle ihre Bedürfnisse (victualia, videlicet sales et alia que de Elemosinis christi fidelium emerint vel collegerint quoque modo tam per aquam per terram universi dominii nostri usque ad proprium domicilium deducant libere sine muta . . . . (Hormayr l. c. II. IIII. p. 56). 1266 gestattete er die Einleitung von Sammlungen zum Ausbaue des Spitals, cujus structuram magister Gerhardus in honorem s. spiritus edificare inchoavit, und empfahl die Sammler der Mildherzigkeit der Gläubiger (Hormayr l. c. p. 57); eine neuerliche Bestätigung gibt derselbe im Jahre 1274 (l. c. Urkunde Nr. CXXXII. p. XIII.) Auch gingen von der Wiener Stiftung im Laufe der Jahre zwei neue derartige Stiftungen aus, nämlich jene zu Memmingen (eingegangen zu Beginn dieses Jahrhunderts), wozu schon 1215 Kaiser Friedrich II. den Grund legte durch die Schenkung des Patronats über die dortige Pfarrkirche an das heilige Geistspital, und das Hospital zu Pulgarn in Ober-Oesterreich [1]), das 1313 Ulrich und Margaretha von Capellen stifteten. Obwohl das heil. Geistspital im Laufe der Jahre Grundstücke und Weingärten zu Grinzing, Hütteldorf, Kahlenberg, auf der Wieden und am Wienerberg, Häuser in der Stadt, Mühlen, Burgrechte u. s. w. erworben hatte, begann doch vom XIV. Jahrhundert an der Stern dieses Spitals zu sinken. Schon im Jahre 1345 bestimmte Herzog Albrecht in Berücksichtigung der Noth des Gotteshauses zum heiligen Geist vor dem Kärntnerthore, dass sich nicht mehr als 3 Priester 2 Layen und 3 Pfründner dort aufhalten dürfen. Das Einkommen war nicht mehr ausreichend, bis endlich im XVI. Jahrhundert die erste Türkenbelagerung der Stiftung ein Ende machte. Die Ansiedlungen zunächst der Stadt wurden nämlich, um den Türken die Mittel sich gedeckt der Stadt zu nähern, zu entziehen, zerstört, darunter war auch das Hospital des heil. Geistordens, die Antonskirche und die heilige Geistcapelle, die Kranken übertrug man in das Himmelpfortkloster in der Stadt. Einmal zerstört, lebte diese Stiftung,

1) Das Siegel dieses Convents zeigt ebenfalls das Doppelkreuz mit dem heil. Geiste darauf unter einer gothischen Architektur.

die schon längst nicht mehr ihrer schönen Bestimmung entsprach, nicht wieder auf [1]). Jacob Nagel war der letzte Meister, er lebte („nit mer dan ainer desselben orden und gar khain ainig Arm mensch gewesen, welcher Nagl aber so arm, das er weder Essen, Trinckhen, noch Claid gehabt vnnd aus rechter Armuth vnd das er nichts gehabt, gestorben [2])". Die Besitzungen gingen an das Bisthum zu Wien, die Gründe auf der Wieden erst nach Austragung eines weitläufigen Rechtsstreites zwischen diesem und der Gemeinde in das Eigenthum der letzteren über.

Die Siegel dieses stets unter landesfürstlichem Schutze gestandenen Spitals gehören zu den interessanteren, die uns aus dem Mittelalter erhalten blieben. Das ältere ist rund (2″). In der Mitte des Siegelfeldes ein an den Balken-Enden sich erweiterndes Doppelbalkenkreuz, darüber der heilige Geist rechts gewendet und nicht nimbirt schwebt. Zu beiden Seiten sind je zwei der Evangelisten-Symbole vertheilt und zwar rechts oben der nimbirte Adler mit einem Schriftbande, darüber S HS., darunter der Engel des heiligen Mathäus auf Wolken schwebend, um ihn herum S. MATEVS, links oben auf einer Wolke der daraus wachsende Löwe mit dem Buche, dabei S Marcvs und endlich darunter der geflügelte, nimbirte Stier, ein Buch mit den Vorderfüssen haltend, darüber S Lvcas. Der Schriftrahmen ist schmal, durch einfache Leistenlinien gesäumt und enthält in Lapidaren folgende Legende: + s. domvs sci spiritus e S antonivs in vienna. Das Siegel, welches nach Sava's [3]) wohlbegründeter Annahme in das 13. Jahrhundert, ja wahrscheinlich in die Zeit der Stiftung zurückreichen dürfte, findet sich nicht selten gut erhalten an Urkunden. (Fig. 80.)



Fig. 80.



Fig. 81.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts scheint ein anderes Siegel in Gebrauch gekommen zu sein. Es hat zwar dieselbe Grösse, ist jedoch in der Darstellung weit einfacher, wenn auch ebenso geschmackvoll. In der Mitte des Siegelfeldes ist das Doppelkreuz angebracht, über demselben die nimbirte Taube, gegen links gewendet, mit ausgebreiteten Flügeln. Beiderseits die Evangelistensymbole mit leeren Schriftbändern und ohne beigesetzten Namen, nur Adler und Löwe sind nimbirt. Die Zeit der Anfertigung lehrt uns die unter dem Kreuze auf einem Bande angebrachte Jahreszahl 1480. Die in Lapidaren geschriebene Legende in durch Stufenlinien begrenzten Schriftrande lautet: + S. conventvs domvs ordinis s. s. in wienna 1480. (Fig. 81.)

Aehnlich den beiden Conventsiegeln sind die Siegel der Meister des Spitals. Es liegen uns deren drei vor, die in der Hauptsache dieselbe Vorstellung zeigen und selbst in Vielem mit den Conventsiegeln übereinstimmen.

---

1) S. Hormayr: Geschichte Wiens. II. J. I. Bd. p. 8. und IV. Bd. p. 53. — Weiss, Geschichte der öffentlichen Anstalten. 5. f. — Kirchl. Topographie II. Abth. II. Bd. p. 385.

2) S. Camesina's Mittheilungen im 9. Bande des Notizenblattes der k. Akad. der Wissensch. p. 117 u. f.

3) S. Mittheil. der Centr.-Comm. Jahrg. IV. p. 150.

Das ovale Siegel des Bruder Ortolf, Prior beim heiligen Geist in Wien aus dem Jahre 1309, zeigt innerhalb einer einfachen Spitzbogenarchitektur das Doppelkreuz auf dem nimbirten links gewendeten aufwärts blickenden Osterlamm stehend, dabei einen Stern und oben die Taube. (S. auch Hueber ex arch. m. austr. ill. p. 197. VIII. 5.)

Auf dem ovalen Siegel des frater nicolaus, 1345 (magistri domus wienn. ordinis sci. spi.) sehen wir einen spitzen Schild mit dem Doppelkreuz darinnen, über dem oberen Schildesrande der heilige Geist mit ausgebreiteten Flügeln und nimbirt; den Schild hält Christus vor sich, der daher nur im Brustbilde sichtbar ist, als Schildtrager unten ein Engel im Brustbilde.

Aehnlich behandelt ist das grosse, ovale Siegel Meisters Paul (Generalvicars des Ordens, 1401), darauf im gegitterten Siegelfelde innerhalb reicher gothischer Architektur derselbe aber unten abgerundete Kreuzschild mit dem heiligen Geiste in Taubengestalt am Schildesrande stehend.

2. Das Bürgerspital.

Nur wenige Jahre später, so gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts, dürfte ein weiteres Spital in Wien entstanden sein. Ob von Bürgern oder von der Bürgerschaft der Stadt, ist zweifelhaft, obgleich für die letztere Annahme (universitas militvm ac civium wiennae, wie es in einer Urkunde von 1257 oder nostre fundationis. scil. universitatis civium, wie es in einer Urkunde von 1264 heisst), mancher Umstand spricht [1]. Wahrscheinlich erschien das Heiligengeistspital unzureichend, um den Armen und Kranken der Stadt und den Personen, die aus anderen Gegenden kamen, einen Zufluchtort zu gewähren und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihr von Alter, Krankheiten und Armuth bedrängtes Leben zu fristen. Dieses Spital war mit seinen umfangreichen Gebäuden, die jedoch 1268 noch nicht vollendet waren [2], nahe dem anderen Spital, jedoch am linken Wienufer, links der Wien-Brücke vor dem Kärntnerthor angelegt, und wird bereits in der deutschen Urkunde von 1289 der Burger Spital genannt. Die dabei befindliche Kirche war der heiligen Jungfrau und allen Heiligen geweiht. Die Krankenpflege besorgten ebenfalls die Brüder vom heiligen Geiste bis über die Mitte des XIV. Jahrhunderts herauf, die daselbst einen Convent bildeten [3], die ökonomische Verwaltung blieb jedoch stets in den Händen des Spitalmeisters, einer weltlichen Person [4], in deren Hand sich sodann auch die Obsorge über den Spitaldienst vereinte. Unweit dieses Spitals stand die St. Colomanskirche, die von einem Friedhofe umgeben war und 1338 durch Schenkung an das Bürgerspital fiel. Ausser der Bezeichnung Bürgerspital findet sich für diese Stiftung in etlichen Urkunden auch die: Spital zu allen Heiligen [5].

---

1) S. hierüber auch M. Altmann: Das Wiener Bürgerspital 1860, und dessen Vorschläge für die Organisirung der Verwaltung des Wiener Bürgerspitals 1872.

2) S. Weiss l. c. p. IV, woselbst eine Urkunde aus diesem Jahre mitgetheilt wird, in der magister H. humilis provisor et fraternitas Hospitalis Civivm in Wienna .... quod cum ad Civitatem Wienna diverse nationis hominum confluat concursvs, nec advenientibus domvs fverit reclinationis vel quiej, quam ob rem non pauci in viciis et plateis bestialiter viam subjicierunt carnis universe — einen Aufruf zu Beiträgen zur Vollendung des begonnenen Baues erlässt.

3) Urkunde dto. 16. April 1257: „domum sitam ex parti magistri et conventus fratrum hospitalis civivm in Wienna....“ (Weiss l. c. III. und eben dort Urk. v. 1268. l. c. p. IV.)

4) So heisst es z. B. in einer Urkunde vom 2. Februar 1297: „Ich Chvnrat der Priester bey den Zeiten Maister des Burger Spital zu Wienne vnt ich Leupolt an dem Chienmarchet bei den Zeiten Verweser desselben Spitals vergeben....“ (Hormayr l. c. II. J. I. pag. VIII. Urk. CXCIX.)

5) Urkunde dto. 1301: „Die Spitaler ze allen Hailigen.“ (Hormayr l. c. II. J. III. H. p. CLXXX. VII. Urk. CCXCVII.)

Das Siegel dieses Spitals, das bereits an Urkunden aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, von 1264 an erscheint, und wahrscheinlich ziemlich bald nach dem Inslebentreten der Stiftung angefertigt worden sein dürfte, hat eine spitzovale Form (1″ 5‴ im Breite- und 2″ 1‴ im Längen-Durchmesser). Im Siegelfelde befindet sich ein einfaches Kreuz auf einem Felsen, zu oberst steht darauf eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln und Kreuznimbus, in den vier durch das Kreuz gebildeten Rechtecken ist oben Sonne und Mond und unten je ein Stern angebracht. Die in Lapidaren geschriebene Legende auf dem vom Innen- und Aussenstufenrande eingefassten Schriftbande lautet: + S. hospitalis. civium inwienna. (Fig. 82.)



Fig. 82.

Als die türkischen Heeresmassen zum ersten Male vor Wien rückten und die Vertheidiger alle vor der Stadt bestandenen Baulichkeiten zerstörten, ging auch das Allerheiligenspital in den Flammen auf und die gesunden und kranken Inwohner kamen in die Stadt nach dem fast ganz verlassenen St. Clarenkloster, wo sie vorläufig bis zur Wiederherstellung des Spitals bleiben sollten. Später ging man von diesem Plane ab, versetzte die rückkehrenden Nonnen von St. Clara in das Pilgrimhaus bei St. Anna und übergab die bis dahin nur zur Benützung überlassenen Baulichkeiten von St. Clara im J. 1539 in das volle Eigenthum der Gemeinde mit derselben Widmung, die das Bürgerspital vor dem Kärntnerthor hatte [1]).

So wie fast an allen Kirchen Wiens bestanden auch an der Kirche des Bürgerspitals, nach dessen Verlegung in das St. Clarenkloster, deren Kirche nun abwechselnd zu Allerheiligen, zu St. Clara, Bürgerspitalkirche, ja selbst zum heiligen Geist genannt wurde, Bruderschaften [2]). Von einer derselben ist uns durch einige an Urkunden angebrachte und erhalten gebliebene Siegel-Abdrücke, die Siegeldarstellung bekannt geblieben. Es ist dies das der Frauen - Bruderschaft, die sich zu Beginn des XVI. Jahrhunderts zur Verehrung der heiligen Maria gebildet hatte. Der Stempel dieses ganz hübsch gearbeiteten, runden (1″ 6‴) Siegels befindet sich noch im Archive des Wiener Bürgerspitals. Die auf einem schmalen von einer doppelten Stufenlinie nach aussen begrenzten, bandförmigen Schriftrande befindliche Inschrift lautet: S. vnser + fravn + bruederschaft + im Spital + zu + wienn. Im Siegelfelde zeigt sich ein Dreipass (2. 1.) mit einem Blumenornamente in den einspringenden Ecken. Auf dem Dreipasse liegt ein unten abgerundeter, etwas eingebauchter Schild, darinnen der Buchstabe M (wahrscheinlich auf die heilige Maria als die Patronin der Bruderschaft bezüglich) und von diesem Buchstaben umschlungen der Reichsapfel mit dem Kreuze darauf, die noch heute im kleinen Siegel des Bürgerspitals zu Wien gebräuchliche Wappenfigur, die damals angenommen worden sein mag, da dieselbe früher nicht vorkam. Durch die oberen beiden Ausbiegungen des Dreipasses windet sich ein Spruchband, darauf die Jahreszahl 1 · 5 · 0 · 3 (Fig. 83) als die Zeit der Anfertigung des Siegels wahrscheinlich auch des Beginns der Bruderschaft. Das Bürgerspital erhielt von dieser 1541 bereits aufgelösten Bruderschaft mehrere Weingärten, wofür einige Jahrtage zu begehen waren [3]).



Fig. 83.

1) Weiss l. c. p. VII und IX.
2) 1783 bestand in der Bürgerspitalskirche die Bruderschaft aller Heiligen.
3) S. Altmann M.: Das Wiener Bürgerspital. 1860.

3. Siegel des Klagbaum-Spitales.

Bald zeigte sich, dass die beiden älteren Spitäler, das der Brüder vom heiligen Geiste und das der Wiener Bürger dem Bedürfnisse nicht mehr genügten. Die in Folge der Kreuzzüge und des gesteigerten Handelsverkehrs häufigere Berührung mit dem Oriente, hatte die Verschleppung bösartiger Krankheiten nach Mitteleuropa zur Folge. Insbesondere wurde Wien durch derlei Krankheiten stark heimgesucht. Um die Gefahr der Ansteckung nach Möglichkeit einzuschränken, gründete Gebhard, der Pfarrer von St. Stephan im Jahre 1266 ein Spital für Aussätzige beim Klagbaum auf der Wieden, ziemlich weit entfernt von der Stadt; die heutige Gasse dieses Namens erinnert noch an die Stelle dieser Stiftung. Die Capelle wurde 1267 zu Ehren des „guten Sand Job" geweiht; das Spital war für männliche, hauptsächlich aber für weibliche Kranke eingerichtet und stand unter der Leitung eines Meisters, einer Meisterin und eines Verwalters für die ökonomischen Angelegenheiten [1]). Meister und Meisterin trugen auf ihrem Kleide ein rothes Kreuz im rothen Ringe, desgleichen auch die Kranken.



Fig. 84.

Obgleich dieses Spital nie bedeutendes Vermögen gehabt haben dürfte und ungeachtet der argen Beschädigung durch die Scharen des Mathias Corvinus (1485), bestand dasselbe in seinem sehr bescheidenen Wirken, bis zur ersten Türkenbelagerung, zu welcher Zeit es gleich den übrigen in den Vorstädten errichteten Spitälern zerstört wurde. Später lebte die Stiftung wieder und zwar als Filiale des Spitals von St. Marx auf, bis sie im Jahre 1706 dem Bürgerspitale incorporirt wurde; 1785 ging die Stiftung im Bürgerspitale gänzlich auf.

Das in die Stiftungszeit dieses Spitals zurückreichende Siegel ist spitzoval (2″ 1‴ im Längen- und 1″ 4‴ im Breite-Durchmesser) und enthält im Siegelfelde ein Kreuz in bedeutsamer Weise auf dem Menschenkopfe aufgerichtet; in den beiden oberen Balkenwinkeln ein sechsstrahliger Stern und der Halbmond, in den unteren je einen gegen aussen gewendeten Vogel mit gegen das Kreuz zurückgerichtetem Kopfe. Die Legende (Lapidar) auf dem mit Perllinien begrenzten Schriftbande lautet: + S. dominarum (sic) in clagpavm. Das Kreuz im Siegel dürfte mit jenem auf der Kleidung der Spital-Angehörigen in Beziehung stehen. (Fig. 84.)

4. Siegel des St. Merten-Spitales.

Zwischen 1330 und 1339 vom Herzog Otto dem Fröhlichen gestiftet, verlor dieses vor dem Widmerthor gelegene Spital bald seine Selbstständigkeit, indem es durch Herzog Albrecht unterm 20. August 1343 mit dem von Friedrich dem Schönen [2]) gestifteten St. Johannes-Spitale vor dem Werderthor vereinigt wurde. Aus dem Inhalte des Stiftbriefes geht hervor, dass das neue Spital

1) S. Notizenblatt 1854, pag. 60 u. f. Camesina's urkundliche Beiträge zur Geschichte von Wien; 1370 Michel in dem Weyer, Schaffer zu dem Chlagpawm; 1372 Wolfhart der Siczman, Pfleger vnd Verweser der svndersichen vrown dacz den chagpaum; 1385 Michel auf der Widem, Schaffer des Siechhauses ze dem Chlagpem; 1388 Michel Herwart, Verweser des Havses der Svndersiechen dacz dem Chlagpawm. S. Hofbauer's Wieden, pag. 179. Hormayr l. c. V. Urk. B. VII, veröffentlicht die Satzungen dieses Spitals vom Jahre 1266 versiglt mit des Haws Insigl.

2) Friedrich der Schöne gründete mit seinen Brüdern Albrecht und Otto (1327) „auf der Augustiner Hofstat vor Werderthor" ein Spital für 13 Kranke und 2 sacerdotes scolares. Die Urkunde, betreffend die Vereinigung beider Spitäler ist bei Ogesser „Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien" p. 58 abgedruckt.

für Sieche eingerichtet war. 1468 wurde das hospitale Sancti martini viennense monasterium dem vom Kaiser Friedrich IV. gestifteten Georgsorden einverleibt, welcher bis zur Zerstörung des Spitals in Folge der ersten Türkenbelagerung (1529) in diesem Besitze blieb.



Fig. 85.

In der von Papst Paul III. (1468) ausgestellten Bestätigungs-Urkunde des Georgs-Ritter-Ordens wird das hospitale s. martini monasterium Wiennense als Donation des Ordens ausdrücklich erwähnt. (Hormayr l. c. Urk. CLXXII). Das Vermögen des Spitals fiel später theils den Jesuiten theils dem Hospitale zu.

Das aus der Stiftungszeit herrührende Siegel (rund, 1 Zoll 4 Linien im Durchmesser) zeigt im Siegelfelde den Ritter St. Martin, zu Pferde, das Haupt unbedeckt, wie er eben mit dem Schwerte seinen Mantel theilt, um einen unbekleideten Krüppel mit der Mantelhälfte zu bedecken. Vor dem Ritter schwebt der Bindenschild, die Binde gegittert. Das Siegelfeld ist mit Rankenwerk und, um die Pferdehufe herum, mit Steingeröll, wahrscheinlich den steinigen Boden darstellend, ausgefüllt. Die Legende in Lapidaren geschrieben, im mit Perllinien begrenzten Schriftrande lautet: S. Domv̄ sancti. martini. (Fig. 85.)

5. Siegel des Spitals bei St. Marx.

Dieses Spital, wahrscheinlich eine landesfürstliche Stiftung, und an der heute noch so benannten Stelle zu äusserst der Vorstadt Landstrasse, ursprünglich aber weit ausserhalb der Stadt angelegt, erscheint unter der eben benannten Bezeichnung erst in Urkunden aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Der Bestand dieser humanen Stiftung mag unter einem anderen Namen jedoch bedeutend älter sein, oder wenigstens mag dieses Spital dem weit älteren zu St. Lazarus hinzugefügt worden sein. Die Benennung von St. Lazar erklärt hinreichend die Bestimmung dieser Anstalt. Es war eine dem Klagbaumhause ähnliche Anstalt zur Unterbringung von Aussätzigen und besonders jenen, die man Leprosen benannte, welche Bezeichnung von dem Namen jener furchtbaren Aussatz-Krankheit „Lepra“ entnommen wurde, die die Wallfahrer aus dem Orient einschleppten. Es ist anzunehmen, dass dieses Spital unter der Leitung des Ordens des heiligen Lazarus stand, in dessen Satzungen sich die Bestimmung fand, dass der Grossmeister nur ein Aussätziger aus dem Spital zu Rom sein konnte [1]). Das St. Lazarus-Spital kommt urkundlich bereits 1318 vor [2]). Der Umstand, dass derselbe Jörg von Newnkirchen 1372 Pfleger und Verweser dacz sand Marx vor Stubenthor zu Wienne genannt wird und 1382 Niclas Pfarrer zu sant Marx vor Stubenthor ze Wienn zu der newn chappellen sant Johanns gelegen in dem haws der dürftigen dacz sant marx der bey dem Aychorn erscheint, aber 1385 auch noch der Schaffer zu S. Lazzer benannt wird, lässt die Vermuthung zu, dass beide Spitäler damals noch nicht vereint waren, aber es bald darauf wurden, da in der Folge das letztere Spital nicht mehr genannt wird [3]). Anfänglich in Bezug auf Vermögen und Baulich-

1) S. Weiss l. c. 19.

2) Camesina l. c. pag. 60 u. f. führt mehrere Vorsteher dieses Spitals an: 1369 und 1370 Jörg der Newnchirchen, Schaffer der Siechen vnd des Havses dacz sand Lasers vor Stubentar ze Wyenn; 1385 Haynreich der Jenn, Schaffer des Siechhauses zu Sand Lazzer.

3) Seifried der Pawkker, 1388, Meister des Hauses der sondersichen dacz sand Marx. Camesina l. c. 62, ferner 1389 derselbe Seifried zu den zeiten Verweser des Havses daz sand Marx, daz man nennet daz sand Lazers. Mittheil. d. Alt.-Ver., VIII. pag. CLXXVI. — Und die dürftigen Leut datz sand Lazer zu Wien. Hormayr l. c. VII. pag. CCXXXVIII., Urk. CCLXXXVII.

keiten eine unbedeutende Stiftung, hob es sich nach 1529 durch die Unterstützung der Gemeinde zu grösserer Bedeutung und beherbergte nahezu 200 Menschen, die von ansteckenden Krankheiten behaftet waren; um 1540 dürfte es an die Gemeinde gekommen sein. Am 12. Juli 1683 wurden die Baulichkeiten des Spitals beim ersten Anpralle der Türken zerstört und die kranken Inwohner schonungslos niedergesäbelt. Die Capelle war, so weit die urkundlichen Nachrichten reichen, nicht dem heiligen Marx (Marcus), sondern dem Evangelisten Johannes geweiht [1]).

Diese Stiftung führte im Verlaufe der Zeiten zwei verschiedene Siegel, und zwar zuerst eines auf St. Lazar und später eines auf S. Marx sich beziehendes.

Das ältere, noch 1389 im Gebrauche gewesene runde Siegel (1″ 6‴), zeigt im Siegelfelde die Auferweckung des Lazarus. Aus einer Tumbe, welche auf einer spitzbogigen Arcatur steht, erhebt sich Lazarus in das Leichentuch gehüllt, bis zur Hälfte des Leibes und faltet die Hände im Gebete vor Christus, der durch den Kreuznimbus verklärt vor ihm steht und mit erhobener Rechte segnet. In der Linken hält er eine Salbebüchse; der Tumbendeckel ist bei Seite gelehnt. Das Siegelfeld ist mit gekreuzten Doppellinien und eingestreuten Blumen geziert. Die Legende dieses in den Beginn des XIV. Jahrhunderts gehörigen Siegels, mit Lapidaren zwischen Perlenlinien geschrieben, lautet: s. domvs . sci . lazari . leprosov . wie. (Fig. 86.)



Fig. 86.



Fig. 87.

Das zweite und weit jüngere Siegel ist kreisrund und hat einen Durchmesser von 1″ 5‴. Es zeigt im Siegelfelde den geflügelten nimbirten Marcuslöwen mit offenem Buche. Im Schriftrande, der nach innen von einer Perlenlinie, nach aussen von einem Blüthenkranze umsäumt wird, ist folgende in Lapidaren geschriebene Legende zu lesen: + : S: Marcus + spital + m: dc: xxii + . Der Stempel dieses aus dem Jahre 1622 stammenden Siegels ist noch erhalten. (Fig. 87.)

6. Siegel des Spitals zu St. Johannes am Siechenals zu Wienn.

Die Zeit des Entstehens dieses Spitals lässt sich nur annäherungsweise angeben. Obgleich eine Kirche zu Ehren des Täufers Christi bereits im XII. Jahrhundert an der siechen d. i. trägen, langsam fliessenden Als bestand, so kann doch der Bestand des Spitals erst in die letzten Jahre des XIII. Jahrhunderts versetzt werden, aus welcher Zeit sich urkundliche Nachrichten darüber erhalten haben. Die wahrscheinlich landesfürstliche Stiftung dürfte gleich anfangs die Bestimmung gehabt haben, Personen mit ansteckenden Krankheiten aufzunehmen. 1298 erscheint Wernhart der Smelczer der Siechen-Amman von Sand Johanns. (Hormayr l. c. II. III. p. CLXXXVI. Urk. CCXCXI.) 1370 Herman Glesel, Schaffer zu S. Johanns in der Siechenalzze; 1372 Albrecht der Ramperstorffer, Meister dacz sand Johanns in der Herenalzze vor Schottenthor ze Wienne; 1385 Ulrich der

1) 1429 Peter Durchlas, Caplan und Verweser St. Johanns des heil. Zwölfbotten vnd Evangelisten Capelle zu Sand Marx vor Stubenthor; 1444 Paul, Caplan der Capelle zu Sand Marx bei Wienn vnd Verweser des hoffs der armen levt daselbs; 1444 Hans der Wiltperger, Caplan der Capelle St. Johanns zu St. Marcs vor Stubenthor. Camesina, Notizenblatt l. c. pag. 61 u. f.

Scher, Schaffer des Siechhauses zu der Herenalzz, 1388 Ingramm von Regenspurg, Verweser des Hauses der svndersiechen dacz Johanns in der Siechenalzze vor Schottenthor ze Wienn [1]).

Ueber den Standort dieses Spitals bestehen getheilte Meinungen, einige Forscher der Geschichte Wiens stellen es auf die Stelle des heutigen Bürgerspitals, respective die des ehemaligen sogenannten Lazareths mit der Johanneskirche, andere auf die linke Seite der Als, dem Bürgerspital gegenüber. (Altmann's Wiener Bürgerspital, Hofbauer's Alsergrund).

Friedrich IV. übertrug im Jahre 1476 das Spital den Chorherren von St. Dorothea, die dasselbe jedoch 1529 verliessen. Die durch die Türken-Invasion erfolgte Zerstörung der Vorstädte Wiens, legte auch dieses Spital in Trümmer. Später entstand das Spital von Neuem und zwar zuverlässig auf dem Platze des heutigen Bürgerspitals. Kaiser Ferdinand I. widmete die seit der türkischen Belagerung öde liegenden Gründe, als Geschenk der Stadt Wien im Jahre 1540 um darauf ein Lazareth zu bauen, auch gaben die Dorotheer alle Ansprüche auf die dortigen Gründe freiwillig auf. (Hormayr l. c. II. I. p. XL, Urk. CCXVI.) Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch ganz gut an die Situation dieses bis vor beiläufig zwanzig Jahren bestandenen Spitals, das zuletzt Geisteskranken gewidmet war. Es lag ziemlich hoch, nahe an dem in einem tiefen ungeregelten und stellenweise stark ausgewaschenem Bette langsam dahin fliessenden schmutzigen und stinkenden Alsbache. Wenige Jahre früher änderte sich die Physiognomie dieser Ufer in Folge der Einwölbung des Baches (1840—1846) und durch die Umlegung der Strasse, die bis dahin im abschüssigen Gefälle sich bis zur Alsbrücke senkte, um jenseits gegen Währing wieder ebenso steil anzusteigen. Die letzte und entscheidendste Umgestaltung geschah durch die Auflösung des Lazareths und dessen Abbruch, um dem auf ganz anderen Niveau entstandenen Neubau des Bürgerspitals Platz zu machen.



Fig. 88.



Fig. 89.

Von diesem Spitale sind zwei Siegel bekannt. Das ältere zeigt uns im Mittelbilde in sehr zierlicher Zeichnung die Figur des heil. Johannes des Täufers, das Haupt nimbirt, in der Rechten eine Scheibe mit dem agnus dei haltend, die Linke weisend und warnend erhoben. Die Figur steht auf einer Console, trägt ein langes Kleid, darüber eine Dalmatica aus Lammfell, eine ganz sinnige Vereinigung der traditionellen Bekleidungsweise dieses Heiligen mit dem Gewande des christlichen Diaconen. Innerhalb des geperlten Aussenrandes und einer inneren Perllinie befindet sich die Lapidar-Umschrift: + s. dom. s. johis bapte in . alse. Das Siegel ist spitzoval, hat 2″ in der Höhe und 1″ 4‴ in der Breite und erscheint auf Urkunden, die der Mitte des XIV. Jahrhunderts angehören. (Fig. 88.)

Das zweite und etwas jüngere Siegel ist rund (1″ 2‴) und zeigt im Siegelfelde das Brustbild des Täufers Christi, das reichgelockte, bärtige Haupt nimbirt, nur die Schultern im Pelzgewand. Der freie Raum des Bildfeldes damascirt. Die in Lapidaren geschriebene Legende lautet: + . . . trvm . mescl . egen s. i. bap. (Sigillvm fratrvm mesclaviae egenorum s. iohannis bapt.) (Fig. 89.)

1) Camesina im Notizenblatt der k. Akademie 1854, p. 61 u. f.

B. Siegel der Zechen.

1. Siegel der Schreiberzeche an der ehemaligen Maria Magdalena - Kirche zu Wien.

Die Schreiberzeche bestand schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts in Wien. Sie befand sich anfänglich bei dem alten Karner zunächst der Stephanskirche, seit 1366 jedoch beim neuen Karner, der 1378 als St. Maria Magdalena - Capelle am St. Stephansfreithof erscheint [1]). Die Zeche blieb bei diesem Kirchlein bis gegen das Ende des Bestandes dieses Gebäudes (1781), doch ist nichts bekannt über die Auflösung der Zeche selbst, welche wahrscheinlich noch im XVII. Jahrhundert vor sich gegangen sein dürfte. Die Zeche führte ihr eigenes Siegel, dessen Abbildung wir unter Figur 90 beigeben. Dasselbe ist spitzoval, hat 2″ 2‴ in der Höhe und 1″ 3‴ in der Breite. Der mit Kugeln eingefasste Spruchrand enthält die Worte: S. Zeche . notariorum . wienne. In dem Mittelfelde erhebt sich eine zierliche Architektur, die mit ihrer Bekrönung in den Schriftrahmen oben und mit ihrem Sockelbau in den unteren Theil desselben hineinragt und damit die Schrift in zwei Theile theilt. In dem von einer thurmartigen Architektur gebildeten Tabernakel steht die Figur der heil. Maria Magdalena. Sie ist in ein langes, ziemlich enges Kleid gehüllt und trägt die Salbebüchse. Das Haupt mit aufgelösten, lang herabwallendem Haare geschmückt, ist nimbirt. Das Siegel mag noch dem XIV. Jahrhundert gehören; das Original, nach welchem die Zeichnung angefertigt wurde, befindet sich an einer Urkunde aus dem Jahre 1479.



Fig. 90.

2. Siegel der Goldschmiede in Wien.

Bezüglich dieses und des nächst folgenden Siegels können wir uns kurz fassen, da Sava dieselben bereits in den Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm. VIII. Band, eingehend besprochen hat. Wir bringen dieselben hier nur aus dem Grunde, da sie in die Reihe der von uns zu besprechenden Siegeln gehören und daher nicht übergangen werden dürfen; begnügen uns jedoch mit einem Auszuge aus dem oberwähnten Aufsatze.

Das Siegel ist rund (1″ 4‴) und zeigt im Siegelfelde unter einem stumpfwinkligen, kreuzbesetzten Giebel mit Kleebogenfassung einen nimbirten Priester, der sitzend mit dem Hammer in der Hand an einem Kelche arbeitet, der auf einer vasenähnlichen Unterlage liegt. Der Heilige dürfte wahrscheinlich den heiligen Eligius, den Patron der Goldschmiede vorstellen, obwohl es eigenthümlich ist, dass demselben die bischöflichen Attribute fehlen. Die Architektur ist nicht ganz regelmässig construirt, die vordere Säule des Bogens bricht sich und ruhet, um den Raum für die Figur zu erweitern, auf einem kleinen architektonischen Anbau, der sich



Fig. 91.

1) S. Camesina über die Maria Magdalena - Capelle am Stephansplatze in dem 13. Bande der Vereinsschriften pag. 216, woselbst als erste Urkunde dieser Zeche ein Indulgenzbrief vom Jahre 1304 erscheint; auch findet sich dort pag. 250 eine Reihe der Zechmeister (von 1378 bis 1588) benannt. Nicht uninteressant ist daselbst die Constatirung der Stelle des alten Karners.

vorne, ebenso wie rückwärts der Architektur anschliesst. Der Schriftrahmen ist mit Perlenlinien eingesäumt und enthält in gothischen Majuskeln die Worte: + (aus dem Kreuz des Giebels gebildet) s. aurifabrorum . de . wienna. Dieses Siegel, dessen Abbildung (Fig. 91) einem an einer Urkunde des Jahres 1450 befindlichen Abdrucke entnommen wurde, dürfte nach Sava's wohlbegründeter Meinung um 1366 entstanden sein, in welchem Jahre die Herzoge Albert und Leopold den Goldschmieden Wiens eine Ordnung gaben.

3. Siegel der Hauerzeche in Retz.

Ein durch die sinnreichen Darstellungen im Siegelfelde interessantes Siegel ist das eben benannte. Im Siegelfelde zeigt sich ein breiter unten abgerundeter, seitswärts eingebogener Schild; darauf ein fast unbelaubter Weinstock mit zwei in der Höhe befindlichen Trauben, zu welchen ein aus dem rechten Schildesrande herauswachsender Fuchs hinanblickt, während auf der andern Seite ein aufgerichteter Bock steht. Im Siegelfelde zu Haupt des Schildes ein Langblatt-Ornament, rechts des Schildes ein sichelförmiges Winzermesser, links eine Haue. Wir sehen somit Werkzeuge, die sich auf den Weinbau beziehen, und den Bock und den Fuchs, welche beide Thiere durch die Sprichworte: „Bock zum Gärtner machen“ „der Fuchs findet die Trauben sauer, da sie zu hoch hängen“ mit dem Weinstock in gewisser Beziehung stehen. Die in deutschen Minuskeln ausgeführte Umschrift: ✱ die gancz. pruderschaft. in der haverczech“ befindet sich auf dem Rande des Siegels innerhalb zweier geränderter Perlenlinien (Fig. 92), der Siegelstempel ist noch erhalten und hat auf der Handhabe die Jahreszahl 1412, welche wahrscheinlich die Zeit seiner Anfertigung bezeichnen dürfte. Das Siegel ist rund mit 1″ 2‴ im Durchmesser.


Fig. 92.

4. Siegel der Weber in Ibbs.

Das Siegel ist rund (1″ 3‴), sehr geschmackvoll entworfen und von einem tüchtigen Stempelschneider ausgeführt. Das damascirte Siegelfeld nimmt das bekannte zweithürmige Wappen der Stadt Ibbs mit dem Bindenschilde ein. Statt des Stadtthores ist an dessen Stelle ein unten abgerundeter Schild angelehnt, darinnen ein Stern, umgeben von drei (1 . 2) einwärts gewendeten Weberschiffchen. Zu beiden Seiten des Schildes die Stadtmauer mit je einer Rosette geschmückt. Ueber der Mauer die getheilte Jahreszahl 1591. Der Schriftrahmen ist nach Art eines Spruchbandes behandelt und senken sich dessen Ende über dem Bindenschilde herab. Die Legende lautet: s. e. ersamen. handwercks d. Leinweber. z. ypps. (Fig. 93.)



Fig. 93.

EINE GEISSLERFAHRT IN WIEN.

VON

DR. THEODOR WIEDEMANN.

Die Geissler, Geisslerfahrten und Geisslerprocessionen haben eine reiche Literatur hervorgerufen. Ich verweise nur auf Schneegans: Die Geissler, namentlich die grosse Geisselfahrt nach Strassburg im Jahre 1349. Frei nach dem Französischen bearbeitet von C. Tischendorf. Leipzig 1840, 8. und die hier verzeichnete Literatur. Auch Oesterreich wurde von diesen Schwärmern nicht verschont. Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts wollten diese Geisslerfahrten in Wien wieder aufleben, wie folgendes Actenstück zeigt.

Unser Actenstück fällt in das Jahr 1626 und ist an den Wiener'schen Official Tobias Schwab gerichtet. Es ist die Zeit der Gegenreformation. Wallfahrten, Processionen, Benützung oder Anhänglichkeit an die Benedictionen der Kirche waren geradezu unbekannt. Sie sollten wieder angefacht und in das Leben eingeführt werden. Klesel, der strenge und unerbittliche Reformator, wollte, dass nur im Geiste der Kirche vorgegangen und bei Processionen und Wallfahrten die Bevölkerung vor jeder Ueberstürzung behütet werde. Wissen wir doch wie er mit dem vollen Aufgebote seiner eisernen Kraft es durchsetzte, dass Scherer's Schrift: „Christliche Erinnerung bey der Historien von jüngst beschehener Erledigung einer Junckfrawen, die mit zwölftausend sechshundert zweyundfünfzig Teufel besessen gewesen", nicht in Wien gedruckt und verlegt werden durfte; wie er am 12. Juli 1601 dem Dominicaner-Pater Georg wegen läppischer, wundersüchtigen Predigen die Kanzel verbot, am 17. Mai 1608 die Franziscaner zwang, ein bei ihrem Gnadenbilde geschehenes und von der Kanzel verkündetes Wunder öffentlich zu widerrufen und den Quardian P. Wilhelm entsetzte. Klesel weilte in Rom als Internirter, Official Schwab hatte nicht die Kraft, dem Andringen der Orden zu widerstehen und liess die Geisslerfahrt geschehen. Er berichtete hierüber an Klesel. Klesel antwortete ärgerlich: „Geistliche Solemnitates, Processiones, Ceremonien und dergleichen sein nicht Werk einer „Privatperson, noch einer Congregation noch eines Ordens, sondern gehören mir als Ordinario, die „Patres Societatis derfen sich nit unterfangen Processiones einzuführen, ja die angestellte quadraginta „horas nit, aber gar nit wegen der Solemnitet und Begleitung. Schwab, meine bischöfliche Jurisdiction „ist wieder meniglich zu halten und nicht so unvernünftig an die Stang zu hängen." Schwab entschuldigte sich mit dem guten Affect, gelobte aber sie „zu privieren".

Diese Geisslerfahrt scheint die erste und zugleich die letzte gewesen zu sein. (Acten des erzbisch. Consistorial-Archives Wien, Fasc. St. Barbara.)

Der erwähnte Bericht lautet:

Reverendissime, nobilis et magnifice Domine Officialis!

Congregatio S. Barbarae annis abhinc aliquot, Convictu adhuc in domo Popelliana prope Scotenses existente, inchoavit motu proprio in hebdomada sancta processionem quandam disciplinantium intra privatos parietes per aream domus. Verum translato ante triennium Convictu ad scholam Provincialem, cum eam loci commoditatem non haberet, eandem processionem bona fide produxit extra sepimentum suum, ut scilicet Collegium Academicum, ex parte qua penes Bursam ligniplatea patebat, ambiret, ex altera parte transeundo templum P. P. Dominicanorum domum suam, ex quo exivit, ordine repeteret. At superiore anno crescente D. D. Sodalium fervore, multis se se ad hanc piam sodalitatem adjungentibus, ejusdemque rei propagationem avidius expetentibus cum platea illa penes Collegium Academicum ruderibus, novoque muro impedita transitum negaret, eandem processionem ad alias plateas dirigavit, nimirum, ut ex Convictu per plateam quam vulgo Peckhenstrasse vocant, agmen suum duceret, inde per Lugeck declinaret versus rubeam portam usque ad aureum cervum; tam per plateam, quam der Alte Fleischmarkth vocatur, penes templum s. Laurentii et P. P. Dominicanorum transeundo, centum sedecim flagellantes, crucigeros quindecim, cum multis funalibus, longo gratoque ordine domum reduceret. Hanc processionem dicta s. Barbarae Congregatio eo fine et intentione instituit, ut meliora charismata aemularetur, et quod laudabiliter a Congregatione B. Virginis, et aliis etiam Sodalitatibus jam inde a pluribus annis practicari cerneret, aliquando etiam pro commendatione nominis sui et proximorum aedificatione imitaretur. Nec fuit ullus qui non eandem rem plurimum commendaret, potissimum ex eo capite, quod Congregatio s. Barbarae hanc extremam civitatis Viennensis partem, in qua collegium academicum situm est, piis hujuscemodi ac salutaribus devotionis exercitiis illustraret, et exornaret, cum idem congregatio B. V. in superiore civitatis parte circa domum Professam faceret. Finitis Paschalibus festis auditum est hanc nostram Processionem improbatam a Magistratu ecclesiastico, quod ex privata authoritate, non salvato et consulto Ordinario instituta fuisset, unde etiam plures hinc inde querelae ea de causa depositae, ad aures Congregationis sunt delatae. Porro sancte et sincere de toto hoc negotio loquendo, verissimum illud est, quicquid actum et attentatum est, optima fide actum, sine fraude, dolo, ullave malitia, et Congregationem ab omni prorsus culpa esse immunem, cum illi nequidem per primam apprehensionem in mentem venerit, hujus rei institutionem a potestate Ordinarii dependere, praesertim cum duobus Superioribus annis, nulla prorsus ea de re ab ullo mota sit quaestio et talis processio non judicaretur quicquam ulli praejudicare, aut cujuspiam jurisdictionem laedere, cum fiat sine ullius gravamine, et eo solum fine sit instituta, ut Congregatio s. Barbarae per haec pia exercitia aliquando a tenebris in lucem exeat, latius nomen suum propaget, et homines opera illius bona videant et glorificent Patrem, qui in coelis est. Caeterum quia tamen Congregatio non nihil (quamvis vere ignoranter) deliquit, aliquid attentando inconsulto Ordinario, ream se ad omnem satisfactionem constituit, veniam delicti petit, simulque rev. dominum Officialem humiliter rogat, ut pro eo, quo in hanc congregationem fertur affectu, et in res omnes sacras et pias studio, pios ejusdem conatus in tantum promoveat, ut quod hoc triennio errore obducta tacere tentavit, id deinceps libere bona illius venia, authoritate, et approbatione, sine ullius interturbatione prosequi valeat, et annis subsequentibus eandem processionis formulam ritumque servare

et illud flagellantium agmen ex Convictu educere et recta per Woldseil, inde reflexione facta in Lugeck et linea recta usque ad aureum cervum, postea ad plateam quae der alte Fleischmarkht dicitur, declinando, penes s. Laurentium ac P. P. Dominicanos, sine ullius templi ingressu, procedere possit, nomenque suum hoc pacto dilatare. Et quamvis annis tribus abhinc lapsis huic negotio Sabbathum Sanctum dicatum fuerit, justis tamen ex causis illa solennitas in alium diem, nempe feriam quintam Coena Domini (feria sexta a duarum Congegrationum processione impedita est) judicatur transferenda: tum quod illa dies nulli sodalitatum aliarum molestiam ullam parrit, aut deroget: tum quod dies Coena Domini huic sodalitati peculiari ratione propter institutionem venerabilis sacramenti sacer sit: tum quod haec sodalitas caeteris congregationibus sibi incorporatis, praesertim Graecensi s. Spiritus, quae eodem die suos disciplinantes producit se se conformabit: tum ut ea incommoda, quae proximis duobus a feria quinta diebus, ex variis occasionibus incidunt, evitet, cum Alumnorum et Clericorum opera in divinis officiis tam in aula caesarea quam in domo Professa, potissimum die Sabathi vesperi, necessaria sit.

Haec omnia et singula uti jam sunt recensita, judico reverend. Domini Officialis congregatio s. Barbarae subiicit examinanda, dispicienda, judicanda, et quod maxime optat et sperat, approbanda, et si plaut etiam diplomate roboranda et firmanda. Quod tanto facilius se impetraturam confidit, quod ea quae proponuntur talia sint, quae ad omnipotentis dei gloriam promovendam, ad Congregationis incrementum et commendationem, ad proximorum salutem et aedificationem plurimum conferre videantur.

ARCHÄOLOGISCHE

NOTIZEN ÜBER NIEDER-OESTERREICH.

GESAMMELT UND ZUSAMMENGESTELLT

VON

DR. KARL LIND.

I. Alt-Pölla (K. O. M. B.).

Die auf einer kleinen Anhöhe frei gelegene und der Himmelfahrt Mariens geweihte Pfarrkirche zu Alt-Pölla, eines Ortes, dem wir bereits in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts begegnen, bewahrt in einem Theile seines Gebäudes noch Reste, die unzweifelhaft in die romanische Bauperiode zurückreichen.

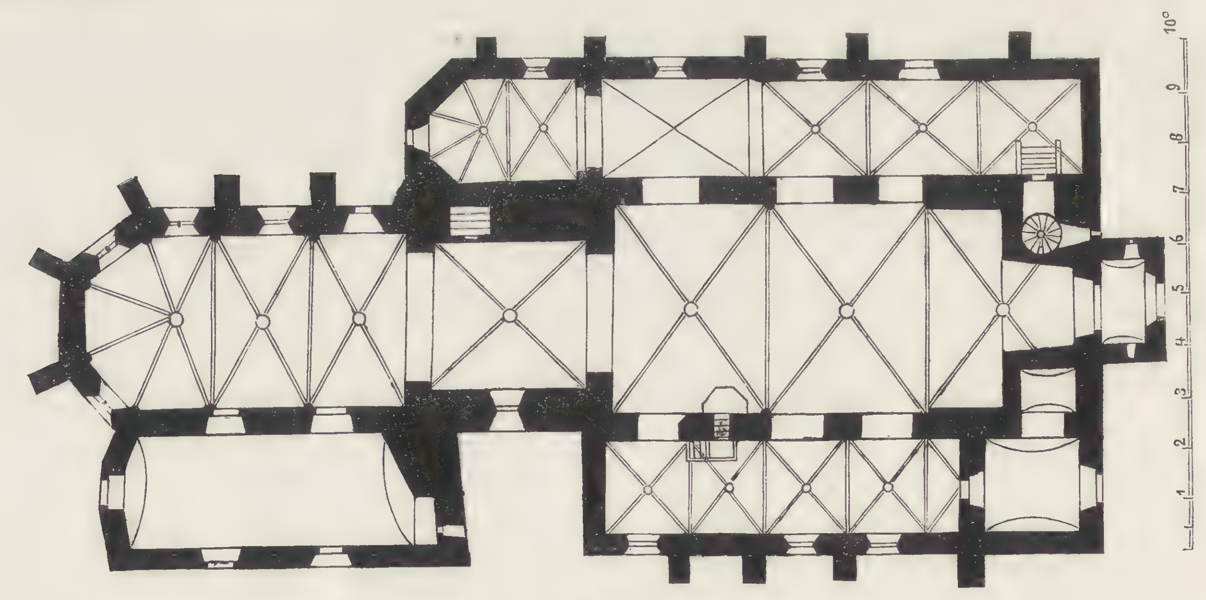


Fig. 1.

Das Langhaus besteht aus drei Schiffen (Fig 1) [1]), davon das mittlere eine Breite von 4° 2′ hat, das Seitenschiff rechts misst 2°, das links 1° 5′. Das Hauptschiff zerfällt in drei ungleiche

---

1) Die Abbildungen nach Aufnahmen des k. k. Conservators und n. ö. Landes-Ingenieur Karl Rosner.

Joche, das erste von 2⁰ 5′ Länge, das zweite von 3⁰ 1′, das dritte von 3⁰. Die Jocheintheilung der Seitenschiffe entspricht nur theilweise jener des Mittelschiffes, keineswegs aber der ersteren gegenseitig. Das linke Seitenschiff zerfällt in 6 Joche, davon jedoch ein ganzes und ein halbes durch eine Abschlussmauer getrennt, einen besonderen Raum zunächst der Façadenseite bilden, welcher Raum wieder in ein ebenerdiges Geschoss und ein erstes Stockwerk getheilt ist; die weitere Jocheintheilung dieses Seitenschiffes correspondirt mit je zwei zusammengenommen nahezu den beiden vorderen Jochen des Hauptschiffes. Im rechten Seitenschiffe vertheilen sich drei Joche auf zwei Joche der Mitte, dem dritten Hauptjoche entspricht die weitere Verlängerung dieses Schiffes, die mit einem neueren Kreuzgewölbe ohne Rippen überdeckt ist; auch ist dieser Theil um einen Schuh breiter in Folge Hinaustretens der Hauptmauer. Anbelangend die Oberwölbung des Langhauses, stammt dieselbe aus der spätgothischen Zeit und hatte zweifelsohne eine frühere Flachdecke zu ersetzen; ein breiter, an der über die Gewölbe-Ansätze sich noch fortsetzenden Mittelschiffmauer angebrachter und noch erkennbarer 6″ breiter rother Längenstreifen, der bei Besteigung des Kirchendachbodens gesehen werden kann, scheint den ehemaligen Höhen-Abschluss des Mittelschiffes bezeichnet zu haben, darüber dann die Flachdecke auflag. Die gegenwärtige Bedeckung des Hauptschiffes und der Abseiten ist durch spitzbogige, ziemlich hochgratige Kreuzgewölbe erreicht (5⁰ Höhe im Mittelschiffe, 2⁰ 3′ im linken, 2⁰ 1′ im rechten Seitenschiffe). Die Kreuz- und Querrippen vereinigen sich an den Wänden zu Bündeln, die bis zum Fussboden herabreichen; in der linken Abseite sitzen sie auf kleinen Consolen auf, in der rechten verlaufen sie in der Wand. Die Kreuzungspunkte sind mit Schlusssteinen geschmückt, darunter die meisten mit Sculpturen verziert sind und einige Wappen (den Bindenschild, mehrere Schilde mit Hirschgestänge) zeigen. Auf einem Schlusssteine findet sich die Jahreszahl 1461.

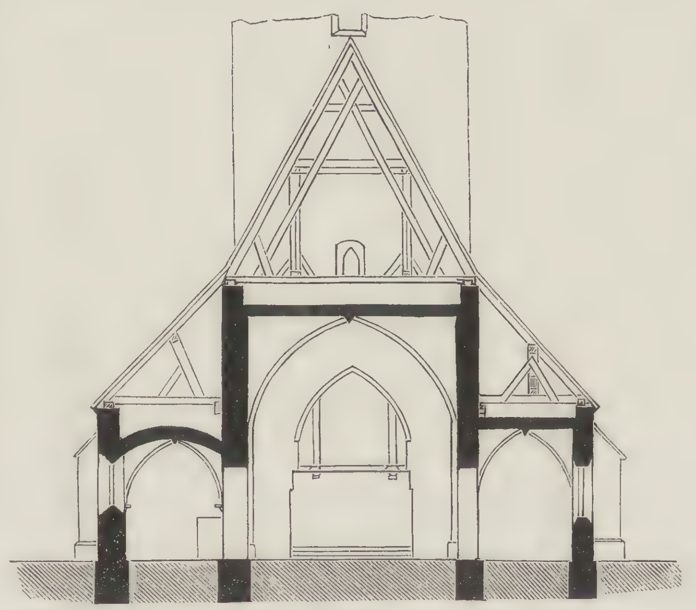


Fig. 2.

Die Musikbühne ist in das erste Joch des Mittelschiffes eingebaut und schliesst sich darin dem abgeschlossenen Raume an, der über dem schon erwähnten in der linken Abseite erbaut ist. Der Aufgang zur Orgelbühne befindet sich im rechten Seitenschiffe, die Schneckentreppe ist in das Hauptschiff eingebaut. Diesem Einbaue entspricht auf der anderen Seite ein Einbau, der mit dem schon erwähnten Raume im linken Seitenschiffe in Verbindung steht.

Zwei Eingänge führen in das Langhaus und zwar ein einfacher in der rechten Abseite und ein zweiter an der Façade, der überdies noch mit einem neueren Vorbaue versehen ist, bei dessen Errichtung man vermauerte Reste eines zierlichen Portals fand. Die Façade selbst mit ihrem hohen Giebel enthält nichts bemerkenswerthes, ein grosses Fenster öffnet sich vom Mittelschiffe über dem Orgelchor, ein zweites vom Dachboden heraus.

Das Hauptschiff hatte ehemals keine Rundbogenfenster, die jedoch in Folge der geänderten Ueberdachung der Seitenschiffe, wahrscheinlich anlässlich der Ueberwölbung derselben — weil nun in

den Dachstuhl reichend — vermauert wurden. Die Beleuchtung der Kirchenhalle ist daher nur spärlich, wie sie eben aus den Seitenschiffen in das Mittelschiff durch die beiderseits in der Mittelschiffmauer angelegten je drei spitzbogigen Arcaden und aus dem Façadefenster gelangen kann. Die Fenster der Seitenschiffe haben nicht mehr die schmale Gestaltung, wie sie in der romanischen Zeit üblich war, sondern sind rundbogig abgeschlossene, grosse, sich nach innen und aussen erweiternde Oeffnungen.

An das Mittelschiff schliesst sich der Thurm resp. die Thurmhalle an (Fig. 2); der Thurm ist ein mächtiger Quaderbau, dessen Seitenmauern im Erdgeschosse eine Dicke von $4\frac{1}{2}'$ haben; die



Fig. 3.

Thurmhalle hat eine Länge von 3^0 1′, eine Breite von 3^0 und eine Höhe von 4^0, doch verengt sich der Triumphbogen bis zu 2^0 3′ in der Breite, und 3^0 3′ in der Höhe, daher nur eine schmale Durchsicht gegen das Presbyterium möglich ist. Der Schmuck des Triumphbogens gegen das Langhaus besteht in einer Abschrägung der Kante; der Bogen gegen das Presbyterium ist durch mehrere Kehlungen gegliedert. Bringt man die unverkennbare romanische Anlage mit dem Thurme in Verbindung, so ergibt sich fast zweifellos, dass die hier beschriebene Halle, die gegen ihre linke Seite ein nicht mehr in seiner Ursprünglichkeit belassenes Fenster hat, ehemals das Presbyterium war,

wie dies bei derlei Anlagen so häufig vorkommt, und dass höchstens noch eine kleine Abside an der Stelle des heutigen Presbyteriums angebaut war. Da wir nun schon den Thurm in die Besprechung gezogen haben, wollen wir dessen Beschreibung auch zu Ende führen. Derselbe, dessen Zugang nur vom Dachstuhle, auf den man mittelst der Orgelstiege gelangt, möglich ist, hat im Mauerwerk eine Höhe von 13°, doch ragen kaum zwei Klafter von allen Seiten frei über den First des hohen Kirchendaches empor. Das mächtige Gebäude überdeckt ein 8° hohes Wallmdach, das jedoch aus neuerer Zeit stammt und in der Mitte des Sattels mit einem Kreuze geziert ist.

Im Innern wird er durch drei Zwischenböden in drei Stockwerke getheilt, davon das oberste als Glockenhalle dient und nach jeder Seite ein kleines spitzbogiges Fenster hat, die beiden unteren Stockwerke haben nur je zwei Seitenfenster. (Fig. 3.)

Das Presbyterium, jenseits des Thurmes, besteht aus zwei 3° 4′ breiten und 2° langen Jochen und dem aus fünf Seiten des Achtecks gebildeten Chorschlusse, hat eine Höhe von 5° 3′ und ist mit einfachen Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen auf den Capitälen einfacher Dienste aufsitzen. Diese reichen bis zum in der Höhe angebrachten, das ganze Presbyterium umsäumenden Kehlgesimse, unter dem sie mit einem consolartigem Ansatze absetzen. Links vom Presbyterium ist die Sacristei angebaut. Die Fenster im Chorschlusse haben noch ihre ursprüngliche spitzbogige Form, sind zweitheilig, die beiden anderen sind modernisirt.

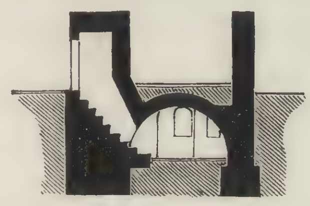


Fig. 4.

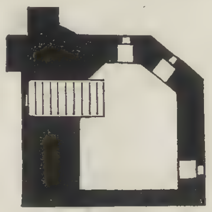


Fig. 5.

Wir kommen nun zum letzten Gegenstande dieser Beschreibung, es ist dies die Capelle, die in der Verlängerung des rechten Seitenschiffes an den Thurm angebaut ist; ein kräftiger schöner gothischer Bau, bestehend aus einem quadraten Raume und dem fünfseitigen Schlusse in der gewöhnlichen Art der gekreuzten Rippen spitzbogig überwölbt. Unter derselben ein rundbogig überwölbter mit drei kleinen Fenstern beleuchteter Gruftraum, zu welchem eine Stiege aus der Thurmhalle führt. (Fig. 4, 5.)

Die Aussenseite der Kirche bietet mit ihren zahlreichen Strebepfeilern nichts Bemerkenswerthes. Interessanter sind die vielen in und an der Kirche befindlichen Grabdenkmale, deren wir jedoch des Ausführlichen ein andermal gedenken wollen.

Sehen wir uns nach urkundlichen Behelfen über diesen Ort, der mit den verschiedenen Namen Pölla, Altpölla, Polan, Poelan etc. vorkommt, und das Alter seiner Kirche um, so bringen uns Meiller's Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg, die Urkundenbücher der Stifte Zwettel, Seitenstetten, die dort Gründe und Unterthanen besassen, und Schotten interessante Nachrichten von dem frühzeitigen Bestande dieser Ansiedlung. Bischof Reginmar von Passau verzichtet im Jahre 1135 auf den Zehent verschiedener Pfarren, darunter auch jener von Polan zu Gunsten des Bisthums. 1158 und 1161 erscheint ein Pfarrer Namens Heinrich, 1171 bestätigt Markgraf Heinrich dem Kloster Zwettel eine Schenkung Albero's von Kuenring und überlässt tauschweise diesem Kloster ein Gut in Pölan; im selben Jahre bestätigt Markgraf Heinrich auch einen zwischen diesem Kloster und der Pfarre Pölan abgeschlossenen Vergleich. 1175 und 1176 finden wir auch ein Geschlecht, das sich von Poelan nennt. 1223 entschied Pfarrer Daniel von Polla als einer der Schiedsrichter in einer Streitsache zwischen der Abtei Altenburg und einem Priester zu Horn.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir die Geschichte dieses Ortes und der Kirche weiter fortführen und begnügen uns nur zu bemerken, dass diese reiche Pfarre wiederholt Priestern verliehen wurde, die am Hofe des Landesfürsten oder in der kirchlichen Rangordnung hervorragende Stellen besassen. Nur zweier Ereignisse wollen wir noch gedenken, nämlich des Hussiten-Einfalles um 1427 und der Verwüstungen im Jahre 1619 und 1620, unter welchen beiden Drangsalen die Kirche litt und bei deren ersterem wahrscheinlich in ihrer ursprünglichen Anlage zerstört wurde. Die darauf folgende Zeit brachte muthmasslich die Ueberwölbung des Langhauses und den Anbau des Presbyteriums.

II. Döllersheim (K. O. M. B.).

Die den beiden Apostelfürsten geweihte und ausserhalb des Marktes auf einer nicht unbedeutenden Höhe gelegene Pfarrkirche (Fig. 1) [1]) ist ein charakteristisches Werk der Spätgothik und besteht aus dem dreischiffigen Langhause mit dem Thurmvorbaue an der Façade und dem Presbyterium. Das Langhaus (Fig. 2, 3) bildet fast ein Quadrat (von 54′ Länge und 60′ Breite der Aussenseite). Das Mittelschiff hat eine Höhe von 27′, das rechte Seitenschiff 21$^{1}/_{2}$′, das linke 19′, dabei ist das Mittelschiff 24′ breit, die Abseiten erreichen nur dessen halbe Breite. Sechs achteckige Pfeiler tragen die im Mittelschiffe und im nördlichen Seitenschiffe zusammengesetzten, ziemlich flachbogigen Kreuzgewölbe, deren Rippen nur mit zwei Hohlkehlen gegliedert an den Pfeilern des Mittelschiffes auf Consolen ruhen, die mit Halbfiguren von Aposteln und Engeln geschmückt sind; im nördlichen Seitenschiffe entspringen die Rippen zum Theile unmittelbar aus den Wänden; die südliche Abseite ist mit einfachen, spitzbogigen Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen in der Höhe des Gewölbe-Ansatzes spitz verlaufen. Beide Seitenschiffe schliessen gerade ab.



Fig. 1.

Das Langhaus hat in den beiden Seitenschiffen je drei spitzbogige Fenster theilweise mit Fischblasen-Masswerkresten. Das unter einem unscheinbaren Vorbaue befindliche Portal des rechten Seitenschiffes ist mit Stabwerk reich umrahmt und hat einen geraden Sturz.

Das letzte Joch des Langhauses nimmt der Orgelchor ein, der über einer niedrigen mit einem Rippennetze ausgestatteten Halle angebracht ist, die sich in zwei Flachbogen gegen das Mittelschiff öffnet. Eine an dem Mittelpfeiler angebrachte Dreiviertelsäule mit reichem Capitäl, dient der mitteren

1) Ueber diese Kirche s. auch Sacken: Berichte des Alterthums-Vereines V. B. u. Rosner in dem XVIII. Bande der Mittheilungen der Centr.-Comm. für Baudenkmale. Die dem Aufsatze beigegebenen Illustrationen sind nach Aufnahmen des k. k. Conservators Rosner angefertigt.

Gewölberippe als Auflager. Das schon theilweise beschädigte Capitäl ist 9″ hoch und hat eine verwandte Form mit dem corinthischen Capitäl; der 4″ starke Säulenfuss ist nur 4′ hoch und mit dem Fusse des achteckigen Mittelpfeilers harmonisch verbunden.

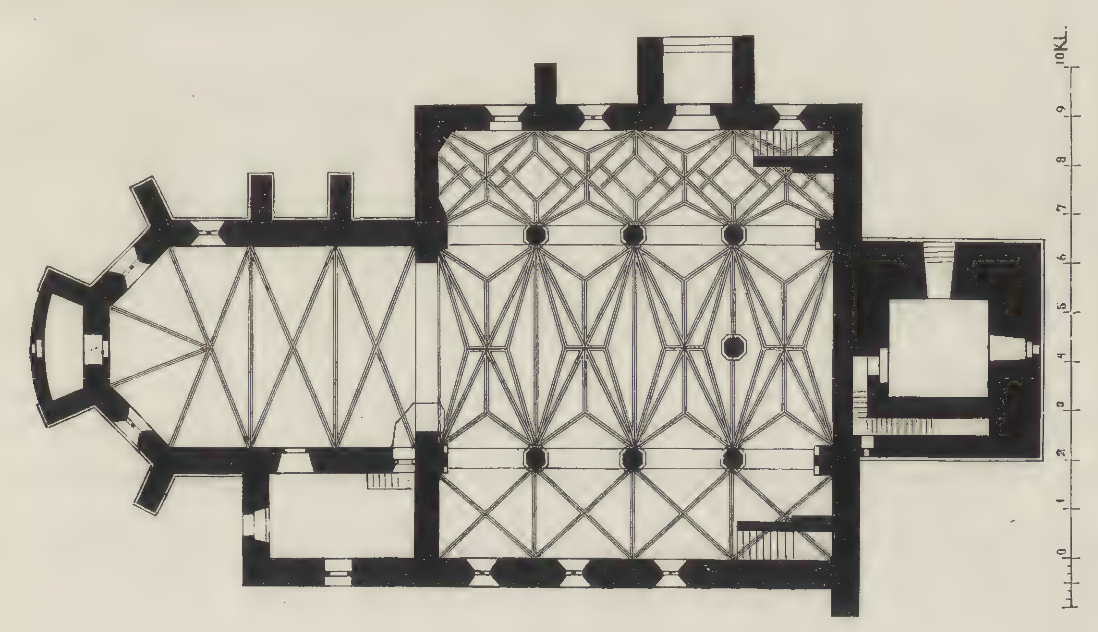


Fig. 2.

Das Presbyterium liegt um zwei Stufen höher, hat die Breite des Mittelschiffes, doch eine Höhe von 36′, besteht aus zwei Jochen und dem fünfseitigen Chorschlusse, ist mit Kreuzgewölben



Fig. 3.

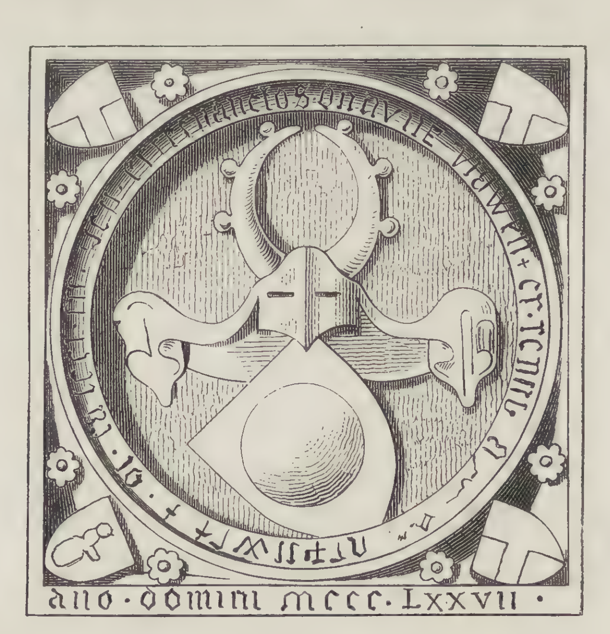


Fig. 4.

überdeckt, deren Rippen auf einfachen länglichen Consolen ruhen. Vier grosse spitzbogige Fenster erleuchten das Presbyterium. Das Masswerk der Fenster ist noch grösstentheils erhalten, nicht so der farbige Glasschmuck, der noch vor wenigen Jahren vorhanden war. Die kleine Krypta unter dem Hochaltare ist nicht mehr zugänglich.

Der der Westseite vorgebaute viereckige Thurm enthält die Stiege anfänglich in der Mauerdicke, im Glockenhause je ein spitzbogiges Fenster nach jeder Seite und endigt mit einem hohen Satteldache.

In der Kirche finden sich einige interessante Grabdenkmale, von denen wir für jetzt nur des einen gedenken, das sich beim rechten Seitenaltar befindet und in Abbildung (Fig. 4) wiedergegeben ist. Wir sehen eine viereckige Platte, in der kreisrunden Vertiefung der Mitte in einem schräg gestellten unten spitz zulaufenden Schilde eine Scheibe oder Kugel. Ueber dem Schilde ein Topfhelm mit zwei Hörnern, daran je drei Kugeln und flatternde Helmdecken. Am Rahmen des runden Feldes eine nicht mehr lesbare Inschrift, in den vier Ecken Wappen, deren drei dasselbe Bild enthalten und am unteren Rande die Worte: ano domini mcccl xxvii.

Die Aussenseite der Kirche enthält wenig Bemerkenswerthes. Der Abstand der Eindachung des breiten Langhauses gegenüber des in scharfer Schräge ansteigenden hohen Daches des Presbyteriums gibt dem Gebäude das Gepräge, als würden diese beiden Theile nicht zusammengehören, obschon sie in ihrer Bauzeit kaum wenig divergiren dürften, wenngleich das Presbyterium älter ist. Das Langhaus hat nur auf der rechten Seite einen einfachen Strebepfeiler, das Presbyterium deren mehrere, und sind dieselben einmal abgestuft und mit einem kleinen Giebel verziert. Die Anbauten einer Capelle am Chorschlusse und der Sacristei an der linken des Presbyterium tragen ebenso wenig, wie der Portalvorbau zur Verschönerung des Kirchengebäudes bei.

III. Friedersbach (K. O. M. B.).

Die auf einem Berge, ziemlich entfernt vom Markte erbaute Kirche dieses im Viertel Ober-Mannhartsberg bei Zwettel gelegenen Ortes [1]), die dem heil. Laurentius geweiht ist, gehört in ihrer ursprünglichen Anlage dem romanischen Style an. (Fig. 1, 2.) Sie hatte ehemals ein hohes aber flach gedecktes Mittelschiff und niedrige Abseiten mit halbrunden Altarnischen. Doch sind durch ungeschicktes Umbauen die alten Formen fast vollständig verwischt. Das Mittelschiff, das $4^1/_2$ Klafter hoch ist, wird von einem Netzgewölbe überdeckt, dessen Rippen beim Anlaufe frei ansetzen. Die Rippen des doppelten Kreuzgewölbes im rechten Seitenschiffe, das aus drei Jochen besteht, ruhen links auf Consolen, rechts wachsen sie aus dem Pfeilervorsprunge heraus. Dieses Seitenschiff ist noch mit der halbrunden Apsis abgeschlossen. Das linke Seitenschiff besteht aus vier ungleichen Jochen, die mit einfachen Kreuzgewölben überdeckt sind, deren Rippen auf Consolen aufliegen. Diese Abseite ist gegenwärtig gerade abgeschlossen, wahrscheinlich musste die Apsis dem Sacristei-Anbaue weichen. Beide Seitenschiffe haben eine Höhe von 2 Klafter 4 Fuss. An das linke Seitenschiff wurde in neuerer Zeit eine Capelle angebaut. Der viereckige, im mächtigen Mauerwerk aufgeführte Thurm ist dem Mittelschiffe vorgebaut, und dürfte bis zu den Schallfenstern mit dem Langhausbaue gleichzeitig sein.

Der $5^1/_2$ Klafter hohe Chor, ein einfacher, frühgothischer Zubau, zeigt reine, gothische Formen, die reich profilirten Rippen der einfachen Kreuzgewölbe ruhen auf Dreiviertelsäulchen, die mit Fuss und Capitäl versehen sind. Die Vermittlung des Chores mit dem Langhause wird durch einen reich profilirten Triumphbogen bewerkstelligt. Der Chor besteht aus zwei ungleich grossen

---

1) Die Illustrationen nach Aufnahmen des k. k. Conservator Rosner; ein Theil dieser und der nachfolgenden Illustrationen wurden von der k. k. Centr.-Comm. f. Kunst- u. hist. Denkmale dem Vereine zur Benützung überlassen, wofür verbindlichst gedankt wird.

Jochen und dem aus dem Achtecke gebildeten Chorschlusse. An der linken Seite des Hochaltars befindet sich das Sacramentshäuschen, eine einfache, viereckige Wandnische mit einem Giebel, der wie das Viereck selbst durch ein schönes Profil umsäumt ist. Die Nische wird durch ein sehr hübsch gearbeitetes Eisenthürchen verschlossen. (Fig. 3.) Die Fenster des Presbyteriums sind noch gut erhalten und mit Steinmasswerk von edler Auffassung verziert. Man findet den Drei- und Vierpass u. s. w. Die Aussenseite der Kirche bietet nur wenig Bemerkenswerthes, wie: einfache Strebepfeiler am rechten Seitenschiffe, zweimal abgestufte mit einer einfachen Schräge endigende Strebepfeiler des Presbyteriums, der eine mit sehr schadhaften Steinreliefbildern, ferner Spuren von Fresken (ein h. Christoph und ein Crucifix).



Fig. 1.

Der am meisten zu beachtende Schmuck der Kirche besteht in deren bunten Glasfenstern, die jedoch leider äusserst defect sind. Sie haben besonders dadurch gelitten, dass man vor circa 35 Jahren die Tafeln aus dem mittleren Chorfenster, wo sie sich noch vollständig vorfanden, aber durch den mächtigen Barockaltar verdeckt waren, in die beiden ungeschmückten Seitenfenster des Chors versetzen liess. Zwei Tafeln zeigen die Stifter, schlichte Männer in betender Stellung, einer davon



Fig. 3.

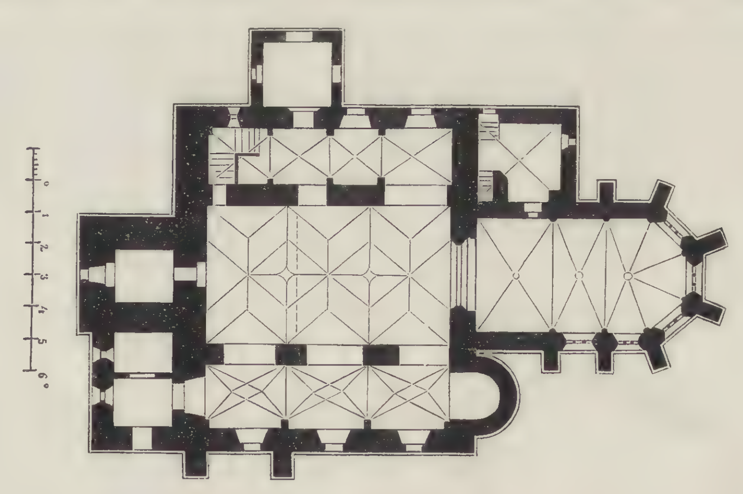


Fig. 2.

mit der Bezeichnung: her kadolt 1409; dann mehrere Heilige, St. Leonhard, Magdalena, Barbara, Helena, schlanke edle Gestalten mit empfindungsvoll gezeichneten Köpfen, ferner St. Christoph und Maria mit dem Kinde in der Glorie, Christus am Kreuze, dabei ein Scherge mit dem Schwamme, eine phantastische Figur, dann der Apostel Mathias, endlich eine sehr sinnreiche Darstellung: der Baum des Paradieses, darauf Gott-Vater, am Stamme das Christkind, auf das die Taube herabschwebt, daneben die h. Maria mit einer Krone am Haupte und mittelst einer am Arme befestigten Kette mit dem Baum in Verbindung gebracht, hinter Marien und um den Baum herum musicirende

Engel. (Fig. 4, 5.) Diese Bilder zeigen den schwungvollen Styl des XV. Jahrhunderts, feine Köpfe, stark gebrochene Falten, Freiheit in der Stellung und Bewegung. Die Farben sind frisch und klar, aber



Fig. 4.

nicht mehr sehr intensiv. Das Feld hinter jeder Figur ist mit zierlichen Dessins geschmückt. Ein Fenster zeigt die Inschrift: hic khadolt, qui habitu canonici pictus et habens pro Insigni (eine Art Drachenfuss), ein anderes: Ulricus Oeder cum uxore sua, pro Insigni habet (eine Helmbarde). Ausser diesen Bildern gibt noch eine Inschrift an der Aussenseite des einen südlichen Chorpfeilers über die Bau- und Ausschmückungszeit des Chores Aufschluss, sie lautet: Chadolt Plebanus Ulricus Oeder fundatores hujus operis anno domini M. CCCCVIII. compleverunt hoc opus. Also der Pfarrer Chadolt und dessen Bruder (?) Ulrich aus der Familie Oeder haben den Bau begonnen, der um 1408 vollendet wurde.



Fig. 5.

Die Pfarre selbst wurde um 1250 gegründet, Hugo Turzo von Lichtenfels erscheint in der darüber ausgestellten Urkunde als Zeuge. Das Stiftungsbuch von Zwettel nennt dessen Oheim Hartung um 1263 als Pfarrer in Friedrichsbach. (Urk. B. des Stiftes Zwettel. Fontes III. 358.)

Südlich von der Kirche auf dem Friedhofe steht eine interessante Rundcapelle, die, obwohl dem XIV. Jahrhundert angehörig, den Typus der runden Grundform, die derlei aus der romanischen Zeit stammende Bauten haben, beibehält. Am Hauptraume sind statt der sonst gewöhnlichen Halbsäulen fünf ganz einfache, aber abgeschrägte Strebepfeiler angebaut, über dem blos aus Kehlleisten bestehenden Deckgesimse kleine Giebel kranzförmig angebracht; die Bedachung selbst steigt als ungemein hohes, aus Quadern gebildetes Kegeldach empor. Die zwei schmalen Fenster sind spitzbogig, das Portal hat geraden Sturz. Im Innern ist die Capelle kuppelartig überwölbt, ebenso die halbrunde Apsis, die

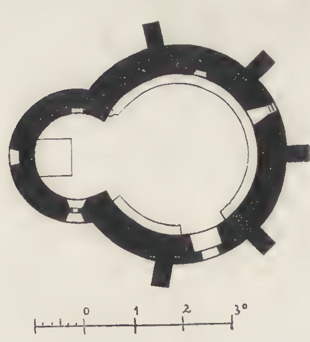


Fig. 6.



Fig. 7.

sich dem Rundbaue, jedoch nicht parallel des Einganges anschliesst. (Fig. 6, 7.) Mit Bezug auf die Lage jener ist dieser an der rechten Seite der Capelle angebracht; ein Umstand, der sich fast bei allen älteren Karnern findet. Der Altarstein und die gemauerten Sitze an den inneren Wänden sind noch erhalten. Unter der Capelle befindet sich der Gruftraum mit dem Eingange unter der Apsis. Die Capelle war ehemals bemalen, und scheinen, wie einige von der Tünche blosgelegte Stellen zeigen, die Nimben der Heiligen plastisch gewesen zu sein. Es wäre zu wünschen, dass wenigstens der Versuch gemacht würde, die alten Malereien bloszulegen.

IV. Das Schloss zu Göllersdorf.

Es ist bekannt, dass die von vier mächtigen Schienensträngen durchzogenen Gegenden des Viertels unter dem Manhartsberge Nieder-Oesterreichs bisher fast nicht im Stande waren, die Touristen zur Besichtigung ihrer hügeligen Landschaften einzuladen oder doch, wenn sie schon die Grenzen desselben überschritten haben, sie für längere Dauer zu fesseln. Das ganze jenseits der Donau gelegene Gebiet von Nieder-Oesterreich steht in diesem Rufe, doch zum Theile mit grossem Unrecht, wie dies die reizenden Thäler am Kamp und an der Krems und Isper, die Jauerlinggruppe u. s. w. beweisen, von den Landschaften am Donauufer nicht zu sprechen. Wahr ist's, dass der östliche Theil davon, der eben den Kreis Unter-Manhartsberg bildet, wenig landschaftliche Reize aufzuweisen vermag, die Berge erheben sich zu keiner nennenswerthen Höhe, die Gewässer sind nicht zahlreich und unbedeutend und die landschaftlichen Bilder selbst, mit Ausnahme einiger Partien an der Thaja und des Ernstbrunnenwaldes nüchtern und ohne jedweder Anregung.

Nicht viel besseres erwartet sich von dieser Gegend der Freund älterer Kunstdenkmale. Bis in die jüngste Zeit wusste man weder von dort befindlichen künstlichen Bauten, noch von anderen Kunstresten unserer Vorzeit zu berichten. Die culturverbreitenden Orden der Benedictiner und Cisterzienser hatten diese durch die Nachbarschaft Mährens und Ungarns in älteren Zeiten unruhigen Gegenden gemieden, es fehlen daher die grossen Klosterbauten mit ihren herrlichen Münstern und sonstigen kunstvollen Bauwerken, den Kreuzgängen und Capitelhäusern, wie dergleichen sich im übrigen Nieder-Oesterreich zahlreich finden; auch die jüngeren Orden, wie die des heil. Franciscus, die Carmeliten und die verschiedenen Nonnenorden, hatten nur wenig Niederlassungen in diesen Gegenden gegründet; eben so hatte die flache Lage des Landes dem Adel wenig Anregung gegeben, daselbst Sitze zu gründen und ihre stolzen Burgen zu erbauen, da hier das in gebirgigen Gegenden dazu verleitende fortificatorische Moment fehlt. War dem Adel dennoch zum Schutze seines Besitzes in diesem Flachlande ein Burgbau nothwendig, dann musste man sich mit der Anlage von Wasserburgen begnügen, von welcher Art sich daselbst noch eine nicht unbeträchtliche Anzahl erhalten hat. Die geschlossenen Ansiedlungen — darunter nur wenig Städte — hatten es weder zu Macht und Wichtigkeit, noch zu Reichthum gebracht, auch hatte sich in ihnen kein kräftiger bedeutender und fortblühender Bürgerstand bilden und Reichthum ansammeln können, dazu fehlte dem Lande die gedeihliche Ruhe; die Folge davon war, dass kaum etliche, wenn auch nur einigermassen hervorragende Profanbauten entstanden und selbst diese reichen nicht über das XV. Jahrhundert zurück. Bis in die neueste Zeit mied daher der Archäologe, diesem Rufe Glauben beimessend, principiell jenen Theil Nieder-Oesterreichs, nur die malerischen Burganlagen zu Ernstbrunn, die interessanten Burgruinen zu Staats, die durch ihre Sculpturen hochwichtige romanische Kirche zu

Schöngrabern, endlich die gothischen Kirchen- und Capellenbauten zu Pulkau und noch einiges weniges waren dessen Reiseziel, wenn er sich überhaupt entschloss, in das Innere dieses zur halbwegs bequemen Unterbringung von Reisenden sehr ungenügend eingerichteten Theiles des Erzherzogthums einzudringen, um demselben möglichst bald wieder den Rücken zu kehren.

Und doch ist diese üble Meinung von der Bedeutung dieser Gegenden in archäologischer Beziehung nicht ganz zu rechtfertigen, ein Unrecht. Die neuesten, meistens von Organen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen durchgeführten Forschungen haben ganz andere, ja erfreuliche Resultate ergeben, die diese Gegenden wenngleich an Kunstdenkmalen nicht geradezu reich und hervorragend, doch wenigstens nicht so arm zu bezeichnen gestatten, als die bisherige Meinung war; freilich wohl sind es nur kleine kirchliche Bauten (Pfarrkirchen und Capellen), bescheidene Schlösser und Adelssitze, Befestigungsbauten der Städte u. s. w. Dahin gehören jene eigenthümlich angelegte Burg in dem in der österreichischen Geschichte oft genannten, ärmlichen Städtchen Laa, ein Bauwerk, das zum Theil noch ins XIII. Jahrhundert zurückreicht, sowie die sehenswerthen romanischen Pfarrkirchen daselbst und zu Michelstätten, viele Denkmale der Sculptur, insbesondere Grabdenkmale mitunter bedeutender Persönlichkeiten aus Oesterreichs Vergangenheit u. s. w., ohne der etlichen schönen Schöpfungen der Goldschmiedekunst mit kirchlicher Bestimmung, die sich in den Kirchen hie und da finden, zu gedenken. Doch ist damit die Reihe der beachtenswerthen Denkmale nicht geschlossen, über noch so manche archäologische Merkwürdigkeit aus dieser in Bezug auf die kunsthistorische Forschung bisher vernachlässigten Gegend werden in nicht zu ferner Zeit die Freunde der Kunstdenkmale Oesterreichs Nachricht erhalten.

Wir wollen uns für jetzt nur auf einige Orte dieses Kreises beschränken und zuerst das Städtchen Göllersdorf zunächst Oberhollabrunn an der Nordwestbahn gelegen, besprechen, und die Aufmerksamkeit der Leser dem dortigen ausgedehnten Schlossgebäude zuwenden. Seiner ursprünglichen Verwendung gänzlich entfremdet, hat dieses in seinen einzelnen Theilen wahrhaft prächtige Gebäude gegenwärtig die unheimliche Bestimmung eines Strafhauses erhalten, um der Ueberfüllung des Wiener Gerichtshauses mit Sträflingen abzuhelfen.

Von der erhöhten Bahnstation aus gesehen, gewährt die ganze Anlage des Ortes ein hübsches, ja überraschendes Bild. Links die grosse Kirche mit ihrem massigen Kuppelthurme — rechts das Bild abschliessend — ebenfalls ein bedeutenderes Gebäude — das Spital und Armenhaus mit seiner kleinen kuppelartig überdeckten Kirche, deren schlanker Spitzthurm eine ziemliche Höhe erreicht. Das Spital ist eine Puchheim'sche Schöpfung aus den letzten Jahren des XVII. Jahrhunderts.

Zwischen diesen beiden dem christlichen Cultus und der Humanität gewidmeten Bauten, die das vor uns entrollte Bild des Städtchens, das von einer Hügelreihe im Hintergrunde abgeschlossen wird, begrenzen, ziehen sich die wenigen Reihen der niederen Häuser, die, die kleinen Nebengässchen abgerechnet, die einzige, sehr breite Strasse, zugleich der Platz, beiderseits einsäumen. Das Auge des Beschauers findet, um wieder zu unserem Bilde zurückzukehren, in dieser Häusergruppe einen Zielpunkt, der es für einige Augenblicke festhält, es ist dies das schon erwähnte, umfangreiche, imposante Schloss mit seinem mächtigen Eckthurme, der Jahrhunderte andauernde Sitz der ehemaligen Familie Puchheim, ein Bauwerk, mit dem wir uns in der Folge noch eingehender beschäftigen wollen.

Betreten wir den Ort von der Eisenbahn aus, so gelangt man zuerst zur erwähnten Pfarrkirche, in Mitte des mauerumschlossenen Friedhofes auf einer kleinen Erhöhung gelegen. In der

Hauptsache ein Werk des XVIII. Jahrhunderts, waren nur etliche Theile der Umfassungsmauer und der Strebebauten in den Neubau übernommen worden. Friedrich Karl Graf von Schönborn, Erzbischof zu Bamberg, der erste Besitzer von Göllersdorf aus diesem Hause liess 1726 den Neubau beginnen, der jedoch erst 1784 in der Vollendung seiner inneren Ausschmückung den Abschluss fand.

Auf einem Pfeiler der linken Aussenseite findet sich eine Tafel in ziemlicher Höhe angebracht, deren mühsam zu entziffernde in gothischen Buchstaben ausgeführte Inschrift folgendermassen lautet:

„anno domini mcccclvi in profesto s. viti martiri inchoatum est praesens aedificium; anno"
„domini mcccclvii in die clementis pape obiit serenissimus ladislavs rex hungariae et bohemiae etc."
„et anno sequenti feria secunda in die alexii confessoris devastatum est praesens oppidum per bohemos."

Diese Inschrift vereinigt drei wichtige Kunden; die erste betrifft den Kirchenbau, nämlich den Bau der vor der jetzigen bestandenen Kirche, die, wie erwähnt, in nur wenig Bautheilen auf uns gekommen ist, ohne dass es möglich wäre, mit deren Hilfe einen Schluss auf ihre Gestaltung zu machen. Da Göllersdorf eine ziemlich alte Ansiedlung ist, so dürfte diese 1456 erbaute Kirche noch nicht die erste und älteste des Ortes gewesen sein, sondern nur wieder eine andere, wahrscheinlich nicht mehr an Raum genügende oder in Folge der damaligen Kriegswirren in Oesterreich unbrauchbar gewordenen Kirche ersetzt haben. Die zweite Nachricht bezieht sich auf den Tod Königs Ladislaus. Es war der 23. November des Jahres 1457, an dem Albrecht des zweiten, des römischen Königs und Königs von Böhmen und Ungarn nachgeborner Sohn Ladislaus nach kaum dreitägiger Krankheit zu Prag starb. Der Tod dieses Sprösslings des Hauses Habsburg löste das kaum geknüpfte Band der Vereinigung dieser drei Kronen und trennte dieselbe für längere Zeit von diesem Hause, bis ihre Vereinigung erst nach Verlauf vieler Jahre, nach argem Blutvergiessen und harten Drangsalen wieder gelang. Es war damals eine traurige, sturmbewegte Zeit; schon die vorhergehenden Jahre hatten Oesterreich schlimm heimgesucht, Ladislaus unerwarteter Tod verschlimmerte die Lage noch mehr, Kaiser Friedrich und sein Bruder stritten um das Erbe, das Volk ging seine eigenen Wege, die Stände waren nicht eines Sinnes mit den Fürsten und nicht mit den Bürgern, Recht und Eigenthum waren ungeschützt und Sache der Stärkeren, auswärtige Feinde pochten allerseits an die Thore der Grenze und fanden viele, besonders des Adels, die bereit waren, sie ihnen zu öffnen, und dadurch die mordenden und sengenden Schaaren in das Innere des Landes zu führen. Von diesen schon im nächsten Jahre nach Ladislaus Tode eingetretenen Kriegswirren spricht zu uns der dritte Theil der Inschrift, der uns erzählt, dass in Folge eines Einfalles der Böhmen das Städtchen zerstört wurde.

Ueber dieses Ereigniss berichtet uns der Chronist Thomas Ebendorfer von Haselbach, dass Oswald und Stephan Eiczinger aus Anlass der Gefangennahme des Ulrich Eiczinger durch Herzog Albrecht mit ihrem Anhange jenen Theil Oesterreichs verwüstend durchzogen. Deren bewaffnete Schaaren, vermehrt und verstärkt durch böhmische Krieger Georgs von Podiebrad, gelangten auch vor Göllersdorf, das von seinen Einwohnern muthig vertheidigt, doch dem dreimaligen Anstürmen nicht widerstehen konnte, das Städtchen blieb einige Zeit besetzt, während deren die Bevölkerung durch grosse Brandschatzungen und die der Umgegend durch Plünderungen bis auf die letzten Reste ihres Vermögens ausgesaugt wurde; bei diesen Raubzügen mag man mit den Baulichkeiten nicht schonend umgegangen sein, daher die Nachricht, die uns die Inschrift über die Verwüstung des Städtches durch die Böhmen, d. i. durch die Eiczinger'schen und Podiebrad'schen Krieger brachte, kaum

angezweifelt werden könnte. Als Herzog Albrecht bei Korneuburg sein Kriegsvolk sammelte, da ordneten diese Plünderer ihre Wagen, zogen gegen ihn und standen sich drei Tage gegenüber. Da sie nicht angegriffen wurden, wendeten sie sich gegen Laa, wohin ihnen Albrechts Heer nachfolgte.

Doch kehren wir wieder zu unserem Gegenstande zurück. Wie schon erwähnt, ist die Kirche von dem jedoch nicht mehr in Verwendung stehenden Kirchhofe umgeben. Derselbe enthält fast kein Monument mehr, nur eine in seiner Sculptur sehr beschädigte Grabplatte blieb übrig, darauf Spuren des Puchheim'schen Wappens und einer leider nicht mehr in ihrem Zusammenhange erkennbaren Inschrift.

Zunächst der Kirche öffnet sich die breite Hauptstrasse des Marktes, in deren Mitte mehrere Monumente, meist kirchlicher Bestimmung und ohne Kunst- oder historischem Werthe aufgestellt sind. Das interessanteste daselbst befindliche Monument ist der aus den vergangenen Jahrhunderten erhalten gebliebene Pranger, eine auf Stufen gestellte einfache Säule sammt den Ketten zum Anhängen des Delinquenten. Derlei Säulen finden sich in Nieder-Oesterreich noch ziemlich häufig, besonders aber jenseits der Donau, mitunter noch mit der daraufgestellten Bildsäule eines Ritters, wie dies bei dem in Drosendorf als Rolandssäule bezeichneten Pranger der Fall ist.



Fig. 1.

Das bedeutendste Bauwerk in Göllersdorf, das mit Recht die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde noch bis vor kurzer Zeit auf sich ziehen konnte, ist das schon erwähnte Schlossgebäude. Obwohl in der Mitte des Marktes gelegen, reicht es doch nicht unmittelbar bis in dessen Hauptstrasse (resp. Marktplatz), sondern steht damit nur durch ein schmales Gässchen in Verbindung, dessen Einmündung mit einem zierlichen zum Theile in Stein ausgeführten Portale geschmückt ist. Wir stehen hier zwar nur vor einem bescheidenen Werke der Renaissance, doch ist dasselbe immerhin mit einigem Schwunge gedacht und so tüchtig ausgeführt, dass es in die nur wenig Nummern zählende Reihe der beachtenswerthen Bauwerke aus der späteren Renaissance Nieder-Oesterreichs aufgenommen und als solches conservirt zu werden verdient. Es ist ein mächtiger Thorbogen, dessen rechts und links sich anschliessende Mauer in je einer Nische mit Figuren, der Schlussstein des Thorbogens mit einem bärtigen Menschengesichte geschmückt ist. Die Bekrönung des Portals besteht in drei rundbogigen Giebeln, davon der mittlere höher, die durch je eine an beiden Seiten eingeschobene Stufe verbunden werden. Jeder Giebel trägt eine kleine Spitzsäule, jede Stufe eine Blattknolle. Das Feld des Mittelgiebels enthält das Puchheim'sche Wappen, combinirt mit dem des Bisthums Wiener-Neustadt und ist über der Krone mit den aus Hut und Kreuz gebildeten Abzeichen der bischöflichen Würde des Erbauers geziert. Das Wappen wird von Genien gehalten, auch sind solche noch an anderen Stellen des Portals gruppirt. Unter dem Wappen und über dem Thorbogen findet sich folgende Inschrift: F : A : EX : S : R : I : COM : De : buchain : exemptae : ecclēae : neostad : | episcopvs : s : c : m : actval : consil : et : camerarivs : | carolo tertio hisponam tendenti |

fabricata ista moles lapidea. Rechts und links bildet den Abschluss der Verzierung des Portals je ein in ziemlich grossem Massstabe ausgeführter, gekrönter Löwe, eine Getreidegarbe haltend, eine Anspielung auf das Puchheim'sche Wappen. (Fig. 1.)

Das Schloss formirt ein regelmässiges Viereck, dessen vier Flügel einen grossen, imposanten Hof umsäumen. Der gegen den Markt gelegene Tract, sowie der rückwärtige und der zur Linken haben nur ein Stockwerk. Der Eingang befindet sich nahezu an der Ecke der ersteren Seite und ist an dieser Stelle das Gebäude durch einen angebauten Vorsprung von grösserer Tiefe, wie auch die Ecke selbst durch einen mächtigen Anbau wesentlich verstärkt wird. Dieser Anbau dürfte mit Rücksicht auf seine dicken Mauern wohl dazu angelegt worden sein, um einen Thurm zu tragen; doch erhebt sich dieser Theil nicht über die Höhe der übrigen Bauten dieser Seite. Ueber dem ersten Stockwerke desselben und dem des Thorvorsprunges findet sich ein zweites ganz niedriges Stockwerk, dessen kleine, nach Aussen sich bedeutend erweiternde Fenster nur die Bestimmung hatten, Wallbüchsen und ähnliche Schusswaffen darin aufzunehmen, die von dort aus den das Thor angreifenden Feind bekämpfen sollten. Ueber dem Thore ist im Dachwerke überdies noch eine grosse Oeffnung angebracht, die an dieser Stelle wohl weniger dem Zwecke eines Aufzuges, als ebenfalls dem der Vertheidigung entsprach. Aehnliche kleinere Vertheidigungsfenster, wie am Eckvorsprunge und Thorbau, jedoch unregelmässig angeordnet und gestaltet, sind an der ganzen Aussenseite dieses Tractes über dem ersten Stockwerke angebracht. Die Fenster in diesem und im Erdgeschosse sind gross und mit Ausnahme eines einzigen einfach gegliedert, dafür aber mit derben Gittern versehen. Dieses eine Fenster im ersten Stockwerke ist aus zwei mit Figuren geschmückten Rundbögen construirt und mit einem horizontalen Sims überdeckt; leider ist dieses schöne Object sehr verstümmelt.

Betreten wir den Hofraum durch den schon bezeichneten Eingang, neben dessen rundbogigem Hauptthore, über dem sich noch die Löcher mit den Rollen erhalten haben, mit deren Hilfe früher die Zugbrücke herabgelassen wurde, ein kleines Einlasspförtchen für die Fussgänger angebracht war, so gelangt man in den ungewöhnlich grossen Hofraum, ein wahrhaft malerisches Bild; in der Mitte eine mächtige Baumgruppe, dazwischen der Brunnen, links der rückwärtige Eckbau mit dem imposanten Schlossthurme und den beiden daran schliessenden Tracten, endlich die schmucken Bauten der rechten Seite, das alles wirkt in glücklicher Harmonie zusammen und versetzt den stimmungsvollen Beschauer in jene Zeit vor mehr als zweihundert Jahren zurück, in der das Schloss seiner Bestimmung entsprechend, ein mächtiges und ruhmreiches Geschlecht beherbergte und im vollen Glanze stand. Die Trümmer eines bei Seite geschobenen mit reichen Sculpturen versehenen Steinbrunnens und aus den Mauern hinausblickende Fragmente von Thür- und Fenstergewänden, von Tragsteinen u. s. w. lassen die Pracht der damaligen Ausstattung des Schlosses vermuthen.

Der vordere Langtract, durch dessen Thorweg wir soeben den Hof betraten, enthält eine bis in den Dachraum führende sehr schöne Stiege, deren Besichtigung allen Freunden der Renaissance eindringlichst empfohlen wird. Es ist eine freitragende Schneckenstiege, deren Stufen auf ihrer unteren, somit für den Beschauer die Decke bildenden Seite mit allerlei, mitunter bizarren, aber vorzüglich ausgeführten Sculpturen geziert sind; wir sehen Thiere, kriechendes Gewürm, Vögel, Vierfüssler, Sterne, Pflanzen, Blumen, menschliche Brustbilder mit der Narrenkappe u. s. w. Ober dem reichverzierten Eingange zu dieser Stiege finden sich die Worte: „Ain Jeder dregt Sein Aigen last | Darum Erkenn du dich Selber am bast.“ Der Seitentract zur Linken enthält nichts besonders Hervorzuhebendes; dafür war der Eckbau, der zwischen diesem und den die Rückseite des Hofes um-

schliessenden Langtract eingeschoben ist und den noch bestehenden, ziemlich vernachlässigten Thurm trägt, durch eine ähnliche, aber etwas einfachere Schneckenstiege und durch einen herrlichen reich geschmückten C a m i n ausgezeichnet. Beide Objecte verschwanden gelegentlich der Umgestaltung des Gebäudes. Am Saume des hohen Caminmantels befand sich neben den entsprechenden Wappen folgende Inschrift: Hans Christof her von Bvchaim zu Gellerstorff, margareta frav von Bvchaim geborne grafin zu öting.

Am zweiten Langtract vorübergehend, der hauptsächlich zu Stallungen und Fruchtmagazinen diente, ohne dies an der Aussenseite des Gebäudes zu zeigen, gelangen wir zum rechtseitigen Gebäudeflügel, der den unzweifelhaft interessantesten und ältesten Theil des Schlosses enthält.



Fig. 2.

Es ist dies ein kleiner vierseitiger, einen kleinen Hof umschliessender Bau, der mit dem übrigen Gebäude möglichst harmonisch verbunden wurde und sich nur durch ein zweites und drittes Stockwerk bemerkbar macht. Hier findet der Freund spätgothischer Architektur und der Kunst der Frührenaissance ganz Vorzügliches; offene Gänge mit Arcaden, eine gegen den Hof mündende, und in Absätzen ansteigende, theils freie, theils mittelst grosser Bögen gegen den Hof geöffnete Treppe, geschmackvoll behandelte Fenster und Thürgewände, gewölbte Gemächer, Säle, deren Decken durch freistehende zierliche Säulen und Pfeiler gestützt werden, Portale von ganz besonderer Pracht, geschmackvolle Camine, die wohl im Vergleich mit dem vorhin erwähnten einfacher ausgestattet sind u. s. f. Hier befindet sich auch die Schlosscapelle von 17′ 6″ Länge und 15′ 8″ Breite, ein spätgothischer Bau. Sie bildet ein Oblong, das von einem, nur decorativen Netzgewölbe überdeckt wird, deren Rippen auf kleinen polygonen Consolen aufsitzen. An einer Stelle der Rippendurchkreuzung ist ein kleines Schildlein mit dem Puchheim'schen Wappen angebracht. Die Orgelbühne schiebt sich bis auf 9′ in den Capellenraum hinein und ruht auf einem mächtigen Rundbogen. Die Chorbrüstung ist mit durchbrochenem Masswerke geziert. Für die Aufstellung der Orgel springt das Chörlein in der Mitte balkonartig vor, die diesen Vorsprung tragende Console ist aus gekreuzten und gebogenen Stäben reizend construirt. Die Capelle ist nur mit zwei Fenster versehen, die an der vorderen Schmalseite, also zunächst der Altarstelle angebracht sind. Die Fenster sind schmal, spitzbogig, und noch mit Masswerk geziert.

So hätten wir nun im Fluge die Baulichkeiten dieses an Ausdehnung und Ausstattung [1]) beachtenswerthen Schlosses durchschritten, das wir zu einer Zeit besuchten, als bereits die Vorbereitungen

---

1) Am vorderen Langtracte zunächst des Einganges zur beschriebenen Schneckenstiege ist der obere Theil eines römischen Votivsteines eingemauert. Derselbe zeigt drei grössere und zwei kleinere Figuren; die grösseren unter rundbogigen Nischen. (Fig. 2.)





Nach einer [illegible] Aufnahme des A. Widter

Aus der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei

zu einer vom archäologischen Standpunkte sehr bedauerlichen Umgestaltung gemacht wurden. Der schöne Camin sammt der Stiege wurden abgetragen, Abtheilungsmauern aufgeführt, an den Fenstern schwere Eisengitter, an den Eingängen mächtige Eisenthüren angebracht, Beheizungsvorrichtungen in die Säle eingeleitet, die schönen erkerartigen Fenstervorsprünge am alten Schlosse entfernt und noch vieles andere durchgeführt, was wohl der neuen Bestimmung des Gebäudes entsprechen mag, aber keineswegs mit der Pietät und Schonung vereinbarlich ist, die dieses Baudenkmal um so mehr verlangt hätte, als Nieder-Oesterreich an Prachtgebäuden der Renaissance sehr arm ist. Selbst jetzt noch, wo man bemüht war, dem Gebäude das nüchterne Ansehen und Gepräge seiner heutigen Bestimmung gewaltsam und rücksichtslos aufzudrücken, enthält dasselbe noch genug ornamentale Details, die einer Aufnahme würdig wären und die Auslagen einer zu diesem Behufe unternommenen Excursion rechtfertigen würden. Manche mustergiltige Vorlage könnte von dorther für unsere Kunstgewerbeschulen geholt werden.

V. Laa.

Dieses Städtchen [1]), sicherlich schon gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts urkundlich bekannt, schützten doppelte Ringmauern und Gräben gegen den äusseren Feind, befestigte Thore vermittelten dessen Verbindung mit Aussen, endlich vermehrte eine Art Praetorium in der nordwestlichen Ecke die Widerstandsfähigkeit der ganzen Anlage. Einstmals Waffenplatz des letzten Babenbergers in seinen Kämpfen mit dem mährischen Nachbar, dann ein Stützpunkt Ottakar's bei seinen Zügen gegen die Ungarn und im Kampfe um die Existenz mit dem Habsburger, wurde sie im XIV. Jahrhundert wiederholt der Zielpunkt bedeutender Heereszüge aus Böhmen und Nieder-Oesterreich, oftmals, ja 1402 durch drei Monate belagert, bis sich 1645 die Schweden dessen bemächtigten. Wenngleich das Städtchen durch mancherlei Privilegien begünstigt und durch die Landesfürsten wiederholt der Versuch gemacht wurde, den durch die vielen Kriegsdrangsale gesunkenen Wohlstand seiner Bewohner zu heben, so konnte sich der Ort in den letzten Jahrhunderten, in denen Laa's militärische Bedeutung verschwunden war, nicht mehr zu irgend einer Wichtigkeit aufraffen und ist jetzt mehr einem ärmlichen, höchst unscheinbaren Orte, denn einer Stadt ähnlich. Nun sind die Thore verschwunden, die Wassergräben vertrocknet und in Hausgärtchen verwandelt, wenige Reste der Mauern umsäumen in weitem Umkreise die gegenwärtige, sehr bescheidene Ansiedlung sammt Gärten und Ackerland. Nicht besser ging es der Burg, die auf dem nach Innen und Aussen hervorragendsten Stadttheile unmittelbar an den Ringmauern mit zwei Seiten nach Aussen gerichtet aufgeführt und ehemals mit einem breiten und tiefen Wassergraben umgeben war.

Dieser sehr bedeutende Wehrbau, jetzt fast ganz Ruine, war gleich der Stadt im Viereck angelegt. Die südwestliche der Stadt zugekehrte Ecke war durch einen mächtigen in sechs Geschosse abgetheilten Rundthurm befestigt, dessen oberer zwei Stockwerke umfassender Theil sich um ein beträchtliches Stück verjüngt. Die nach dem Burghofe gerichtete Seite desselben ist nicht rund, sondern trigonal in der Art ausgeführt, dass die Mittelseite ein grösseres Ausmass als die nachbarlichen Seitentheile erhielt. In diagonaler Richtung flankirte ein viereckiger Thurmbau von niedrigerem Ausmasse die nordöstliche Ecke, ringsherum war die Burg von einem freien Raume von

---

1) S. Gradt's Aufsatz in den Mittheilungen der Centr.-Comm. Band XVII., dem auch die Illustrationen entnommen sind.

12 bis 15 Mannesschritten umgeben, der hinreichend war, um eine grössere Menge von Reisigen und Kriegern aufzunehmen und ihre militärische Entfaltung einzuleiten. Ausserhalb der theilweise noch bestehenden Ummauerung war ein Wassergraben angelegt, um die Verwendung der vor der Erfindung des Schiesspulvers üblichen Zerstörungsmaschinen (Rollthurm, Sturmbock, Steigleitern) unmöglich zu machen oder doch zu erschweren. In schräger Linie gegenüber dem viereckigen Thurme erhielt die Ringmauer eine kreisförmige mit Schiessscharten und Gusslöchern versehene Ausbauchung, endlich befand sich in der Nähe davon das Ausfallspförtlein, das die zweifache Bestimmung hatte, die Belagerer unmittelbar anzugreifen und Hilfe von Aussen in die Stadt zu bringen. Der Eingang zur Burg ist an der Südseite angebracht, doch ist das Thor sammt der Zugbrücke bereits abgebrochen. Das Burgthor selbst ist rundbogig. Ausser dem benachbarten Rundthurme schützte dasselbe noch ein im oberen Stockwerke darüber angebrachtes grosses Gussloch gegen unberechtigte Eindringlinge. Die vier Aussenseiten der Burg stufen sich nach der zweiten Geschosshöhe um 4 Fuss ab, so dass sich hierdurch ein sonst nur innen angebrachter Mordgang zur Vertheidigung des Gebäudes bildet, zu welchem aus dem Inneren mehrere theils flache, theils spitzbogige Thüren führten. Ueberdies lassen die in einiger Höhe über diesem Wehrgange aus der Mauer heraustretenden Kragsteine annehmen, dass noch ein weiterer, hölzerner Wehrgang angebracht war. Auch im Innern zog sich entlang der Umfangsmauern ein Wehrgang, der gegenwärtig durch die Dächer der Innenbauten verdeckt wird. Eine Zeile von kräftigen Zinnen an der Abschlusswand kennzeichnet die ganze Anlage als mächtigen Wehrbau, der als interessanter Beleg dafür dient, dass unsere Vorfahren auch auf diesem Gebiete nicht immer schablonenmässig vorgingen. (Fig. 1 u. 2.)

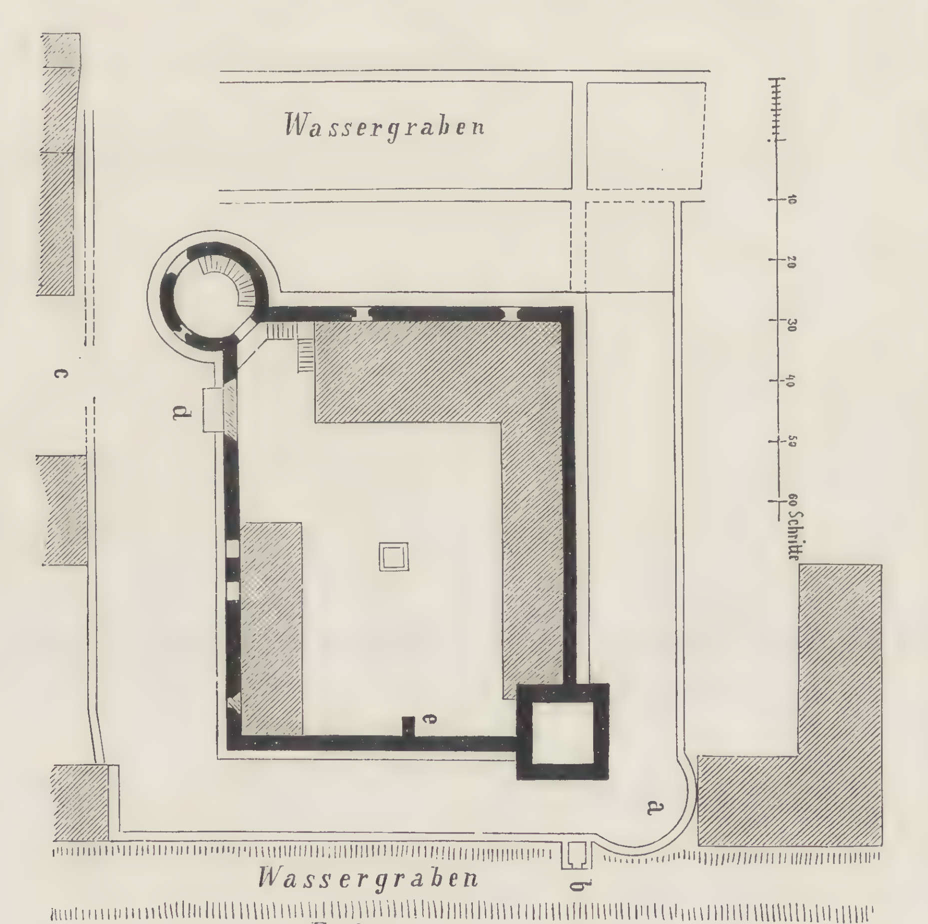


Fig. 1.

Auch der Rundthurm dürfte an der Stelle seiner ersten Verjüngung mit einer solchen Mordgallerie — wie die weit vorspringenden Tragsteine zeigen — versehen gewesen sein, um an diesem dominirenden Punkte eine grosse Anzahl von Vertheidigern aufstellen zu können. Auch hier finden sich Spitzbogenthüren, die die Verbindung mit dem Innern des Thurmes vermitteln; eine zweite

höher angebrachte Zeile von Tragsteinen dürfte als Träger eines kleinen Wehrganges gedient haben und noch von den Zinnen oben am Abschlusse des Wartthurmes herab konnte der Bogen- und Armbrustschütze gedeckt seinen verderbenbringenden Pfeil auf den Feind schleudern. Durch diese nach Aussen angebrachten Wehrvorrichtungen documentirt sich diese Veste als ein alter aus der Zeit vor der Anwendung des Schiesspulvers angelegter, vielleicht in seiner Hauptsache dem XIII. Jahrhundert angehöriger Bau, abgesehen von den vielen anderen Merkmalen, welche diese Thatsache bestätigen. Als sich das Schiesspulver allgemeine Verbreitung verschafft hatte, war die Bedeutung dieses Wehrbaues fast ganz geschwunden. Man versuchte allerdings mittelst der Feldschanzen, wofür die im Stichbogen ausgeführten und nachträglich ausgebrochenen Oeffnungen des runden Wartthurmes als Beleg dienen, die Wehrkraft der Veste zu erhalten, resp. diese der neuen Waffe widerstandsfähig zu machen. Ein grosses Fenster im Rundthurme mit einrahmender Gesimskehlung aus Haustein mit Mittel- und Querpfoste aus demselben Materiale lässt annehmen, dass sich hier das Gemach einer



Fig. 2.

bevorzugten Persönlichkeit der Burgbewohner befand und zwei unter der Fenstersohlbank angebrachte gegliederte Consolen weisen darauf hin, dass die rauhen, im Kriegshandwerk abgehärteten Vorfahren doch noch auf ein von Blumen angeheimeltes Stillleben einen Werth legten. (Siehe die Tafel.)

Im Innern der Veste nimmt ein grösseres, schlicht und einfach behandeltes Gebäude von zwei Geschosshöhen, welches gegen West und Nord an die Umfassungsmauer angebaut wurde, fast den grössten Theil des Hofes ein. Ein Nebengebäude von gleicher Höhe, zur Unterbringung der Vorräthe bestimmt, lehnt sich an die Südwand. An der Ostseite wurde die Umfangsmauer durch einen mächtigen Mauerpfeiler verstärkt. Mitten im Hofe steht ein Ziehbrunnen; den Zugang zu dem Wartthurm vermittelt die schmale, zweiarmige, steinerne Freitreppe, die vom innern Vorhofe in das erste Geschoss zu einer profilirten, im Spitzbogen geschlossenen Eingangsthüre führt. Den weiteren Aufstieg

im Innern vermitteln Holztreppen. Im dritten Stockwerke lässt eine spätgothische Thür sammt Vorplatz eine Verbindung mit dem äusseren im gleichen Niveau gelegenen Wallgang vermuthen. Auch im fünften Stockwerk findet sich eine spitzbogige Thür, die auf den Wehrgang führte. Der Bauzustand ist im Allgemeinen sehr verwahrlost, der Thurm bereits Ruine und baufällig. Ober dem Hauptthor war ehemals ein Inschriftstein; seit einigen Jahren von dort entfernt lag er unbeachtet im Schlossgraben, bis er in neuester Zeit der interessanten Sammlung des H. A. Widter in Wien einverleibt wurde. Die Inschrift lautet: „Her . Niclas . sebekh . vom . sebnstain . hauptmann . ze . laa . hat. den . ersten . stain . des . paws . gelegt. ao. do. mccccxiii.“, was sich wohl nur auf den Bau des Vor-



Fig. 3.

werkes beziehen dürfte. Dabei zwei Wappen, davon eines im 1. und 4. drei aufgerichtete Seeblätter (2, 1) und im 2. und 3. ein Kreuz, das andere das Wappen von Laa zeigt.

Das zweite höchst beachtenswerthe Gebäude dieses Städtchens ist die Pfarrkirche (Fig. 3 u. 4), die mit ihrer Entstehung in die Zeit des romanischen Styles zurückreicht; eine ziemlich grosse Basiliken-Anlage, zum Theil schon mit den architektonischen Details der Uebergangszeit bedacht und durch Restaurationen in der Rococo-Periode auf ungebührliche Weise ernüchtert. In der Grund-

anlage die stark ausgeprägte Kreuzform, findet man im Aufbaue und in der Eintheilung der Räume, im Chor mit der halbkreisförmigen Apsis und dem aus drei Rechtecken gebildeten Querschiffe noch die Gebundenheit des Romanismus. Das Langhaus ist dreischiffig aus fünf Gewölbejochen bestehend. Die Kirche hat eine Länge von 167 Fuss (ohne Thurmhalle), wovon 41′ auf den Chorraum sammt Apsis kommen, das Querschiff ist 83′, das Langhaus 61′, der Chor 23′ breit. In Bezug auf die Höhe erreicht das Mittelschiff 41′, die Abseite 20′. An der Westseite ist der Thurm vorgebaut, in dessen Erdgeschoss sich die Eingangshalle der Kirche befindet; derselbe ursprünglich quadratisch, wird später achtseitig und schliesst mit einem Spitzhelme ab. Die kreisrunden Bögen in der Mittelschiffwand beginnen in einer Höhe von $8^1/_2$′ und ist diese Stelle durch ein mächtiges Kämpfergesims gekennzeichnet. Im Gewölbebau kam der überhöhte Bogen zur Anwendung, kräftige Gurten, wovon die des Chorpfeilers bandartig ohne Gliederung aus dem durch Säulenschäfte reich gegliederten Pfeiler heraustreten, tragen das Gewölbe, dagegen wurde bei den übrigen Gurten des Mittelschiffes der rechteckige Querschnitt durch eine merkliche Kehlung aufgehoben, wobei auf sinnig vermittelte

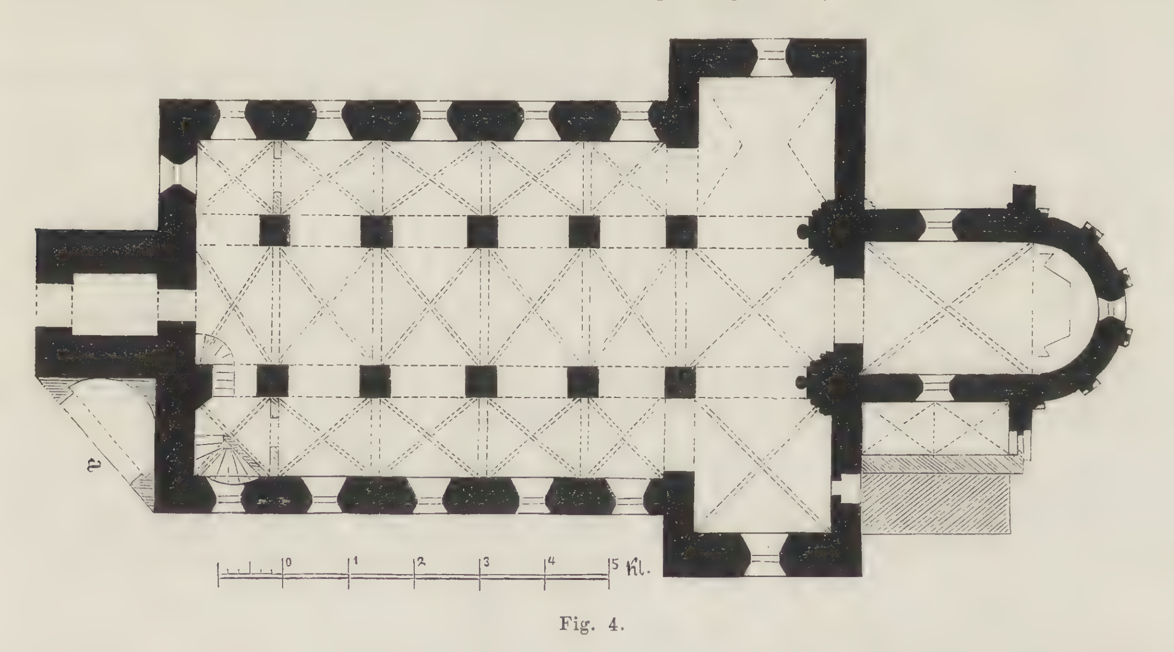


Fig. 4.

Weise die am Endpunkte zusammenfliessenden Glieder zu einer Console sich vereinen. Im nördlichen Theile des Querschiffes ist ein aus neuerer Zeit herrührendes Schildgewölbe eingesetzt, wie man überhaupt am Gebäude zwei grössere Restaurationen beobachten kann und zwar eine ältere aus der gothischen Periode stammende, welche den Thurmbau zum Abschluss brachte oder wenigstens in seinem oberen Theile erneuerte, in den Abseiten die Gewölbe modificirte, auf welche Restauration sich auch zwei am zweiten rechten Mittelpfeiler in Stein gehauene Inschriften (gothische Minuskeln) hinweisen. Sie lauten: Anno dei m | cccc jn lvm jar seind di cwen pheiler von grunt gepavt werde her jorg hohenpicher — anno dei mcccc lxvi. pos fundam. Diese Erneuerungsbauten fallen in eine Zeit, in der um Laa die Furie des Krieges — hervorgerufen durch die schwankende und eigensüchtige Regierung Friedrich IV. — wüthete und so manchen Ort wiederholt zerstörte, wie es auch Laa ergangen sein mag.

Die zweite in die Rococo-Periode fallende Restaurirung hatte die innere Einrichtung der Kirche in ihrer gegenwärtigen geschmacklosen Gestalt zum Zwecke, den Fenstern des Mittelschiffes

ihre gegenwärtige den Mittelbau fast verunstaltende Form gegeben und noch andere Sünden gegen den guten Geschmack und Menschenverstand begangen.

Eine besonders reiche Ausstattung und organisch belebte Gliederung erhielten die dem Presbyterium zugekehrten Vierungspfeiler. Fünf Säulenschäfte steigen als gleichmässige Cylinder auf, die Capitäle haben die gedrückte Kelchform, die links sind mit Knospenblumen, die rechts mit Laubwerk geziert. Eine stark profilirte Deckplatte bildet das Zwischenglied, um den Uebergang in die bogenförmigen Structuren des Gewölbes hervorzuheben. (Fig. 5 und 6.) Die Basen der Säulenschäfte sind zerstört.



Fig. 5.

Die Aussenseite der Apsis ist mit Wandsäulen, Capitälen, Blendbogen, einem Rundbogenfries unter dem Dachsaume verziert; auch findet sich ein rundbogig abgeschlossenes Fenster unter dem Rahmen des Blendbogens. Die Capitäle sind theils nach älteren romanischen Laubtypen, theils nach den in der Uebergangszeit üblichen Formen gebildet. An den zweimal sich abstufenden Basen fehlen bei den aus Wulst und Hohlkehle gebildeten Gliedern des Fussgesimses die den Uebergang des viereckigen Sockels in den runden Säulenschaft vermittelnden Eckblättchen der romanischen Blüthezeit. (Fig. 7.)



Fig. 6.

Die südliche Ecke an der westlichen Abschlussmauer der Kirche, welche durch den vorgelegten Thurmbau gebildet wird, wurde in der Renaissance-Periode zur Anbringung der plastischen Darstellung des Oelberges benützt. Am Thurme findet man endlich an der Stelle, wo der Uebergang aus der quadratischen Grundform in das Achteck stattfindet, Sculpturen in Stein von erstaunlicher Roheit als verschrobene Menschenbildungen, worin sich die romanische Periode bisweilen mit einigem Behagen zu ergehen pflegte.

Diese interessante Kirche, die besonders in den Ornamenten der Capitäle an die St. Michaelskirche in Wien erinnert, mit welcher sie so ziemlich dieselbe Bauzeit, d. i. erstes Viertel des XIII. Jahrhunderts haben dürfte, war bis in die neueste Zeit von der Kunstforschung übersehen

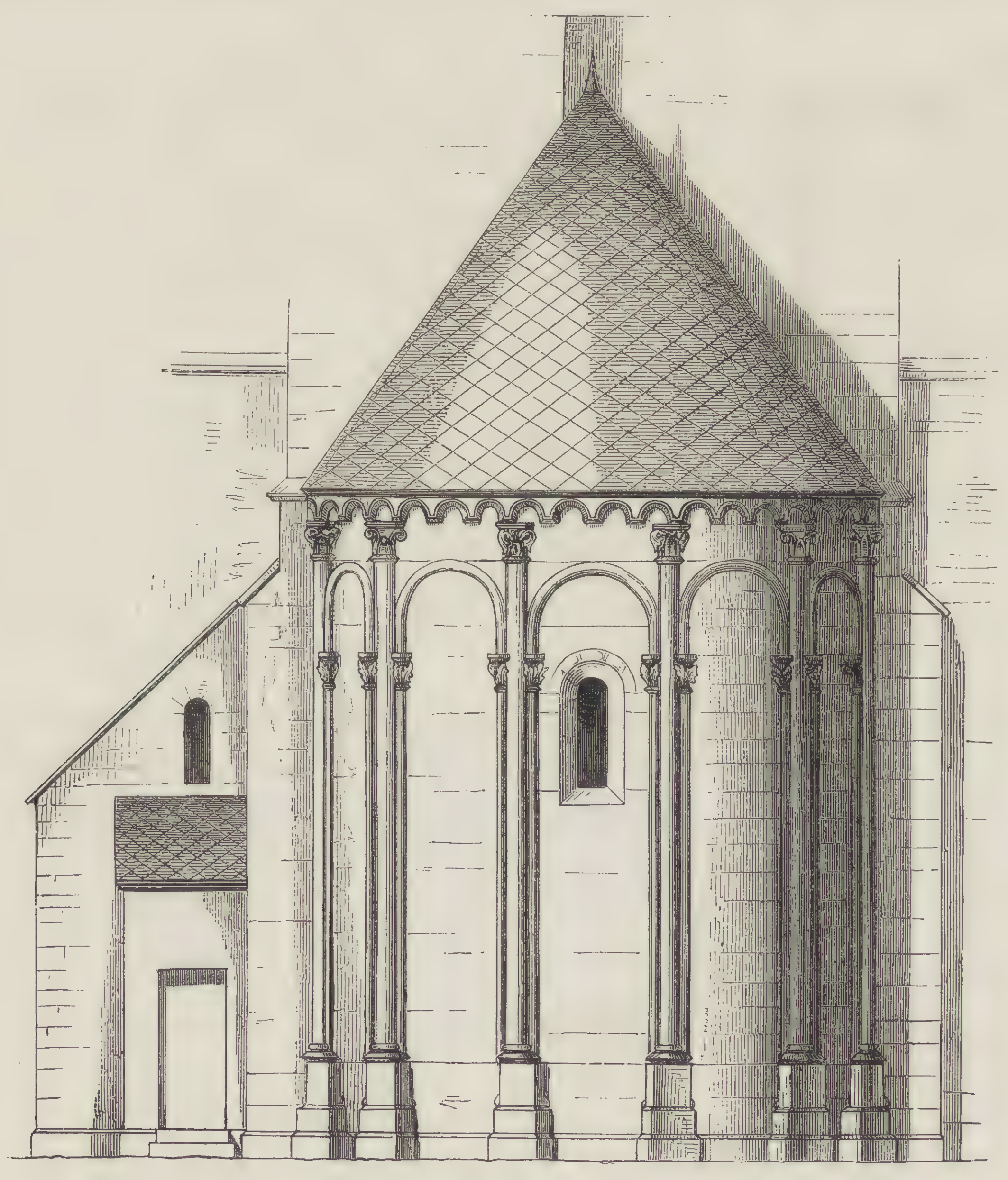


Fig. 7.

worden. Der k. k. Centr.-Comm. für Baudenkmale gebührt das Verdienst auf dieselbe, wie auf so manche andere Denkmale zuerst ihre Aufmerksamkeit gelenkt zu haben.

VI. Mailberg.

Das St. Kunigunden-Kirchlein [1]) liegt ausserhalb des Ortes auf einem Hügel, in der Mitte des von einer niederen Terrassenmauer umgebenen Friedhofes. Bei Betrachtung des Grundrisses wird es unzweifelhaft, dass statt der jetzigen zweischiffigen Lage ursprünglich nur ein Schiff, und zwar das heutige linksseitige bestand. Dieses bildet sich aus zwei nahezu quadratischen Travees, die durch einen rundbogigen Gurt getrennt sind, mit angeschlossener gleichbreiter, aus dem Achteck construirter Apsis. Gewölberippen, Consolgliederung und das einfache Rahmenprofil mit Nasen in den spitzbogigen Fensterschlitzen lassen als Bauzeit das beginnende XV. Jahrhundert vermuthen. Leider haben sich, so weit man heute urtheilen darf, keine urkundlichen Nachrichten über das Entstehen dieses Kirchleins erhalten. Das Material besteht aus Sandstein niederer Qualität, der in den Mauern als Bruchstein, an den Strebepfeilern als Halbquader zur Verwendung kam. Die geringe Wetterbeständigkeit desselben dürfte die Ursache gewesen sein, dass man schon frühzeitig die Aussenseite mit einem leichten Verputze überzog, der auch im Innern wiederholt angewendet wurde,

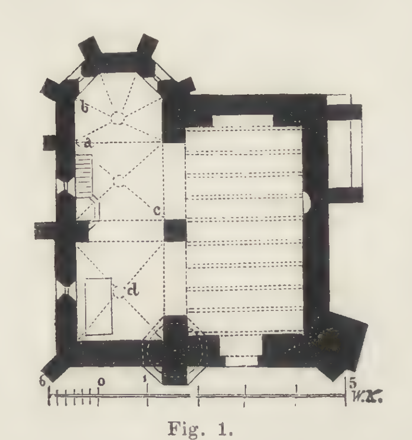


Fig. 1.

Dieser Capelle fügte man unbekannt wann, einen zweiten Bau bei, der in Ziegeln construirt sein dürfte, nach den ganz unregelmässigen Verstärkungsvorlagen und Pfeilern zu schliessen; derselbe dürfte nur einem momentanen Vergrösserungsbedürfnisse seine Entstehung verdanken, da weder innere noch äussere Entwicklung irgend einen Anspruch auf Kunstleistung machen können. Dieser Anbau wurde jedoch mit dem älteren Baue in so innige Verbindung gebracht, dass eine gänzliche Umgestaltung der äusseren Erscheinung des Kirchleins daraus erfolgte. Dieses zweite jüngere Schiff bildet einen einfachen, jeder architektonischen Ornamentirung baaren, flach gedeckten Raum.


Fig. 2.

Ueber dem Mittelpfeiler der Vorderfaçade wurde jedenfalls damit gleichzeitig ein kleines achteckiges Glockenthürmchen auf vier Zwickelgewölben ruhend in Ziegel (von 6—12″ Wandstärke)

1) Auszug aus einem Artikel der Mitth. der k. k. Centr.-Comm. f. Baudenkmale. Jahrg. 1872. Aufnahmen von Architekten König.

errichtet. Obwohl die Krönung dieses Thürmchens einen viel älteren Charakter an sich trägt, ist es doch nicht möglich, eine frühere Existenz dieses Objectes an dieser Stelle anzunehmen. Die Verbindung beider Räume ist durch halbrunde Gurtbogen hergestellt, deren Stützpfeiler abgeschrägte Ecken zeigt, welche Schrägung sich auch in den Gurten nach der Seite des älteren Theiles fortsetzt.

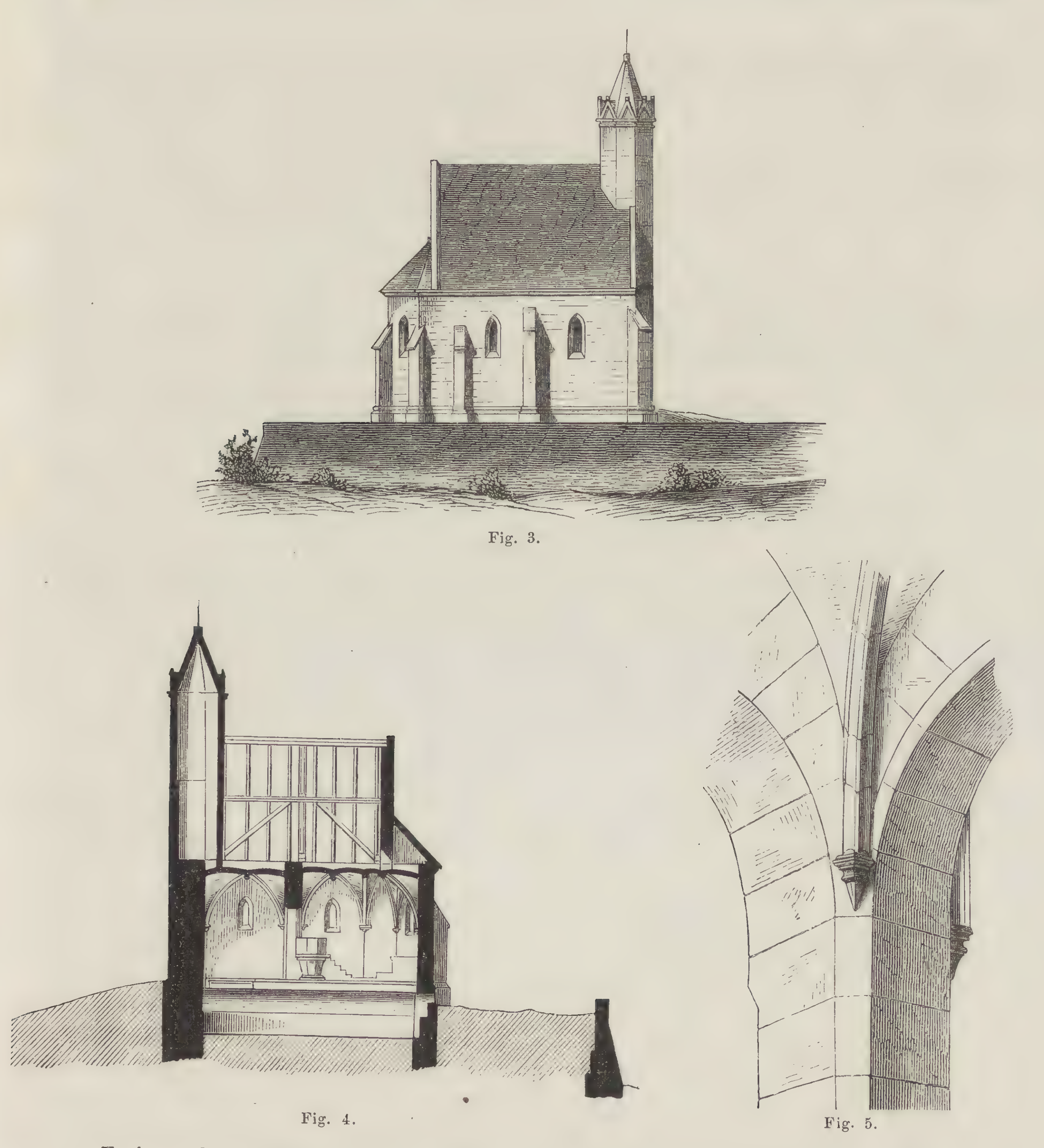


Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Es ist wahrscheinlich, dass die vordere dieser Bogenöffnungen das Portal enthielt, von welchem sich jetzt ein profilirter Bogen über der sonst sehr primitiven Eingangsthür der jüngeren Capelle erhalten hat, da an der Façadewand der älteren Capelle keine Spur einer Thüröffnung zu

bemerken ist, während der zweite Bogen möglicherweise den Zugang zu einem etwa daneben befindlichen kleinen Sacristeiraum gebildet haben könnte. Der ältere Theil des Kirchleins wird durch vier kleine nach Innen und Aussen sich erweiternde spitzbogige Fenster erleuchtet. Das Dach der Apsis besteht aus einer Ziegelpyramide, die gegen den hinteren Giebel unter beiläufig 45° ansteigt. Dieser

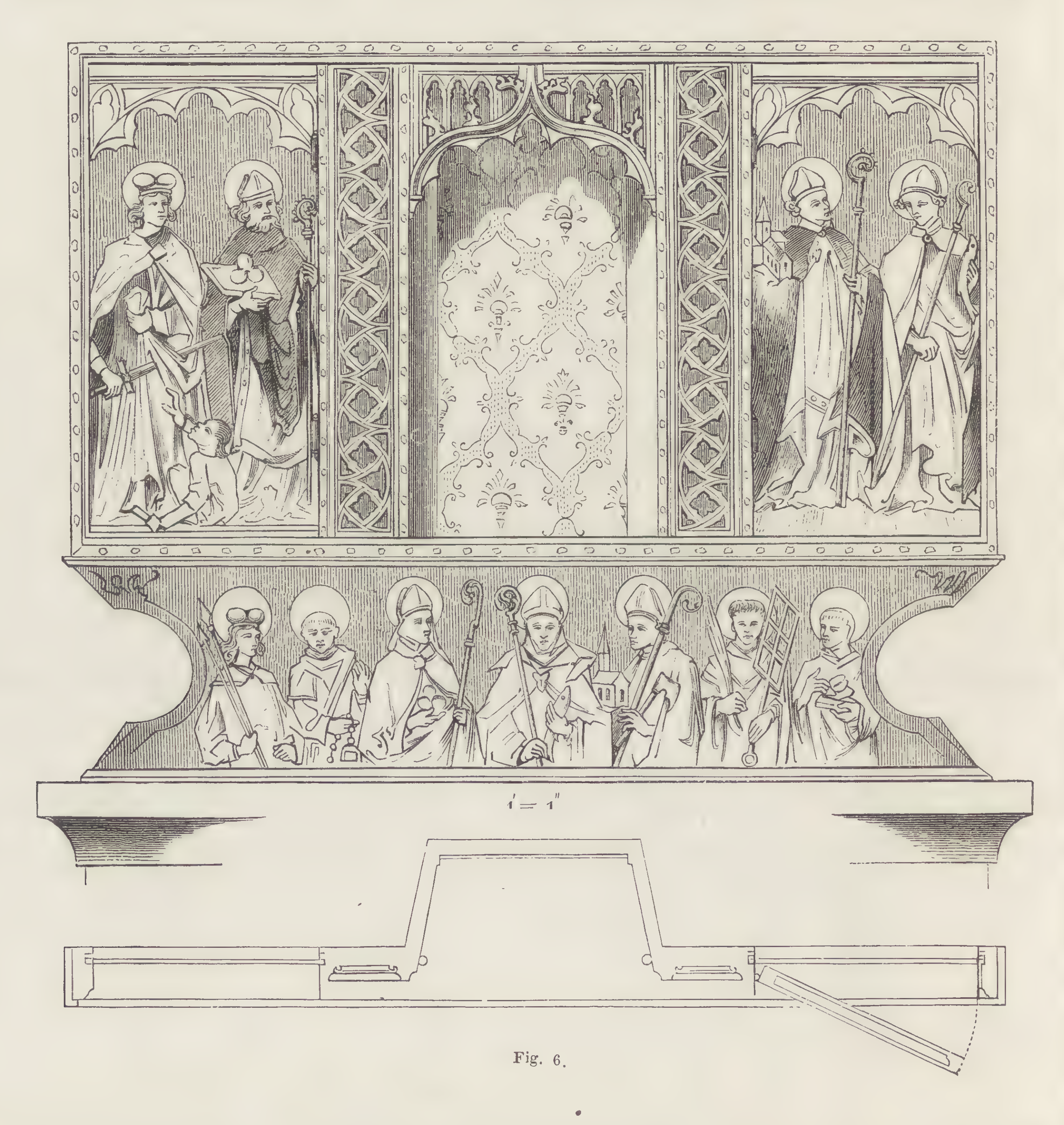


Fig. 6.

übersetzt das Gewölbe der Apsis mittelst eines Entlastungsbogens. Unter der Capelle befindet sich ein Gewölbe, derzeit mit Menschenknochen und mit Schutt angefüllt. Dieselbe hat eine kleine Einsteigöffnung von Aussen am Fusse der mittleren Apsiswand, ein Luftloch an der Nordseite und den eigentlichen Zugang im vorderen Joche der Capelle, derzeit überdeckt mit einer Steinplatte.

Die s. g. Steinkanzel ist eigentlich nur ein unförmlicher vom Boden auf aus Ziegeln gemauerter halb achteckiger Block mit flacher Brüstungswand an drei Seiten in sehr herabgekommenem Zustande. In der Apsis und an der Ostwand des Zubaues stehen einfache Altartische aus Stein. Ueber dem ersteren erhebt sich das Fragment eines gothischen Flügelaltars. In der Predella sind sieben gemalte Brustbilder von Heiligen angebracht, darunter (St. Stephan, St. Laurenz, Wolfgang, Ulrich, Nicolaus, Leonhard, Hubertus). Der Aufbau theilt sich in das Ratabulum, dessen Hintergrund noch den ursprünglichen typischen Blumendessin auf Goldgrund zeigt, die Seitenwände desselben sind roh, der das Ratabulum in der oberen Partie abschliessende Eselsrücken nebst Nasen und Krallen ist roth, das Stabwerk des blauen Hintergrundes vergoldet. Zu beiden Seiten sind Stäbe mit Knöpfen und daneben ein schönes breites Masswerk-Fries (vergoldet auf blauem Grunde) angebracht. Den Abschluss des Aufbaues bildet rechts und links je ein Tafelbild, darauf je zwei Figuren in gutem Styl und ziemlich gut erhalten, wir sehen die Darstellung der Heiligen Ulrich, Wolfgang, Nicolaus und Martin. Vor diesen Bildern befanden sich bewegliche Flügel, daher die letzteren nur im Falle, als der Kasten geschlossen war, sichtbar wurden. Einer der Flügel, auf dessen Vorderseite die Figur eines Heiligen gemalt, während die Rückseite mit einer Anzahl ganz abscheulicher Figuren bedeckt ist, ist im Pfarrhofe aufbewahrt, der andere ist verloren gegangen. Von der ursprünglichen Krönung ist nichts mehr vorhanden, dagegen ein kleiner zopfiger Kasten daraufgestellt, darin eine schlechte Figur der h. Kunigunde.

Ausserhalb des Marktes findet sich an einer erhöhten Stelle gegenüber der Einmündung der nach dem Schlosse führenden Strasse in die Hauptstrasse eine zierliche, steinerne Lichtsäule. Sie zeigt spätgothischen Charakter, ist leider in Folge des schlechten Materials sehr beschädigt und insbesonders in den oberen Theilen fragmentirt; auch steckt der c. 6 Fuss hohe, gewundene Schaft sammt Sockel mehr als die Hälfte im sandigen Boden. Weder Steinmetzzeichen, noch Wappen, noch

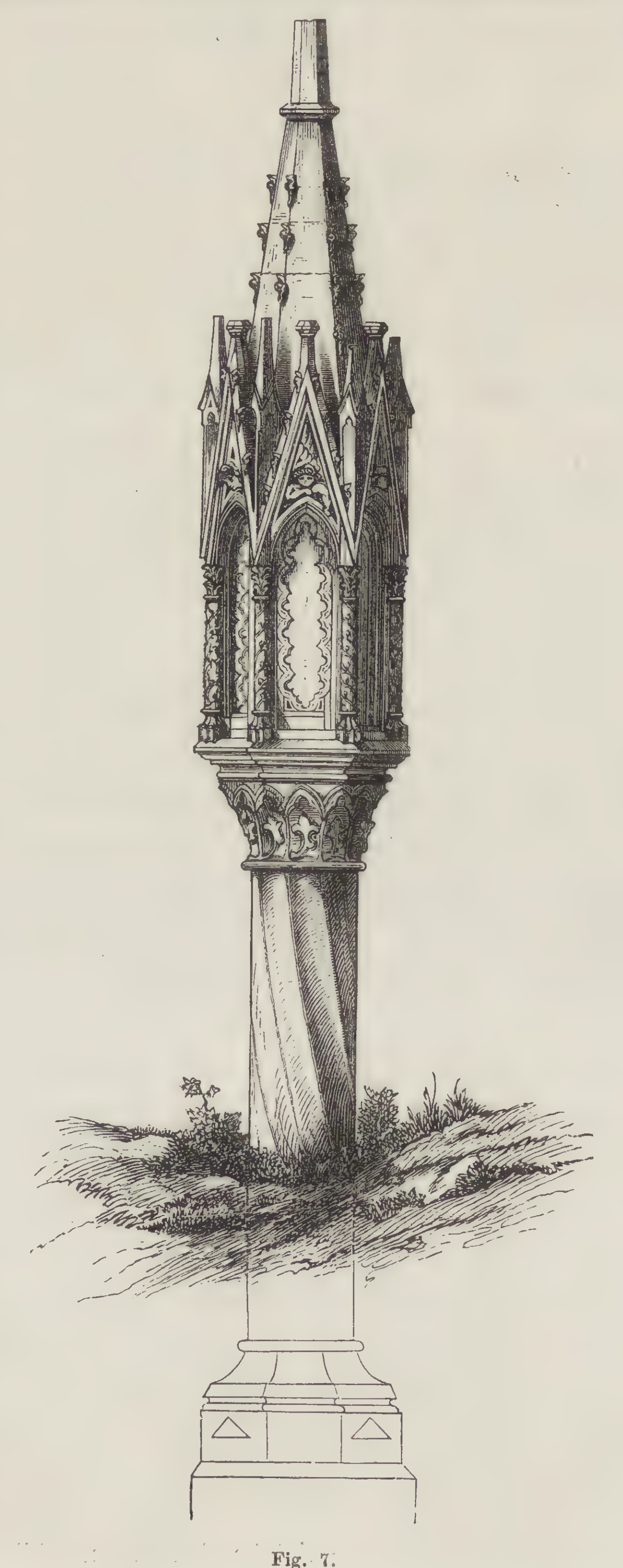


Fig. 7.

Inschrift finden sich, um Stifter und Erbauer eruiren zu können. Das Lichthäuschen ist sechstheilig, fünf Fensteröffnungen sind ringsum mit kleinen Bögelchen eingefasst, an der sechsten Seite befand sich ein bewegliches Thürchen. Die Stäbchen an den Ecken sind dem Schafte entlang mit demselben Blattwerk in horizontalen oder schräg ansteigenden Reihen besetzt, welche das dazugehörige Capitäl bilden und durchaus sehr charakteristisch und wirkungsvoll gemacht. Auffallend ist noch die grosse Steilheit sämmtlicher Giebel, in deren dreieckigem Felde sich mit geschickter Raumbenützung angebrachte Engelsköpfe nebst Armen und Flügeln zeigen. Das Capitäl des Schaftes ist auf geschickte Art so gebildet, dass der Uebergang aus dem unteren Ringprofil zum Sechseck der Laterne durch 12 nischenartige Spitzbogen mit Nasen vermittelt wird, unter welchen sich dreitheilige Blättchen befinden. Der ganze Aufbau des Lichthäuschens ist aus einem Stück Stein gehauen.

Die beigegebenen Illustrationen versinnlichen den Grundriss (Fig. 1), die vordere (Fig. 2) und linke Seitenansicht der Capelle (Fig. 3), den Längenschnitt (Fig. 4), eine Gewölberippe und deren Ansatz am Theilungsbogen des älteren Schiffes (Fig. 5), den Flügelaltar (Fig. 6) und das Lichthäuschen (Fig. 7).

VII. Michelstätten.

Dieser kleine am Saume eines bewaldeten Bergrückens gelegene Ort enthält ein Kirchlein, das das volle Interesse des Archäologen in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Betreff seines Alters und des architektonischen Details stimmt es mit der Pfarrkirche zu Laa überein, wurde jedoch nach jener für Landkirchen allgemein innegehaltenen Richtschnur behandelt. Es erhebt sich nämlich ein schwerfälliger massiver Thurm auf den Mauern des verlängerten mit einer runden Apsis geschlossenen Chores (Fig. 1 u. 2), welche Anordnung in der Regel für einschiffige Kirchen als Mittelpunkt für den Anschluss des Langhauses und weiterer Annexe angenommen wurde. Zu der ursprünglichen Bauanlage gehören nur der Chor, die Apsis und die untere Mauer des Langhauses, in welch' letzterem schon ein Schildgewölbe eingesetzt ist, dem verschiedene in die Zopfzeit gehörende Zubauten zugefügt wurden. Der Chor und die Apsis sind bis auf zwei in den verlängerten Chorraum eingesetzte Fenster in der ursprünglichen Form auf uns gekommen. In diesem auf ein geringes Mass beschränkten Raume wurde bei der Auflösung der Mauermassen und bei Theilung derselben in zusammenwirkende Einzelglieder mit allen architektonischen Mitteln gearbeitet. Nach Innen durchbricht die nördliche Wand des Chores eine fünftheilige (Fig. 3), südlich eine dreitheilige Nischenanlage, davon jede Nische mit einem Dreipassbogen des Uebergangsstyles überdeckt und von der anschliessenden durch ein zierliches Säulchen mit Knospencapitäl geschieden ist. Ein aus dem Spitzbogen geschlagenes Kreuzgewölbe, dessen kräftig profilirte Gurten von ähnlich gebildeten Wandsäulchen wie die in den Nischenspitzen getragen werden, überdeckt den verlängerten Chorraum. Die Capitäle der Wandsäulchen sind mit Knospen und Laubwerk geziert. Die Basis sämmtlicher Säulchen ist gegliedert, die Wulste quillen über den vierseitig gebildeten Sockelfuss hinaus. Die Apsis bekam eine Gallerie von fünf schmalen, im Rundbogen geschlossenen Fenstern mit einfach verschrägter Leibung. Nach Aussen sind es Wandsäulchen und zwei Lesenen, die die Apsis beleben, am Sockelgliede der Wandsäulen kommt das Eckblättchen vor.

Der Thurm steigt im Viereck an, schliesst mit einer zinnenförmigen Bekrönung ab, darüber sich der Helm als eine steil ansteigende achtseitige Pyramide aufbaut. Die Seitenkanten derselben

erhielten durch herauskragende, bogenförmige Steinklötzchen eine Art von Knorren, wahrscheinlich eine unverstandene Nachahmung des ursprünglichen steinernen Thurmhelmes. Der jetzige Thurmhelm sammt der Zinnenbekrönung stammt aus neuerer Zeit. Bevor noch die Flächen des Thurmhelmes sich zum Thurmkreuze zuspitzen, bildet ein zweifacher, aus Ziegelschaaren gebildeter Reifenkranz den



Fig. 1.

Abschluss und bringt in dieser, obwohl aus einem relativ formlosen Material geschaffenen Anordnung einen befriedigenden Eindruck hervor.

In der Kirche findet sich das Grabmal der Anna v. Weitenmühln. Die im Fussboden eingelassene Platte enthält folgende Inschrift: Hie leit begraben die edl Jvnck | fraw Anna Herrn

ludwigs tochter von der weiten Müln die gestorben ist an sonntag vor unser lieben Frauentag zu der lichtmes anno dni . m.cccc. lxxii. jar der Gott gnedig sey. Im Wappen ein Mühlstein.

Auch ein Besuch des am südöstlichen Ende des ärmlichen Dorfes gelegenen Schlosses ist dem Culturforscher und Alterthumsfreunde anzuempfehlen. Es ist ein mächtiger Schlossbau aus der Blüthezeit der Rococoperiode und vor allem dadurch merkwürdig, dass er, während um jene Zeit die feudalen Grossgrundbesitzer an den neu entstehenden Landsitzen die Wehranlagen auf ein Minimum zu beschränken begannen und auf eine reiche Entfaltung des Bauwerkes nach Aussen zu wirken bemüht waren, bei diesem Baue das Gegentheil geschah. Nach Aussen wehrhaft, düster, schmucklos angelegt und die Umfassungsmauer durch oben verlaufende Strebepfeiler verstärkt, erhielt das Schloss dagegen im Innern eine Doppelreihe rundbogiger, auf Säulen ruhender Arcaden, wobei offene Hallen, Gallerien, geräumige Vorplätze und bequeme Communicationen ermöglicht

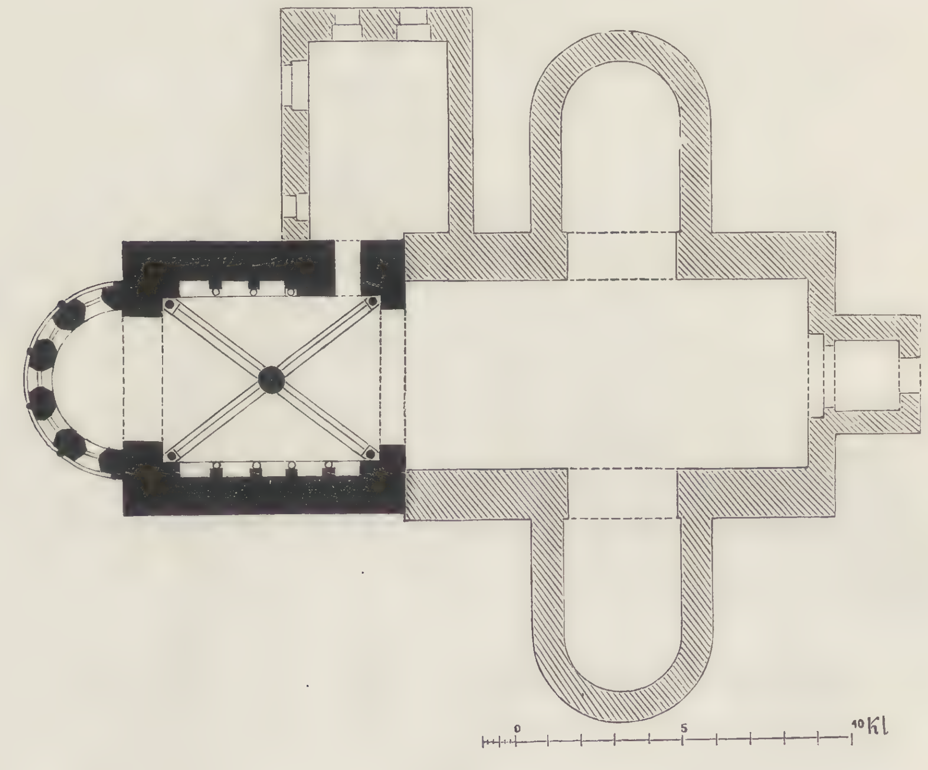


Fig. 2.

wurden. Im Hofe steht ein architektonisch reich ausgestatteter Brunnen aus feinem Kalksteine, dermalen jedoch seiner Bestimmung entzogen und als Blumentopf verwendet, indem das aus dem Sechseck construirte Bassin und die aus dessen Mitte sich herausbauende muschelförmige Wasserschale für Blumenpflanzung verwendet sind; aus der Muschel erhebt sich eine steinerne Säule, die ebenfalls eine kleine Muschel trägt, darinnen eine männliche Figur steht, die mit beiden Händen das Sinzendorf'sche Wappen [1]) trägt.

Der Grundplan des im XVI. Jahrhundert entstandenen Schlosses bildet eine dem Kreise nahezu gleichkommende Figur, welche sich durch drei Geschosshöhen nach Aussen schmucklos auf-

1) Diese Familie war seit 1673 im Besitze dieser Herrschaft.

baut. Den Abschluss der Aussenwand bildet ein Zinnenkranz derselben Art, wie er am Abschlusse des Thurmes vorkommt. Vom Dache ist an der Aussenseite nichts wahrzunehmen, weil es als Pult-

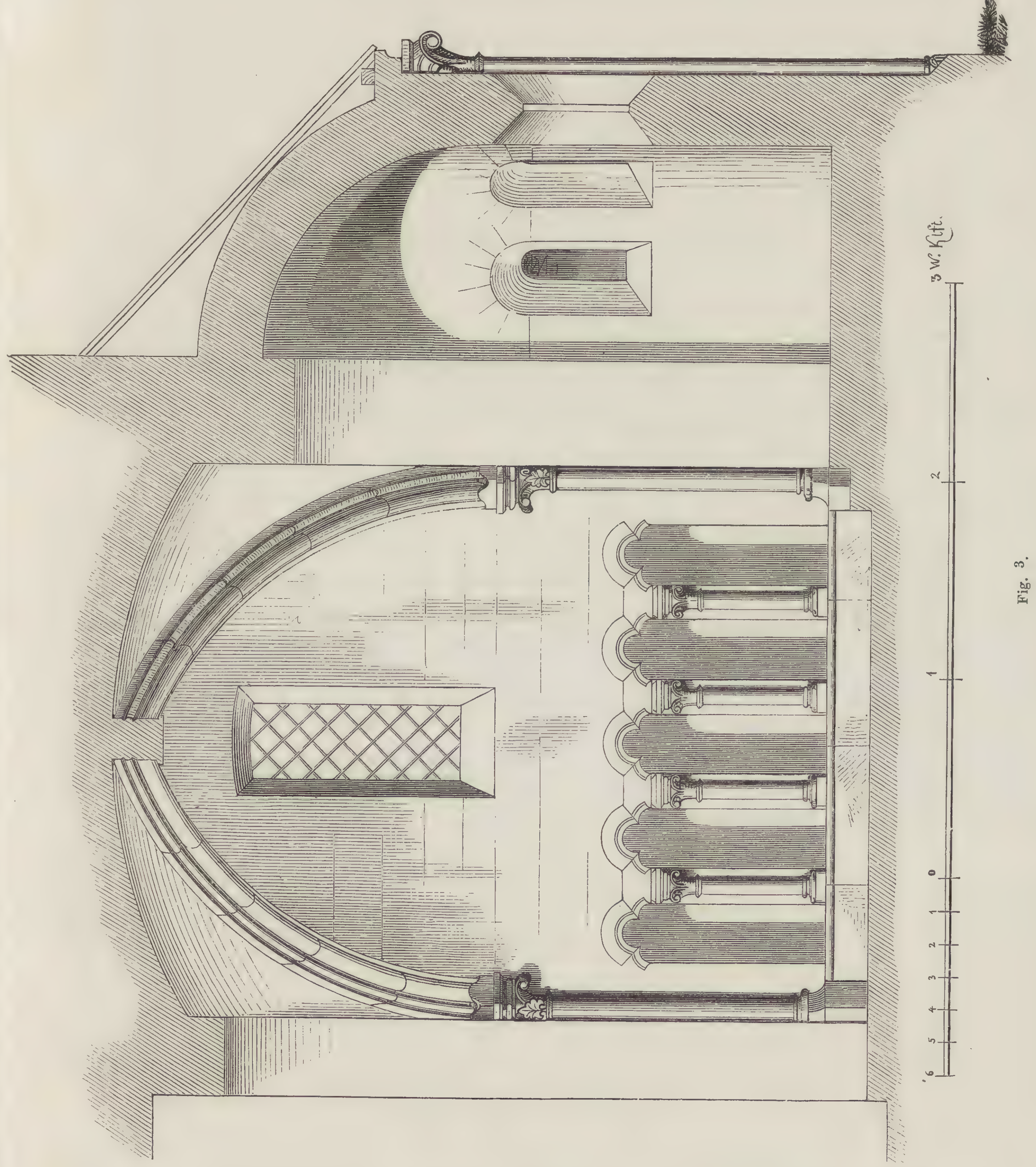


Fig. 3.

dach angelegt, sich nur nach Innen abschrägt. Ringsherum zieht sich ein schmaler Zwinger und

ein theilweise trocken gelegter Wassergraben, über den eine stabile Brücke die Verbindung mit dem Schlosse vermittelt. Das Gebäude erscheint schon ziemlich verfallen. Der Hof misst im Gevierte 38 Mannesschritte, die Trakttiefe 12 Schritte. Ein grosser Theil des Schlosses wird von Bediensteten der Gutsverwaltung und von armen Miethsleuten bewohnt.

VIII. Wultendorf.

Dieser nahe bei Laa gelegene Ort enthielt bis zum vorigen Jahre ein Kirchlein, einen schlichten Bau der Spätgothik, an dessen äusserem Mauerwerke mehrere sehr interessante Sculpturen

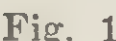



Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.

eingemauert waren. Diese in den beigegebenen Illustrationen (Fig. 1—6) dargestellten Bildhauerarbeiten, welche unter dem Einflusse der Witterung und durch das Zuthuen der Unwissenheit sich in einem hohen Grad der Zerstörung befanden, zeigen unverkennbar die Merkmale der romanischen Kunstperiode; es sind historische und symbolisch-phantastische Darstellungen roher und verschrobener Menschenbildungen mit unförmlich grossen Köpfen, verkürzter Körperlänge und hartem, oft geistlosem Gesichtsausdrucke, die Gewandung einfach herabfallend, doch die Haltung feierlich und würdevoll. Die eine stellt einen Bischof mit dem Pedum in der Rechten, eine zweite eine Frauengestalt, deren Unterleib in eine phantastische Thiergestalt endigt, eine eigenthümliche Ungeheuerlichkeit; die dritte kann man für die Darstellung zweier der thörichten Jungfrauen halten. Eine andere Gruppe dürfte die Apostelfürsten Petrus und Paulus (oder nach einer anderen Version die slavischen Apostel Cyrill und Methud oder Templerritter [?]) vorstellen. Manche Bildnisse können kaum mehr entziffert werden, insbesondere jene, welche bei Abtragung der Kirche noch [1]) gefunden wurden, bis dahin aber unbemerkt waren, da dicke Kalktünchkrusten sie bedeckten.



Fig. 5.



Fig. 6.

Gegenwärtig ist die Kirche demolirt, um einem Neubaue Platz zu machen; die Reliefs jedoch sind einer Sammlung einverleibt, die schon seit langem in Wien angelegt, manchem steinernen Denkmal unserer Vorzeit ein sicheres und würdiges Asyl gewährt.

1) Diese beiden Sculpturen, je eine aus zwei Figuren gebildete Gruppe vorstellend, befinden sich ebenfalls in der Sammlung Widter.



Ebreichsdorf.



K. K. Hof- u. Staatsdruckerei.

IX. Ebreichsdorf.

Obgleich wir uns vorbehalten, unseren Lesern an anderer Stelle einen eingehenden Bericht über das Schloss zu Ebreichsdorf zu bringen und sämmtliche daselbst, dann in der Schlosscapelle und am Friedhofe erhaltenen alten Inschriften mitzutheilen, so glauben wir uns doch keiner Uebereilung schuldig zu machen, wenn wir schon jetzt einiger dortiger Objecte in Kürze gedenken. Es sind dies besonders die Beck'sche Wappengruppe im Hofe des Schlosses und die Beck'sche Tumbe am Friedhofe.

Das Ebreichsdorfer Schloss, ein mächtiger Bau im Viereck mit noch erhaltenem imposanten Thurme, ehemals vertheidigbar durch Wassergraben und Wall, dürfte in einzelnen Bautheilen bis ins XIII. Jahrhundert zurückgreifen, in welchem es bereits urkundlich erscheint. Sein heutiger Bau gehört, abgesehen von den in den Neubau aufgenommenen älteren Theilen in der Hauptsache in das Ende des XVI. Jahrhunderts, der während des Besitzes des Hieronimus von Beck ausgeführt wurde.

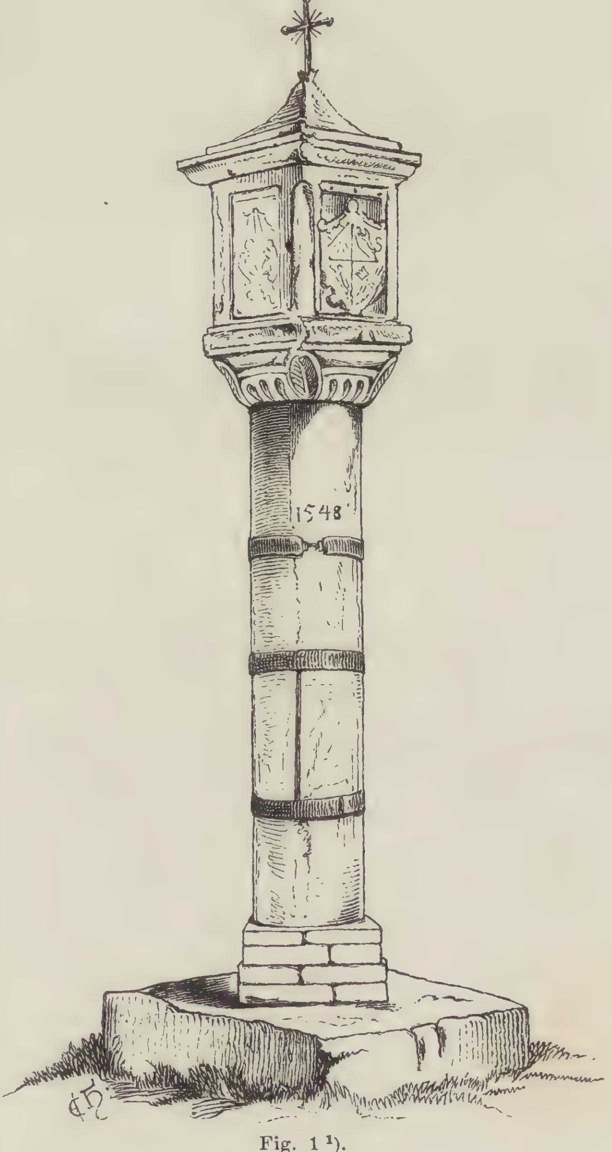


Fig. 1 [1]).

Die Familie Beck, welche den Beinamen von Leopoldsdorf, einem kleinen Schlosse nächst Lanzendorf und Lachsenburg gelegen, führte, beginnt für Oesterreich mit Marcus Beck. Bis noch vor wenigen Jahren hatte man den Angaben des fleissigen Wissgrill folgend, irrthümlich geglaubt, dass diese Familie bereits in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts in Nieder-Oesterreich erschienen wäre. Dass dem nicht so sei, lehrt die eine vollkommene Aufklärung über den früheren Wohnsitz und Stand dieser Familie gebende handschriftliche Chronik, welche von vier aufeinander folgenden Mitgliedern derselben fortsetzungsweise geführt wurde und sich gegenwärtig in der Bibliothek des Chorherrenstiftes Klosterneuburg befindet. Erst durch die vom gelehrten Chorherren H. J. Zeibig veranstaltete Veröffentlichung dieser Chronik im Archiv der k. Akademie der Wissenschaften (VIII. p. 210) wurde dieselbe zum Gemeingute.

Conrad Beck, der Begründer der Familien-Chronik, lebte und starb als Bürger zu Mengen († am 22. Juli 1512), Marcus Beck, sein Sohn, der den grössten Theil seiner Studien zu Tübingen zurücklegte und im 25. Jahre den Doctorgrad erlangte, scheint frühzeitig die Absicht gehabt zu haben, sein Fortkommen in Oesterreich zu suchen. Bereits im Frühjahre 1510 begab er sich nach

1) Nach Aufnahme des H. Emil Hütter.

Wien und betrat daselbst die politische Laufbahn, 1513 trat er als Procurator bei den n. ö. Landrechten ein, wurde 1522 erzherzoglicher Rath und Kammerprocurator, 1526 Vicedom und 1539 niederösterreichischer Kanzler. Schon 1519 kaufte er ein Haus in Wien in der Rattstrasse, am Graben gelegen, 1523 die Feste Leopoldsdorf, welches Besitzthum er allmälig durch weitere Ankäufe, Lehenerwerbungen, Pfandschaften u. s. w. bedeutend vergrösserte und wofür er im Jahre 1531 von Kaiser Ferdinand einen eigenen Burgfrieden erhielt. Eine Grenzmarke dieses Gebietes hat sich noch in der Nähe des Laaerberges erhalten. Fig. 1 gibt die Abbildung dieser Säule.

Schon 1523 wurde Marcus Beck mit turniermässigen Freiheiten ausgestattet und ihm das Prädicat von Leopoldsdorf gegeben; 1530 erhielt er zu Prag den Ritterschlag. Die wichtigste Begebenheit seines Lebens dürfte wohl die Vertheidigung Wiens gegen die Türken im Jahre 1529 gewesen sein, an welcher er als „oberster profandmayster" wesentlichen Antheil nahm; seine Familie war während dieser drangsalvollen Zeit in München. Marcus Beck war dreimal verheirathet, doch nur dessen zweite Ehe mit Kindern gesegnet, davon ein Sohn und eine Tochter ihn überlebten. Die erste Gattin war Apollonia, Tochter des Hieronimus Leiniger und der Margaretha von Pibriach, geboren 1482, Witwe des Blasius Lazarin, mit Marcus vermählt am 29. Mai 1516. Sie starb 1521 und fand ihre Ruhestätte bei den Minoriten in Wien an der Seite ihres ersten Gatten. Die zweite Gemalin (seit 1522) war Martha, die Tochter des Matthäus Heuperger, geboren 1507. Diese Ehe dauerte 21 Jahre. Frau Martha starb 1543 am Schlagflusse und wurde in der Dorotheerkirche bestattet. Sie brachte ihrem Gatten reichen Kindersegen; doch erreichten nur zwei Kinder eine grössere Lebensdauer. Fünf Kinder wurden in der St. Erasmuscapelle am St. Stephansfreithof in der Ruhestätte des Schwiegervaters Mathias Heuperger bestattet, ein Kind starb 1530 in München.

Am 27. Jänner 1544 verehlichte sich Marcus Beck zum dritten Male. Es war Frau Barbara des Jörg von Werdenstein und der Barbara von Helmstorf Tochter, Witwe des Christoph Schneckenreiter, geboren 1508. Diese überlebte ihren Gatten [1]) und fand in der Schlosscapelle zu Leopoldsdorf neben demselben ihre Ruhestätte [2]). Die Grabsteine — rothe Marmorplatten — sind noch erhalten; sie befinden sich in einem finsteren Seitengange des verödeten Schlosses eingemauert und grösstentheils durch vorgestellte Kästen und aufgeschlichtetes Brennholz verdeckt. Die eine Platte (7′ 3′) enthält in ihrer oberen Hälfte folgende Inschrift: „dem edlen gestreng. vn̄ hochgelerten Herrn marxen | beck von leopoldstarf ritter vnd der rechten Doctor des röm. zu | vngern vnd behaim Kunigs Ferdinandus ertzhertzogens zu österreich etc. rat cammerer vnnd cantzler der niederösterreich | ischen lande der gestorben vnnd begraben ist hie zu leopoldstorf den 20 marty nach christ geburt 1553 | seines alters im 62 jar. | hieronimus beck hat seinem lieben vatern disen | grabstein legen lassen." Darunter das Beck'sche Wappen, ein quadrirter Schild, im ersten und vierten schräg links gespaltenen Felde das Feuereisen sammt Stein, im zweiten und dritten ein schrägrechter Balken, darin ein aufsteigender Löwe mit gebüscheltem Schwanze. Zwei Helme bedecken das Wappen, deren einer den Flug mit dem Feuereisen

---

1) Hieronimus berichtet in seiner Familien-Chronica: „Anno dei 1553 den 20. tag marti ist der edl gestreng und hochgelert Herr Marx beckh von leopoltstorff, Ritter und Doctor. R. und königl. Stadtrath, cammher und canzler der nied. öst. landen, mein Hieronimus beckh von leopoldstorf lieber vatter im geschloss zu leopoldstorf, seines alters im 62 jar, dem gott genad mit tod abgangen und liegt derselbs zu leopoldsdorff in der capellen auf der rechten seiten des altars begraben." Diese Notiz steht im directen Widerspruche mit Wissgrill's auf einer Angabe des Minoriten-Mortirologiums gestützten Nachricht, dass Marcus Beck an der Seite seiner ersten Ehegattin in der Katharinencapelle bei den Minoriten in Wien bestattet wurde.

2) 1557 den ersten January starb zu Wien in meinem Hause meine liebe Stiefmutter Frau Barbara geborne von Werdenstain, liegt in der Kirchen zu Leopoldstorf neben meinem Vatter seligen begraben.

belegt, der andere zwischen den mit Pfauenfedern in den Mündungen besteckten Büffelhörnern den wachsenden Löwen als Kleinod hat.

Die Inschrift der zweiten, etwas kleineren Marmorplatte lautet: „Hie ligt begraben die Edl vnd tuget | hafft Fraw barbara geborne von | Werdenstain weilandt herren ma | rxen becken vō leopolds-torf riter | vnd Doctor rō. kō. mt. etc. rat | vnd n. oe Kantzlers gelasne wittib die | gestorben ist den ersten | tag januarii | im 1557 jar der selen un uns allen got gnedig un barmherzig sei." Darunter das besprochene Beck'sche und das Werdenstein'sche Wappen (zwei Sperren im Schilde und ein sitzender Hase auf einem Polster als Kleinod).

Hieronimus Beck von Leopoldsdorf, geboren in zweiter Ehe seines Vaters Marcus am 8. October 1525, war, wie schon erwähnt, der einzige männliche Nachkomme dieser Familie. Ueber seine Jugend theilen uns die Aufzeichnungen seines Vaters nur Spärliches mit, davon wir hervorheben, dass er im October 1544 die hohe Schule zu Padua besuchte. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts machte er eine grosse Reise durch Europa und den Orient. Die am Friedhofe in Ebreichsdorf noch erhaltene Inschrift, welche er seinem in Wien 1555 verstorbenen treuen Diener und Reisebegleiter, dem Genossen vieler Reisebeschwerden, Michael Garzin, widmete, nennt uns zahlreiche Länder und Orte, die er auf dieser Reise besuchte (Gallien, England, Belgien, Hispanien, Italien, Cypern, Jerusalem, Arabien, Aegypten, Türkei, Illyrien, Venedig, Genua etc. [1]).

Seine ämtliche Laufbahn begann er im Jahre 1555 als niederösterreichischer Kammerrath, 1564 wurde er Hofkammerrath, doch bereits vier Jahre darauf über sein Ansuchen von dieser Stelle enthoben. Im nächsten Jahre übernahm er über a. h. Wunsch die Stelle eines obersten Proviantcommissärs für Ungarn. Sein Vermögen mag sehr beträchtlich gewesen sein; 1554 erwarb er Schloss und Herrschaft Nieder-Waltersdorf, und pfandweise Schloss und Herrschaft Hainburg, um 1570 streckte er dem Kaiser 25.000 fl. vor, deren Rückvergütung nur sehr langsam, partienweise und unter vielen Schwierigkeiten erfolgte. Im selben Jahre verkaufte er sein Haus in Wien an Jörg Freiherrn von Teufel. 1568 erwarb er von Ludwig von Zelking das Gut und die Feste Ebreichsdorf, die er zwischen 1581 und 1588 theilweise umbaute und in ihrer Widerstandsfähigkeit durch Thürme, Wälle, Wassergräben verstärkte [2]). Noch ein Jahr vor seinem Tode († 1596) vergrösserte er die Kirche zu Ebreichsdorf.

Gleich seinem Vater war er dreimal verehlicht; am 19. Juni 1553 wurde er getraut mit „Junkfraw Barbara, weilant des edlen gestrengen h. Wolfgang von Spangenstein seligen und frawen Anna geborne freyin von herberstain ehlichen tochter (geb. 1536) frawenzimmer Catharina's, Tochter Königs Ferdinands und Witwe des Herzogs von Mantua". Diese Ehe war von kurzer Dauer, denn schon am 11. December 1558 starb Frau Barbara und wurde bei St. Dorothea in Wien neben ihrer Schwiegermutter, Martha Heupergerin bestattet. Im Jahre 1560 entschloss Hieronimus sich wieder zu verehlichen und führte am 25. Februar Magdalena, die Tochter des verstorbenen Hans Christoff von Rappach und der Anna Ternik Tochter (geb. 1540) heim. Die Hochzeit wurde in Neustadt gefeiert. Die Ehe war ebenfalls kurz, am 8. November 1562 wurde Frau Magdalena in der Rappach'schen Familiengruft bei den Minoriten in Wien bestattet [3]). Hieronimus dritte Gattin war Maria, die Tochter

1) Die ganze Inschrift findet sich bei Schmidl: Wiens Umgebungen. II. 479.

2) Im Jahre 1480 besass der Wiener Bürger Simon Potl die Herrschaft Ebreichsdorf sammt dem Schlosse. Am Friedhofe befindet sich an der Kirche eine Steinplatte, die oben mit dem Wappen (ein dreimal abgestufter offener Giebel) der Familie Potl geziert ist, dabei S. P. 1481, darunter stehen folgende Worte: Hie leyt begraben | Hanns Fudprem | Simon | des potl Tzwergl | m°iii° lııı°.

3) Ueber das noch erhaltene Grabmal und dessen Inschrift s. Mittheilungen des Alt.-Ver. V. 153.

des Hans von Scherffenburg zu Spilberg und der Christina von Eitzinger, Witwe des Alexander Schifer zu Irenharting, Tochter des Michael Eitzing, die Hochzeit wurde am 3. September 1564 zu Linz gefeiert.

Hieronimus hatte zehn Kinder, davon je zwei aus der ersten und zweiten Ehe und sechs aus der dritten. Mit dieser Generation beginnt der Freiherrnstand der Familie. Die überlebenden Kinder waren Barbara, verehlicht mit Hans Zinzendorf und Hieronimus Beck, der den Stamm derer von Leopoldsdorf fortsetzte.

Dem Andenken an die Verwandtschaft seiner drei Frauen und derjenigen seines Vaters ist jene interessante Inschriften- und Wappengruppe gewidmet, die sich im Schlosshofe über jenem Bogen befindet, unter welchem der Brunnen angebracht ist. Wir wollen diesem Gegenstande nur soweit Aufmerksamkeit widmen, als es sich um ein in Nieder-Oesterreich befindliches Denkmal handelt. Eine kritische Besprechung der dargestellten Wappen und genealogischen Verhältnisse, die sich daraus ergeben, bleibt gewiegteren und im heraldischen Wesen erfahreneren Kräften überlassen. Die Mitte der Gruppe nimmt das mit zwei Helmen bedeckte Wappen des Hieronimus Beck ein. Es ist dem auf dem Grabmale seines Vaters angebrachten gleich. Die fein gerippten Blättern ähnlichen Helmdecken



Fig. 2.

winden sich lockenförmig zu beiden Seiten des wiederholt geschweiften Wappenschildes herab. Ober dem Wappen folgende Inschrift: hieronymvs beck a leopoldstorf | marci filivs. conradi nep. ioannis p. n.

Rechts und links des Beck'schen Wappens gruppiren sich dem Halbkreise des Thorbogens entsprechend je sechs Wappen paarweise geordnet. Die Wappen beziehen sich auf das Elternpaar jeder der drei Frauen des Marcus und Hieronimus Beck. Die Schilde haben die unten abgerundete Form und entbehren der Helmbedeckung. Die Gruppe rechts wird durch folgende Inschrift erklärt: marci beck | vxores | et socrvs. Das erste Wappenpaar bezieht sich auf die erste Ehegattin des Marcus, die Inschrift lautet: apollonia hiero. a | leining et marga | a pibriach fil | mdxvi (Trauungsjahr). In den beiden Wappen sehen wir den Schenkenbecher (Kopf) der Leininger und den gevierteten Schild der Pibriach mit einem gegen auswärts springenden Wolfen im 1. und 4. und einem ebenso gruppirten Biber im 2. und 3. Felde. Daran reiht sich das Wappenpaar der Eltern der zweiten Gattin des Marcus, die Inschrift berichtet: martha mathaei | hevperger et annae partin filia | mdxxii. Das eine Wappen gehört der Wiener Bürgerfamilie Heuberger (ein Geflechtzaun, dahinter zwei Berge), das andere Wappen, ein redendes und der alten Patricier-Familie Parth aus München angehörig, enthält ein starkbärtiges Antlitz mit kahlem Scheitel. Das dritte Wappenpaar zeigt in erstem Schilde die zwei aufrechten

Sparren der Werdenstaine und im anderen Kopf und Brust zweier von einander abgewendete Einhörner (?), das Horn s-förmig über den Kopf herabgebogen. Die Inschrift: barbara georgii a | werdenstain et barb | a praitenstain fil m̃.dxlını (in der Chronik wird diese als Tochter aus dem Hause Helmsdorf bezeichnet). Die Wappengruppen der linken Seite sind den Familien der drei Frauen des Hieronimus gewidmet. Die Inschrift lautet: Hieronimi beck | vxores | et socrvs. In der vierten Wappengruppe erkennen wir das Spangenstein'sche und Herberstein'sche Wappen, darunter die Worte: barbara wolfg. a | spangstain et annae | a herberstain fil. | mdlıı. Die fünfte Wappengruppe, gewidmet der madalena io. cristo. a | rappach et annae a terniko fil | mdlx. enthält das Rappach'sche Wappen (ein rechter Schrägbalken) und im anderen Schilde einen die Hörner aufwärts kehrenden Mond, darüber ein sechsstrahliger Stern. In der sechsten Wappengruppe erkennen wir die Krone der Schärfenberge und das Wappen der Eitzinge, wie es Wissgrill II. pag. 391 beschreibt. Die Inschrift lautet: maria joannis a | schärfenberg et cristi ab eyzing fil. | mdlxııı. Ausserdem finden sich noch zunächst dieser Wappengruppe beiderseits je zwei Schilder: eine Binde belegt mit drei Röslein (Anna leoprecht. marci beck avia paterna), das Beck'sche Wappen mit Feuereisen und Stein (Chvnradvs Beck joannis fil marci pater), dann eine unklare Figur, vielleicht ein Geräth zum Wasserschöpfen (anna lavterse marci beck mater), endlich drei Hunde über einander gegen rechts (Margareta hundpis marci beck avia materna).

Auf dem Friedhofe in Ebreichsdorf steht hinter der Pfarrkirche eine von Sturm, Wetter und Muthwillen bereits arg beschädigte Sandsteintumbe (Fig. 2) auf einem kleinen Erdhügel, unter welchem sich die Familiengruft der Beck befindet. Sie ist tief in die Erde eingesunken, Inschriften und der reiche Wappenschmuck sind nur mehr mühsam zu entziffern. Am Fusse der Tumbe begegnen wir auf jeder Langseite je sechs rautenförmigen Schilden, auf denen sich die eben beschriebenen Wappen der Familie der sechs Frauen wiederholen. Dem entsprechend findet sich auf der einen Seite die Inschrift: marci beck vxores, und auf der anderen: hieronimi beck vxores. Auf der Kopf- und Fussseite der Tumbe wiederholen sich zu je zwei, die weiteren vier Beck'schen Wappen, mit den entsprechenden Inschriften, dabei stehen überdies noch die Worte: in pace dei dormivnt ..... | canet tvba et mortvi resvrgvnt incorrvpti. Die Inschrift des Steines, welcher den Zugang zur Gruft schliesst, ist nicht mehr lesbar.

X. Guttenstein.

Die Pfarrkirche des Ortes Guttenstein, den König Friedrich der Schöne 1321 zum Markte erhob, wurde im Sommer 1857 unter Mitwirkung des k. k. Conservators Baron von Sacken und nach Rath des damaligen gräflich Hoyos'schen Forstdirectors J. Newald in zweckmässiger und möglichst stylgerechter Weise auf Kosten des Patrons restaurirt und vergrössert. Leider harrt der Vergrösserungsbau noch an mancher Stelle seines harmonischen Abschlusses.

Das Gebäude entstammt in seinen Hauptbestandtheilen dem Ende des XV. Jahrhunderts; doch reicht der Bestand der Kirche und Pfarre bis in die Zeiten Leopold des Glorreichen zurück. Die Errichtung einer Pfarre in diesen durch dessen Vater erst erworbenen Landen, war wohl das beste Mittel, den neu entstandenen Ort empor zu bringen. Die Monumenta boica bringen im XXVIII. Bd. unter den Aufzeichnungen des passauischen Bischofs Otto v. Lonsdorf (1254—1265) folgende Notiz: Item ecclesiam in Gutenstein contulit dux cum fondo decimis et castro ibidem.

Die Kirche besteht aus dem Presbyterium, welches die Jahreszahl 1487 auf der Aussenseite über dem Chorschlussfenster trägt, und einen modernen, jetzt gleichfalls, aber nur theilweise im gothischen Style ungestalteten Schiffe, dem ein neuer entsprechender Thurm vorgebaut ist; der Chor

endigt mit drei Seiten des Achtecks, dem noch dem ursprünglichen Baue angehörig, ein oblonges Joch angebaut ist. Dieser Theil ist mit einem von mächtigen Rippen getragenen Gewölbe überdeckt. Dieselben bilden in ihren Theilungen und Vereinigungen zwei sternförmige Figuren, in deren Mitte je ein Schlussstein, der eine mit dem Salvatorkopfe, der andere mit dem Bindenschilde verziert, angebracht sind. Ueberdies befindet sich in dem rhombischen Gewölbefelde dazwischen noch ein weit herabreichender gekrönter Kopf. Die Rippen ruhen in halber Wandhöhe auf kleinen Consolen und steigen anfangs gebündelt auf. Die Fenster im alten Baue sind zweitheilig und in ihrer Bekrönung

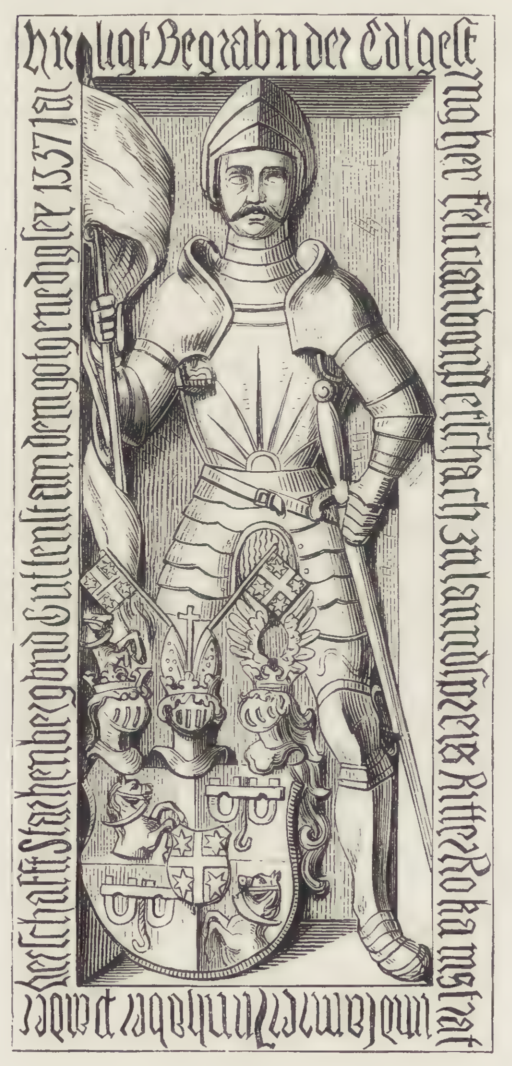


Fig. 1.

Fig. 2.

mit Fischblasenmasswerk ausgestattet. Das neue in den Fenstern angebrachte Masswerk ist mit vieler Sachkenntniss componirt. Rechts vom Hochaltar blieb in der Mauer eine kleine spitzbogige Nische erhalten, wahrscheinlich die ursprüngliche Credenz.

Die Kirche enthält an Schnitz- und Sculpturwerken einiges von Werth. Auf dem linken Seitenaltare steht eine Madonna mit dem Kinde (die Gottesmutter hält einen Apfel), eine hübsche Figur mit reicher, aber leider nach Gewohnheit der Kirchenstaffirer in übelster und geschmacklosester Weise erneuerten Bemalung, wahrscheinlich sammt der dazu gehörigen mit einem schönen Lauborna-

mente eingefassten Nische von einem Flügelaltar aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts stammend. Eine kleine Madonnenstatue, leider theils neu vergoldet, theils mit weisser Oelfarbe frisch angestrichen und derselben Zeit, wie die früher erwähnte angehörig, steht ober dem Tabernakel des Hochaltars; endlich an der rechten Seitenwand auf einer Console eine interessante Holzfigur, Johannes der Täufer, eine Arbeit vielleicht noch des XV. Jahrhunderts.

Die Kirche enthält drei Grabdenkmale, und zwar zwei in der Durchgangshalle unterm Thurm; die eine, eine rothe Marmortafel von 76″ Höhe und 27″ Breite mit folgender Umschrift: „Hie ligt begrabn der Edl gest | reng her Felician von Petschach zu Landspreis Ritter rö. ka. mt. rat und Camrer Innhaber paider | herrschafft Starhenberg und Guttenstain, dem Gott gnädig sey 1537 jar.“ In der Mitte der Platte ist die Gestalt des Ritters dargestellt, in voller Rüstung mit rundem Brustharnisch, starken Stosskrägen und Rüsthacken auf der Brust, die Beine sind durch Rüstzeug ganz geschützt, die Schuhe breit, der Helm einfach, mit hinaufgeschlagenen Visier, wodurch sich das wahrscheinlich portraitähnlich wiedergegebene Antlitz des Verstorbenen zeigt. In der rechten Hand hält die Figur eine ein wenig flatternde Fahne, die linke stützt sich auf das mächtige Schwert, das an einem schmalen Leibriemen befestigt ist. Das zu den Füssen [1]) der Figur rechtsseitig angebrachte Wappen ist vierfeldig nebst einem Mittelschilde. Es zeigt im ersten und vierten Felde ein nach der Mitte gewendetes, wachsendes gezäumtes Pferd, welches sich als Kleinod des ersten Wappenhelmes wiederholt; im zweiten und dritten Felde zeigt sich ein Doppeljoch für ein Zuggespann und im Mittelfelde ein mit vier Sternen begleitetes Kreuz. Den zweiten Wappenhelm schmückt ein offener Flug, den mitteren eine geschlossene Bügelkrone, besteckt mit zwei Fähnchen, auf denen sich die Figur des Mittelfeldes wiederholt. (Fig. 1.)

Diesem Monument gegenüber eine gleiche Marmorplatte von 60″ Höhe und 32″ Breite mit folgender Randschrift: „Anno dni 1532 Jar ist gestorben | die Edell tugentreich fraw madlen geborn von der Dürr, Herrn Felician von Pettschach | Gemahel vnd ligt ta begraben der Gott genedig sei.“ In der Mitte befindet sich die Gestalt der hier verewigten, nach dem Bilde zu schliessen, etwas corpulenten Frau in Schwachrelief ausgeführt; die Figur steht unter einem durch Rankenwerk gebildeten Rundbogen. Den Kopf mit einer Stulphaube bedeckt, das Antlitz unverhüllt, mit einem weiten Mantel angethan, der mit breiten Umschlagkragen besetzt und mit weiten und langen, unten und oben geschlitzten, herabhängenden Aermeln versehen ist; die mit engen Aermeln bekleideten Arme sind bei der oberen Schlitze herausgezogen, die Hände über einander gelegt, in der rechten ein mächtiger Rosenkranz. Zu Füssen der Figur finden sich zwei tartschenähnliche Schilde, und zwar rechts mit dem Wappen der Familie des Gatten Felician Petschach, jedoch ohne Helm, zur linken, ebenfalls unbehelmt mit dem der Familie von der Dürr, doch mit einer etwas veränderten Darstellung, indem der Nagel, der durch die Hand getrieben sein soll, fehlt. (Fig. 2.)

Felician Petschach [2]), kais. Rath, Mitglied der krainischen Stände und jener Deputation, die nach Spanien zog, um nach dem Tode Kaisers Max I. den Erzherzogen Karl und Ferdinand

---

1) Der Künstler, der diesen Grabstein anfertigte, hatte es sich mit der Figur leicht genommen und den zweiten Fuss, selbst an jener Stelle ober dem Knie, die nicht vom Wappen bedeckt wird, nicht ausgeführt, so dass es aussieht, als hätte man den Felician v. Petschach absichtlich als Krüppel dargestellt.

2) Ausführlich berichtet über diesen J. Newald in seinem anregenden, auf quellensicheren Materiale gestützten Buche: Geschichte von Guttenstein p. 202 u. f., dessen Schluss leider noch immer nicht der Oeffentlichkeit übergeben ist.

ihre Unterwerfung auszudrücken, erhielt Guttenstein laut des Testaments des Lorenz Sauer, des damaligen Pfandinhabers dieser Herrschaft, und wurde damit an ihn der auf diesem Besitz gelegene Pfandschilling von 2000 fl. Rh. übertragen. Erzherzog Ferdinand bestätigte im Jahre 1523 diese letztwillige Anordnung, die Petschach zum Pfandinhaber und Herrn von Guttenstein machte. Er bewilligte ihm den Zuschlag des „Paugeldts" zum erwähnten Pfandschilling. Vier Jahre später wurde der Familie des Felician der Besitz der Pfandherrschaft auf 10 Jahre über dessen Tod hinaus und 1529 noch auf weitere 10 Jahre verlängert und zwar als Zeichen der Anerkennung für die erspriessliche und ausgiebige Mitwirkung des damaligen Regimentsrathes F. Petschach an der Vertheidigung Wiens gegen den Erbfeind der Christenheit. Obgleich demnach Felician zur Zeit des Türkenbedrängnisses im Jahre 1529 nicht in einer seiner eigenen Burgen war, wurden diese doch so tüchtig vertheidigt, dass sie dem Anprall der herumstreifenden Türken zu widerstehen vermochten. Felician starb 1537 und hinterliess aus seiner Ehe mit Magdalena von der Dürr (+ 1532) sieben unmündige Kinder, darunter zwei Söhne; die zweite Tochter Namens Margaretha ehlichte als zweiten Gatten den Georg von Herberstein, und brachte an diesen die Herrschaft Guttenstein.



Fig. 3.

Das dritte Grabdenkmal befindet sich an der rechten Seite der neu erbauten Vorhalle des Seiteneinganges; eine wenig geaderte, rothe Marmortafel von 72″ Höhe und 44″ Breite in die Mauer eingelassen; darauf innerhalb eines aus Ranken mit stylisirten Blättern gebildeten Rundbogens eine Frauengestalt, deren Kopf mit hoher Stulphaube bedeckt, und das Antlitz bis zum Mund hinauf und über die Stirne herab verhüllt ist; der faltenreiche Mantel mit einem kleinen umgeschlagenen Kragen besetzt, verhüllet die Figur und ist vorne mit einer kleinen rosenförmigen Agraffe zusammengehalten. Die vom Mantel nicht bedeckten Unterarme sind mit engen Aermeln bekleidet, in der linken Hand hält die alte Frau einen mächtigen Rosenkranz. Zu den Füssen derselben sind zwei Wappen angebracht, deren eines die Innenseite einer offenen Hand zeigt, das ebenfalls durch die Weglassung des Nagels nicht ganz correct wiedergegebene Wappen der Familie Dürr, das andere zeigt einen Ring, dreimal besteckt mit je drei lilienförmig geordneten Federn zu 2 und 1. Die Umschrift lautet: „hie leit begraben die Edl vnd | tugenthaft fraw Ellena von der Dur geporne von | Raunach die gestorben ist Im 1529 | am sandt matheustag, der gnedig sei a. (Fig. 3.) Durch diese Inschrift ist man im Stande Wissgrill's Angaben über die Familie Dürr bedeutend zu vervollständigen. Die Familie Dürr (Dürre, Dörr oder Dur), bereits im XVII. Jahrhundert ausgestorben, stammt aus dem Herzogthume Krain und liess sich im XV. Jahrhundert in

Nieder-Oesterreich in der Umgegend von Guttenstein nieder. Hans von der Dürr erscheint als das erste in Oesterreich ansässige Familienglied (1478) und führte bereits 1479 das Prädicat von Ternberg & Pernstein. Er war verehlicht mit Helena von Raunach, nicht, wie Wissgrill dem Lazius folgend sagt, mit Margret derselben Familie. Das Todesjahr dieser Frau theilt uns der hier besprochene Grabstein mit. Helena war die Tochter Bernhards von Raunach und dürfte die Mutter jener Magdalena von Petschach gewesen sein, deren Grabstein wir eben beschrieben haben; ihr Sohn Jacob von der Dürr, Hauptmann zu Forchtenstein (+ 1558) war Mitglied der Vormundschaft und einer der Testaments-Executoren nach seinem Schwager Felician von Petschach.

XI. Lichtenwörth.

Eine kleine Wegstunde von Wr. Neustadt entfernt liegt zunächst der ungarischen Grenze der kleine Ort Lichtenwörth mit der dem h. Jacob geweihten Pfarrkirche [1]). Als Baudenkmal reiht sich diese leider nicht vollendete Landkirche den aus der besten gothischen Zeit entstandenen Nieder-Oesterreichs an, und obgleich sie ihrem Umfange nach nur zu den kleineren gehört, wurde doch Vieles verwendet, sie durch architektonische Anordnung und Ausstattung hervorzuheben. Dermalen gewährt sie den Anblick einer theilweisen Ruine, da der grösste Theil des Schiffes weder eingewölbt noch eingedeckt ist; man hat allen Grund anzunehmen, dass dieses Werk in seiner ununterbrochenen Ausführung gestört worden war und dass man nach dem Einstellen des Baues in der ursprünglichen Conception nur die eingewölbten und fertigen Theile als Cultusstätte nothdürftig benützte.

In Urkunden des Jahres 1387 wird bereits der Kirche erwähnt und es ist kein Zweifel, dass in Rücksichtnahme auf die architektonischen Merkmale diese Jahreszahl auch den Beginn des Baues bezeichnet. Obgleich der Geograph M. Fischer in seiner historisch-topographischen Darstellung die Herren von Puchheim als die vermuthlichen Stifter der Kirche und Pfarre bezeichnet, so lässt sich bei dem Umstande als das Puchheim'sche Wappen in der Kirche nirgends, hingegen das Wappen der österreichischen Landesregenten (Bindenschild und einfacher Adler) sich allenthalben findet, mit mehr Grund annehmen, dass entweder Herzog Leopold der Biedere und Albrecht III. sich an der Gründung betheiligt haben. Nachdem der Chor und das Querschiff vollendet waren, wurden diese Theile nothdürftig abgeschlossen und zum Gotteshause hergerichtet, ohne sich mit der Herstellung der inneren Einrichtung besonders beeilt zu haben, denn der Taufstein ist vom Jahre 1476 datirt. Zu Anfang des XV. Jahrhundert war Leonhart Kleist Pfarrer an dieser Kirche, dessen noch erhaltenes Epitaphium folgende Inschrift enthält: Anno domini 1438 obiit honorabilis vir dominus Leonhardus dictus Kleist de Rupersdorf, Plebanus hujus eclesie in profesto S. Georgii hic sepultus orate pro eo.

1580 wurde zur ersten Restauration geschritten, indem der Neustädter Bischof Lambert die Sänger-Empore einbauen und den aus der Giebelwand der westlichen Abschlussmauer heraustretenden Glockenthurm vollenden liess, ohne die Eindeckung des Schiffes erreicht zu haben.

Wenn man die Kirche in ihrem Grundrisse (Fig. 1) und Längendurchschnitte (Fig. 2) betrachtet, so zeigt sich, dass in der ursprünglichen Anlage eine kleine Landkirche beabsichtigt war, deren Presbyterium im Octogon geschlossen, die bescheidene Länge von $18\frac{1}{2}$ Fuss und 24 Fuss

---

1) S. hierüber Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm., XVII. Band, die Illustrationen nach Aufnahmen des Architekten Gradt.

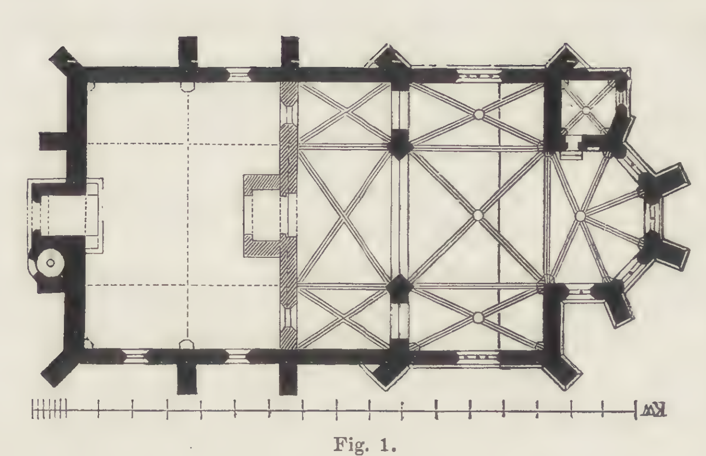


Fig. 1.

Breite, endlich 46 Fuss Höhe erhielt. Durch ein Querschiff, welches Chor und Schiff trennt, versuchte der Erbauer den Anschauungen der guten gothischen Zeit gemäss die Kreuzform der Anlage zum Ausdruck zu bringen und wenn auch dieselbe äusserlich nicht so sehr in die Augen fällt, weil die Mauerflucht des Querschiffes und der Seitenschiffe in dieselbe Linie fallen, und die Trennung nur durch einen über Eck gestellten Strebepfeiler markirt wird, so war diese Anordnung doch im Innern durch

Fig. 2.

die Ausführung der von Kreuzgewölben gebildeten Decke möglich geworden, wobei die drei Gewölbe des Querhauses nur um etliche Zoll höher sind als das des Presbyteriums. Die Kreuzfiguration hätte jedenfalls in der gleich hohen Anlage des Mittelschiffes ihren Abschluss gefunden, während für die Seitenschiffe nur eine Höhe von 24 Fuss beabsichtigt war, wie dies die dort zur Einmauerung

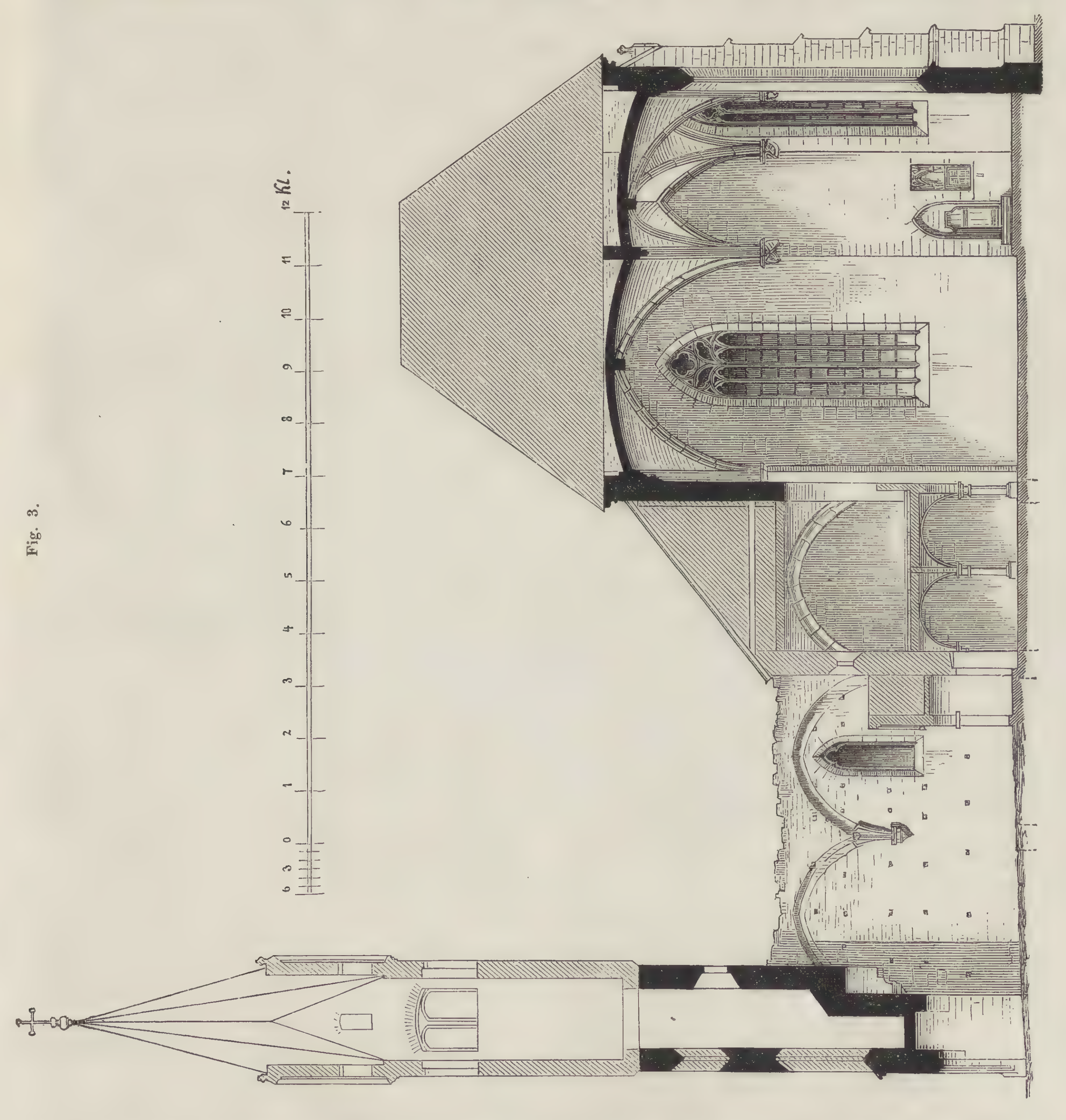


Fig. 3.

der Bogenstücke der Gewölbegurten aufgesparten Wandschmatzen darthuen. In den vollendeten Theilen wurde durch diese Anordnung bei der schlank hinanstrebenden Entwicklung der Structuren eine höchst befriedigende Wirkung erreicht. In der Gesammtbreite auf 49 Fuss angetragen, wovon für den Mittelraum 25 Fuss entfallen, erhielt das Querschiff eine Länge von 25 Fuss, das unvollendete

Schiff eine Länge von 59 Fuss. An der Nordseite des Chores ist die kleine Sacristei entsprechend der ursprünglichen Anlage angebaut und führt zu dieser aus der Kirche ein kleines spitzbogiges Portal.

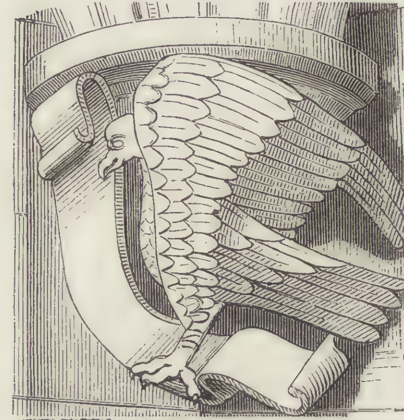


Fig. 4.

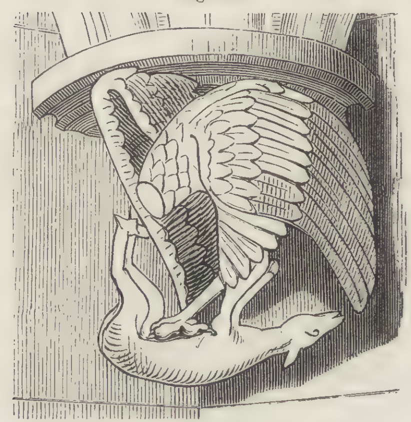


Fig. 5.

Das einfache spitzbogige Hauptportal wurde auf der westlichen Abschlusswand vermittelst eines zwischen den Mittelschiff-Wandpfeilern vorgelegten Baues, der zugleich die Thurmhalle bildet, ausgeführt; darauf erhebt sich der Thurm, dessen rückseitige Abschlussmauer auf einem auskragenden consolartigen Baugliede ruht. Zur Vermittlung des Zuganges in den Glockenthurm und den projectirten Dachraum des Schiffes war an der rechten Seite des Vorbaues ein Treppen-Thürmchen angelegt worden, das ebenso wie ein grosser Theil des Kirchengebäudes unvollendet blieb. (Fig. 3.)

Von Aussen stützen fünfmal über dem Sockel sich abstufende Pfeiler mit vergiebelter Endigung am Chorschlusse und am Querschiffe und mit einfacher Abschrägung am Kirchenschiffe den Druck des Gewölbes, wobei die an den Ecken des

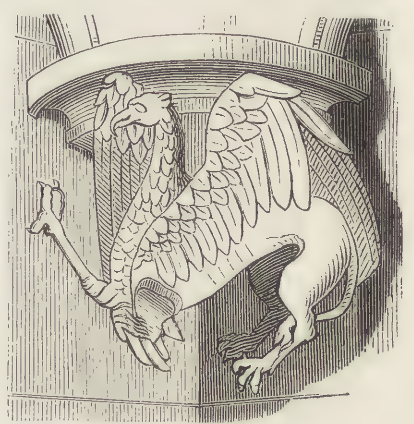


Fig. 6.

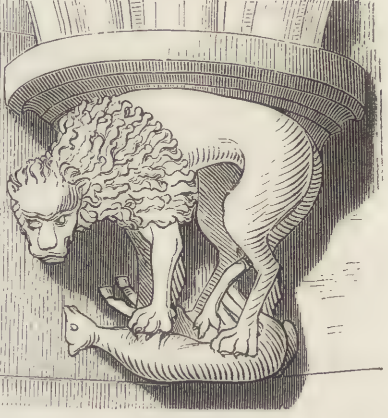


Fig. 7.

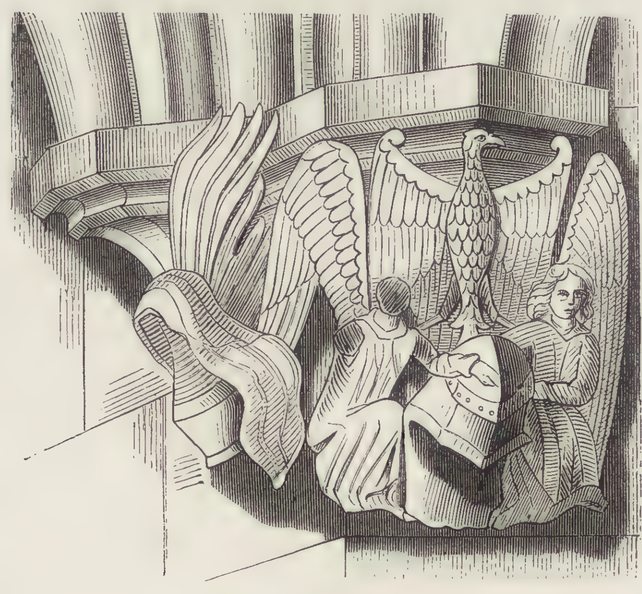


Fig. 8.

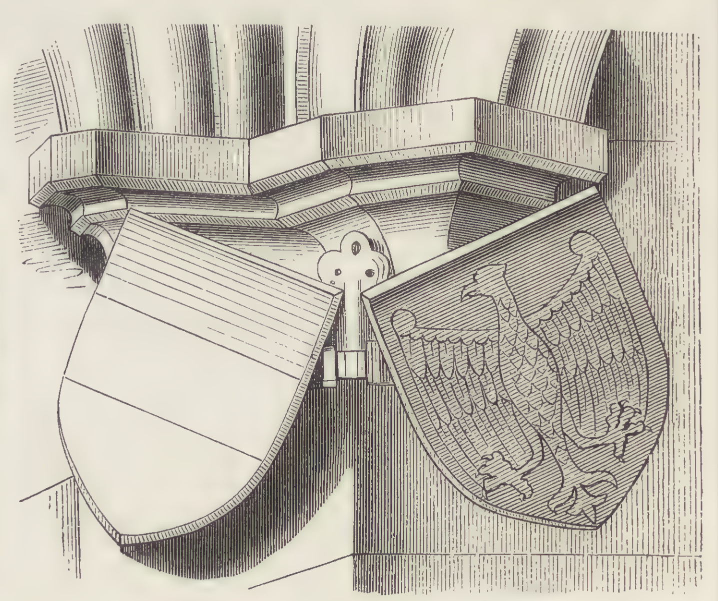
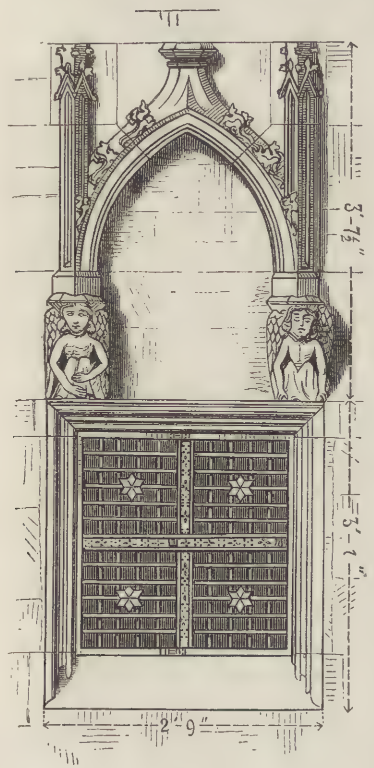
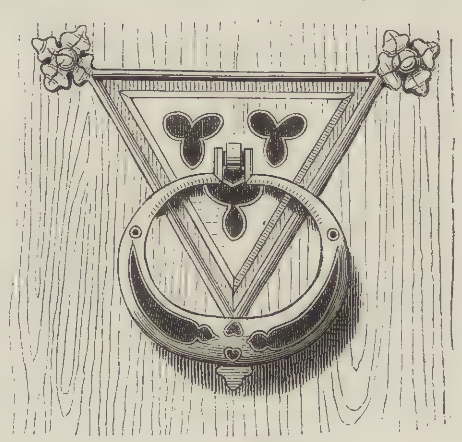


Fig. 9.

Quer- und Seitenschiffes construirten Pfeiler über Eck gestellt sind. Vier an der Abschlusswand des

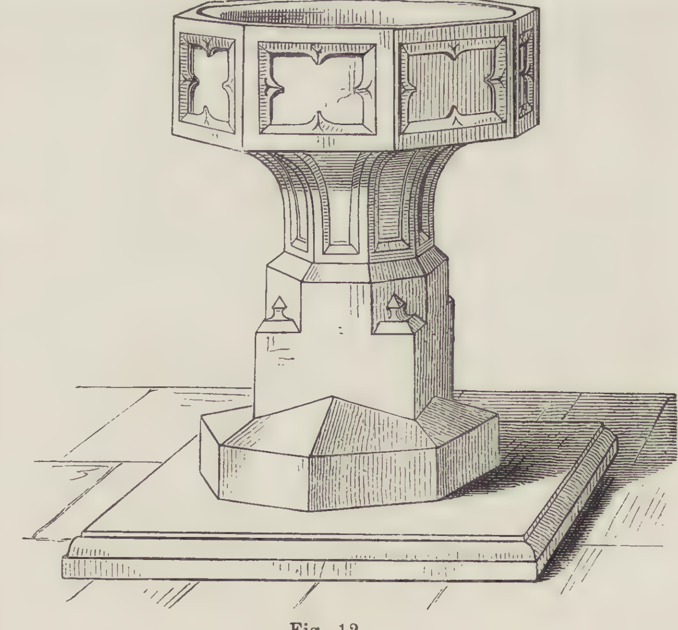
Chores angebrachte, im Bogenfelde mit reinem Masswerke besetzte Fenster vermitteln den Zutritt des Lichtes, am Querschiffe finden sich zwei grosse durch Mittelpfosten abgetheilte Fenster, im Bogenfelde ebenfalls mit Masswerk geschmückt. Die Seitenschiffe erhielten schmale und kleine Fenster ohne Mittelpfosten oder auch Rundfenster mit eingesetztem Vierpasse. Die Leibung sämmtlicher Fenster belebt ein lebendig gegliedertes Profil, wie auch der fein profilirte an der ganzen Kirche sich herumziehende Wasserschlag eine wohlthuende Trennung und Theilung der Mauermassen bewirkt.


Fig. 10.


Fig. 11.

Das Innere wurde, so weit es in der gothischen Zeit zur Vollendung gelangte, durch mancherlei Schmuck gehoben. Die Consolen, auf welchen die Gurten im Chore auflaufen, sind theilweise mit typologischen Darstellungen geschmückt, die Consolen, aus denen sich die Gurten des Triumphbogens, die Scheide- und Diagonalrippen entwickeln, sind mit den Wappen des Landesregenten verziert. Auch findet sich in der Kirche wiederholt der Schild der Familie Neudeck, was vermuthen lässt, dass sich dieses Geschlecht in hervorragender Weise an dem Bau der Kirche betheiligt hat. Leider haben die sämmtlichen plastischen Arbeiten durch wiederholte Tünche die Schärfe ihrer Contouren eingebüsst und nicht wenige Beschädigungen erfahren. (Fig. 4—9.) In der nördlichen Wand des Chores wurde ein reich ausgeführtes Sacramentshäuschen mit durchbrochenen Thürchen eingesetzt. (Fig. 10.) Schliesslich sei noch des hübschen Klopfers an der Sacristeithüre (Fig. 11) und des beachtenswerthen gothischen Taufsteines erwähnt. (Fig 12.)

Dem Vernehmen nach hat sich ein Verein zum Zwecke des Ausbaues der Kirche, welche schon längst ein besseres Schicksal verdient hätte, gebildet; wir hoffen, dass hiebei mit Schonung des Bestehenden, nach Weisung dessen und in Uebereinstimmung damit vorgegangen werde.


Fig. 12.

XII. Trautmannsdorf.

Die Pfarrkirche zu Trautmannsdorf in V. U. W. W. ist ein Bauwerk des beginnenden XVIII. Jahrhundert und macht keinen Anspruch auf irgend eine künstlerische Bedeutung. Von der alten Kirche hat sich zunächst des Einganges eine kleine, sehr einfache gothische Capelle und an der Aussenseite ein merkwürdiger Oelberg erhalten.



Fig. 1.

Weit grössere Beachtung verdient diese Kirche wegen der Grabmale, die sie birgt. Wir nennen zunächst den Denkstein der Elsbeth von Grafeneck (Fig. 1), der sich neben dem Haupteingange der Kirche unter dem Musikchor befindet. Es ist eine an der Wand befestigte rothmarmorne Platte, auf der folgende Inschrift am Rande der beiden Langseiten und der oberen Schmalseite angebracht ist:

Nach . X. (Christi) gepurd. m. cccc.lxiiii. jar. an phintztag . nach . Ambrosn . ist . gestorben . die . Edel . fraw . Elsbet von . pernnek . hn . vlreichs . vo . Gravenek . hawsfraw . hie . bragbn.

In dem durch den Schriftrahmen umsäumten Mittelfelde der Platte sieht man unter einem mit kleeblattförmigen Masswerk ausgestatteten Rundbogen die Figur der Verstorbenen. Das Haupt auf einem breiten Polster gelegt, und theilweise verhüllt, mit einem weiten, faltigen Ueberkleide angethan (das Unterkleid wird nur bei den Aermelschlitzen des Oberkleides sichtbar), die Hände gefaltet, an der rechten ein langer Rosenkranz. In Bezug der Ausführung gehört dieses Denkmal zu den vorzüglicheren Nieder-Oesterreichs, dasselbe könnte man auch von der Conception sagen, wenn sich nicht der Künstler in Bezug auf die Proportion der Figur geirrt hätte, denn Leib und Füsse stehen in keinem Verhältnisse zum Kopfe und zu den Händen, die eine viel längere Gestalt bedingen, den Fall ausgenommen, dass wir es hier mit einem Porträt auch in Bezug auf die Gestalt der Verstorbenen zu thun haben; dann hat die Natur dieser Frau wohl ein sehr schönes Antlitz, aber eine minder hübsche Gestalt gegeben. Beiderseits zu Füssen der Figur je ein Wappen, das eine mit der grossen Raute der Grafenecker und das andere mit dem Bären mit Halsband und Kette daran ihres elterlichen Hauses. Ueber Elisabeth v. Grafeneck berichtet Wissgrill im dritten Bande seines bekannten Werkes; für hier genügt, dass sie die erste Gemalin jenes Ulrich von Grafeneck war, der in der Geschichte K. Friedrich IV. eine nicht unbedeutende Rolle

spielte und bald dessen Anhänger, bald sein Gegner, endlich 1487 bei Schottwien im Kampfe gegen König Corvins Krieger den Tod fand. Seine Ruhestätte ist bis jetzt unbekannt, mag jedoch in den Kirchen der Gegend seines Endes zu suchen sein.

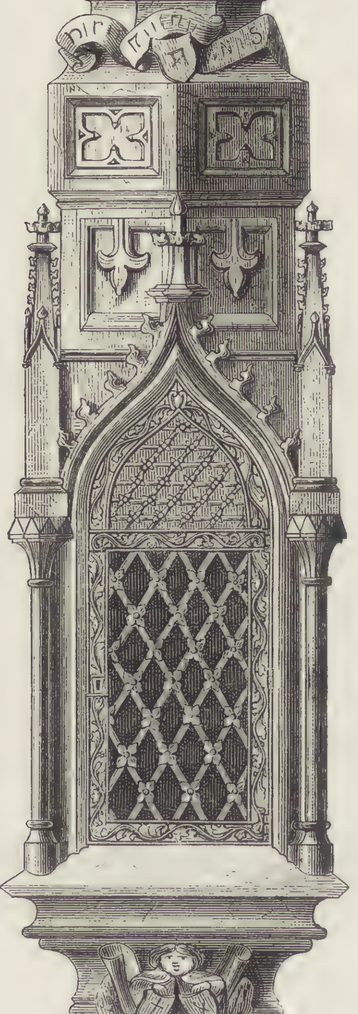
Sehr interessant ist das in schöner Renaissance ausgeführte altarähnliche Grabmal des protestantischen Pankraz von Windischgrätz, der 1576 Schloss und Herrschaft Trautmannsdorf kaufte, und seiner Gemalin Hypolita, einer gebornen Schlick, um 1598. Beide Ehegatten sind vor dem Kreuze knieend dargestellt, ganz tüchtige Sculpturen und werthvolle Costümebilder. Oben schmückt dieses Monument die Vorstellung der Taufe Christi in halblebensgrossen Figuren, an den Seiten in kleinen Rundbildern die des Pfingstfestes, des Judaskusses, der Gefangennehmung am Oelberge, ferner ein Priesteralbe, ein Kelch und eine zur Faust geballte Hand. Diesem Grabmal gegenüber sieht man als Gegenstück einen Altar ähnlichen Aufbau mit einem grossen Relief, das Abendmal vorstellend.

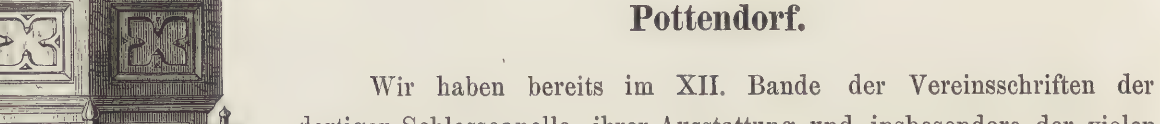
Nicht zu übersehen ist das in der erwähnten Seitencapelle befindliche Monument des Christian Grafen von Tschernembl. Eine mit Wappen versehene aufgestellte Marmorplatte enthält folgende überschwängliche Inschrift:

Hie innen ist verschlossen der hoch
adelige leichnamb des hoch vnd wolge
bornen Grafen vnd herrn Christian Grafen u.
herrn von Tschernembl Panierherrn herrn von auf Wil
deck u. Schwertberg Erbmundchenk in Krain
vnd der windischen March der röm. kai. Mait Leo-
poldi des Ersten wie auch ihr durchl. Erzherzog Leopold
Wilhelmb zu Osterreich beeder wirklicher Kamerer
hoffkriegsrath Obrister zu Pfert vnd der kay. Guar-
di im Wien Statt Obrist Leutenant, welcher ein wun-
der der Tapferkeit Seiner zeit gewest u. nachdem er
32 Jar sein Zeit in hoff und Kriegsdiensten zugebracht ist er an
schneidung weier muskatenkugeln, welchen Schuss
er in ihr kai. mayst. Diensten vor vielen Jaren vor Korneuburg
bekomben mit grossen Schmerzen
aber nach viel grosserer
gedult den 18. Octbr 1665 an einem Sonntag
vmb zwölf vhr zu mittag in Gott seliglich erschlaffen
in 49 Jares alters. Gott verleihe ihm vnd vns allen ein fröhliche auferstehung vmb
Jesu willen. Amen.

Die Herren von Tschernembl, Erbschenken des Herzogthums Krain und der windischen Mark, wo sie schon um die Mitte des XIV. Jahrhunderts vorkommen, erscheinen in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhundert auch in Ober-Oesterreich; Christian Herr von T., ein Sohn des Hans Georg und der Gräfin Anna von Thurn, vermählt mit Barbara von Prag und Sidonia von Windischgrätz, die Ehe blieb kinderlos. Er war k. Kämmerer, Hofkriegsrath und Oberster eines Reiter-Regiments, Wiener Stadt-Guardi-Oberstlieutenant und wurde in den Grafenstand erhoben.

Ganz nahe diesem Monumente liegt im Boden eine Sandsteinplatte, die leider schon sehr abgetreten ist, dennoch lassen sich daselbst Spuren von vier schön gearbeiteten Reliefs erkennen, deren eine einen beim Arbeitstisch sitzenden Gelehrten, die andere einen Narren in der üblichen Kleidung mit ziemlicher Sicherheit erkennen lässt.





Pottendorf.

Wir haben bereits im XII. Bande der Vereinsschriften der dortigen Schlosscapelle, ihrer Ausstattung und insbesondere der vielen darin aufgestellten Grabdenkmale gedacht. Hinsichtlich des hinter dem Hochaltar aufgestellten schönen Sacramentshäuschen mussten wir uns mit einer kurzen Beschreibung begnügen. Nunmehr ist der Verein in den Besitz einer sehr getreuen Abbildung dieses Kunstwerkes gekommen und die Redaction zögert nicht, dieselbe zur Ergänzung des erwähnten Aufsatzes als Holzschnitt den Vereinsschriften beizugeben.

Das Sanctuarium ruht auf einem Tragsteine, dessen vordere Seite mit einem Engel geziert ist, der zwei Schilde mit Steinmetzzeichen hält, ist von geringer Dimension, unten viereckig, der Tabernakel von einem zierlichen Gitter geschlossen, der Aufbau darüber, ebenfalls aber verjüngt viereckig über Eck gestellt und schliesst mit einer Platte ab, die ursprünglich zweifelsohne ein Figürchen zu tragen hatte. Zunächst dieses Abschlusses ein reich gewundenes Spruchband, darauf die Worte: Anno Millesimo CCCCLIII.

DER ANTHEIL DER NÜRNBERGER BRIEFMALER MELDEMAN UND GULDENMUNDT AN DER LITERATUR DER ERSTEN WIENER TÜRKENBELAGERUNG.

VON

HEINRICH KÁBDEBO.

Die beiden Belagerungen der Stadt Wien durch die Türken sind zweifellos die wichtigsten und interessantesten Momente in der episodenreichen Geschichte dieser Stadt. Schon die blosse Erwähnung dieses Ereignisses erweckt die schönsten Erinnerungen und führt uns alle jene Männer ins Gedächtniss zurück, die in heldenmüthiger Verachtung des eigenen Lebens sich zur Führung des treuen Volkes auf den schlecht verschanzten Wällen einfanden, die durch heroischen Muth und bewunderungswürdiges Ausharren die türkischen Heerschaaren zwangen, von Wien schimpflich abzuziehen — von jener Stadt, an deren Wällen sich zweimal die nach dem Westen drängende Fluth der Türken brach, und die so zweimal die Retterin des deutschen Reiches wurde. So ist denn das Lob, welches unser österreichischer Hanns Sachs, der biedere Schmältzl singt:

„— — — — O Edles Wienn!
Du bist die port vnd zir alzeit
Befestigung der Christenheit
Der Turk mit ernst Fru und spat
Sein kopff an dir zerstossen hat . . .“

wohl gewiss kein unverdientes, und auch das schönste, ehrendste Denkmal dieser „treu erfüllten Bürgerspflichten“ ist unstreitig die Tradition dieser Heldenthaten von Vater auf Sohn, die sich noch heute nach Jahrhunderten ungeschwächt und unentstellt im Munde des Volkes erhalten. Das Volk ist eben am empfindlichsten für die Eindrücke derartiger glorreicher Thaten seiner Vorfahren, es hört und liest gerne von denselben, und dem gegenüber ist es nur zu verwundern, wie flüchtig einzelne neuere Wiener Geschichtsforscher selbst in Werken, die für das Volk geschrieben sind, diese Episode übergehen.

Bemerken wir dagegen, mit welcher Vorliebe uns die Autoren des 17. und 18. Säculums die Geschichte dieses Ereignisses wiedergaben, wie gross die Zahl der einschlägigen Werke, Broschüren und Flugblätter aus gleicher und späterer Zeit ist, so muss sich bei der Wichtigkeit

dieser Quellen gewiss der Wunsch nach einer möglichst vollständigen Zusammenstellung dieser Literatur regen. Demgemäss befasse ich mich seit längerer Zeit bereits mit den Vorarbeiten zu einer „Bibliographie zur Geschichte der beiden Wiener Türkenbelagerungen", in welche alle einschlägigen Geschichten, Relationen, Lieder, Flugblätter, neuere Bearbeitungen und wichtige Aufsätze in grösseren oder periodischen Werken aufgenommen werden sollen. In Hinblick auf das Thema des vorliegenden Aufsatzes sehe ich von der Literatur der zweiten Türkenbelagerung ganz ab, von jener der ersten bestehen meines Wissens nach nur zwei grössere Zusammenstellungen; nämlich die des Freiherrn v. Hammer in Hormayer's Archiv und sodann jene in Schmidt-Tavera's Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Kaiserstaates I. Abth. II. Bd. pag. 110—115. „Aber selbst diese Zusammenstellung kann auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen", wie Weiss in Meldeman's Rundansicht pag. IX. richtig bemerkt. So führt Schmidt-Tavera 22 gleichzeitige und 19 neuere Bearbeitungen auf, während ich bereits 32 gleichzeitige und 35 neuere Bearbeitungen kenne.

Die Herausgabe der 16 Blätter „Die Angreifer der Stadt Wien" von Guldenmundt, durch den Alterthums-Verein bestimmten mich jener Werke zu gedenken, welche Nicolaus Meldeman und Hanns Guldenmundt über die Belagerung der Stadt Wien 1529 herausgaben, und, wenn ich auch nicht hoffen darf, dem Fachmanne viel Neues zu bieten, so mag vielleicht diese Zusammenstellung dem grossen Lesepublicum nicht unwillkommen sein.

Wenn wir von den oben erwähnten 32 gleichzeitigen Relationen und Flugblättern jene heraussuchen, deren Druckort bekannt ist, so finden wir, dass davon 2 aus Wiener Officinen stammen, wogegen Nürnberg 12 derartige Gelegenheitswerke erzeugte.

Diese Thatsache, so auffallend sie auch sei, erklärt sich sehr leicht aus der Buchdruckergeschichte unserer Stadt, in welcher Guttenberg's Kunst sich erst später entfaltete. So hatten bereits sämmtliche Städte des deutschen Reiches, Frankens ja selbst Italiens Officinen, bis es uns glücken wollte, einen der vielen wandernden Buchdrucker bleibend an unsere Vaterstadt zu binden. Ja selbst, als im vorletzten Decennium des XV. Jahrhundertes sich einige Meister in Wien niederlassen wollten, konnten sie der fortwährenden Unruhen halber, in welche die Regierung Friedrichs und die Stadt selbst verwickelt waren, nicht bestehen; sie zogen weiter, um in Rom und Vicenza ungestört ihre Kunst auszuüben [1]). Erst vom Jahre 1492 angefangen, finden wir eine beständige Officin in Wien und zwar jene des Johann Winterburg; zunächst folgen sodann Johannes Singrinner und Hieronymus Victor 1510. Doch auch dann konnte sich die Buchdruckerkunst nicht frei entfalten, da sie hieran verschiedene Zeitereignisse, sowie die Mandate Ferdinand I. vom 20. April 1527, 24. März und 20. Juli 1528 hinderten.

Gleichen Schritt mit der Buchdruckerkunst hielt auch die Entwicklung der Formschneidekunst in Wien und wir finden erst gegen Mitte des XVI. Säculums eine regere Thätigkeit im Fache des Holzschnittes, der Brief- und Kartenmalerei.

Während sich nun in Wien die Holzschneidekunst im ersten Stadium ihrer Entwicklung befand, war sie im Reiche draussen, wo die Künstler der fränkischen Schule auf die ganzen Kunstbestrebungen einen so mächtigen Einfluss nahmen, zur höchsten Vollkommenheit gebracht. Man begnügte sich nicht mehr, die Compositionen der besten Meister, wie: Dürer, Burgkmeier,

---

1) So: Ulrich von Ingolstadt in Franken gebürtig, doch Bürger von Wien, welcher bereits 1466 nach Rom zog und Johann Wiener aus Wien, der 1476 in Vicenza druckte (Denis, Buchdruckergeschichte).

Lucas Cranach etc. durch den Holzschnitt zu vervielfältigen, sondern man gebrauchte diesen schon in der ausgebreitetsten Weise, besonders aber zur Wiedergabe von Gelegenheitsbildern, zu denen die Kriegs-, Elementar- und naturhistorischen Ereignisse jener Zeit fortwährend Stoff abgaben und die sich unter der neugierigen Volksmenge lebhaften Absatzes erfreuten.

Die Nürnberger Formschneider mögen auch die Erzeugung solcher Gelegenheitsbilder ebenso geschäftsmässig betrieben haben als die Löschenkorn'sche Fabrik in Wien zu Ende des vergangenen Jahrhundertes; doch haben die Blätter jener Zeit ausser ihrem mitunter artistischen Werth noch jenen Reiz, der alle Erzeugnisse des XVI. Säculums umgibt, und der vorzüglich in der naiven Auffassungs- und Darstellungsweise zur Geltung kömmt.

Dass ein Ereigniss, wie die Belagerung der Stadt Wien durch die Türken eine grosse Zahl von Gelegenheitsschriften und Bildern zu Tage fördern musste, sowie, dass die Ausbeute dieses Ereignisses ein lucratives Unternehmen zu werden versprach, das war den guten Nürnberger Briefmalern recht wohl bekannt, deshalb suchten sie sich so bald als möglich in Besitz von Zeichnungen zu setzen, die ihnen für ihre Holzschnitte als Vorbilder dienen konnten.

Der Nürnberger Bürger, auch Formschneider Nicolaus Meldeman [1]) wandte sich denn an seinen Stadtrath mit der Bitte, um die Bewilligung zur Herausgabe eines solchen Holzschnittes, die Belagerung der Stadt Wien darstellend, welche ihm nebst einem Vorschusse von 50 fl. [2]) gewährt wurde. In seiner Broschüre „Ein kurtzer Bericht“ etc. erzählt er uns von seinen Bemühungen weiter: „byn auch von stund an selbst auff mein kosten geen Wien gezogen, meinem Fürnemen nachzukummen, in solchem keinen Fleyss gespart, mich allenthalben befragt vnd rath's gepflogen, ein recht geschaffne visierung aller geübten handlung zuwegen zu bringen. Inn solchem hab ich erfaren, das ein berümbter Maler zu Wien, der für sich selbst [3]), als der Türk noch vor der stat gelegen, auff dem hohen sant Steffansthurn die gantz belegerung gerings vmb zu landt vnd wasser, ... alles wie es an jns selbst ergangen vnd augenscheinlich gewest ist, verzeichent vnnd abgemacht habe, Also, das hinach kein gründlicher visierung, dero gleich hat mögen gestellt werden. Demnach von stund an mit demselbigen Maler gehandelt mir dieselbig zuverkauffen das er sich erstlich gantz geweygert, zu letzt aber nach vilfeltigen ersuchen vnd vnderhandlung der Herrn (des nürnberger Stadtrathes) . . . . solch visierung von berürten Maler vmb mein geld erkaufft.“

Der glückliche Meldeman zog darauf mit seinem Gemälde in der Tasche heim, wo er nun alles „auff das aller fleyssigst, auf sein eygen kosten, in ein recht ordentliche Form gebracht“ und im Jahre 1530 bereits sein Werk für „yedermans kauff vnd für den gemeinen man“ veröffentlichte. Dieses seltene Holzschnittwerk besteht aus 6 Blättern, die zusammengelegt circa 80 Centimeter hoch und 90 Centimeter breit sind, und zwei Reihen von je drei Blätter bilden.

In der (heraldisch) rechten Ecke des ersten Blattes ist in sechs Zeilen dieser Titel aufgezeichnet.

„Der stadt Wien belegerung | wie die auff dem hohen sant Steffansthurn allenthalben gerings vmb die gantze stadt | zu wasser vnd landt mit allen dingen anzusehen gwest ist | die von einem berumpten mäler | der on das auff

1) Ueber ihn und seine künstlerische Thätigkeit siehe: Nagler's Künstler - Lexicon. — Heller's Zusätze zu Partsch le peinte graveur. — Passavant le peinte graveur.

2) Dr. Lind: Mittheilungen des Alterthums-Vereines, XI., pag. VIII.

3) Scheint für die Folge von Interesse.

s. Steffans thurn in der selbē belegerung verordent gewest ist | mit gantzem Fleiss verzeychnet vnd abgemacht | gescheen nach Christi geburt M.CCCCCXXIX vnd im XXX in truck gepracht."

Dieser, für Wien's ältere Topographie so wichtige Holzschnitt zeigt uns die Stadt und ihre nächste Umgebung in Form eines Rundbildes, umgeben von den Fortificationen, und ausserhalb der Thürme und Mauern die Vorstädte mit ihren wichtigsten Gebäuden, Kirchen etc. In der Mitte der Stadt präsentirt sich die „St. Steffansthumkirchē mit dem hohen Thurn | auff welchem man scheinbarlich gesehen hat | die gantz belegerung des Türcken geringss vm die stat zu wasser vn̄ landt | vn̄ also auff den thurn | diese visirung abgemacht vn̄ verzeichnet ist worden in zeit solcher belegerung". Das Bild des Domes, wie es uns hier gegeben wird, ist keine Original-Aufnahme des Künstlers; vergleichen wir es vielmehr mit jenem Blatte des 1502 durch Winterburg gedruckten „Heiligtumbuechlein", woselbst die „Allerheylign Tuemkirchen Sand Steffan mit dem Turn vnd ander schigkligkait Abgunnderueht" ist, so finden wir ein und dieselbe Darstellung. Ja wenn man, wie ich es gethan, eine Pause des Bildes aus dem „Heiligtumbuechlein" auf den Nürnberger Holzschnitt legt, so findet man, dass selbe Strich für Strich auf Meldeman's Darstellung passt.

Der „berumpte Maler" hat sich also nicht gescheut, die Zeichnung aus dem „Heiligtumbuechlein" hieher genau zu übertragen und es blickt uns somit in dem Bilde der Rundansicht eine zweite Auflage unseres Blattes aus dem „Heiligtumbuechlein" entgegen. Freilich zeigt der Schnitt Meldeman's seine meisterfertige, sichere Hand, doch wenn wir bedenken, dass unser Blatt 27 Jahre früher gefertigt wurde, in einer Zeit also, wo die Holzschneidekunst in Wien erst im Entstehen war, so müssen wir auch dem Producte unseres heimischen Xylographen die höchste Anerkennung zollen.

Liegt doch die Hypothese so nahe, dass jener „berumpte Maler" der Zeichner des Bildes des Heiligtumbüchleins war, und dass er nur von seinem Recht Gebrauch machte, indem er aus seinem früheren Werke diese Darstellung des Domes wiederholte, es wäre dann gewiss dieses Rundbild von Wiener Formschneidern herausgegeben worden, würde nicht Meldeman durch seine Empfehlungsschreiben und sein Stücklein Geld auf den Künstler so bedeutend eingewirkt haben. Weder Meldeman hat uns den Namen seines Malers aufbewahrt, noch hat Rath Heuberger in seinem Heiligtumbuechlein des Zeichners gedacht, und so fehlt uns jeder Anhaltspunkt zur weiteren Ausführung dieses Gedankens.

Um für die Staffage Raum zu schaffen, liess der Künstler bei der Darstellung der inneren Stadt die Strassenzüge weg und begnügte sich mit der Einzeichnung der Kirchen, sowie der Burg [1]). Um getreue Abbildungen der Gebäude schien es ihm offenbar auch nicht zu thun gewesen zu sein, er wollte eben nur die Oertlichkeit durch das Gebäude bezeichnen. Die Staffage zeigt mitunter vielen Humor, insbesondere sind die Gräuelthaten der Türken oft recht komisch dargestellt. So meldet uns eine Aufschrift ausserhalb des Dorfes „heylig stat" — „hie hat man vile Kinder an die zaun gespisst" und nebenan zeigt sich die Abbildung dieses Gräuels. Damit aber die Zeichnung nichts an Natürlichkeit verliere, erblicken wir einige Türken in recht possierlicher, doch herzlich unanständiger Stellung.

---

1) Ueber den Werth dieser Darstellung hat Karajan im Bande VI unserer Mittheilungen berichtet.

Die durch die kreisrunde Form leer gebliebenen Ecken werden folgend ausgefüllt: „Blatt 1 Oben der Titel, darunter rechts das ungarische Wappen. Blatt 3 das böhmische Wappen, Blatt 4 der österreichische Bindeschild und das niederösterreichische Wappen, endlich Blatt 6 das Wiener Stadtwappen, daneben in einem Kranze: „Gemacht zu Nuremberg durch Niclassen Meldeman brifmaler bey der lange prucken wonhaft | nach Christi geburt M.CCCCCXXX Jar NM." Die vorzüglichsten Gebäude und Scenen sind durch im Stocke selbst geschnittene Sätze erläutert.

Dem unermüdlichen Fleisse und der kundigen Hand Albert Ritter v. Camesina's verdanken wir auch eine Reproduction dieses ebenso seltenen als interessanten Werkes. Die Copie wurde nach einem im Besitze des verstorbenen Dr. v. Karajan befindlichen Exemplare gefertigt, und nach dem Exemplare in Dresden hinsichtlich der Bemalung ergänzt. Camesina offerirte dem Gemeinderath der Stadt Wien die von ihm veranstaltete Auflage von 300 Exemplaren als Geschenk und dieser die Wichtigkeit dieses Rundbildes für die Stadt Wien erkennend, beschloss deren Veröffentlichung [1]) in Verbindung mit einem vom Archivar K. Weiss verfassten erläuternden Texte unter dem Titel: „Niclas Meldeman's Rundansicht der Stadt Wien während der ersten Türkenbelagerung im Jahre 1529, herausgegeben von dem Gemeinderathe der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien auf Stein gezeichnet von Albert Camesina, mit einem erläuternden Vorworte von Carl Weiss." Wien. Folio. Erste Ausgabe 1863. Zweite Ausgabe 1869.

Nach eben diesem Werke pag. XI gibt es von Meldeman's Holzschnitt nur mehr 3 Exemplare, nämlich eines in der königl. Sammlung zu Dresden, eines im Besitze des verstorbenen Dr. Karajan, das dritte war in der Sammlung des verstorbenen Staatsministers Herr v. Nagel zu Berlin und ist wahrscheinlich mit den übrigen kostbaren Holzschnittwerken in den Besitz des Berliner Museums übergegangen. Wie mir nun eine zugekommene gefällige Mittheilung der General-Verwaltung der königlichen Museen zu Berlin berichtet, ist das dritte Exemplar im Besitze des königlichen Kupferstich-Cabinets zu Berlin, hat 80 Centimeter Höhe und 90 Centimeter Breite.

Zur Rundansicht gab Meldeman eine Erklärung heraus, nämlich:

„Ein kurtzer Bericht vber die rechtwarhaftig Contrafaktur Türckischer belegerung der Stat Wien, wie dieselbig anzusehen vnnd zu uersteen sey, welche zu Rhum, preiss, lob und ehr gantzem Römischem Reich Gemayner Ritterschaft vn insonderhait einem erbern Rath der stat Nürnberg durch Niclas Meldeman jetzt verfertigt getruckt vnd aussgangen ist" (4^0 4 Blätter).

Die Publication enthält ausser der flüchtigen Erklärung des Holzschnittes auch noch die Widmung an den Nürnberger Stadtrath. Ich habe schon oben jene Stelle citirt, wo Meldeman von den Schwierigkeiten spricht, welche ihm die Erwerbung der Zeichnung verursachte. Nach dieser Einleitung folgt die Austheilung der Quartier, sodann endlich die kurze Erklärung. Er schliesst: „Also guenstige und gepietende Herren, wer vil dings noch anzuzeygenn, das sich begeben hat, die weil ich aber ein sonders buechlein von der Türckischen belegerung hab lassen aussgeen, inn wellichem alle Ding nach einander erzelt, hab ich allein was zu diesem werk der conterfaktur gedient, auffs kuertzest angezeygt, vnnd was hie mangels ist, wirt daselbst dester reylicher erstatt thun mich hie-

1) Laut gemeinderäthlichen Sitzungsbeschlusses ddo. 20. Mai 1862 erhielt A. v. Camesina von der Commune Wien als Gegengeschenk einen kostbaren, nach dem Entwurfe des Dombaumeisters F. Schmidt ausgeführten Ehrenpocal.

mit E. F. W. in aller gehorsame vndertheniglich befelhen E. W. gehorsamer Burger, Niclaus Meldeman."

Die Erläuterung ist wörtlich in Hormayer's Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1842 pag. 327 ff. sowie in Camesina-Weiss Meldeman's Rundansicht abgedruckt. Wenn nun Weiss l. c. pag. XII. sagt: „Diese im Anhange veröffentlichten Druckschriften (die Relationen des Stern v. Labach, Lutz und Meldeman), die seit dem XVI. Jahrhunderte keine Auflage mehr erlebt haben", so mag dies wohl von den zwei ersteren, nicht aber von Meldeman's Widmung gelten, da diese, wie oben erwähnt, in Hormayer's Taschenbuch vollinhaltlich abgedruckt erscheint.

Die Broschüre, auf welche Meldeman im obenstehenden Schlusssatze hinweist, ist der Wiederdruck einer der ersten und wichtigsten Relationen, nämlich jener des Kriegs-Secretär Peter Stern v. Labach, die bereits 1529 in Wien edirt wurde [1]). Meldeman vermehrte sie [2]) und gab sie sodann zum besseren Verständniss seines Holzschnittes heraus. Sie führt den Titel:

„Warhafftige handlung, Wie vnd welchermassen der Türk die Stat Ofen vnd Wien belegert | Erstlich durch Kön. Mayt. zu Hungarn vnd Beheim | etc. Kriegs Secretari | Herrn Petern Stern von Labach kürtzlich begriffen vnd beschrieben | Nachfuolgend durch Nicolausen Meldeman | Bürger zu Nüremberg mit merer anzeigng | was von tag zu tag sich zugetragen hat | aus angeben deren, so von anfang mit vnd dabey gewesen sind | vn erlengert | sampt einer cōtrafactur der stat Wienn ausgangē 1530."

Wir finden in diesem Stücke die Erzählung aller Ereignisse in Wien, ein kurzes Verzeichniss der Befehlshaber u. s. w.

Diese Meldeman'sche Ausgabe der Relation des Stern v. Labach erfuhr im Jahre 1595 in Dresden noch einen Nachdruck durch Mathias Stoeckel, welcher unter folgendem Titel ausgegeben wurde: „Wahrhafftige Handlung | wie vnd welcher massen der Türck die Stat Ofen vnd Wien belegert | Erstlich durch Kön. Mayt. zu Hungern und Behem | etc. Kriegs Secretari | Herrn Petern Stern von Labach kürzlich begriffen vnd beschrieben | Nachfolgend durch Nicolaum Meldeman | Bürger zu Nürnberg | mit mehrer anzeigung | was von tag zu tag sich zugetragen hat | aus angeben deren so von Anfang mit dabey gewesen sind | gemehrt vnd erlängert | im Jahr 1530. Am Ende: Gedruckt bey Matthes Stoeckl. Dresden. MDXCV."

Dass sich die Meldeman'sche Rundansicht jedenfalls eines guten Absatzes erfreute, lässt sich daraus schliessen, dass dieses Holzschnittwerk in einer zweiten veränderten Ausgabe erschien.

Das germanische National-Museum in Nürnberg gelangte nämlich im Jahre 1855 in Besitz zweier Blätter dieses Holzschnittes [3]). Dieselben (Nr. 1 und 2) lassen sogleich erkennen, dass entweder Meldeman selbst, oder irgend ein anderer Formschneider eine zweite Ausgabe dieses Rundbildes veranstaltete. Denn abgesehen davon, dass sich in der Abfassung des Titels [4]) und des

1) Sie erschien in Wien als „Belagerung der statt Wienn, jm jar, Als man zalt nach Christi geburt tausent fünffhundert vnnd im nevn und zwaintzigisten beschehen kürtzlich angezaigt", 4°, 4 Bogen ohne Paginirung.

2) Die Veränderungen und Zusätze Meldeman's lassen sich bei Camesina-Weiss l. c. genau verfolgen.

3) Siehe: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Dritter Band. 1856. Seite 43, col. 1 f.

4) Der Titel, welchen die Blätter des germ. National-Museums führen, wurde im „Anzeiger" nicht bekannt gegeben.

Textes bedeutende Differenzen, gegen das Meldeman'sche Original ergeben, so zeigt auch die Zeichnung grosse Verschiedenheit gegen dieses. Möglicherweise lässt sich diese Ausgabe der Rundansicht mit dem Nachfolgenden in Einklang bringen.

Ich finde nämlich in des Freiherrn von Hammer „Wien's erste aufgehobene türkische Belagerung, Pest 1829" in der Quellenangabe unter Nr. 3 folgendes Werk angeführt: „Die recht warhafftige Contrafactur der statt Wienn vnd der Türcken belegerung rings weis vm die gantz Stadt, zu wasser vnd zu land wirt gemacht auff sechs pogen, vnd allenthalben angezeygt, an welchem ort ein jedes Lager gelegen ist, mit sampt den scharmitzeln, wird man finden zu kauffen mit sampt diesem Buechlein, das jch hab lassen trucken, bey Niclas Meldeman Briefmaler zu Nürnberg, bey der Langen prucken wonhafft, hab auch dieselben gemalt Contrafactung zum teyl selber gesehen und erfahren."

Hiezu bemerkte von Hammer unter dem Texte: „Diese vier Blätter sind nur eine Erweiterung der in Petern Stern von Labach's Werk enthaltenen Beschreibung der 16 türkischen Lager um Wien. Dieselben (jedoch ohne Karte) befinden sich zu Wien nur in der Bibliothek Sr. Durchlaucht des Fürsten von Metternich." Es ist sonderbar, dass der Schlusssatz der Meldeman'schen Ausgabe von Peter Stern von Labach's Relation vollkommen wörtlich mit diesem Titel übereinstimmt [1]).

Die auf mein Ansuchen von der fürstlich Metternich'schen Güter - Central - Direction eingeleiteten Recherchen nach diesem Buche hatten leider noch keinen Erfolg; es bleibt somit zweifelhaft, ob dieses angebliche Werk ein Ausschnitt aus Meldeman's Nachdruck der Stern von Labach'schen Relation sei, oder aber ob dieses Schlussblatt der Meldeman'schen Relation nicht eigentlich das Titelblatt des fraglichen Berichtes ist.

Würde dies der Fall sein, und diese vom Freiherrn von Hammer angeführte Broschüre wirklich bestehen, dann schien es beinahe als ob diese kleine Relation zu der zweiten Ausgabe der Meldeman'schen Rundansicht gehörte.

Möglicherweise hätte dann jener Verleger, welcher diese Relation bei Meldeman drucken liess, auch den Stock für die zweite Ausgabe des Rundbildes bei Meldeman bestellt. Jedenfalls wird die nächste Zeit über diese zweifelhaften Punkte volle Aufklärung bringen. Doch hindert die Drucklegung dieses Bandes diese Resultate abzuwarten.

So hätten wir nun den Antheil Meldeman's an der Literatur der ersten Wiener Türkenbelagerung kennen gelernt, welcher diese eben angeführten Nachdrücke eingerechnet, ein gewiss bedeutender war.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit dem Nürnberger Briefmaler und Formschneider Hanns Guldenmundt zu [2]).

Gleich Meldeman war auch er bestrebt, durch ein Gelegenheitswerk aus der Wiener Türkenbelagerung Nutzen zu ziehen. Sei es nun, dass er nicht so glücklich war, ebenfalls einen berühmten Maler zu finden, oder, dass er einen solchen gar nicht suchte; genug, er begnügte sich nach dem Vorbilde, welches ihm Schedl's Chronik [3]) bot, ein Bild der Stadt Wien zu entwerfen, und

---

1) Vergleiche diesen Schlusssatz bei: Camesina-Weiss. l. c. pag. 21.
2) Ueber seine künstlerische Thätigkeit wie früher bei Meldeman.
3) Vergleiche selbe im X. Band unserer Mittheilungen.

schmückte dieses mit solchen Darstellungen, wie sie ihm bei Durchlesung der gleichzeitigen Relationen die Phantasie vormalte. Guldenmundt hatte jedoch entschiedenes Unglück in seinem Unternehmen, denn als er bereits den Stock des Holzschnittes vollendet hatte, verbot ihm der Rath von Nürnberg, besorgt um die 50 fl., die er dem Meldeman als Vorschuss gab, die Herausgabe des Flugblattes und verlangte sogar die Einhändigung des Modelles. So unterblieb denn die Ausgabe dieses Gelegenheitsbildes, und die wenigen Exemplare, die sich davon erhalten haben, mögen wohl Probedrucke gewesen sein [1]). Uebrigens dürfte der Holzstock bis in dieses Jahrhundert erhalten geblieben sein, da Camesina einen Abdruck aus neuerer Zeit seiner Publication zu Grunde legte. Ritter v. Camesina hat uns auch dieses Blatt in Reproduction erhalten; die mir vorliegende Copie weist für den Holzschnitt selbst eine Höhe von circa 60 und eine Breite von 80 Centimeter nach.

Wir erblicken auf dem Blatte die Stadt Wien von der Südseite aus; den Standpunkt der Aufnahme hat sich der Künstler auf einer Höhe, etwa der heutigen Matzleinsdorferkirche gedacht. Die Stadt selbst hat ausser dem St. Stephansthurme und von Maria Stiegen keine Erkennungszeichen. Die Gebäude sind der Phantasie nach gezeichnet und willkürlich aneinander gereiht; so sind auch die Thürme von St. Stephan und Maria Stiegen am verkehrten Standorte eingezeichnet. Vor den Stadtmauern stehen die Ruinen der abgebrochenen Vorstädte, hinter welchen einzelne Türken durch improvisirte Schusslöcher das Feuer der eigenen Stücke aus Handbüchsen unterstützen, welches aber die Belagerten von den Thürmen aus lebhaft erwiedern.

Um die Stadt herum zieht sich das Lager der Angreifer, das sich bei der verschobenen Perspective weit hinaus bis an das Kahlengebirg ausdehnt. Zwischen den Zelten bewegen sich Haufen türkischer Reiterschaaren und Fusstruppen; sowie einzelne Personen. An jener Oertlichkeit, wo die Burg stehen müsste, und wo ein grösseres Gebäude wohl auch diese andeuten soll, unternehmen die Belagerten einen Ausfall, nicht weit davon lehnen einige Bewaffnete sorglos hinter einer Bresche und nahe des vermuthlichen Kärntnerthores bestürmen die Türken die Stadt. Die Donau und der Canal mit der grossen Donau und der Schlagbrücke werden ebenfalls ersichtlich gemacht, die Gegend des Werdes bezeichnen einige Hütten.

Sonst zeigt die Staffage manch' naive Darstellung. So wird ein gefangener Christ von einem Türken in aller Form geschlachtet. Doch auch das Werk der Barmherzigkeit präsentirt sich da, wo zwei Türken einen Verwundeten des eigenen Heeres hilfreich vom Platze tragen. Cadaver von Kameelen und Pferden bedecken allenthalben den Boden. Den Hintergrund des ganzen Gemäldes bildet eine Kette von Bergen, von welchen sich der Kahlenberg mit dem Schlosse besonders hervorhebt.

Darstellungsweise, Zeichnung und Schnitt der Meldeman'schen Rundansicht sind entschieden künstlerischer als hier, besonders zeigt der Schnitt Meldeman's eine viel sichere und kundigere Hand. Die Copie führt die Ueberschrift: „Contrafactur wie der Türck Wien belegert Anno 1529."

Gleichsam als Erläuterung zu diesem Holzschnitte gab Guldenmundt folgendes Büchlein heraus: „Warhafftiger grundt vnnd bericht von dem Turckishen krieg | wie es ergangen vnd gehandelt worden | in Vngarn | Osterreich | vnd vil andern vmbligenden Gegenden vnnd Flecken ec. Mit sampt dem absagbrieff. So der Thürckisch Keyser | Künig Ferdinando ec. vberschickt | des jars tausend fünffhun-

1) Dr. Lind im XI. Band unserer Mittheilungen p. VII. f.

dert vnnd im neunvndzweyntzigsten | auf das kürtzigst angezeygt. Auch von etlichen wunderzeychen | so verschyner zeit zu Wien in Osterreich | im Land zu Behem | im Westerreich | vnd anderer Nation am Hymmel erschynen vnnd gesehen sind ec." darunter der Titelholzschnitt, darstellend ein Gefecht zwischen Landsknechten und Türken, im Hintergrunde gewahrt man eine Stadt mit einem hohen Thurm, wohl der Stephansthurm, brennende Gebäude etc. Der Schnitt zeigt eine andere Hand als das grosse Guldenmundt'sche Blatt, doch ist auch hier die Zeichnung roh.

Das $2^1/_2$ Bogen starke Werkchen bringt auf Seite 1: „Die Wunderzeychen so zu Wien in Osterreich am Hymmel erschynen | von aller menig Funfftag vn nacht scheynbarlich gesehen worden | des jars 1520 auff den dritten | vierdten und fünfften Jenners ec." darunter der Holzschnitt 10·4 Centim. hoch und 11·6 Centim. breit. Er ist eine Nachbildung des Flugblattes, welches in Wien durch Joannem Syngriener in Folio gedruckt und unter diesem Titel verausgabt wurde: „Alls man zallt nach Christi unsres lieben Herrn Gepurt M. D. X. X. im Jenner sendt solich Erscheinung, Wie und an welichem Tagen auch stunden sie undten angezaigt wird zv Wienn yn Osterreich von menigklich gesehen worden" [1]). Fuhrmann hat das Blatt in seinem „Alt- und Neu-Wien", 2. Band, pag. 737 ebenfalls, allerdings „modernisirt" in Kupfer nachgestochen [2]).

Nun folgt eine Einleitung des Türkenkrieges, sodann auf Seite 3 unten: „Der Absag brieff oder sendtbrief etc." auf Seite 4 beginnt „Die Belegerung der Stadt wien vnd wie es ergangen ist" in Tagebuchform; endlich „Die Wunderzeichen, so in dem Land zu Behem vnd Westerreich erschynen", am Schlusse: „Gedruckt zu Nürmberg durch Hanns Guldenmundt".

Guldenmundt's drittes und bedeutendstes Werk über die Wiener Türkenbelagerung ist endlich eine Reihe von 16 Holzschnitt-Blättern, darstellend die Führer des türkischen Heeres; sie werden im nachfolgenden Aufsatze dieses Bandes dem Leser vorgeführt.

Nachdem wir nun den grossen Antheil kennen gelernt, welchen diese beiden Nürnberger Formschneider an der Literatur der ersten Wiener Türkenbelagerung haben, erübrigt uns der Vollständigkeit halber, nur noch jener Werke zu gedenken, die von andern Druckern in Nürnberg über dieses Ereigniss herausgegeben wurden. Es sind folgende Broschüren:

1. Turckhen belegerung der stat Wien M. D. XIX Gedruckt zu Nurnberg bei dem Patreo 4⁰ 4 Blatt.

2. Des Türckischen Kaysers Heerzug, wie er von Constantinopel mit aller Rüstung zu Ross und Fuss zu Wasser und Landt etc. gen kriechischen Weyssenburg kummen und Fürter, Für die königliche stat Ofen yn Ungarn vnd Wien yn Oesterreich gezogen, die belegert vnd gestürmt etc. mit angehenckter maynnung der gravsamen tyranney des Türken, wyeder die christliche Nation, am Schlusse: vollendet durch Johann Haselberg etc., gedruckt zu Nürnberg durch Christoffel Zell anno 1530. 4⁰ 6 Blatt.

1) Vergleiche: Denis, Buchdruckergeschichte 335 f.

2) Das Original-Blatt war in der historischen Ausstellung der Stadt Wien 1873 unter Nr. 446 vom Herrn Regierungsrath Ritter v. Camesina exponirt.

3. Wahrhafftige new Zeitung von der Statt Wien, wie sie von der erschrecklichen macht des Türcken auf wasser vnd Landt belegert. Im 1529 Jar qui liber jam plane est Legendus. Zu Nürnberg durch Christoff Zell. anno 1530 4⁰.

4. Ein newes Lied in welchem ausz angebung deren so von anfang mit und dabey gewesen die ganz Handlung des Türcken in Ungarn vnd Osterreich nemlich der belegerung der stadt Wien begryffen ist, verschon O Gott in deinem höchsten Thron. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Friedrich Peypus 1529 4⁰ abgedruckt in Soltau 100 Volkslieder S. 336.

5. Ein newes Lied der gantz handel der Türckischen belegerung der Stadt Wienn. Und ist in Bruder Veytten shon. Nürnberg bey Jobst Gutknecht o. J. 8⁰ 8 Blatt mit Holzschnitt, abgedruckt bei Soltau lic S. 325.

6. Die Türkisch belegerung der Stadt Wien, mit sampt seiner Tyrannischen handlung. Im MDXXIX Jar. Am Ende H. S. S. Valentin Neubert (v. J.) Nürnberg. Mit Holzschnitt, darunter 100 Verse.

Es ist jedoch zweifellos, dass ausser diesen hier angeführten Broschüren noch mehrere, die Türkenbelagerung betreffende Werke in Nürnberg gedruckt und nachgedruckt wurden; da unter den vielen Relationen, wo Drucker und Druckort nicht angegeben, gewiss einige Erzeugnisse der Nürnberger Officinen verborgen sind. Anderseits gab ich diese Zusammenstellung nach den Resultaten meiner bisherigen Forschungen, und ich bin überzeugt, dass mir im Verlaufe derselben noch einige Nürnberger Drucke bekannt werden dürften. Ich kann die Gelegenheit hier nicht vorbeigehen lassen, an jene Leser, welchen allenfalls noch weitere gleichzeitige Erzeugnisse von Nürnberger Officinen bekannt sind, die innigste Bitte zu richten, mir selbe für meine obenerwähnte „Bibliographie der beiden Wiener Türkenbelagerungen“ bekannt zu geben.

Fassen wir nun das oben Angeführte zusammen, so müssen wir uns über den erstaunlich grossen Antheil, welchen die (allerdings speculativen) Drucker der Stadt Nürnberg an dieser Literatur haben, wundern; — müssen Guldenmundt sowie den andern Meistern noch heut Dank zollen, müssen aber Meldeman den Ruhm lassen, uns durch seine Hand ein Werk geschaffen zu haben, das für unsere ältere Topographie und Geschichte von unschätzbarem Werthe ist. Und somit werden hier die Wiener Formschneider und Drucker von den Nürnbergern gänzlich verdrängt, womit aber nicht gesagt sein soll, dass Wien nicht ebenfalls werthvolle Holzschnitte aus dieser Zeit aufzuweisen habe. Im Gegentheil, ich gedenke im nächsten Bande dieser Mittheilungen durch eine vollständige „Geschichte des Holzschnittes, der Brief- und Kartenmalerei in Wien“ den Beweis zu führen, dass auch wir uns (allerdings etwas später) einer regen Thätigkeit dieses Kunstzweiges erfreuten, dass auch unsere Formschneider Werke geschaffen, die im Schnitte den Nürnberger Meistern ebenbürtig zur Seite stehen, die ihnen und unserm Lande zur Ehre gereichen und Kaiser Friedrichs III. Devise trefflich bestätigen:

Aller Ehren Ist Oesterreich Voll.

FLIEGENDE BLÄTTER

ÜBER DAS

TÜRKISCHE HEER VOR WIEN IM JAHRE 1529.

VON HANS GULDENMUND HERAUSGEGEBENE BLÄTTER MIT DARSTELLUNGEN VON HEERFÜHRERN UND KRIEGERN AUS DEM TÜRKISCHEN HEERE,

BESPROCHEN UND WIEDERGEGEBEN VON

ALBERT RITTER VON CAMESINA.

Nach der Schlacht bei Mohacs (1526), in welcher Suleiman II., benannt der Grosse, dem Heere des ungarischen Königs Ludwig eine gewaltige Niederlage beibrachte, wobei auch dieser jugendliche Fürst ohne Hinterlassung eines Leibeserben in einer noch nicht hinreichend aufgehellten Weise um's Leben kam [1]), war das siegreiche Vordringen der türkischen Waffen, das von dem Bestreben die Macht des Halbmonds auch diesseits des Balkans festzustellen, geleitet wurde, auf eine kurze Zeit unterbrochen worden, da wiederholte und ausgedehnte Aufstände in Asien vorerst die volle Aufmerksamkeit der türkischen Regierung in Anspruch nahmen.

Allein schon mit dem Jahre 1528 der christlichen Zeitrechnung endete diese Pause und neue durch fast anderthalb Jahrhunderte dauernde Drangsale begannen die ungarischen Länder und das Erzherzogthum Oesterreich, als die wichtigste deutsche, ja auch christliche Grenzhut gegen den mit Mord und Gräuel vordringenden Islam, wie auch die übrigen an Ungarn grenzenden Länder des Hauses Habsburg heimzusuchen [2]).

Die scheinbare Veranlassung hiezu boten die Erledigung des ungarischen Königsthrones, die sich während des Unglückstages von Mohacs durch König Ludwig vollzogen hatte, und die von Seite des habsburgischen Erzherzogs und böhmischen Königs Ferdinand nunmehr über Andringen seiner Schwester, der königlichen Witwe Marie, geltend gemachten Ansprüche auf die frei gewordene ungarische Krone. Leider fand König Ferdinand nur wenig Freunde; gering war sein Anhang, obwohl der Palatin Stephan Bathori an dessen Spitze stand. Dazu kam noch, dass Ferdinand seine Kronenansprüche zu spät und auch anfänglich nicht mit dem nothwendigen Nachdrucke geltend

1) M. J. Bergmann's Aufsatz in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Baudenkm. B. X. 181.
2) vide Notizblatt 1854.

machte. Denn schon bei der Beerdigungsfeier des Königs Ludwig in Stuhlweissenburg hatte sich Johann Zapolya, Erbgraf in der Zips und Woiwode von Siebenbürgen, von seinen Anhängern zum Könige wählen und mit der Krone des ersten christlichen Königs von Ungarn krönen lassen. Anfangs hatte er Unglück; als König Ferdinand mit nicht unansehnlicher Heeresmacht in Ungarn zur Unterstützung seiner Ansprüche einrückte, fielen ihm bald viele ansehnliche Orte, so wie auch Ofen in die Hände und die für Ferdinand sich günstig entscheidende Schlacht bei Tokay nöthigte Zapolya sich bis Grosswardein zurückzuziehen, von wo er später auch vertrieben wurde.

Allein hiermit endete sein widerwärtiges Schicksal, denn nun suchte er sein Heil im türkischen Schutze und fand es daselbst im reichlichsten Masse. Hieronimus Lasczy, Zapolya's Gesandter, erlangte inzwischen (28. Jänner 1528) vom Sultan die Zusage der activen Hilfe, obgleich des inzwischen am 3. November 1527 ebenfalls zu Stuhlweissenburg zum Könige von Ungarn gekrönten Ferdinand's Gesandtschaft sich die möglichste Mühe gab, dieses Schutzbündniss nicht zu Stande kommen zu lassen.

Am 29. Februar war die Vertragsurkunde ausgefertigt, in welcher Zapolya vom Sultan die Anerkennung als König von Ungarn und das Versprechen seines bleibenden Schutzes erhielt, welche Zugeständnisse die Pforte nur mit dem Hintergedanken machte, eine Gelegenheit zum Kriege mit König Ferdinand zu finden und eine Veranlassung zu erlangen, um gegen das Herz Europa's vordringen zu können.

Kurze Zeit darnach begann die Bewegung des beinahe eine Viertel Million Mann zählenden türkischen Heeres, das mit 300 Geschützen versehen, trotz Unwetter, Hochwässer, Ueberschwemmungen und mancher Marschschwierigkeiten im Juli desselben Jahres auf dem vor wenigen Jahren einen Wendepunkt in der Geschichte Ungarns bildenden Mohacs'schen Schlachtfelde erschien, um dort Zapolya und die Kriegsvölker seiner Anhänger in seine Reihen aufzunehmen. Suleiman empfing ihn am 20. Juli in einer glänzenden Versammlung, liess ihn nach dem Huldigungs-Handkusse an seiner Seite setzen und versicherte ihn unter freundlichen Gesprächen seiner Gunst. Auch soll daselbst dem Sultan die Stephanskrone überbracht worden sein, welche man den Freunden Ferdinands, als dieselbe von der Ofner Burg weg in Sicherheit gebracht werden sollte, mit Waffengewalt abgenommen hatte und die Suleiman nun mit sich führte [1]).

Vorerst zog der Sultan gegen Ofen, das ihm mit seiner schwachen Besatzung keinen erheblichen Widerstand hätte bieten können, es aber gar nicht darauf ankommen liess, indem schon nach kurzem Waffengange Verrath die Thore öffnete. Nachdem Zapolya hier nochmals mit grosser Feierlichkeit als ungarischer König anerkannt und ihm gehuldigt wurde, brach nach kurzer Rast das türkische Heer gegen Wien auf.

König Ferdinand konnte nur eine geringe Truppenanzahl der türkischen Macht entgegenstellen, und, obwohl in kleinen Gefechten aufgehalten, erschienen am 21. September die ersten türkischen Reiterschaaren vor den Wällen des geängstigten Wien. Der Vertheidigungsstand der Stadt war nichts weniger als befriedigend, ebenso unzulänglich die Stärke der Besatzung. Sie beschränkten sich auf wenige kaiserliche Truppen, auf erbländische Soldaten, Oesterreicher, Steirer, Kärntner,

---

1) Hierüber Horvath's Geschichte der Ungarn II. 19 und Wien's erste aufgehobene Belagerung von Wien von J. R. v. Hammer 5.

etliche Böhmen und Ungarn, bewaffnete Bürger und einen geringen von den deutschen Städten und Fürsten gesendeten Zuzug, endlich einige Spanier.

In Deutschland hatte man den rechten Zeitpunkt versäumt, um der vielgeprüften Grenzhut an der Donau ausgiebige Hilfe zukommen zu lassen. Man wollte die hohe Bedeutung, die die Kämpfe in Ungarn und die dortige Feststellung der türkischen Macht für Deutschland und für das Christenthum hatten, nicht erkennen. Die religiösen Fragen beschäftigten zu sehr Deutschlands Fürsten und Bürger und Ferdinands Eifer für die katholische Sache hatte ihm dort keine Freunde geschaffen. Es wird dadurch wenigstens einigermassen erklärlich, dass man mit einer gewissen, das eigene Interesse verkennenden Schadenfreude die habsburgischen Lande der drohenden Bedrängniss des Erbfeindes überliess und keine Waffen rühren wollte, um die Ansprüche des Hauses der Habsburger auf die ungarische Krone zu unterstützen.

Da mussten eher die haarsträubenden Nachrichten über die Gräuelthaten der türkischen Truppen und ihrer Bundesgenossen, über die Verwüstungen, die sie während ihrem Marsche an Freund und Feind übten, in die Gegenden der oberen Donau, an den Main und Rhein gelangen, da musste es erst eher ruchbar werden, dass Wien noch lange nicht das Endziel der türkischen Machtbestrebungen ist, da mussten endlich noch eher die Gemüther durch wahre und falsche Berichte tüchtig geängstigt werden, bis man zur Erkenntniss gelangte, dass die der deutschen Ostmark gewährte Hilfe nur Schutz für eigen Haus und Hof sei. Wohl beeilte man sich nun Schaaren kampfeslustiger Männer nach der Donaustadt zu senden, doch nur wenigen gelang es, dieselbe vor Ankunft der Türken zu erreichen. Pfalzgraf Friedrich kam erst am 27. September nach Krems und blieb, da er nicht mehr nach Wien konnte, dort, um den im Lande herumschwärmenden türkischen Horden Einhalt zu thun.

Obgleich die Besatzung der Stadt sich anfangs sowie während der ganzen Belagerung mannhaft wehrte und in Ausfällen den Türken arg zusetzte, war doch schon am 26. September die Einschliessung der Stadt vollendet und tagsdarauf bezog Sultan Suleiman das für ihn bei Simmering aufgeschlagene Lager [1]). Viele Stürme hatten die osmanischen Krieger gegen Wiens Wälle und Mauern gemacht, viel Blut floss auf den Vertheidigungswerken, zahlreiche Opfer an Menschenleben hatte die Belagerung gefordert, hart war die wochenlange Bedrängniss der Stadt und dennoch erlahmte der Heldenmuth der Vertheidiger keinen Augenblick. Ibrahim Pascha, Suleiman's Grossvezier, der die Belagerung leitete, sollte nicht die Fahne des Propheten in die christliche Stadt tragen. Mitte October war Wien frei, nach dreiwöchentlicher vergeblicher Belagerung mussten die Streiter des Islam der rauhen Witterung des frühzeitigen Winters weichen. Die mannhafte Ausdauer und Unerschrockenheit, der Muth der Besatzung hatten bis dahin die Erzwingung Wiens unmöglich gemacht.

Gross war die allgemeine Theilnahme allerorts für die bedrängte Stadt. In Deutschland bangte man sehr um ihr Schicksal. Nicht blos werkthätige Hilfe spendete man, öffentliche Gebete wurden abgehalten, in Nürnberg läutete man zu verschiedenen Tageszeiten die Kirchenglocken, um die Gläubigen zum Gebet aufzufordern, man veranstaltete Umzüge und Bittgänge, die öffentlichen Belustigungen und Tänze wurden eingestellt u. s. w.

Als die Nachrichten von dem Heldenmuthe der Führer, Bürger, kaiserlichen Soldaten und Reichstruppen während der Belagerung der geängstigten Stadt sich in Deutschland allerorts verbreiteten,

---

1) Siehe hierüber Weiss & Camesina: N. Meldeman's Rundansicht der Stadt Wien während der Türkenbelag. 1529 p. VI.

als der Ruf der Todesverachtung der Wiener Bürger und der geistigen Ueberlegenheit der militärischen Führer überall in den deutschen Gauen erscholl, da fühlte man erst, aber leider nur für kurze Zeit, was Wien für Deutschland und den christlichen Glauben gelitten, was es geleistet hatte, da feierte man allgemein jenes grosse Ereigniss, das in der deutschen Geschichte ein Blatt des Ruhmes für immer bleibt. Zahlreiche Flugschriften, Abbildungen der Belagerung, einzelne Scenen und Episodenbilder, Bildnisse der Führer und Kämpfer des christlichen und türkischen Heeres, Lieder und Lobgesänge machten die Runde durch alle Theile Europa's und verschafften dem Ereigniss die ihm gebührende Popularität, dazu kommen auch mehrere ausführliche gleichzeitige Beschreibungen dieser harten Prüfung Wiens, die allenthalben in und ausser Deutschland verbreitet wurden.

Hans Sachs besang zweimal dieses grosse Ereigniss. Wir geben den Wortlaut der beiden Gesänge und glauben damit unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, da diese Gedichte kaum in weiten Kreisen bekannt sein dürften.

I.

Historia Der Türckischen Belägerung der statt Wien, mit handlung beyder theyl, auff das Kürtzest ordentlich begriffen.

Anno 1529.

Als man zehlt fünffzehn hundert jar
Darzu neun vnd zwantzig fürwar
Nach des Herren Christi geburt
Von dem türcken belegert wurd,
Die namhafftig statt wien genant
An der Tonaw im Osterland,
Gantzen Osterreichs die hauptstatt
Die Flavius erbawet hat,
Was da aussricht das türckisch heer
Dergleich die statt mit gegenwehr,
Wie, wo vnd wann das als geschach
Wird euch kürtzlich erzehlt hernach:
An dem zwey und zwantzigsten tag
Dess Hewmonats, fürwar ich sag,
Wurd Wien die statt vor obgenent
Mit viel tausent pferden berent
All vmbligend flecken durchschweyfften
Seine hussern grausam durchstreyfften,
Drey tage dieses brennend werd
Doch seind vnser gereysig pferd,
Täglich zu jhn gefallen nauss,
Gescharmützelt in manchem strauss,
Auch brend man auss in mitler zeit
Vmb Wien die vorstät weit vnd breit.
Den vier vnd zweintzigsten tag gemein
Schickt der türck vier gfangen hinein,
Dass man die statt ihm solt auffgeben
Sichern wolt er sie leib vnd leben,
Zuhand do hielten einen rath
Herren vnd hauptleut in der statt,
Hertzog Philips Pfaltzgraf vom rein
Herr Niclas Graf von Salm fein,
Vnd auch Herr Hans Graf von Hardeck
Ein ritter von Reischach Herr Eck,
Vnd ander Herren vngenand
Entschlossen sich einig allsand,
Die statt mit nichten auffzugeben
Sonder drinn wagen leib vnd leben,
Erst griff man ernstlich zu der sach
Die statt war an ihr selber schwach,
Alle statthor verpolwerckt wurn
Dann aussgenommen der saltzthurn,
Liess man offen zu dem aussfallen
Kein glocken höret man mehr schallen,
Auch theilet man auss die quartier
Den hauptleuten wider vnd für,
An den mawern, thürmen vnd thoren
Die plätz auch da verordnet woren,
Darauff ein jedes fänlein trat
So man schlug lermen frü vnd spat,
Die bichsenschützen man bestelt
Vnd die Hispanier erwelt,
Man auff die mawer zu den zinnen
Die grossen bichsen als bald jnnen
Auff die thüren gezogen wurn
Der meist theil auff den Kernerthurn,
Verordnet wur fleisch, wein vnd brodt
Genugsamlich in jede rott,
Vnd was gehöret zu Kriegsstand
Das ward verordnet alles sand,
Gar ordenlich in Kurzer eil
Als den türcken in solcher weil

Die statt kein ander antwort gab
Zuhand der türck in dem vortrab
Bey viertzig tausent pferden sand
Weit vnd breit hinauff in das land
Ob der ens, auff die stewermarck
Da haben die hussern argk
All fleck durchstreifft, verwüst, verbrend
Weiber vnd jungfrawen geschend,
Wie man noch find die todten leiber
Auch schnittens auf die schwangern weiber,
Die Kinder auff die spiess sie steckten
Vnd sie auff gen dem himmel reckten,
Darob eim Christenmenschen grauset
Auch erwürgten sie etlich tauset,
Auch führtens etlich tausent hin
Recht als das vieh triebens mit jhn,
Als dieser jamer gewert hat
Zu rings herumb vmb Wien die statt,
Auffwartz der Thonaw fünffzehn meyl
Nun dess monats in grosser eyl
Am sechs vnd zweintzigsten tag, da bracht
Der türck sein gantze heeres macht,
Für Wien auff wasser vnd auff land
Ringsweiss sich lägert aller sand,
Es waren zwo meyl berg vnd thal
Voll zelt geschlagen vberal,
Die läger auff S. Steffans thurn
Mit nichte vbersehen wurn,
Dess Keysers läger das war vor
Sanct Marxen, bey dem stubenthor,
Biss auff schwechet vnd dutmandorff
Ein schantz man in der mitt auffworff
Darhinder waren frey gestelt
Dreyhundert stück feldgeschütz erwelt
Zuwarten auff die schlacht all tag
Vnd in der mitt der Keyser lag,
Auff einem schönen weiten plan
Darauff manch köstlich zelt war stan,
Innen geziert mit güldin stücken
Darauff manch güldin Knopf war blicken,
Mit seyden stricken auffgezogen
Seiner trabanten mit handbogen,
Fünffhundert gerüst vmb jhn warn
Vnd bey zwölff tausent Janitscharn,
Die all warten auff seinen leib
Vnd Ibraim Wascha der bleib
Mit seim läger von der thonaw
Biss auffs Wiener gebirg genaw,
Sein ander hauptleut vnd Wascha
Vnd Wascha auss Natalia,
Wascha auss Wassen Schmedrat
Vnd auch der Wascha Mestrasski,
Hetten ihr läger nach leng vnd zwerg
Hinauff biss an den Kalenberg,
Vnd die Nassern sind gelegen
Neben dem wasser hinab, gegen
Nussdorff, also des türcken volck
Ringsweiss vmbniblet wie ein wolck,
Ihr zal was man auff Kundschafft han
Auf dreymal hundert tausent mann.
Als nun der türck ward wol empfangen
Mit Kartaun, falckonett vnd schlangen,
Vnd er mit seinem gantzen heer
Merckt also krafftig gegenweer,
Mit schiessen von dem Kernerthurn
Zuhand von jhm verordnet wurn,
Etwas bey zweintzig tausent mann
Ruckten in die vorstatt hinan,
In das verbrennet hauss gemewer
Dadurch sie schossen vngehewer,
Tag vnde nacht mit halben hacken
Die Knecht von der mawer zu zwacken,
Durch kleine löcheln auff vnd nider
Sie mocht man treffen nicht hinwider,
Mit schiessen warens gschwind vnd rund
Viel teutscher Knecht giengen zu grund
Auch ausserhalben der vorstatt
Der türck sein gschütz gelägert hat,
Damit sie auch der statt zubliessen
Auch thetens mit handbogen schiessen,
Als ob vom himmel fiel der schnee
Auff einmal tausent oder mee,
Steckten noch vol die Köcher all
Also ward vnser volck zumal,
Abtriben von der zinnen wehr
Ihr keiner dörfft sich blecken mehr.
Am vier vndzwantzigstn tag von fern
Bey fünffhundert schiff mit Nassern,
Im wasser auffgefahren send
Vnd die zwo brucken abgebrend,
Das wasser besetzt eingenommen
Das der statt nichts mehr zu möcht kommen,
Mit den hielt man wol ein scharmützel
Wiewol man gegen jhn schuff gar nützel,
Dann sie die flucht gaben im Feld
Schlugen jhr läger vorgemelt,
Auff den tag fielen hinauss schlecht
Etwan bey drithalb tausent Knecht,
In der vorstat erschlugen sehr
Zweyhundert türken oder mehr,
Als nun der türck hett klein geschoss
Darunter mit Kartaunen gross,
Die Stattmawer zum sturm zuschiessen
Hat er sich ander dück beflиessen,
Vnd hat heimlichen angehaben
Die stattmawer zu vntergraben,
Erstlichen bey dem Körnerthurn
Die Knecht auch gegen graben wurn
Die türcken wurden abgetrieben
Vnd etlich thunnen pulver blieben,
Im loch, also die landsknecht haben
Ihn oftermals entgegen graben,
Das sie zusamen auff der mitt
Offt kommen sein biss auff ein schritt,
Als nun das graben wert so hefftig
Wurden die hauptleut gar geschefftig,

Am sechsten tag im weinmonat
Schickten acht tausent auss der statt,
Zu dem saltzthurn auss, zujagen
Die türcken von der schantz, zuschlagen
Auss der vorstatt von ihrem graben.
Die Knecht sich in die vorstatt gaben,
Erwürgten viel türcken, auch vor
Dem burgthor vnd dem Kernerthor,
Die Knecht zogen in einer eng
Da schoss zu ihn der türcken meng,
Durch das gemewer hin vnd wider
Schossen zumal viel Knecht darnider,
Drey hauffen türcken auff sie rendten
Also die Knecht sich wider wendten,
Mit grossem dreng die fluchte gaben
Viel wurden drungen in stattgraben.
In weinmonat am neundten tag
Der türck die mawer sprengen pflag,
An zwey orten beym Kernerthor
Bey S. Claren fast vmb zwey ohr
Thet etlich Klaffter weit ein fal
In dem zersprengen allemal
Der türck ein gewaltigen sturm
Antretten liess nach Krieges furm,
Die wurden ritterlich abtrieben
Der türcken sehr viel tod belieben,
Vnd was für türcken man vmbbracht
Vergruben sie all bey der nacht,
Nach dem die eingefallen mawer
Verbolwerckt wurd ohn alles trawer,
Hauptleut vnd Knecht tag vnde nacht
Haben gewaltig darbey gewacht,
Dergleich verbawet vnd vergraben
Was die Kriegsherren jhn fürgaben,
Viel Kolben macht man zu dem sturm
Mit eyssren zencken nach altem furm,
Kein rhu was jhn mehr allen sandern
Ein lerman hett man vbern andern,
Als dann lieff man gerüst zum hatz
Ein jedes Fänlein auff sein platz
Vnd wo die not dann war am grösten
Verordnet man die aller besten.
Am zwölfften tag in dem weinmon
Vor mitten tag war fallen thon,
Ein grosser theil der stattmawer nider
Gleich neben dem Kernerthuren wider,
Gegen dem stubenthor abwartz
Da ward auffgehn ein rauch kolschwartz,
Von pulver gar an manchen orten
Vmb die stattmawer vnd den pforten,
So der türck mit seim vntergraben
Die mawren wolt zersprenget haben,
Das Gott mit gnaden vnterfing
Das sein anschlag nicht für sich gieng,
Zuhand bey dem zersprengten loch
Stunden die landsknecht frölich doch,
Mit ihrem auffgereckten fannen
Geleich den vnverzagten mannen,
Vnd warten auff des türcken stürmen
Mit spiessen, Kolpen jhn zu fürmen,
Im harnisch mit gewehrter hand
Dess türcken volck hett kein bestand,
Vnd wich bold hinter sich zurück
Zu stürmen hettens kein gelück,
Da sah man nauss auff manchem thurn
Das die türcken getrieben wurn,
Von jhren waschen mit gewalt
Mit Saybeln, Brügeln, jung vnd alt,
Auss jhren hütten vnd gezelten
Auss den weinbergen vnd den wälden,
Das sie anlauffen stürmen solten
Dass sei sich ärssten, vnd nicht wolten,
Also dem türcken man zuschoss
Mit allem geschütz klein vnd gross,
Der türck floch vnd wolt stürmen nicht
In mitler zeit er doch anricht
Ein bichsen auff den Kernterthurn
Die zinnen abgeschossn wurn,
Mit steinkugeln gar treffenlich
Auff das die bichsenmaister sich
Nicht lenger darauff mochten retten
Eylend sie wider machen theten,
Ein höltzen polwerck bey der nacht
Das man darhinder schiessen macht,
Viel bichsenmeister auff dem thurn
Mit handrohren erschossen wurn,
Nach dem hat sich der türck ich meld
All tag zu stürmen gschickt im Feld,
Auch waren wir durch Kundschafft han
Er wurd ein gewältig sturm than,
An allen orten vmb die statt
Mit allem fussvolck das er hat,
Vnd mit seim gereysing halbtheyl
Wurd er versuchen all sein heyl,
Vnd als sich das so lang zutrug
Da forcht man dess türcken betrug,
Derhalb viel murblung sich begaben
Er wurd ein durch die Keller graben,
Sich heimlich in die statt eindrengen
Oder die plätz mit pulver sprengen,
Darauff die Knecht in ordnung stunden
Dergleich die türcken schiessen gunden
In die statt sehr viel fewer pfeil
Verähterey forcht man zu weil,
Als man auch ward drey bösswicht finden,
Die Wien die statt wollten anzunden,
Die dann der türck bestellet het
Die man darnach viertheilen thet,
Derhalb wacht man in grossen sorgen
All augenblick abend vnd morgen,
In ordnung stund man tag vnd nacht
Am vierzehenden tag mit macht
Fiengen die Feind zu schiessen an
Viel mehr denn sie vor hetten than,
Vnd in die nacht vmb die neun vhr
Der türck gar mit grosser vnfuhr,

All seine läger die er hat
Im Feld vnd auch in der vorstat,
Die liess er alle zünden an
Mit grossem gschrey von weib vnd mann
Nemblich seiner gefangen Christen
Die nun mehr kein erlösung wisten,
Auff die sie lang gehoffet hetten
Der sie ohn zal erwürgen theten,
Vnd also eylend schnell darnach
Mit seinem gantzen heer auff brach,
Bey eitler nacht vnd lerman schlug
Da hielt ob dess türcken abzug
Ibraim Wascha zu voran
Zu ross mit sechtzig tausend mann,
Mit andern hauptleuten ich sag
Das weret fast den gantzen tag,
Ein hauffen nach dem anderen flog
Also der türck vor Wien abzog,
All glocken fieng man an zuleutten
Darmit den friden zubedeuten,
Die seytenspil gehöret wurn
Mit frewden auff S. Stephans thurn,
Auch liess man abgehn das geschoss
Dess türcken volck nam schaden gross,
Vnder den wurd erschossen da
Der Wascha auss Natalia,
Also der türck von Wien sich wend
Vnd nam sein belägerung ein end,
Mit jhm führt er ein reiche beut
An gelt, gewand, an vieh vnd leut,
Das man erbärmlich vor was jagen
Was nit mocht volgen, wurd erschlagen,
Als man dann jetzt sind vmb vnd vmb
Von allem vieh ein grosse sumb,
Den all die Köpff seind abgehawen
Dergleichen ohn zal man vnd frawen,
Ligen jetzund auff strass vnd felden
In weingart, bergen, thal vnd wälden,
Die Kind find man an zaunen stecken
Darob ein fromb hertz möcht erschrecken,
Die todten Knecht find man zerschnitten
In leib, nach ihrer Kleyder sitten,
Den allen wöll Gott gnedig sein.
Also habt ihr hie in gemein
Auffs aller Kürtzest diesen handel
Dess türcken tyrannischen wandel,
Wie er in drey vnd zweintzig tagen
Stat Wien in Oesterreich thet plagen,
Dergleichen das volck auff dem land
Mit mörden, rauben vnd mit brand,
Darob er doch viel schadens nam,
Seines volcks jhm ohn zal vmbkam,
Von stürmen, scharmützel und schiessen
Gefangen die sie köpffen liessen
Ohn ander die im heer jhm sturben
Viel ross, camel jhm auch verdurben,
Lob sey dem ritterlichen heer
Das in der statt hielt gegenweer,
Der vber zwantzig tausent nit wassen
Dem türcken doch so dapffer hassen,
In einer vnuerwarten statt
Wie jedermann gut wissen hat,
Noch sah man kein verzagten mann
Wann der türck wolt an sturm gan,
Der statt sie auch allein nicht hielten
Zu stürmen, scharmützel verwilten,
Sonder sich nach abzug wagten,
Dem türcken mercklich peit abjagten,
Von gefangnen Christen, weib vnd Kinden
Waren ritterlich vberwinden,
Viel der türckischen rotten gross
Brachten türcken, camel vnd ross,
Gefenglich hinein in die statt
Derhalb jhr ritterliche that,
Gar billich wer zu preysen mehr
Jedoch sei Gott voran die ehr,
Der seinem volck gab in dem Krieg
Die vberwindung vnd den sieg,
Dann wo Gott nit die statt behüt
Durch sein gnad vnd miltreiche Güt,
So wachet der wächter vmbsunst
Verloren ist all sterck vnd Kunst,
All Krieges zeug, köstlich geschoss
All Krieges volck zu fuss vnd ross,
All anschläg fehlen in dem Krieg
Wo Gott nicht selber gibt den sieg.
Derhalb zu dir ewiger Gott
Schreyen wir Christen in dieser not
Halt vns in vätterlichem schutz
Durch die reich vergiessung dess bluts
Christi deines eingebornen suhns
Wellicher willig starb für vns,
Behüt vns gnedig allezeit
Vor diesem feind der Christenheit,
Dem türcken blutdürstigen hund
Durch welcher bodenlosen schlund
Viel Königreich verschlunden send
O Gott sein wüten von vns wend,
Das er dein Christenlicher erb
Auch nicht an leib vnd seel verderb,
Sonder schüt auff in deinem grimm
Leg ein ring in die nasen jhm,
Als dem König Jenacherib
Den dein hand von deim volck abtrib
Das die ehr deins namens auffwachs
Das begert zu Nürnberg Hans Sachs.

Anno Salutus, MDXXIX Am 21 Tag Decembris.

II.

Hystoria. Ein Tyrannische that dess Türcken, vor Wien begangen.

Vernembt ein tyramische that
So der arg türck begangen hat,
Nach dem er Wien berennen liess
Am drey vnd zweintzigsten septembris,
Als seine husseern vmbschweifften
Märck vnd dörffer grausam durchstreifften,
Weib, mann vnd Kind zu tod gestochen
Dass aber jhm das wurd gesprochen,
Wurden in der statt aussgesundert
Gerüster pferd biss in fünffhundert,
Waren zum stubnthor aussgelassen
Dem feind zuwehren die landstrassen,
Mit den sie traffen im anfangk
Jedoch war jhr nachdruck zu krank,
Dann zehen waren wol an ein
Derhalb war jhr sarmützel klein,
Dardurch die flucht sie eylend namen
Der vnsern reuter drey vmbkamen,
Vnd siben wurden ihr gefangen
Dies in der flucht theten erlangen,
Die führtens gfenglich mit jhn weck
Bey den Graf Hansen von Hardeck,
Fenderich, Christoff Zeitlitz war
Die drey tod Köpfftens an der strass,
Vnd vier arme auss dem siechhauss
Bey S. Marxen, zogens herauss,
Vnd hawten jhn die Köpff auch ab
Den siben reutern man sie gab,
Auff jeden spiess ein Kopff gesteckt
Musten sie tragen auffgereckt,
Hinein das läger in dem feldt
Hin für das Keyserliche zelt,
Das als von gülden stücken war
Vmbhengt, darinn der Keyser sass,
Als sie dem zelt nun kamen nach
Er die siben gefangen sach
Die todten haupt an spiessen tragen
Liess ers durch ein dolmetschen fragen,
Ob die Herren vnd die besoldten
Die statt jhm nicht auffgeben wolten?
Sie sprachen: Es steht ihr begerd
Zu wehren, weil jhr leben werd.
Die red verdross den türcken argk.
Zum andern, fraget er wie starck
Die statt mit volck besetzet wer?
Sie antworten jhm: Ohn gefehr
Bey zweintzig tausent landsknecht werd
Vnd zwey tausent gerüster pferd.
Vnd zu dem dritten fraget er:
Wo ihr König im lande wer?
Sie antworten: Zu Lintz mit heyl
Vmb Wien, auff vier vnd zweintzig meyl.
Der Keyser sprach: Ich such jhn gleich
Ob er wer mitten in dem reich.
Zum vierdten, er sie frag anwend:
Was hat man die vorstätt verbrendt?
Vnd so viel armer leut gemacht
Sie werden doch mit jhrem pracht
Darumb erhalten nicht allein
Die statt, dann sie ist gwisslich mein.
Als nun frag, antwort war ergangen
Hatt er auss den siben gefangen,
Den Fendrich dess lebens gefreyt
Mit seyden, gülden stück bekleydt,
Dess andern tags auch vier dermassen
Auss den siben ledig gelassen,
Ihr jedem drey türckisch ducaten
Geschencket, vnd nach diesen thaten,
Die vier reutter geschicket hat
Hinein gen Wien wol in die statt,
Da sollens zu den Herren gehn
Den Krieges Comissarien,
Von seinet wegen sagen sollen
Ob sie die statt auffgeben wollen,
Frey williglichen auff den tag
So wöll er als dann ein vertrag
Annemmen mit den Herren vor
Dem läger, bey dem stubenthor,
Er wöll auch von dem volcke sein
Niemand lassen in dstatt hinein,
Dergleich heraussen auff dem land
Soll sein gantz heer schaden niemand,
Vnd wo sie die statt nicht auffgeben
Sollen sie von ihm wissen eben,
Das er gar nicht will weichen ab
Bis er die statt gewonnen hab,
Als denn wöll er seinen gewalt
Erzeygen scharpff an jung vnd alt,
Vnd beyd erwürgen mann vnd weib
Vnd auch das Kind in mutter leib,
Die statt zu lauterm aschen brennen
Vnd schleiffen gleich einem dreschtennen,
Das land verhergen vnd verderben
Viech vnde leut am schwerd ersterben,
Auch soltens in anzeigen eben
Sein grund vrsach dess Kriegs darneben,
Dieweil im Himmel wer ein Gott
So wer zimlich vnd billich not,
Das auff dem gantzen erdrich her
Ein haupt vnd ein regierer wer,
Derselbige soll herr allein
Vnd sonst keiner auff erden sein,
Dess wöll er sein haupt nicht sanft legen,
Biss er die herschaft bring zuwegen,
Gantz Christenheit vnd teutsches land
Mit seiner streitbarlichen hand,
Vor dem behüt vns Jesu Christ
Der seines volcks ein heyland ist,
Vom dem vns hülff vnd schutz erwachs
Begert mit allen auch Hans Sachs.

Anno Domini, M. D. XXXIX. Am 24 Tag Decembris.

Als eines der interessantesten und werthvollsten Gedenkblätter an diese Epoche muss man auch Nicolaus Meldman's durch einen kurzen Text erläuterte Rundansicht der Stadt Wien zur Zeit der ersten Türkenbelagerung bezeichnen. (Herausgegeben vom Gemeinderathe der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien mit erläuterndem Texte von K. Weiss und nachgebildet von A. Camesina im Jahre 1863.)

Hieran reihen sich mehrere fliegende Blätter mit Darstellungen von Figuren des türkischen Heeres, die der Nürnberger Briefmaler Hans Guldenmund im December 1529 herausgab. Die ursprüngliche Anzahl dieser Blätter lässt sich bis jetzt nicht genau angeben. Die grösste Zahl derselben, nämlich 15 Stücke, ist in der Sammlung S. Exc. des Ritter v. Hauslab vereinigt [1]), welche der Sammlung Heller entstammen.

Demselben Guldenmund (Formschneider, Briefmaler und Buchdrucker) dürfte mit einiger Zuversicht die, so weit bis jetzt bekannt, viertälteste Ansicht von Wien zugeschrieben werden, welche im X. Bande der Schriften des Alterthums-Vereins, pag. 44, besprochen und sammt Erläuterungen, im XI. Bande pag. 9, veröffentlicht wurde. Die dort des Weitläufigen begründeten Vermuthungen, dass Hans Guldenmund der Anfertiger jenes ebenfalls die Stadt während der Türkenbelagerung behandelnden Bildes ist, werden dadurch bestärkt, dass wir so manche der Darstellungen auf den oberwähnten fliegenden Blättern auch auf der in Rede stehenden Ansicht des belagerten Wien wiederfinden.

Die 15 in Verkleinerung wiedergegebenen Holzschnitte, denen ursprünglich mit beweglichen Lettern gedruckte Reime beigegeben sind, zeigen uns

1. Sultan Suleyman (Solleyman) zu Pferde, nach rechts reitend, im reichen Costume, den Turban mit einem mächtigen nach rückwärts hängenden Straussfederbusch geschmückt und in der Rechten einen Scepter haltend. Ober dem Bilde ist der Text eines Absagebriefes des Sultans an König Ferdinand beigegeben von 1529 (12 Zeilen), darunter Hanns Guldenmund zu Nürnberg in Sanct Gilgengassen. (Taf. I.)

2. Das nächste Blatt bringt das nach rechts gewendete Bildniss Ibrahim Pascha's (Ibraym Wascha, Brachim Wascha), der „nechst des turkischen Keysers Rathe“, ebenfalls zu Pferd, doch in mehr einfacher Kleidung. Dem Blatte ist der Text eines Sendbriefes desselben an die „Herrn Kriegscommissarien zu Wien (Geben vor Wien in mitten Octobris Anno M. D XXIX.)“ und das Facsimile von dessen Unterschrift beigegeben. Unter dem Bilde ein achtzeiliges Gedicht in zwei Columnen (Tafel II.)

3. Das Bildniss Sansacos „des Türken Oberster Haubtman“, ebenfalls zu Pferde gegen rechts gewendet, mit Comandostab, Säbel und Bogen, oben ein achtzeiliges Gedicht. (Taf. II.)

4. „Eyn. Hayd“, ein türkischer, mit Bogen und Pfeilen ausgerüsteter Reiter gegen rechts, oben 8 Zeilen Verse in zwei Columnen, darunter H. S. S. (Hans Sachs, Schuster), unten Hans Guldenmund zu Nurmberg. (Taf. III.)

5. Ein türkischer Reiter mit über die Schulter gelegter Lanze, daran ein Fähnlein, mit dem Schild am Rücken und Säbel und Bogen, gegen rechts, oben ein achtzeiliges Gedicht in 2 Columnen, unten Hans Guldenmundt. (Taf. III.)

---

1) Das germanische Museum besitzt laut der Denkschriften II. p. 109 vier Blätter, davon zwei in der Sammlung Hauslab fehlen dürften. Ob die dort aufbewahrten Darstellungen von Landsknechten zur Collection derselben Flugblätter gehören und dem Guldenmund zugeschrieben werden dürfen, ist zweifelhaft.

6. Ebenfalls ein Reiter, Renegat, gegen rechts mit Schild ohne Säbel, am Fähnlein ein Halbmond, oben ein achtzeiliges Gedicht. (Taf. IV.)

7. Ein türkischer Reiter (eyn thürckischer Edelman) mit einer Lanze, daran ein Fähnlein mit Halbmond (gegen links reitend), mit Schild und Säbel (rechts), oben links ein Gedicht von acht Zeilen. (Taf. V.)

8. Ein türkischer Reiter mit erhobenem Säbel in der Linken und dem Schilde am rechten Arme, gegen links, oben 8 Zeilen Gedichte in 2 Columnen, unten Hans Guldenmundt. (Taf. V.)

9. Ein Reiter gegen rechts gewendet, auf einem aufspringenden Pferde, hält in der Linken den Säbel zum Einhauen und mit der rechten den Schild zum Schutz von Kopf und Gesicht empor, Bogen und Pfeile vervollständigen seine Bewaffnung. Oben ein achtzeiliges Gedicht in 2 Columnen. (Taf. IV.)

10. Ein türkischer Bogenschütz zu Pferde, gegen rechts reitend, und gegen links (d. i. nach rückwärts) mit dem Bogen zielend; oben ein achtzeiliges Gedicht in zwei Spalten. (Taf. VI.)

11. Ein türkischer Bogenschütz (Stradiot) zu Pferde, gegen links, den Bogen gespannt, den Pfeil eingelegt; oben 8 Zeilen Gedichte in 2 Columnen, unten Hanns Guldenmundt. (Taf. VI.)

12. Ein Kameelreiter (Mameluk), das Thier gegen links gewendet, mit einer Geisel antreibend, oben ein siebenzeiliges Gedicht; unter dem Leibe des Thieres: „Hans Guldenmundt.“ (Taf. VIII.)

13. Ein türkischer Reiter an der Lanze ein Kind gespiesst (gegen rechts gewendet), ein Mann und eine Frau an einem Strick nach sich führend. Oben rechts ein zwölfzeiliges Gedicht, darunter Hans Guldenmundt, daneben: Die gefangen klagen. (Taf. VII.)

14. Zwei türkische Reiter mit Lanzen bewaffnet, auf den Fähnchen ein Halbmond, beide Reiter nach rechts reitend, die Köpfe gegen die linke Seite gewendet; oben rechts ein zehnzeiliges Gedicht: „Die Thürcken“, links unter den Fähnchen ein weiteres Gedicht von 10 Zeilen: „Die Frawen klagen“; darunter Hanns Guldenmundt zu Nürmberg. (Taf. VII.)

15. Die Vorstellung einer von Türken verübten Gräuelthat. Wir sehen einen türkischen Krieger, ein Knäblein beim linken Fusse haltend und mit dem Säbel spaltend; zu seinen Füssen liegt ein halb entblösstes Weib mit Hiebwunden am Halse, daneben ein zweites Weib mit einem Pfeile im Rücken. Im Hintergrunde ist ein anderer Krieger eben beschäftigt, einen Knaben auf einen Pfahl zu spiessen, während daneben ein anderes Kind sein Leben am Pfahle endet. Oben rechts ein zwölfzeiliges Gedicht, darunter Hanns Guldenmundt zu Nürmberg. (Taf. VIII.)

¶ Absagbrieff/wie Sultan Solleyman Künig Ferdinando zů geschickt.

WIr Sultan Solleyman von des grossen Gots im hym̃el genaden/ vñ ich Got auff dem erdtreych/ vnd aller tieffe großmechtiger Keyser vñ Soldan zů Babylon/ mechtiger Keyser zů Ratheyria/ Künig zů Egypten/ Künig zů Trabia/ vnd in Antiochia/ zů Sarthon/ vnd Künig des Edlen gesteyns in India/ Eyn erhalter der götter / vnd Fürst vnd yelavter von dem dürren Baum/ biß auff den berg Achana/ vnd Künig aller Künig/ von auffgang der Sunnen / biß zum nydergang. Probst des yrdischen Paradeyß Machomets/ trost vnd heyl der Thürcken vnd Hayden/ vñ eyn verderber der Christenheyt/ Eyn behůter der grůben des gecreützigten gots / vnd Künig zů Hierusalem. Ferdinandus / der sich schreybt in vnsern landen eyn Künig zů Hungern/ Du solt dich bey verlierung vnser Kron gentzlich versehen/ dz wir dich mit dreytzehen Künigreychen/ in kurtzer zeyt mit vnser macht zů Wien suchen wöllen/ Alleyn der groß gott im hym̃el wöll dir helffen/ So will ich gott auff erdtreych/ dich vñ all deyn helffer / mit vnsern kriegßstücken/ des aller ellendischen tods/ so wir erdencken mügen/ richten lassen/ darnach müst du gentzlich versehen/ das wir das gantz gemeyn Teütsch land/ vnsers Keyserthůmbs in kurtz/ mit vnser macht/ belegern vñ besetzen wöllen. Haben wir dir vnd deynem Brůder Carolo nicht wöllen verhalten. Datum in Constantinopel im. 1529. Jar.

Hanns Guldenmundt
zů Nürmberg in Sanct
Gilgen gassen.



Foto-Litografie a. d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



Sendbrieff/so Ibraym Wascha/den Herrn kriegß commissarien zů Wien mit seynem handtzeygen versygelt/zů geschickt.

¶ Ibraym Wascha von Gots gnaden/höchster venitischer Secretari/Oberster Rath des durchleüchtigen vnd vnvberwindlichsten Keysers Sultan Selleyman/Haubtman vnd Gubernator des gantzen seynes Keyserthůmbs/vn̄ aller seyner sachen. Jr Wolgebornen/Großmechtigen/Obersten vnnd Haubtlewt/Als vns ewer schreyben durch ewern Potten zů kum̄en/haben wir alle sachen verstanden/Vnd wisst/das wir nicht kum̄en seyn/ewer Stådt eyn zů nemen/sonder zů suchen ewern Ertzhertzogen Ferdinandus/Aber denselben nicht gefunden/darumb seyn wir so vil tag da belyben/vnd auff jn gewart/aber er ist nicht kum̄en. Vn̄ als gestern/haben wir dreye ewer lewt gefangen/ledig gelassen/Der gleychen wöllet jr mit den vnsern gefange auch handeln/wie wir dan̄ ewern Potten solchs euch mündtlich an zů zeygen beuolhen haben. So mügt jr deßhalben eynen von euch herauß zů vns/sich der gefangen zů erkündigen/allzeyt schicken/Vnnd jr in solchem fall/keyn sorg oder forcht/vnsers trawen vnd glaubens halben/tragen/Dann das denen zů Ofen/von vns nicht glawben gehalten worden/ist nicht vnser/sonder jr eygen schulde gewesen/Geben vor Wien in mitten Octobris Anno M D xxix.



Brachim Wascha der nechst des turckischen keysers Rath abconterfect.

Brachim Bascha der nechste rath
Der Keyserlichen Mayestat
In allen sachen der Thürckey
Vnd ist gewesen mit vnd bey

Als Wien die Stadt belegert watt
Vnd ist geritten auff die art
Mit aller kleydung die er dregt
Ist er worden ab conterfect.

Sansaco des türcken oberster Haubtman.

Sansaco de Gallipolis
Ist der gröst Haubtman als jch ließ
In dem Thürckischen Keyserthumb
Der reyt also mit bracht vnd rhům

Bekleydet auff dise manier
In dem land Thürckischer rifier
Vnd wo der Thürck zů felde leyt
Ist er seyn Haubtman alle zeyt.



Foto-Litografie a. d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



Eyn Hayd.

Auß Persia byn ich geporen
Soldinus ist meyn nam erkoren
Dem grossen Keyser Selleyman
Zů hoff ich all zeyt reyten than

Zů Constantinopel der Stadt
Daryñ er sich gerůstet hat
Das gantze Teůtsch landt zů verheren
Seyn Keyserthůmb damit zů mehren.

H. S. S.



Hans Guldenmundt zu Nurmberg.

Ich byn ein Thůrck vnd nur eynspenig
Dem grossen Keyser vnterthenig
Im feld byn ich stets bey jm stecken
In meyner außgenetten hossecken

Die ist meyn harnisch vnd meyn pantzer
Darunter ist meyn haut noch gantzer
Ydoch in Osterreych zů Wien
Stach es mir an dem goller hyn



Hans Guldenmundt.

Foto-Zitografie a. d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei



In die Thürckey byn ich hyn kumen
Hab Machomets glauben angnumen
Des haben sie mich lieb vnd werd
Geben mir rüstung vnd eyn pferd
Vnd dise Tartsch auff meynen ruck
Vnd byn eyn rechter Mammaluck
Vnd da meyn her vor Wien ab zoch
Ich mit des Keysers hauffen floch.



¶ Auß der Thürckey kum ich geritten
Ich hab gekempffet vnd gestritten
Mit manchem gutten Reütters man
Der mir nicht vil doch abgewan

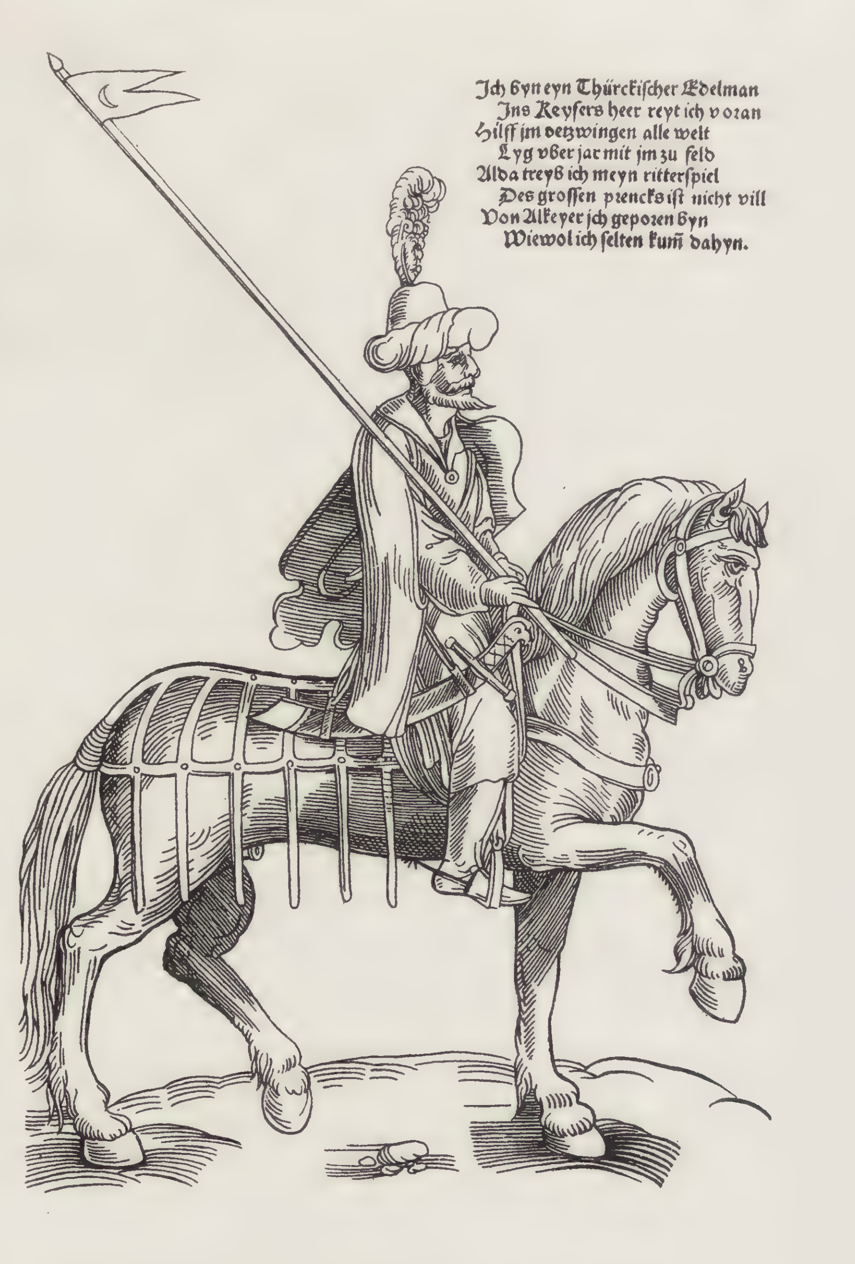
Zů Wien lert ich erst kriegen recht
Da sich dañ wörtten die Lantzknecht
Mit Schiessen/hawen vnde stechen
Vnser Heer flüchtig můst auffprechen.



Foto-litografie a. d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



Ich byn eyn Thürckischer Edelman
Ins Keysers heer reyt ich voran
Hilff jm betzwingen alle welt
Lyg vber jar mit jm zu feld
Alda treyb ich meyn ritterspiel
Des grossen prencks ist nicht vill
Von Alkeyer jch geporen byn
Wiewol ich selten kum̃ dahyn.



Ich pin ein Türck von mein Vierannen
Die Christen lewt hilff ich verpannen
In Crabatten Vngern deß gleych
In Crailandt vnnd in Österreych

Ich schlag sie todt wo ich sie findt
Es seyen man Weib oder Kindt
Ein teyl füer wir mit vns daruon
Die lest man vns für vnsern lon.



Hans Guldenmundt

Foto-Litografie a. d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



Taf. VI.

Abconterfect eyn Stradioth
Das iſt auch eyn beſunder roth
In dē ſcharmützel gar geſchwindt
Es rennt hynan als ſey es plint
Fleücht der feyndt hefftig es nach rennt
Beſteth der feyndt bald es ſich wendt
Vnd ſcheüſſet hynder ſich vil pfeyl
Das iſt eyn volck nur auff die eyl.



Hanns Guldenmundt.

Ich byn gerüſtet auff die eyl
Vnd hab geſchoſſen vil der pfeyl
Zu Oſterreych in Wien die ſtadt
Das mancher knecht entpfunden hat
In ſeynem kopff/armen/vnd bruſt
Ydoch vertriebens vns den luſt
Mit jrem gſchütz auch des geleychen
Das wir von dannen müſten weychen.



Foto-Litografie a. d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



Die Thürcken.
Wir Mammalucken Stradiothen
Reyten in den strayffenden rotten
Was wir sahen von meyd vnd frawen
Jr kleyd wir ob dem knye abhawen
Füren sie also mit vns weck
Durch wasserkort vnd dorenheck
Also wir groß mütwillen treyben
Mit junckfrawen vñ jungẽ weyben
Die alten schlagen wir zů todt
Dem Christen glawben zů eym spot.

Die Frawen klagen.
Ach weh vns armen Frawen weh
Nun werdt wir frölich nymmermeh
Seyt wir von den Thürckischẽ mannen
Jns ellend wern gefürt von dannen
Auß vnsern Christen vatterlandt
Von ehr vnd güt in laster schandt
Von ältern/mendern/kinden/freunden
Hyn zů den Christenlichen feynden
Nun haben wir auff erdt keyn trost
Dz wir vom Thürcken würn erlöst

Hanns Guldenmundt
zů Nürmberg.



Die gefangen klagen.

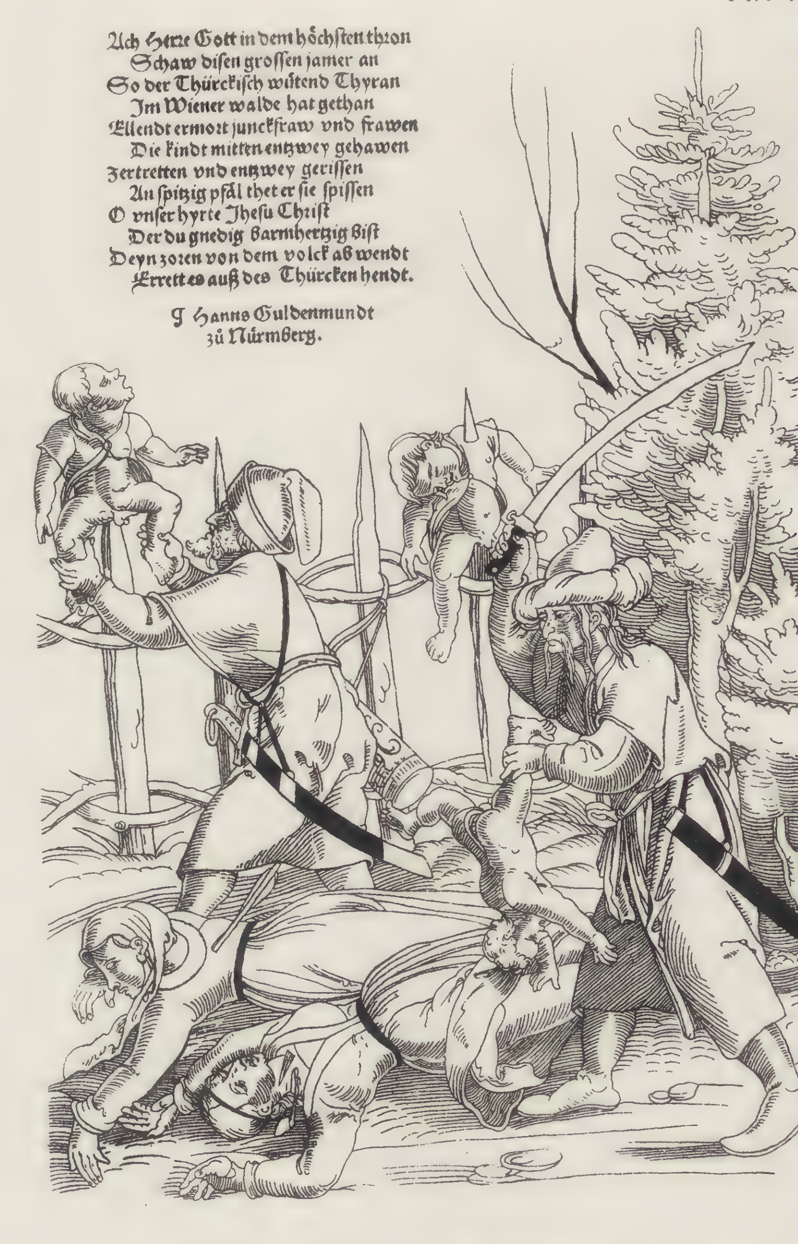
O Herre Gott laß dich erbarmen
Vnser Ellendt gefangen armen
Erwürgen sech wir vnsere kinder
Genumen sind vns Schaff vnd Rinder
Hawß vnde hoff ist vns verbrent
Vnd wir gefürt in das ellendt
Weh das vns vnser mütter trüg
Erst müß wir ziehen in dem pflüg
Vnd Gersten essen wie die Pferdt
Mit vnserm munde von der erdt
Kum grymer todt vnd vns erlöß
Von dem grausamen Thürcken böß.

Hans Guldenmundt.

Foto-Litografie a. d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei




Ein Camel thier ab conterfect
Das dem Thürcken zů felde tregt
Sein krieges zeüg vnd die prabant
Der thier sind vil in seinem landt
Das meñla hat ein puckel auff
seym ruck Darauff sitzet
ein rechter Mamma-
luck.
Hans Guldenmundt.


Ach Herre Gott in dem höchsten thron
Schaw disen grossen jamer an
So der Thürckisch wütend Thyran
Im Wiener walde hat gethan
Ellendt ermort junckfraw vnd frawen
Die kindt mitten entzwey gehawen
Zertretten vnd entzwey gerissen
An spitzig pfål thet er sie spissen
O vnser hyrte Jhesu Christ
Der du gnedig barmhertzig bist
Deyn zoren von dem volck ab wendt
Errett es auß des Thürcken hendt.
J Hanns Guldenmundt
zů Nürmberg.



ARCHÄOLOGISCHE

REISE-AUFNAHMEN AUS DEM VIERTEL UNTER DEM WIENER WALD.

VON

JOHANN GRADT.

(MIT ZWEI TAFELN.)

Der Weg von Alland nach Altenmarkt über den Hafnerberg, der sich bequem in drei Stunden zurücklegen lässt, führt an Punkten vorüber, die dem Bewunderer der Naturschönheiten, wie auch dem Alterthumsfreunde reichlichen Ersatz für die aufgewendete Zeit und Mühe bieten. Schon nach dem Ueberschreiten der ersten Einsattelung wird man an der Nordseite der Strasse ein malerisch situirtes Bauwerk gewahr, thronend auf einsamer Höhe, es ist die in Ruinen liegende Kirche, geweiht dem heil. Pancratius, im Munde des Volkes die Pancrazi-Burg genannt.

Einstens eine Localie des aufgelassenen Stiftes Klein-Maria-Zell ist dieselbe durch den zu Anfang dieses Jahrhunderts erfolgten Brand, bei dem sie ihre Bedachung und die Decken eingebüsst hatte, beschädigt und nicht wieder hergestellt worden.

Der Kirche geschieht bereits 1401 Erwähnung, indem in einem Ablassbriefe des Weihbischofes Nicolaus von Passau diese dem Stifte Klein-Maria-Zell einverleibte Cultusstätte als ein Sacellum S. Pancratii Martyris aufgeführt wird. Damals ist das Bauwerk allerdings noch nicht so belangreich gewesen, um auf den Namen einer Kirche Anspruch machen zu können, und wird thatsächlich nur eine Capelle gewesen sein, die aber noch im Laufe des XV. Jahrhunderts zu einer zweischiffigen Kirche von eigenthümlicher Grundrissform, ohne Glockenthurm erweitert worden ist, wofür die vorfindlichen Ueberreste der architektonischen Ausbildung des Objectes sprechen, welcher ursprünglichen Capellenanlage ein Chor und eine doppelgeschossige, zweischiffige Halle vorgebaut worden ist. Das Doppelgeschoss war unstreitig durch das stark abfallende Terrain bedingt, und die unterirdischen Räume werden sicherlich nicht als Grabstätte, sondern zur Aufbewahrung von Geräthschaften, allenfalls auch von Waffen und Werkzeugen gedient haben, weil man bei dem Ausbaue dieser Cultusstätte nach den vorliegenden Ueberresten zu schliessen, darauf bedacht war, dieselbe gleichzeitig als einen Wehrbau zu gestalten, um in den unruhigen Jahren jener traurigen Zeitepoche als Schutz- und Zufluchtsstätte zu dienen.

Von der Anlage stehen nur noch (siehe Grundriss Fig. 1, Profil Fig. 2 und Ansicht Fig. 3) die Umfangsmauern der Kirche ohne Bedachung mit eingestürzter Gewölbsdecke und von der Einfriedigungsmauer und den Thorwerken Fragmente des Wehrbaues, in deren Bereich und Gürtel die Kirche einbezogen worden war.

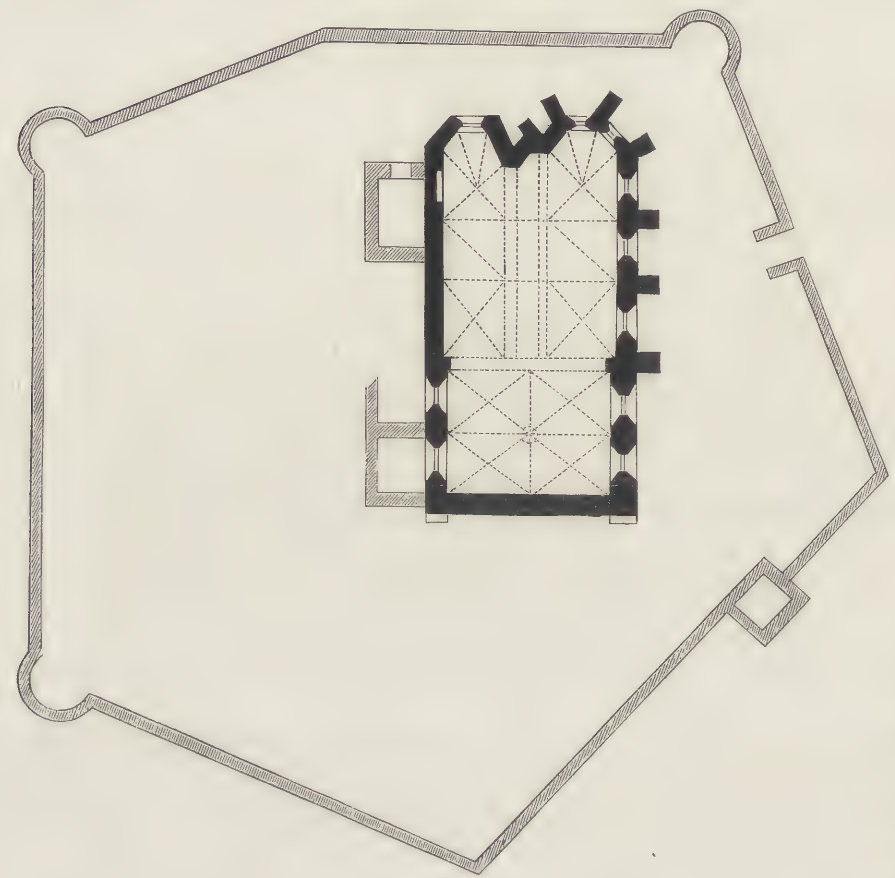


Fig. 1.

Die ursprüngliche Capelle, die im Octogon geschlossen mit schmalen Fenstern ohne Masswerk versehen war, und eine aus Kreuzgewölben gebildete Decke hatte, war ohne äussern Strebepfeiler in der schlichtesten Art und Weise ausgeführt, dagegen der anstossende und nachträgliche Zubau als Erweiterung des Priester-Chores mit Strebepfeilern versehen, die Fenster (siehe Fig. 4) breiter gehalten, durch einen Mittelpfosten abgetheilt und im Bogenfelde mit Masswerk verziert, welches bereits den Verfall der Gothik bezeichnet. Die Vorhalle, an welcher durch vorspringende Pfeiler und Scheidebögen die Trennung vom Chore entschieden zum Ausdruck gebracht worden war, ist ein zweischiffiger, mittelst vier Kreuzgewölben eingedeckter Raum, deren Gurtungen auf einer in Mitte des Raumes gestellten, jetzt aber nicht mehr bestehenden Säule oder einem Pfeiler ihre Unterstützung und Auf-

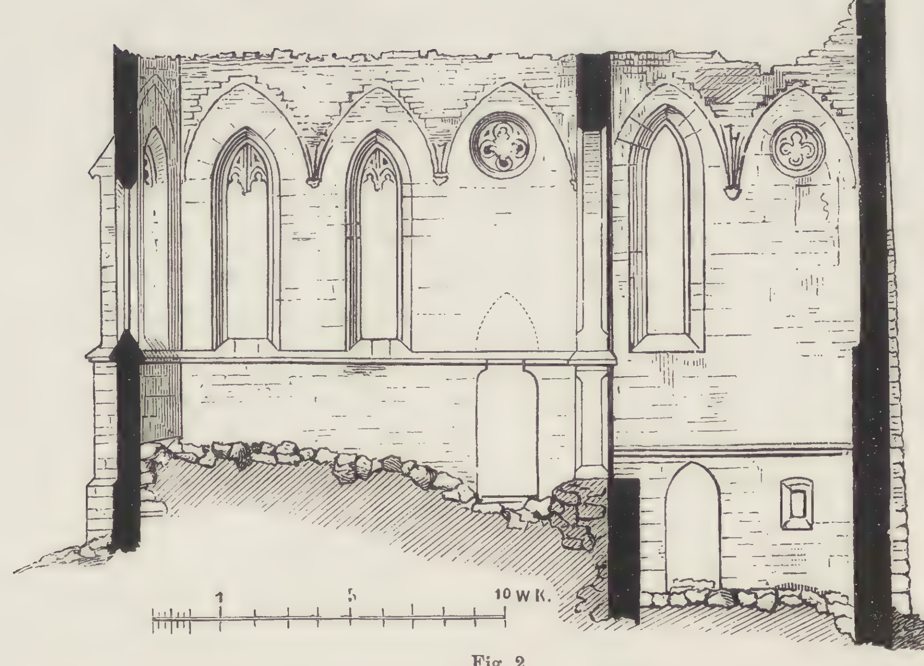


Fig 2.

lager hatten. Das Portal (Fig. 5) lag an der Südseite des Chores; auch die Fenster des Hallenschiffes waren durch Masswerk im Bogenfeld verziert und das der Sänger-Empore zunächst gelegene



Fig. 3.

als Rundfenster behandelt. Die zweimal abstufenden Strebepfeiler waren in schlichter Verdachung, das Portal mit Giebelfeld und Sturz (siehe Fig. 5) mit reicher Gliederung in der Leibung gehalten.

Die Kirche misst in der Gesammtbreite 32′ 6″ und der Länge nach 65′ 6″, von welcher Dimension die Vorhalle 23′ 6″ für sich in Anspruch nimmt. In einer Entfernung von ungefähr 30 Schritten = 72 Fuss von der Kirchenmauer liegt die polygonal gehaltene Umfangsmauer, welche an den vorspringenden Ecken durch halbrunde Bollwerke und ausserdem durch zwei viereckige Thorwerke wehrhaft gestaltet wurde, wie sie der im XV. Jahrhunderte üblichen Befestigungsart entsprechen.



Fig. 4.

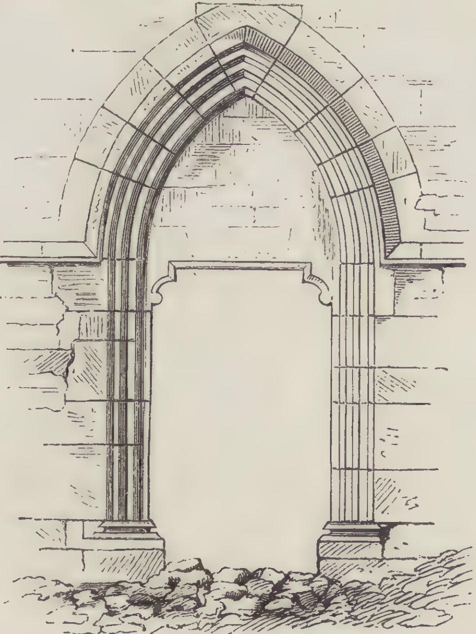


Fig. 5.

Eine halbe Wegstunde von der Ruine der Pancrazi-Kirche entfernt liegt unterhalb der Fahrstrasse das kleine Dorf Nöstach, aus dessen Mitte unter Bäumen und Dachgiebeln malerisch die Ruinen eines kleinen Kirchenbaues herausragen. An der Stelle, wo jetzt das unansehnliche Dorf Nöstach liegt, soll der Tradition zufolge die Stadt Schwarzenburg, welche von Alters her (pridem antiquitus) Nezta hiess, noch zur Zeit der Babenbergischen Herrscher gestanden sein, und zu den Besitzungen des in der Markgrafschaft

ansehnlich begüterten Haderich (der für einen Bruder des Markgrafen Leopold des Schönen gehalten wird) gehört haben. Haderichs Söhne, Rapoto und Heinrich gründeten das nahe gelegene Stift Klein-Maria-Zell.

Im Jahre 1494 wird die Kirche eine Pfarrkirche (ecclesia parochialis) genannt, und Servatius presbyter secularis, quondam plebanus in Nestach et Capellanus ad S. Pancratium angeführt. Die Kirche, welche 1766 exsecrirt und als Baumaterial dem Maurermeister Nothhaft in Leobersdorf um 50 fl. verkauft worden war, kann nach solchen Antecedentien wohl auch nur ein ruinenhaftes Bild bieten, auf welchem Epheu und allerlei Pflanzenwuchs in üppiger Fülle in den Vordergrund treten. Der Anlage nach gehörte diese Cultusstätte zu den schlichtesten und kleinsten des Landes (siehe Fig. 6, 7, 8), indem der Chor gerade geschlossen ist, der Breite im Lichten 34' 3'' und die Gesammtlänge im Lichten 39' 6'' misst. Der Glockenthurm wurde der westlichen Giebelseite vorgebaut und zeigt ebenfalls kleinliche Massverhältnisse. Nach den noch vorfindlichen Ueberresten zu schliessen stammt der vorliegende Bau aus dem Ende des XV. Jahrhunderts.

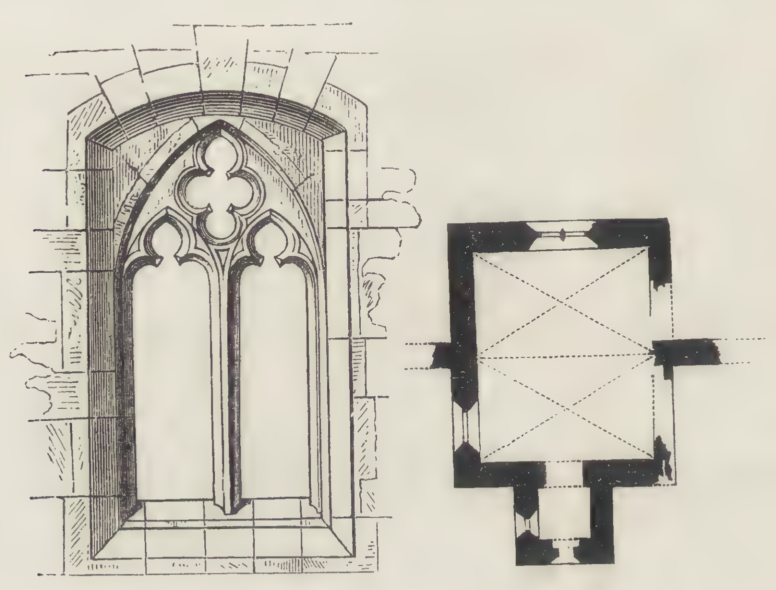


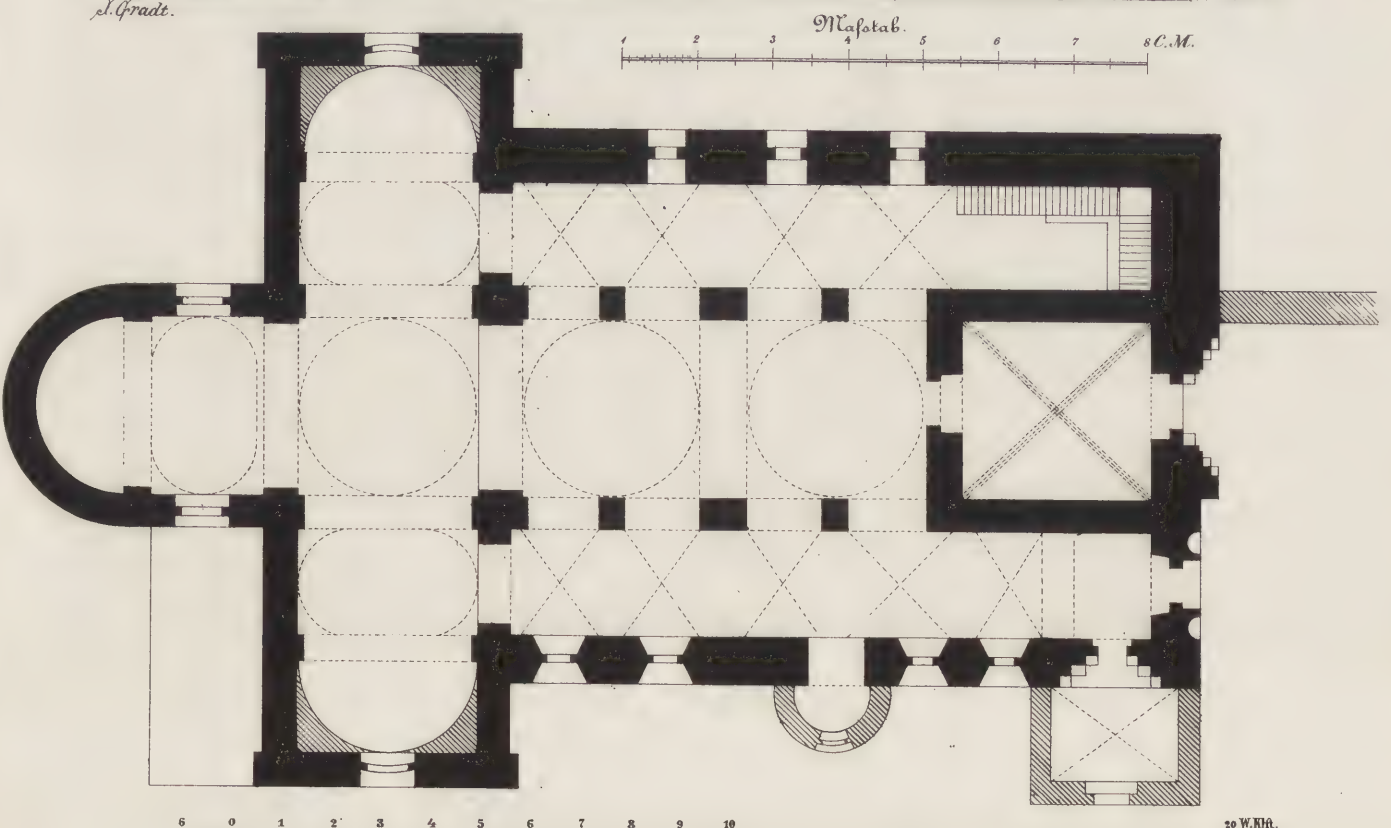
Fig. 8. Fig. 6.



Fig. 7.

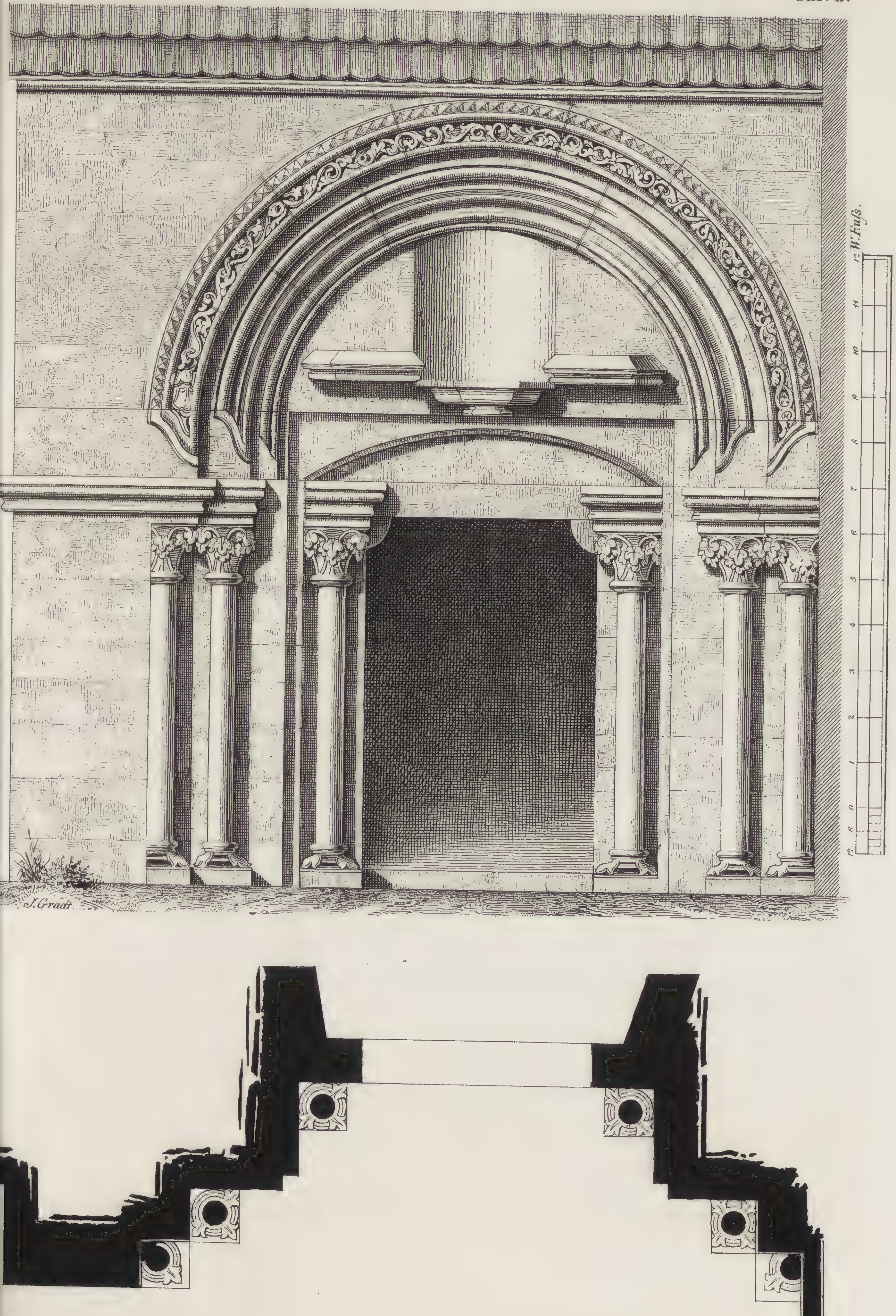
Von Nöstach führt die Strasse über den Hafnerberg an der in der Zopfzeit erbauten Wallfahrtskirche vorüber nach dem Flecken Altenmarkt, dessen moderne Pfarrkirche noch Fragmente der gothischen Bauzeit enthält, und dem nunmehr aufgelassenen Stifte Klein-Maria-Zell. Die Gründung

J. Gradt.

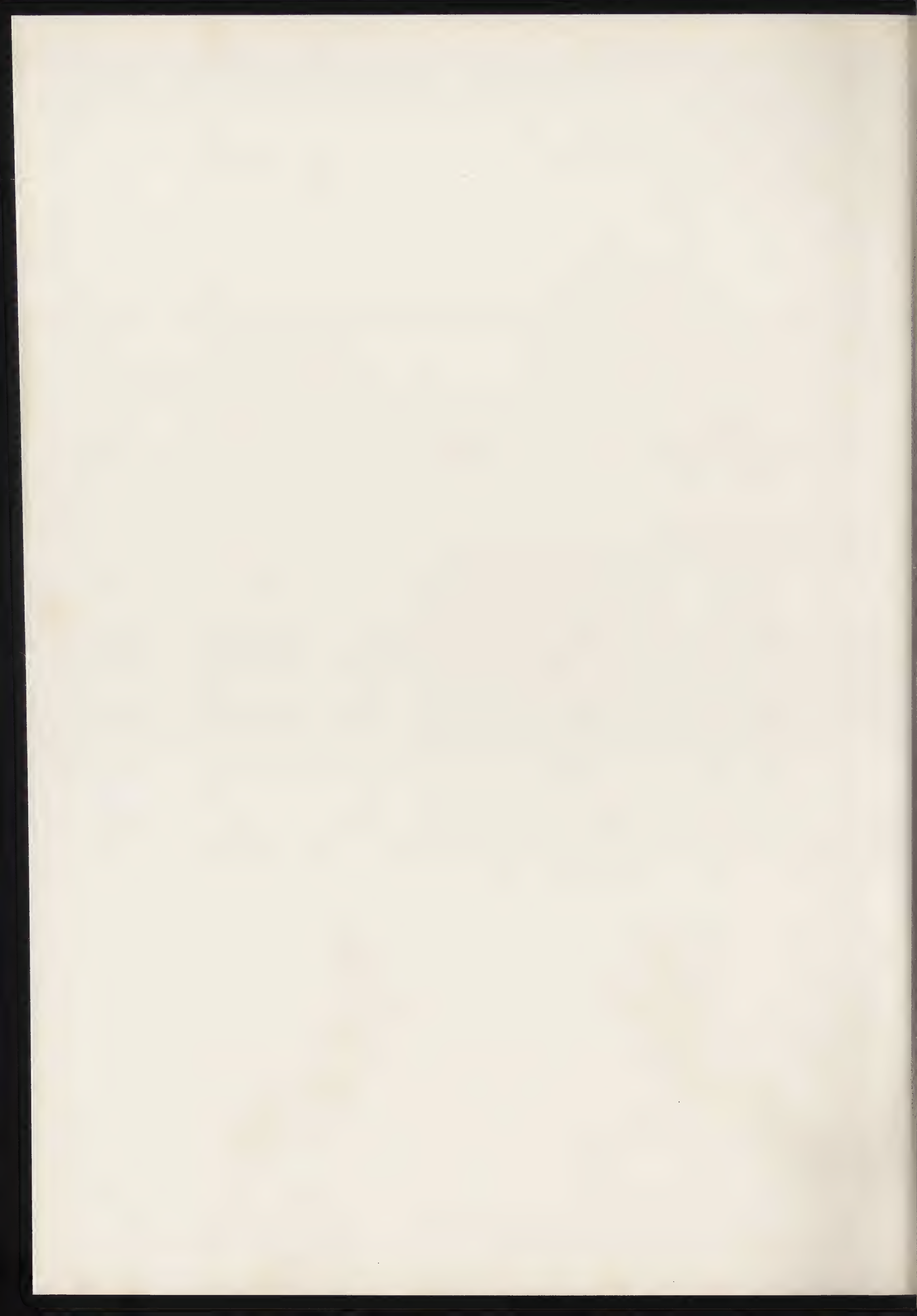


K. K. Hof- u. Staatsdruckerei.





K. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



der ehemaligen Stiftskirche fällt in das Jahr 1134 oder 1135 und wird den bereits genannten Söhnen des begüterten Landesedlen Haderich, den Brüdern Rapoto und Heinrich von Schwarzenburg zugeschrieben. 1136 soll aus dem bairischen Benediktiner-Stifte Altaich Azelinus als erster Abt mit 6 Mönchen in das neue Stift eingezogen sein. Nachdem aber die Klostergebäude sammt der Kirche in den Jahren 1250 und 1252 von den unter König Bela von Ungarn ausgeschickten Kriegsschaaren verheert und in Brand gesteckt worden waren, musste das Kloster von Grund aus neu angelegt werden, mit welcher Arbeit man im Jahre 1257 zu Stande gekommen sein musste, weil in diesem Jahre Bischof Otto von Passau die neuerliche Weihe vollzog. Die an der Kirche noch erhaltenen architektonischen Bruchstücke, namentlich das Seitenportal (Taf. I), wie auch das nicht mehr intact auf uns überkommene Hauptportal (Taf. II) gehören dieser Zeitperiode an. 1404 wurden die Kirche und die Stiftsgebäude von aufrührerischen Empörern (den sogenannten Brüdern) verheert, so dass erstere 1466 vom Bischof Wolfgang von Passau neuerdings reconsecrirt werden musste. Aus dieser zweiten Restaurationsperiode werden die am Hauptportale eingesetzte Figuren-Nische und Kragsteine, die den Charakter der Gothik zeigen, stammen.

Abt Leonhard (1450—1475) sorgte für eine würdevolle Ausschmückung der Kirche durch Anschaffung von Kirchengeräthschaften, und schenkte dem Stifte unter andern den in der Johannesgasse in Wien befindlichen Mariazeller Hof, in welchem das bekannte Relief an den Kunstsinn dieses Prälaten erinnert.

In die Jahre 1529 und 1536 fallen die verheerenden Einfälle der Türken, von welchen auch das Stift nicht verschont geblieben ist. Von den dadurch erhaltenen Schlägen konnte sich die Abtei nicht mehr recht erholen. Die Kirche blieb von dieser Zeit an bis 1603, in welchem Jahre neuerdings ein Brand den wieder aufgebauten Bestand vernichtete, eine Ruine, in welche eine Binderwerkstätte untergebracht wurde. Die am Musikchor (Sänger-Empore) über dem Eingange ins abgebrochene Capitelhaus vorfindliche Inschrift erinnert an diese düsteren Ereignisse. Sie lautet:

Millesimo anno, quinquenoque nonoque viceno
Perdidit hanc sacram Turcica flamma domum
Annis his quater et denis permanserat inde
Exusta, absque aris, absque Deique sacris.
Ast cum complevit sexcentos, mille novemque
Annos cum Christo nostra renata salus
Perkhofer in vitus (sic) coelesti numine Praesul
Ad piu divorum sacra reduxit opus.

Nach dem im Jahre 1683 durch die Türken angelegten Brand, wobei das Stift rein ausgeplündert und die Kirche zerstört wurde, erhielten durch die Prälaten Roman und Cölestin († 1751) und Jacob Pach (1769) die Kirche und die übrigen Gebäude die bestehende Gestalt und Ausdehnung, im Jahre 1782 endlich wurde das Stiftsgut in eine Religions-Herrschaft unter gleichzeitiger Aufhebung des Klosters verwandelt und in der Folge an Private verkauft. Ausser dem obenangeführten Gedenkstein befindet sich in der Kirche noch ein Grabstein aus rothem Marmor, stark ausgetreten, da er als Fussbodenplatte im südlichen Seitenschiff dient, mit der Inschrift:

Anno . dom . m . cccc . lxxxiii
an montag vor — mathe ist gestorben
der edl vest wilhelhm lelch . . . .
dem got genad.

Im Wappen des Grabsteines waren seinerzeit zwei mit dem Rücken zusammengestellte Beile zu erkennen.

In dem Bereiche der Stiftsgebäude befand sich ausser der Stiftskirche, auch noch die dem heil. Thomas geweihte Pfarrkirche, die jedoch bereits abgebrochen wurde, ferner das Capitelhaus, welches die Pfarrkirche mit der Stiftskirche verband; endlich auch der dem heil. Michael geweihte Karner, dem dasselbe Schicksal wie der Pfarrkirche zu Theil geworden ist.

Man findet gegenwärtig nur mehr drei architektonische Bestandtheile, an welchen sich die aus dem Jahre 1257 stattgehabte erste Restauration mit Gewissheit nachweisen lässt, nämlich ein durch einen Vorbau gedecktes Seitenportal (Taf. I), das den Eintritt in das nördliche Seitenschiff vermittelt, das an der Westseite situirte Hauptportal (siehe Taf. II), an dessen Giebelfelde sich, wie erwähnt wurde, schon aus der Ausgangszeit der Gothik herrührende Neuerungen bemerkbar machen, wie eine Nische und eine Console, darunter ein abgefasster Stichbogen. Nichts destoweniger und trotz der durch mehrmalige Uebertünchung verloren gegangenen Schärfe, wie auch der merklichen Verstümmlungen bringt das Hauptportal mit seinen Säulen in den Ecken der dreimal abgestuften Seitenmauern eine imposante Wirkung hervor, während die stark auskragenden Knospenblumen der Säulen-Capitäle, welche dieselbe Durchführung, wie die gleichzeitigen in Klosterneuburg erhielten, einen intensiven Schatten werfen und der Abschluss des Bogenfeldes durch ein mit künstlerischer Phantasie concipirtes Ornament in Verbindung mit dem diamantirten Bogenfries erreicht wurde. Auch die über der Sänger-Empore im Kreuzgewölbe geschlossene, auf birnförmig profilirten Gurten ruhende Decke, die sich nur in diesem letzten Travée erhalten hat, gehört noch dieser Bauzeit an und es berechtigt diese Anlage zum Schlusse, dass das übrige Mittelschiff und die Seitenschiffe trotz der Umgestaltung, die mehrmals Platz gegriffen hat, in der ursprünglichen Breite und Länge belassen wurden und dass der Restaurator die vorgefundenen Mauermassen, wie auch die der ursprünglichen Plananlage zu Grunde gelegene Eintheilung des Kirchenschiffes in drei Gewölbejoche, ferner das stark hervortretende Querschiff wie auch den Chorschluss in seine Umgestaltung vollständig einbezog. Querschiff und Chor waren gerade geschlossen, wie es unleugbar an den äusseren geraden mit Eck-Lisenen verstärkten Wänden zu ersehen ist, die absidenartige Umformung des inneren Abschlusses mag ein Werk des XVIII. Jahrhunderts sein. In Hinsicht der Masse steht die einstige Stiftskirche auf derselben Rangstufe, wie die mannigfachen gleichzeitig entstandenen Bauten, in Heiligenkreuz, Klosterneuburg, Wiener-Neustadt, Vorau, Lilienfeld, St. Pölten, Baumgartenberg, Garsten, Gleink, die St. Michaels-Kirche in Wien u. s. w. Die Breite mit Inbegriff der zwei Seitenschiffe misst im Innern 55' 3", davon entfällt 21' 3" auf das Mittelschiff; die Gesammtlänge dagegen erreicht die ansehnliche Ausdehnung von 125' — eine Dimension, die erst bei grösseren Anlagen wiederkehrt. Dass unter dem Verputz der ursprüngliche Haustein aufgedeckt werden könnte, kann nach dem Vorausgeschickten keinem Zweifel unterliegen. (Siehe den Grundriss Taf. I.)

KRIEGSORDNUNG

DES

MARKGRAFEN ALBRECHT ACHILLES VON BRANDENBURG FÜR WIENER-NEUSTADT

(2. NOVEMBER 1455).

VON

ARNOLD LUSCHIN-EBENGREUTH.

Das mittelalterliche Wiener-Neustadt ist den Lesern der Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereins erst kürzlich durch die sachkundige Beschreibung und Abbildung mehrerer seiner Bau- und Kunstdenkmale näher gebracht worden [1]), nur schade, dass die Lückenhaftigkeit des zugänglichen gedruckten Materials die historischen Ausführungen des Verfassers beeinträchtigte. So interessant es wäre ein getreues Bild des mittelalterlichen Lebens und Treibens in dieser wichtigen Grenzstadt zu entwerfen, so gross sind die Schwierigkeiten, die sich einem solchen Vorhaben entgegenstellen. Böheims Chronik für sich allein, ist durchaus ungenügend und das Acten- und Urkundenmateriale soll der grosse Brand von 1834 arg in Unordnung gebracht und verheert haben. Unter solchen Umständen können Abschriften von Originalien, die sich vordem im Stadtarchive befunden haben, einen erhöhten Werth erhalten und ganz willkommene Aufschlüsse gewähren.

Einen kleinen Beitrag dieser Art biete ich im Nachstehenden aus dem Cod. 12688 (Suppl. 404) der kais. Hofbibliothek zu Wien: die Beschreibung der Vertheidigungsmassregeln, welche Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg als kaiserlicher Feldherr gegenüber den drohenden Kriegsereignissen, im November des Jahres 1455, für Wiener-Neustadt verfügte [2]).

Betrachten wir vorerst die Natur jener „Zwieläufe", welche die Veranlassung zu so weitgehenden Vorsichten abgaben.

Die leidigen Streitigkeiten zwischen dem energielosen Kaiser Friedrich III. und seinem ehrgeizigen Bruder Albrecht VI. hatten nun schon so manches Jahr gedauert, ohne zu einem dauernden Abschlusse gelangt zu sein. In der ersten Hälfte des Jahres 1455 hatten sie in einer Reihe von Bündnissverträgen Ausdruck gefunden, in welchen wir den Cillier Grafen Ulrich und den Erzherzog

---

1) Bd. XIV. (1874) S. 1—28: Joh. Gradt, Wiener-Neustadt im Mittelalter.

2) Diese Handschrift, deren genaue Inhaltsangabe bei Hasenöhrl, österreichisches Landesrecht im 13. und 14. Jahrh. Wien 1867 S. 8—12 angegeben ist und ausser einem s. g. Schwabenspiegel, Wiener Rechten und dem österreichischen Landesrechte auch noch 11 auf Wiener-Neustadt bezügliche Stücke enthält, war ursprünglich im Besitze des Grafen Ferdinand von Harrach, kam dann in den Besitz Kaltenbaeck's, welcher daraus in der Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde einzelne Stücke abdruckte, und endlich 1849 an ihren jetzigen Verwahrungsort. Sie gehört dem 15. Jahrhunderte an.

Albrecht mit Erfolg thätig sehen, um die Zahl der Widersacher des Kaisers allerorten zu sammeln und zu vermehren [1]). Trotzdem war es den Bemühungen des Bischofs von Passau und des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg am 24. August d. J. gelungen, zum mindesten den König Ladislaus von Ungarn und Böhmen von den Gegnern abzuziehen und mit dem Kaiser auszusöhnen. Eine vorhandene Aufforderung des Letztern an den Abt von St. Lambrecht den jetzt nach Maria-Zell wallfahrtenden König Laslo mit dem Heiligthume zu empfangen und mit feierlichem Aufzuge zu geleiten, zeugt von dem leidlich hergestellten Einvernehmen beider Regenten [2]). Aber wenn auch der wankelmüthige König für Friedrich gewonnen wurde, so hatte er doch nicht den Willen oder die Macht seine trotzigen Vasallen zurückzuhalten. Die Grafen Sigismund und Johann von Pösing, Heinrich von Liechtenstein von Nicolsburg, Ulrich von Stubenberg, Berthold von Ellerbach, der Grafenecker und vor allen der „Pasemeyer Spang“ Andreas Baumkircher waren in des Kaisers Besitzungen in Oesterreich und Steiermark verheerend eingefallen [3]). Privatforderungen, die sie an den Kaiser zu stellen hatten, — der Liechtensteiner kriegte wegen des Erbtheils seiner Frau, — waren die Ursachen dieser Fehde, gegen welche schleunige Vorkehrungen nöthig wurden. Schon Ende September wurden die steirischen Stände zu raschem Zuzug mit reisiger und Fuss-Mannschaft nach Graz entboten, unterm 6. October erhielt der zum Feldhauptmann des Kaisers ernannte Brandenburger Markgraf Albrecht Achilles den Auftrag mit den kaiserlichen Söldnern, dem Hofgesinde und dem steirischen Aufgebote an die ungarische Grenze, nach Fürstenfeld zu ziehen [4]), und acht Tage darauf die Weisung der Grenzfeste Güssing mit Bewaffneten Hilfe zu leisten, da diese von Berthold von Ellerbach und dem Baumkircher gewaltig belagert wurde. Rechnet man hinzu, dass ein Türkenkrieg dem Ausbruche nahe war, so hatte man Anfang November des Jahres 1455 alle Ursache die wichtige Grenzstadt Wiener-Neustadt in Kriegsbereitschaft zu setzen, zumal die zurückgebliebene Kaiserin Eleonora daselbst täglich ihrer Niederkunft entgegen sah [5]).

Die Neustadt konnte in jenen Tagen mit Recht als eine Hauptfestung betrachtet werden. Die Folgen der grossen Feuersbrunst von 1433 waren durch kaiserliche Gnadenbriefe beseitigt, und an der Ergänzung der bis auf die Gründungszeiten der Stadt zurückreichenden Befestigungen war fortwährend gearbeitet worden. 1442 liess der Kaiser, so sparsam er sonst war, auf eigene Kosten die Stadtthore wehrhaft zurichten, 1448 bewilligte er einen Mostaufschlag, um die Mittel zum Stadtbaue zu vermehren. Bei diesen Gelegenheiten mögen die Ringmauern erhöht und mit Wehrgängen und Zinnen versehen worden sein, wie Gradt aus bautechnischen Gründen vermuthet. Die Stärke der eigentlichen Befestigungsbauten wurde durch einige zu andern Zwecken errichtete Anlagen, zumal

---

1) 1455 26. Jänner Lienz. Herzog Sigmund von Tirol, Graf Ulrich von Cilli, Pfalzgraf Johann von Kärnten, Graf zu Görz und dessen Brüder verbündeten sich zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit in ihren Landen. — Chmel, Materialien II, 76.

1455, 16. April Innsbruck. Verhandlungen Albrecht's mit Herzog Sigmund von Tirol. ebend. II, 79.

1455, 14. Mai Wien. Bündniss Kg. Ladislaus mit Hz. Sigmund von Tirol zu wechselseitigem Beistande wegen ihrer Forderungen an K. Friedrich III. — Lichnovsky, Habsburg Bd. VI., Regest Nr. 1984.

1455, 23. Juni Wien. Wiederholung desselben mit Beitritt Graf Ulrich's von Cilli. ebend. VI., Reg Nr. 2006.

1455, 5. Aug. Freising. Bündniss der Herzoge von Baiern mit Hz. Sigmund von Tirol. ebend. Reg. 2021.

2) a. a. O. Reg. 2030 und 2035.

3) Thom. Ebendorfer's Chronik bei Pez Scriptores R. Aust. II, 876.

4) Beiträge z. Kde. steirm. Gesch. Q. II, 82 und III, 98.

5) Lichnovsky a. a. O. Reg. 2049 und 2053. Unterm 16. November 1455 verkündigt die Kaiserin der Stadt Strassburg die Geburt ihres erstgebornen Sohns Christoph. Dazu Lanckmann's Historia Desponsationis bei Pez a. a. O. 604.

durch den sogenannten Thiergarten nicht unbedeutend gesteigert. Auch hier haben wir es mit einem von Kaiser Friedrich geschaffenen Werke zu thun, und zwar mit einem solchen, dessen Grossartigkeit noch in den folgenden Jahrhunderten die Aufmerksamkeit der Durchreisenden erweckte [1]). Mehr als 300 Joch Wald und Wiesengrund wurden hier durch die 3000 Klafter lange im Jahre 1446 begonnene und gerade 1455 vollendete Zeiselmauer Vertheidigungszwecken zugänglich gemacht, und der zur Bewässerung des Bodens aus der Schwarza abgeleitete Kehrbach wurde in seinem Weiterlaufe geradezu zum dritten Wassergraben der Stadt.

Sowohl über die Art der Befestigungswerke als auch über ihre Anzahl und Benennung gibt uns des Markgrafen Albrecht Kriegsordnung manchen willkommenen Aufschluss.

Die Stadt war schon damals nach Vierteln eingetheilt, von denen zwei, das nordwestliche und südöstliche, wie heutzutage nach den Kirchen Unser Lieben Frau und heil. Dreifaltigkeit benannt wurden. Für das Minoriten- und Herrenviertel im Südosten und Nordosten der Stadt fehlen eigene Namen, sie werden kurzweg nach dem Fleischhacker- und dem Ungerthor bezeichnet. Den Vierteln entsprach dann die Vierzahl der Thore. Jedes derselben (Wiener-, Fleischer-, Neunkircher- und Ungerthor) war mit einem Thurm und Bastei-Anlagen, der Zugbrücke und den übrigen im Mittelalter üblichen Wehrbauten versehen, deren Natur noch vor wenig Jahrzehnten an dem seither abgetragenen Neunkircherthor genau zu sehen war. Die hohe zinnengekrönte und mit einem Wehrgange versehene Stadtmauer war überdies durch einen vorgelegten Zwinger und eine Anzahl Mauerthürme verstärkt. Im Ganzen werden uns — immer von der Burg abgesehen, welche eine Festung für sich bildete — vierzehn genannt, darunter drei Privatgebäude im Frauen- und Herrenviertel: des Weispriacher und des Anger Thurm und jener des deutschen Hauses [2]), für deren Erhaltung und (theilweise) Vertheidigung die Eigenthümer die entsprechende Sorge zu tragen hatten. Ein Thurm oberhalb der Badstube des Kaisers stand gleich den übrigen Stadtthürmen unter der Obsorge der Bürgerschaft. Die grösste Zahl der Thürme, nämlich 7 fällt zwischen das Fleischhacker- und Neunkircherthor. Ausserdem geschieht auch des eigenthümlichen Wehrganges Erwähnung, durch welchen der über die Ringmauer der Stadt hinausragende Chor der Dreifaltigkeitskirche in den Bereich der Befestigungsanlagen einbezogen wurde [3]); er sollte durch ein Palissadenbollwerk vertheidigungsfähig gemacht werden.

Ausser der Stadt wurden auch die umfangreichen Vorstädte in den Bereich der Wehrlinie einbezogen, und zwar werden sechs dergleichen Ortschaften: Wiener-Vorstadt, Gymmers- oder Gimmelsdorf, St. Ulrichs-, Neunkirchen-, Ungar-Vorstadt und die Deutsche und Gartnerstrasse aufgezählt [4]). Jeder dieser Orte besass ein mit Thurm und Basteien befestigtes Thor und streckenweise waren auch Ringmauern mit Thürmen vorhanden, nebstbei wurden die Mauern des jüdischen Friedhofs vor

---

1) z. B. Reiserechnung des Hans Schlegl 1547: „Zu der Neustadt ist der Herr Wolf (von Stubenberg) in den Tiergarten gangen, zu vertrinken geben 32 Pf.“ Steierm. Landesarchiv, Stubenberger Acten. — Ueber die weitern Schicksale des Thier- oder Thänelgartens s. Böheim's Burg zu Wr.-Neustadt. (2. Auflage der Stadtchronik, II, 171, 175 ff.)

2) Die Lage des gleichfalls genannten Thurms des Walter Zebinger war unbestimmbar.

3) Mittheilungen a. a. O. S. 18, 19.

4) Gradt führt a. a. O. S. 15 nur 4 Vorstädte: Wienervorstadt, Zemendorf vor dem Ungarthor, Gymnestorf vor dem Neukircher- und s. Ulrichvorstadt vor dem Fleischhackerthore auf. Nach der Aufzählung in der Kriegsordnung zu schliessen lag Gymmersdorf nebst der Ulrichsvorstadt vor dem Fleischerthor und gab es eine eigene Neunkirchervorstadt.

dem Neunkircherthor, des Thiergartens und anderer Gärten zur Deckung benützt, und die Lücken wo es nöthig war, durch Palissadenzäune geschlossen.

Die waffenfähige Bürgerschaft von Wiener-Neustadt betrug über 600 Mann, also etwa ein Sechstel der Zahl, welche Nürnberg zur selben Zeit stellte [1]. Davon entfielen etwa gleichviel auf die Stadt und die Vorstädte, ferner wurden 192 Handwerksknechte nach Zünften verzeichnet, und endlich sollte ein Steuer-Anschlag auf die Juden die Mittel liefern, um eine Anzahl Soldknechte für den Stadtdienst aufzunehmen. Hiezu kammen dann noch die kaiserlichen Truppen, denen neben der Bewahrung des Thiergartens und der kaiserlichen Gebäude auch noch die Wache zum grössten Theile oblag. Da über deren Zahl keine Angabe vorliegt, so kann leider die Gesammtstärke der Vertheidiger von Wiener-Neustadt im Jahre 1455 nicht erhoben werden.

Die Ordnung des Markgrafen scheidet scharf zwischen dem täglichen Wachdienst und der Rüstung nach erfolgter Alarmirung. Den Tag über versehen bei jedem Stadtthore 4, bei jedem Vorstadtthore 2 Mann die Wache. Kein Unbekannter darf ohne weiters ein- oder ausgelassen werden; ist es ein Reisiger so bedarf es hiezu der Erlaubniss des Marschalls, sonst aber jener des Bürgermeisters, das heisst: man wird wohl ebenso, wie Anno 1457 zu Wien jeden Ausreitenden zum Aufbinden des Helms und zur Abgabe des Passierzettels (Boliten, Bollete) verhalten haben. Des Nachts wurden die Thore geschlossen und alle Thorthürme mit je zwei Wächtern besetzt, weitere 8 Mann mit einmaliger Ablösung übernahmen die Bewachung der Mauern, Basteien und Zwinger eines Stadtviertels. Gleiche Vorsichtsmassregeln wurden in jeder Vorstadt beobachtet, doch wird der Wachablösung nicht gedacht. Ronden durchzogen fortwährend die verschiedenen Theile der Stadt und „munterten" bei jedem Stundenschlage die Wächter. Wer säumig erfunden wurde, sollte von Bürgermeister und Rath gestraft werden. Sowohl diese Rondwachen als die Streifpatrouillen, welche bei Tag und Nacht das freie Feld um die Stadt erkundschaften sollten (Feldstart), wurden aus den kaiserlichen Reitern genommen. Waren die Nächte dunkel und besorgte man einen Ueberfall, so mussten an den bedrohten Punkten der Vorstädte viele Feuer angezündet werden, um das unvermerkte Anschleichen zu erschweren. Für nächtliche Kämpfe war überdies durch 3 Fuder Kienfackeln vorgesorgt, welche an den bedrohten Punkten aufgekrückt mit ihrem röthlichen Lichte einen grösseren Umkreis erhellen konnten.

Ertönte aber das Lärmzeichen, erklang die sorgfältig bewachte Sturmglocke, dann sollte die Bürgerschaft gerüstet zur Abwehr eilen. Jedermann hatte seinen Platz. Die Viertelmeister, je zwei für ein Stadtviertel oder eine Vorstadt hatten zusammen an 50—60 Bürger in Rotten von 7—10 Mann mit eigenen Rottmeistern unter sich, der Ueberschuss bildete die Reserve und wurde am Hauptplatz aufgestellt, um nach Bedarf verwendet zu werden. Zehn bis zwölf Mann besetzten dann jedes Thor sammt seinen Vorwerken, die andern 40—50 Mann kamen zur grösseren Hälfte in die Zwinger, welche den Vorstoss des Feindes auszuhalten hatten, der Rest vertheilte sich auf die Wehrgänge und Thürme der Stadtmauer. Aehnlich war es auch in den Vorstädten. Jeder Thurm, ohne Rücksicht auf seine Lage erhielt zum mindesten 2, wenn er an bedrohten Punkten stand auch 4 Mann Besatzung, und eine Hacken-, eine Handbüchse, eine Armbrust und 2 Schlägelhacken zur Ausrüstung. Die Vertheidiger der Stadtmauern und Zwinger sollten zur Hälfte mit Büchsen und

---

1) Erhard Schürstab's Bericht über den ersten markgräflichen Krieg gegen Nürnberg (1449/50) in den Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte VIII., S. 233 gibt dieselbe auf 3756 an.

Armbrust, zur Hälfte mit Spiessen und langen Schlägelhacken versehen sein. Dieses Verhältniss änderte sich in den Vorstädten, wo man eher zum Handgemenge kommen konnte; hier sollte jede Schaar, sie mochte gross oder klein sein, zum Drittel aus Büchsenschützen bestehen, zum Drittel mit Armbrust und Spiessen, der Rest mit guten Schlägelhacken bewaffnet werden. Eine directe Mitwirkung des kaiserlichen Heeres bei der Vertheidigung der Stadt, ist zunächst nicht in Aussicht genommen. Von den 12 Reisigen abgesehen, die in jedes Viertel entsendet werden sollten, war dies alleinige Aufgabe der Bürgerschaft, der von ihr bezahlten Söldner und der zugezogenen Handwerksknechte. Jedermann gelobte auf den angewiesenen Posten bis an den „gerechten“ Tod auszuharren, und musste wenn er denselben verliess, um Besuche zu machen, gewärtig sein, dass er mit Schlägen dahin zurückgetrieben werde.

Markgraf Albrecht Achilles beschränkte sich nicht auf diese Verfügungen allein. Von den Nürenbergern, mit denen er 6 Jahre vorher in erbitterter Fehde gestanden, hatte er gar Manches gelernt, was er jetzt selbst brauchen konnte und was er auch verwendete, soweit die ungleich-kärglicheren Mittel des kaiserlichen Heeres reichten. Zu geschweigen der genauen Untersuchung aller Befestigungsobjecte, der Anordnung neuer Bollwerke, trockener Gräben und Palissadenzäune, für welche die Mitwirkung der Bauerschaft in Aussicht genommen war, der Abtragung einzelner Häuser oder Dächer, der Beseitigung aller Leitern und des Holzwerkes aus den Vorstädten u. dgl. m. wurden auch Vorkehrungen getroffen, um einer Feuers- oder Hungersnoth mit Erfolg zu steuern. Zur Dämpfung der ersteren waren zwei berittene Feuerhauptleute Hans Prunner und Hans der „pauchete“ Piriger bestellt, denen in sonderbarer Verquickung die unehrlichen Bader nebst ihren Knechten, die Priester und „gemeinen Frauen“, soferne diese nicht Munition auf die Wälle zu schleppen hatten, zur Hilfeleistung zugewiesen wurden. Sowie das Feuer- oder Sturmsignal ertönte, musste diese bunte Schaar zusammentreten, sei es um den Kämpfenden Pfeile, Pulver und Büchsen zuzutragen, sei es das Feuer zu löschen. Da gab es schon hin und wieder grosse Handspritzen aus Zinn oder Messing, „wann dieselben gar sehr zu dem Feuer dienen, wann man damit in der Höhe löschen kann, darzu man sonst nicht so wohl kommen mag“, da mussten nasse Tücher auf den Dächern ausgebreitet werden, um das Flugfeuer abzuhalten, da galt es Löschgeräthe herbeizuschleppen, brennende Dächer abzustossen u. s. w. Jedes Haus sollte darum mit Feuerhacken und einem gefüllten Wasserbottich unter Dach versehen, die Rauchfänge ordentlich gekehrt sein. Gegen eine Hungersnoth sollte die Vorschrift einer genügenden Verproviantirung jedes Hauses, die Beschreibung aller Bewohner und die Ausweisung des unnützen Volks an Bettlern, Kindern u. dgl. schützen. Wer sich binnen Monatsfrist nicht mit einem Jahresvorrathe an Lebensmitteln ausweisen konnte, dem drohte strenge Ahndung, auch sollte kein Unbekannter beherbergt werden. Zweifelsohne wurden auch, wie zwei Jahre darauf zu Wien [1]) alle Gastereien, Spiel- und Zechgelage verboten, um an Nahrung zu sparen und unnütze Raufhändel zu vermeiden, auch die Bäcker zur Anschaffung eines grösseren Mehlvorraths genöthigt. Von manchen andern nothwendigen Vorkehrungen, welche nach unserem Gefühle getroffen werden sollten, hören wir hingegen gar nichts, und wir müssen annehmen, dass z. B. eine Organisirung des Sanitätsdienstes weder erforderlich schien, noch weniger aber versucht wurde [2]). Noch überraschender ist der völlige Mangel an grobem Geschütz, ausser halben und ganzen Hacken und Handbüchsen scheint nämlich

1) Zeibig Copeybuch der gemeinen Stadt Wien S. 51, Nr. 17.

2) Anders die Nürnberger 1449. Vgl. Schürstab's Bericht a. a. O. S. 184: Von der statt ertzten im Krieg.

die Stadt keinerlei Feuerwaffen besessen zu haben. Um wie Vieles überlegener erweisen sich in diesem Punkte die Vertheidigungsmittel der deutschen Städte. Gesetzt auch der kaiserliche Feldherr hätte selbst über einige Steinbüchsen zu verfügen gehabt, was wollte dies den schweren 200pfündigen Wagenbüchsen, was den zahlreichen Karren- und Schermbüchsen gegenüber sagen, mit welchen ihn die Nürnberger schon ein halbes Dutzend Jahre vorher während des ersten markgräflichen Krieges begrüsst hatten!

Vermerkt ain Register der Ordnung so yecz in den Zwilewffen sind, das geordnet hat der hochgeborn fürst Margraf Albrecht zu Brandenburkh etc. vnd etlich vnsers Herrn des R. Kaysser Rete, vnd ist getailt in drey tail antreffund die Newnstat. Actum dominica post omnium sanctorum lv°.

Von erst sein geordent die Hawptlewt, Virtailmaister vnd Rotmaister in den innern Viertailen der Stat, vnd wie man sich in den Zwilewfen halten sol mit allen Sachen.

In vnser Frawen virtail, Virtelmayster

Hans Pirger, Kristoph Zëphl.

Item x Man sein geordent vnder Wienner Tor, derselben soll sein Hans Pirger obrister.

Item zwen auf den turen ob der pruk vnter Wiener tor.

Item in dem zwinger zwischen Wienner vnd Vleischhaker tor sullen sein obrist der Jembniczer, Grebmer, Veit Lehner, xxx Mann.

Item auf der Mawr sullen sein xviij mann mit drein rotmaistern, was der ubrigen sind sullen komen die zwen mit xx mannen auf den placz.

Item auf dem turen des Weispriacher sol sein Caspar Seuelder selb ander mit j hakenpuchsen, j armbrost vnd j slegelhaken.

Virtelmayster bey Fleischhaker Tor.

Jacob Salczer, Wolfgang Lustokh.

Item vnder das tor Wolfgang Lustok vnd Kutner Huter mit irn rotten xiiij person.

Item in dem turn ob Vleischhaker tor sol sein Kraftshois vnd sol mit seiner rott, der ist xiiij person all turen zwischen Vleischhacker vnd Newnkircher tor davon beseczen vnd in yeden derselben Turen orden: ain hakenpuchsen, ain hanndtpuchsen, j armbrost vnd zwo slegelhaken.

Item im zwinger schullen sein Grissner, Piengkner hueter, vnd Fulensachk pinter mit xxxv mann.

Item auf der maur zwischen den turen schullen sein czwen rottmaister mit xxj man: Hanns Pogner, Rueprecht Rumpler.

Item Kolmann Satler schol auf den placz komen mit xj person.

Virtaylmaister Trinitatis.

Kaspar Guetentag, Taman Pogner.

Item bei demselben tor vnd der pastein schol sein Caspar Guetentag selbs x person vnd zwen auf das tor daselbs.

Item von demselben tor vnczt an die purkch im zwinger v person vnd ij auf der maur.

Item von der purkch vnczt an das Kloster sein ij turen, schullen sein in yedem czwen mit hakenpuchsen, hanntpuchsen vnd j armbrost vnd ij slegelhachen.

Item darnach in dem czwinger vnden von der purkch vnczt an Hungertor schullen sein xv. person.

Item ob des czwinger yeczt genannt auf der maur xij person.

Item vnder des klosters kor ist ain gewelb, da schol ain czaun vnd darauf ain polberg gemacht werden, vnd sol den czaun verklen [1]) vnd ij darin stellen.

Item mit (der) vbermass des volkes schol Hanns Roll auf den placz komen.

Virtaylmaister zu Vngertor.

Der jung Pöphinger, Sechsperger.

Item Geyselhaymer schol komen zu dem selben tor mit x man.

Item auf den turen schol der Span selbander.

Item in dem turen auf des kaisers padstuben Jorg Paungartner selbander.

Item dem landgomentewr schol ain man als er pegert hat zugeschafft werden, davon schol er den turen mit sambt dem Tewchzenhaus bebaren.

Item Albrecht Haubmer in des Angar turen selbander.

Item auf der maur ij haubtleut mit xviij man.

Item im czwinger Jorg Seuelder, Burempekch mit xxx mann.

Item die vbermass des volks schol genuczt werden zu Vngrer tor.

Vermercht wie man sich mit der wer in der stat allenthalben schol schickhen.

Item was im czwinger vnd auf der maur ist geordent, dye schullen halb haben armbrost oder puchsen, der ander tayl mit spiessen und lanngen slegelhakchen.

Vermerkt die Ordnung der vorstêtt.

Von erst vor (dem) Wynner tör.

Hawbtlewt: Paul Fukcher, Toman Muetgeb.

Item derselben ainer sol sein mit x person in der pastein, der ander mit x vnder dem tör.

Item an den seyten derselben vorstat schullen sein Linhart Mulner selb x, der Renntwein selb x, vnd auf der andern seyten gegen der mul am Fluchtgraben schullen sein Vlreych Smid, Rueprecht Weinprenner, mit xx person.

Item in des Swerczer mul schol (man) x haben von hoff.

Item am spital schol das dach abgebrochen vnd dar ain wer gemacht werden.

Item in der mul am Fluchtgraben schullen sein x schuczen.

Gymerstorff.

Prenner, Schiltperger.

Item x person schol der Prenner vnderm Tor vnd in der pastein (haben).

Item iij auf dem turen vnd stadel.

Vlreich tör.

Puchler, Niklas Pâler.

Item Pâler in die pastein mit x person vnd der Puchler auf dem turen selb dritter.

Item von Gymelstorffer tor vnczt gen sand Vlreich xxxv mann.

Item von Gymelstorffer tor vnczt an daz Hopel xxv, auss den selben schullen sein iij in dem türndel.

Newnkircher vorstat vnd tor.

Erhart Hekchel, Balperspacher.

Item an den aussern pastein x, vnd auf dem turen iij.

---

1) verklen wohl verkleben, verstreichen, s. klënen Lexer Mhd. Handwörterbuch Sp. 1620. Die Lage der Localität s. Anm. 10.

Item neben dem turen gegen dem garten der Weicherstorffer mit iiij person.

Item der Raninger an die ander seyten mit vj mann.

Item der Teychmaister an die seyten des gartens nach lengs aus, viij person.

Item auf dem tayl gegen sand Vlreich schol sein der Holczer mit viij person.

Item vnd sullen sein auf dem turn ij hakenpuchsen.

Item von dem innern tör vnczt an den Judenfreydhoff [1]) schullen sein xxx mann.

Item aus denselben schullen sein von der schiedmaur vnczt zu maister Jacobs garten in dem turen vj, vnd die andern schullen sten pey der lukchen.

Item von der schiedmaur vnczt zu Vngrer tor xxxv.

Item in der Judenfreidhoff ij wachter.

Item ain wachter in dem turen zwischen der aussern Newnkiricher strass vnd Judenfreidhofs.

Ausser Vngrer tor.

Vlreich Ledrer, Bechaim Smid.

Item Bechaim Smid in dem turen mit iij mann.

Item Vlreich Ledrer in der pastein mit x.

Item an der seiten do die Töndel [2]) gangen sein, schullen sein Michel Zymerman vnd Albrecht mit xv person.

Item an der andern seyten gen vnsers herrn des Kaysers garten schullen sein Niclas Wagner vnd der Sayler mit xv.

Item auf dem aussern Vngar tor nechtigkleich vj knecht.

Dewtscher vnd Gartner stros xlviiij person.

Hanns Ambtmann, Steffan Gartner.

Item auf jedem turen schullen sein iiij, vnd sein iij turen vnd Liendl Gartner schol haben inn ain turen.

Item Liendl Gartner auf dem mittern turen mit iij.

Item Hanns Ambtman auf der Tewtschen herren turen selb vierder.

Item auf dem turen am Moss: Steffan Gartner selb vierder.

Item zwischen des Ambtmans vnd Steffan Gartner, Peter Rott selb viij.

Item vnderhalb des Ambtmans vnd der vngrischen vorstatt Vlreich Gartner selb iij.

Item zwischen Lienharts vnd Steffan der Gartner: Ökkcher selb vierder.

Item zwischen Steffan Gartners vnd der mul: Jorg Dorner selb viij.

Item vnd sullen wachten in den vorgeschriben strassen all nacht vir vor mitternacht vnd vir hernach.

Item das aus den vorsteten all laitter vnd holczberch pracht werden in die stat.

Item das allenthalben in den hewsern potigen mit wasser vnd kruchen damit die dächer abstossen, geordent sein.

Item all turen pey vnsers gnedigen herrn gerten hinder der purkch sullen von hoff weseczt werden.

---

1) Die hier gegebenen Angaben über den Judenfriedhof lassen ihn am südwestlichen Theile der Neunkirchervorstadt gelegen erscheinen. Vgl. dazu W. Böheim's Nachrichten über die bei Abtragung der s. g. Grübelschanze gefundenen jüdischen Leichensteine. Chronik von Wr.-Neustadt. 2. Aufl. II, 56 ff.

2) Hier haben wir den Schlüssel zu der volksüblichen Bezeichnung des Thier- (Thänel-) Gartens, der 1837 zum alten Kirchhofe hinzugekommenen Tänelwiese u. dgl.

Vermerkt die wer, die die in den vorsteten sein haben sullen, wan sye auf die pastein, tör vnd turen gen zu der behutung.

Item in allen vorsteten schullen sy geordent sein mit der wer in drey form, ir sein vil oder wenig: von erst ain tayl schullen sein puchsenschuczen, der ander tail mit armbrosten vnd spiessen, der drit tail mit gueten slegelhakchen.

Vermercht die Ordnung wie man sich halten schul mit der hût, zirkch vnd wacht.

Von erst das all virtailmaister in iedem virtail rottmaister haben vnder in, damit sie soleych volkch dester fuegleycher georden mugen vnd auffbringen.

Item in der stat schullen sein pey jedem tor iiij knecht im tag; bey der nacht schol in yedem virtail auf den turen sein ij man, auf den mewern vnd in den czwingern vnd in den pastein viij vor mitternacht vnd viij hinnacht.

Item bey den toren in den vorsteten des tags albeg ij.

Item bey der nacht auf yedem turen zwen.

Item in iedem virtail in den vorsteten des nachts viij.

Item es schullen (Leute vom) hoff all nacht in den vorsteten vmbreyten.

Item auff dem veld schullen vmb reyten iiij von hoff.

Item alle nacht schullen in den vorsteten viij von hoff vmbreyten die wachter muntern zw allen slegen der stund, sy wachten in der oder (ausser der) vorstat allenthalben vnd welicher sich nicht meldet, den schol der burgermaister vnd rate strafen.

Des geleichs schullen auch vir von hof in der stat vmbreyten vnd die wachter muntern.

Item das all zewn besicht, wo die geoffent sein vermacht werden, damit man sich daraus mug gebern, sonder in der Wynnergassen bey dem spital.

Item es (ist) zu manen margraff Albrecht zeschreyben der pawrschaft, das sy zu arbayten helfen an den zewn.

Item zu reden von herrn Walthers Czewinger turns wegen.

Item der purgermaister mit czwain des rats schol von haus zu haws reyten vnd wesichten das volkch vnd speys darin vnd sich aigenkleych erkunden was ain mann jungs oder alts volk hat, vnd ob er daz halten wil, damit ein yeder ain jar in sein haus speis genug hab, vnd so solich weschaw geschehen in ain monat, wann wer darin mangel gewunnt, den wurd man swerleych straffen.

Item das dye wirt hie niemant vnerkanten beherbergen bey nacht noch bey tag.

Item vnd wan der pur(ger)maister nach solicher beschaw des volks vnd speys in den hewsern sein anschlag tuen wirdet, was er dann vbrigs volks das vnnucz ist ansagen wirdet von pettlern, kindern oder anderm volk, das schol vnuerzogenleich aus der stat getan werden.

Vermerkt dye ordnung wie sich das vngeordent volk in solichen zwilewffen schol halten mit zulauff.

Hanns Prunner vnd Hanns der pauchet Piriger schulen vmbreyten ob sich ain fewr oder ain sturm an der stat wegeb vnd eruoderen die pader mit irem volk vnd schefflein vnd zuuoran die briester vnd gemain frawn, die sunst nicht geordent sein auf den placz ze komen, dieselben sollen dan zu dem fewr wasser vnd ander notturft bringen, oder ob sein nott wurd, auf dye maur pheyl, pulver vnd puchsen tragen vnd gemainkleich andern hantreich tuen, daz dan dazumal not wirdet.

Item desgeleychen schullen all juden zu dem purgermaister auf den placz komen.

Item es schol nyemants in noch ausgelassen werden, den man nicht erkennet an wissen des marschalis oder purgermaisters, ist er ain geraysiger zum marschaliich, ist er dan ein ander oder hat er wegen, zum purgermayster, die schullen alzdan von im ain vrlab oder warzaychen nemen.

Item das man das fewr aufschrein vnd melden schol.

Item in yedes virtayl zu ordnen xij geraysig.

Item zu besichten all turen vnd czu ordnen das man sich daraus geberen mug zu den seyten.

Item czw ordnen von hofflewten in dye pastein vor allen torren dew paw anzugeben.

Item von den purgern czw ordnen ettleych das sy dew paw an den greben anzugeben.

Item die hofflewt zu rottiren vnd ettleich in purch zu ordnen.

Item die puchsenmaister vnd zewg zu ordnen, wo yeder hin gehoret.

Item die hofflewt zu orden auf die veldstart pey nacht vnd tag.

Item das aufgeschriben werde all kost vnd speis hie der inwoner vnd anderen.

Item ain anslag von volkes wegen zu machen auf die Juden.

Item das westellt werden iij fueder kien ob sich begeb das man der statt bey der nacht ichts zuziehen wolde, das man dann den kien allenthalben aufhruche (!) vnd anzunde.

Item das man allenthalben in den vorstetten wo man sich besorgt vil fewr pey der nacht macht, da die wachter sein, ob yemant her zu schleychen wold, daz man in mug gesehen.

Vermerkt die hanntwericher knecht die vber sein beliben vber der statt volk, vnd wo yedes der selben hantberch wan sein not tůt, sich besammen sol.

Item xii goldsmidknecht schol man vordern zum Phriller.

Item xij fleyschokerknecht zum Grabmer.

Item ix pognerknecht zu maister Merten Pogner.

Item vnd dye schullen xxx haben, die man nechtigkleych al oder als vil man ir bedarf genuczen mag.

Item xviiij smidknecht zu Hansen Behaim.

Item xij schlosserknecht zum Andre Schlosser.

Item Andre Hutter selb iiij.

Item xx pechenknecht zum Pernnaurer.

Item xxxvj schusterknecht, Hanns Schuester haubtmann.

Item viij tuechmacher, hawbtman Winkler.

Item viij maler, maister Hans von Tubingen haubtmann.

Item xxxij stainmessen, haubtmann maister Peter, sullen des turen vnd garten hutten vnd auf heren Linharten Harracher warten.

Item Wolfgang Pilichdorffer vnd Kunz Trapp sneyder haben vnder in xiiij sneyderknecht vnd schullen aus den selbigen ordnen all nacht czwen, wan sy der purgermayster eruordert.

Niklas Satler hatt vnder im v satlerknecht, aus den schol komen all nacht ainer zu burgermaister, wan er in eruordert.

Item ain wagner mit j knecht.

Item das ain jeder wo er hingestellet wirdet zw der wer an seiner stat enczigkleich weleyb vnd sich daselbs wer vnczt an den gerechten tod, vnd sunderleijch das ainer dem andern ab seinem stand in ander stennd nicht kom(en) las, vnd den mit slegen an sein stant widerumb treib.

Gleichzeitige Abschrift in Cod. 12688 der Wiener Hofbibliothek (ch. s. xv.) fol. 303—306.

ÜBER DIE

LEGENDE VON DEN DREI TODTEN UND DEN DREI LEBENDIGEN.

EIN VORTRAG,

GEHALTEN IN DER SITZUNG DES WIENER ALTERTHUMS-VEREINES AM 7. APRIL 1875

VON

ANT. RITT. V. PERGER.

Herr Friedrich Lippmann besitzt einen Kupferstich aus dem fünfzehnten Jahrhundert, der nicht nur wegen seiner grossen Seltenheit, sondern auch deshalb interessant ist, weil er einen Gegenstand darstellt, der seit vielen Jahren nicht mehr in der bildenden Kunst behandelt wurde. Er zeigt nämlich drei Lebende und drei Todte, die zu einander in einer eigenthümlichen, und zwar ernsten Beziehung zu stehen scheinen. Als ich dieses Blatt zum erstenmal sah, trat mir diese Darstellung so ziemlich befremdend entgegen, so dass ich mich bewogen fand, der Sache etwas genauer nachzuspüren.

In dem vorliegenden Fall, wo es sich um Todte gegenüber von Lebendigen handelte, schien der erste Schritt nicht gar zu schwierig, man durfte sich ja nur auf die Literatur der „Todtentänze“ werfen, welche durch Hans Holbein's Malereien zu Basel in das Leben gerufen, in neuerer Zeit eine grosse Ausdehnung erreichte. Allein auf diesem Pfad wollte sich nichts ergeben, da bei den hieher gehörigen Aufzeichnungen eben nur Holbein und seine Nachfolger in das Auge gefasst wurden [1]).

Aber wie der Waidmann bei seinem Pirschen einigermassen vom Glück begleitet sein muss, so geht es auch bei Andern, welche suchen; nach manchem geduldigen und ausdauernden Forschen stiess ich endlich in der k. k. Hofbibliothek auf ein Buch, welches im Jahr 1537 zu Lyon erschien und den Titel führt: „La danse macabre, les trois morts et les trois vifz, et les quince signes precédens le grand jujement.“ Nun war, bei dem Lesen der Worte „les trois morts et les trois vifz“ das Eis gebrochen und zwar um so gewisser, als sich bei dem Durchblättern des Buches zwei Holzschnitte darboten, von denen der eine die drei Todten und der zweite die drei Lebenden zeigte. Natürlicherweise wurde die dazu gehörige, französische Legende mit grossem Eifer studirt. Nicht lange darnach fand ich in der k. k. Hofbibliothek ein zweites, in Troyes (aber ohne Jahreszahl) gedrucktes Werk mit dem Titel: „La grande dance macabre des hommes et des femmes, historiée et augmentée de beaux dicts en latin“ [2]). Auch in diesem Buch fanden sich wieder zwei Holzschnitte,

---

1) Auch in Hagen's „Gesammtabentheuern“ (Stuttgart und Tübingen 1850) und eben so in Scheible's „Fliegenden Blättern“ konnte ich nichts über die hierher bezügliche Legende auffinden.

2) Troyes, chez Nicolas Oudot, demeurant à la rue Nostre-Dame au chapon d'Or. 4°.

von denen der eine abermals die drei Lebenden und zwar als Könige und der andere die drei Todten vorstellte [1]). Noch später kam mir auch ein Incunabel vom Jahre 1469 zur Hand, nämlich die: „Heures à l' usage de Rome, achevées pour Symon Vostre, libraire à Paris", in welchem sich bei dem „officium mortuorum" gleichfalls zwei Holzschnitte mit den schon erwähnten Darstellungen vorfanden. Allein noch nicht genug. Da ich einmal ein Incunabel aufgefunden hatte, handelte es sich darum auch eine Handschrift mit dem betreffenden Gegenstand aufzutreiben, was denn endlich ebenfalls gelang. Es ist dieses das Manuscript der k. k. Hofbibliothek Nr. 1984 aus dem fünfzehnten Jahr-



Fig. 1.

hundert, in dem bei den Vigilien für die Todten ein Miniaturbild angebracht ist, welches den schon mehrfach erwähnten Gegenstand darstellt, nur mit dem Unterschiede, dass hier die drei Gerippe nicht auf dem Boden stehen, sondern, mit Wurfspiessen bewaffnet, in der Luft schweben.

Bald darauf gelangte ich noch zu einem grösseren Miniaturbilde und zwar in dem Cancionale von Kuttenberg [2]), wo bei dem officium mortuorum dieselbe Darstellung erscheint und im Verlauf des fortwährenden Suchens erinnerte ich mich auch an eine Zeichnung in der Sammlung des Erzherzogs Albrecht, welche dieselbe Legende darstellt und in früherer Zeit der Hand des Albert Dürer zugeschrieben wurde. Die Composition ist hier sehr belebt; ein Skelet droht mit der Sense dem einen der Ritter, der mit seinem Pferde stürzte, ein anderes Gerippe schlägt mit dem Unterkiefer eines

1) Diese beiden Holzschnitte sind in dem Buch zweimal vorhanden, da hier auch zwei Dichtungen über den betreffenden Gegenstand vorkommen. In der einen derselben spricht zuerst ein Eremit (St. Macarius ?), der auch auf dem Holzschnitt dargestellt ist, dann die drei Todten und hierauf die drei Lebendigen. In dem zweiten Gedicht fehlt der Eremit und es sprechen auch nur die drei Todten. Wir geben in Fig. 1 und 2 die Abbildung der beiden Holzschnitte.

2) Codex der k. k. Hofbibliothek. Nr. 15.501.

Rosses auf den zweiten Ritter, dessen Pferd sich bäumt und ein drittes Skelet zerrt den dritten Reiter, welcher entfliehen will, am Mantel [1]).

Ich zähle hier das, was ich und wie ich es fand, deshalb auf, um zugleich meine Quellen über einen Gegenstand anzugeben, den ich früher nie dargestellt gesehen hatte, der aber auch schon auf die Plastik übergegangen war, denn zu Paris an der Kirche des saints innocents befindet sich des Herzogs Jean de Berry Grabmal, auf dessen einer Seite die drei Lebenden dargestellt sind, wie sie durch den Wald gehen, während die andere Seite die drei Todten zeigt, die sich gleichfalls in

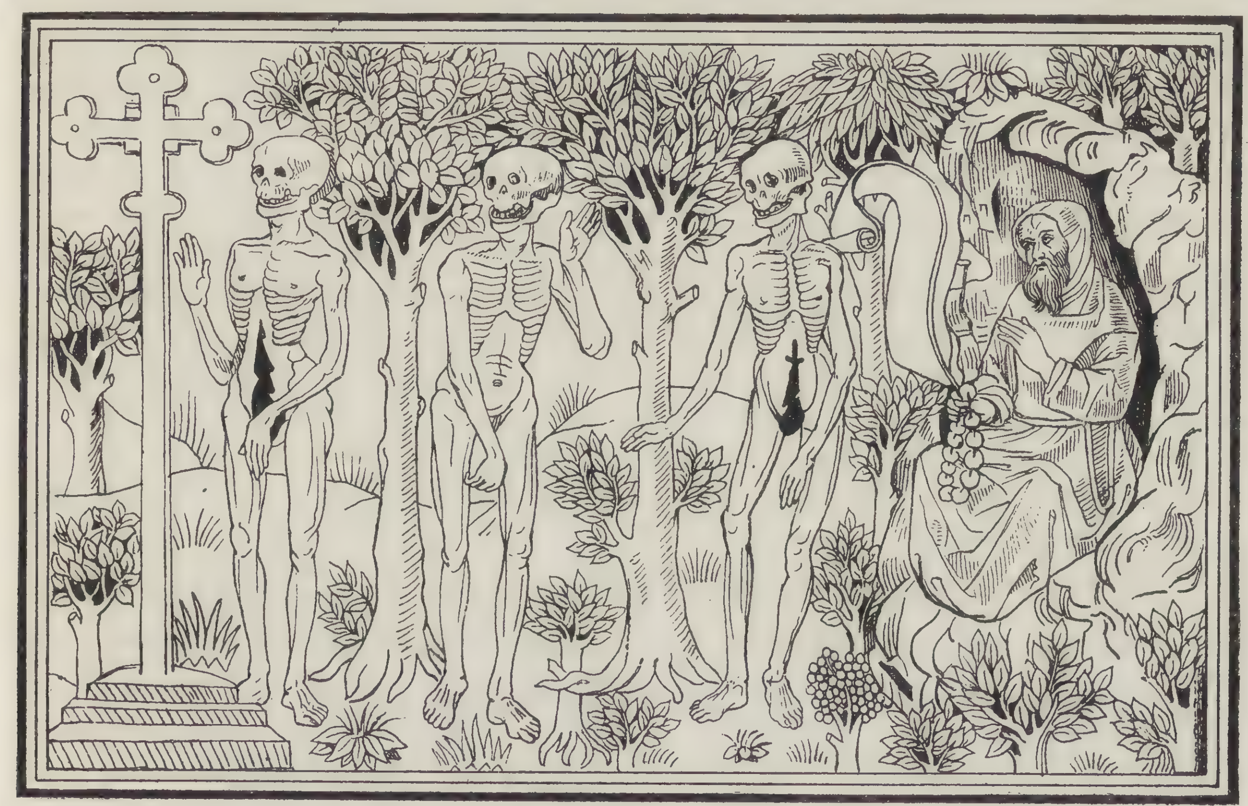


Fig. 2.

einem Wald befinden. Von den an diesem Denkmal angebrachten Versen sind folgende, besonders wegen der Jahreszahl anzuführen:

„En l'an mil quatre cents et huict,
Jean duc de Berry tres puissant,
Fit tailler ici sa sepulture
Des trois vifs aussi des trois morts" [2]).

Dass die hier angeführten Werke meist in französischer Sprache verfasst sind, leitete darauf hin, anzunehmen, dass auch die Legende selbst französischen Ursprunges, oder dass sie doch zuerst in Frankreich aufgezeichnet worden sei. Und wirklich befindet sich in der Bibliothek zu Paris, Fonds de la Vallière [3]) eine Handschrift aus dem dreizehnten Jahrhundert, welche sogar drei Auf-

1) Diese Zeichnung ist in den „Copien von Original-Handzeichnungen berühmter alter Meister" (II. Abth. Lief. V. Blatt 3) von Pilizotti lithographirt.

2) V. Jacques de Breul. Le theâtre d'antiquitez de Paris. 1612. 4⁰. p. 832.

3) V. d. Catalogue de 1783, T. II. p. 235.

zeichnungen dieser Legende enthält, von denen die eine von Boudoins de Condé, die zweite von Nicolas de Marginal und die dritte von einem Unbekannten verfasst ist.

Um der muthmasslichen Heimat und dem Alter der Legende näher zu kommen, müssen wir noch ein Jahrhundert höher hinauf und zugleich nach England gehen, denn die bisher bekannte früheste Aufzeichnung derselben rührt von Walter de Mapes her [1]), welcher im Jahre 1197 Archidiakon von Oxford war und am Schluss seiner: „Lamentatio et deploratio pro morte" etc. die Legende erzählt, die schon in jenen frühen Tagen eine grosse Verbreitung gefunden haben mochte [2]).

Gern möchte man noch einen Schritt weiter wagen und den Ursprung des Gedichtes auf deutschem Boden suchen, denn Deutschland war einst reich gesegnet mit Legenden und die Blüthezeit derselben dauerte von dem Jahre 1150 bis 1300, also durch beiläufig anderthalb Jahrhunderte. Man erinnere sich hier nur an das „Leben Mariae" von Wernherr von Tegernsee († 1197), an das „Leben der heil. Maria und Christi" von dem Karthäuser Bruder Philipp (im XIII. Jahrhundert) an „Barlaam und Josaphat" von Rudolph von Hohenembs (1220—1254), an die Kindheit Jesu von Conrad von Fussesbrunnen, der im zwölften Jahrhundert lebte u. s. f., ja die Legende behielt in Deutschland noch bis zu Ende des fünfzehnten gar manches Ursprüngliche, während zu dieser Zeit andere Zweige der Dichtkunst schon ziemlich verdämmert waren. Allein in Betreff der Legende von den drei Todten und den drei Lebendigen ist bisher noch keine Urquelle eröffnet worden, ich habe bisher sogar nur zwei deutsche Abschriften gefunden, eine hochdeutsche, abgedruckt im „Bragur" [3]) nach einer Handschrift vom Jahre 1393 (?), welche sich in der Bibliothek des Herrn Hässlein befand, und eine niederdeutsche, welche Staphorst in seiner „Hamburgischen Kirchengeschichte [4]) wiedergab.

Der Inhalt [5]) der Legende ist aber folgender:

Zu einer heiteren Sommerzeit
Gaben drei Herren ein gross' Gejaid.
Sie waren alle reich an Gut,
Edel von Herz und kühn an Muth,
Waren in allen Gauen bekannt,
Hatten Städte und Burgen im Land
Und ihnen dienten Ritter und Knechte
Aus gar manchem alten Geschlechte.

Als nun begann des Jagens Getos'
Liessen die Treiber die Hunde los,
Und schon nach kurzen Stunden
War die Spur einer Hindin gefunden.

Dieser folgten sie nun mit Hast,
Gönnten Pferden und Rüden nicht Rast,
Und waren endlich — nur allzubald
Weit verirrt in dem grossen Wald.

Da sah'n sich nun die drei Herrn allein,
Ein treuer Knecht nur fand sich ein,
Sie standen still und hielten Rath
Wie sie wieder fänden den rechten Pfad.

Sie hatten vergebens Versuche gemacht,
Da brach herein die dunkle Nacht.
Nun stieg der Knecht auf einen Baum
Um Schau zu halten im öden Raum.

Und als er oben im Gipfel war,
Da wurd' er mit grosser Angst gewahr,
Dass ganz in ihrer Nähe
Ein feuriger Schein aufgehe.
In Eile glitt er herab vom Baum
Und meldet's. — Man fasst die Pferd' am Zaum,
Doch wie die Rosse das Feuer wittern,
Fangen sie heftig an zu zittern,

---

1) W. de Mapes verfasste achtundzwanzig Schriften, meist sehr scharfen Inhaltes, z. B. Ad Christi sacerdotes — Ad malos pastores librum etc. Von ihm ist auch das bekannte Studentenlied: „Mihi est propositum in taberna mori" u. s. w. verfasst.

2) V. Kastner. Les dances des morts. Paris 1852. 4⁰. p. 10 ff.

3) Herausgegeben von Böckh und Gräter. I. Band. 1791. S. 369.

4) Hamburg 1731. 4⁰ I. Th. IV. Band. S. 263 ff.

5) Es versteht sich von selbst, dass hier nur ein, im Geist jener Zeit verfasster Auszug gegeben werden kann. Ein Wiederabdruck der 232 Verse würde zu vielen Raum einnehmen und durch die Weitschweifigkeit des Gedichtes ermüden.

Wollen nicht vor und schlagen aus!
Da überfiel die Herrn ein Graus,
Sie huben in ihren Nöthen
Gar ernstlich an zu bethen.
Der Eine rief den Heiland an,
Der Andre Quirin, den frommen Mann [1],
Der Dritte, der so düster steht,
Zur heiligen Maria fleht;
Der Knecht jedoch ruft, dass es hallt:
Hilf Du uns heiliger Oswald! [2]

Und kaum ertönt des Knechtes Ruf,
Als sich ein neues Wunder schuf;
Denn plötzlich sah'n sie, tief erschreckt,
Drei Todte vor sich ausgestreckt.
Verdorrt die Augen und die Hände,
Die Füsse schwarz wie Feuerbrände,
Die dürren Leiber und mageren Wangen
Waren umkrochen von giftigen Schlangen.

Da seufzt der Eine: Ach und Weh!
Wie wohl es jetzt auch mit mir steh'
Soll ich denn einstens auch so werden,
Wie diese Drei hier an der Erden?

Der Zweite dieser Herren rief,
Indem der Schweiss vom Kopf ihm lief:
Wie schön ich jetzt wohl auch noch sei,
Muss ich dennoch werden wie diese Drei?

Der Dritte klagt: Was nützt mein Muth, was meine Siege,
Wenn auch so grausenhaft ich einst erliege?

Da hub sich einer der Todten im Grimme
Und schrie mit wilder Donnerstimme:
Auch wir waren Herren, so wie ihr,
Und schmachten nun im Elend hier,
Der Eine, rechts an meiner Seit',
Der war ein Herzog seiner Zeit,
Der andre, links, in starrem Schlaf,
Der war einst ein gewalt'ger Graf,
Mich aber, der ich gehorchte nie,
Mich nannte man den grossen Marquis.
Wir lebten Alle in Glanz und Staat,
Und wussten doch vor dem Tod nicht Rath,
Denn der ergreift ja allzumahl
Was ihm gefällt, in wilder Wahl;
Kaiser, König, Arm und Reich,
Papst und Bischof sind ihm gleich,
Mögt ihr den höchsten Ruhm erwerben:
Müsst ihr einstens dennoch — sterben!

Da sprachen die drei Bebenden,
Noch in der vollsten Blüthe lebenden;
Schaudernd zwar vor den finsteren Bothen,
Dennoch trostreich zu den Todten:
Verleih' euch nur der gute Gott
Milde Rast in eurer Noth,
Führ' euch fort aus eurer Pein,
Zu des ewigen Lichtes Schein.

Da ward's allmählich wieder Tag,
Und als sich hellten Wald und Hag
Im rosenrothen Morgenlicht,
Verschwand ganz langsam das Gesicht.

Die Herrn jedoch begannen zu sinnen,
Wie sie könnten jener Qual entrinnen,
Und beschlossen in Gottvertrauen
Klöster zu stiften und Kirchen zu bauen,
Damit nach ihrem Tod sogleich
Ihre Seelen kämen in's Himmelreich.

Der Schluss dieser hochdeutschen Bearbeitung der allerdings sehr düstern, und aus ascetischem Geist hervorgegangenen Legende, ist etwas auffallend und mehr mönchischer als eigentlich religiöser Natur, weshalb man vermuthen darf, dass er erst in späterer Zeit hinzugefügt wurde, welche Meinung dadurch bestätigt wird, dass die angeführten französischen Bearbeitungen bis zu ihrem Ende in der belehrenden Richtung bleiben und durchaus nichts von Stiftungen von Klöstern etc. erwähnen. So schliesst die eine dieser französischen Bearbeitungen mit Versen folgenden Inhalts:

Wir Alle, die leben, Jung und Alt,
Müssen gehorchen der höchsten Gewalt;
Der Eine lebt in Glück und Rast,
Der Andre wird von Qual erfasst,
Doch möge Jeder sich bestreben
Einst einzugehn in das ewige Leben.

Und die zweite Bearbeitung sagt am Schluss:

Bereitet euch, dem Tod zu widerstehen,
Bedauert jene, die mit blinden Sinnen
Zur Besserung nicht mehr die Zeit gewinnen.
Nehmt die Legende hin als ein Vermächtniss,
Und haltet sie getreulich im Gedächtniss.

---

1) St. Quirin, der im Jahre 130 den Martirtod erlitt, war so angesehen, dass sich eine Ritterschaft unter seinem Schutz und Namen bildete. Er wurde auch in den Niederlanden ganz besonders verehrt.

2) Oswald war um das Jahr 630 König der Angelsachsen, er führte das Christenthum ein, blieb in der Schlacht von Sropshire und war einer der verehrtesten Heiligen.

Die niederdeutsche Bearbeitung dieser Legende, welche wie erwähnt, Staphorst in seinen „Nachrichten von der Bruderschaft des heiligen Leichnams zu Sanct Johann" vom Jahre 1392 abdruckte, bietet zahlreiche Veränderungen dar, wie schon der Titel anzeigt, welcher ganz einfach lautet: Von dreyen Königen.

Da dem Leser dieser Blätter das Niederdeutsche nicht vollkommen geläufig sein mag und die Legende auch in dieser Bearbeitung nicht einer grossen Weitläufigkeit entbehrt, folge, eben um der Varianten willen, nur eine sehr gedrängte Uebertragung derselben.

Von dreien Königen.

In Gottes Namen sind alle Dinge,
Das Grosse, so wie das Geringe.
Er hat in seiner hohen Macht,
Das was er schuf gar wohl bedacht.

Nun ritten einst in grauen Tagen,
Drei Könige aus um froh zu jagen.
Und als sie kamen alsobald
Zu einem grossen Eichenwald,
Da rief der Eine: Lasst uns ruhen
Und uns am Weine gütlich thuen,
Die Andern mögen eilen nur
Zu finden des Gewildes Spur.

Da waren die drei Herrn allein,
Man liess in ein Gespräch sich ein,
Und einer nahm das Wort
Und redete sofort:
Wir leben in grossen Ehren,
Und niemand kann uns wehren.
Wir haben Geld, wir haben Gut,
Wir zeigen uns von hohem Muth.
Und was die Ahnen einst gethan,
Wir folgen treulich ihrer Bahn.
Doch quälen mich, fast ohne Wanken,
Gar trübe, finstere Gedanken:
Ob uns're Väter zu diesen Stunden
Wohl auch ein glücklich Loos gefunden?

Da wurden sie düster alle Drei,
Sie sannen nach auf mancherlei,
Und mussten endlich gar gewahren,
Dass sie verirrt im Walde waren.
Schon brach die dunkle Nacht herein,
Da wirbelt auf ein matter Schein,
Und dicht bei einer Felsenklippe
Erscheinen plötzlich drei Gerippe.

Da rief der, der zuvor gesprochen:
Wie? Ist mein Sinn, mein Geist gebrochen?
Was muss ich da voll bangem Grauen,
Für schreckliche Gebilde schauen?

Der zweite König rief voll Bangen:
O, seht die Würmer, schaut die Schlangen;
Der Todten Haar ist wüst, versengt,
Zerfetzt das Grabtuch um sie hängt!

Da sprach der Dritte: Nehmt in Acht,
Dass Ihr den Wunsch habt vorgebracht,
Zu wissen, was in diesen Stunden
Die Väter für ein Loos gefunden!
Vielleicht ward dieser Wunsch erhört,
Und diese Leiber — so verstört —
Sind uns're Väter. Drum seid weise,
Zürnt nicht empor und redet leise.

Dann trat er hin zu den Gerippen
Und sprach mit schmerzbewegten Lippen:
Sagt an, ihr Drei, durch welche Art
Ihr euch vor uns hier offenbart?
Sind eure Seelen in tiefer Noth
So thu' ich ein hohes Goldgeboth,
Um euch von allen Bösen,
In Frieden zu erlösen.

Da riefen die Todten mit Donnerton:
Euer Begehren war schnöder Hohn,
Wir sind eure Väter, ihr sollt uns sehn
Und dann in Schmach und Reu' vergehn.
Was ihr jetzt seid, das waren wir,
Was wir nun sind, das werdet ihr!

Drauf gab der erste Todte den Rath:
Wahrt euch vor jeder bösen That,
Dass ihr bei eurem Sterben
Den Himmel mögt erwerben.

Der zweite Todte darauf begann:
Nehmt fromme Lehren treulich an,
Erlöst das Volk von seinen Plagen,
Lasst keinen falschen Pfennig schlagen.

Der dritte Todte also sprach:
Gar viel des Bösen ich verbrach,
Ich hab' verflucht so Mann als Weib,
Die mir gedient zum Zeitvertreib,
Ich lohnte Falschheit, List und Lug,
Erlaubte Raub und Mord und Trug,
Drum bin ich auch der Hölle verfallen,
Muss ewig in grässlichen Flammen wallen!

Da sagte der erste der lebenden Könige:

Als mein Vater war gestorben,
Hatt' ich ein gross' Reich erworben,
Das breitet sich nach Süd und Norden.
Drum ist mir viele Macht geworden.

Der erste Todte spricht:
Lass dich verleiten nicht, mein Kind,
Wenn lüstern deine Sinne sind.
Wenn du auf Wahrheit nicht wirst sehen,
Wirst Du mit deinem Reich vergehen.

Der zweite lebende König spricht:
Bei mir darf es keiner wagen
Trotzend mir zu widersagen,
Kampf mit mir bringt nicht Gewinn
Nichts bewältigt meinen Sinn.

Der zweite todte König spricht:
Gottes Kraft ist riesengross,
Alles andre ist nackt und bloss
Trägst du die Macht in deinem Reich,
Der Tod, mein Sohn, macht alles gleich.

Der dritte lebende König spricht:
Auch ich bin gross und stark im Leben
Auch mir darf niemand widerstreben,
Doch ist die Erde nicht mein Glück,
Ich sehn' zum Himmel mich zurück.

Der dritte todte König spricht:
Vermaledeit' sei unrecht Gut,
Es brennt mich noch mit wilder Gluth,
Mir kann ob meinen bösen Thaten
Auch selbst der Himmel nicht mehr rathen!

Diese niederdeutsche Bearbeitung bricht hier ab, allein aus allen Gefundenen, Gesagten und Gelesenen geht nur eine einzige Tendenz hervor, nämlich diese, alle Menschen und besonders die am meisten Begünstigten darauf aufmerksam zu machen, dass sie höheren Mächten unterliegen müssen. Die ganze Legende ist also ein düsteres, starres, schreckhaftes „memento mori!“ — —

Zum Schluss muss ich noch an ein grossartiges Gemälde erinnern, welches im vierzehnten Jahrhunderte und zwar in Italien entstand, nämlich an das Freskobild des Andrea Orcagna auf dem Friedhofe zu Pisa, welches den „Sieg des Todes“ vorstellt.

Um die Zeit, welcher dieses Gemälde seine Entstehung verdankte, einigermassen näher zu kennzeichnen, dürfte es wohl nicht verwehrt sein, einige Worte über diesen Friedhof beizubringen.

Auch die Bewohner von Pisa waren von jenem magischen Zug ergriffen, der einst den ganzen Westen nach dem Orient trieb, ja die Pisaner scheinen noch ganz besonders begeistert gewesen zu sein, denn als sie im Jahre 1228 aus dem gelobten Land zurückkehrten, brachten sie sogar Erde von dem Calvarienberg zu Jerusalem mit sich, und zwar in nicht weniger als sechshundert Feluken, von denen jede zweihundert Tonnen trug, was nach heutiger Berechnung ungefähr drei Millionen Zentner gäbe [1]) und das geschah deshalb, weil man in jenen Tagen durchaus in heiliger Erde begraben sein wollte.

Die Pisaner kauften dann einen bestimmten Bezirk in der Nähe ihrer Cathedrale, brachen alle auf demselben stehenden Häuser ab, legten die mitgebrachte Erde in den Grund und so entstand im Jahre 1278 dieser Camposanto, bei dessen Errichtung Orlando Sardella Werkmeister und ein Maestro Giovanni Bauführer war.

Die den Camposanto umgebenden Säulengänge wurden aber erst fünf Jahre später, nämlich im Jahre 1283, von Giovanni Pisani errichtet, und als sie vollendet waren, bekamen Giotto und Buffalmaco den Auftrag dieselben mit Freskogemälden zu zieren, wozu später auch Andrea Orcagna berufen wurde.

Das betreffende Gemälde mit dem Titel „il trionfo della morte“, besteht aus zwei Abtheilungen. In der ersten derselben gewahrt man in einer Laube, den Gebieter von Lucca, Castruccio Castracani und neben ihm Damen und Herren, die sich mit Musik u. s. w. unterhalten. In der zweiten Abtheilung, welche eigentlich hieher gehört, erblickt man wieder den Castruccio Castracani aber zu Pferde und mit seinem ganzen männlichen und weiblichen Jagdgefolge, welches höchst erstaunt vor drei Särgen anhält, in denen drei Leichen liegen.

1) V. Rohault de Fleury. Monum. de Pisa. 1868. p. 102.

Dicht bei diesen Särgen steht auf einem kleinen Hügel der schon früher einmal erwähnte Einsiedler Macarius, mit einer Schriftrolle in der Linken. Castruccio Castracani trägt einen Falken auf der Faust, vor ihm reitet ein Herr, der sich die Nase zuhält, nämlich Uguccione della Faggiuola und zwischen diesen beiden gewahrt man einen dritten Vornehmen mit einem Vollbart und einem Pfeilbogen, welcher, der Ueberlieferung zufolge, Ludwig der Baier sein soll [1].

Der Anblick dieses ernsten und tiefgedachten Bildes, das ganz und gar für einen christlichen Friedhof passt, und seinen Ursprung wohl auch in jener Legende fand, die uns hier beschäftigt, bewog endlich auch den vielbegabten Zacharias Werner zu einem erzählenden Gedicht, welches wohl bekannt sein dürfte und mit den Versen beginnt:

„In Castruccio Castracani's Laube
Sassen Herrn und Damen lobesam“ etc. [2].

Und so hätten wir denn in Beziehung auf den höchst seltenen Stich und auf die beinahe verschollene Legende von den drei Todten und den drei Lebendigen in kurzer Frist einen langen Zeitraum durcheilt, nämlich vom zwölften Jahrhundert bis nahezu in unsere Tage, und zu schnellerer Uebersicht jenes Zeitraumes möge die folgende höchst einfache Zusammenstellung dienen:

Anno 1197 Walter de Mapes,
„ 1250 (beiläufig) Handschrift zu Paris,
„ 1392 die Johannes-Brüderschaft in Hamburg,
„ 1408 das Denkmal des Jean de Berry;
„ 1470 (beiläufig) die Handschrift der k. k. Hofbibliothek Nr. 19841,
„ 1496 das Pariser Incunabel,
„ 1510 (beiläufig) das zu Troyes gedruckte Buch von der danse macabre,
„ 1587 die danse macabre gedruckt zu Lyon, und
„ 1818 (beiläufig) das Gedicht des Zacharias Werner.

Konnte ich nun auch kein überreiches Materiale aufführen, so sieht man doch aus dem Wenigen, das ich auffand, welchen reichen Stoff schon eine einzige künstlerische Leistung darbietet und kann daraus entnehmen, wie schwierig und mühsam es sein müsse, und welche Behelfe dazu gehören würden, eine ganze und grosse Sammlung artistisch und wissenschaftlich zu beschreiben.

Was nun den Stich selbst betrifft, welcher die Veranlassung zu dieser Abhandlung gab, so rührt er von einem niederländischen Stecher des fünfzehnten Jahrhunderts her, dessen Name bisher noch nicht bekannt wurde [3], die k. k. Hofbibliothek besitzt von der Hand desselben drei Blätter, nämlich einen sitzenden Bauer (No. 46), dann den „Jüngling mit dem Tod“ (No. 41), beide nur noch einmal und zwar in Amsterdam vorhanden, und drittens eine junge Frau, die auf ihrem alten Mann reitet (No. 42) und die Phyllis mit dem Aristoteles vorstellen soll. Auch dieses Blatt findet sich zu Amsterdam und auch zu Coburg, wo ihm aber das Monogramm des Martin Schön beigesetzt ist. Das Blatt des Herrn Friedrich Lippmann gilt aber bisher als ein Unicum.

---

1) Ludwig der Baier, regierte von 1301—1347, er war der Sohn Pfalzgraf Ludwigs des Strengen und der Mechthild, Tochter Rudolfs von Habsburg, bildete sich in Wien aus und war nebst Castr. Castracani der berühmteste Heerführer seiner Zeit.

2) S. Z. Werner's Werke. II. Band. S. 93.

3) Vergl. Passavant. II. Bd. S. 252 ff.

WAIDHOFEN AN DER YBBS IN ARCHÄOLOGISCHER BEZIEHUNG.

THEILWEISER INHALT

EINES IM WIENER ALTERTHUMSVEREINE (1875) GEHALTENEN VORTRAGES.

VON

ALBERT ILG.

Wenn wir die Vogelperspective des schmucken Städtchens, wie sie sich etwa von den östlich gegen Windhag aufsteigenden Waldhöhen darbietet, vergleichen mit der Ansicht, welche Matthaeus Merian 1649 in seiner Topographia Provinciarum Austriacarum etc. (ad pag. 37) gibt, so wird man gewahr, dass die Gesammt-Physiognomie des Ortes im Wesentlichen bis heute dieselbe geblieben ist. Noch immer stellen sich ausser der „Stadt“, welche sie wie einen Kern umgeben, drei grössere Häusercomplexe, als deren nächste Umgebung dar: nämlich im Norden und Westen die Wasservorstadt, zu beiden Seiten des hier der Ybbs zuströmenden, malerischen Schwarzbaches gelegen, auf Merian's Stiche Ambach genannt und bei der Mündung jenes Gewässers, dem Schloss gegenüber als Sandtleuten bezeichnet; ferner im Süden die Vorstadt Leiten, das heisst Bergesabhang, da die Häuser sich gegen die Halde des Buchberges, hinaufziehen, bei Merian: Auf der Leuten; und endlich östlich jenseits der Ybbs die lange Gasse des Marktes Zell, einer seit Alters selbständigen, aber mit Waidhofen in Freud und Leid stets innig verbündeten Gemeinde, deren Name jedenfalls nicht von Zell, cella, tabernaculum, sondern von Zeile herkommt, wegen der zeilenförmigen Bauanlage des Ortes, was durch die noch übliche Bezeichnung im Volksmunde bestätigt wird, welcher niemals sagt: in Zell, sondern stets: auf der Zell.

Eine andere Ansicht der Stadt gibt Georg Matthaeus Vischer in seiner Topographie von Unterösterreich, welche uns Waidhofen darstellt, wie es circa 20 Jahre nach Merian's Aufnahme aussah. Das Bildchen ist von Süden aufgenommen, so dass der Ybbsfluss in das Bild hineingehend gedacht ist, von dem Gesichtspunkte der Vorstadt Leiten aus. Man sieht en face die Südfronte der Stadtmauer mit ihren Thürmen und in der Perspective den am Flusse, also im Osten der Stadt sich hinziehenden Mauerwall, im Ganzen sechs Befestigungsthürme, einschliesslich jenen des Ybbsthores. Von den Gebäuden im Innern der Stadt, welche ich im Folgenden hauptsächlich zu nennen haben werde, sieht man das bischöfliche Schloss und die Pfarrkirche; ferner zeigt sich vor dem Südwalle der Stadt eine weitere Kirche, die bei Merian noch fehlt. Es ist die noch bestehende,

architektonisch unbedeutende Capucinerkirche zum heiligen Franciscus Seraphicus, welche 1652 erbaut wurde. Ausserdem sieht man die Brücke, welche nach Zell führt, das dortige Schloss und auf dem Berge im Hintergrund die Kirche des berühmten Wallfahrtsortes Sonntagsberg, natürlich auch nicht in heutiger Gestalt, denn der gegenwärtige imposante Barokbau entstand erst 1729 durch den in Mölk und St. Pölten vielbeschäftigten Architekten Prandauer. Die ältere Kirche wurde 1490 errichtet und soll sich durch ihre den zahlreichen Wallfahrten entsprechende Grösse ausgezeichnet haben.

Betrachten wir zunächst die alte Stadt, so zeigt sich dieselbe ihrem Grundrisse nach als ein Trapezoid mit wellenlinig-geschweiften Seiten, so zwar dass die Nord- und Südseite ziemlich parallel laufen, die Westgrenze aber wegen der geringen Ausdehnung jener gegen Norden zu, gegen die östliche einen beträchtlich spitzen Winkel bildet. Sowohl im Merian'schen Stich als im gegenwärtigen Zustande ist dieser Kern des Ortes von der Nachbarschaft merklich abgeschnitten, im Norden und Westen vom Schwarzbach, der parallel mit der Kronprinz-Rudolf-Bahn aus den Bergen zur Stadt läuft; im Süden ehemals von einem künstlichen Graben, welcher hier den Bach mit dem Ybbsfluss verband, heute von einer an dessen Stelle getretenen Strasse des Namens Graben, die also Entstehung und Titel, wenngleich nichts Anderes mit dem Wiener-Graben gemein hat, und im Osten von den schönen Wellen des muntern Alpenkindes der Ybbs. Einst zogen wehrhafte Mauern um dieses Territorium; sie sind bei Merian noch wohlerhalten zu schauen, mit Schiesslucken ohne Crennelirungen versehen und mit 13 Thürmen besetzt, von denen der Ybbsthurm und der jetzt verschwundene Schilderthurm (das Amstetterthor) am Nordende des untern Stadtplatzes, das vor wenig Jahren demolirte Spital- oder Wayrerthor und das gegen die Wasservorstadt sich öffnende „Dürl" (bei Merian) sich auszeichnen. Am Ende der Grabengasse sind noch zwei Thürme erhalten, sowie das von ihnen eingeschlossene Stück der Befestigungsmauer, der eine jetzt zu Privatzwecken umgebaut, der andere alt und finster aussehend wie vor Zeiten, beide nach Aussen abgerundet, aber ohne bauliche Merkwürdigkeit. Die Stelle des Grabens vor der Mauer, nehmen nun auf allen Seiten kleine freundliche Gärtchen ein; im Osten fehlte ein Graben seit jeher, weil hier der Fluss dessen Stelle vertrat. Berthold von Wähingen, als Bischof von Freisingen Herr der Stadt, liess 1407 dieselbe bereits mit einer zweiten Mauer umfrieden und die Gräben zur Hereinleitung des Ybbswassers anlegen; da aber auch in späteren Zeiten Waidhofen immer nur eine einfache Mauer hatte, so halte ich dafür, dass diese „zweite" nur im Hinblick auf diejenige erste zu verstehen sein dürfte, welche das bischöfliche Schloss, allerdings auch in der Stadt, seit altersher umgeben hatte. Kaiser Friedrich IV. gebot ferner am 31. Juli 1490 den Nachbarn der Stadt in einem Umkreise von drei Meilen, dieselbe beim Wiederaufbau der Mauern und der Wehren an der Ybbsseite zu unterstützen, woselbst die Gewalt der Ueberschwemmung „ain merklichen Tail" gebrochen habe. Erzherzog Ferdinand endlich gab zu einem solchen Vorhaben im Jahre 1522 Geldmittel zur Verfügung der Stadt. Das Ybbsthor, welches manchmal auch unter der Bezeichnung der Ybbsitzerthor erscheint, weil durch seinen Bogen die Strasse nach jenem Orte führt, stellt sich heute als ein roher quadratischer Thurm mit Zwiebeldach dar, durch welchen ein grosses Fahrthor mit einfachem Kreuzgewölbe im Innern und ein kleineres Ausfallthürchen hindurchgeht. Ersteres erhielt in unserem Jahrhundert eine keineswegs zur Verschönerung dienende Einfassung mit dem kaiserlichen Adler und der famosen Inschrift: Ferrum chalybsque urbis nutrimenta, welche die Bedeutung der hiesigen Eisen-Industrie rühmen, aber nicht sagen will, dass unter der Stadt irgend eine eisenfresserische Allegorie zu denken sei.

Das Innere der Stadt theilt sich naturgemäss in eine östliche und eine westliche Hälfte, nach der Terrainbeschaffenheit die obere und die untere Stadt. Durchwandern wir zunächst die obere vom Ybbsthore angefangen, so interessirt uns zuerst das jetzige k. k. Bezirksgericht, ein dem XVI. Jahrhundert entstammender massiver Bau, wegen des schön geschnitzten mit Ornamenten im sogenannten Lederwerkstyle der deutschen Renaissance gezierten Hausthores. Ueber den Thorflügeln ist der halbrunde Lichteinlass mit einem jener schönen geschmiedeten Eisengitter versehen, welche einst in diesem Lieblingssitze des Vulcanus häufig und mit vielem Geschmacke gefertigt wurden, heute aber nur mehr an einzelnen Puncten der Stadt anzutreffen sind. Das erwähnte Oberlichtgitter ist von Rankenwerk gebildet, in dessen Schnörkeln Vögel, Drachen und andere Thiere, welche einst bemalt waren, sich befinden. Es ist datirt 1582. Auf Merian's Darstellung erscheint das Haus als „New Rahthaus", während das damalige alte in der unter Stadt angegeben ist. Wir betreten nun den oberen Platz, ein geräumiges Territorium, auf welchem die meisten Hauptbauwerke der Stadt versammelt sind. Die Privathäuser geben, mit Ausnahme einiger sehr unangenehm neu-wienerisch aussehender Eindringlinge, das Gesammtbild eines Spätrenaissance-Städtchens österreichischer Gattung mit beträchtlichen Anklängen des beginnenden Zopfstyles. Die Mauerblenden vor den Dächern, durch unförmliche Rinnen durchbrochen, die hohen plumpen Giebel, Erker und unregelmässigen Fensterstellungen sind hier gewöhnlich, den Hofraum zeichnen sehr häufig noch Bogengänge, von Stein- oder Holzpfeilern getragen aus, welche je nach der Bauperiode des Hauses noch gothisch polygon mit Kehlungen an den Ecken oder in toskanischer Ordnung der deutschen Renaissance gehalten sind. Zuweilen überraschen in Waidhofen auch noch gothisch profilirte Thürstürze an den Häusern. Von Interesse ist das Haus No. 119 am genannten Platze, welches aussen zwar mit seiner schmalen Gassenfront des XVI. oder XVII. Jahrhunderts gar nichts Besonderes verräth, in seinem engen Hofraum dem Besucher aber eine ansehnliche Ueberraschung vorbehalten hat. Dasselbe ist ein unregelmässiges Fünfeck und zeigt im ersten (und einzigen) Stockwerke Säulenkorridore oder zu deutsch: Lauben, deren Pfeiler in der geschilderten gothischen Weise geformt, theils spitz- theils rundbogige Gewölbegurten tragen. Die Brüstungen dieser Gänge sind in stets abwechselndem Muster von Masswerk durchbrochen, welches Rauten, Sterne und Kreise bildet, das Ganze ein sehr malerischer Anblick. Dem Charakter des Ornaments zufolge dürfte der Bau in die Schlusszeit des XV. oder selbst noch in den Beginn des XVI. Jahrhunderts zu setzen sein. — Diesem Wohnhause gegenüber, auf der anderen Seite des Platzes erhebt sich der Stadtthurm, zur Stunde noch vollkommen so aussehend wie bei Merian. Er ist das höchste Gebäude der Stadt im Unterbau dem Ybbsthurm ähnlich, quadratisch aus Bruchsteinen ohne allen Schmuck errichtet, die Wände blos von den Lucken des Treppenraumes unterbrochen. Oben endet der Bau in vier kleine runde Eckthürmchen, ähnlich wie sein älterer College in Korneuburg oder jener zu Perchtoldsdorf, über denen sich dann eine kolossale Haube von Zwiebelform mit offener Laterne erhebt. Der Thurm soll 1534 zum Gedächtniss an den am 9. September 1532 über die Türken erfochtenen Sieg erbaut worden sein und trug bis 1867 den alten vergoldeten Knauf mit Halbmond und Kreuz. — In der Mitte des Platzes erhebt sich eine Mariensäule, zwar schon dem XVII. Jahrhundert angehörend, aber in mehrfacher Beziehung nicht ganz uninteressant. Das vergoldete Marienbild ist ein guter Metallguss, das Postament der marmornen Säule zeigt den knieenden Stifter und sein Wappen en relief. Es ist dies ein um Waidhofen hochverdienter Mann, dessen Wohlthätigkeitssinn in mehreren Stiftungen noch fortwirkt. Johann Bernard von Pocksteiner, damals Stadtpfarrer, war ein sehr thätiges Werkzeug der Gegenreformation.

Sein Verwandter Augustin d. N. errichtete im XVIII. Jahrhundert in der zopfigen Capelle der Pfarrkirche, welche dem älteren Pocksteiner zum Mausoleum bestimmt wurde, dessen Grabdenkmal. Es ist die Capelle der Erzbruderschaft vom Berge Carmel, deren Gründung durch Johann die Inschrift verkündet, mit dem Beisatze, das derselbe mit „Wort und Feder den durch die Lutherische Secte wankenden Cultus der S. J. Maria“ wieder gekräftigt und hier eine „antiqua statua“ der Heiligen zur Verehrung ausgesetzt habe. — Wir kommen nun zur Pfarrkirche, welche den heil. Magdalena und Lambrecht geweiht ist. Das imposante gothische Gebäude, ist auf der Stadtseite mit einer Mauer, welche einst den Freithof umgab, umschlossen. Vom obern Platze, an dessen nördlichstem Puncte die Kirche steht, führt ein grosses Fahrthor in diesen Raum, welches mit einem prachtvollen, beinahe in der Art der kalligraphischen Schnörkel jener Zeit ornamentirten Oberlichtgitter von Schmiedearbeit aus dem Jahre 1691, ausserdem mit T. J. bezeichnet, verziert ist. Bevor wir die Kirche in architektonischer Hinsicht betrachten, möge über einige Denkmäler an der Aussenseite in Kurzem berichtet sein. Dem erwähnten Eingangsthore zum ehemaligen Friedhof gegenüber fesselt ein merkwürdiges Sandstein-Relief die Blicke. Es ist ein Grabmal der deutschen Renaissance-Periode, bestehend aus einem untern oblongen, von Pfeilern eingerahmten Feld und einem darüberbefindlichen Halbrund. Das erstere enthält mehrere Darstellungen: Die Messe des heil. Gregorius mit Bischöfen, Cardinälen und vielen Priestern als Assistenz. Den Altar schmücken die Marterwerkzeuge, die Casula des Heiligen enthält die Kreuzigung gleichsam als Stickerei. Ein Baum trennt dieses Bildwerk von der anderen Hälfte, worin der Abschied Christi in Bethanien. Hier überrascht in der Landschaft ein an den Wiener Stephansmünster erinnernder Thurm, das Uebrige besitzt viel Verwandtschaft mit den Reliefs desselben Gegenstandes in der Deutschordenskirche zu Wien. Das halbrunde Feld oben enthält die Kreuztragung, ein Schriftband am Fusse des Denkmals aber die Worte: Vnnder diser Figur ligt Begraben der Er Ber Erhart zeysl der gestorben ist im 26. Jar. Sein Haussfrau Martha eim schweinpeckhin dy gestorben ist im 23. Jar Hanns zeissl sein sunn der gestorben ist im 24. Jar Sebastian zeyssl der gestorben ist im 34. Jar den gott allen genadt.

Eine sonstige Jahreszahl ist zwar nicht angegeben, aber ich zweifle nicht, dass wir obige Ziffern zu ergänzen haben: 1526, 1523, 1524, 1534, wie das öterreichische Volk noch zu sagen liebt: das war im 26ger Jahr etc. Auch der Kunststyl bezeugt, dass das Werk nicht viel älter sein kann als circa 1530.

Ebenfalls an der Aussenmauer des Gotteshauses ist ein kleinerer Stein, rother Marmor, befestigt. Oben sieht man das Crucifix mit Maria und Johannes, darunter die Inschrift: Anno dm mcccccxx ist gestorben der ersam Jeronimus Ferber dem got genad, in gothischen Minuskeln. Ganz am Ende eine Hausmarke (Dreieck mit Kreuz an der Spitze, zwischen zwei Rosetten in einem geschweiften Schilde.)

Den Fussboden der Schiffe schmücken zahlreiche, zum Theil noch dem Mittelalter angehörige Epitaphien, leider so sehr abgeschliffen von den Absätzen bäuerlicher Fussbekleidungen, dass durch diese demokratische Opposition selbst das Gedächtniss ritterlicher Namen aus der Welt getilgt zu werden droht. Ich nenne die interessanteren Steine, soweit die Zerstörung und die daraufgestellten Geräthschaften ihre Schilderung erlauben.

1. Grosser rother Marmor, oblonge Form. Die Schrift an den Rändern, im Felde zwei Wappen, in einem ein aufsteigender züngelnder Löwe, den der Helmschmuck von zwei Hörnern umschlossen wiederholt, darüber eine Eisenkappe mit einem rittermässigen Spitzfähnlein. Der Schmuck

des anderen Helmes ist ein Flügel, zwischen beiden schönes gothisches Laubwerk. Hie ligt begraben des wolgeporn | herrn herrn Otte von Erlling (?) herrn zu (h ?) ausperg gemahel Mar . . . . | geporn von Eghartsau | fraw agnes der got genad ist gestorben an dem achtiste tag vnsr | frawen . . . . . . in dem lxxxxv.

2. Marmor vom selben Format, im Wappenschild eine dreizackige Krone, dieselbe mit drei Federn besteckt auf dem geschlossenen Visierhelm als Zierden. Hie leit der wolgeporn her her | Vlrich von Schärffenberg dem gott genedig sei der gestorben ist an | suntag vor sannd Mathiesta(g) | . . . . . . dem Jar (nicht ausgefüllt).

3. Ich gedenke endlich noch der prachtvollen Platte von rothem Marmor beim Kircheneingange. Sie gehört zu den schönsten Werken ihrer Art und ist auch merkwürdig wegen des hier Bestatteten, des bischöflich Freisingen'schen Pflegers Sigismund aus dem berühmten Hause der Eytzing. Der gewaltige Stein ist ein Meisterwerk der ornamentalen und heraldischen Bilderkunst. Er enthält die Wappen des Verstorbenen und seiner hier gleichfalls ruhenden Gemalin Walpurga von Seysnek mit gewaltigen Helmzierden und dem Brustbild eines schildhaltenden Engels. Die Inschrift lautet: Hye ist begraben der wolgeporen her her Sigmund von Eytzing der die Capelle gepawtt vnt gestift vnd sein gemahl fraw Balberg von Seysneck vnd ist gestorb. nach christi gepvrt 18ʌ9 am mittichen nach aller heyligentag dem got gnadig sei. Wir haben noch Gelegenheit, auf diese Inschrift zurückzukommen.

Bisherige Topographen nehmen an, dass die jetzige Pfarrkirche jenes Gebäude sei, welches nach einer Urkunde des Bischofes Konrad von Freisingen von dem Notar Konrad von Waidhofen an Stelle einer ältern Kirche errichtet worden war. Die Urkunde ist vom 24. Februar 1279. Es heisst darin, dass dieser Neubau dem heiligen Johannes Ev. geweiht worden sei. Nun ist es aber absolut unmöglich, das jetzt bestehende Kirchengebäude mit seinen reifgothischen Formen mit diesem Bau des Notars Konrad zusammenzubringen. Das reiche Netzwerksystem der Gewölbrippen, die eigenthümlichen, an hängende Schlusssteine gemahnenden Formen unter dem Musikchor, die Gestalt der Fenster und manches ausserdem zeigen deutlich, dass die Kirche nicht älter als aus dem Beginn des XV. Jahrhunderts sein dürfte, was schon daraus erhellt, dass ihre obenerwähnten Eigenthümlichkeiten in den meisten Kirchen dieser Gegend wiedervorkommen, welche fast alle eben um diese Zeit, — ich nenne z. B. die 1419 geweihte Ybbsitzerkirche, entstanden sind. Die Pfarrkirche von Waidhofen, die Spitalkirche daselbst, jene in Ybbsitz, die zu Krenstetten, Aschbach, Gaflenz, Weyer gehören offenbar zu einer Gruppe, die aus derselben Schule von Baukünstlern hervorgegangen ist. Die Waidhofner Pfarrkirche stellt sich noch ganz so dar, wie Merian sie abgebildet bringt, nur dass der Thurm sein Satteldach mit der unvermeidlichen Zwiebelform vertauschen musste und die Fenster ihres Masswerkes verlustig gegangen sind. Es ist ein dreischiffiger Hallenbau mit sehr wenig hervortretenden Kreuzarmen, so zwar, dass die Ausladungen derselben blos für die Nischen der seitlichen Altäre ausreichen. Acht Pfeiler zum Theil blos einfach profilirt und ohne Markirung des Uebergangs der Dienste in die Rippen, zum Theil mit Blätterkränzen am Capitäl, tragen die reich gegliederten Gewölbdecken. Das Presbyterium endet mit drei Seiten des Achteckes. Das Uebrige des inneren Theiles besitzt ausser einer sehr schönen Magdalena von Kremser-Schmidt nichts Beachtenswerthes als die genannten Grabplatten von rothem Marmor. Die erwähnte Vorhalle des südlichen Einganges zeichnet sich durch eigenthümlich unregelmässig verschlungenes Rippenwerk der Decke aus.

Der Gegenstand, an den ich nun herankomme, bildet den wichtigsten aber auch streitigsten Punkt der gesammten Waidhofner Alterthümerfrage. Neben der Pfarrkirche steht, — heute halb Wagenremise, halb Depot für Kirchenrequisiten, — ein unregelmässiger Bau, welcher gegen die Kirche hin im rechten Winkel vorspringt. Die eine der denselben bildenden Seiten enthält eine gothische Thüre zwischen zwei Lisenen, die andere ist in der Zopfzeit umgestaltet worden, derjenige Theil des Gebäudes, welcher inzwischen diesen Wänden eingeschlossen auf dem Niveau der Kirche steht, ist jedoch nur das oberste Geschoss des ganzen Bauwerkes. Wir überzeugen uns davon, wenn wir die übrigen Seiten derselben von einem andern Standpunkte aus in Augenschein nehmen, und bemerken dabei, dass es den ganzen Kirchenhügel hinabreicht und seine Grundmauern aus der Sohle des Schwarzbachgrabens aufsteigen. Von dieser Seite sehen wir die altersschwarzen Bruchsteinmauern, dort wo die Ecke folgen sollte, in einen dicken runden Thurmvorsprung übergehen, der beinahe wie eine — allerdings zu hochaufsteigende romanische Concha aussehen möchte. Auf Merian's Stich erscheint das Gebäude als einschiffiges Kirchlein, welches der Pfarrkirche gegenüber, also wo jetzt die verzopfte Wandfläche ist, eine halbrunde Apsis hat, jener thurmartige Rundbau auf der entgegengesetzten Seite war wirklich ein Thurm, überragte damals noch das Kirchendach und endete in eine Kuppel des XVII. Jahrhunderts. Betreten wir gegenwärtig das Innere, so finden wir zwei Räume übereinander, von denen natürlich jeder dieselbe Grundrissform hat, nämlich ein Oblongum, an dessen südöstliche Ecke etwas irregulär sich die Kreisform des Thurmraumes wie ein Rondell ansetzt. Im untersten Raum stützt ein massiger Pfeiler die Decke in der Mitte, er selbst oblonger Grundform, an die sich acht Dienste als Träger der Rippen anschliessen. Die Mauern dieses untersten Raumes haben eine Dicke von 6′, in dem runden Ausbau befinden sich zwei Schlitzfenster. Der obere Raum, — also derjenige, den Merian's Kirchlein umschliesst, — zeigt im Innern deutliche Spuren davon, dass er dereinst einen gothischen Umbau erfahren haben muss. Beweise dessen sind zwei vermauerte Spitzbogenfenster auf der Stadtseite, die gothisch verstäbte Thür auf der Seite der Pfarrkirche, in der später verschlossenen Wand, welche jetzt aussen das Gepräge der barocken Architektur hat, die Spur jenes gothischen Bogens, welcher in die Apsis hinausführte, die nun beseitigt ist, und höher oben vier kleinere spitzbogige Fenster, zwischen denen die Reste der ebenfalls gothischen Rippen des Gewölbes zu erkennen sind. Das Ganze war also eine spätromanische Doppel-Capelle, wie die Decken-Construction der untersten Capelle bezeugt, deren oberen Theil man später gothisirte. Dass letzterer aber nicht etwa vollständig Neubau gewesen, erhellt daraus, weil der runde Eckbau und laut Merian die ehemalige Apsis den romanischen Charakter beibehalten hatten. Was für ein Gotteshaus ist dies nun gewesen? Im Volksmunde begegnet man zuweilen der Bezeichnung: der lutherische Tempel dafür und erfährt aus demselben die Sage, dass während der gewaltigen Kämpfe, welche hier die Reformation hervorrief, die Anhänger Luther's ihren Gottesdienst darin gehalten hätten. Andere erzählen wieder umgekehrt, hier hätten die lange Zeit unterdrückten Katholiken sich versammelt, als die Protestanten 1590 die Schlüssel zur Spitalkirche sich erstritten, ja einmal in wildem Tumult sogar die Pfarrkirche gestürmt hatten und den Kelch daselbst am Altare umstürzten. Diesen Berichten gegenüber ist es jedenfalls nicht ohne Interesse, dass an den Wänden der untern Capelle allerlei Namens-Chiffern, Marken und Zeichen sammt Jahreszahlen aus jener Zeit, theils mit Röthel angeschrieben, theils in den Mörtel gekratzt, zu finden sind, von 1569, 1578, 1584. — Meine Meinung hinsichtlich der ursprünglichen Bestimmung der beiden Capellen geht dahin, dass wir in ihnen, soweit wir ihre spätromanische Phase in's Auge fassen, die 1279 erbaute Basilika S. Joannis Ap. et Ev.

des Notar Conrad vor uns haben, denn dem Style der Baukunst in Oesterreich, wie er um diese Zeit hier blühte, entsprechen die Formen jener Untercapelle durchaus. Auf die gothische Veränderung der oberen Capelle dürfte sich dagegen die Hinweisung der Grabinschrift auf Sigm. von Eitzing's Grabplatte beziehen, dieselbe nennt den Verstorbenen einfach Erbauer und Stifter „der Capelle“ schlechtweg. Nun kann aber schlechterdings kaum etwas anderes darunter verstanden werden, als diese Capelle, da die Pfarrkirche vermöge ihrer Architektur-Eintheilung keine Capellen hat und sonst überhaupt keine solchen in Waidhofen vorkommen und vorkamen, ferner befindet sich die Grabplatte von der Thüre des oberen Raumes unseres Bauwerkes kaum 10 Schritte weit entfernt, so dass dem Ortskundigen die kurze Bezeichnung: „Gründer der Capelle“ hier ohne die Möglichkeit eines Missverständnisses blos für die benachbarte gesagt sein konnte.

Noch erübrigt von den Baulichkeiten der obern Stadt das Schloss, die einstige Residenz der bischöflich Freising'schen Pfleger. Es wurde von dem schon genannten Bischof Berthold umgebaut, um 1407, damals entstand auch der noch vorhandene neun Stockwerke hohe Thurm aus Bruchsteinbau. Nach Merian's und anderen alten Ansichten, von denen ich im Folgenden zu sprechen haben werde, besass er einen sehr spitzen Helm über der noch vorhandenen auf Bogen ruhenden Umganggalerie, seit 1868 ist er in einen Zinnenthurm umgewandelt und würde somit besser in eine phantastische Theaterdecoration als in eine wirkliche Landschaft passen. An seinem Fusse bemerkt man schwache Spuren einer Malerei, beiläufig wie ein Schütze, vor dem ein Hirsch flieht, aussehend, welche die Localtradition auf einen wilden Jäger bezieht, dessen effigies hieselbst niemals auslöschbar zu sein, verwünscht wurde. Das Innere des Thurms enthält eine Anzahl Kämmerchen über einander, an denen eine sehr enge Steinstiege von 150 Staffeln vorüber zur Galerie emporführt. An den Wänden liest man auch hier Inscriptionen, von 1664 und späteren Jahren. Unten kommen auch noch ein paar gothische Thürstürze vor. Das Schloss ist gegenwärtig grösser als noch bei Merian, damals bildete das malerische Eckgebäude mit dem steilen Treppengiebel, das heute mit seinen öden Fensterhöhlen so melancholisch auf die muntere Ybbs hinabblickt, den Haupttheil des Schlosses. Hinter demselben trennte es von der Pfarrkirche und der ganzen Stadt der Stadtgraben, der hier ganz nahe und parallel dem Schwarzenbach floss, der das Schloss im Rücken umgab. Gegenwärtig stösst an jenen alten Bau der neue Trakt der herrschaftlichen Kanzleien und nehmen Gärtchen die Stelle des Grabens ein. Unter dem alten Hause reichen ausserordentlih tiefe Räume casemattenartig und von ungeheuern viereckigen Pfeilern gestützt hinab bis zu der in tiefem Bette fliessenden Ybbs.

Auch die untere Stadt bildet der Hauptsache nach einen weiten Platz, dessen beide gassenförmig zulaufende Ausgänge einst Thore schlossen, das Amstettnerthor (auch Schilcherthurm genannt) im Norden und das Spitalthor südlich. Auch den unteren Platz zieren alterthümliche Wohnhäuser; unter ihnen ist die ehemalige Post zu nennen, welche mit einem Laubengang aus der Fronte der Nachbargebäude hervorspringt. Vier plumpe, pfeilerartige Mauermassen in ungleichen Abständen angebracht, tragen ein niedriges spitzbogiges Kreuzgewölbe im Innern, dessen Decke dickwulstige, auf Consolen ruhende Rippen stützen. Ein anderes Haus daselbst, sowie ein zweites an der Ecke der Rathhausgasse, ein drittes in der Wasservorstadt, No. 143, besitzen noch spitzbogige Thore mit Stabwerk. Eine sehr merkwürdige Leistung alter Malerei birgt das hier befindliche Gebäude der Waidhofner Sparcasse, dieselbe entstammt dem XVI. Jahrhundert, ist auf Holz in Oelfarben gemalt und misst beiläufig 3′ Länge 5′ Breite. Die Darstellung zerfällt in einen oberen und unteren Theil, von denen letzterer etwa ein Drittel der Gesammtfläche einnimmt. Der erstere ist eine Allegorie auf

das grosse Sterben: links eine phantastische Stadt mit überraschend vielen Kuppeln an einem Flusse gelegen, über den eine Brücke führt. Ueber letztere bewegt sich ein Zug zu der am jenseitigen Ufer befindlichen Kirche, die der Gottesacker umgibt. Die Ersten des Zuges schreiten schon in's Kirchhofthor hinein, ihnen folgt eine Bahre mit einem Todten, den eben Christus erweckt, und zwei schwarzgekleidete Erben, deren Gesichter keine besonders angenehme, durch dieses Wunder verursachte Ueberraschung bekunden, dann folgen alle Stände der Gesellschaft: Papst, Cardinäle, Bischöfe, Priester, Kaiser, Fürsten, Rathsherrn, Ritter, mit grossen Bundschuhen die Bürger, Bauern, diese mit Dreschflegeln, der Schneider mit der Scheere, endlich die Weiber. Dieser Theil verräth den letzten Abglanz Dürer'schen Styles, aber in roher Vortragsweise, die Gestalten sind gedrungen und hartknochig von derbem Ausdruck. Auch die blaugrüne Landschaft gemahnt an die österreichischen Ableger der Schule jenes Meisters. Edel der Gedanke, dass Alles zwar dem Tode unterthan ist, in Christo aber ein Erwecker lebt. Der untere Theil ist vom künstlerischen Standpunkt sehr unbedeutend und etwas späteren Datums, um so merkwürdiger im historischen Sinne. Das Gemälde stellt drei weitere Plagen der, welche die Stadt betrafen und diese erscheint in der That dreimal neben einander, jedesmal die Pfarrkirche, die Capelle daneben, der Ybbsthurm, das Schloss und die Mauern deutlich erkennen lassend. Ausser der Stadt ein Schloss, worunter vielleicht das nahe Konradsheim verstanden ist. Die Heimsuchungen aber, in Folge deren das Bild gegenständlich sehr an das Grazer Dombild erinnert, sind neben der schon genannten Pest: der Türkeneinfall, der Einfall der zahllosen Vögel, Nigowitze genannt, und der Heuschrecken. Der spätest eingetroffene dieser Unfälle ist die Pest, welche 1584, mehr als Eintausend Leben dahinraffte, nach dieser Zeit dürfte das Bild gemalt worden sein und nun auch den Türkenkrieg von 1532, — glorreichen Andenkens resumirt haben. Dafür stimmt auch die Tracht der Figuren. Waidhofen besitzt an dem Gemälde ein historisches Denkmal, wie es wenige Städte von sich rühmen können, zugleich ist es auch eine Probe der damaligen Malerei in österreichischen Landen.

Auf der linken Seite des Platzes, dessen Brunnen ebenfalls noch der spätesten Renaissance angehören, steht das jetzige Rathhaus oder, neumodischer zu sagen, Gemeindehaus. Es ist Eigenthum der Gemeinde und interessant durch die schweren Arcaden des XVI. Jahrhunderts im ersten Stockwerk des Hofraumes und die sehr schöne geschnitzte Balkendecke im grossen Saal. Derartige Holzplafond kommen in den Häusern Waidhofens und des Marktes Zell noch öfters vor, einer mit dem Datum 1610, der reichere im Gemeindehaus vom Jahre 1660. Ihre Ornamentirung ist höchst charakteristisch, im echten Holzschnitzereistyl flacherhaben gehalten und gibt Zeugniss vom einstigen Blühen einer derartigen Industrie in dieser Gegend. Eigenthümlich ist ein immer wiederkehrendes fächer- oder palmettenartiges Ornament, das übrigens kunstgeschichtlich nichts mit der Antike, wohl aber mit den ähnlichen auf Holzlöffeln und derlei Hausindustrie vorkommenden Ornamenten gemein hat. — Im selben Saale wird auch ein ehemals bemaltes Sandsteinrelief, über 2' Länge 1½' Breite aufbewahrt, welches eine Sitzung des Rathes darstellt. Um einen Tisch sitzen 20 Rathsverordnete, vorne schreitet ein Mann, den zwei andere zu geleiten scheinen, herbei. Die Tracht ist jene aus den Tagen Ferdinand III., die Köpfe gute Porträts. Um so missrathener erscheint die Perspective der Tafel, welche in der Draufsicht genommen ist, das Tintenfass aber von der Seite und seine Tasse, auf der es steht, wieder als vollkommener Kreis. Die Bücher sind im Verhältniss klaftergross und das Federmesser von Armslänge. Man wird, was diese Masslosigkeit betrifft, an die Darstellungen des letzten Abendmahles auf mittelalterlichen Miniaturen erinnert. — Hier fand ich

ferner auch eine Pergamentmalerei aus der zweiten Hälfte des XVI. Säculums, eine Execution vor der Pfarrkirche am oberen Platz vorstellend; die Figürchen haben die Tracht aus der Zeit Rudolf II. mit vorherrschend spanischen Eigenthümlichkeiten, der sonst rothgekleidete Scharfrichter hat einen Pelz an, was ausserordentlich komisch aussieht. Vielleicht bezieht sich das in Wasserfarben ausgeführte Gemälde auf ein Ereigniss der damals in Waidhofen so geräuschvoll auftretenden Reformationsbewegung. Endlich hängt hier eine dem XVII. Jahrhundert angehörende bemalte Darstellung von Waidhofen, welche topographisch werthvoll sein dürfte. Wie wir gesehen haben, war zu Merians Zeit das jetzige Bezirksgerichtsgebäude das neue Rathhaus. Das ebengeschilderte, welches zur Stunde in Benützung steht, ist also der Nachfolger dieses Gebäudes, und das noch ältere war ein vor mehreren Jahren demolirtes an der Grenze des oberen und unteren Platzes, bei Merian als Rathhaus genannt und bereits ein durch die Darstellung ausgezeichnetes Object, ohne dass nach seiner Abbildung aber Näheres gesagt werden könnte. Auch ein Stock im Eisen und ein Hoher Markt zählen unter die Merkwürdigkeiten der Stadt. Ersterer ein leibhaftes Abbild des berühmten Wiener Wahrzeichens an einer Ecke neben einer Schmiede errichtet.

Durchschreiten wir nun die Stelle, wo das ehemalige Spitalthor seinen viereckigen Thurm erhob, so gelangen wir zu der beachtenswerthen Spitalkirche. Dieses kleine Gotteshaus bildet sammt den dazu gehörigen Spitalgebäuden ein Arrondissement, welches hier fast kreisförmig und ehedem von der Stadtmauer umfriedet, sich an die Südwestecke der Stadt anschliesst. Ein Waidhofner Bürger Hugo Eberhard gründete hier 1274 ein Leprosenhaus, das er mit Stiftungen ansehnlich ausstattete. Gewiss hatte diese Anlage schon eine Kirche oder Capelle, ebenso gewiss irren aber wieder jene Autoren, welche den bestehenden Bau auf jene Gründung zurückführen. Mir scheint, dass die Spitalkirche etwas älter als die Pfarrkirche sei, aber nach ihrer Architektur doch immer derselben Bauperiode angehört. Die Kirche hat zwei Schiffe von ungleicher Breite, wie mehrere in dieser Gegend. Das schmälere, an der Epistelseite des Presbyteriums, schliesst dort, wo der Chor des breiteren anfängt, mit einer geraden Wand ab; das breitere hat einen polygonen Chorschluss. Getrennt sind die Schiffe durch zwei die Netzgewölbe tragende ziemlich ungeschlachte mehrseitige Pfeiler — eine seltene Disposition der Anlage!

Das Innere hat manches Beachtenswerthe und nebstdem das vorzüglichste Kunstwerk Waidhofens, einen prächtigen gemalten und geschnitzten Flügelaltar. Zunächst muss bemerkt werden, dass an den vordern Pfeiler gelehnt, von Vergolderwerk des vorigen Jahrhunderts umhüllt, die alte gothische Kanzel erhalten zu sein scheint. Ferner ist zu gedenken der Reste schöner Glasmalerei, von der einst die ganze Kirche voll gewesen sein soll, wie sich alte Leute noch erinnern. Die beiden Ueberbleibsel gehören dem Ende des XV. Jahrhunderts an. Eine der Tafeln zeigt einen Wappenschild mit einer goldenen Krone, über welcher drei Messer schweben, in rothem Feld, die Helmzier zeigt die Wiederholung des Emblemes, Schildhalter ist ein alter Mann. Die Volksmeinung schreibt das Gebilde der alten, einst so bedeutenden Messererzunft zu, es ist aber ohne Zweifel ein Geschlechtswappen. Die andere Tafel enthält ein schönes gothisches Ostensorium, welches von vier Engeln verehrt wird. Beide Gemälde prangen in glühenden Farben.

Der erwähnte Altar war offenbar, wie seine Massverhältnisse zeigen, vordem der Hauptaltar der Kirche; unter den Heiligengestalten, die ihn schmücken, erscheint Katharina, der die Kirche geweiht ist, an hervorragender Stelle. Es ist ein Flügelaltar schon des XVI. Jahrhunderts oder vielmehr nur noch Predella und Aufsatz, denn seine jetzige Mensa gehört der Zopfzeit an. Die

Predella ist gegen oben etwas ausladend geschweift und trägt hier den viereckigen, oben vom Eselsrücken gekrönten Kasten. Sowohl Predella als Aufsatz haben Flügelthürchen (ostia), die mit künstlerischem Schmuck geziert sind. Sind die Schreine geschlossen, so sieht man zunächst die Predella in vier Felder getheilt. Von links nach rechts folgen daselbst die gemalten Figuren einer Jungfrau mit einem Schwert, Katharina; eine zweite mit dem Drachen, Margaretha; eine dritte mit einem Buch (?). Im nächsten Felde, welches sowie das dritte die Aussenseite der Predellaflügel bildet, die schöne Gruppe der heil. Anna mit dem Christuskinde sowie die jungfräuliche Marie mit der Krone auf dem Haupte; das Kind hat am Halse die gegen den bösen Blick gebräuchliche Corallenschnur hängen, wie dies auch Italiener seit Giotto zu malen lieben. Das dritte Feld enthält eine heilige Matrona mit Buch; das vierte die heilige Apollonia mit der Zange und eine andere Jungfrau. Das geöffnete Tabernaculum der Predella zeigt den Fall Christi unter dem Kreuz in trefflichen, rund geschnitzten, bemalten und vergoldeten Figürchen.

Der Obertheil oder Kasten des Altars zerfällt in geschlossenem Zustande in zwei über einander geordnete Bilderreihen, von denen die untere beiläufig die Höhe jener an der Predella haben, die obere jedoch die doppelte. Auch diese Reihen sind in je vier Felder getheilt. Es folgen demnach unten zur Linken im ersten Feld: ein Heiliger, dessen Hände ihm auf den Kopf genagelt sind, S. Pantaleon; im zweiten Feld S. Johannes Ev. und ein Jüngling mit drei Pfeilen, Sebastian, im dritten Feld ein gepanzerter Krieger, vielleicht Martin und S. Florian; im vierten Feld: ein heil. Jüngling mit einem dürren Ast in Händen. In der obern Reihe: im ersten Felde der heil. Leopold; im zweiten: ein Bischof mit Kirchenmodell, ein anderer, den eigenen Kopf in Händen; S. Ursicinus; im dritten Feld ein Bischof mit drei Broden, Nicolaus; ein anderer mit drei Steinen, S. Liborius. Im letzten Raume endlich S. Christophorus. Ich mache darauf aufmerksam, dass fast alle diese Heiligen einen Bezug auf das Kranken- und Armenhaus haben: Apollonia wird gegen Zahnleiden angerufen, Pantaleon ist ein h. Arzt, Johann Ev. der Patron gegen Vergiftung, Sebastian Pestheiliger, Martin Schützer der Armen, Ursicinus ein h. Arzt, Nicolaus wieder ein Betheiler der Dürftigen und S. Liborius Patron gegen Steinschmerzen, Christoph gegen raschen Tod. Das Innere des Schreines, der die Höhe des ganzen Aufsatzes hat, ist mit drei grossen geschnitzten aber nur wenig bemalten Figuren, Marie mit dem Kinde zwischen Katharina und Barbara, geschmückt, welche sich von dem teppichgemusterten Hintergrunde abheben. Die Köpfchen dieser Gestalten sind lieblich, ohne Härten, der Faltenwurf ziemlich schlicht geordnet. Barbara trägt eine reizend durchbrochengearbeitete gothische Spitzsäule in der Art der Neustädtersäule als ihren typischen: „Thurm" in Händen. Ueber dem Eselsrücken, an dem sich von unten herauf ein Ornamentgesims, seltsamerweise aus Kukuruz, Blattwerk und Köpfen combinirt, hinzieht, erhebt sich keine geschnitzte Architektur mehr. Die Giebelblume endet blos in die bemalte Figur des heil. Michael mit der Waage. Die Innenseiten der unteren Tabernakelflügel enthalten den Engel der Verkündigung und die Magd des Herrn. Jene am oberen Kasten sind mit Holzschnitzwerk en relief geziert, so zwar dass auf jedem Flügel zwei Darstellungen über einander angebracht sind. Links oben die Enthauptung Katharina's, darunter die Marter der heil. Afra, welcher die Brüste abgeschnitten werden; auf der Gegenseite oben die Trauung eines edlen Paares, vielleicht jene der heil. Elisabeth; unten ein Schiff, aus dem drei am Ufer stehende Männer eine Jungfrau an den Haaren herausreissen, das Motiv der Ursula-Legende, mit deren Begleitern auf der Reise nach Deutschland, Papst Cyriacus, einem Bischof und Könige im Schiffe. Die Tracht dieser Figuren ist jene vom Anfange des XVI. Jahrhunderts, die

Männer haben kurze gestreifte Lendenröcke, Bundschuhe, Barete und Schauben. Endlich sei noch bemerkt, dass auch die Seitenwände des Predellakastens gemalte Heiligen-Figuren schmücken.

Wir haben demnach ein reiches, höchst liebevoll durchgeführtes Kunstwerk in diesem ganz unbekannten Altar vor uns, das gerade an der Grenzscheide zwischen Gothik und Renaissance steht. Die Malerei, auf dem Holze à tempera sehr zierlich ausgeführt, ist zur Stunde noch ohne Retouchirung intact erhalten. Die Carnation ist jene bekannte bleiche der österreichischen Schule mit grauen Schatten; die männlichen Köpfe hart und starkknochig mit hässlichen Birnennasen, die weiblichen sehr zart und holdselig. Das übrige Colorit ist sehr kräftig, zum Theil kommen goldgehöhte Lichter noch vor. Da jedes Malerzeichen oder Datum an dem hochbedeutsamen Werke fehlt, muss ich mich begnügen hier zu bemerken, dass dasselbe der Zeit um circa 1520—1530 angehören dürfte und Einflüsse der Schwäbischen Schule erkennen lässt.

Zum Schlusse habe ich noch des Friedhofes zu gedenken, welcher in der That relativ den Namen eines Kunstbaues verdient. Er liegt auf einem Hügel im Südwesten der Stadt und ist auch auf Merian's Ansicht dargestellt. Im Jahre 1542 gründete ihn ein Bürger Namens Hans Prechtl, der schon genannte Pfarrer Pocksteiner vergrösserte ihn im folgenden Säculum. Den oblongen Raum fassen schöne Laubengänge auf toskanischen Säulen ein, einige Fenster sind mit kunstvollen Eisengittern des XVII. Jahrhunderts verwahrt und in der Ostwand bemerkt man eingemauert einen sehr zierlich sculptirten Kehlheimer-Stein, im Schilde ein Arm mit gezücktem Dolch und die Inschrift: Hans Prechtl 1555. Es ist die Grabstätte des Stifters dieses im freundlichen Grün halb versteckten Friedensortes.

In der Nähe der Stadt im Redtenbachthale erhebt sich aus dem Grün eines Obstgartens die Säule eines gothischen Bildstockes. Auf einem achteckigen Sockel steigt der ebenso geformte Schaft empor, geht oben jedoch ins Quadrat über, welches keinen Baldachin, sondern einen massiven nur an der Vorderseite etwas eingeblendeten und hier von zwei einfachen Pfeilerchen eingerahmten Stein trägt. Jede Fronte ist mit einem Spitzgiebel gekrönt, in der Mitte ragt das Kreuz. Entstehungszeit XV. Jahrhundert. Das idyllische Conradsheim nahe bei Waidhofen ist der eigentliche Stammort des letzteren, denn hier sassen jene Grafen von Peilstein, deren „Waidhof" der Sage nach das spätere Waidhofen gewesen sein soll, welche sicherlich aber die ersten Schutzvögte des Bisthums Freisingen in diesen Gegenden waren. Von dieser Burg fand ich Mauerspuren im Walde und die Vertiefung des Brunnens. Noch geht im Volksmunde die Sage, dass während der Abwesenheit des letzten Conradsheimers in Palästina seine Burg eines schönen Tages in den Schooss der Erde hineingefahren sei, dass am Nachbarhügel eine Schwesterburg gestanden und beide durch eine schwindelnde Brücke verbunden gewesen seien, ja Manche wollen letztere sammt jener zweiten Burg auf dem erwähnten Gemälde der Pest-Türken- und Heuschreckenplage sogar erkennen. Vor circa 20 Jahren fand sich an der Stelle des alten Schlosses ein Sporen (jetzt im Museum zu Linz), Münzen, angeblich selbst Helme, sind zu Tage gekommen. Thatsache wenigstens ist, dass in der Nähe eines Gehöftes dort, welches noch den Namen Knappenheim führt, die Trümmer eines gedielten Pferdestalles und Reste von Eisengeschirr aufgegraben worden sind. — Die Kirche von Conradsheim, der Sage nach zum Theil die alte Schlosscapelle, zeigt ausserordentlich schwere, schmucklose, wenngleich bereits gothische Formen. Auch dieses Gebäude besteht aus zwei ungleich breiten Schiffen, deren schmäleres ohne Chorabschluss gebildet ist.

DIE SIEGEL DES WIENER STADTRATHES.

VON

DR. ERNST EDLEN VON HARTMANN-FRANZENSHULD,

CUSTOS AM K. K. MÜNZ- UND ANTIKENKABINETE.

I.

Mit der vorliegenden Publication betreten wir ein bisher brach gelegenes Feld der heimischen Siegelkunde. Im vorigen Jahrhundert waren es namentlich Duellius, Hanthaler, Herrgott und Hueber, welche Verdienstliches und Anerkennenswerthes in diesem Zweige der historischen Hilfswissenschaften für Oesterreich geleistet haben. In unseren Tagen hat der vortreffliche Sphragistiker Karl von Sava durch seine auch selbstständig erschienenen, ausgezeichneten Arbeiten in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Baudenkmale" den reichen Schatz der österreichischen Sphragistik des Mittelalters, namentlich in Bezug auf Regenten- und Klostersiegel erschlossen; schon vor ihm machte der gelehrte Forscher D. Melly die alten Siegel der österreichischen Städte und Ortschaften dem Fach-Publicum durch seine „Beiträge zur mittelalterlichen Siegelkunde" zugänglich, und nachdem er leider der Wissenschaft zu früh entrissen wurde, verfolgt in neuester Zeit die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale diese so schön begonnene Richtung in erfolgreichster Weise durch zahlreiche Artikel anderer Feder in denselben oben genannten Mittheilungen. Durch die nachfolgenden Zeilen soll nun der Versuch gemacht werden, diesen heimischen Bestrebungen auf einem neuen Gebiete nachzueifern, und die Siegel des Wiener Stadtrathes der Oeffentlichkeit zu übergeben. Freilich kann der Schreiber dieses, obgleich sich schon seit beinahe einem Decennium mit ganz besonderer Vorliebe mit der Specialgeschichte der Wiener Bürgergeschlechter beschäftigend — hier noch immer nichts durchaus Vollständiges bieten, wie sehr er auch bemüht war, die Lücken der ältesten sphragistischen Periode, also des XII. und XIII. Jahrhunderts zu ergänzen; gleichwohl schien es angemessen, den Fachmännern und Siegelfreunden das vorhandene, gesammelte Material der städtisch-bürgerlichen Sphragistik Wiens nicht länger vorzuenthalten, nachdem durch die historische Ausstellung unserer Stadt gelegentlich der Weltausstellung des Jahres 1873 auch auf diesem ganz speciellen Boden unter Mitwirkung des Verfassers gegenwärtiger Schrift endlich einmal Bahn gebrochen war. Man wird immerhin hier das Meiste erweitert und berichtigt finden, was dort, dem Zwecke eines Ausstellungs-Kataloges gemäss, nur kurz angedeutet werden konnte, oder aus Mangel an Zeit und durch Uebersehen des Setzers etwa nicht mit der wünschenswerthen Vollkommenheit überliefert wurde. Natürlich haben weitere seither angestellte Forschungen noch manches neue Resultat ergeben, welches hier

zur Kenntniss zu bringen nicht unterlassen worden ist. Die Angabe des Siegel-Durchmessers, der Schriftart der Legende, und wo irgend möglich, einige heraldische und historische Notizen hat man in dieser Abhandlung für durchaus am Platze gehalten, und die beigefügte gewissenhafte Reproduction der meisten beschriebenen Stücke selbst wird der Auffassung und dem Gedächtnisse in gleichem Masse förderlich sein.

Einige Bemerkungen allgemeiner Natur sollen noch vorausgeschickt werden. Die sämmtlichen hier publicirten Siegel sind dem reichen Archive der Stadt Wien entnommen, und dem verdienstvollen Director und Archivar Herrn **Karl Weiss** allein ist es zu danken, dass es möglich wurde, diese sowohl genealogisch als künstlerisch interessante Partie unserer Stadtgeschichte zum ersten Male zu beleuchten. Desgleichen gebührt dem erprobten und langbewährten Kenner der topographischen Entwicklung Wiens, Herrn k. k. Regierungsrath Albert **Camesina** Ritter von San Vittore der wärmste Dank, sowohl für die artistische Wiedergabe der aufgeführten Siegel, als für die höchst erspriesslichen Winke, mit welchen er in vielen Fällen die Arbeit unterstützte.

Die ältesten im Stadt-Archive vorhandenen Bürgersiegel datiren vom Jahre 1274, in welchem Bertholdus Camerarius [1]) mit seinem einfach quadrirten Dreieckschild siegelt, und vom Jahre 1289, welches die Siegel des Richters Conrad Harmarchter mit dem Greif und des Stifters der St. Philipps- und Jakobs-Capelle Sigfried Leubel mit dem von drei Lindenblättern begleiteten Sparren aufweist. Das jüngste Siegel in grünem Wachs ist jenes des Wolfgang Stekhperger äusseren Rathes d. a. 1534; die jüngsten aufgedruckten Papiersiegel sind jene der Bürger Hanns Straub, Veit Guntstetter und Hanns Widmann, die ein und dieselbe Urkunde d. a. 1539 fertigen. Mit dem Jahre 1540 schliesst sonach heute der eigentlich diplomatische Urkundenschatz unseres Archives, obgleich damit keineswegs gesagt werden will, dass diese Grenze als eine principiell angenommene zu betrachten ist; vielmehr unterliegt es keinem Zweifel, dass sich in der Folge noch so manches Stück hinzugesellen wird, welches weiter heraufreicht.

Vorzüglich sind es die zahlreichen Kaufbriefe, dann auch Reverse und Verzichtbriefe, richterliche Spruch- und Beschaubriefe, Geschäfte (Testamente) und Theilbriefe sowie Stiftungs-Urkunden und Schenkungen, meist auf Pergament mit angehängten Siegeln, später zuweilen auch auf Papier mit aufgedruckten Papiersiegeln — Wachsblättchen mit darüber gelegtem Papier in der Art unserer heutigen Oblatensiegel — denen die nachfolgend mitgetheilten sphragistischen Serien entnommen worden sind. Die Seltenheit der älteren Urkunden überhaupt erklärt den Umstand, dass die ältesten bekannten städtischen Würdenträger siegelmässig nicht vertreten sind, wiewohl sich auch in dieser Richtung gewiss noch Vieles vervollständigen wird; wenn sich jedoch auch in jüngerer Zeit hie und da noch eine Lücke in den sonst ziemlich geschlossenen Reihen zeigt, so ist die Ursache davon nur selten im gänzlichen Fehlen einer bezüglichen Urkunde zu suchen, sondern vielmehr in dem Krebsschaden aller Archivalien, dem vandalischen Abschneiden der Siegel, und zuweilen in dem Schaden, den der unbarmherzige Zahn der Zeit auch auf diesem Felde anrichtet; oder aber darin, dass die betreffende Rathsperson mit dem Amts- statt mit dem eigenen Personal- oder Geschlechtssiegel gefertigt hat — ein Fall, der ausserordentlich häufig vorkommt.

Was nun das heraldische Moment anbelangt, so halten unsere Rathssiegel genau jenen Gang der Wappen-Entwicklung ein, welcher in dem 1857 erschienenen regenerirenden Werke

1) Ob Familienname oder Amtsbezeichnung weiss ich nicht.

des ausgezeichneten Fachmannes, Dr. Karl Ritter von Mayer-Mayerfels, zum ersten Male mit quellenmässiger Gründlichkeit dargelegt und erwiesen worden ist. Zuerst herrscht der nur schwach ausgebogene Dreieckschild mit höchst einfachen Figuren vor; Heroldstücke sind beliebt und häufig, ebenso zahlreich finden sich aber auch gemeine Figuren, die jedesmal im gothischen Styl gehalten sind; von Ungeheuern erscheint blos der Greif. Schildestheilungen zeigen sich schon recht früh, desgleichen mehrere ganz verschiedene Figuren in ein- und demselben Schild. Eines der ältesten zweifeldigen Wiener Wappen[1]) mag jenes des Perchtold Poll ao. 1328 sein: Der Schild gespalten, vorn ein Balken, hinten dreimal gespalten (abwechselnd in einen schmalen und einen breiten Längsstreifen). Ao. 1329 stossen wir auf das Wappensiegel des Ortolf Chrechsner; getheilt, oben ein Löwe, unten viermal geständert.

Aber auch Kleinodsiegel wurden zur selben Zeit, — obschon nicht sehr häufig, gebraucht, das sind jene Siegel, welche keinen Schild, sondern blos den Helm mit seinem Kleinod und den Decken enthalten. So erscheint um 1326 Pilgrim Straiffing: ins Visir gestellter Kübelhelm mit federnbestecktem Stulphut darauf: und 1333 Herman, der Rudolfinne Enickel von St. Pölten, ebenfalls nach vorn gerichteter Kübelhelm mit zwei seitlich angesetzten Adlersfängen; und an einem andern Brief dieses Jahres Georg an dem Kienmarkt: auf dem rechtssehenden Kübelhelm ein Kissen oder ein Wulst, darauf eine oben federnbesteckte Rose als Kleinod. Das erste Wappen mit Schild und Helm finde ich im Jahre 1329 vom Judenrichter Hagen von Spielberg (Ritter) mit der Lilie im Dreieckschild, die sich auf dem Kübelhelm wiederholt. Die ersten von der wappenmässigen (nicht adeligen) Bürgerschaft mit vollständigem Wappen sind Ulrich der Starichant 1343 mit schräggetheiltem Schild, oben dreimal gespalten, unten leer; der Kleinodflügel zeigt dasselbe Bild; ferner Dietreich der Chleber, im geneigten Dreieckschild drei Bogenbalken untereinander, auf dem Kübelhelm der Kopf eines Jünglings mit Stulpmütze. Allein es dauert noch geraume Zeit bis der Gebrauch des vollständigen Wappens bei unadeligen Bürgern in Aufnahme kommt. Zugleich mit den ältesten Wappensiegeln erscheinen bei unserer Bürgerschaft Siegelbilder ohne Schildsubstrat, blos im Siegelfelde stehend, Buchstaben und Hausmarken, das sind gewisse, dem Handwerks- oder Kaufmannszeichen durchaus ähnliche Figuren, welche meist aus Kreuzen, Hacken, Winkeln oder Buchstaben combinirt sind. Von solcher Art sind die Siegel des Pitrolf von Tuln 1298, im Dreipass ein T, des Jans Rokhner 1324 im Siegelfelde eine Burg oder Kirche (blos die Fronte mit wenigen Strichen angedeutet, wie auf den alten Groschen), des Leupoldi Parvi (Wenig) 1328 im Siegelfelde ein A, des Jacobi aput fontem 1330 im Siegelfelde ein pfahlweise gestellter, sich unten sparrenartig spaltender Hacken links gedreht, in der Mitte mit einem Querholz: eine Hausmarke im eigentlichsten Verstande.

Auch sei hier noch zweier Siegel gedacht, welche ganze Worte im Schilde führen; nämlich jenes des Otto von Penzing: im Dreieckschilde ein schrägrechter Balken, worauf der Name „OTTO" d. a. 1332; und jenes des Heinrich Smieher von Perchtoldsdorf d. a. 1377, welches im Balken des Dreieckschildes das Wort „lieb" enthält, also merkwürdigerweise ganz wie die Zachareis in Bayern, die auch schon um 1367 erscheinen. Freilich sind die Farben des Smieher'schen Wappens

---

1) Das erste zweifeldige Wappen des städtischen Archives überhaupt enthält das Siegel des Leopold, Richters zu Krems: Gespalten, vorn ein Löwe, hinten dreimal getheilt, an einer Urkunde d. a. 1318. Ueber dieses Geschlecht siehe Hanthaler: Recensus, I. 273 und 274, und Tab. XXIX no. V.

nicht bekannt, und daher fraglich, ob sie nicht doch in diesem Punkte mit den Zachareis differiren, welche in Schwarz einen silbernen Balken mit goldenen Lettern führten [1]).

Die erste Damascirung eines Schildes finde ich ao. 1338 auf dem Siegel des Seifried Mingang: ein punktirtes Schräggitter; diese Art von Damast wiederholt sich oft in den folgenden Jahren. Reimprecht pei dem prunne 1344 hat ein punktirtes normales Gitter zur Verzierung des Siegelfeldes, und Jacob Chettner ein punktirtes, weckenschräges Gitter ao. 1358. Chunrad Slecht damascirt seinen Schild mit Zweiglein ao. 1370. Das sonderbare Blätterwerk im Siegel des Jorig von Nicolspurg 1373 möchte ich ebenfalls für Damast halten. Rankenartigen Damast treffen wir zuerst bei Martin Agendorffer 1393, der übrigens, nebenbei bemerkt, Bürger von Wiener-Neustadt war. Punktdamast zeigt sich bei Heinrich dem Hansgraf 1339, Damast von Strichlein bei Michael dem Vink 1375, und von Schräggitter mit Kreuzlein bei Jans (von St. Pölten?) 1352.

Auf den Helm und die Decken findet alles das seine volle Anwendung, was die gute Heraldik im Allgemeinen lehrt. Der niedere Kübelhelm und der oben flache Topfhelm mit den ungekünstelten, mantelartigen Decken erscheinen zuerst. Dann beginnen die Decken sich etwas mehr zu falten und hinten abzufliegen; bei dem Siegel des Bürgermeisters Heinrich Straicher 1356 gerathen sie schon in eine gewisse malerische Bewegung. Auf dem Kleinodsiegel Gerung des Chol d. a. 1361 mit dem Steinbockskopf zeigt sich als eine Curiosität für jene Zeit eine Art von zackiger Helmkrone. Das schöne und überhaupt in jeder Hinsicht typische Siegel des Ulrich Tumbratzer, Amtmann des Klosters zu Neuburg 1385, präsentirt bereits den auf den Schultern aufsitzenden Kübelhelm und eine schwach gezaddelte Decke [2]). Der Rathsherr Michael der Vinkche führt 1388 schon einen Helm, dessen Untertheil an der Sehspalte merklich vorspringt, während das Halsstück entsprechend zurückweicht; und bei Rudolf Angerfelder und Ulrich Ekprecht 1396 treffen wir den deutlichen Stechhelm, der bei Johann Plodel ao. 1400 auch das Kettenkreuzlein am untern Vordertheil hat.

Als Helmkleinode erblicken wir im XIV. Jahrhunderte am häufigsten den belegten oder mit dem Schild gleich getheilten Flügel und Flug; auch hie und da Büffelshörner, welche bei Bernhart dem Hawsenstam ao. 1398 zum ersten Mal oben abgeschnitten erscheinen; auch die Scheibe, das Schirmbrett und den Federköcher; von Pflanzen die Rose, die Lilie und das Seeblatt; von Thieren, bald hervorbrechend, bald wachsend, den Elephanten, das Pferd, den Rüden, die Gemse, den Bock, in ganzer Figur den Igel, den Pelikan, endlich Adlersfüsse; den Menschenkopf zuerst bei Dietrich Chleber ao. 1343, den wachsenden Mann mit den Armen zuerst bei Ulrich dem Fridheimer 1397, die Hand, einen Reichsapfel haltend, bei Tumbratzer 1385; von Gegenständen des gemeinen Lebens den Hut und das Kissen.

Der Form nach sind die Siegel meistens rund, selten 6- oder 8eckig, wie jene des Jacob Meserlein oder einzelne des Geschlechtes der Greif und der Eslarn. Selten ist die Dreieckform, wie bei Ulrich dem Münzmeister, Sohn Chuno's aus der Familie Greif ao. 1306, und bei Ulreich Fridheimer 1373; nur einmal finde ich die Rautenform angewendet, und zwar bei Wilhelm bei dem prunne d. a. 1345.

Der Durchmesser beträgt durchschnittlich 1 Zoll 2 Linien, variirt jedoch natürlich sehr.

---

1) Siehe über dieses Siegel das Jahrbuch des Herald. genealog. Vereins Adler in Wien, I. Jahrgang (oder IV. Band) 1874, pag. 27 und 28, in meinem Aufsatze: Niederösterreichische Familiensiegel des Mittelalters, und n. 2 der Siegeltafel daselbst.

2) Ebendort und n. 3 auf der Siegeltafel.

Das Material ist lichtes Wachs, ursprünglich ungefärbt, durch Alter und Staub gewöhnlich braun geworden. Doch findet sich — allerdings selten, auch rothes Wachs, als dünne Schichte auf das ungefärbte aufgetragen, so zum Beispiel bei Chunrat dem Harmarchter 1311, bei Heinrich dem Vatz 1320, bei Dietrich dem Urbetsch und Georg Sohn des Andreas an dem Chienmarcht 1333 und bei Perchtold dem Geuchramer 1338. Nach und nach kommt auch dunkelgrünes Wachs in Anwendung; Jacob der Meserlein bedient sich desselben schon ao. 1338, Reimprecht der Zaunrüd 1344, Dietrich Urbetsch, Jans der Greif, Wilhelm bei dem prunne 1345, Michel der Schuchler 1356 etc. In der zweiten Hälfte des XIV. Säculums wird der Gebrauch des grünen Wachses allmälig häufiger und nimmt gegen Ende dieses Jahrhunderts immer mehr zu, während die rothe Wachssiegelung zwar bei herzoglichen, hochadeligen, geistlichen und beim Stadtsiegel regelmässig — bei der Bürgerschaft aber nur ausnahmsweise vorkommt.

Die Einrahmung der Siegelbilder und Wappen durch Pässe und Bogen ist noch wenig im Gebrauch, obgleich auch davon sich schon früh sporadisch Beispiele zeigen, so bei Pitrolf von Tuln (1298), ein T im Dreipass, dann auf dem Siegel des Peter, Wisend's Sohn vom Jahre 1327, und auf dem Rücksiegel des Ulrich Mechtfrid ao. 1349, wo eine Helmkrone, aus welcher Pfauenfedern wachsen, von einem Vierpass eingeschlossen erscheint. Erst in den letzten zwei Decennien des XIV. Jahrhunderts wird diese Zierde allgemeiner und beliebter; die geschmackvollsten Muster bieten etwa die Siegel des Dietrich Flushart 1350, des Andres Swemel (1388), und Hans des Zirnast 1399.

Die Namens-Umschriften anbelangend, so ist in diesem Zeitraum gothische Majuskel gemengt mit einer breiten, dickleibigen lateinischen Lapidarschrift gewöhnlich; um 1360 treffen wir schon gothische Minuskel auf dem Siegel des Johann Gerstenpauch; dann aber erst wieder um 1380 bei dem Siegel des Eberhard von Znaim und 1382 bei jenem des Johann Ratgeb, von da ab wird sie häufiger, bis sie um 1400 sich vollkommen eingebürgert hat.

Betrachten wir nun die Wiener Bürgersiegel des XV. Jahrhunderts, so bemerken wir, dass sich die Wappenformen immer vollkommener und eleganter gestalten. Der Anfangs längliche Dreieckschild hat sich schon im Laufe des XIV. Säculums immer mehr und mehr ausgebogen, und ist in einzelnen Fällen bereits zum unten runden Schild geworden; seit 1400 kommt er allgemein in Aufnahme und verdrängt allmälig den Dreieckschild vollständig. Der Stadtschreiber Conrad Kufsteiner biegt auf seinem Siegel vom Jahre 1421 die rechte Oberecke des Schildes ein wenig aus, und Wolfgang Holnbrunner führt um 1444 schon eine ausgesprochene Tartsche, desgleichen Oswald Weinperger 1449 und Mathes von Albrechtsham Bürger zu Ried um 1450. Von da an treffen wir diese Schildform immer häufiger, doch fehlt ihr noch der prononcirte Ausschnitt zum Einlegen der Turnierlanze. Den Uebergang dazu repräsentirt der Schild des Christof Pompflinger, dessen Wappen auch überdies durch den gekrönten Helm ausgezeichnet ist. Als ein interessantes Unicum in dieser Zeit mag das Wappen des Hans Kanstorffer vom Jahre 1468 gelten, welches quadrirt ist, zwei Helme hat, und den ersten beiderseits ausgeschweiften Schild zeigt, der hier durch die offenbare Combinirung zweier Wappen ganz organisch entstanden ist. Ein Pendant hiezu finde ich erst wieder um 1487 mit dem zweihelmigen und gespaltenen Wappen des Caspar Rygl. Hingegen sind die um 1489 erscheinenden quadrirten Wappen des Virgil Schrutauer und Wolfgang Gwerlich nur mit einem Helm versehen, und haben einseitige Tartschenform.

Wie oben bemerkt, tritt der Stechhelm schon zu Ende des XIV. Jahrhunderts auf; gleichwohl sind im XV. Jahrhundert noch ab und zu Uebergangsformen vom Kübelhelm wahrzu-

nehmen. Markant für die ersten Decennien des Stechhelmes ist der abgeschnittene Helmhals, oder das Fehlen jenes flachen Randes, der dann auf die Brust und Schultern aufzusitzen kam. Ganz übereinstimmend mit diesen Siegeln zeigt auch das bekannte Christophorus-Bruderschaftsbuch vom Arlberg d. a. 1386 und 1400 eine Unzahl solcher Helme mit gleichsam abgeschnittenem Halse. Erst in den Jahren 1443 und 1444 tauchen sphragistisch Helme mit Halsrändern auf, und zwar zuerst mit dem Siegel des Lienhart Grünpacher, dann mit jenem des Chunrat Strobl. Zugleich fangen auch die Nieten, welche das Kehlstück des Helmhalses mit dem Nackenstück verbinden, an, sichtlich zu werden. Die Schnalle aber, welche zur Befestigung des Helmes vorn auf der Brust diente, finde ich nirgends als auf dem Siegel des Hans Haug 1465 ausgeprägt. Endlich im vorletzten und letzten Jahrzehnt des XV. Jahrhunderts tritt der Helmhals scharf zurück, und die adelige Helmkrone wird immer häufiger angewendet, wenn der Bürger zugleich Edelmann war. Höchst selten ist die Stellung des Helmes nach vorne, und als Beispiel dafür habe ich nur das Wappensiegel des Wolfgang Holzer d. a. 1456 anzuführen.

Die Helmdecken halten mit der Entwicklung des Wappens natürlich gleichen Schritt; immer lustiger abfliegend, werden sie auch immer leichter; bei Wolfhart von der Schebnitz sind sie schon scharf ausgezaddelt, bei Conrad Kufstainer 1421 haben die Enden den nachher so beliebten dreitheiligen Ueberschlag; bei Erhart Gibing und Andre Hiltprant von Meran 1436 und 1437 zeigen sich bereits sehr geschmackvolle Decken und in der zweiten Hälfte des Säculums werden sie immer reicher und luxuriöser, ohne jedoch ihren Charakter einzubüssen.

Die Figuration der Wappenbilder im Schilde und auf dem Helm wird in dieser Periode immer geschmeidiger; obwohl die conventionell ornamentale Darstellungsweise mit einer getreuen Copirung der Natur nichts gemein hat, so liegt dennoch in der angenommenen Behandlungsart der zahllosen, stets mannigfaltiger werdenden Objecte ein so lebendiges und künstlerisches Schönheitsgefühl, dass man nicht begreift, wie der Sinn dafür den späteren Zeiten so gänzlich abhanden kommen konnte.

Unter den Kleinodfiguren spielt der Flug als höchst praktisches Hilfskleinod eine ganz eminente Rolle, und ein gutes Drittel der vollständigen Wappen weist denselben auf. Die Büffelshörner sind verhältnissmässig in weit geringerer Verwendung; beliebter sind die Thiere, wirkliche sowohl als phantastische, und zwar wachsend, übrigens stets zugleich auch in die Decke verlaufend. Ganze Thiere, meist Vögel erscheinen erst gegen Ende des Zeitraumes, so bei Schrutauer, Starch u. s. w. Ausnahmsweise führt Simon Lempl 1449 ein gehendes Lamm auf einem Kissen als Kleinod, Andre Schönprugker einen sitzenden Bracken 1457. Merkwürdig ist auch das Siegel des Wolfgang Toppel von 1462, welcher einen ganzen Mann, einen Stab in der Rechten, auf dem Helm führt, für diese Zeit ein sehr absonderlicher Fall; zu allem Ueberfluss ist der Umschrift auch die Jahreszahl beigefügt. Sonst ist unter den Kleinoden an menschlichen Figuren — sowohl der Kopf als auch wachsende Gestalten — kein Mangel. Gilig Paum führt 1482 seine Schildfigur, den Baum als Kleinod wieder in ganzer Höhe. Den wachsenden Kleinodlöwen fand ich nur einmal und zwar bei Jorg Gundloch 1499 auf dem gekrönten Helm; den Adlerkopf gebraucht nur Wilhelm Sambsen um 1461.

Die Form der Siegel in diesem Zeitraum ist fast ausschliesslich rund; der Durchmesser variirt zwischen 1 Zoll und 1 Zoll 3 Linien, und das Material besteht in Schalen von lichtem ungefärbtem Wachse, welche eine dünne aufgelegte Scheibe von dunkelgrünem Wachse ent-

halten, worein das Siegeltypar eingepresst worden ist. Die rothe Farbe des Wachses kommt bei bürgerlichen Siegeln im XV. Jahrhundert noch seltener vor, als in XIV., hingegen bedient sich auch der niedere Adel vorzugsweise der dunkelgrünen Farbe, ebenso wie die Mehrzahl der siegelmässigen Bürgergeschlechter.

Die Umrahmung der Siegelbilder und Wappen wird während dieser Periode sehr beliebt und allgemein, und verleiht diesen Schöpfungen der Kleinkunst ein gefälliges Aussehen und einen echt ornamentalen Abschluss. Der Drei-, Vier- und Sechspass wird am häufigsten zur Einfassung verwendet. Die Passbögen sind gewöhnlich sehr plastisch gehalten, abgestuft und in mannigfacher Weise geschmackvoll verziert, an den Ecken oder Winkelstellen mit Rosetten und Kreuzblumen besetzt, und verjüngen sich nicht selten nach innen durch feine Ornamente, die gewissermassen einen Siegelfeld-Damast ersetzen. Der Dreipass wird natürlich in der Regel nur dort angewendet, wo der Schild noch ohne Helm und Kleinod auf dem Siegel erscheint; doch ist er meistens in den Winkeln mit gothischen Spitzen geziert, oder die drei Bögen sind geradezu durch drei eingeschobene Spitzen unterbrochen. Der Vierpass ist normal doppelt so lang als breit, indem er bei vollständigen Wappen in Anwendung kommt, wo Helm und Kleinod den ganzen Raum in der Höhe ober dem Schilde einnehmen. Als Muster dieser Art Fassung kann das in unzähligen Exemplaren vorhandene Siegel des Stadtschreibers Ulrich Hirssawer zwischen 1430 und 1460 gelten, welches auch durch die Plastik und reiche Abstufung des Vierpasses die Gattung am deutlichsten repräsentirt. Der Sechspass hingegen ist am markantesten ausgeprägt auf dem Siegel des Spitalmeisters Ulrich Eckprecht, der von 1388 noch in den Anfang des XV. Säculums herüberreicht. Es versteht sich übrigens, dass alle erdenklichen Varianten von Einfassungen in Passform zu finden sind, und dass der Halbkreis, der Hufeisenbogen, der Eselsrücken, der spitze und sogar der rechte Winkel abwechselnd als Bestandtheile des Passes auftreten. So ist z. B. das Siegel des Cholman Chranvogel ao. 1403 von besonderem Interesse durch seine Umrahmung, welche aus einem Vierpass besteht, deren oberer und unterer Theil aus je einem Hufeisenbogen, der rechte und linke Theil aber aus je einem rechten Winkel zusammengesetzt ist.

Hinsichtlich der Legendenschrift ist die gothische Minuskel während des XV. Jahrhunderts beinahe ausschliesslich im Gebrauch und meist nur das S des abgekürzten Wortes sigillum zu Anfang der Umschrift der grossen gothischen Schrift entnommen. Der Name füllt gemeiniglich den Raum zwischen dem äussern Siegelrand und der Einfassung des Wappens in der Runde aus. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts tritt dieser Schriftrand allmälig etwas plastischer heraus und muss schon als Rundband angesprochen werden; dies ist namentlich dort der Fall, wo die Umschrift nicht durch eine Pass-Einrahmung beengt wird.

Es erübrigt nun noch einen Blick auf die Sphragistik der Wiener Bürger-Siegel im XVI. Jahrhundert, oder genauer gesagt in den ersten vier Decennien dieses Säculums zu werfen, da, wie schon oben erwähnt, nach 1540 wenig bezügliches Material mehr vorliegt. Wenn wir den Gesammteindruck präcisiren wollen, welchen die Arbeiten dieser Epoche machen, so müssen wir constatiren, dass die Strenge im Styl sowie in der Ausführung schwindet, um einer weitaus freieren Bewegung und einer merklich grösseren Ungebundenheit Raum zu geben. Das architektonische Moment, welches hauptsächlich auf geometrischer Genauigkeit basirt, fällt ganz hinweg, somit kommen auch die Einrahmungen durch Pässe gänzlich aus der Mode. Die Tartsche und der Stechhelm herrschen unumschränkt; die Figuren werden lebendiger und bewegter und zeigen eine reichere

Entwicklung und Entfaltung, und nicht nur die Natur, sondern auch die Phantasie gewinnt bedeutend an Schwung und Fülle. Es ist weniger der Inhalt der Siegel- oder Wappenbilder als vielmehr ihre Behandlung und Darstellung, welche eine Veränderung erleidet. In artistischer Beziehung bildet diese Epoche den Höhepunkt der Kleinkunst, der seither auch nicht wieder erreicht worden ist. Ein besonderes Kennzeichen der Zeit sind die fliegenden Schriftbänder, welche in tausenderlei Faltung und Verschlingung die Wappen zu umziehen pflegen, oft einen einzigen vielfach gewundenen Streifen bildend, oft auch in zwei oder mehr Bänder aufgelöst, immer aber den Namen des Wappenherrn tragend und gewöhnlich zwischen den einzelnen Reihen des äusseren Siegelrandes durchgezogen. Gleichsam wetteifernd mit den Schriftzetteln winden und schnörkeln sich die Helmdecken, doch noch ohne zur Unverständlichkeit auszuarten. Die Helmkrone und der Helmwulst mit abfliegenden Enden tauchen häufiger auf, und in seltenen Fällen tritt auch ein Schildhalter zum Wappen, wie beispielsweise der wilde Mann im Siegel des Bürgermeisters Friedrich Geldrich ao. 1501, oder der Engel auf jenem des Domdechant Paul Rockner ao. 1518. Neben der gothischen Minuskel erscheint immer zahlreicher eine schlanke, scharfgeschnittene Lapidarschrift. Die Wachsfarbe ist, wie im vorigen Zeitraum, dunkelgrün.

Nachdem nun in diesen allgemeinen Umrissen die nothwendigen Anhaltspunkte zur Orientirung in der Sphragistik der Wiener Bürgerschaft angedeutet worden sind, gehen wir auf den eigentlichen Gegenstand unserer Darstellung über und lassen zunächst die bisher bekannt gewordenen Siegel der Bürgermeister von Wien im XIV., XV. und XVI. Jahrhundert folgen.

I. Abtheilung.

Die Siegel der Bürgermeister von Wien im Mittelalter [1].

1. von der Neizze. Die Familie erscheint schon um 1295 in Wien und gehen die vorläufig aufgefundenen Nachrichten bis 1365. Der Name rührt offenbar von dem Fluss Neisse in Preussisch-Schlesien her, wo das Geschlecht ursprünglich sesshaft gewesen sein mag. Heinrich von der Neizze war 1304 Landschreiber in Oesterreich und 1308 bis 1310 Bürgermeister von Wien; von ihm selbst habe ich bisher noch kein Siegel gesehen. Es scheint, dass jene Perchta Neizzerin, welche bei den Minoriten begraben wurde, seine Frau war. Heinrich II. von der Neizze siegelt ao. 1365 mit folgendem Wappen: Im Dreieckschild ein schmaler Pfahl, darüber zwei schmale schrägrechte Balken. Farben unbekannt. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ S HAINRICI DE NEIZZE. Durchmesser 1 Zoll 2 Linien (s. Fig. I der beigegebenen Tafel).

2. Esslarn. Dieses Geschlecht war durch geraume Zeit auf die obersten Stadtwürden förmlich pränumerirt. Es besass ein Haus am St. Petersfreithof und zahlreiche Landgüter, zählte zum

1) Um spätere Wiederholungen zu vermeiden, ist jede Familie nur einmal angeführt, und sind ihre vorhandenen Siegel gleich das erste Mal zusammengefasst worden. In den nachfolgenden Abtheilungen des Stadtrathes soll dann, so oft ein Name abermals erscheint, stets auf die bezügliche vorausgegangene Stelle zurückgewiesen werden.

landsässigen Adel Niederösterreichs und scheint um 1465 abgegangen zu sein. Conrad von Esslarn war 1287 Bürgermeister von Wien. (Hanthaler, Recensus II. 307.) Niclas 1306 Stadtrichter, 1310 bis 1312 Bürgermeister. Niclas II. 1325 Stadtrichter; (Otto?) Münzmeister 1326 bis 1332. Conrad II. 1332 und 1348 Stadtrichter, 1337 und 1338 Bürgermeister. Jacob 1343 Stadtrichter. Heinrich 1350 Stadtrichter. Hans 1388 bis 1390 Stadtrichter. Der von Lazius aufgeführte Stadtrichter Stephan von Esslarn ao. 1415 ist als solcher fabelhaft. Das Siegel des Nicolaus II. von Esslarn d. a. 1328 ist sechseckig und enthält in einem Dreieckschild zwei schrägrechte Spitzenreihen zu je 4 Spitzen; Farben: Schwarz in Silber. Der Raum zwischen dem Schilde und dem inneren Perlrande ist mit zweigartigen Ornamenten ausgefüllt. Umschrift: ✠ S · NICOLAI · DE · ESLARN. Durchmesser 1 Zoll 2 Linien. (Fig. 1.)



Fig. 1.

Das Siegel Conrad II. von Esslarn d. a. 1348 siehe bei Hanthaler: Recensus Tab. XXXI. n. X. Der Schild ist hier unten rund, und in einen von vier Spitzen unterbrochenen Vierpass eingeschlossen. Jenes des Jacob von Esslarn zeigt einen länglichen Dreieckschild mit den zwei schrägen Spitzenreihen (die obere mit nur 3 Spitzen); der Siegelgrund ist mit Blumenzweigen damaszirt. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ S * IACOBI * DE * ESLAREN. Durchmesser 1 Zoll 1 Linie. (Fig. II.)

Das Siegel des Hans von Esslarn enthält einen unten runden Schild mit dem gewöhnlichen Wappenbild. Umschrift auf einem Rundband:

s · hans · von · eslarn. Der Rest des Bandes ist mit Blumenzierraten ausgefüllt. Durchmesser 1 Zoll 1 Linie. (Fig. III.)

3. Poll. Die Poll (auch Pöll) waren eines der bedeutendsten und reichsten Bürgergeschlechter Wiens im XIV. Jahrhundert; sie sollen aus Regensburg stammen, doch nennt sich Paul der Poll 1349 selbst „von Nürnberg", möglich übrigens, dass sie aus beiden Städten nach Wien kamen. Hinsichtlich der städtischen Rathswürden, welche sie bekleideten, gilt von ihnen dasselbe wie bei den von Eslarn, und schon Lazius-Abermann sagt darüber: „Als wann diss der Polle Adelichs (?) Geschlächt zu Wienn zu diesem Amt (scilicet des Bürgermeisters) bestellet wäre." Ihr Name erscheint urkundlich zwischen 1268 und 1440. Sie besassen viele Häuser und Höfe, namentlich in der hintern Bäckerstrasse, in der Münzerstrasse, am Hohenmarkt und neben der Rathhauscapelle, also fast in einer Linie, von einem Ende der Stadt zum andern.

Christoph Poll war Bürgermeister von Wien 1280—1284 (nach Lazius).
Conrad der Poll „ „ „ 1288—1305.
Niclas der Poll „ „ „ 1313—1315, 1324—1326 und Stadtrichter 1327.
Perchtold der Poll „ „ „ 1339 und Stadtrichter 1336.

Die Siegel, welche die beiden Letzteren geführt haben, sind noch vorhanden. Niclas der Poll fertigt 1322 mit einem achteckigen Siegel; in einem Dreieckschild ein von dunkel und licht gespaltener Sparren, der von drei gestürzten Lindenblättern begleitet ist. Siegelgrund mit Rosenzweigen damascirt. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ S NICOLAI POLLONIS. Durchmesser 1 Zoll 1 Linie. (Fig. IV.)

Perchtold der Poll der Stadtrichter und Bürgermeister führte 1343 folgendes Siegel: im ausgebogenen Dreieckschilde ein mit drei und einer halben Spitze getheilter Pfahl. Siegelgrund schräggegittert und punctirt. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ S PERICHTOLDI · POLLONIS. Durchmesser 1 Zoll 3 Linien. (Fig. V.)

Das zuerst blasonirte Wappensiegel des Niclas hat der Bürgermeister Conrad der Poll von seinem Schwiegervater, dem Münzmeister Seifrid Leubel, geerbt und auf seine Linie gebracht. Dies ist der Grund, warum einige Poll dasselbe Wappen wie die Leubel führten. In Baron Hormayr's Geschichte Wiens heisst es ungenau: „Das Wappen der Poll war im silbernen Feld ein schwarzer Sparren mit 3 Kleeblättern“ etc. Erstlich sind die drei Blätter Lindenblätter, bekanntlich das heraldische Blatt par excellence, und daher auch am nächstliegendsten um den Namen Leubel (d. i. kleines Laub) auszudrücken. Sodann ist die Farbenangabe jedenfalls irrig, denn die Art der Gravirung des Sparrens, der aus einem minder und einem mehr plastischen Theil zusammengesetzt erscheint, beweist, dass schon der Sparren selbst zweierlei verschiedene Farben gehabt haben muss. Da aber der Schild seinerseits nicht gespalten ist, so war er nothwendigerweise von einer andern, also dritten Farbe. Unter den Poll, welche das Leubel-Wappen gebrauchten, muss Jacob der Caplan der Rathhauscapelle [1]), auf dessen geistlichem Siegel es zuweilen als Contrasiegel vorkommt, und der reiche Lienhart Poll hervorgehoben werden.

Das Wappensiegel, dessen sich der Stadtrichter und Bürgermeister Perchtold der Poll bediente, nämlich jenes mit dem Spitzenpfahl, war Hormayr auch schon bekannt, denn er sagt l. c.: „ein anderer Zweig des Geschlechtes führte einen Pfal mit 3 Spitzen“, womit trotz der flüchtigen Beschreibung nur dieses Siegel gemeint sein kann. Dasselbe wurde jedoch ausschliesslich nur von diesem Perchtold geführt und sonst von keinem Mitglied des Geschlechtes.

Hingegen führte der häufig erscheinende Jans der Poll das zu Perchtold's Schildsiegel gehörige Kleinodsiegel, nämlich blos einen Kübelhelm mit einem Flügel, der mit dem Spitzenpfahl belegt ist. Weiter kommt dieses Kleinodsiegel auch nicht mehr vor. (Fig. VI.)

Mit Perchtold Poll dem Bürgermeister ist nicht zu verwechseln Perchtold Poll „hinder der Slahstuben“, der um 1328 und 1333 auftaucht: Dreieckschild gespalten, vorn ein lichter Balken, hinten von licht und dunkel dreimal gespalten. (Fig. VII.) Sowie das Siegel des Bürgermeisters Perchtold das grösste der Poll-Siegel ist (1 Zoll 3 Linien), so ist jenes des Perchtold hinter der Schlagstuben das kleinste, denn es misst kaum 11 Linien.

Das bekannteste Wappensiegel der Familie Poll, dessen sich mehrere Mitglieder bedienten, ist jenes mit dem Huhn, welches redend sein soll (lat. pullus, franz. poule das Huhn [2]). Mit dem Huhn im Siegelfelde ohne Schildsubstrat siegelt beständig Volricus Poll (1355); mit dem Huhn im Schilde fertigen z. B. zwei Steffan [3]), deren einer sich nicht Pollo, sondern Pullus nennt, so dass in der Siegel-Umschrift nicht Pollonis sondern Pulli steht, und ein Michel Poll. (Fig. VIII).

Schliesslich erübrigt noch eine Wappenform, welche die Poll bis zu ihrem Abgange gebrauchten, und die von allen anderen wieder ganz verschieden ist. Der Dreieckschild zeigt nämlich einen von dunkel und licht bald drei- bald viermal getheilten Schildesfuss, über welchem im Hauptfelde ein dreistufiger Mauergiebel steht, dessen oberste Stufe mit einem Kreuzlein besteckt ist. Dieses

---

1) Ueber ihn und sein Wirken hat Dr. Karl Lind in seiner Abhandlung: Die St. Salvatorcapelle im Rathhause zu Wien ausführlich gesprochen. Berichte des Wiener Alterthums-Vereines II. 194 ff., dazu die Regesten der Capelle von n. 67—174, pag. 220—225. Dort ist auch p. 198 das Rectorats-Siegel des Caplans Jacob abgebildet.

2) Baron Hormayr sagt hierüber: „Bei der immer mehr einreissenden Wuth der Symbolik nannten sie sich nicht mehr Pollones, sondern Pulli, und nahmen ein stehendes Hühnlein in ihren Schild. II. Jahrgang, 2. Bd. 1. Heft p. 82.

3) Das Siegel des Einen dieser Beiden hat der Stadt-Archivar Karl Weiss in seiner Geschichte Wiens I. 186 abgebildet.

Siegel führt Jacob der Poll der Bürger (nicht der Caplan) 1358, Nicolaus Pöll und Stephan III. Poll, der seinen Schild innerhalb eines aus Eselsrücken gebildeten Dreipasses führt, und welcher der Ultimus stirpis gewesen zu sein scheint. Er siegelt noch ao. 1431. (Fig. IX.)

Die Poll hatten demnach nicht weniger als sechs verschiedene Siegel geführt, mehr als jede andere Bürgerfamilie Wiens, die von Tirna ausgenommen.

4. von Sanct Pölten. Herman von Sanct Pölten war Bürgermeister 1316—1319, Stadtrichter 1313 und 1319 und Münzmeister 1320. Ao. 1337 erscheint abermals ein Herman von St. Pölten als Stadtrichter, welchen jedoch Fischer und Tschischka Herman S y r f e i e r von St. Pölten nennen. Der Bürger Herman Syrfeier kommt urkundlich 1330 vor, doch fand ich weder bei ihm, noch bei einem Andern seines Geschlechtes den Beisatz von St. Pölten. Welcher nun von Beiden damals wirklich Stadtrichter war, und ob es nicht gar Herman's Sohn, Herman der Rudolfinne Enenchel gewesen ist, muss erst noch quellenmässig nachgewiesen werden.

Endlich ist noch zu nennen Mert (Martin) Judenrichter ao. 1349.

Fig. 2.

Vom Bürgermeister Herman von St. Pölten ist mir bisher kein Siegel vorgekommen. Sein Sohn Mathes „hern Hermans sun von Sand Pölten“ führt 1335 folgendes Siegel: Im Dreieckschild ein aus dem linken Oberwinkel kommender Adlerfuss und Kralle. (Fig. 2.) Von der Umschrift sieht man nur mehr: . . ATE . . . . S . . . . Durchmesser 1 Zoll 2 Linien.

Das zu diesem Schildsiegel gehörige Kleinodsiegel führt Herman der Rudolfinne Enenchel von St. Pölten, ein Bruder des Mathes ao. 1333: Ins Visir gestellter Topfhelm, welchem seitlich zwei Adlersfänge angesetzt sind. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ S · HERMANI NEPVS (sic!) RVDOLFFINE. Durchmesser 1 Zoll 2 Linien. (Fig. 3.)


Fig. 3.

Mit einem ebensolchen nur noch zierlicher ausgeführten achteckigen Kleinodsiegel fertigt ao. 1352 Jans, Sohn Herman's von St. Pölten, ein Bruder der beiden Vorgenannten.

Mert der Judenrichter bedient sich eben desselben Siegels, nur ist das seinige sechseckig. (Fig. X.) Sein Familienname war bisher nicht bekannt. Der Ahnherr dieser zwischen 1293 und 1356 erscheinenden Familie war Rudolf Huetzlein von Sanct Pölten et uxor Magaret, gewöhnlich „die Rudolfinne“ genannt. Deren Sohn war eben der Wiener Bürgermeister. — Der Sohn des Herman der Rudolfinne Enenchel Namens Jans wurde Richter zu Ybs und dessen Sohn Jacob ist der Letzte, den ich bisher in der Reihe auffand. Die von Sanct Pölten waren mit ansehnlichen Wiener Geschlechtern wie: bei dem Prunnen, in dem Strohof, Eslarn und Meserlein verschwägert, und es hat beinahe den Anschein, als ob sie mit denen vom Chienmarcht einerlei Stammes gewesen wären. Hingegen darf man sie nicht mit zwei andern Sippen gleichen Namens in Wien verwechseln, deren Repräsentanten sind: Rudolf, Albrecht's Sohn von Sanct Pölten et uxor Praunhilt ao. 1346, mit einem Ypsilon im Schilde; und Ulrich von Sanct Pölten Amtmann in der Scheffstrass ao. 1421, mit einem, zwei Schwerter haltenden, aus einem Dreiberg wachsenden Mann im Wappen.

5. Chrigler. Conrad der Chrigler [1]) war Stadtrichter 1265, 1274 und 1275. Stephan der Chrigler Stadtrichter 1320, 1323, 1326 und Bürgermeister 1327—1328.

---

1) Sein Siegel gleicht ganz dem grösseren des Stephan Chrigler.

Stephan's Siegel d. a. 1333 enthält einen länglichen Dreieckschild, von dunkel und licht achtmal gesparrt. Das Siegelfeld ist mit Zweigen damascirt. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ S · STEPHANI · CHRIGLARII. Durchmesser 1 Zoll 3 Linien. (Fig. 4.)


Fig. 4.

Die Chrigler kommen zwischen 1250 und 1340 vor, gehören zu den ältesten Bürgergeschlechtern Wiens, und waren, wie alle die grossen Rathsbürger jener Zeit rittermässige Leute. Der älteste, von dem wir hören, wurde unter König Ottokar wegen Landfriedensbruch und „Reuterei" hingerichtet. Der Letzte war ohne Zweifel der Bürgermeister Stephan der Chrigler, welcher seinen zahlreichen adeligen Neffen, unter denen ich nur den von Watzmansdorf, de Huigest, von Hadmarstorff, Vierdung von der Neuenstadt, und von Horach (id est: Harrach) nennen will, ein ansehnliches Erbe hinterliess. Ihm gehörte auch das famose Haus am Lichtensteg „unter den Fleischpenken", welches nachher an die von Tirna kam, und fast immer im Besitze grosser Wiener Geschlechter war.

6. Lang. Heinrich der Lange war Bürgermeister ao. 1329—1332 und Perchtold Lang ao. 1401; Judenrichter 1399.

Der Erstgenannte siegelt im Jahre 1328 noch mit einem Gemmensiegel, worauf die Umschrift: ✠ S · HAINRICI · LONGI · DE WIENNA. Ao. 1330 siegelt er mit einem Dreieckschild, worin ein mit punktirtem Schräggitter damascirter Schildesfuss, oberhalb welchem ein Igel gehend erscheint. Der Raum zwischen dem Schild und der inneren Einfassung ist mit Blumenornament ausgefüllt. Umschrift wie oben, nur das DE abgekürzt in D'. Durchmesser 1 Zoll 2 Linien. (Fig. XI.)

Das hiezu gehörige Kleinodsiegel führt sein Sohn Jacob der Lange 1364; auf dem rechtsgewendeten Kübelhelm liegt ein viereckiges zusammengedrücktes Kissen, worauf der Igel steht. Umschrift: ✠ S · JACOBI LANGNO. Durchmesser 1 Zoll 1 Linie. (Fig. XII.) Die Wappenfarben sind: Schild roth, Igel weiss, Kissen schwarz.

Es wäre sehr interessant das Siegel Perchtold's Lang aufzufinden, um feststellen zu können, ob er wirklich zu dieser Sippe, oder vielmehr zu den Lang des XV. Jahrhunderts mit dem Kindskopf gehört.

Hanthaler, dem das Wappen mit dem Igel unbekannt geblieben ist, sieht Alber Longus des Rathes zu Wien ao. 1271 für einerlei Stammes mit dem Bürgermeister Heinrich an. Er nennt auch 3 Söhne Alber's, unter denen übrigens kein Heinrich vorkommt. Perchtold rechnet er auch unbedingt hieher. Bei der Allgemeinheit des Namens (ein Heinrich der Lange ist 1353 Bürger von München) und dem noch unvollständigen sphragistischen Materiale lässt sich die Genealogie der Wiener Lang nur erst theilweise aufstellen.

7. Snätzel. Herman der Snätzel war Bürgermeister von Wien ao. 1332 und 1333; ich finde ihn noch am St. Ulrichstag 1334 in dieser Eigenschaft. Sein Siegel d. a. 1329 zeigt im Dreieckschilde zwei pfahlweise gestellte, aufgerichtete, auswärtssehende Fische. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ S' · HERMANI SNEZLINY. Durchmesser 11 Linien. (Fig. XIII.)

Seine Gemalin mag wohl jene Perchta Snetzlinne gewesen sein, welche ao. 1328 starb und bei den Minoriten begraben wurde. Die Familie erscheint schon 1276 mit Otto Snetzel. Sie führten die Fische bis auf den reichen Rathsherrn Pilgreim Snätzel, welcher 1377 folgendes Siegel gebraucht:

Im Schilde ein breiter, selbst wieder quergetheilter Balken, dessen Mitte oben und unten einmal ausgespitzt ist. Umschrift: S · PILGRIM SNECZEL. Das kleine Rücksiegel zeigt einen Pfeil, unten statt des Flitsches in einen Stern endigend. (Fig. XIV.)

Das blasonirte Wappen des Vordersiegels nun ist jenes des grossen Bürgergeschlechtes der Haiden zu Wiener-Neustadt, welches Pilgreim geradezu von seiner Frau Anna Haiden angenommen (nicht geerbt, denn Haiden lebten in Wiener-Neustadt noch ao. 1427) und stets als eigenes geführt hat. Agnes die Snezlin war ao. 1349 Meisterin des Klosters zur Himmelporten in Wien. Nach 1400 fehlen mir Daten über die Snaetzel.

8. Urbetsch. Eine der grössten und reichsten Rathsfamilien des XIV. Jahrhunderts, blühend zwischen 1275 und 1400.

Dietrich Urbetsch Bürgermeister 1333—1337.
„ „ Stadtrichter 1338, 1340—41.
„ „ Münzmeister 1339 und 1343.

Conrad Urbetsch Bürgermeister 1364 zugleich mit Friedrich Ruschel; wurde bisher immer als Stadtrichter ao. 1352 und 1364 aufgeführt; bezüglich 1352 auch urkundlich erwiesen. Leonhard Urbetsch Stadtrichter 1396. (?) Das Siegel des Dietrich d. a. 1333: Auf einem nach Innen zu leicht ornamentirten Dreipass liegend, ein etwas nachlässig schrägschraffirter Dreieckschild, worin drei schrägbalkenweise aneinander gereihte Seeblätter, die Spitzen in die rechte Oberecke gerichtet. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ S · DIETRICI · VRBECHONIS. Durchmesser 11 Linien. Rücksiegel derselbe Wappenschild verkleinert, doch die drei Seeblätter in Form eines Schräglinksbalkens gestellt. (Fig. XV.)

Das Siegel Conrad's d. a. 1360 ist fast ebenso.

Das Siegel Lienhard's d. a. 1393 enthält das zu diesem Wappenschild gehörige Kleinod: in einem Vierpass ein Kübelhelm mit etwas abflatternden Decken und einem Wulst oder Kissen, darauf ein Seeblatt gestellt, dessen Peripherie durchaus gefiedert erscheint. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ S. lienhard : dci : vrwetschonis. Durchmesser 1 Zoll 1 Linie. (Fig. XVI.)

Ausser ihm siegeln auch Jans der Urbetsch (1359) und Dietrich II. Urbetsch (1393) beständig nur mit diesem Kleinodsiegel; das ganze Wappen habe ich auf keinem Siegel angetroffen. Die Farben sind: Seeblätter weiss in Roth. Lazius hielt sie irrig für Birnblätter, welche jedoch in der Heraldik bekanntlich nicht gewöhnlich sind. Die Urbetsch hatten einen bedeutenden Besitz an Häusern und Landgütern, ausgebreitete Verbindungen und machten viele fromme und humanitäre Stiftungen. Bei den Minoriten war ihre Familiengrabstätte.

9. Wiltwerker. Conrad der Wiltwerker war Bürgermeister ao. 1340 - 1343.



Fig. 5.

Sein sechseckiges Siegel von 1337 zeigt einen ausgebogenen Dreieckschild: gespalten, vorn drei Reihen Kürsch übereinander, hinten leer, doch die Fläche punktirt, gleich der jetzt üblichen heraldischen Gold-Bezeichnung. Der Raum zwischen dem Schilde und dem inneren Rand mit Zweigen ausgefüllt. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ S · CHVNRADI · PELLIFICI * Durchmesser 1 Zoll 2 Linien. (Fig. 5.)

Dieses Siegel ist für die Wappenkunde von einer ganz besonderen Wichtigkeit, denn durch dasselbe wurde es dem ausgezeichneten Sphragistiker

und Heraldiker, Fürsten Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg möglich, endgiltig und entscheidend nachzuweisen, dass die heraldischen „Wolken“ sämmtlich heraldisches Pelzwerk [1]) sind, oder doch ursprünglich vorstellen sollten, und somit eine langjährige Discussion überzeugend abzuschliessen.

Hanthaler hat diese Familie unter dem Namen „Kirschner“ behandelt, wie er das Wort pellifex übersetzt; der eigentliche deutsche Name des Geschlechtes war ihm unbekannt, da er das beschriebene Siegel an einer Urkunde des „Chuenrat in dem Tuemprobsthoff“ Burgers zu Wien und seiner Hausfrau Agnes (rectius Alheit?) fand, durch welche sie 1329 einen Jahrtag stifteten. Auch im Lilienfelder Necrologium kommt dieser „Chunrat im tuemprobsthov“ vor. Das Siegel ist bei Hanthaler ungenau abgebildet, indem dort auf der rückwärtigen (leeren) Schildeshälfte drei schrägrechte Balken ersichtlich sind.

Ich finde Conrad den Wiltwerker urkundlich zwischen 1324 und 1343. Er war zweimal verheirathet; zuerst mit Alheit oder Agnes Rognerin, dann mit Margaretha in dem Strohof, beide Frauen aus ansehnlichen Bürgergeschlechtern; er hatte vier Kinder, einen Sohn Jacob und die drei Töchter Diemut, Chunegunt und Anna, von denen ihn jedoch nur Jacob und Anna überlebten. Sein Sohn Chunrat war allem Anschein nach nur ein Adoptiv- oder Pflegesohn.

Der Bürgermeister Conrad Wiltwerker ist einer der reichsten Erbbürger Wiens gewesen; er besass nicht nur Häuser, Höfe und Gewandkeller in der Stadt, sondern auch Wein- und Baumgärten in der Umgebung, und Lehen vom Herzog von Oesterreich, vom Bischof von Passau und vom Grafen von Schaunberg.

10. Spilberg. Hagen von Spilberch, Ritter, war Bürgermeister ao. 1344. In den Jahren 1329, 1331 und 1341 kommt er urkundlich als Judenrichter vor. Sein Siegel d. a. 1329 enthält einen schrägrechts gelehnten, geschrägt schraffirten Dreieckschild, worin eine Lilie; auf dem ins Visir gestellten Kübelhelm mit mantelartig abfliegenden Decken abermals die Lilie, zu oberst mit einem Hahnenwedel besteckt. Umschrift zwischen Perllinien: S · HAGENONIS · D'. SPILBERCH. Durchmesser 1 Zoll 4 Linien. (Fig. XVII.)

Doch existirte von ihm auch noch ein zweiter kleinerer Siegelstempel, mit dem gleichen Wappen, wo jedoch der Taufname blos „HAGEN“ lautet. Hagen siegelt gewöhnlich in rothem Wachs.

Hinsichtlich der Wappenfarben habe ich in dem Aufsatze „Die heraldische Kunst im Wiener Minoriten-Necrologium“ (Jahrbuch des heraldischen Vereines „Adler“ in Wien, 1874) die Vermuthung ausgesprochen, es möchte etwa Chunigund, die Gemalin des Wiener Stadtrichters (1343) Jacob von Esslarn, der ein Wappen mit einer weissen Lilie in blauem Schilde beigesetzt erscheint, eine geborne von Spilberg gewesen, und somit die Farben dieses Wappens bestimmt sein [2]). Uebrigens ist die Stilisirung der bezüglichen lateinischen Note so vag, dass die besagte domina Chunegundis († 1360) ebensogut eine Tochter der weiter oben erwähnten domina Chunegundis super statuam (aus dem Geschlechte der „Auf der Säul“ († 1357) gewesen sein kann; der Lilienschild möchte dann vielleicht zu ihrer Schwester „Pildunginna“ gehören; im XIV. Jahrhundert existirte eine ritterliche Familie

1) Das heraldische Pelzwerk. Monographie von F. K. 1867. Als Manuscript gedruckt; pag. 33.

2) Wiener Alterth.-Verein XII. 79, Fig. n. 83, Dr. Karl Lind, Ein mittelalterliches Gräberverzeichniss des Wiener Minoritenklosters.

Pillung de St. Gilgenperg in Wien [1]). Die Zeit wird diese Zweifel lösen und auch aufhellen, welchem Geschlechte die Gattin des Jacob von Eslarn angehörte.

Hagen war wohl nicht aus dem oberösterreichischen Geschlechte derer von Spilberg, welche schon unter Rudolf I. erloschen sein sollen. Aber jedenfalls ist er ein angesehener ritterlicher Ministeriale gewesen; um 1322 finden wir ihn zuerst als Burggrafen auf der Veste Spilberg in Oberösterreich, woher er auch den Namen geschöpft hat; nachdem Hagen sich nach Wien wendete, trat sein Bruder Herman in diese Stellung. Ersterer war zweimal verheiratet, seine erste Hausfrau hiess Alhait, seine andere Margaret; seine beiden Söhne waren Erhart und Peter. Er fungirte 1338 auch als Vogt der geistlichen Frauen zu St. Bernhart in Wien; ob er wirklich der Verfasser jener in Petz Script. rer. Aust. enthaltenen Chronik ist — nescio. Nach 1350 habe ich bisher nichts mehr über ihn gefunden; wenn Tschischka und Schlager ihn 1371 (also zum zweitenmal) zum Judenrichter machen, so beruht dies ohne Zweifel auf einem Irrthum. Ebensowenig Anhaltspunkte sehe ich für die Behauptung des Lazius: Hugo Spilberg sei aus einem Bürger des Fürsten (also Albrecht des Weisen?) Hofmeister geworden. Er hatte kleine Besitzungen in Oberösterreich, welche er dem Stifte St. Florian, und einen Hof zu Wien, den er dem deutschen Orden verkaufte.

11. Zaunrüd. Reimprecht der Zaunrüd war Bürgermeister ao. 1345—1347 und Judenrichter 1343. Sein Siegel d. a. 1346 enthält im Dreieckschilde eine rechtsgewendete männliche Figur in langem, faltigem Leibrock, in der linken Hand eine Art Rohrkolben (Zaunried-Gras?) über der Schulter tragend. Für eine Zaunruthe kann man den Gegenstand, der eher einer Frucht ähnlich sieht, seiner Form nach doch nicht wohl halten, wenngleich das Wort nahe genug läge. Zwischen Schild und Schriftrand leichte Damastverzierung. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ SIGILLVM · RINPRET · ZOVRVT. Durchmesser 1 Zoll. (Fig. XVIII.) Dass er auch Judenrichter war, ist bisher noch nirgends erwähnt worden, ergibt sich aber aus einer Urkunde des Wiener Bürgers Jacob Eisenmann von Prichssen 1343. Fischer nennt Reimprecht Zaunrüd „Eques". Um 1356 muss er schon verstorben gewesen sein, da in diesem Jahre Friedrich von Rächleinstorf „Schreiber weiland Herrn Reimprechts des Zaunruden" eine ewige Messe in die Rathhauscapelle stiftete.

12. Tirna. Hanns von Tirna war Stadtrichter ao 1346; Friedrich von Tirna Bürgermeister ao. 1348—1349 und 1352, Münzmeister 1351; Hubmeister 1354; Hanns II. von Tirna Bürgermeister 1362—1363 und Stadtrichter 1364, Münzmeister (1354? 1356?) 1358—1370 und Hubmeister 1363—1388; Jacob von Tirna, Kellermeister in Oesterreich und Münzmeister in Wien ao. 1373 (vielleicht bis 1377?); Rudolf von Tirna, Hubmeister 1388—1390.

---

1) Das Wappensiegel des Nicolaus Pilldunger d. a. 1368 mit einer Lilie im Schilde und auf dem Helme findet sich bei Duellius, Excerpta p. 190 no. CCI, und er selbst kommt dort urkundlich in den Jahren 1361 bis 1372 vor. Der Erbar Veste Ritter Herr Niclas nennt seine beiden Brüder Pillung den Aelteren und Pillung den Jüngeren (p. 47). Rudolf von Tirna frohnt Niclas dem Pillunger von sand Gilgenberg seine Vesten zu sanct Gilgenberg, zu dem Wasen und zu Chadawn, ao. 1395. Ao. 1399 erscheint Bertholdus Billung, Dr. Magister regens, an der Wiener Universität (Aschbach p. 598). Einen zweiten Nicolaus de Bildung finde ich zum Jahre 1461 wieder mit dem Lilienwappen (Duellius l. c. p. 208 no. CDXXXIV). Der Name St. Gilgenperg heisst soviel als St. Egidiusberg. Es erscheint beinahe wahrscheinlich, dass das Lilienwappen im Minoriten-Necrologium zur Pildunginna (nata super statuam) gehört, und nicht zu ihrer Schwester Chunigund (uxor Jacobi de Eslarn). — Ob jener Ottel Pillung von Ringendorf, welcher am 14. Mai 1373 seinen Hof zu Ringendorf dem Ritter Otto Floyt, Burggrafen zu Retz verkauft, und jener Pilczel Pillung, Burggraf zu Tyerna, der diese Urkunde siegelt, auch hieher gehören, ist mir nicht bekannt.

Die von Tirna (Tyrna, Tirnach, Dirnach etc.) waren eines der bedeutendsten Geschlechter Wiens, welches sowohl zur Erbbürgerschaft, als zum landsässigen Adel zu rechnen ist. Ob sie von der mährischen Grenze, oder von der ungarischen Stadt Tirnau nach Wien kamen, ist noch immer nicht festgestellt, erstere Annahme wird übrigens durch die früheste, mir bis jetzt bekannte urkundliche Erwähnung unterstützt. Ao. 1251 heisst es nämlich: Wikardus de Tyrna monasterio Geracensi in Austria confert jus patronatus ecclesie in Frating in Moravia et araturam terrae ibidem. (Boczek, codex dipl. Moraviae III. 147 no. 174.)

Im II. Jahrgang des Jahrbuches für Landeskunde von Niederösterreich 1869 (pag. 325—346) hat der Schreiber dieser Zeilen eine historisch-diplomatische Skizze „Die Tirna" niedergelegt; und obwohl seither sich das Material zur Geschichte und Genealogie dieser Familie bedeutend vermehrt, und Manches berichtigt hat, so muss doch hier aus Rücksicht auf den begrenzten Raum vorliegender sphragistischer Abhandlung von der Ausführung des Gegenstandes abgesehen werden, umsomehr, als es vielleicht einer späteren Zeit vorbehalten ist, etwas Vollständigeres über die Tirna zu bieten.

Der Erste ist der oben genannte Wichardus de Tyrna, uxor die Herrin Wilfhildis zwischen 1251 und 1265, in welchem Jahre sie schon als Witwe erscheint. Das früheste Siegel fand ich bisher beim Bürgermeister Friedrich von Tyrna, welcher noch vor seiner amtlichen Stellung ao. 1340 damit fertigt. Das Siegelfeld ist schrägstraffirt und darüber ein Damast von Zweiglein gelegt; in der Mitte ein T mit verschobenen Krücken. Umschrift zwischen Perllinien: ✠ S · FRIDRICI · DE · DIRNACH. Durchmesser 1 Zoll. (Fig. XIX.) Dass er auch Münzmeister war, ist Fischer (brevis notitia urbis Vindobonae) unbekannt geblieben, da dieser jenen in der Münzmeister-Reihe nicht anführt. Friedrich von Tirna hatte eine Gemalin Margaretha und eine Tochter Mechtild. Seine Schwester Margareta starb 1348 und wurde bei den Minoriten begraben.

Während mir von Friedrichs Bruder Hanns I. von Tirna (1346) kein Siegel zu Gesicht gekommen ist, haben sich hingegen von Hanns II. mehrere Exemplare seines Kleinodsiegels erhalten. Dieser fertigt als Bürgermeister und Münzmeister ao. 1363: Auf dem linksgewendeten Kübelhelm ein Flügel belegt mit einem Balken, der von zwei nebeneinanderstehenden auswärtsgewendeten Halbmonden überzogen ist; der Siegelgrund wird von einem normalen (senkrechte und wagrechte Striche) und punktirten Gitter eingenommen; Umschrift zwischen glatten Linien: ✠ S · IOHANNIS * DE * TIERNA. Durchmesser 1 Zoll 2 Linien. Der Flügel ist schwarz, der Balken roth, die Halbmonde weiss. (Fig. XX.)

Hanns II. von Tirna, welcher also die Würden eines Bürgermeisters, Stadtrichters, Münzmeisters und Hubmeisters bekleidete, war der Bedeutendste seines Geschlechtes; seinen Namen haben auch gewisse alte Wiener Pfenninge verewigen geholfen, welche, ob mit Recht oder Unrecht wage ich nicht zu entscheiden, seiner Präge zugeschrieben werden. Wenn er bereits ao. 1356 wirklich schon Münzmeister war, wie Fischer angibt, der sich auf eine städtische Urkunde zu stützen scheint, oder gar seit 1354, wie Schimmer behauptet, so ist es in der That unbegreiflich, warum er in einer für ihn sehr ehrenvollen herzoglichen Verordnung d. a. 1357 blos „Burger allhier" genannt wird. Ao. 1370 verhandelt er in Münzangelegenheiten mit dem Dogen von Venedig Andreas Contarino. Ao. 1376 wurde er Ritter; er scheint zweimal verheiratet gewesen zu sein, nämlich zuerst mit Agnes Grueber zu Lufftenberg und sodann mit einer von Tozenbach. Er starb ao. 1388.

Vom Kellermeister und Münzmeister Jacob von Tirna habe ich nur ein abgebrochenes Siegel d. a. 1373 gefunden; man sieht, dass der Siegelgrund schräg gegittert und mit Kreuzlein besetzt ist;

von der Umschrift ist noch zu lesen: . . . . VM * IACOBI * DE * T . . ., Fischer nennt zum Jahre 1373 und 1377 einen Joannes de Tyrna, was jedoch nicht stichhältig zu sein scheint.

Rudolf, Ludwig und Paul, Söhne Hanns des II. von Tirna, siegeln um 1388 mit dem vollständigen Wappen; doch sind auch diese drei Siegel wieder unter einander verschieden.

Rudolf, der seinem Vater als Hubmeister in Oesterreich unmittelbar nachfolgte, ebenfalls Ritter war, und dessen fromme Stiftungen, reicher Besitz und zahllose Rechtshändel hinlänglich bekannt sind, führte folgendes Siegel: Innerhalb eines vielfach abgestuften Vierpasses einen geneigten Dreieckschild, worin der von zwei auswärtsgekehrten Halbmonden überzogene Balken. Auf dem Kübelhelm ein gekrönter Jungfrauenrumpf, dessen Bekleidung in die mantelartigen Decken übergeht. Das Siegelfeld ist normal gegittert und jedes Viereck mit einem Schrägkreuzlein belegt. Umschrift zwischen glatten Linien: + S . rudolffi + de . tyrna +. Durchmesser 1 Zoll 1 Linie. (Fig. XXI.)

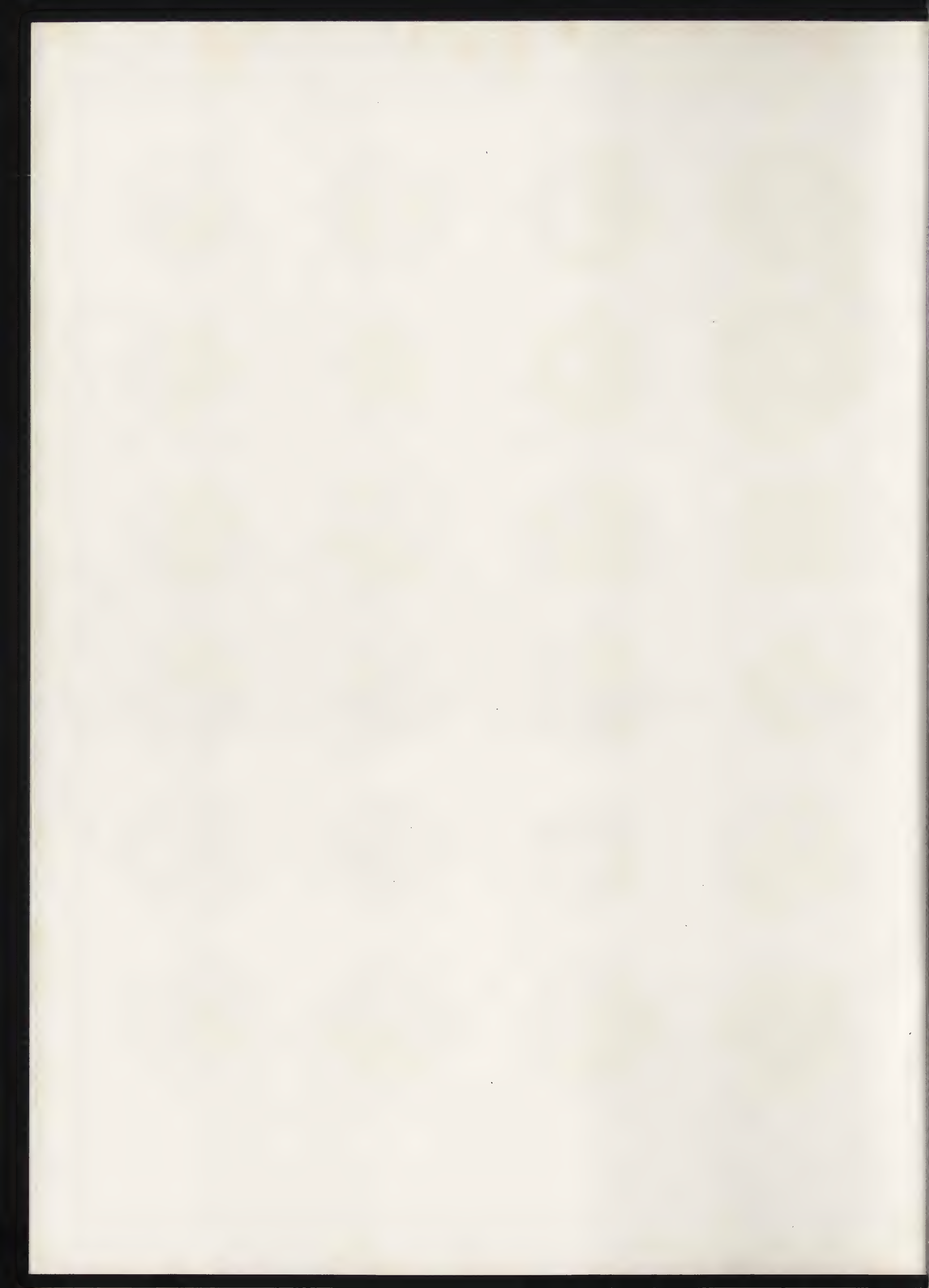
Der Familienname seiner Hausfrau Anna ist noch nicht eruirt; seine Tochter Anna heiratete zwar den Walther Marschalk von Reichenau, doch habe ich bisher die Angabe, dass deren Sohn Joachim Marschalk von Reichenau, der um 1540 lebte, das Wappen der inzwischen erloschenen von Tirna erbte, noch nicht bestätigt gefunden.

Ludwig von Tirna, welcher die Schicksale seines Bruders Rudolf theilte, führte ein ganz anderes Siegel: Innerhalb eines sehr zierlichen Vierpasses, dessen Ober- und Untertheil aus Spitzbogen, die Seitentheile jedoch aus Rundbogen bestehen, einen geneigten Dreieckschild mit zwei Balken. Auf dem Kübelhelm mit lustig flatternden Decken ein geschlossener Flug, worauf ein Balken, überzogen von zwei auswärts gekehrten Halbmonden. Umschrift zwischen Perllinien: ✲ S · ludwici × de × tyrna ✲. Durchmesser 1 Zoll 2 Linien. (Fig. XXII.)

Der dritte Bruder Paul von Tirna, welcher, wie wir wissen, das Unglück hatte, von einer Leiter im Thurm zu St. Stephan erschlagen zu werden, führte das vollständige Wappen seines Geschlechtes streng normal; sein Siegel: in einem überaus eleganten, durchaus von Eselsrückenbogen zusammengesetzten Vierpass, der geneigte, merklich ausgebogene Dreieckschild mit dem Balken und darüber die zwei auswärtsgekehrten Monde; auf dem Kübelhelm mit abfliegender Manteldecke der geschlossene Flug mit den Schildfiguren belegt. Umschrift zwischen Perllinien: ✲ S · pauli ✲ de tirna ✲. Durchm. 1'' 2'''. (Fig. XXIII.) Das zum Kleinodsiegel des Hanns von Tirna gehörige Schildsiegel gebrauchen Caspar de Tirnach, Chorherr zu Salzburg ao. 1398 und Mathes de Tyrna, ein Sohn Rudolfs ao. 1409. Dieser führt einen unten fast runden, rauhgeschlagenen Schild, worin der, hier mit einem Schräggitter damascirte Balken, darüber die zwei auswärtsgekehrten Monde gezogen. Im Siegelfelde über dem Schilde eine Spur von Blumendamast. Umschrift zwischen einer inneren Perl-, dann einer glatten Linie und einem äussern leicht ornamentirten Rand: ✠ S ✲ mathes ✲ de ✲ tyrna ✲. Durchm. 1'' 1'''. (Fig. XXIV.) Leupolt ao. 1450 und Georg von Tirna siegeln mit dem vollständigen Wappen, in derselben Combination, wie wir sie bei Rudolf gesehen haben. Die Tirna, welche in der nach ihnen genannten Capelle bei St. Stephan ihre Ruhestätte fanden, wo auch ihr Wappen (Schild ebenso wie der Flügel tingirt und belegt) mehrfach angebracht ist, waren im Besitze vieler Häuser in Wien und Schlösser in Niederösterreich. Der ultimus stirpis soll mit Jörg von Tirna ao. 1468 oder nach anderen Angaben 1478 gestorben, und in der Tirna-Capelle bei St. Stephan begraben worden sein.

(Fortsetzung im nächsten Bande.)


I. v. d. Neizze
II. Esslarn
III. Esslarn
IV. Poll
V. Poll
VI. Poll
VII. Poll
VIII. Poll
IX. Poll
X. v. St. Pölten
XI. Lang
XII. Lang
XIII. Snätzel
XIV. Snätzel
XV. Urbätsch
XVI. Urbätsch
XVII. Spilberg
XVIII. Zaunrüd
XIX. Tirna
XX. Tirna
XXI. Tirna
XXII. Tirna
XXIII. Tirna
XXIV. Tirna
K. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



ANSICHTEN AUS NIEDER-OESTERREICH

IN BRAUN'S STÄDTEBUCH 1572–1617.

MIT EINER RADIRUNG VON

EMIL HÜTTER.

Unter der grossen Zahl von Chroniken, Kosmographien, Monographien und sonstigen Büchern des XV. bis XVII. Jahrhundertes, welche dem Leser Ansichten besonders merkwürdiger Städte, in Holzschnitt, Kupferstich oder Radirung vorführen, nimmt das Braun'sche Städtebuch seiner hervorragenden Ausstattung und seines Umfanges halber einen bevorzugten Platz ein.

Dieses Werk, welches sechs Bände in Gross-Folio umfasst, wurde in dem Zeitraume von 1572 bis 1617 von „Georg Braun, Simon Nouellanus und Franziscus Hohenberg" edirt. Die sechs Bände tragen auf ihren gestochenen Titelblättern verschiedene Titel, nämlich:

„Bravnii theatrum vrbium ab ipso et Franc. Hohenbergio" oder

„Beschreibung und Controfactur der vornembsten Stât der Welt" endlich auch

„Theatri Praecipvarum Totius mundi vrbium".

Eben durch diese abwechselnd lateinisch sodann wieder deutsch verfassten Titeln, sowie dadurch, dass die Vorreden der sechs Bände gleich den Titeln ebenfalls in der Sprache wechseln, entstand die irrige Meinung von zwei Ausgaben des ganzen Werkes, einer deutschen und einer lateinischen. Allerdings existirt der erste Band in diesen beiden Sprachen und zwar jener der ersten Auflage in lateinischer; somit scheinen die Herausgeber die Absicht gehabt zu haben, das ganze Werk in dieser Sprache erscheinen zu lassen, kamen jedoch schon beim zweiten Bande davon ab.

Des ersten Bandes erste Auflage erschien 1572, ihr folgte 1576 der zweite Band bereits in deutscher Sprache, Band 3 trägt die Schlussformel: „Gedruckt zu Cölln auff der Burgmawern bey Gotfried von Kämpen in verlegung Francisci Hohenbergers. Im Jahr vnsers Haylandes Jesu Christi MDLXXXII"; das Ende des vierten Bandes lautet: „Gedruckt zu Cölln bey Bertram Buchholtz in verlegung Francisci Hohenbergers. Im Jahr vnsers Haylandes Jesu Christi MDLXXXX". Im fünften Bande findet sich weder nach der Vorrede noch am Schlusse eine Jahreszahl, doch ist aus dem Texte zu entnehmen, dass er 1595 herausgegeben wurde, 1617 folgte endlich der letzte Band des ganzen Werkes. — Gleichzeitig mit dem dritten Bande 1582 wurde auch die zweite Auflage des ersten in deutscher Sprache ausgegeben.

Die Kupfertafeln sind grösstentheils ohne Unterschrift, nur vereinzelt findet sich: Depingebat Georgius Hoefnaglus (Antwerpianus) mit Beisetzung der Jahreszahl. Die Mehrzahl der Ansichten dürfte auch von diesem Künstler gefertigt worden sein, in den jüngsten Bänden kömmt auch dessen Sohn Jacob vor.

In diesem Städtebuch also finden wir zwei Ansichten von Wien, die erste im ersten, die zweite im letzten Bande; überdies enthält dieser letztere noch die Bildnisse der niederösterreichischen Orte St. Pölten und Mannersdorf.

Der Stich, welcher St. Pölten darstellt (Bd. 6, Bl. 24) ist in Merian's Topographie übergegangen, bei Braun ist er überschrieben: „St., Polid vulgo San Polten inferioris austriae civitas" und unterschrieben: „Communicavit Georgius Houfnaglus, delineatum a filio Jacobo ao. 1617". Das Bild von Mannersdorf (Bd. 6, Bl. 22) trägt die Unterschrift: „Communicavit Georgius Houfnaglus anno 1617".

Die erste Ansicht der Stadt Wien (welche in Reproduction hier veröffentlicht wird) ist eine nur in der Staffage veränderte Nachbildung von Hirschvogel's Langansicht (Burgseite).

Bekanntlich fertigte der Nürnberger Ingenieur Augustin Hirschvogel[1]) 1547 zwei Ansichten der Stadt Wien, die eine von der Burg-, die andere von der Donauseite. Diese Ansichten dienten durch das ganze XVI. ja selbst noch zu Anfang des XVII. Säculums als Vorbild und wurden in die verschiedenen Ausgaben von Münster's Kosmographie, Brauns Städtebuch 1572, Bertii, Comentariorum Rerum germanicorum (Amsterdam 1617 pag. 702) etc. etc. aufgenommen, in neuester Zeit aber von Herrn Regierungsrath von Camesina genau reproducirt.

Unser Stich, welcher eine Länge von 47 Cm. und eine Breite von 15 Cm. hat, trägt eine Schrifttafel, auf welcher zu lesen: „Vienna austriae metropolis vrbs toto orbe notissima celebratissimaq' vnicum hodie in oriente contra Turcam invictvm propvgnacvlum"; ausserdem schmücken zwei Wappen, (heraldisch) rechts der österreichische Doppeladler, links aber das Wiener Stadtwappen die Zeichnung.

Auf dieser lassen sich die Fortificationen durch die gleichzeitigen Pläne Hirschvogel's und Wolmuet's genau bestimmen, und wenn wir selbe von West nach Ost verfolgen, so erkennen wir in jener entfernten, vorspringenden Katze, welche die äusserste Grenze der Stadtbefestigungen bildet, die Mölkerbastei. Das nun in der Fronte folgende Bollwerk bezeichnet Hirschvogel in seiner Stadtvermessung und seinem Plane als: „Röm. Königliche Majestät Pastey." Von dieser zieht sich in einer Länge von 215 Klaftern eine einfache Mauer bis an die Burgbastey, von wo sie sich nur durch das „Türnlein bei den Augustinern" unterbrochen, bis an die letzte auf dem Bilde sichtbare vom „Freiherrn Lienhart von Velss seeligen beratschlagte Pastey" fortsetzt. Den Schluss der ersichtlich gemachten Fortificationen bildet der Kärntnerthurm mit dem gleichnamigen Thor und seinen Vorwerken.

Von den damaligen vier über den (hier vollkommen unter Wasser gesetzten) Stadtgraben führenden Brücken zeigt uns das Bild zwei, nämlich jene in Form eines Viertelkreises von der Vorstadtseite nach dem Eingange der Burgbastei geschlagene Brücke, und sodann jene beim Kärntnerthor.

Obwohl von den Gebäuden in der Stadt, wegen der hohen Mauern, wenig mehr als die Dächer zu sehen ist, zeigt sich doch eben in diesen letzteren der mittelalterliche Charakter. Breite

1) Ueber seine erfolgreiche Thätigkeit als Schriftsteller, Radirer, Glasmaler, Gemmenschneider und Töpfer, wollen wir demnächst ausführlicher berichten.

Pult- und hohe Satteldächer, zuweilen mit Katzensteigen oder Eckthürmchen geziert, hochaufsteigende Dächer und Thürme der Kirchen; doch vollends überragt von dem ehrwürdigen St. Stephansthurme, zeigen sich uns hinter den hohen Mauern.

Verfolgen wir die Gebäude von West gen Ost, so gewahren wir zuerst das Dach des Schottenthurmes (Stadtthurm), sodann das Schottenkloster, jenes der Minoriten, weiter rückwärts den Thurm von „St. Pangraicz“, sowie das Kloster der weissen Brüder am Hofe, dazwischen den Thurm von Mariastiegen, dessen durchbrochene Krone sonderbar genug dargestellt ist. Der nun folgende unbezeichnete Thurm der St. Michaelskirche macht durch seine Dachbekleidung den ungünstigen Eindruck eines im Verfall befindlichen Objectes. Auf Hirschvogel's Ansicht erscheinen die Kanten dieses Thurmdaches mit Krabben geziert. Diese unglückliche Nachbildung mag daher einem schlechten Abdruck jener Hirschvogel'schen Ansicht zuzuschreiben sein. Das nächstfolgende Gebäude ist die Burg; über den Werth dieses Bildes hat Karajan im Bande VI unserer Mittheilungen bereits berichtet. Nun folgen der St. Stephansdom und die Klöster von St. Dorothea, St. Augustin, St. Hieronymus, der Himmelspforte, St. Johann und St. Clara.

Die Umgebung der Stadt ist ebenfalls genau nach Hirschvogel gezeichnet, jedoch zeigt die Aufnahme dieses Geometers nur noch die Dächer der Vorstadthäuser. Die also hier eingezeichneten Wiesenpläne, die Einfriedungen der Gärten etc. sind willkürlich ergänzt und daher ohne jede Bedeutung. Im Hintergrunde des Bildes erblicken wir jenseits der Donau einige Gebäude des unteren Werd, diesseits derselben den oberen Werd, von hier reihen sich einzelne Gehöfte und Gruppen solcher bis in die Gegend der Laimgrube, wo das Wegkreuz bei den Steinplätzen stand, dann ziehen sich die Gebäude am linken Ufer der Wien entlang bis zum Kärntnerthor.

Warum der Zeichner als Staffage ein ungarisches Fuhrwerk und ebenso einen ungarischen Reiter anbrachte, ist wohl nicht recht zu erklären.

Der Ansicht ist in Braun's Städtebuch eine Beschreibung von Wien beigegeben, die wir nun folgen lassen: „Wien der Osterreichischen Steten vnd desselben Lands die Hauptstatt an der Tonaw gelegen. Diser Fluss zertheilt das Osterreichische Land in zwey Theil, wirdt von 60 Wassern so schier alle schiffreich sein, gemehret, vnnd felt darnach durch 6 gewaltiger Fluss inss Meer, stösst an viel namhaffte Stätte, vnder denen ist Wien die reichste vnd aller älteste. Sol ihren namen von ihrer alter nennung Flauiana, oder wie ettliche meinen, von dem Fluesslein, das durch die Vorstadt lauffe den namen bekommen haben, ist auch vorzeitten Juliobana vnd Vindobona genant gewesen. Ist jetzt ein gar namhaffte Statt, mit vnüberwindlichen Mawern, tieffer Graben, faisten Wällen vnnd Bollwerken vmbzogen. Die Mawern sein lang vnd hoch mit villen thuermen vnnd starcken zwengern versehen dermassen, dass allein Wien ein einig gewiss schirm vnd borstwehr der Christen wider den blutduerstigen Türcken ist. Die Vorstädte sein gross vnd prächtig, die Buergerhaewser sein reich; vnd mit gemaelts verziert, gar hoch fast vnd herrlich gebawet. Die Kirchen so zu Gottes vnnd seiner lieben Heyligen ehr auffgericht seind, weit zierlich vnd von hartem gehawen stein durchsichtig, mit wunderbarlichen sawlen auffgebawet, vnder denen ist S. Steffanskirch die vornembste. Die Weinkeller seind so tieff vnd gerhämlich, das man sagt, es so binnen Wien nit weniger Gebäw inwendig, als ausswendig der Erden sein. Die strassen sein mit harten steinen dermassen geestricht, dass sie von keinen wagen oder radern verderben moegen werden. Hat aller kunsten ein lobwüerdige Universität, ist von Kayser Friedrich des namens den Andern vmb das Jar Christi 1237 von Rom vnd Pariss hierher gepflanzet. Im Jar des Herrn 1529 hat der wuetende

Christenfeind Solyman diese Statt mit ein gewaltigen kriegssher angegriffen, hart belaegert vnd dieselbe viermahl mit gewaltigen Mawrbrechern mit seines Volcks mercklichen verderben, bestuermet. Ist aber den 14 tag nach angefangener Belaegerung, mit dem Kriegszeug abgezogen."

Man sieht, dass der Verfasser dieser Beschreibung sich stark an Aeneas Sylvius gehalten und dessen Bild der Stadt Wien neuerdings veröffentlicht hat.

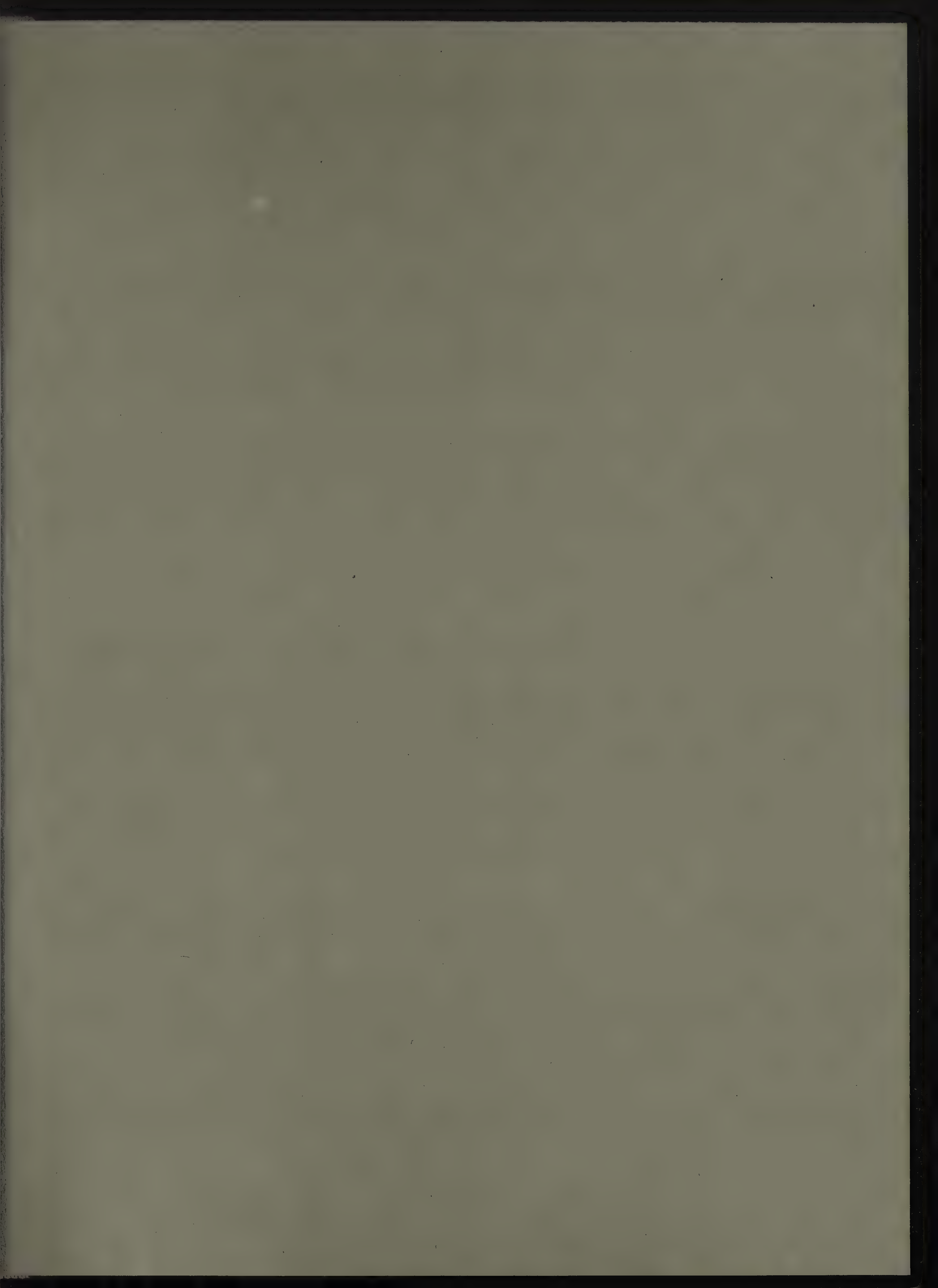
Die zweite Ansicht der Stadt Wien (Bd. 6, Bl. 21) ist eine im verkleinerten Massstabe ausgeführte Nachbildung der bekannten Vogelschau-Aufnahme von Houfnagl. Ueber dieses Bild hat v. Camesina im Bande XII pag. 2 f unserer Mittheilungen näher berichtet, ebenso aus den Kammeramtsrechnungen der Stadt Wien vom Jahre 1609 die Kosten der an Houfnagl für die Dedicationsexemplare verabfolgten Geschenke mitgetheilt. Uns erübrigt hier nur einige interessante Stellen aus der auch diesem Bilde beigegebenen Beschreibung wiederzudrucken.

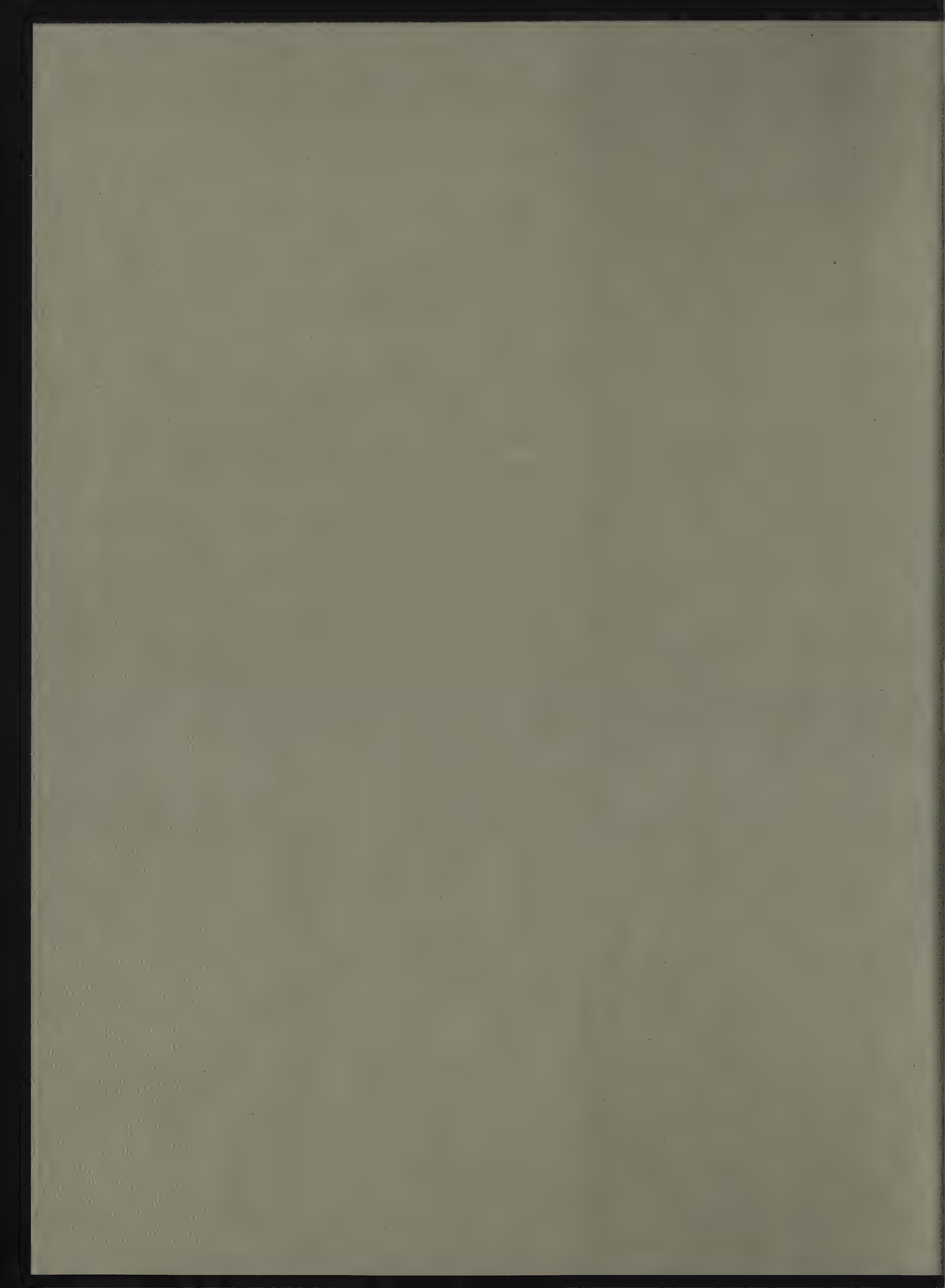
Es heisst also unter Anderm in dieser Beschreibung von Wien: „So ist die Bürgerschaft nicht allein stark an der Zahl sondern auch sehr reich vnd haabseelig, darneben freundlich in Kleydung vnd Essen rein, sauber und zierlich, dass menniglich so dahin kömpt, sich verwundern muss. Nu ist wol zu glauben, was für ein menge auss allen Landen stetigs dahin kommen, weil es da ein starckes Gewerb vnd Handel hat. Auss Teutschland wird auff der Thonaw Eysen vnnd allerley eyserne Instrumenten vnd Waaren, dessgleichen Korn, Tücher vnd Kleider daher gebracht. Aus Italien allerley frembde Wein, Seyden vnd Sammet, vnd ausslandische Früchte. Auss Hungern gewaltig feiste Ochsen, vnd vnzahlbare Ochsenheut. Auss Böhmen vnd Polen gesaltzen Fischwerk, vnd dergleichen. Hingegen weit von dannen inn Frembde Lande geführet, Gold, Silber, Wein, Augstein, Pech, vnd vil andere koestliche Waaren. Es hat aber dise Statt manchen seltzamen Strauss ausgestanden, in dem sie nit allein von den Longobarden, Gothen, Gepiden, Auaren Harulen vnd Rugiern offtermals geplündert vnd zerstöret, sondern auch hernach, da sie schon wieder erquicket erstlich von Friedrich Grafen zu Bamberg Anno 1242 darnach von Grafen Rudolphen von Habsperg Anno 1272 endlich Anno 1487 von Matthias Hunade König in Hungern, belegert vnd erobert worden. So hat sie auch wegen der Streitigkeit, so Keyser Friedrich der M. vnd sein Bruder Albrecht wider einander gehabt viel gelitten. Vber dass ist sie funffmal von dem Brand jamerlich beschedigt vnd verderbt worden. Die grösste Gefahr aber hat sie Anno 1529 aussgestanden, da sie auff den 13 September von dem Türckischen Keyser Solyman belegert, vnd nicht allein mit schiessen vnd gewalt, sondern auch mit List vnd vntergraben auffs heftigst beengstiget worden. Man rechnet, dass die Türcken vber 20 Sturm darauff gethan, doch allweg Mänlich wieder abgetrieben vnd zurückgeschlagen, vnd endlich nach dem sie vil tausend müssig gelassen, vnverrichteter Sachen abzuziehen gezwungen worden. Vnd ist einmal gewiss dz da dazumal der Türck diese Statt eroberte, gantz Teutschland, in die eusserste Gefahr, ja gewisser verderben hette gerathen muessen. Dar von in Historien weitleuffiger zu finden. Anno 1590 den 7. September vmb den Abend hat sich in dieser Statt ein schreckliches Erdbidem merken lassen, durch welches die Kirch zum Schotten, wie auch der Altar fast mitten von einander gerissen, der Thurm zu S. Steffan zerschöllet, der aber so hinter der gulden Sonnen, einer Herberg also genannt, nicht weit von dem rothen Thor gestanden, hernieder gerissen, vnd dadurch 9 Menschen und 2 Pferde erschlagen worden. Ja es war kaum ein Haus in der gantzen Stadt, dass nicht ein harten stoss bekommen hette."

H. Kábdebo.


VIENNA AVSTRIÆ METROPOLIS. VRBS TOTO
ORBE NOTISSIMA CELEBRATISSIMAQ. VNICVM
HODIE IN ORIENTE CONTRA SÆVISSIMVM
TVRCAM INVICTVM PROPVGNACVLVM.
Vnser frauen
S Pengratz
PVRG
S Augustin
S Iohans
S Clara

Back of
Foldout
Not Imaged





BERICHTE

UND

MITTHEILUNGEN

DES

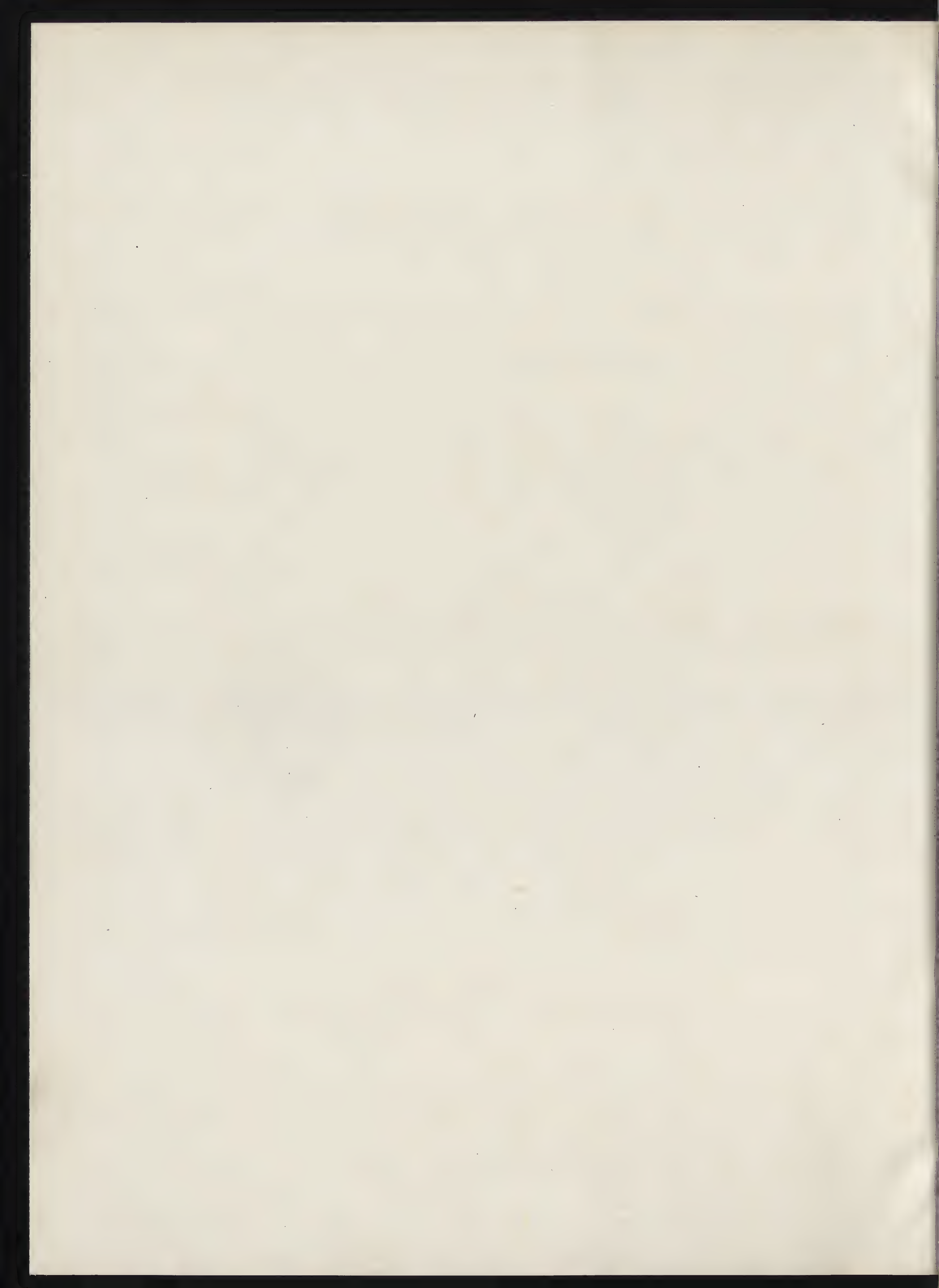
ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.



BAND XVI.

WIEN.
IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG KARL GEROLD & SOHN.
MDCCCLXXVI.



INHALT.

Berichte des Vereines.

Seite

Protokoll der General-Versammlung des Alterthums-Vereines zu Wien am 7. April 1876 IV

Rechenschafts-Bericht pro 1875 VII

Ausweis über die Empfänge und Ausgaben im Jahre 1875 XI

Ausweis über die Empfänge und Ausgaben des dem Wiener Alterthums-Vereine gehörigen, aber nur zur Herausgabe des archäologischen Wegweisers durch Nieder-Oesterreich bestimmten Fondes XII

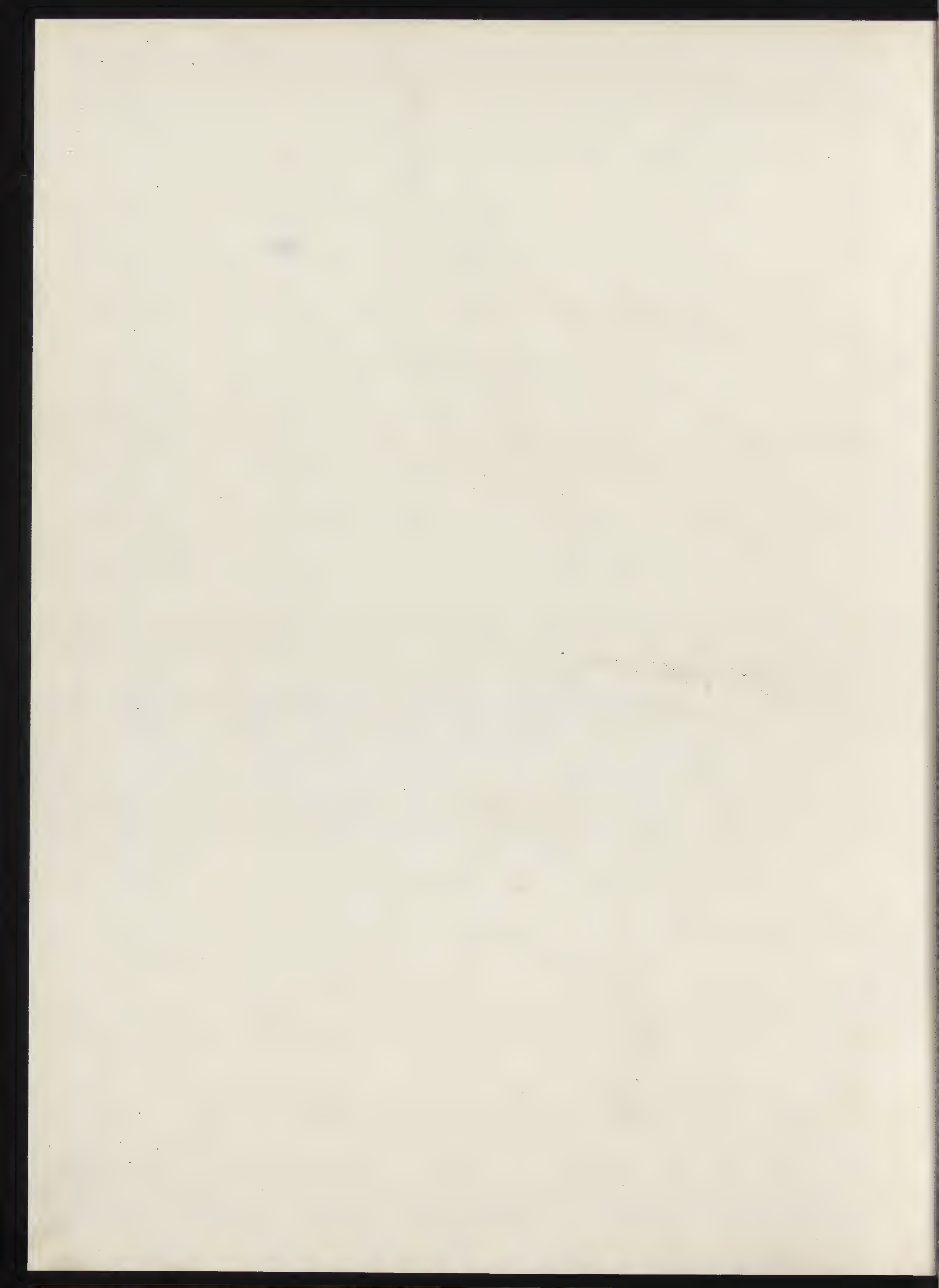
Mitglieder-Verzeichniss XIII

Mittheilungen des Vereines.

Daniel Suttinger's literarische und artistische Thätigkeit von Heinrich Kábdebo 1

Kurze Erläuterung des Wiener Planes von Daniel Suttinger aus dem Jahre 1684, verfasst von Dr. Karl Lind 9

Plan der Stadt Wien von Daniel Suttinger aus dem Jahre 1684.



PROTOKOLL

DER

GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN,

ABGEHALTEN AM 7. APRIL 1876 IM GRÜNEN SAALE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UNTER DEM VORSITZE DES VEREINS-PRÄSIDENTEN SR. EXC. HERRN SIGMUND FREIH. VON CONRAD-EYBESFELD.

Anwesend 43 Mitglieder.

Nach Eröffnung der Sitzung und Begrüssung der Anwesenden durch den Vereins-Präsidenten, ersucht derselbe den Geschäftsleiter das Sitzungsprotokoll zu führen und mit Zustimmung der Versammlung die Herren Excellenz Freiherrn von Schloissnigg, Freiherrn von Pettenegg und Prälaten Fröschl von Klosterneuburg die Verificirung des Protokolls zu übernehmen.

Hierauf erstattet der Vereins-Präsident den Rechenschafts-Bericht. Zum Schlusse des Berichtes erhebt sich die Versammlung zum Zeichen des Bedauerns über das Ausscheiden der Herren R. von Aschbach und R. v. Camesina aus dem Vereins-Ausschusse.

Ueber Anregung des Herrn Sectionsrathes Walther spricht die Versammlung der Geschäftsleitung den Dank aus, für deren im Interesse des Vereines in so uneigennütziger Weise geleisteten Dienste.

Die Versammlung nimmt hierauf den Bericht über die Cassagebahrung im vergangenen Vereinsjahre, mitgetheilt durch den Cassaverwalter Herrn Regierungsrath Koch und über das Ergebniss der Cassa-Revision, mitgetheilt durch das Ausschussmitglied Herrn Dr. Pichler zur Kenntniss und ertheilt dem Cassaverwalter unter dem Ausdrucke des Dankes für seine Mühewaltung das Absolutorium.

Hierauf wurde die Wahl von fünf Ausschussmitgliedern vorgenommen, an Stelle der Herren: Jos. Ritter von Aschbach, Alb. R. von Camesina, Dr. Karl Lind, Karl Freiherrn von Ransonnet und Dr. Eduard Freiherrn von Sacken. Abgegeben wurden 42 Stimmzettel, hievon entfielen zwei als ungiltig, da eines sechs Stimmen enthielt, das andere leer blieb. Das Ergebniss der Wahl war: Dr. Karl Lind und Dr. Eduard Freiherr von Sacken erhielten je 39 Stimmen, Dr. Friedrich Kenner 38, Heinrich Kábdebo 33 und Excellenz Karl Freiherr von Ransonnet 25 Stimmen, welche Herren in den Ausschuss gewählt erscheinen.

Die nächste Stimmenzahl erhielt Dr. Albert Ilg (13 Stimmen)*).

Ueber Vorschlag des Vereins-Präsidenten werden die Herren: August Prandel, Eugen Freiherr von Friedenfels und Joh. Lucas für das nächste Jahr als Cassarevisoren und die Herren Peter P. Walther und Julius von Herovics als deren Stellvertreter bestellt.

Nachdem hiemit die Tagesordnung erschöpft war und keine Anträge der General-Versammlung zur Berathung vorgelegt waren, wurde die Sitzung geschlossen.

Während des Scrutiniums hielt Dr. Ilg einen Vortrag über den Einfluss der Kunst in Frankreich auf die des romanischen Styles in Oesterreich.

Wien, 7. April 1876.

Sigmund Conrad v. Eybesfeld. **Dr. Karl Lind.**

Schloissnigg. **Berth. Fröschel,** Probst des Stiftes Klosterneuburg. **Freiherr v. Pettenegg.**

---

*) Der Ausschuss besteht im Vereinsjahre 1876/77 aus den Herren:

Artaria Aug. (gew. 1873).
Birk Ernst Dr. (gew. 1875).
Conrad, Sigm. Freih. von Eybesfeld, Exc. (gew. 1874), Vereins-Präsident.
Kábdebo Heinrich (gew. 1876).
Kenner Friedrich Dr. (gew. 1876).
Koch Franz (gew. 1875), Vereinscassa - Verwalter und Mitglied des Redactions-Comités.
Lind Karl (gew. 1876), Geschäftsleiter, Mitglied des Redactions-Comités.
Pichler Franz Dr. (gew. 1875), Bibliothekar.
Ransonnet Karl, Freih. von, Exc. (gew. 1876), Präses-Stellvertreter.
Sacken Eduard, Freih. von, Dr. (gew. 1876), Mitglied des Redactions-Comités.
Segenschmidt Franz (gew. 1874).
Widter Anton (gew. 1873).

RECHENSCHAFTS-BERICHT

DES

VEREINS-PRÄSIDENTEN AN DIE GENERAL-VERSAMMLUNG

ERSTATTET VON

SR. EXC. SIGM. FREIH. VON CONRAD-EYBESFELD.

Hochgeehrte Versammlung!

Zu Beginn des Rechenschafts-Berichtes halte ich es für geboten, Ihnen zuerst über die Personalangelegenheiten Mittheilung zu machen.

Als Präses-Stellvertreter, dessen Wahl in Gemässheit des §. 53 der Statuten dem Vereins-Präsidenten zusteht, fungirte über mein Ersuchen Sr. Excellenz Freiherr von Ransonnet; Dr. Lind besorgte die Geschäftsleitung, Regierungsrath Koch die Cassaverwaltung, dem Dr. Pichler war die Obsorge über die Vereinsbüchersammlung übertragen.

Das Redactions-Comité und jenes für die Vereinsabende bestand aus denselben Ausschussmitgliedern, wie im Vorjahre.

Hinsichtlich der Veränderungen im Stande der Vereinsmitglieder während des abgelaufenen Jahres bis zum heutigen Tage, bin ich in der Lage mittheilen zu können, dass sich die Mitgliederzahl gegen das Vorjahr mit 348 nun mit 337 beziffert. Ich kann hier nur den Wunsch ausdrücken, dass die Mitglieder die Interessen des Vereines in ihren Kreisen durch Einladung zum Beitritt fördern wollen.

Die Abendversammlungen des Vereines erfreuten sich eines ungewöhnlich lebhaften Zuspruches. Auch in diesem Jahre hatte die an die Vereinsmitglieder gerichtete Einladung, sich an den Vorträgen und den damit in Verbindung stehenden Ausstellungen mehr zu betheiligen und die in ihrem Besitze befindlichen Kunstwerke alter und neuer Zeit, seltene archäologische Gegenstände u. dgl. gegen vorhergehende Anmeldung zur Besichtigung vorzuweisen und einige Erläuterungen beizufügen, fast keinen Erfolg, obwohl es gerade in dieser Richtung geboten schiene, ein vermehrtes Zusammenwirken der Vereinsgenossen zu erreichen. Und so blieb es wieder den Bemühungen des für die Durchführung der Abendversammlungen bestellten Comités allein überlassen, ein Programm hiefür zu ermöglichen.

Vereinsversammlungen fanden sieben statt.

Vorträge hielten:

Se. Excellenz Freiherr von Helfert über die staatliche Fürsorge zum Schutze der Denkmale der Kunst und des Alterthums,

Oberbaurath Schmidt über Baudenkmale Tirols,

Custos R. v. Perger über die Bilderstürmer und deutsche Wappensagen,

Custos Dr. Ilg über im k. k. Museum für Kunst und Industrie befindliche Wachsbossirungen,

Prof. Dr. Karabacek über den angeblichen Bilderverbot des Islam,

Conservator Rosner über die romanischen Capitälformen im Kreuzgange zu Zwettl,

Prof. Hauser über die Ergebnisse der Grabungen zu Petronell im Jahre 1875.

Endlich wird heute noch Custos Dr. Ilg über den Einfluss der französischen Kunst auf den romanischen Styl in Oesterreich sprechen. Ich glaube den Intentionen der geehrten Versammlung zu entsprechen, wenn ich den genannten Herren für ihre Vorträge den verbindlichsten Dank ausspreche.

Die meisten dieser Vereinsabende waren durch interessante Ausstellungen belebt, wie des Stadtrichterschwertes von St. Pölten, persischer Broncegefässe aus dem XVII. Jahrhundert und anderer Gegenstände aus den Sammlungen des H. Trau, ferner aus jenen der k. k. Hofbibliothek, des k. k. Museums für Kunst und Industrie, der Herren Artaria und Klein u. s. w., wofür ich mir erlaube im Namen der geehrten Versammlung den genannten Ausstellern bestens zu danken.

Gegen Ende des vergangenen Jahres war es möglich den XV. Band der Berichte und Mittheilungen des Vereines den Mitgliedern zu übergeben. Da diese Publication bereits in den Händen sämmtlicher Mitglieder sein dürfte, glaube ich nicht nöthig zu haben, Ihnen über dessen Inhalt zu berichten und gebe mich der Ueberzeugung hin, dass sie an Werth des Inhaltes, wie der Ausstattung ihren Vorgängern nicht nachstehen dürfte. Wenn auch an Bogenzahl nicht so bedeutend wie die meisten früheren Bände, nämlich 27½ Druckbogen, forderten doch die darin veröffentlichten Aufsätze eine ungewöhnliche Zahl von mitunter kostspieligen Illustrationen, von denen, obgleich die k. k. Central-Commission für Kunst und historische Denkmale in dankenswerther Munificenz mehr als 100 Holzschnitte zur Verfügung stellte, die meisten neu angefertigt werden mussten, was eine Ueberschreitung des für Publicationszwecke (wie bisher) mit 2000 fl. verfügbaren Betrages zur Folge hatte. Um in unserem Haushalte das momentan gestörte Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben im laufenden Jahre und ohne in Anspruchnahme des mit 2100 fl. sich beziffernden Reservefondes wieder herzustellen und bei dem Umstande, als die stetige, wenn auch unbedeutende Abnahme der Vereinsmitglieder eine gewisse Vorsicht gebietet, hat der Ausschuss beschlossen, nunmehr die schon seit Jahren versprochene und im Verhältniss zu jedem der veröffentlichten Bände der Vereinsschriften weitaus geringere Kosten verursachende Publication des hochinteressanten Planes der Stadt Wien aus dem Jahre 1684 von Daniel Suttinger zu verwirklichen.

Die Bedeutung dieses Planes wurde in unseren Vereinsschriften schon so oft gewürdigt und betont, dass ich mich hinsichtlich einer Empfehlung dieser Publication darauf beschränken zu dürfen glaube, dass ich bemerke, dieser Plan ist ein Jahr nach der zweiten Türkenbelagerung Wiens entstanden und gibt die Strassenanlagen und Häusergruppen mit einer solchen Treue wieder, dass er an vielen Stellen noch mit den derartigen heutigen Verhältnissen im Einklange stehend befunden wird.

Bei dieser Gelegenheit sei einer weiteren Publication des Vereines Erwähnung gethan, nämlich jener des den ehemaligen Kreis Ober Wiener-Wald behandelnden zweiten Theiles des archäologischen Wegweisers durch Niederösterreich; über die Wiederaufnahme der Herausgabe dieses Werkes hatte ich die Ehre in der vorigen General-Versammlung bereits ausführliche Mittheilung machen zu können. Heute bin ich in der Lage beizufügen, dass ein Fond für diesen Zweck gebildet ist, über dessen Ziffern Ihnen später Mittheilung gemacht werden wird, dass eine Reihe von noch nothwendigen Aufnahmen ausgeführt wurde und die Publication gegen Ende dieses Jahres erwartet werden kann. Die Modalitäten der Hinausgabe wurden zwar noch nicht endgiltig festgesetzt, doch ist bereits ausser Zweifel, dass die Vereinsmitglieder diesen Band um einen besonders ermässigten Preis beziehen werden.

Der Ausschuss versammelte sich zu sieben Sitzungen, davon die meisten den Berathungen über den Inhalt und die Kosten der jüngsten Publication, der Inangriffnahme der nächsten Veröffentlichungen, der Feststellung der Programme für die Excursionen und Vereinsabende gewidmet waren.

Der Schriftenaustausch unseres Vereines mit den eine ähnliche Richtung verfolgenden in- und ausländischen Vereinen und Anstalten hat keine Aenderung erfahren. Auch war der Ausschuss in diesem Jahre wieder in der Lage mit seinem Holzschnitt-Schatze einigen Bittstellern und befreundeten Anstalten aushelfen zu können.

Die Bibliothek des Vereines wurde durch mehrere Geschenke bereichert, darunter insbesonders durch das Prachtwerk über den kaiserlichen Thiergarten bei St. Veit, welches auf Kosten Sr. k. k. a. Majestät herausgegeben und wovon ein Exemplar dem Verein von Sr. Excellenz Herrn Grafen von Crenneville, Oberstkämmerer Sr. Majestät, im Allerhöchsten Namen zum Geschenke gemacht wurde.

Im vergangenen Jahre fanden nur zwei Excursionen von je einem Tage statt. Das Ziel der ersteren am 9. Mai unter Theilnahme von 23 Mitgliedern unternommenen und vom k. k. Conservator Rosner geleiteten, war Hollenburg und Stift Göttweig. Die zweite Partie fand am 19. September statt. Eine Gesellschaft von 15 Vereinsmitgliedern besuchte die interessante Schallaburg und verband hiemit die Besichtigung einiger im Fusse des Burgberges blossgelegter römischer Gebäude-Fundamente und der kleinen Ruinen Soos und Sichtenberg.

Die freundliche Aufnahme, die unsere Vereinsgenossen im Stifte Göttweig und bei Baron Tinti, dem Besitzer des Schlosses Schallaburg fanden, verpflichtet mich hievon der geehrten Versammlung besondere Erwähnung zu thun.

Für dieses Jahr sind Excursionen nach Lilienfeld und Stahremberg in Aussicht genommen. Die letzterwähnte Partie war zwar schon für das vergangene Jahr projectirt, musste jedoch wegen nicht entsprechender Fahrordnung der Südbahn entfallen.

Die Geldgebahrung des Vorjahres war eine vollkommen geordnete und in dem Ergebnisse befriedigende, wie Sie aus dem Berichte entnehmen wollen, den der Cassaverwalter Regierungsrath Koch vorzulesen die Ehre haben wird.

Ueber das Ergebniss der Rechnungsprüfung und Cassascontrirung wird das Ausschussmitglied Herr Dr. Pichler referiren.

Der k. Akademie der Wissenschaften, den Herren Artaria und Prandel und den Herren Rechnungsprüfern sehe ich mich veranlasst, für die dem Vereine wiederholt erwiesenen Gefälligkeiten den Dank auszusprechen.

Zum Schlusse muss ich die geehrte Versammlung in Kenntniss setzen, dass bei der heutigen General-Versammlung fünf Ausschussstellen zu besetzen sind, wovon für zwei jedenfalls Neuwahlen vorzunehmen sein werden, indem die Herren R. von Aschbach und Ritter von Camesina bedauerlicher Weise auf eine Wiederwahl verzichten. Ich nehme diese bündige Erklärung der beiden Herren zum Anlasse, denselben, die durch 22 Jahre das Amt eines Vereinsausschusses bekleideten, auch in schwierigen Verhältnissen stets unverdrossen und mit grosser Wärme die Interessen des Vereines zu fördern bestrebt und an so mancher Anerkennung, die dem Vereine wurde, des Löwenantheiles würdig waren, für ihre erspriessliche Mühewaltung bestens zu danken und sie zu bitten, wenn auch nunmehr ausser dem Kreise des Ausschusses stehend, dem Vereine ihre Unterstützung auch fernerhin zu gewähren.

AUSWEIS

ÜBER DIE

EMPFÄNGE UND AUSGABEN DES WIENER ALTERTHUMS-VEREINES

IM JAHRE 1875.

Empfänge.

Mitglieder-Beiträge 1875		2506 fl. 29 kr.	
" " vom Vorjahr		10 " 50 "	
Interessen		130 " 20 "	
Verkaufte Publicationen		29 " 50 "	2676 fl. 49 kr.
Cassarest vom 31. December 1874			168 " 31 "
			2844 fl. 80 kr.

Ausgaben.

Kanzlei-Auslagen		206 fl. 61 kr.	
Autoren-Honorare		706 " 96 "	
Rückkauf von Publicationen		10 " — "	
Zeichnungen und Illustrationen		758 " 99 "	
Druckkosten		778 " 68 "	
Vereinsdiener		185 " — "	
Buchbinderkosten		93 " 26 "	
		2739 fl. 50 kr.	
In der Sparcassa	20 fl. 23 kr.		
Cassarest vom 31. December	85 " 07 "	105 " 30 "	2844 fl. 80 kr.

Wien, den 31. December 1875.

Franz Koch,
Vereins-Cassier.

Scontrirt, die Documente mit den nachgewiesenen Empfängen und Ausgaben verglichen, diese sowie den ausgewiesenen Cassarest im Baaren, und eine Einlage in der Sparcassa per Gulden Einhundert Fünf und 30 kr. österr. Währ., sowie eine 5% Papierrente vom 1. August 1868, Nr. 360780, per nominell 100 fl., dann den Reservefond per Gulden Zweitausend Einhundert richtig vorgefunden.

Wien, am 20. Februar 1876.

Eugen Freiherr v. Friedenfels.

Dr. Karl Lind. **Dr. F. S. Pichler.** **Johann Lucas.**

Julius v. Herovics. **Paul Friedrich Walther.** **August Prandel.**

AUSWEIS

ÜBER DIE

EMPFÄNGE UND AUSGABEN

DES DEM

WIENER ALTERTHUMS-VEREINE GEHÖRIGEN, ABER NUR ZUR HERAUSGABE DES ARCHÄOL. WEGWEISERS DURCH NIEDER-ÖSTERREICH BESTIMMTEN FONDES.

Empfänge.

Subvention	400 fl. — kr.	
Mitglieder-Beitrag	5 „ — „	
Verkauf von Exemplaren des 1. Bandes des Wegweisers	96 „ — „	501 fl. — kr.

Ausgaben.

Zeichnungen, Illustrationen und Xylographien	152 fl. 55 kr.	
Kanzlei-Erforderniss	1 „ — „	153 fl. 55 kr.
Cassarest in der Sparcassa	300 fl. — kr.	
Baar	47 „ 45 „	347 „ 45 „
Summa dem Empfange gleich		501 fl. — kr.

Wien, am 31. December 1875.

Franz Koch,
Vereins-Cassier.

Scontrirt, die Documente mit den nachgewiesenen Empfängen und Ausgaben verglichen und diese sowie den nachgewiesenen Cassarest per Gulden Dreihundert Sieben und Vierzig und 45 kr. richtig befunden.

Wien, am 20. Februar 1876.

Eugen Freiherr v. Friedenfels.

Dr. Karl Lind. **Dr. F. S. Pichler.** **Johann Lucas.**

Julius v. Herovics. **Paul Friedrich Walther.** **August Prandel.**

VERZEICHNISS

DER

MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.

(STAND AM 1. NOVEMBER 1876.)

Se. k. und k. Apostolische Majestät Franz Josef I.,

KAISER VON OESTERREICH.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Johann von Toscana in Komorn.
Aigner F. G., Maler.
Akademie, königl. ungar. in Budapest.
Apór Victor, Freiherr v. **Altorya**, k. k. Kämmerer.
Arneth Alfred, Ritter von, k. k. Hofrath und Director des k. k. g. Haus-, Hof- und Staats-Archivs.
Artaria August, k. Rath, Kunsthändler in Wien.
Aschbach Josef, k. k. Hofrath.
Avanzo Dominik, Architekt.
Baader Fried. Wilhelm, Buchdruckerei-Compagnon.
Bäuerle Adolf, von, Gutsbesitzer.
Belolavek-Morgan, Josef v., Maler.
Berger Adolf, fürstl. Schwarzenberg'scher Archivar.
Bergmann Hermann, k. k. Ober-Baurath.
Beroldingen Franz, Graf von, k. k. Kämmerer.
Besetzny Emil, Dr., Advocat in Rudolfsheim.
Bibliothek, königl. Hof-, zu München.
Bibliothek, königl., zu Dresden.
Bibliothek, Sr. k. k. Hoh. des Herrn Erzherzogs Albrecht.
Bilimek Dominik, k. k. Custos zu Miramare.
Birk Ernst, Dr., k. k. Hofrath, Vorstand der k. k. Hofbibliothek.
Boeheim Wendelin, k. k. Hauptmann.
Böhm Anton, Wiener Magistratsrath.
Brenner-Felsach Adolf, Freih., k. k. Gesandter, Exc.
Brix Emil, k. k. Hof-Bronzewaaren-Fabrikant.
Bruch Heinr., k. k. Hauptmann im Genie-Corps zu Spalato.
Brunn Ed., v., Inhaber eines xylographischen Instituts.
Buhl Gustav, Ritter v., k. k. Hofrath.
Bühlmayer Conrad, Hof-Vergolder.
Bültemayer Heinrich, Kupferstecher.
Buquoy Georg, von, Graf, k. k. Kämmerer.
Burger Honorius, Abt des Benedictiner-Stiftes Altenburg.
Bürgerspital, das, von Wien.
Camesina Albert, Ritter von **Sanvitore**, k. k. Regier.-Rath und Conservator für Wien.
Chalaupka Ignaz, Domherr zu St. Pölten.
Chotek Anton, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Chotek Karl, Graf, von.
Conrad von **Eybesfeld**, Sigmund, Freiherr, Statthalter v. Nieder-Oesterreich, Excellenz.
Coudenhove Marie, Gräfin, geb. von Kalergis.
Conze Alex., Dr., k. k. Professor.
Crenneville-Folliot Franz, Graf, k. k. Oberstkämmerer, F.-Z.-M., Excellenz.
Czörnig Karl, Dr., Freiherr **v. Czernhausen,** Excellenz.
Dalberg Karl, Freiherr **v. Worms,** k. k. Kämmerer.
Danko Josef, Prälat in Gran.
Dautwitz Friedrich, k. k. Hofbauverwalter u. Architekt.
Dechant Norbert, P., Professor u. Capitular des Stiftes Schotten.
Déml Johann.
Dobner Johann.
Döll Eduard, Ober-Real-Schuldirector.
Dorfer Alois, Abt des Cisterzienser-Stiftes Wilhering.
Dreher Anton, Realitäten-Besitzer zu Schwechat.
Drahotuzki Franz, Ehrendomherr, Präfect im Knaben-Seminar zu Sillein.
Dumba Nicolaus, Ritter v., Reichsrath.
Dungl Adalbert, Capitular des Stiftes Göttweig, k. k. Conservator.
Eder Albert, Dr., Fürst-Erzbischof von Salzburg.
Egger Franz, R. v., Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Eichmayr Jos., Pfarrer in Els.
Engels Franz, Grosshandlungs-Buchhalter.
Engerth Eduard, Edl. v., Director der k. Gemälde-Galerie, k. k. Reg.-Rath.
Enzenberg, Graf Franz, Excellenz, in Schwaz.
Familien-Fideicommiss-Bibliothek, die k. k.
Falger Sigmund, Buchhalter.
Felder Cajetan, Dr., Bürgermeister von Wien.
Felgel Ant. Victor, Concipist im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv.
Fellner Michael, k. k. Ingenieur.
Fenzl Eduard, Dr., k. k. Professor und Director des botanischen Gartens der Wiener Universität.
Ferstl Heinr., Ritter v., k. k. Prof., Oberbaurath.
Findeys Ludwig, Capitular des Stiftes Admont.
Flicker Jacob, Realitäten - Besitzer, Bürgermeister in Kritzendorf.

Franck Alfred, Ritter v., k. k. Major, zu Graz.
Friedenfels Eugen, Freiherr v., k. k. Hofrath.
Friedrich Adolf, Dr. der Chemie, Bürgermeister und Apotheker in Fünfhaus.
Fromme Karl, Buchdruckerei-Besitzer.
Fröschl Berthold, Probst zu Klosterneuburg.
Fürst Ernst, Apotheker in Graz.
Gasser Vincenz, Fürst-Bischof von Brixen.
Geymüller Rudolf, Freiherr von.
Genie-Hauptarchiv, das k. k.
Gericke Anton, Dr. der Medicin, k. k. Stabsarzt.
Geringer-Oedenberg Karl, Freiherr von, k. k. Staatsrath, Excell.
Gerold Moriz, Buchhändler in Wien, Gemeinderath.
Giani Karl, Fabriks-Besitzer, Hof-Seidenzeug-Lieferant.
Gintl Heinrich Ed., Dr., Chef der technischen Abth. der Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahn in Wien.
Gläser Georg, Maler.
Gliubich Simeon, Custos des Museums zu Agram.
Goldschmidt Moriz, Ritter von.
Göszy Gustav von, Dr., k. k. Sections-Rath.
Gradt Johann, Architekt, Baugewerks-Schuldirector.
Groller J. **v. Mildensee**, k. k. Oberst-Lieutenant.
Groner Leopold, k. k. Hofbuchbinder in Wien.
Gschwandtner Joh., Baumeister.
Gunkel Josef, Realitäten-Besitzer.
Gusenbauer Rudolf, Abt des Stiftes Göttweig.
Haan Friedrich, Freiherr von, k. k. Hofrath.
Haardt von Hartenthurn Karl, Edl. v., k. k. Min.-Rath.
Haas Karl, Fabriks-Besitzer.
Haidinger Rudolf, Ritter von.
Halbhuber Ant., Freih. v. **Festwill**, k. k. Staatsrath, Exc.
Hantken Eugen, Ritter von, k. k. Reg.-Rath.
Harrach Franz Ernst, Graf, k. k. Kämmerer, Excellenz.
Hartig Edmund, Graf v., Excellenz.
Hartmann-Franzenshuld Ernst, Dr., Edler v., k. k. Custos im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet.
Hasel Franz, Dr., k. k. Hofcaplan und Domherr.
Hasenauer Karl, Freiherr von, Architekt.
Hauser Alois, k. k. Professor und Architekt.
Hauslab Franz, Ritter v., k. k. Feldzeugmeister, Excell.
Helferstorffer Othmar, Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten in Wien, n. ö. Landmarschall.
Helfert Josef Alexander, Dr., Freih. v., Präsident der k. k. Central-Commission für Bau- und Kunstdenkmale in Wien, Excellenz.
Henszelmann Dr. Emerich, k. Rath u. Prof. in Budapest.
Herovics Jul., v., k. k. Minist.-Secretär.
Heusermann Mathias, Maler.
Heydmann Alberich, Abt des Stiftes Lilienfeld.
Hilgermann Josef, Realschullehrer.
Hirschler Eduard, Kunsthändler.
Hlavka Jos., Architekt, Stadt-Baumeister, k. k. Baurath.
Höfelmayr Anton, k. k. Staatsbeamter.
Hoffinger Johann, Dr., Ritter von, k. k. Sections-Rath.
Hofmann Leopold, Freih. von, k. und k. Reichs-Finanz-Minister, Exc.
Hönigl Dominik, Abt zu Seitenstetten.
Hoyos-Sprinzenstein, Graf Ernst, k. k. Kämmerer.
Hütter Emil, Magistrats-Beamter in Wien.
Hye-Glunek Anton, Dr., Freiherr von, Excellenz.
Jähnl Josef, Baudirector des Wiener Bauvereines.
Jeney Eduard.
Jedlicska P., kath. Pfarrer in Unternussdorf bei Pressburg.
Jesovitz Heinrich, Privat.
Ilg Albert, Dr. der Philosophie, Custos im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet.
Joli Emil, Ritter von, k. k. Oberst.
Jordan Richard, Stadtbaumeister.
Ipolyi-Stummer Arnold, Bischof zu Neusohl.
Kabdebo Heinrich, Sparcassa-Beamter.
Kaff Abraham.
Kaiser Eduard, Stadt-Baumeister, k. Baurath.
Kaliwoda Günther, Abt des Benedictiner-Stiftes Raigern.
Kanitz F.
Karl Alexander, Abt des Stiftes Mölk.
Kaschnitz Julius, Edler **v. Weinberg**, Official im Oberkammeramte des Wiener Magistrates.
Katzler Vincenz, Maler.
Kenner Friedrich, Dr., k. k. Custos im M.- u. Ant.-Cabinete u. k. k. Conservator von Wien.
Kerr Louise, in London.
Kerschbaumer Ant., Dr., Canonicus, Dechant und Pfarrer in Tuln.
Khevenhüller Richard, Fürst von, Durchlaucht.
Kiener Michael, Holzhändler.
Klein Johann, Realschul-Professor.
Klinkosch Jos., k. k. Hof- Silber- u. Plattirwaaren-Fabrikant.
Klosterneuburg, das Chorherrn-Stift.
Kluss Johann, Dr., k. k. Sections-Rath.
Knödl Vincenz, Abt zu Rein in Steiermark.
Koch Franz, k. k. Regierungsrath.
Köchel Ludwig, Ritter von, k. k. Rath.
Koller Aug., Freih. v., Excellenz.
Komáromy Edm., Abt des Cisterziens.-Stiftes Heiligenkreuz.
Königsegg Alfred, Graf, k. k. General-Major, Excellenz.
Kotz Christian, Freiherr von, Reichsrath.
Krahl Karl, Hof-Wappenmaler.
Kraus Karl, Freiherr v., Excellenz, Präsident des Reichsgerichts.
Kremsmünster, Benedictiner-Stift.
Kriegsarchiv, das k. k.
Krumhaar Josef, R. v., k. k. Hofrath.
Kubasta J., Buchhändler.
Kürschner Franz, Dr., Dir. des k. k. Reichsfinanz-Archivs.
Kutschera Franz, Expeditsdirector im k. k. Ministerium des Innern.
Kutschker Johann, Dr., Fürst-Erzbischof zu Wien, Exc.
Lambach, das hochwürdige Benedictiner-Stift.
Lanckoronsky Karl, Graf, k. k. Kämmerer.
Landes-Ausschuss, der, von Nieder-Oesterreich.
Lang Robert, k. k. Post-Rath.
Langer Karl, Dr., k. k. Hofrath und Professor.
Lasser Jos., Dr., Freih. **v. Zollheim**, Exc., k. k. Minist. d. Inn.
Latour Karl, von, k. k. Hofrath.
Lebschy Dominik, Abt des Prämonstrat.-Stiftes Schlögel.
Leder Karl, Dr., gräfl. Hoyos'scher Rath.

Leidesdorf Franz, Dr., k. k. Notar.
Leitner Quirin R. v., Vorstand der k. k. Schatzkammer, k. k. Regierungsrath.
Lengnik August, k. k. Custos der Schatzkammer.
Lesczinsky Julian, Pfarrer zu Wielowics bei Dzikow in Galizien.
Leyrer Ernst, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Lichtenberger Joh., Domherr zu St. Pölten.
Liebl Johann, Weingrosshändler zu Retz.
Liechtenstein Johann, Fürst, von, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.
Liechtenstein Friedr., Fürst zu, k. k. G. der Cav., Durchl.
Leidinger Josef, Rechnungs-Revident im k. k. Obersthofmeisteramte.
Lind Karl, Dr., k. k. Minist.-Secretär.
Lippmann Friedrich, Custos im k. k. Museum für Kunst und Industrie.
Littrow Karl, v., Dr., Director der k. k. Sternwarte.
Löwenthal Betti, Freifrau von.
Lucas Johann, gräfl. Wirthschaftsrath.
Luschin Arnold, R. v., k. k. Professor in Graz.
Malburg Ernst, Edler v., k. k. Rittmeister, Gutsbesitzer zu Säussenstein.
Malfatti v. Röhrenbach Ludwig, k. k. Sections-Rath.
Maly Eduard, Magistrats-Concipist.
Marschall August Friedrich, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Mauthner Wilhelm, Ritt. von, Dr. juris, Gemeinderath.
Mautner Adolf Ign., Ritt. **v. Markhof**, Realitäten-Besitz.
Mautner August, Ritter **v. Markhof**, Dr. juris, k. k. Minist.-V.-Secretär im Handels-Ministerium.
Mayer Johann, Dechant und Stadtpfarrer zu Weitra.
Metternich, Fürst Richard, k. k. Botschafter, Durchlaucht.
Meyer A., Secretär des Vereines für Landeskunde von Nieder-Oesterreich.
Millossewic Milos, k. k. Ober-Lieutenant in Görz.
Milossich Georg, k. k. Contre-Admiral.
Montenuovo Wilh., Fürst, k. k. Feldzeugmeister, Durchl.
Müller Zeno, Abt zu Admont.
Münz- und **Antiken-Cabinet**, das k. k.
Nagl Ferdinand, n. ö. Landes-Ingenieur.
Nava Alexander, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat und Referent der Sparcassa.
Neuhauser J., zu Agram.
Neumann Dr. Wilhelm, Capitular zu Heiligenkreuz, k. k. Universitäts-Professor.
Newald Joh., e. Director der k. k. Forstakad. zu Mariabr.
Nopcsa Franz, Freiherr v., Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, Excellenz.
Odorico de **Odoricop** Johann, Kunstmarmor-Fabrikant.
Ozegovic Metell, Freiherr von, p. k. k. Staatsrath, Exc.
Paar Karl, Fürst von, Durchlaucht.
Paar Wenzel, Graf, k. k. Major, Kämmerer.
Pausinger Karl, von.
Pesta August, Minist.-Concipist im Finanz-Ministerium.
Pettenegg Ed. Gaston, Freiherr von, Deutsch-Ordensritter.
Pichler Franz, Dr., k. k. Min.-Secretär.
Pichler Alfons, k. k. Official.
Pissling Wilh., Dr., k. k. Krankenhaus - Director in Prag.
Pich Julius, Propst des Prämonstratenser-Stiftes Geras.
Popowsky Boleslaw.
Popp Josef, Sparcassa-Beamter.
Posonyi A., Kunsthändler.
Poschacher Anton.
Prandel August, k. k. Rath, Buchhändler.
Prokesch Anton, Ingenieur der Donau - Regulirungs-Commission.
Radnitzky Karl, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste.
Radolinsky Stanislaus, Graf, von.
Raimann Franz, Ritter von, Dr., k. k. Landesgerichtsrath.
Ransonnet-Villez, Karl, Freiherr von, Excellenz.
Raspi Felix, Director d. Staats-Eisenb.-Gesellsch.
Reichersberg, das Stift.
Reiffenstein Gottlob, Fabriks-Besitzer.
Reinlein Jacob, Freiherr von, k. k. Ministerial-Rath.
Reischach Sigmund, Freiherr von, k. k. F.-Z.-M., Exc.
Riehl August, Dr., Advocat zu Wr.-Neustadt.
Riewel Hermann, Architekt und k. k. Professor.
Rigler F., Edl. v., Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Romer Florian, Dr., k. Rath u. Univers.-Prof. zu Pest.
Rosner Friedrich, Ritter v., k. k. Ministerial-Rath.
Rosner Karl, nieder-österr. Landes-Ingenieur in Krems, k. k. Conservator.
Rothschild Albert, Freiherr von.
Rothschild Nathaniel, Freiherr von.
Sachsen-Coburg-Gotha, August, Prinz von, königl. Hoh.
Sacken Eduard, Freiherr von, Dr., Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, k. k. Regierungsrath.
Schallhammer J., R. v., p. k. k. Postcontrolor in Salzburg.
St. Florian, das Chorherrn-Stift.
Schellein Karl, Vorstand der Restaurirschule im k. k. Belvedere.
Schwenk Ludwig, Dr., Apotheker in Meidling.
Schestag Franz, k. k. Custos.
Schey Friedrich, Freiherr von **Koromla**.
Schiedt Josef, Architekt, k. k. Ingenieur im Ministerium des Innern.
Schlierbach, das Cisterzienser-Stift.
Schloissnigg Joh., Freiherr von, Excellenz.
Schmerling Josef, Ritter von, k. k. F.-Z.-M., Excellenz.
Schmidt Friedrich, Ober-Baurath, Professor an der k. k. Hochschule für bildende Künste, Dombaumeister.
Scholl H., Freiherr von, k. k. General-Major.
Schöller Ph., R. v.
Schönbach Josef, k. k. Regierungsrath.
Schönbrunner Josef, erzh. Galerie-Custos.
Schönthaler Franz, Bildhauer.
Schosberg Wilhelm, Director der Vereinsbank.
Schrotzberg Franz, Maler.
Schütz Ludwig, Pfarrer in Pulkau.
Schwarz Karl, Freiherr von, k. k. Baurath.
Schweigel Eugen, Architekt.
Schwerdtner Josef.
Schwerdtner Johann, Graveur.
Sedlnitzky Wenzel Adalbert, Dr., Apotheker.
Seback Vincenz, Dr., k. k. Professor und Reg.-Rath.
Seis Eduard, pens. Magist.-Oberkammer-Amts-Director.

Seligmann Franz Romeo, Dr., k. k. Univ.-Prof.
Selzer Josef.
Segenschmid Franz, k. k. Hof-Secretär.
Setznagel Alex., Abt zu St. Lambrecht in Steiermark.
Simór Johann, Erzbischof von Gran, Primas v. Ungarn.
Spangen Philipp, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Spaun Anton, Ritt. v., Dr., Director in Scheibbs.
Staats-Archiv, k. k. g. Haus-, Hof- und.
Stahremberg Camillo Heinrich, Fürst zu, Durchlaucht.
Standthartner Josef, Dr. der Med.
Steinhauser Anton, k. k. Reg.-Rath.
Sterz Adolf, Professor in Znaim.
Stillfried Karl, Freiherr von.
Sturm Jos., k. k. Schlossverwalter in Innsbruck und Ambras.
Suttner Gustav, Freiherr v.
Suttner Karl, Freiherr v.
Suttner Karl Gund., Freiherr, k. k. Vice-Secretär.
Thommeier Anton, akad. Künstler.
Thun-Hohenstein Leo Leop., Graf v., k. k. Kämmerer, Excellenz.
Todesco Moriz, Freiherr v., k. k. pr. Grosshändler.
Todesco Sophie, Freifrau.
Trapp Moriz, Custos im mähr. Landesmuseum zu Brünn.
Traun Hugo, Graf, Excellenz, k. k. Oberstjäger-Meister.
Thill Franz.
Trenk-Tonder Heinrich, Freiherr.
Urbantschitsch Dr., Victor, Docent a. d. Wiener-Univ.
Urbantschitsch Dr., Ed., k. k. Ministerial-Concipist im Handels-Ministerium.
Unger Johann, p. Stadtbauamts-Ober-Ingenieur.
Vranyczany F. A., **v. Dobrenovic,** von, k. k. Sections-Rath im Ministerium des Aeussern.
Wächtler Ludwig, Baumeister.
Wahlberg Wilh. Emil, Dr., k. k. Hofrath u. Universitäts-Professor.
Waldbott-Bassenheim Friedrich, Freiherr, Hofsecretär des k. k. Oberstkämmerer-Amtes, Kämmerer.
Walderdorf Hugo, Graf auf Hautzenstein.
Waldheim Rudolf, Edler von, Buchdruckerei-Besitzer.
Walther Friedrich Paul, k. k. Sections-Rath.
Wasserburger Paul, Stadt-Baumeister.
Weil Wilhelm, Edler v., M. Dr., k. k. Minister.-Rath.
Welzel Ferdinand.
Werthheim Franz, Freiherr von, Fabriks-Besitzer.
Werthheimstein Leop., R. v., k. k. pr. Grosshändler.
Wickenburg Mathias Constantin, Graf, Excellenz.
Widter Anton, k. k. Conservator.
Wien, die Commune von.
Wiener Bauverein.
Wildgans Anton, k. k. Ministerial-Secretär.
Wimmer Florian, Pfarrer zu Pfarrkirchen, k. k. Conservator für Ober-Oesterreich.
Wimmer Josef, Hausbesitzer.
Winterhalter Josef, k. k. Sections-Rath.
Wittmann Hugo, Schriftsteller.
Wögerer Heinrich, k. k. Oberlandesgerichtsrath.
Württemberg Philipp, Herzog von, königl. Hoheit.
Zach Norbert, Probst des Chorherrn-Stiftes Herzogenburg.
Zahoni Hector, Ritter Freiherr von, Fabriks-Besitzer.
Zelinka Dr. Theodor, k. k. Notar.
Zickero Ernst, Arzt in Kirchschlag.
Zimmerl Josef, Pfarrer zu Burgschleinitz.
Zwettl, Stift.
Zwölf Karl, Ritt. v., k. k. Statthalterei-Rath.

Correspondirendes Mitglied:

Scheiger Josef, Edler von, e. k. k. Postdirector in Graz.

Gestorben:

Flohr Friedrich, Architekt.
Hauer Josef, Dr. Med., in Oed.
Haydinger Franz, Privat.
Holzgethan Ludw., Freih. v., k. k. Reichs-Finanzminister, Exc.
Mayer Karl, k. k. Professor.
Perger Anton, Ritter v., k. k. Custos.
Pflanzl Barthol., Propst des Chorh.-Stift. Reichersberg.
Rauscher Jos. Othmar, Ritter von, Cardinal, Fürsterzbischof von Wien, Eminenz.
Stadler Berthold, Privat.
Waldstein Joh., Graf.

Ausgetreten:

Beyer Karl, k. k. Sections-Chef.
Bigot de St. Quentin, K. Graf, k. k. General der Cav., Exc.
Blaas Karl, k. k. Professor.
Glocker Emil, Architekt.
Lechner Rudolf, k. Rath, Universitäts-Buchhändler.
Novak Franz, Hotelbesitzer.
Osuna, Herzog von.
Schloss Moriz, Fabriks-Besitzer.
Schreiber Friedrich, Hof-Musikalienhändler.
Schreiber Friedrich jun.
Seiller Joh. Caspar, Freih. v., Dr., Hof- u. Ger.-Advocat.
Wehli August, Freiherr von, Dr., k. k. Sections-Chef, Excellenz.
Wimmer Josef, Schriftsteller.

DANIEL SUTTINGER'S

LITERARISCHE UND ARTISTISCHE THÄTIGKEIT

VON

HEINRICH KÁBDEBO.

Im zweiten Viertel des XVII. Jahrhunderts lebte im Städtchen Penig in Sachsen der Töpfer Marcus Sottinger, ein biederer Handwerksmann, der es bald zu einigem Wohlstand gebracht hatte. In den Dreissiger Jahren nahm er sich eine Ehefrau Namens Maria und diese beschenkte ihn in der Folge mit sieben Kindern.

Das zweite Kind wurde am 2. December 1640 geboren und dem damaligen Gebrauche entsprechend drei Tage darnach, am 5. December 1640, in der evangelischen Pfarrkirche auf den Namen Daniel Sottinger getauft, welchem Acte der Bäcker Paul Fritsche, der Schuhmacher Georg Doberenz und Frau Maria, „des Herrn Amtsschlossers Köchin", als Zeugen beiwohnten [1]).

Dies ist die erste Nachricht, welche wir über Daniel Suttinger [2]) erhalten, leider aber auch für 36 Jahre die letzte, denn es wollte mir nicht glücken, über seine Kinder- und Jünglingsjahre, seinen Bildungsgang und die Anfangsjahre seiner militärischen Laufbahn irgend welche Nachrichten aufzufinden. So nehme ich denn an, dass er seine erste Bildung in der Vaterstadt erhielt, später im nahen Leipzig studierte und endlich in die Dienste der churfürstlich sächsischen Feldartillerie trat.

Suttinger's Uebertritt nach Oesterreich anlangend, berichtet der fleissige Geschichtsforscher Feil [3]), dass der persönliche Gönner Suttinger's, Markgraf Herman von Baden, als er im Jahre 1681 als Hofkriegspräsident nach Wien berufen wurde, Suttinger dahin mitnahm. Da ich jedoch Suttinger's Aufenthalt in Wien schon im Jahre 1676 feststelle, kann ich mich dieser Angabe nicht anschliessen, glaube aber behaupten zu dürfen, Suttinger sei in den Siebziger Jahren aus churfürstlich sächsischen Diensten in die des Kaisers als Ingenieur und Artillerie-Hauptmann, gleich vielen Anderen seiner Landsleute, nach Wien berufen worden und zwar mit specieller Berücksichtigung der damals geplanten Restaurirung der Wiener Festungswerke.

Gleichwie nun circa 140 Jahre vorher der emsige und vielgewandte Augustin Hirschvogel, von Nürnberg kommend, in Wien ein weites, wenn auch mühsam zu beurbarendes Feld für sein künstlerisches Wirken fand, so war auch dem biederen Sachsen, welcher Griffel und Zirkel in gleich kunstgerechter Weise zu handhaben wusste, in Wien die Gelegenheit geboten, Beweise seines Könnens zu geben.

Die ersten Früchte seiner emsigen Thätigkeit waren zweifellos jene beiden Aufnahmen der Stadt Wien, die uns unter der bestimmteren Bezeichnung der Suttinger'schen Lang-Ansichten bekannt sind und deren topographisch-historischer Werth in einer Reihe von älteren und neueren Werken durch Beschreibung und Reproduction anerkannt wurde.

Die Zeit der Anfertigung dieser Bilder muss füglich noch vor, oder in das Jahr 1676 zurückgesetzt werden, indem sich uns von diesen Ansichten, in Privatbesitz, drei Original-Federzeichnungen des Meisters aus den Jahren 1676 und 1678 erhalten haben, die vermuthlich, da sie gar keine Abweichungen von den später erschienenen Stichen zeigen, als Vorlage für diese angesehen werden dürfen [4]).

Erst sieben Jahre später, nämlich zu Anfang des Jahres 1683 überreichte Suttinger die von C. Weigel [5]) in Kupfer gestochenen Abbildungen [6]) dem Rathe der Stadt Wien, welcher nicht säumte, diese Aufmerksamkeit des kaiserlichen Ingenieurs durch das Gegengeschenk eines zehnfachen goldenen Rathspfenniges zu ehren [7]).

Noch im selben Jahre erhielt er von Kaiser Leopold den Auftrag, ein Modell der Stadt Wien anzufertigen, welches jedes profane und kirchliche Gebäude, jede Fortification u. s. w. plastisch in Holz zur Darstellung bringen sollte; er erhielt diesfalls Anempfehlungen an den Stadtrath; doch dieser erkannte in einer solch' detaillirten Darstellung der Stadt, in welcher überdies jedes Haus mit dem Tauf- und Zunamen des Besitzers bezeichnet werden sollte, aus strategischen und politischen Gründen („weilen diss Werkh nicht so geheimb bleiben kann"), eine Gefahr für die Stadt und berichtete darüber am 26. Juni 1683 an den Kaiser, indem er sich gleichzeitig bereit erklärte, ein Verzeichniss der Hausbesitzer in die Hände Sr. Majestät zu dessen ausschliesslicher Benützung zu legen [8]).

Die anbrechende Türkennoth und die Vorbereitungen, welche die Reichs-Hauptstadt Wien traf, um allfälligen heftigen Stürmen einer möglichen langwierigen Belagerung der Türken vorzubeugen, die sich von Tag zu Tag steigernde Aufregung der Bevölkerung, endlich die Gewissheit der bevorstehenden Belagerung vereitelten für längere Zeit die Vorarbeiten für dieses Modell; vielmehr war Suttinger in seiner Eigenschaft als Ingenieur bei der Instandsetzung der Befestigungen und auch während der Belagerung Wiens durch die Türken, die er vollständig mitmachte, stark in Anspruch genommen, worüber sich uns mehrfache Belege erhalten haben [9]).

Als nach dem grossartigen Siege, am Sonntage der göttlichen Vorsehung (1683), die Türken eiligst von Wien abzogen und, verfolgt von dem deutschen Entsatzheer, in wilder Flucht dahinstoben, als das hartgeprüfte Wiener Volk noch längst vom Freudentaumel umfangen war — da finden wir den fleissigen Sachsen bereits auf einer Anhöhe bei St. Ulrich postirt, wo er mit kundiger Hand einen Detail-Plan der türkischen Belagerungsarbeiten gegen die Löwel- und Burgbastei zu entwirft, welcher die kaiserliche Burg und ihre nächste Umgebung aus der Vogelschau darstellt, und uns ein Bild jener grauenvollen Verwüstung aufbewahrt, welche die türkischen Schaaren an den Befestigungsarbeiten vor der Burg anrichteten. Noch im Anfange des

nächsten Jahres scheint er mit der Zeichnung, sowie mit dem Stiche fertig geworden zu sein und dedicierte das Blatt, das zweifellos eines seiner besten ist, dem Kaiser Leopold [10]).

Hierauf gieng Suttinger an die Vorarbeiten, welche des Kaisers Auftrag (die Anfertigung einer plastischen Darstellung der Stadt Wien) erforderte. Die Grundlage zur Ausführung dieses Projectes konnte selbsterklärlich nur ein genauer, geometrisch aufgenommener Plan der Stadt bilden, und Suttinger's ausschliessliche Arbeit mag im Jahre 1684 dessen Anfertigung gewidmet gewesen sein. Am 11. December 1684 lag diese so viele Schwierigkeiten bietende, so viel Fleiss, Mühe, Zeit und Kenntniss erfordernde Arbeit vollendet vor ihm, und er mag den Werth seiner kunstfertigen Arbeit gefühlt haben, als er selbstbewusst darunter setzte: „Auff Ihro Kayserliche Mayest. Allergnädigsten Befelung In Grundt gelegt vnd in gegenwertigen Riss verfertigt durch Daniel Suttinger, Kays. Hauptmann und Ingenieur, Gebuertig von Penigk in Sachsen [11]).

Die ganz besondere Bedeutung dieses Planes für die Erforschung der älteren Topographie unserer Stadt, welche derselbe hauptsächlich dadurch gewinnt, dass er das bindende Glied zwischen dem Plane des Steinmetzmeisters Bonifaz Wolmuth (1547) und jenen, im Vereine mit anderen Ingenieuren, vom k. Oberst und Ober-Ingenieur der Stadt Wien Leander Anguisola (1706) aufgenommenen bildet, wurde wiederholt hervorgehoben; man hat eben die Unentbehrlichkeit dieses wichtigen Documentes bei allen neueren topographischen Studien empfunden. Und doch ist es nur ein glücklicher Zufall, welchem wir die Kenntniss dieses Planes danken; Joseph Scheiger fand ihn nämlich bei einem Ausfluge nach dem Cisterzienserstifte Heiligenkreuz im Waldthale (1826), in einem an die Stiftsbibliothek anstossenden Gemache unbeachtet umherliegen, seitdem jedoch bildet er eine kostbare Zierde jener reichhaltigen Bücherei [12]).

Nachdem also Suttinger zu Ende des Jahres 1684 den Plan fertig gebracht, konnte er ungehindert zur Ausarbeitung des Modelles übergehen, und es zeigt von seinem riesigen Fleiss, dass er bereits zu Anfang des Jahres 1686 dieses plastische Bild der Stadt, bei welchem die Höhenverhältnisse der Häuser und Kirchen, sowie alle Terrainverschiedenheiten zu berücksichtigen waren, zu Ende geführt hatte; er überreichte es hierauf dem Kaiser, welcher das Modell in der Burg aufstellte, wo es Anguisola bei Bearbeitung seines früher gedachten Planes der Stadt Wien im Jahre 1706 noch benützte [13]).

Sei es nun, dass Suttinger, so manchem Andern gleich, für seine mühevolle Arbeit nicht die entsprechende Anerkennung fand [14]), oder dass ihm der Churfürst von Sachsen eine Berufung zu Theil werden liess; wir finden ihn im Jahre 1686, also noch in demselben Jahre, in welchem er den Beweis seines unermüdlichen Fleisses, seiner vielseitigen Geschicklichkeit in die kaiserlichen Hände gelegt — in Dresden angestellt, und zwar als (Stück-) Hauptmann bei der churfürstlich sächsischen Feldartillerie mit 50 Rthlr. Tractamentsgehalt [15]), doch schon am 4. October 1687 wurde er zum Ober-Hauptmann mit 60 Rthlr. Gehalt bestallt [16]).

Noch im selben Jahre (1687) erschien Suttinger's „In Wien ehrlicher Sachs Georg Rimpler allen dessen Feinden entgegengesetzt" (Dresden und Leipzig 1687. 8⁰ 5½ Bogen). Dieses militär-wissenschaftliche Werk kenne ich leider nur aus Georg's Bücher-Lexicon (II. 174) [17]); doch ist schon aus dem Titel zu entnehmen, dass es zur Vertheidigung des vom kais. Oberst-Lieutenant und Ober-Ingenieur Georg Rimpler aufgestellten Befestigungssystemes geschrieben sei [18]).

Dieses System fand aber in dem Ingenieur Johann Jacob Werdmüller einen heftigen Gegner, somit war auch Suttinger's Vertheidigungsschrift ein Gegenstand seiner Angriffe.

Suttinger rüstete sich zur Widerlegung derselben, und so entstand seine „Contra Attaque auf Werdmüller's Probier Stein der Ingenieure", ein Buch, das unter langathmigem Titel [19]) im Jahre 1688 (oder Anfangs 1689) zur Vertheidigung Rimpler's „weilen der nunmehro seel. Mann, als mein gewesener guter Freund, durch den zeitlich Hintritt sich nicht mehr verantworten kann" (S. 2) erschien.

Schon während des Jahres 1687 bereitete er übrigens ein Werk vor, das den Entsatz der Stadt Wien und den hervorragenden Antheil, welchen die churfürstlich sächsische Armee hieran nahm, beschreiben sollte; er zierte dasselbe mit den bereits früher genannten Lang-Ansichten Wiens, sowie dem „Detail-Plan" und fertigte noch einen andern Plan hierzu, der von Mauritius Bodenehr in Dresden gestochen wurde.

Dieses Werk erschien im Jahre 1688 in zweifacher Ausgabe, einer deutschen und einer lateinischen unter längerem Titel [20]). Für uns erscheint hierin als neues Bild, ausser einer Ansicht von Oedenburg, nur jenes Blatt in Quer-Folio: Grund-Riss und Situation der k. Haupt- und Residenzstadt Wien, welches in sorgfältiger Zeichnung die Stadt umgeben vom türkischen Belagerungsheer darstellt [21]) und dadurch ganz besonderen Werth gewinnt, dass es abgesehen von jener Situationszeichnung bei Vaelkeren [22]), die einzige verlässliche Aufzeichnung jener Ordre de Bataille enthält. Die Originalzeichnung dieses netten Stiches hat sich in Dresden erhalten, wo sie die königl. Hof- und Staatsbibliothek unter Glas und Rahmen verwahrt [23]).

Es war Suttinger's letztes der Oeffentlichkeit übergebene Werk. Denn, da er in den Acten des Jahres 1689 [24]) unter Jenen genannt wird, welche von der Feldartillerie im Lande geblieben sind, d. h. also nicht in's Reich und nach Ungarn zogen, hingegen in den Artillerie-Listen des Jahres 1690 (u. f.) nicht mehr erscheint [25]), so muss er Ende 1689 oder Anfangs 1690 in Dresden sein thätiges und gemeinnütziges Leben beschlossen haben [26]).

Im December des Jahres 1690 kehrte die Witwe Suttinger's, Katharina, nach Wien zurück [27]), aber ihre pecuniäre Lage scheint damals keine zufriedenstellende gewesen zu sein, denn sie bot dem Wiener Stadtrathe aus der Verlassenschaft ihres Mannes „einen Grundriss der Stadt Wien, ein Modell der türkischen Belagerung Wiens und zwei solche der Festungen Philipsburg und Mainz" zum Kaufe an, den dieser ablehnte, wogegen er der Witwe eine Gabe von neun Gulden übermittelte [28]).

Es ist schwer zu bestimmen, ob unter diesem Grundrisse jener Plan der Stadt Wien zu verstehen sei, den wir heute so hoch schätzen. Wollen wir dies zugeben, dann findet sich auf die Frage: Wie kam dieses Document in das entlegene Stift Heiligenkreuz? die glaubwürdige Antwort: Durch Kauf. Die Witwe Suttinger's vom Rathe abgewiesen, wendet sich an andere Personen und findet endlich in dem Prälaten oder dem Hofmeister des Stiftes den Käufer [29]); der Plan, nachdem er wohl einige Decennien im Staube herum gewälzt ward, findet seinen Platz in einer Nebenkammer der Bibliothek, aus welcher ihn Zufall und Forschung nach langjähriger Vergessenheit ans Tageslicht ziehen.

Weit schlechter ergieng es gewiss den plastischen Darstellungen, die vielleicht ebenfalls vom Stifte angekauft, anfänglich viel bewundert, später bei Seite gesetzt wurden und die, als sich

(nachdem der „Zahn der Zeit" ein halbes Jahrhundert daran genagt) ihr Aussehen in ungünstiger Weise änderte, vielleicht dem Flammentode verfielen.

Doch nicht allein diese eben besprochenen Objecte suchte die Witwe aus dem Nachlasse ihres Mannes zu veräussern, sondern auch die Restauflage der in Suttinger's Selbstverlag erschienenen Relation über den Entsatz der Stadt Wien sammt den dazu gehörigen Kupfertafeln (s. Amkg. 20). Erst nach einiger Zeit fand sich hierfür ein Abnehmer, nämlich die Buchdruckers-Witwe Rosina Lischowitz. Diese druckte und verlegte in den letzten Jahren des XVII. Jahrhunderts eine Beschreibung der Stadt Wien, deren dritte Auflage im Jahre 1702 ausgegeben wurde [30]). Eben für diese dritte Auflage erstand die Lischowitz von Suttinger's Witwe die Restauflage seines oben erwähnten Werkes, um die Kupfertafeln des Letzteren neuerlich zu verwenden; zu diesem Zwecke änderte sie auch das Format der Beschreibung, die früher in 12⁰, nunmehr aber in Folio erschien. Um aber die Beigabe der Kupfertafeln zu rechtfertigen, fügte sie der Beschreibung der Stadt die Ruess'sche Relation der Wiener Türkenbelagerung, allerdings unter anderem Titel, bei [31]); endlich aber vermehrte sie diese Auflage durch eine: „Kürtzliche Erzählung dess andermahligen beglückten Entsatzes der Stadt Wien", — den wörtlichen nur dem Titel nach veränderten Nachdruck des Suttinger'schen „Entsatzes".

Diese Broschüre hat oft genug zu Irrungen Anlass gegeben, da man Suttinger stets wegen der Kupfertafeln als den Herausgeber ansah; ja in den meisten Bibliotheks-Katalogen figurirt sie unter seinem Namen.

Wann Katharina Suttinger gestorben, konnte ich bisher nicht ermitteln.

Wollen wir aus all' dem bisher Gesagten einen Rückschluss auf Suttinger's Charakter ziehen, so dürfte dieser sehr zu seinen Gunsten sprechen. Die vielen Werke, die er geschafft, beweisen seine emsige Thätigkeit, die Verschiedenartigkeit derselben seine Vielseitigkeit; dabei war er ein ehrbarer, biederer und schaffenslustiger Mann, der, würde er grössere Unterstützung gefunden haben, uns sicher noch viel bedeutendere Beweise seines Wissens und seiner Kunstfertigkeit hinterlassen hätte.

Anmerkungen.

1) Da bisher über Suttinger's Leben, sowie seine literarische und artistische Thätigkeit, wenig bekannt wurde, erschwerten sich hierdurch auch die angestellten Nachforschungen; wenn ich trotzdem im Stande bin auf Grundlage urkundlicher Nachrichten ein allerdings noch lückenhaftes Bild seines thätigen Lebens zu geben, so danke ich dies zunächst dem freundlichen Entgegenkommen all' jener Institute und Gelehrten, die ich in der Folge zu nennen Veranlassung finden werde.

Die Eruirung von Suttinger's Geburtstag war eine der schwierigsten Aufgaben, da hierzu jeder Anhaltspunkt fehlte; dennoch unterzog sich auf meine Anfrage der löbliche Stadtrath zu Penig derselben, und wie wir oben gesehen, mit sehr glücklichem Erfolge.

2) Daniel Suttinger dürfte die Umänderung seines Namens von Sottinger in Suttinger selbst vorgenommen haben.

3) Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines. II. pag. XLIX f.

4) Herr Josef Posonyi in Wien besitzt die zwei auf Pergament gezeichneten Ansichten aus dem Jahre 1676; sie schliessen sich bezüglich der Zeichnung vollkommen den bekannten Stichen an, differiren jedoch mit denselben in der Grösse, da sie nur 27·5 Cm. Breite und 19 Cm. Höhe haben. Bei der historischen Ausstellung der Stadt Wien im Jahre 1873 waren sie dem Publicum unter Nr. 22 vorgeführt.

Die dritte Originalzeichnung Suttinger's (aus dem Jahre 1678) ist ebenfalls auf Pergament ausgeführt und hat eine Höhe von 43, eine Breite von 54 Cm. Es ist die Aufnahme der Stadt von der Nord-Seite und sie zeigt, was den landschaftlichen Theil betrifft, gar keinen Unterschied mit dem Stiche; der ornamentale Theil hingegen ist hier vollkommen verschieden. Die Ansicht findet in einer ovalen Cartouche ihren Platz, die aus barockem Schnitzwerk, Festons und erdrückenden Kriegstrophäen gebildet ist; eine kleinere Cartouche trägt die Inschrift:

„Dess Allerdurchlauchtigsten Grossmächtigsten, vndt vnüberwündlichsten Fürsten vndt Herrn, Herrn LEOPOLD Erwehlten Römischen Kayser, auch zu Hungern vnd Böheim König ec., Ertzherzogen zu Oesterreich ec., Weitberühmte Haubt vndt Residenz Stadt — WIEN IN OESTERREICH 1676". Gleich dem Stiche sind auch hier die Gebäude durch Ziffern und deren Erklärung kennbar gemacht, doch statt dem Adler und dem Schriftbande des Stiches erscheinen hier drei Engelchen, deren ein jeder ein Wappen in der Hand hält. (Diese im Besitze des Wiener Stadt-Archives befindliche Federzeichnung wurde 1867 von Emil Hütter facsimilirt.)

5) Der Kupferstecher Christoph Weigel aus Nürnberg kam i. J. 1662 nach Wien und arbeitete hier bis zum Anzuge der Türken 1683, wo er die Stadt verliess. Im Jahre 1686 kehrte er wieder nach Wien zurück, gieng später nach Augsburg und Nürnberg, in welcher Stadt er um 1723 starb. (Fuessli, Künstler-Lexicon.)

6) Die Kupferstiche haben je eine Höhe von 24 Cm., bei einer Breite von 66 Cm.; der eine zeigt uns „Vienna Austriae 16—83 d. 1 January" und zwar von der Nordseite, aufgenommen von einer Höhe in der Taborstrasse; der zweite „Wien in Oesterreich 16—83" von der Südseite, vermuthlich vom Thurme der Paulaner-Kirche gezeichnet. Beide Ansichten sind mit Ziffern beschrieben, zu welchen sich in den Ecken die Erklärungen finden und tragen die Unterschrift: „Daniel Suttinger Ing. del" und „C. Weigel sc.". Jedes der Blätter zeichnet sich durch die getreue Zeichnung, sowie die Sauberkeit des Stiches aus; ob sich das auf dem Ersten beigesetzte Datum des 1. Jänners auf die Vollendung der Zeichnung auf der Platte oder des Stiches bezieht, lässt sich nicht bestimmen; doch scheint mir das erstere deshalb glaublicher, weil Suttinger sonst mit der Ueberreichung der Abdrücke kaum drei Monate gewartet hätte. (Reproducirt wurden die Ansichten durch Alb. v. Camesina im VIII. Bde. der Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines.)

7) „Decret — An Herrn Ober Camrer wegen einhendigung eins Rathspfennig dem H. Daniel Suttinger. Kays. ingenieur.

Von Bürgermaister vndt Rath der Stadt Wienn wegen dero Mitls Senior H. Daniel Fokhy Ober Statt, Camrer in Freundschaft anzufuegen. Es habe ein Stadt-Rath veranlasst, das dem H. Daniel Suttinger Röm. Kay. May. wurkhlichen ingenieur, wegen Eins in Duplici Forma vber die alhiesige Kay. Residenz Stadt Wienn in Kupferstich formierten vndt Einem Stadt Rath verehrten prospects, ein Rathspfennig p 10 duggaten zur dankhbarkeit erfolgt werden solle.

Derenthalben er, H. Ober-Camrer ihm Herrn Suttinger solchen Rathswegen einzuhendigen wissen wirdt. so bei raittung passirt werden solle. Aktum Wien den 10 April 1683." (Wiener Stadt-Archiv 22./1683.)

Dass der Ober-Kämmerer dieses Geschenk schleunigst abführte, bezeugen uns die Kammeramts-Rechnungen der Stadt vom J. 1683, wo es heisst: „Den 10. April bringe ich hiemit p Ausgab ein, die von Einem Löbl. Statt Raht dem Herrn Daniel Suttinger Kays. wuerkhlichen Ingenieur wegen eines in duplo forma über die allhiesige Kays. Residentz Statt Wienn verehrten prospecto den desswegen zur dankhbarkeit angeschafften 10fachen Duggaten, welche ihme würklich überantwortet worden. — 37 fl. 4 β."

8) „An die Röm. Kay. auch zu Hungarn vnd Böheimb Konigl. May. Erzherzogen zu Ossterreich etc. Aller Vnderthänigist: gehorsambistes anzaigen N: Burgermeister vnd Raths der Stadt Wienn. — Die durch den Ingenieur Suttinger vorhabende Fabricirung der Statt Wienn betrefend. Vbergeben den 26 Juny 1683.

Allerdurchleuchtigist Grossmachtigist: vnd Vnüberwundlichister Romischer Kaisser, auch zu Hungarn vnd Böhaimb König, Erzherzog zu Ossterreich.

Allergnädigister Kaisser, Landtsfürst vnd Herr. Herr, Euer Kay: May: sollen Wir Vnerindert nicht lassen, welcher gestalten dero Ingeneur Suttinger, von vnss begehrt, dass Wir über die Recommendation vnd erinderung A nicht allein zu fabricirung der Stadt Wienn sambt allen ihren Gassen vnd haussern in Holz, an die handt zustehen, sondern ihme auch alle häuser vnd derer possessores mit ausswerffung eines iedwedern Tauff und zuenahmens specificiren vnd benenen sollen, vnder dem Vorwandt dass es Euer Kays May: also allergnadigst Verlangten vn die Fabrica in dero Kunst-Camer behaltweiss verbleiben solle.

Nun seind wir Ihme Ingeneur, der ergangenen erinderung gemäss in fabricir: vnd perfectionirung des Werkhs, allen Vorschub zu thuen vnd behilfflich zu sein sowohl willigist als schuldigist; allein weillen in bemelten schreiben A von specifir: vnd benennung der possessoren Tauff und Zuenahmen einige meldung nicht beschicht, dagegen Wir ohne Euer Kay. May. allergnädigisten befelch mit dergleichen, Ihme Ingeneur zu Wilfahren nit fur guet erachten, zumahlen auss der häusser vnd derer possessoren Tauff vnd zuenahmen benennung Euer Kay. May, unsern allergnadigisten Landtsfürsten vnd Erbherrn alss Gemeiner-Statt einiges höchst schädliches praeiudicium erwachsen dorffte, indeme durch solche specificirte benennung, fast ieder meniglich ||: weilen diss Werkh nicht so geheimb bleiben kan :|| in erkandtnuss komen köndte wie starkh, oder schwach die burgerschafft, wass für frey: vnd. bürgerlich hausser, vnd wass könfftig bey ereigneter gefahr ||: so Gott Gnädiglich behuetten wolle :|| bey der Statt zu derer defension verbleiben : oder verreissen wurde, dergleichen nachricht zu handen Eur. Kay. May. feind leichtlich kommen dörffte; zudeme kan der Vrsachen dissfahls nichts bestendiges eingerichtet werden, indeme die Häusser täglich entweder durch Kauff oder Erbschafft in andere Hand khomen, der possessorum nomina stäts verändert, vnd biss die extradirung der verlangten Nahmen der possessoren zu perfection eingereicht, villeicht mehrers dann der Vierte theilt mutirt werden würdt, vnd folgendts bey solcher beschaffenheit Euer Kay. May. einige wahre

beständige nachricht nicht wohl haben können. Da aber Euer Kay. May. solche specificirte beschreibung Allergnadigist verlangen, seind Wir dess Aller Vnderthänigsten anerbüetens, durch vnsere Steyerbeambte die beschreibung vornehmen, vnd zu Euer Kay. May. eigenen handen allervnderthanigist einreichen zu lassen, dess aller vnderthanigisten anerbuetens, Im übrigen ihme Ingenieur mit der Vorhabenten fabrica alle möglichste beyhilff zu thuen. Erwartten hierüber Euer Kay. May. allergnadigisten befelch, vnss zu Landtsfürstlichen hulden vnd Gnaden allervnderthänigist gehorsambist Empfehlen, Euer Kay. May. Aller vnderthenigist gehorsambiste N. Burgermaister vnd Rath der Stadt Wienn. (Wien Stadt-Archiv 21./1683.)

9) Ueber seine Thätigkeit während der Belagerung giebt er in seiner „Contra Attaque auf Werdmüllers Probier Stein" mehrfache kurze Nachrichten und verwendet seine hierbei gemachten Erfahrungen als Beweismittel; die interessanteste Stelle ist wohl jene (S. 26), wo er sagt: „Dass aber ein trockener Graben; denen (so ihre gehörige Breite, Tiefe und genug Wasser haben) vorzuziehen, wird mich keiner bereden, aus Ursach, dass weiln ich in jüngst Wienerischer Belägerung (in welcher ich ohne Ruhm zu melden) vom Anfang bis zum Ende Ingenieurs-Dienste gethan, einen trockenen Graben, allwo der Feind seine Attaque geführt, defendiren helffen, solches mit Fleiss observirt, auch von vielen Kriegserfahrnen gantz anders (als von Hr. Werdmüller) raisoniren hören." Auch in der Schlussstelle seines Buches „Gloriosa Viennae" spricht er von seiner Betheiligung an der Belagerung; während dieser bezog er von der Stadt einen Wochenlohn von 18 fl., mit deren zwei ihm der Rath am 22. September 1683 rückständig war. „Herr Daniel Suttinger Ingenieur, zway Wochengebühr 36 fl. (Kammeramtsrechnung der Stadt Wien 1683.)

Uebrigens erhielt er auch noch im Jahre 1684 wegen seiner Bemühungen um die Vertheidigung der Stadt eine Entlohnung. „Den 10. February zalte ich (Ober-Kammerer) Herrn Daniel Suttinger, Haubtmann und Kays. Ingenieur, vmb willen sich derselbe in wehrender belagerung in etwas gebrauchen lassen, die desswegen Ihme zur Recompens angeschafften Achtzehn Gulden." (Kammeramtsrechnung der Stadt Wien 1684.)

10) Der Stich ist 52 Cm. breit und 35 Cm. hoch und trägt in zierlicher Schrift die Dedication: „Dem Allerdurchlauchtigst- Grossmächtigst- vnd vnuberwündligsten Fürsten und Herrn, Herrn Leopold, Erwählten Römischen Keyser, Auch zu Hungarn und Böhaimb König, Ertzherzogen zu Oesterreich etc. Dediciret gegenwärtiges aus Allerunterhänigster und gehorsamster Devotion Daniel Suttinger, Kay. Haubtmann u. Ingen." Darunter steht: „Türkische Belagerung der Kayserlichen Haubt und Residenz Statt Wien in Oesterreich. 1683"; auf der entgegengesetzten Seite: Cum Privilegio Sacrae Majestatis, — welchen Worten, als die Platte in Dresden abermals verwendet wurde, beigesetzt erscheint: et Elector. Saxoniae. (Vrgl. das Facsimilis des Stiches im Bande VIII. der Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereins.)

Ob er dieses Blatt selbst gestochen? Ich glaube kaum, dass er sich auf diese Kunst verstand; denn wozu hätte er sich sonst die zwei Langansichten von Christoph Weigel stechen lassen; übrigens bekundet dieses Blatt eine so geübte und sichere Hand, dass ich nicht einmal wage, es dem Wiener Stecher M. Lerch zuzuschreiben, sondern einem nürnberger oder augsburger Meister, etwa doch wieder dem C. Weigel oder auch dem Bodenehr in Dresden. Jene eilf Tafeln, welche die Beilagen zu seiner Contra-Attaque bilden, halte ich für sein Werk, beweisen doch gerade diese in den seichten Linien und den zahllosen „Ritzern" den unachtsamen und unsichern Dilettanten.

11) Der Plan ist 98 Cm. hoch und 108 Cm. breit; seine Inschrift lautet: „Wien in Oesterreich Auff Ihro Kayserliche Mayestät Allergnädigsten Befelung In Grundt gelegt vnd in gegenwertigen Riss verfertigt durch Daniel Suttinger, Kaysl. Haubtmann und Ingenieur. Gebürtig von Penigk in Sachsen. Anno 1684 den 11. December."

12) S. Hormayers Archiv 1826 p. 23 und Scheiger's Andeutungen zu Ausflügen etc. p. 98.

13) Die Aufschrift dieses Planes besagt: „Dass alles was innerhalb der Stadt vorgestellet, befindlich aus Weylandts Herrn Daniel Suttingers, mit vieler Jahres-Arbeit zierlich ausgeschnitzelten hölzinen Haupt-Modell, welches selbiger Ihrer Kayserl. Majestät im Jahre 1680 (sic muss 1686 heissen) alleruntherthänigst überreicht hat; auch auf der Kayserl. Burg annoch in Verwahrung behalten wird, treulich abgenommen worden" sei.

14) Bei Schlager: Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte, suchen wir Suttinger allerdings vergeblich unter jenen Künstlern, die von K. Leopold eine Belohnung erhielten; vielleicht wurde schon bei Bestellung des Modells sein Gehalt als k. Hauptmann und Ingenieur gebessert und ihm in solcher Weise Entlohnung geboten.

15) Königl. Sächs. Haupt-Staatsarchiv in Dresden; ad Gesammelte und zusammengetragene Historisch-Commissariatische Nachrichten. 2. Bd. Loc. 431. Bl. 220.

16) Freundliche Mittheilung des Hrn. Hauptmannes von Kretschmar in Dresden. Verfasser der Geschichte der kurf. u. kön. Sächs. Feld-Artillerie von 1620—1820. (Berlin 1876.)

17) Ich fand es weder in Wiener Bibliotheken noch in einigen anderen des Landes, welche ich im Laufe des vergangenen Sommers besuchte.

18) Der Oberst-Lieutenant Georg Rimpler, einer der tüchtigsten Ingenieure seiner Zeit, starb während der Belagerung Wiens am 3. August 1683 in Folge einer schweren Verletzung, die er am 25. Juli bei der Zurückschlagung eines Sturmlaufes der Türken gegen die Burgbastei erhielt. Ueber sein Leben vergl. Baur. biogr. Hand W. B. IV. 691. — Fuessli, Künstler Lexic II. 1299. — Francisci, Schau und Ehrenplatz 27, 21. — Hocke 89, 64. —

Feigius, Adlers Krafft 87. — Adlerschwung 34—5. — Theatr.-Europ. XII. 537. — Ruess 28. — Uhlich 73. — Välkeren 40. — Jöcher III. 2100. — Huhn I. 88, II. 67. — Hanoverisch. Auszug 1702. mens. aug. 52. — Iselins, hist. Lex. 1732 N. 102. u. s. w.

19) „Des in Wien todten ehrlichen Sachsen, der Römischen Kayserl. Majestät Weylandt Oberst-Lieutenant und Ober-Ingenieur George Rimpler, herausgegebener befestigten Festung Entsatz und Contra-Attaque auf des Herrn Johann Jacob Werdmüllers Probier-Stein der Ingenieure, hervorgebracht, und denen respectiven Herrn Herrn Generalen und hohen Kriegs-Officiren der Armeen, Commendanten, General-Quatiermeistern und Ingenieuren, auch andern so dazu belieben haben, zu beliebter Beurtheilung übergeben von Daniel Suttinger, Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen würcklichen Artillerie-Ober-Hauptmann und Ingenieur. Mit Chur-Fürstl. Sächss. Gn. Freyheit, in Verlegung des Autoris. Dresden, Druckts Christoph Mathesius." — Folio. 47 S. S. und 11 von Suttinger radierte Tafeln.

20) „Entsatz der Käyserlichen Haubt- und Residentz-Statt WIEN in Osterreich, herausgegeben durch Seine Churfuerstliche Durchlaucht zu Sachsen Feld-Artilleri Ober-Hauptmann und Ingenieur Daniel Suttinger. Mit Churfürstl. Sächss. Gnädigster Freiheit in Verlegung des Autoris. Dresden, Druckts Christoph Mathesius Anno 1688." (6 Blt. i. Fo. P.)

„Gloriosa Viennae invictissimi imperatoris sedis, Austriae Metropolis liberatio edita ab Serenissimi Elect. Saxoniae Campestrio artilleriae supremo praefecto et ingenario, Daniele Suttingero, e versione Merbitziana cum Priv. Elect. Sax. sumptibus Authoris. Dresdae Tipis Christ. Mathesii. Anno 1688." (Fo. 6 Blt. o. P.)

21) „Grund-Riss vnd Situation der Kayserl. Haupt- vnd Residentz-Statt Wien in Oesterreich, wie selbige von Türken belagert und Attaquiret vnd durch die Glücklich und Sieghafte Waffe der Christen Entsetzet worden", dieser Titel steht auf der linken Seite des Blattes in einer Cartouche; unterhalb des Grund-Risses befindet sich die Darstellung der „Forme de bataille, Anno 1683" im September, unterzeichnet: „In Grundt und Feder-Riss verfertigt, durch Daniel Suttinger Chur Sachsischen Feld Artillerie Ober Haupt Mann u. Ingenieur. — Mauritius Bodenehr fec. Dresden Anno 1688." Auf der Rückseite dieses Blattes ist eine Ansicht von Constantinopel gedruckt. (Reproducirt im Bande VIII der Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines.)

22) Es ist dies Leander Anguissola's „Castramentatio" etc. Siehe darüber mehr in: Kábdebo, Bibliographie der W. Türkenbelagerungen. S. 43, 44 u. 121.

23) Die Unterschrift desselben besagt: „In Grundt gelegt und in gegenwärdigen Federriss verfertigt durch Daniel Suttinger Chur-Sächsischen Feld-Artillerie Haubt-Mann und Ingenier im September Ao. 1687"; auch die dazu gehörige Relation wird unter Glas und Rahmen aufbewahrt. (Gütige Mittheilung des Herrn Hofrathes Dr. Förstemann in Dresden.)

24) Königl. Sächs. Haupt-Staatsarchiv in Dresden; l. c. Bl. 222.

25) l. c. Bl. 225.

26) Nach einer gütigen Mittheilung des löbl. Stadt-Rathes zu Dresden, lässt sich der Todestag Suttinger's nicht mehr erforschen, da beim preussischen Bombardement dieser Stadt, im siebenjährigen Kriege, sämmtliche Kirchenbücher der Kreuzkirche — der evangelischen Hauptkirche — verbrannt sind.

27) Dass Suttinger's Witwe nach dem Tode ihres Mannes nach Wien zurückkehrte, lässt darauf schliessen, dass sie eine Wienerin war, welche er während seines Aufenthaltes allhier zur Frau nahm; auch hier hatten meine Nachforschungen keinen Erfolg.

28) „Den 20 December zalte ich (Kammerer) Frau Catharina Suttingerin Wittib, wegen einem Loblichen Statt-Rath zu uerkauffen angebotten vnd vorgewiesenen Grundriess der Stadt Wien, wie auch in Holtz formierten Turckhischen Belagerung Wiens sambt beeder Vestungen Phillipsburg und Mainz, so aber Gemainer Loblicher Statt-Rath zu erkauffen nicht anständig gewest, die ihr dargegen zur Dankhbarkeit angeschafften Neun-Gülden." (Kammeramtsrechnungen der Stadt Wien 1690.)

29) In den Stiftsrechnungen findet sich über diesen Ankauf leider keine Nachricht, vielleicht bezahlte der Prälat den Betrag aus der ihm verfügbaren Casse.

30) Sie erschien unter dem Titel: „Kurtze lesenswürdige Erinnerung von Herrührung, Erbau- und Benamsung auch vielfältig anderen alten und neuen Seltenheiten, Bemerk- und Andenkungen sowohl in als um die kays. Haubt- und Residenz-Stadt Wien etc. Wien 1702." Fo.

31) S. Kábdebo, Bibliographie II, 12—31.

KURZE ERLÄUTERUNG

DES

WIENER PLANES VON DANIEL SUTTINGER

AUS DEM JAHRE 1684,

VERFASST VON

DR. KARL LIND.

Es war in der ersten Hälfte des Jahres 1683, als der in Wien weilende Ingenieur Daniel Suttinger vom Kaiser Leopold I. den Auftrag erhielt, ein Modell der Stadt Wien anzufertigen, darauf deren vollendete Fortification und sämmtliche — kirchliche wie auch profane — Gebäude dargestellt werden sollten. Wenn auch Suttinger sogleich Hand an die Vorbereitung dieses Werkes legte, so verzögerten die inzwischen eingetretenen grossen Ereignisse der Türken-Invasion in Nieder-Oesterreich und der vergeblichen Belagerung Wiens durch dieselben, wie auch, dass Suttinger selbst sich an der Vertheidigung der Stadt als Ingenieur betheiligte, die Ausführung des kaiserlichen Auftrages bis zum Jahre 1686, in welchem Jahre Suttinger dem Kaiser das bestellte plastische Werk überreichte [1]), das aber seither verschollen ist.

Ausserdem hatte Suttinger einen Grundriss der Stadt Wien angefertigt, nämlich jenen, den wir in der Folge näher betrachten und hinsichtlich der darauf ersichtlichen Gestaltung Wiens eingehender besprechen wollen; derselbe war unzweifelhaft eine, und zwar die wichtigste Vorarbeit für die Anfertigung des verlangten naturgetreuen Modells der Stadt. Aus demselben Grunde musste dieser Plan mit möglichster Genauigkeit — auf geometrische Messungen gestützt — angefertigt werden. Als Beweis der Präcision dieses Planes diene, dass derselbe mit den auf die neuesten Vermessungen gestützten Plänen der Stadt Wien hinsichtlich der Strassen- und Häuser-Area, so weit es heute überhaupt noch zulässig ist, übereinstimmt.

So war denn damit wieder ein werthvolles Denkmal der Stadt Wien entstanden, dessen Original uns ein günstiges Geschick im Stifte Heiligenkreuz, wenngleich lange verborgen und unge-

1) Hinsichtlich des Schicksals dieses Modells verweisen wir auf den Aufsatz über Daniel Suttinger aus der Feder des Herrn Heinrich Kábdebo in den Mitth. des Wiener Alt.-Vereines XVI. pag. 1, s. auch l. c. II. p. XXXI.

kannt erhalten hat, das aber nunmehr durch die Kunstfertigkeit des Regierungsrathes R. v. Camesina und das Wirken des Wiener Alterthums-Vereines zum Gemeingute geworden ist [1]).

Der auf Papier gezeichnete im Stifte Heiligenkreuz befindliche Originalplan hat eine Höhe von 98 Cm., bei 108 Cm. Breite und führt die Inschrift: **Wienn In Oesterreich | Auff Ihro Keyserliche Mayest: Allergnädigsten Befehing | in Grundt gelegt Und in gegenwärtigen Riß verfertiget | Durch | Daniel Suttinger Kaysl: | Haubtmann und Ingenieur | Gebürtig Von Penigk in Sachsen Anno 1684 den 11. December.** | Die Mitte des Blattes nimmt der Grundriss der Stadt Wien ein, die Durchschnittslinie von der Spitze der Wasserschanzbastei bis zu jener der Kärntnerbastei beträgt 77 Cm., jene von der Braun- bis zur Melkerbastei 82 Cm. Nach Suttinger's Angabe liegt dem Plane folgender Massstab zu Grunde: „Dieser Masstab hält Hundert Ruthen, eine Ruthe zwey Claffter, eine Claffter hält 6 wiener werck schuch“.

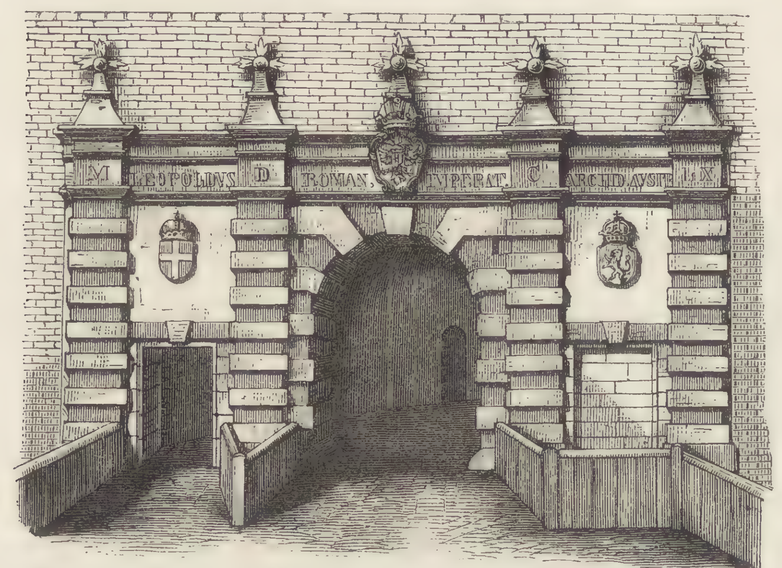


Fig. 1.

Um die Darstellung der Stadt herum sind in verschiedenen grösseren und kleineren Quadraten Mittheilungen über die zur Zeit der Vollendung des Planes in Amt und Würden stehenden Obrigkeiten u. s. w. eingetragen. Zu oberst steht: **Vnter der Höchlöblichen Regierung Des Aller Durchlautigst Großmächtigst und | Vnüberwindlichsten Fürsten und Herrn Herrn Leopold Erwählten Röm. Kayser zu allen Zeiten Mehrer deß | Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böhaimb, Dalmatien, Croatien und Slavonien, König und Erzherzog zu Österreich, Herzog v. Burgund, Brabandt, Steyer, Karndten | Krain, Luzemburg Auch Ober und Nieder Schlesien, Fürsten zu Schwaben, Marggrafen des heil. Röm. Reichs zu Burgau, Mähren, Ober und Nieder Lausniz, gefürsten Graffen | Habspurg, Tyrol, Furdt, Kyburg u. görz. Landgr: in Elsas Herr auf der Windischen Markh zu Portenau und Salms Waren in diesem 1684 Jahr dero Würckl** |


Fig. 2.

Stadtobrister: Rudger Graff von Stahrnberg, Stadt Obrist Leutenandt: Wilhelm Graff von und zu Dhaun, Stadt Obristwachtmeister: Ferdinand Marches de Obizzi.

---

1) Seit mehr denn zehn Jahren bestand im Vereins-Ausschusse die Absicht, diese Publication zu veranstalten. Insbesondere waren es Karajan, Feil und Camesina, die dieselbe anregten. Wir freuen uns, dass dieser Beschluss nun endlich zur Wirklichkeit wurde, und man sich zur Vervielfältigung der mit meisterhafter Treue und tiefem Verständnisse ausgeführten Copie Camesina's bediente.

Auf der rechten Seite des Planes (heraldisch) nennt uns Suttinger: „Gehaimbe Räthe“ und deren „Secretari“, ferner in weiterer Gruppe: „Hoff Kriegs Räthe“ sammt „Secretari“, endlich in einer dritten Gruppe: „Regierungs-Räthe (Statthalter, Kantzler, Herrn Standt, Ritterstandt, Gelehrter Standt, Secretarien)“. Auf der linken Seite oben finden wir die Aufzählung des „Reichs Hoff Rath“, der „Hoff Kammer Räthe“ und des „Löblich Landmarschallisch Gericht“; unten die Aufzählung der Mitglieder der Stadtverwaltung (des „Stadt Anwaldt, Bürgermeister, Stadt Richter, Innere Stadt Rhat“ sammt Sindicus und Secretari), des „kayserlichen Stadt Gerüchts“ und des „Ausser Stadt Rath“.



Fig. 3.

Suttinger's Originalplan ist zur Erkennbarmachung der verschiedenen Arten der Hauseigenthümer in Farben ausgeführt, und sind die Häuser „Ihre kays. Mayest“ golden, die der „gesambten Geistlichkeit“ blau, der „Löbliche Hern Landstände“ grau, die „Frey Häuser“ aschgrau, des „Magistrat“ röthlich und der „Burgerschaft“ lichtgrau. Die Farbenerklärung ist zur linken Seite des Planes angeführt und dabei bemerkt, dass die mit einem Kreuzchen (†) bezeichneten geistlichen Häuser Steuer und Quartier zu geben haben.

Der Plan entrollt uns ein hochinteressantes Bild der Stadtanlage, ihrer Strassenzüge und Plätze, ihrer Vertheidigungsbauten unter Angabe der Namen der damaligen Hausbesitzer.



Fig. 4.

Wir wollen uns zuerst mit dem Umfange der Stadt und den damit im Zusammenhange stehenden fortificatorischen Anlagen beschäftigen, wobei wir bemerken, dass bei Darstellung derselben von Suttinger eine Art Vogelperspective gewählt wurde, indem manche dieser Bauwerke in der Seitenansicht erscheinen.

Wien war bereits zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung eine fertige Festung nach den Forderungen des damaligen Fortificationssystems. Durch die Belagerung im Jahre 1529 waren die ohnehin schon schadhaften Befestigungswerke grösstentheils unbrauchbar und veraltet. Bald nach dem Abzuge der Türken (1529) beschloss man die Herstellung neuer fortificatorischer Bauten. Dieselben begannen um 1530 unter Kaiser Ferdinand I., gingen aber, besonders Anfangs in Folge der grossen Kosten und des Mangels an Geld, ungeachtet Adel, Geistlichkeit, Städte und die österreichischen Lande reichlich, ja selbst Deutschland beisteuerten, nur sehr langsam vorwärts, geriethen mitunter sogar zeitweise ganz ins Stoken, und doch waren bis zum Jahre 1567 schon c. 1,021.000 fl. verausgabt. Im Jahre 1532 ordnete Kaiser Ferdinand I. die Einlieferung der Kelche von den Kirchen in Nieder- und Ober-Oesterreich zu Gunsten der Fortführung der Wiener Fortificationsbauten an, auch wurden

Sammelbüchsen in den Kirchen aufgestellt. Ausserdem flossen dieser Bestimmung auch jene kleinen Beiträge zu, die aus dem Verkaufe des vierten Theiles der geistlichen Güter einliefen. Ferner verwendete man zur Förderung des Baues sogar die Kriegsleute bei den Bauarbeiten, verhielt die Kalkbrenner in Rodaun, Kalksburg, Mödling und Bertholdsdorf zur Lieferung von Kalk, und bezog mehrere tausend Klafter Ziegelbrennholz und Mauersteine aus Höflein und Greifenstein.

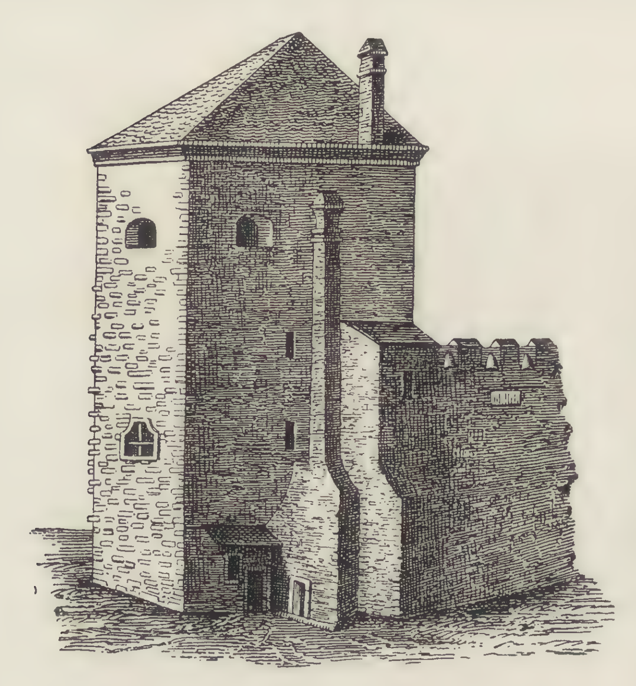


Fig. 5.

Von 1562, nach dem Friedensschlusse Oesterreichs mit der Pforte, wurde mit der Weiterführung des Festungsbaues fast ganz ausgesetzt, und erst von 1650 an dessen Vollendung energisch gearbeitet [1]). Mit dem Jahre 1683 war der fortificatorische Bau vollendet. Leonhard Frhr. v. Vels, Hermes Schallauzer, Dominic Illalto, Sigmund Prato vecchio von Pisa (1551), Franz de Pozo, Peter Ferbosco (1559), Wolfgang Reibensdorfer, Augustin Hirschvogel, Bonifaz Wohlmuet, Johann Tscherte, Benedict Kölbl, Leonhard Eigkhl, Mart. Harbit (1548) sind die Namen jener Personen, die leitend oder ausführend sich an dem Zustandekommen dieses Werkes betheiligten.

Auch sei bezüglich der fortificatorischen Bauten Wiens erwähnt, dass denselben das Vauban'sche System der sich gegenseitig flankirenden und unterstützenden Werke zu Grunde gelegt war. Das ganze fortificatorische Werk bestand aus zwölf Bastionen, davon vier mit erhöhten Werken (Kärntner-, Burg-, Löwel- und Stuben-Bastion) versehen waren. Die Bastionen wurden durch ebensoviel gerade Courtinen verbunden, davon eilf mit Vorwerken, die jenseits des breiten Stadtgrabens lagen und von einem besonderen Graben geschützt waren. Der Stadtgraben war breit und tief, konnte nächst der Donau unter Wasser gesetzt, im Uebrigen aber doch durch den hineingeleiteten Ottakringerbach, das Wasser des aus der Wien geleiteten Münzgrabens und den Alserbach versumpft werden. Ein Erdwall und Pallisadenreihen verstärkten den Aussenrand des Grabens. Die Stadtthore, die fast alle so angelegt waren,

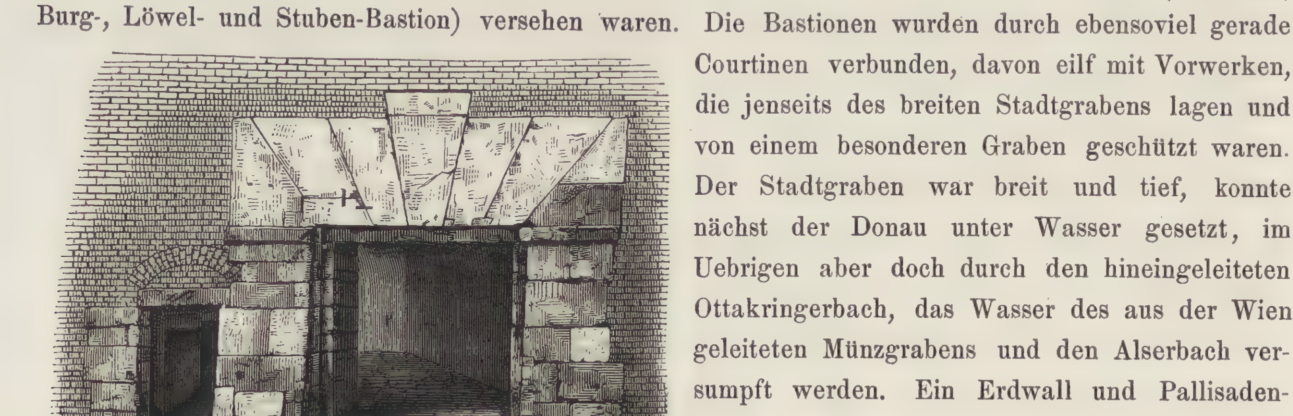


Fig. 6.

1) In der ersteren Bauperiode waren die Braun- und Wasserkunst-Bastion (1545), Melker-Bastion und Dominicanercavalier (1546), Löwel-Bastion (1547), Biber-Bastion (1547), Neuthor- und Dominicaner- (1560) und Elend-Bastion (1561) vollendet, in der zweiten Bauperiode, in der man nur ganz wenig baute, entstanden die Kärntner-Bastion (1641), die Schanzel-Courtine sammt Thor (1646) und das Vorwerk vor dem Schottenthor (1647); in der dritten Bauperiode wurden die Melker-Bastion, Schotten-Courtine sammt Thor und der Melkercavalier (1656), die Bastion am unteren Fall (1658), die Burg-Bastion (1659), der Burgravelin sammt Thor (1660), das neue Rothethurmthor (1662), das Kärntnerthor sammt Ravelin (1672) vollendet.

dass sie durch die Bastionen und vorgelegenen Ravelins nachdrücklichst vertheidigt werden konnten, hatten entweder eine gekrümmte Durchfahrt (Kärntner-, Burg- und Neuthor), Werke der neueren Befestigung, oder es war dieselbe geradlinig angelegt (Schotten- und Stubenthor) in Folge Uebernahme älterer Thorbauten in die neue Befestigung.

Wenden wir uns nun den Befestigungsbauten zu, bei deren Besprechung wir unseren Umgang um dieselben mit den Vertheidigungs-Anlagen bei der Burg beginnen wollen.

Zunächst der Burg und zwar in unmittelbarem Anschlusse an den Schweizerhof, der dort nur einen schmalen Graben hatte, und an den Leopoldinischen Tract, befand sich eine mächtige Bastion, Burg Paftey genannt, verstärkt durch ein dahinter befindliches und älteres mächtiges Bollwerk, Cavalier (der Spaninger, Spannier Pastei genannt), das zu Zeiten Hirschvogel's und Wolmut's schon bestand. Diese fortificatorischen Bauten stammten in ihrer Vollendung [1]) aus der Zeit

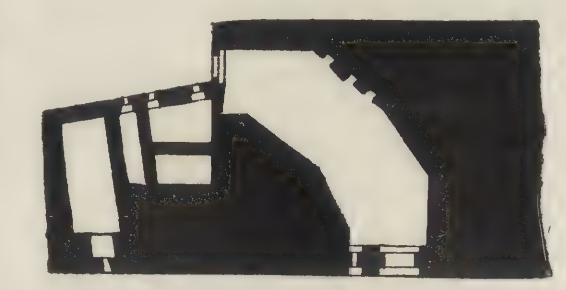


Fig. 7.

Kaisers Leopold I., wie eine dortselbst angebrachte Inschrift [2]): **Leopoldus rom.** || **imp. germ. hung.** | **bohem etc. rex** || **archidux aust.** | **propugnaculum** || **hoc muro obduci** | **curavit. anno** || **MDCLIX** mittheilte. Zwischen dieser vierzeiligen senkrecht getheilten Inschrift der zweiköpfige gekrönte Reichsadler. Durch den Spanier, sodann mittelst einer kleinen Brücke über dessen besonderen Graben, endlich durch die Stadtmauer führte der im Kreissegmente geführte Weg durch das Burg Thor zu der Brücke über den breiten Stadtgraben nächst des jenseitigen Vorwerkes (Löwel-Ravelin), und von da ausser die Stadt in die an und auf den Anhöhen gelegenen Vorstädte Spittelberg, St. Ulrich und Mariahilf etc. Einige dieser Thore waren reicher ausgestattet [3]). Fig. 1 zeigt die Aussenseite des Burgthores (1660), Fig. 2 dessen Innenseite.



Fig. 8.

Die nächste Bastion befand sich in der Linie der hinteren Schenkenstrasse, es war dies die Löbl Paftey mit dem mächtigen Cavalier (Cavaglier oder Katze). Die lange Courtine, welche die Burg- oder Löwelbastion verband (Burg-Courtine) [4]) war durch einen Ravelin jenseits des Grabens (Burg- und Löwel-Ravelin) verstärkt. An

---

1) Im Jahre 1531 wurde „der pasteien aine vor dem Purgthor nun vor 10 Tagen (d. i. 1. März) angefangen. Auf diese Pasteien haben die Paumeister Unkosten 5000 fl. angeschlagen und können dieselben in vier Monaten aufgepaut werden, wenn es nicht an Geld fehle“ s. K. Oberleitner's: Oesterreichs Finanzen und Kriegswesen unter K. Ferd. I. im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. XXII. Band, 108.

2) Jacob Sturm's Ehrenkranz der Stadt Wien MDCLIX. Herausgegeben von Th. G. v. Karajan 1866.

3) S. Camesina's Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1683. Mitth. d. Alt.-Vereines VIII. Bd.

4) S. Oberleithner l. c. p. 113.

der Löwelbastion befand sich die Inschrift: **Ferdinand Ro. K. in Ger | manien zu Hungern v. | Böhmen künig. Infant in | Hispanien Erzherzog zu | Oester Reich Herz. zu | Burgund etc. 1547.**

Gegen rechts fortschreitend verband eine kurze Courtine die Löwel-Bastion mit der gewaltigen Mölker-Bastion (Mölcker Paftei), deren Entstehungszeit folgende Inschrift mittheilte: **Ferdinandus III. || rom. imp. germ. | hung. boh. etc. || rex archid. aust. | propugnaculum || hoc muro obduci | curavit. anno || M. DC. LVI.** Dazwischen der doppelköpfige Reichsadler. An der Courtine fand sich folgende Inschrift: **Ferdinandus imp. roma- | norum germaniae et | hungariae bohemiae etc. | rex infant hispania- | rum archidux austriae | dux burgundae etc. anno christi M. D. XLVI.** Vor der Courtine jenseits des Grabens ein kleines Werk: Mölcker-Ravelin oder Ziegl-Schänzl [1]).

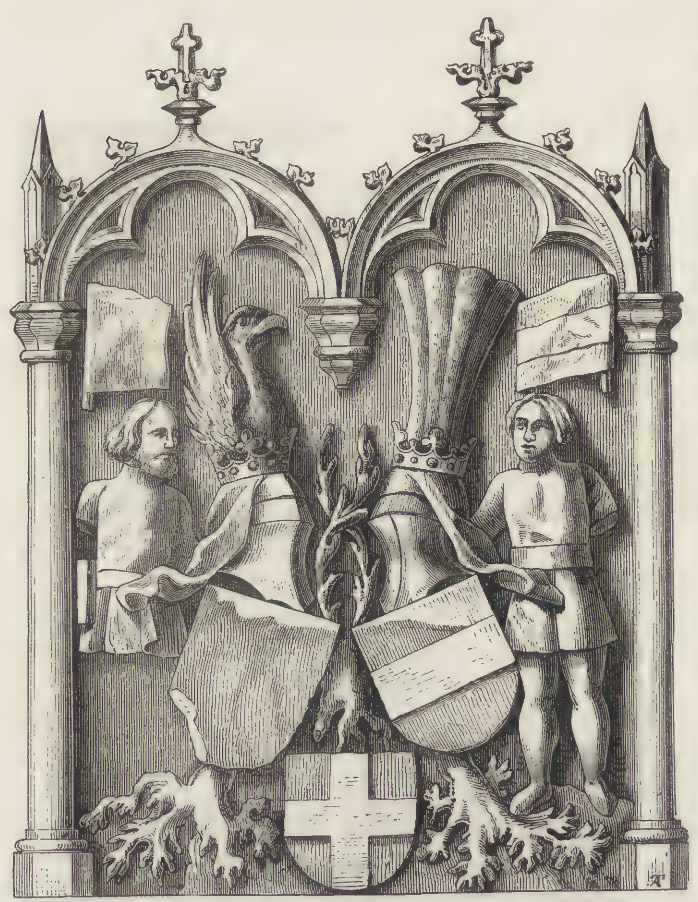


Fig. 9.

In der nächsten Courtine befand sich das Schotten Thor, eine vor demselben angebrachte Brücke führte über den breiten Stadtgraben in das Vorwerk, den „Schottenravelin", durch den der Weg ausser die Stadt führte. Ein an die Mölker-Bastion angebauter Flügel reichte bis hart an die Thorbrücke. Wir glauben im Thorthurme noch jenen alten aus der früheren, und zwar weit älteren Befestigung herrührenden Wehrbau zu erkennen, der nach auf uns gekommenen Nachrichten [2]) an seiner Aussenseite mit Bossenquadern [3]) versehen war, und noch im XIII. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Zu beiden Seiten des Schottenthores noch Reste der alten Stadtmauer. Die Aussenseite des Schottenthores wurde 1656 vollendet. (Inschrift: **M. D. C. F. III. R. J. A. A. LVI.**) (Fig. 3.) Am Vorwerke folgende Inschrift: **Anno | Ferdinandus III. rom. imp. | 1647.** (Fig. 4.)



Fig. 10.

Jenseits des Schottenthores reihte sich die Elendt Paftey an. Auf zwei Inschrifttafeln, die zunächst der Ecke angebracht waren, fand sich folgende, die Erbauungszeit dieses Werkes, und über die Quelle zur Bestreitung der Baukosten Nachricht gebende Inschrift: **Ferdinandus P. elect. || rom. imp. germ. hung. | boe. etc. rex inf. hisp. ar- || hi aust. dux bvrg. | sacri rom. imp. ord. || et statuum sumtib. | construe juss. anno || christi MDLXI.**

1) Dieser Ravelin war ein Hauptangriffs-Object bei der Belagerung 1683.

2) S. Fuhrmann I. 58.

3) Vergl. Wolmut's Plan von Wien aus 1547, woselbst dieser Thurm noch die einzige Befestigung des nördlichen Stadtausganges bildet.

Für die Elend-Bastion war ebenfalls ein Cavalier projectirt, ja nach Wolmut's Plan war schon der dazu nothwendige Erdhügel aufgeschüttet (bei Hirschvogel die berathschlagte Bastei) [1]), auch auf Suttinger's Plan sieht man den Erdhügel, ohne dass es zur schliesslichen Aufführung des Mauerwerks gekommen wäre. Zunächst dieser Bastion sehen wir an die alte Stadtmauer anschliessend den Judenthurm, ein an den Aussenseiten mit Buckelquadern besetzter Vertheidigungsbau aus der früheren Stadtbefestigung, der seinen Namen von einem dort befindlichen Steine mit hebräischer Inschrift haben soll [2]). Der Thurm dürfte bald nach 1776, als er in's Privateigenthum überging, abgetragen worden sein. (Fig. 5.) Der Thurm war in die alte Stadtmauer über Eck eingestellt und diente zur Vertheidigung des daneben befindlichen Stadtausganges, der von ihm den Namen hatte und bei Aufführung der neuen Befestigungswerke verschwand, da gerade an der Stelle der dort laufenden Strasse der für den Cavalier bestimmte Erdhügel aufgeschüttet wurde. Die nächstfolgende Bastion mit der früheren durch eine Courtine verbunden, war die Neuthor- (auch Münch-, Minnig-)Paftey, der erste Name, von dem in dieser Courtine unter dem Schutze der Bastion angebrachten Stadtthore [3]) (Fig. 6) entnommen. Die Bezeichnung des Neuthores dürfte sich damit erklären, dass um das Jahr 1560, als die dortigen Befestigungsbauten vollendet wurden, dieser neue Stadtausgang eröffnet wurde. In der Folge hätte dieses Thor mit seinem in einer Curve angelegten Thorweg (Fig. 7) eher die entgegengesetzte Bezeichnung im Vergleiche zu den meisten übrigen Thorbauten verdient. Ein kleiner Ravelin (Neuthor-Ravelin) deckte die dahinter liegende Courtine, wie auch den erwähnten Stadtausgang, der mit einer Holzbrücke über den Stadtgraben in Verbindung gebracht war.



Fig. 11.

Unmittelbar hinter der Neuthor-Courtine und Bastion befand sich das Arsenal der k. k. Donauflotille [4]), dessen aus mehreren aneinander gereihten langen Hallen bestehender [5]) Bau 1546 dem Hermes Schallauzer übertragen, aber erst 1585 ausgeführt worden war. Der dort angelegte Hafen stand mit der Donau durch einen schiffbaren Canal in Verbindung, der hinter der Neuthorbastion aus der Stadtmauer heraustrat und sich zwischen dieser und dem die nächste



Fig. 12.

1) S. VIII. B. der M. des Alterth.-Vereines p. XIX. Anm. 2.

2) S. Fuhrmann's Alt- und Neu-Wien. I. 59. Vielleicht stammte der Name von der nahe gelegenen Judenstadt.

3) Ueber den an diesem Thor befindlichen Stein s. Jacob Sturm l. v. s. 52.

4) S. hierüber Schlager's Beiträge zur Geschichte des Wiener Streitschifffahrts-Arsenal in dessen Denkwürdigkeiten V. 273.

5) Abgetragen im Jahre 1876.

Courtine deckenden Wasser-Ravelin zur Donau wendete [1]). An die Münch-Bastei waren angebaut das „Regi: Stockhauss“ und das Haus des „Regi: Profos“.

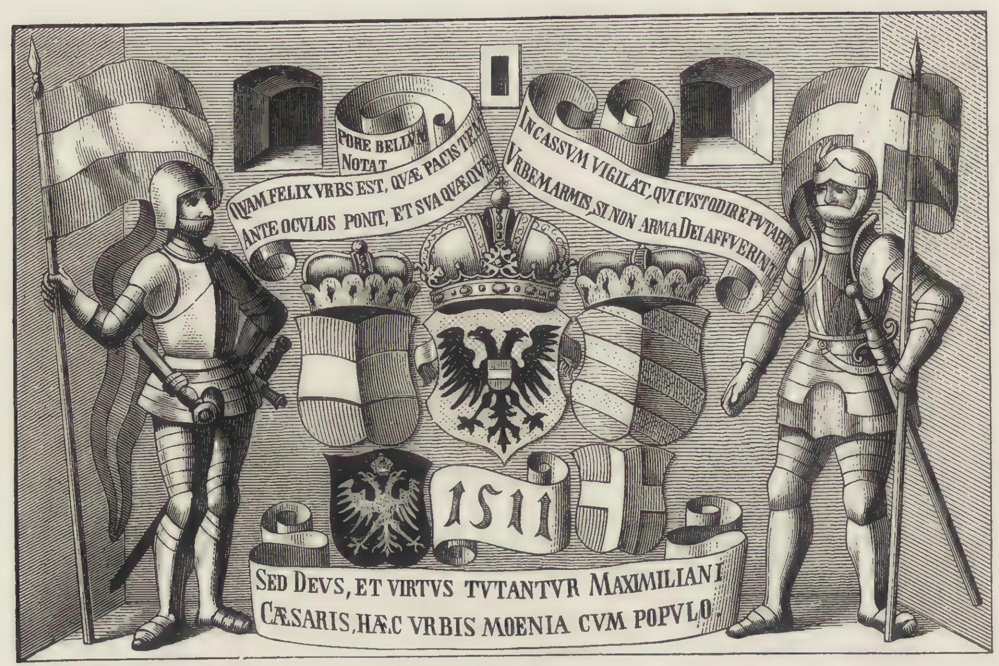


Fig. 13.

Zunächst des Arsenals hatten sich bedeutende Reste der früheren Stadtbefestigung erhalten; wie der Werderthorthurm, wahrscheinlich damals zunächst des Einganges ins Arsenal; Fig. 8 [2]) gibt die Abbildung des davon erhaltenen Restes; dann ein etwas zurücktretender Thurm (vielleicht Meister Petreins Thurm); auch erkennt man dort einen dreibogigen Durchgang, entsprechend dem heutigen Schwibbogen zunächst der Salzgriescaserne, unter dem der Weg zum Neuthor führte. Von diesem Bogen an, zog sich hinter der neuen Courtine [3]) die crenellirte alte Mauerzeile an Stelle der heutigen Caserne-Seite am Salzgries mit dem mächtigen Salzthurm [4]) bis zu der nächsten Bastion am oberen Fall, nämlich der auf einem Rost von Lerch- und Erlenbäumen erbauten Gonzaga-Bastion, auch Wasser schantz Pastey, hinter welcher sich das Fischer-Thor (Fig. 10) befand, durch welches ein Weg aus der Stadt über den Wasser-Ravelin (auch Schantzel genannt) an die Donau führte. Am Thore im Schantzel befand sich folgende Inschrift: **Anno | Ferdinandus III. rom. imp. | 1646.** (Fig. 11.) Bei der Münch-Bastion und dem Wasser-Ravelin hatte der Stadtgraben, der dort bereits bewässert war, ein Ende, und die Donau trat an dessen Stelle.


Fig. 14.

1) Es ist wahrscheinlich, dass für diesen Canal das alte Bett des Alserbaches verwendet wurde, s. auch Berichte des W. Alt.-Ver. VIII. p. CLXXXVI.

2) Bisher eingebaut in das Haus Nr. 184 am Salzgries.

3) Interessant sind die an dieser Courtine angebrachten Eisbrecher (s. Suttinger's Plan).

4) Dieselbe wurde 1435 von der Stadt erbaut und war mit einem grossen Bilde (Fig. 9) bemalt. S. Alt.-Ver. VIII. S. XXXVI.

In der nächstfolgenden Courtine befand sich ebenfalls ein kleines Thor (Wasserthor) gegen die Donau, dann folgte die kleine Bastion am unteren Fall, ebenfalls auch Wasserschantz genannt, vollendet 1658, durch welches der Stadtausgang (Neues Rothethurmthor) gegen die Schlagbrücke führte. Das Thor hatte auf der Aussenseite folgende Inschrift: **MDC | Leopol | dvs R. J. A. A. | LXII.** (Fig. 12.) An eine ganz kurze Courtine schloss sich die Bieber-Bastey (1545—1550) an, verstärkt mit einem kleinen, hart an die Donau reichenden, und gegen die Weissgärber - Vorstadt gerichteten Vorwerke (Judenschanzel), entlang dem und theilweise durch dasselbe, der Weg längs des Donau-Ufers bis zur Wienbrücke [1]) an der Ausmündung dieses Flusses in die Donau führte.



Fig. 15.

Auch von der Gonzaga-Bastion an, hatten sich hinter den neuen Befestigungsbauten noch die früheren Mauern zum grossen Theile erhalten; wir sehen daselbst den Thurm zunächst dem ehemaligen Fischerthürlein, den alten unter Kaiser Max I. erneuerten Stadt-Thorbau am sog. rothen Thurm mit seiner spitzbogigen Durchfahrtshalle [2]), dabei die „Kay: Haubt Mauth" mit einer Palisaden-Umzäunung davor. Der Thorbau mit seinem Gemälde (Fig. 13) wurde erst unter Kaiser Josef II. zur Erweiterung der Passage (1776) abgebrochen, obgleich er schon 1658, als die neuen Stadtmauern vor demselben aufgeführt wurden, alle Bedeutung verloren hatte. Der Thurm, der durch seine Bemalung diesem Stadtausgange den Namen gab, stand neben dem Thorbaue rechts einwärts, war aber damals schon abgetragen. Weiter bestanden noch in der Mauerflucht der Fach- (Hafner) und Angelbeckenthurm; der Biberthurm, der zu äusserst stand, musste der Biber-Bastion weichen.



Fig. 16.

Von der Bastion am unteren Fall begann wieder die Anlage eines Stadtgrabens, der anfänglich schmal, dann aber eine beträchtliche Breite erhielt. Mit der Biber-Bastion [3]) war durch eine lange Courtine, die durch den Biber-Ravelin gedeckt war, die Hollerstauden-Bastey (von einem Hause mit diesem Schilde) oder auch Prediger-Bastion (von dem dortigen Predigerkloster benannt) verbunden. Es war dies ein besonders mächtiges Werk in Folge des dahinter erbauten Cavaliers.

---

1) Der unter Maria Theresia (1746) hier aufgeführte Thorbau hiess: Theresienthor.

2) Ueber das dortige Wahrzeichen der Speckseite s. Ber. des Alt.-Ver. VIII. p. CLXI.

3) Ueber den Vorgang der Bauführung dieses Werkes s. Oberleitner XXII. Bd. des Archivs der k. Akademie d. W. p. 113. Anm. 81.

Den Plan zu diesem Werke entwarf Meister Dominic Illalto, welcher von Leonhard Freiherrn von Vels hiefür besonders berufen wurde. Zum Baue, den dieser und Franz de Poco ausführten, verwendete man die Steine des rückwärtigen Theiles der dahinterliegenden alten Dominicanerkirche. Bastion sammt Cavalier wurden fast ganz aus den Mitteln der Stadt Wien gebaut, daher diese Werke häufig als Bürgerbastei benannt wurden [1]). Am Cavalier fanden sich die seine Bauzeit bezeichnenden Jahreszahlen 1545 und 1546. Die Bauzeit der Bastion erstreckte sich bis 1560.



Fig. 17.

In der anschliessenden Courtine befand sich das Stubenthor (ungarisches Thor) an der Stelle des alten Stubenthores mit einer geraden Durchfahrt. (Fig. 14.) Zur Deckung der Courtine, des Thores und der Brücke über den Stadtgraben war jenseits desselben eine Schanze — genannt der Stubenthor-Ravelin — erbaut. Die nächste Bastion war die sog. Braun-Paftey (begonnen 1545). Eine Tafel dortselbst enthielt folgende Inschrift: **Ferdinandus Rom. Germ. Hung. Boem. etc. rex inf. hisp. arch. austr. dux burg. etc. sacri rom. imp. ord. et statuum sumptibus construi iuss. anno cristi M. D. L. V.** Durch eine lange Courtine vermittelt, vor welcher jenseits des Stadtgrabens der Dachsloch-Ravelin lag, befand sich die ausgedehnte Wasserkunst-Paftey (auch Hayner-B., begonnen 1545), erstere Bezeichnung von der dort aufgestellten Wasserhebmaschine zum Zwecke der Bewässerung des kaiserlichen Lustgartens bei der alten Burg, die bis 1683 in Thätigkeit war. Eine dort befindliche Inschrift lautete: **Ferdinandus rom. germ hung. boë. zc rex. inf. hisp. archid. austr. dux burg zc. sacri rom. imp. ord. et statuum s. construi juss. anno christ MDLV.**



Fig. 18.

Das nächste fortificatorische Werk war die mit einem Cavalier (Vogel-Gesang genannt) verstärkte Kärntner-Paftey, die Hirschvogel auf seinem Plane von Wien: „Herrn Linhart Freiherrn von Fels seligen berathschlagte Passthei“ nennt (1547). Schon damals überreichte Hermes Schallauzer sein Modell zum Bau der Bastei am Kärntnerthor und bat zugleich um eine Instruction zur Ausführung

1) S. hierüber Berichte des Alt.-Ver. VIII. p. CLXIII.

dieser Arbeit, im nächsten Jahre legten unterm 13. Jänner Niclas von Salm und Hermes Schallauzer ein Gutachten über den Vorgang beim Baue dieses Werkes Ferdinand I. vor. Ueber den Stand der Fortificationsbauten im Jahre 1549 hatte Schallauzer einen Bericht an K. Ferdinand gerichtet, und scheint sich damals die Hauptbauthätigkeit überhaupt auf die Kärntner-Bastion, die ursprünglich keinen Cavalier bekommen sollte, gerichtet zu haben. Ungeachtet dessen gelangte dieses Werk erst nach mehr als 100 Jahren zur Vollendung [1]). An demselben, das mit einem besonderen Zubau gegen die Burg hin versehen war, war folgende Inschrift angebracht: **Ferdinandus rom. || germ. hung. boe. etc. | rex inf. archi. || aust. dux. burg et. | sacri rom: imp. ord. || et statuum sumtib. constr. ivss. anno || christi MDLII. | renovatum 1641.**



Fig. 19.

In der dieses Werk mit der Wasserkunst-Bastion verbindenden Courtine befand sich in der Verlängerung der Kärntnerstrasse das gleichnamige Stadtthor mit seinem krummen Thorweg (Fig. 15), gedeckt durch den davor liegenden Kärtner-Ravelin, durch welchen die Strasse gegen die Vorstädte an der Wien führte und durch einen besonderen Vertheidigungsbau ober dem Thore selbst. Das Kärntnerthor, wo früher der alte Kärntnerthurm zum Schutze des ehemaligen Stadtausganges stand, hatte sowohl gegen die Stadt- (Fig. 16) als die Aussenseite (Fig. 17) reich verzierte Façaden [2]), deren abgekürzte Aufschriften anzeigten, dass diese Bauten unter Kaiser Leopold I. 1671 und 1672 entstanden. Auch das Thor im Kärntner-Ravelin (Fig. 19) war verziert und trug die Jahreszahl 1673. Eine Courtine mit dem Vorwerke: „Augustiner-Ravelin“ stellte die fortificatorische Verbindung mit der Burg-Bastion her.


Fig. 20.

In der nächsten Nähe des Spaniers stand das Comedi-Haus; es wurde unter Kaiser Leopold I. erbaut, war ganz aus Holz und wurde gelegentlich der zweiten Türkenbelagerung seiner Feuergefährlichkeit wegen abgetragen. Später wieder aufgebaut, wurde es 1698 ein Raub der Flammen.

An mehreren Stellen der alten Stadtmauer waren an dieselbe die kleinen Häuschen der Stadtquardia angebaut, so beim Rothen- und Fischer-Thurm, am Salzgries beim Salzthurm und nächst

1) S. „Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen: Oesterreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferd. I. l. c. 111“. Ueber die Mitwirkung des Hermes Schallauzer an der Herstellung der Wiener Stadtbefestigungen s. Berichte des Wien. Alterth.-Vereines. VIII. p. CLVII. Anm. 11, Bergmann's Medaillen I. 276 u. 296, u. Schlager's Wiener Skizzen I. p. 186.

2) Die Innenseite hatte das Wahrzeichen des Fensterguckers. (Fig. 18.)

der Melker- und Wasserkunstbastion (Soldaten-Quartier). Ueber diese s. VIII. Band der Mittheilungen des Wiener Alterth.-Vereines s. CLIX, Anm. 3.

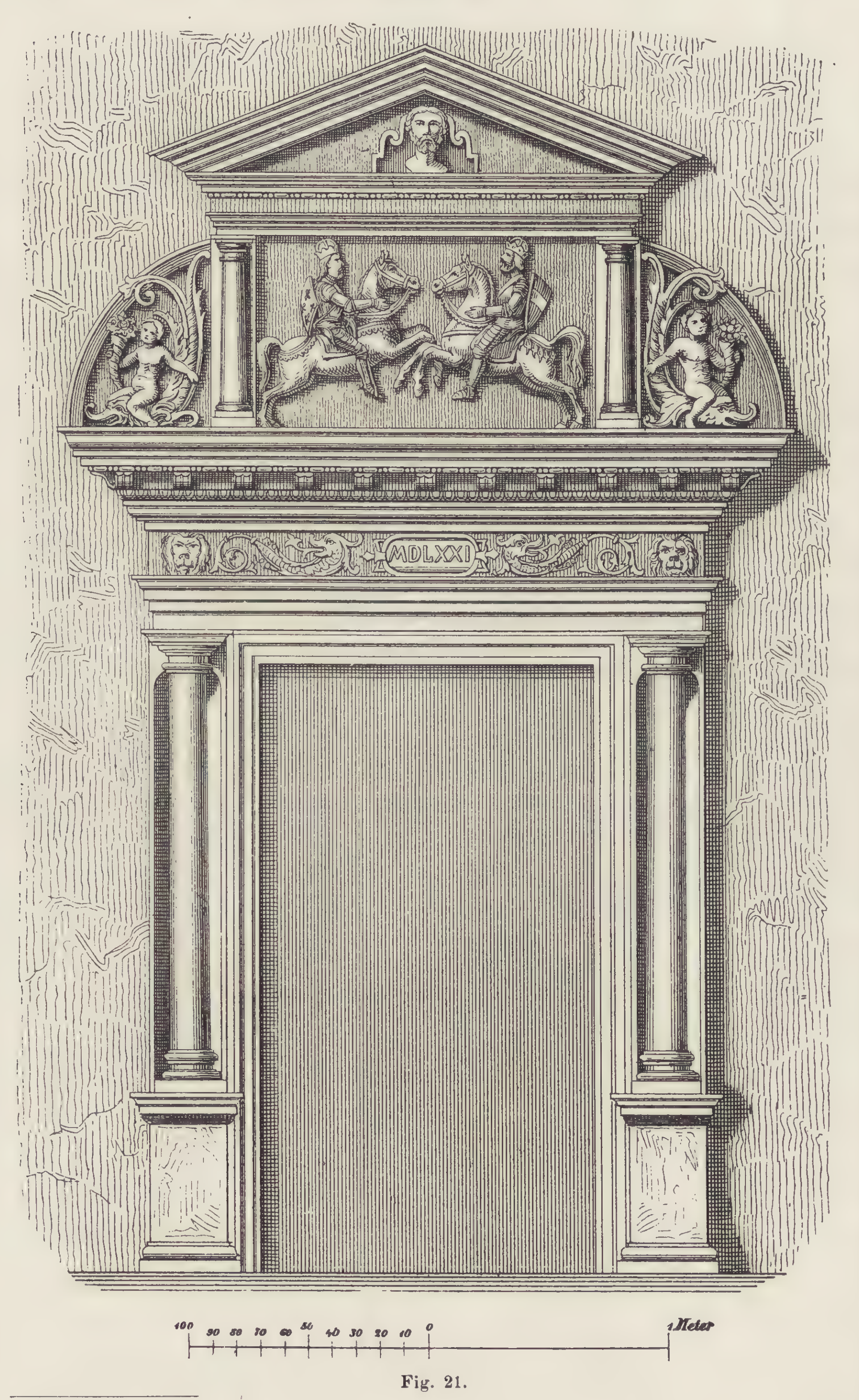


Fig. 21.

Wir wollen nun die Stadt selbst durch das Thor in der Spannier-Pastey betreten und den einzelnen Strassen folgend, die wichtigsten Gebäude in Kürze besprechen, wie auch sonst Bemerkenswerthes erwähnen.

Das erste Gebäude von Wichtigkeit, auf das wir bei unserer Wanderung treffen, ist die keyserliche Burg. Sie stellt sich uns als ein grösserer Häuser-Complex dar, bestehend und zwar der Bastion zunächst aus dem von seinem Erbauer K. Leopold I. um 1668 benannten Langtract, der noch heute in dieser Gestalt besteht. An diesen schliesst sich der unter Kaiser Rudolph II. an der Stelle des alten 1525 abgebrannten Cillierhofes [1]) erbaute Tract, bei Suttinger auch key. Burg, oft auch die neue Burg genannt, an. An dieses Gebäude schliesst sich ein kleines, niedriges Haus an, das jedoch nicht zur Burg gehörte und damals (Nr. 15) F. Sclavignoni besass. Diesem gegenüber der Schweizerhof, der älteste

1) S. Mitth. des W. Alt.-Ver. XI. 323. Auf dem Wolmut'schen Plan (1543) hatte der Cillierhof die Bezeichnung Zeughaus. Zu Ende des XVII. Jahrhunderts ging der heutig bestehende Neubau vor sich, der den Namen von Kaiser Josefs I. Witwe, Kaiserin Amalia Wilhelmine trägt.

Theil der Burg, der zur Zeit, als die Babenberger Fürsten ihre Burg am Hof verliessen, als deren neue Residenz um 1221 entstand. Er formirte ein aus vier Gebäude-Tracten gebildetes Viereck, an jeder Ecke mit einem mächtigen Thurme und umgeben von einem noch theilweise bestehenden Graben. Die nördlich gelegenen Thürme waren massiger und stärker, das in der nordwestlichen Façade befindliche Thor war durch einen kleinen Thurmbau charakterisirt. Obwohl an diesem Gebäude wiederholt Umänderungen und Vergrösserungen vorgenommen wurden, scheinen sie doch dessen ursprüngliche Form wenig alterirt zu haben. Am durchgreifendsten waren die Veränderungen unter K. Ferdinand I., unter welchem 1552 das schöne noch heute bestehende Eingangsthor (versehen mit einer Zugbrücke) in den Schweizerhof entstand [1]). In diesem Gebäude befindet sich die gothische Burgcapelle, eingeweiht 1449, von der jedoch nur der reichgeschmückte Chorschluss freisteht. In der Richtung gegen die Stadt schliesst sich dem Schweizerhof der von einer Mauer umfriedete Lustgarten an, den K. Ferdinand I. anlegen liess. Dem Leopoldischen Tracte gegenüber ein zweistöckiges schmuckloses Gebäude, darin die Hofkammer, Hofkanzlei und der Reichshofrath untergebracht waren.

Unmittelbar an diesen Tract schlossen mehrere Privathäuser an. Die Namen ihrer Besitzer enthält der Plan selbst, überdies verweisen wir deshalb auf das von Camesina vortrefflich zusammengestellte Verzeichniss der Namen der Besitzer von Häusern der inneren Stadt Wien im Jahre 1683 [2]).

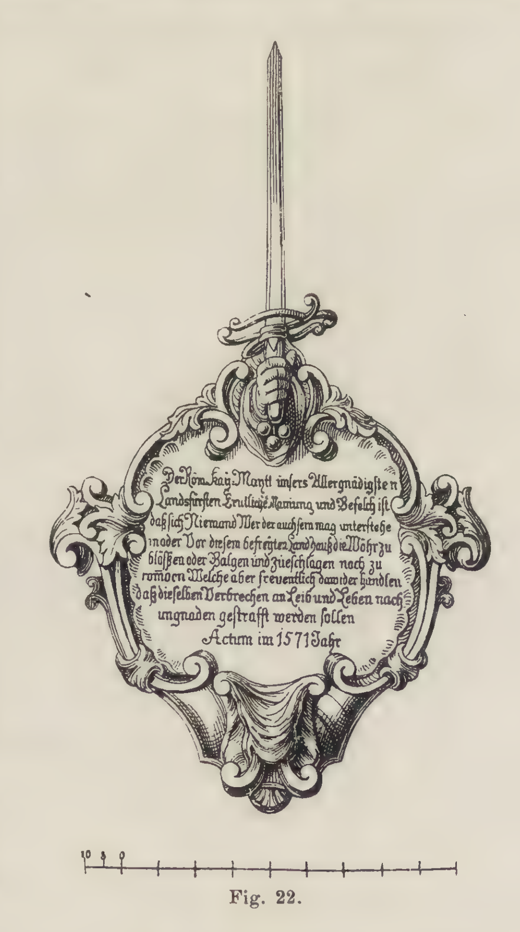


Fig. 22.

Rückwärts des Schweizerhofes befand sich der ebenfalls von einer Mauer umschlossene Tummelplatz, in älteren Zeiten der s. g. Sletar genannt, dann als gewissermassen zum Gebäudecomplex der Burg gehörig, das Augustiner-Kloster sammt Kirche, das bis hart an die Stadtmauer reicht. Es entstand 1327 durch K. Friedrich den Schönen. Der Kirchenbau dauerte hinsichtlich des Langhauses von 1330 bis 1349, die an das Presbyterium anstossende Georgscapelle wurde 1341 geweiht, der Kirchenchor aber erst gegen Ende des XIV. Jahrhunderts vollendet. An der Rampe, die zur Bastion hinanführte, der k. Bauhoff.

Wenn wir uns von der Burg der Herrn-Gassen oder Hochstrasse zuwenden, führt von dieser aus die Schaufelgasse zum kaiserlichen Spital und dem damit vereinigten Minoritenkloster. Ersteres wurde um 1547 von K. Ferdinand I. als Krankenhaus für Manns- und Weibspersonen (Hofbedienstete) gestiftet [3]). Der Minoritenorden soll nach 1217 von Herzog

1) S. Mitth. des W. Alt.-Ver. VI.

2) S. Mittheil. des Alterth.-Ver. zu Wien. VIII. p. LXII. Mit Rücksicht auf diese Zusammenstellung und den sehr beschränkten Raum, der uns für die vorliegende Arbeit gewährt wurde, enthalten wir uns auf unserer Wanderung durch die Stadt für gewöhnlich der Bemerkungen über die einzelnen Privathäuser.

3) S. Weiss: Geschichte der öffentlichen Anstalten für die Armen-Versorgung in Wien. 103.

Leopold VI. nach Wien berufen worden sein. Der Bau der zum heil. Kreuze benannten Ordens-Kirche begann um 1340, kam jedoch erst um 1404 zum Abschluss; der alte Chor (Ludwigscapelle) dürfte vor 1340 schon fertig gewesen sein. Seit der zweiten Türkenbelagerung, während welcher der Thurm seine Spitze verloren hatte (Fig. 20), erhielt er die noch heute bestehende Bedachung. 1784 ging die Kirche an die italienische Kirchengemeinde über, bei welcher Gelegenheit sie in ihrer Gestalt innen und aussen arg verunstaltet wurde. Der Minoritenorden wurde 1784 an die Kirche in der Alservorstadt verlegt [1]). Die zum Kloster gehörige Katharinencapelle, die 1298 gestiftet, zunächst des Kreuzganges lag [2]), war zeitweise dem spanischen Spital als dessen Kirche zugewiesen. Der Platz vor der Kirche diente durch lange Zeit als Friedhof [3]). Auf der Stelle der heutigen Staatskanzlei stand schon damals ein kaiserliches Gebäude, doch auf Minoritengrund.



Fig. 23.

Das wichtigste Gebäude der Herrngasse, woselbst wir bereits die fürstlich Liechtenstein'schen Häuser benannt finden, ist das Landt Haus, neben welchem ein schmales Gässchen zum Minoritenplatz führte. Sein ältester Theil entstand um 1516. Es war dies ein Langtract, der von der Herrengasse bis gegen den Minoritenplatz reichte und dessen Ansicht sich in Wilder's Zeichnung von 1826 erhalten hat. Der Bau scheint anfangs sehr langsam geführt worden zu sein, denn erst in Mitte des XVI. Jahrhunderts gelangte der sich daran schliessende und gegen diesen Platz gerichtete Quertract zur Vollendung. Es ist dieser jener Theil des heutigen Landhauses, in welchem

1) S. Mitth. des W. Alt.-Vereines. V. Bandes 127.

2) Jetzt ist in der untertheilten Capelle das Grundbuchamt des Wiener Landesgerichtes untergebracht.

3) Die in Fig. 20 beigegebene Abbildung nach Hufnagel ist in so ferne unvollständig, als die das linke Seitenschiff abschliessende Capelle fehlt.

sich der noch aus dieser Bauzeit erhaltene grosse Saal befindet (s. Schluss-Vignette). Eine breite, mit zierlichem Rippengewölbe überdeckte Durchfahrt verband den Minoritenplatz mit dem grossen Hofraume, der gegen die Herrengasse mittelst einer Mauer abgeschlossen war. Auch diese Durchfahrt besteht heute noch und dient als Capelle. Weitere Zubauten, namentlich des anderen Hoftractes, erfolgten am Landhause in den Jahren 1562, 1571, 1593 und 1674. Den Aufgang zum Rathssaale zierte ein Portal (Fig. 21), das heute in der Sacristei aufgestellt ist. Ein weiteres Denkmal bilden die beiden ebenfalls noch vorhandenen Steintafeln, welche seit Verleihung des Burgfriedens-Privilegium für das Landhaus über beiden Eingängen des alten Gebäudes angebracht waren (Fig. 22) [1]. Die Gasse vom Minoritenplatz gegen die hintere Schenkenstrasse hiess ebenfalls: „Auff dem Freithoff".



Fig. 24.

In die Herrengasse mündet die „Hinder schenk strassen", deren Ende gegen die Stadtmauer „Zum dritten orten" hiess. Als nämlich das Frauenkloster St. Diewald auf Befehl Friedrich IV. dem Johann von Capistran und seinen Ordensbrüdern eingeräumt wurde, sollen die früheren Bewohnerinnen desselben ein Haus in der Nähe des Minoritenklosters, das ihnen auf städtische Kosten hergerichtet wurde [2], bezogen haben; lange noch nachdem die Nonnen diese Ansiedlung verlassen hatten, erhielt sich diese Strassenbezeichnung. An der Ecke der hinteren Schenkenstrasse gegen die Herrengasse befand sich zu Suttinger's Zeiten: „K. k. Majest. hochbefreites general Hoff Zahl Ambt".



Fig. 25.

Als in der „Teinfalt strassen" gelegen seien erwähnt die beiden Gebäude mit der Bezeichnung: „Key. Stallung" jetzt 65 und 74. Seit der Erbauung der k. Stallungen unter Karl VI.

1) S. hierüber Mitth. der C.-Comm. für Kunst- u. hist. Denkmale. N. F. II. p. LI u. Schimmer's das alte Wien. 7. Heft, s. Dr. Fitzinger's Versuch einer Geschichte des alten Landhauses in Wien.

2) S. Wolmuts Plan und Mitth. des W. Alt.-Ver. VIII. p. LXIV. Haus Nr. 45.

verloren diese Häuser ihre Bestimmung, nur die heutige Bezeichnung des letzteren der beiden Häuser — Klepperställe — erinnert noch daran. Die Schottengasse nennt Suttinger: Fleisch Hoff.

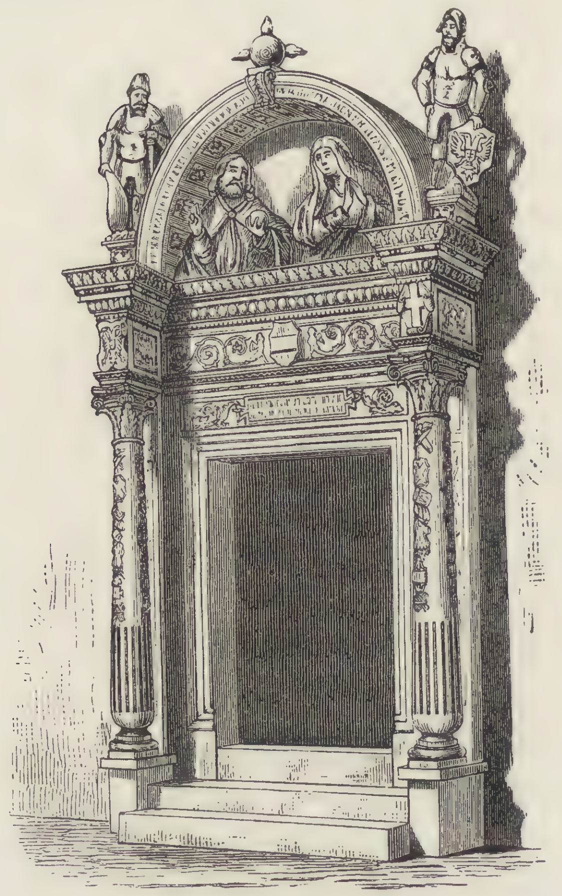


Fig. 26.

Auf der Freiung sehen wir die ausgedehnten Baulichkeiten der Benedictiner-Abtei, bekannt unter der Bezeichnung nach der Herkunft ihrer ersten Mönche: Schotten, die um 1155 von Herzog Heinrich aus dem Mutterkloster zu Regensburg hieher berufen wurden; seit 1418 befanden sich in dem Kloster nur deutsche Benedictiner, die schottischen Mönche zogen damals fort. Zur Zeit Suttinger's bestand schon der heutige Kirchenbau, der 1638 mit Presbyterium und Thurm begann [1]), wobei man den Grundriss, die Fundamente und theilweise auch die Hauptmauern des früheren Gebäudes beibehalten haben dürfte.

Das Schottenkloster hatte sammt seinen Wirthschafts- und anderen Baulichkeiten und dem Garten eine sehr bedeutende Ausdehnung (Fig. 23 nach Vischer, 1672). Während der Belagerung 1683 brannte ein Theil der hinteren Baulichkeiten ab und wurde erst 1690 wieder aufgebaut. Gegen die Bastei hin befand sich daselbst eine Ross-Schwemme. Zunächst des Presbyteriums der Kirche dehnte sich der Schottenfreit-Hoff (Vogelsang) aus, mit einer Mauer gegen die Freiung abgeschlossen, jetzt das Gebäude zum Schubladkasten. Auf der Freiung, welcher Platz damals schon seine heutige Gestalt hatte, bezeichnet uns Suttinger die Möring und den Brunnen.



Fig. 27.

In der Renngasse stand das erst in unserem Decennium vollständig abgetragene Zeughaus [2]) (Keys. Ober-Zeughauss), ehemals Eigenthum der Erzbischöfe von Salzburg (Salzburger Hof bei Wolmut) und hinsichtlich eines Theiles der Bischöfe von Gurk. Die kaiserliche Waffen-Sammlung wurde aus der Stallburg um 1559 dahin übertragen. Der erste Neubau begann unter K. Rudolph II., ein zweiter und zwar des bis auf unsere Tage gebliebenen Gebäudes unter Leopold I. (1672). Die „Wildwerther strassen“ führt uns mittelst der s. g. hohen Brücke über den tiefen Graben, ehemals das Rinnsal des Ottakringer und später eines

1) Vollendet 1648. S. Hauswirth Abriss einer Geschichte des Stiftes Schotten S. 90.

2) S. Leber's Wiens kaiserl. Zeughaus 1846, u. Mitth. des W. Alt.-Ver. XIII. S. 194.

Armes des Alserbaches. Die damalige gewaltige Brücke war ein Werk des XV. Jahrhunderts [1]). Der tiefer gelegene Theil des tiefen Grabens hiess noch zur Erinnerung an die frühere Anlage der Stadt, woselbst es früher auf der alten Goldsmiden bei dem gleichnamigen Stadtmauerthurm benannt war, nach dieser Bezeichnung, dann „Im Elendt" (Anländ?). Im Verfolge der Wildwercker-strasse kommen wir zur heutigen Schwertgasse, die auch „auf der Goldschmieden" hiess, woselbst sich der Passauer Rendt Hoff befand, dann zur Gasse genannt zum Stoss im Himmel, darin das Haus der „Karl Pardolodi'"schen Erben (Nr. 364), das nach Herzog's Cosmographia austr. franciscana und Herborn in der kirchlichen Topographie (XI. 338), zeitweise ebenfalls von den Nonnen des dritten Ordens bewohnt gewesen sein soll, oder doch wenigstens diesen gehörte. Ober dem Thore das noch heutige Relief (Fig. 24), das man damit in Beziehung bringt.



Fig. 28.



Fig. 29.

In derselben Gasse befindet sich das Rathhaus der Stadt Wien. Ueber dieses und die daran stossende anfänglich durch ein schmales Gässchen geschiedene Salvatorcapelle (bey unsern Herrn) beziehen wir uns auf die Mittheilungen des Wiener Alt.-Vereines VIII. B. s. LXXV und XV. s. 184. Wir geben in Fig. 25 die Ansicht des Rathhauses gegen die Salvatorgasse nach Hufnagl's Wiener Plan: *A* die doppelschiffige Ottenheim's oder Salvatorcapelle [2]) mit dem schönen im XVI. Jahrhundert entstandenen Portale, Fig. 26 (früher stand an der Stelle des linken Kirchenschiffes: antiqua domus consulum), *B* das Rathhaus mit dem Thurme, an Stelle des alten Ottenheimhauses (1316 der Stadt zugefallen), *C* das gegenüber liegende Haus der Familie Würfel, *D* jenes der Familie Haiden. Fig. 27 gewährt uns einen Blick in den Hof des Rathhauses (also vor dem Umbaue) nach M. Cosmerov's Buch: *A* das eigentliche Rathhaus, *B* der Gang von der Rathsstube in die Grundstube, von welchem

1) S. darüber Mittheilungen des Alt.-Ver. XV. 77. Nach Hirschvogel stand bei der Brücke gegen die Wipplingerstrasse hin ein Thorthurm (1547).

2) Ueber diese Capelle s. auch Lind's Aufsatz in den Mitth. des W. Alt.-Vereines II. 190, und Karl Weiss' gleichnamiges Buch, Wien 1861.

aus die Urtheile verkündet und Ansprachen an das Volk gehalten wurden, *C* die Grundstube, *E* Stiegenhaus zur Stadtkanzlei.

Noch haben wir als nächst des Rathhauses gelegen des ausgedehnten Passauerhofes zu erwähnen. Schon im Jahre 1439 erscheint das Bisthum Passau in der städtischen Gewehr. Dieser Besitz umfasste ausser dem früher erwähnten Rennthof noch die Officialswohnung und dehnte sich um die Kirche Maria am Gestade herum von der Salvatorgasse bis zum Salzgries hinab aus. Nach der Ausschliessung der Passau'schen Diöcese aus Oesterreich, gingen um 1816 die Höfe in Privateigenthum über. Die unter Passau'ischen Patronat stehende Kirche Maria am Gestade gehörte zu den hervorragendsten gothischen Bauwerken Wiens, der Chorbau begann um 1340 und war nach beiläufig 20 Jahren vollendet. Der Bau des Langhauses sammt den durch seinen durchbrochenen, kronenförmigen Abschluss (Fig. 28) merkwürdigen Thurm (vollendet um 1437) begann in den letzten Jahren des XIV. Jahrhunderts und dürfte mehr denn 25 Jahre beansprucht haben [1]).



Fig. 30.

Auf der rechten Seite der Wildwerckerstrasse finden wir an Stelle des heutigen Gebäudes des Ministeriums des Innern eine aus vielen Parcellen bestehende Häusergruppe. Der Judenplatz hat bereits seine heutige Gestalt. Am Hause (Nr. 404) damals des Mathias Händler, „gemainer Stadt - Buchhalter", das noch bis heute erhaltene schöne Relief (Fig. 29) aus dem Beginn des XVI. Jahrhunderts, vorstellend die Taufe Christi im Jordan [2]), eine Anspielung auf den Namen des früheren Besitzers, des Bildhauers und Goldschmiedes Jörg Jordan, der um 1490 urkundlich erscheint.

Am hohen Markt befanden sich zu Suttinger's Zeit in der Mitte ein Brunnen, dabei die Heringladen, Verkaufstände der sog. Häringer, der Pranger und das Brunnhaus. An der Ecke gegen die Tuchlauben sehen wir eine Grundparcelle als Schranne benannt. Das Schrannengebäude (Fig. 30) wurde 1441 erbaut und hiess lange Zeit hindurch, zum Unterschiede von der ehemaligen, am unteren Ende des hohen Markts freistehend befindlich gewesenen Schranne, die 1438 abgetragen wurde, die neue Schranne [3]).

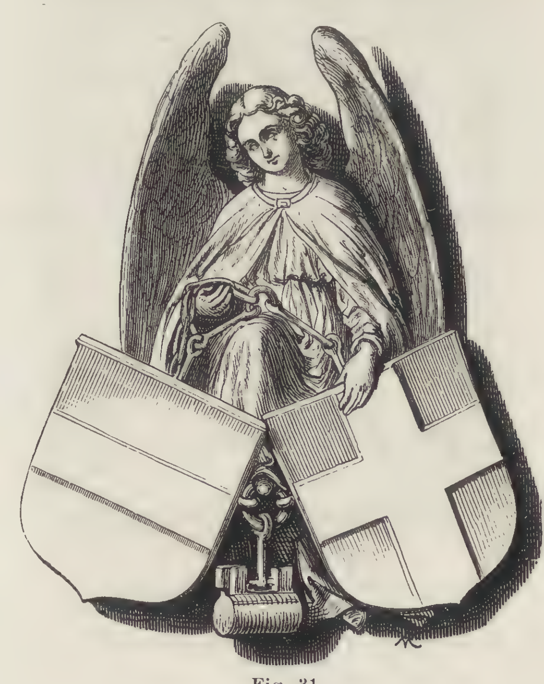


Fig. 31.

1) S. hierüber Feil's u. Weiss' Aufsätze in den Mittheil. der k. k. Centr.-Comm. für Baudenkm. I. u. II. Bd.

2) S. hierüber Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm. f. Baudenkm. XVII. p. LXIX. und des Alt.-Ver. zu Wien. VIII. Band p. LXXVIII.

3) S. Alt.-Vereins-Mitth. VIII. B. p. LXXXVIII.

Die auf dem Plane und Bilde erkennbare Freitreppe verschwand 1740. Die Häuser am Hohen Markt hatten früher von ihrer besonderen Bestimmung auch besondere Namen, wie das Schuechhaus und das Leinwandhaus neben der Schranne, das Schreinhaus, das Ziegelhaus, das Smerhewsel, das Taschnerhaus; bei Suttinger erscheinen auf diesen Hausparcellen statt diesen Bezeichnungen die Namen der damaligen Hausbesitzer. Am letztgenannten Hause befand sich das noch heute erhaltene und nun am Rathhaus eingemauerte Relief eines Engels mit dem durch eine Kette sammt Schloss zusammengehaltenen Binden- und Kreuzschilde, dem vermeintlichen Wappen der Stadt Wien. (Fig. 31.)



Fig. 32.

Vom hohen Markte bis zum Donaugelände dehnt sich der älteste Theil der Stadt aus, sich um den auf der höchsten Stelle gelegenen heutigen Ruprechtsplatz gruppirend; bei Suttinger besteht daselbst das Judengassel [1]), der Kienmarkt, der Berghof, der Fischhof und die ehemals die Wallstrasse bildende Rothgasse (gegen den Lichtensteg hin Kochgassel genannt), der mit seiner Rückseite nach Dr. Lazius eigener Angabe auf alter Stadtmauer erbaute Dr. Latzenhoff mit der um 1204 gegründeten Dreifaltigkeitscapelle daneben, der steil ansteigende Katzensteig mit dem Pempfinger Hof (494), ehemals Eigenthum des Bonifac Wolmut (1555) sammt dem dort befindlich gewesenen ehemaligen Stadtthore (Fig. 32), das erst 1825 abgebrochen wurde. Auch die Fischerstiege war mit einem Thorbaue versehen. (Fig. 33.) Ferner findet sich in diesem Stadttheil das keys. Praghaus zunächst der Stiege hinter St. Ruprecht [2]), diese Kirche selbst und das „keys. Saltz-Ambt“, endlich der umfangreiche Häusercomplex des düsteren sog. Siebenbüchnerklosters (Jungfrauenkloster bei St. Joseph), eine reichlich ausgestattete Stiftung der Kaiserin Eleonore, Witwe Kaiser Ferdinands II. für Carmeliternonnen. 1639 wurde der Grundstein zur schmucklosen Kirche gelegt, die 1642 vollendet war. 1782 wurde das Kloster aufgehoben.



Fig. 33.

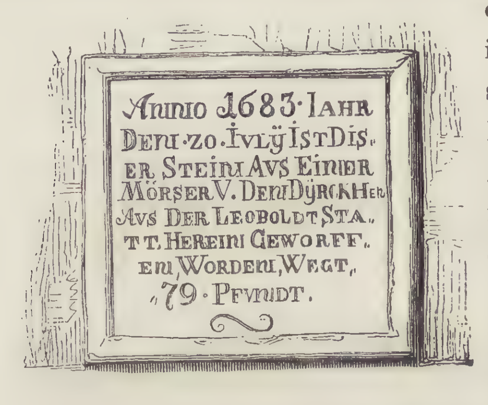
Das schmale Gässchen, das vom Kienmarkt zum Salzgries führte, verschwand beim Klosterbaue, doch blieb bis heute ein Durchgang in den Häusern 460 und 469. Im Hause 507 (damals Georg Ehrenreich Hofbauer's Erben) wird ein Stein gezeigt, der 1683 von den Türken in die Stadt geworfen wurde. (Fig. 34.)

Am Lugeck erscheint das Eckhaus, dem Joh. Caspar von Prams gehörig, mit der Bezeichnung „der Federlhof“, sogenannt von dessen

1) Im Hause 513 am Hohen Markt (Perger's Erben) ein in rothem Marmor ausgeführtes Relief: der Marcuslöwe.

2) Die Ruprechtskirche, unzweifelhaft die älteste und wahrscheinlich an Stelle eines römischen Tempels entstandene Kirche, bestand zur Zeit Suttinger's nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt, sie war 1462 umgebaut worden, bis gegen Ende des XIV. Jahrhunderts befand sich um die Kirche ein Friedhof. Um 1540 waren durch mehrere Jahre an dieser Kirche die Franciscaner von St. Theobald.

Besitzer, dem Handelsmann Georg Federl 1591 (1455 hiess es das Tirnahaus). 1494 besass es Ladislaus Edlasperger, dessen in Marmor gemeisseltes Wappen, umgeben vom Zeichen des Drachenordens, noch im heutigen Hause eingemauert (Fig. 35) erhalten ist. Gegenüber zu Beginn der oberen und unteren Beckerstrasse der damals dem Max Jos. Grafen von Lanoy gehörige Regensburgerhof, der in seiner damaligen Gestalt, mit Ausnahme der Blechthürme über den auf figuralen Tragsteinen ruhenden runden Erkern, noch heute erhalten ist. Zwischen den beiden erwähnten Strassen befindet sich weiter unten das durch seinen Arcadenhof, durch Inschrift und Wappendarstellungen noch bis zur Gegenwart interessante Haus der Joachim Graf Windhag'schen Erben (Nr. 755), das 1552—1589 dem Wiener Bürgermeister Johannes de Thau gehörte; 1682 stiftete J. Entzmüller (Graf Windhag) in diesem Hause ein geistliches Alumnat.



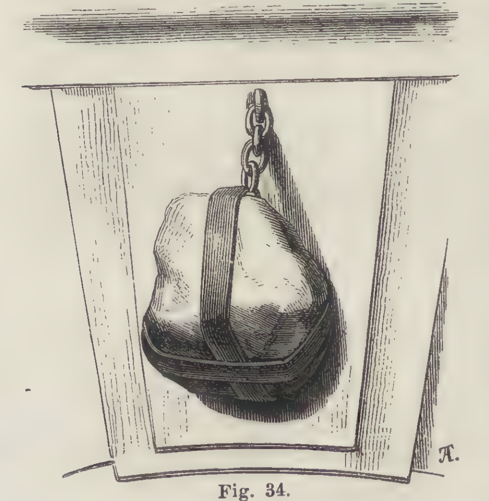


Fig. 34.

In der Häusergruppe von der Beckerstrasse bis an die Donau hinab, erscheinen uns bemerkenswerth: der Heyl. Creutzer Hoff, eine Besitzung des gleichnamigen Stiftes, die wahrscheinlich um 1286 erworben worden sein dürfte. Der theilweise Umbau desselben begann um 1667, die Capelle wurde 1662 geweiht. Daneben das sog. Basiliskenhaus Nr. 678 des Balthasar Eberhard, Wagnermeister, mit dem bezüglichen Steinbilde auf demselben. (Fig. 36.) Der ehemalige Cölnerhof, damals Georg Poppowitsch des Aussen Stadt Rath Erben mit der St. Philipp Pfarr (d. i. die um 1289 von der Familie Leublo gegründeten Philipp und Jacob-Capelle, s. Mitth. des Wiener Alt.-Vereines I. 258). Das Haus des Sebastian della Massa-Erben (Nr. 733) mit einem hübschen, aus dem XV. Jahrhundert stammenden Relief (Fig. 37), jenes des Med. Dr. Johann Zwölffer (Nr. 698) am alten Fleischmarkt mit der zierlichen Erkerbrustwehr, die nach den darauf angebrachten Wappen auf Friedrich IV. deuten (Fig. 38), endlich das des Gastgebers Blasius Stainmetz, benannt der steyer. Hoff (Nr. 727) mit einer schönen Sculptur im Hofe (Fig. 39), vorstellend vier Bürgerwappen und die gekrönten Buchstaben I. M. P., sodann auf der Bürgermusterung (heute Griechengasse) gelegen, das Haus des Hanns Möckhtl, Käshändler, auch zu den 12 Aposteln genannt, von den vor älterer Zeit an demselben befindlichen und in glasirten sehr beachtenswerthen Thonreliefs ausgeführten Darstellungen: Christus und die 12 Apostel (Nr. 715). Diese Arbeiten des XV. Jahrhunderts befinden sich gegenwärtig im k. k. österr. Museum zu Wien.



Fig. 35.

Zunächst der Stadtmauer bei der Biberbastion und bis auf den alten Fleischmarkt und zum Sawwinckel reichend, wo sich Civitatis breukuchel (Brühhaus) befand, dehnten sich die Baulichkeiten des Chorfrauenklosters zu St. Laurenz aus, einer Stiftung der Herzoge Otto und Friedrich (c. 1327), die 1783 aufgehoben wurde. Die Kirche, deren Abbildung uns C. Pfeffel erhalten hat, war ein Bauwerk des XV. Jahrhunderts (restaurirt im XVII.).

Ganz nahe diesem Kloster treffen wir das Dominicanerkloster, dessen Existenz bis zu Herzog Leopold dem Glorreichen (1225) zurückreicht. Die Kirche war zu Suttinger's Zeiten bereits das heutige Gebäude, das um 1630 entstand; es ist dies der vierte Kirchenbau des Ordens an dieser Stelle; fast unmittelbar an die Rückseite der Kirche war der Cavalier der Dominicanerbastion angebaut.

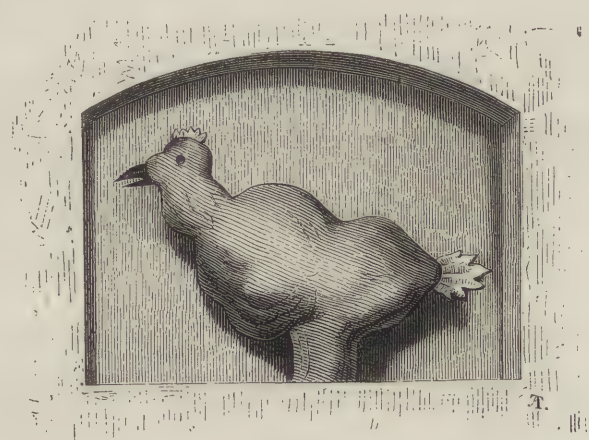


Fig. 36.

Suttinger verzeichnet in der heutigen Postgasse das Ungarische Collegium (Nr. 682) d. i. das unter dem Namen Pazmaniten-Collegium bestehende Priesterhaus zur Heranbildung von Priestern der ungarisch-croatischen Erzdiöcesen. Daneben das alte Seminarium, „Inhaber die Herren Jesuiten". Gegenüber das grosse Collegium mit der den Jesuiten um 1625 übergebenen Universität am heutigen Universitätsplatz und der noch heute bestehenden grossen Kirche, die 1628 bis 1631 erbaut wurde. Durch die Erbauung des Klostergebäudes und des gegenüberliegenden bis in die Wollzeile reichenden Gebäudes wurde die früher bis zum Biberthurm führende Riemerstrasse bei der Wollzeile abgeschlossen, wie auch die Häusergruppirung herum wesentlich verändert. So entstand gegenüber der Riemerstrasse bei dem scharfen Ecke eine Sackgasse, die vielen Bursen (Haiden-Burse, Brucken-Burse, Lamm-Burse) und das alte Universitäts-Gebäude (Aula universitatis), die Universität-Liberei u. s. w. verschwanden, auf diesen Baustellen entstanden die Jesuitenkirche mit dem Platze davor, das Collegium und die Bibliothek [1]). Ferner besassen die Jesuiten ein kleines Haus zunächst des Dominicanerklosters, auch unterstand denselben der Convict zu St. Barbara mit der 1654 erbauten Kirche. Nahe dabei gegen den Auwinkel stand das alte Zeughaus (1444), das im XVII. Jahrh. als städtischer Getreidekasten diente.



Fig. 37.

1) Das heutige Universitäts-Bibliotheks-Gebäude wurde 1828 erbaut.

Wir wollen nunmehr zu unserem Ausgangspunkte der Burg zurückkehren und für unseren nächsten Turnus von der Burg über den Kohln Markt vorschreiten. Wir treffen da zuerst die St. Michaelskirche mit dem Michaelerkloster. Die Kirche ist, wenn man von der Façade und einigen Einzelheiten der St. Stephanskirche absieht, das einzige erhaltene Denkmal des sog. Uebergangsstyles in Wien. Sie entstand 1221 unter Herzog Leopold dem Glorreichen, als dieser in seine neue Burg (Schweizerhof) übersiedelte, als Pfarrkirche für den um die Burg sich bildenden neuen Stadttheil. Nur der Chorschluss und Thurm stammen als neuere Bauten aus 1327 bis 1344. Ein Umbau des Chorschlusses geschah 1416. Der anfänglich steinerne Thurmhelm stürzte 1590 ein und wurde durch den gegenwärtigen kupfernen Helm ersetzt. Seit 1626 haben Priester des Barnabiten - Ordens die dortige Seelsorge. Der um die Kirche bestandene Friedhof wurde 1660 nach Maria-Hilf verlegt. Rückwärts der Kirche ein quadrates Gebäude: Alte Burg, heute die Stallburg genannt, um 1556 Residenz Maximilian II. Im Hofe ein Brunnen mit zierlichem Eisengitter (Fig. 40), am Brunnsteine die Jahreszahl 1675.

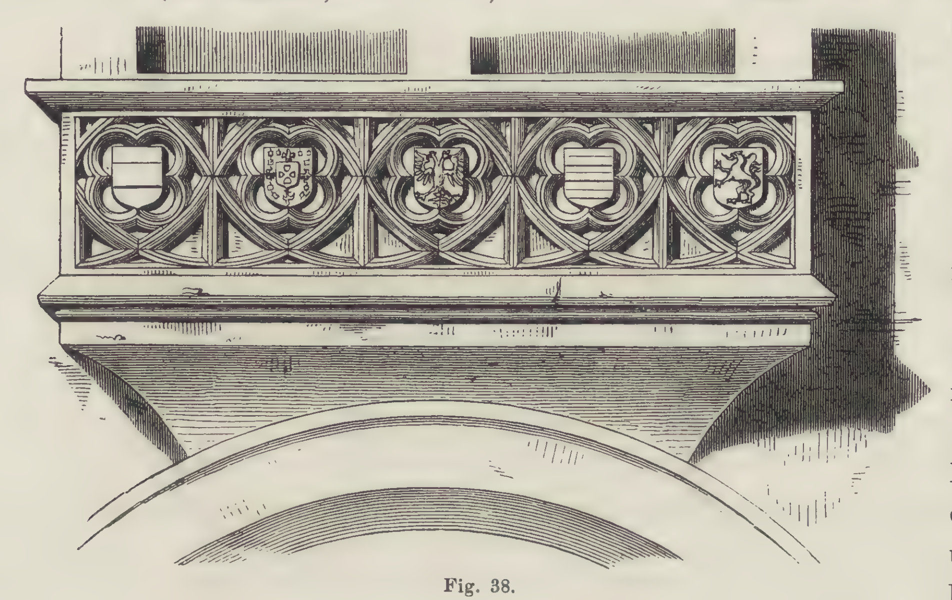


Fig. 38.

Am Ende des Kohlmarktes treffen wir das Pailerthor (Fig. 41), auch Bayrerthor, am Eingang in die Bognergasse, so genannt von der nach Baiern führenden Strasse. Ein befestigter Thorbau aus dem alten Wien, als sich dieses nur bis zum Graben und der Naglergasse ausdehnte. 1731 wurde dieses Thor abgetragen.



Fig. 39.

Wenden wir uns nun dem Platze Hoff zu, der mit einem Brunnen und mit einer Seulen bey unserer lieben Frauen (seit 1667) geziert ist, so treffen wir zuerst auf das ausgedehnte Jesuiten-Profes-Hauss, ursprünglich Kloster der Carmeliten (Weissen Brüder), die 1386 die Capelle im damals sog. Münzhof und diesen selbst (die ehemalige landesfürstliche Burg zu Wien) erhielten; die heutige grosse Kirche stammt aus dem Beginn des XV. Jahrhunderts. Die Jesuiten, welche dieses Klostergebäude im J. 1554 übernahmen, unterzogen die gothische Kirche einer eingehenden Umgestaltung, bei der der alte Bau mit Ausnahme des eigentlichen Aufbaues ganz

verhüllt wurde. Die Façade der Kirche wurde 1662, dem Zeitgeschmacke entsprechend, umgebaut, zu welcher Zeit das Innere mit Stucco reich verziert und auch zahlreiche Seitencapellen angefügt wurden. Wie uns Hofnagl's Aufnahme zeigt, hatte die Kirche damals einen Thurm, der auf dem kräftigen Triumpfbogen zwischen dem Chor und Langhaus ruhte (s. Fig. 42). Rückwärts der Kirche befand sich der Friedhof (heute der Schulhof). Gegenüber der Kirche das Haus des Grafen Anton Franz von Collatto, wo ehemals die Landschaftsschule untergebracht war. Das Bürl. Zeughauss, das schon 1562 erwähnt wird [1]). Die kleinen Häuschen hinter dem Zeughause gegen den tiefen Graben bestanden zu Suttinger's Zeiten noch nicht, dagegen sind heute die vielen kleinen Häuschen am Hof gegen den tiefen Graben fast ganz verschwunden, um Einem grossen Gebäude Platz zu machen. Mit ihnen verschwand auch das grosse Haus am Heidenschuss (hinter St. Bongraz), das dem Wiener Bisthume gehörte und an dieses vom aufgelösten Orden des heiligen Geistes kam. Die St. Pankrazcapelle an Stelle des Gebäudes, das bei Suttinger mit: Inhaber der Päpstli Nuntius (seit 1630) bezeichnet ist, war damals bereits verschwunden.

In der Gasse hinter den Jesuiten am Hof (Seizergasse, jetzt

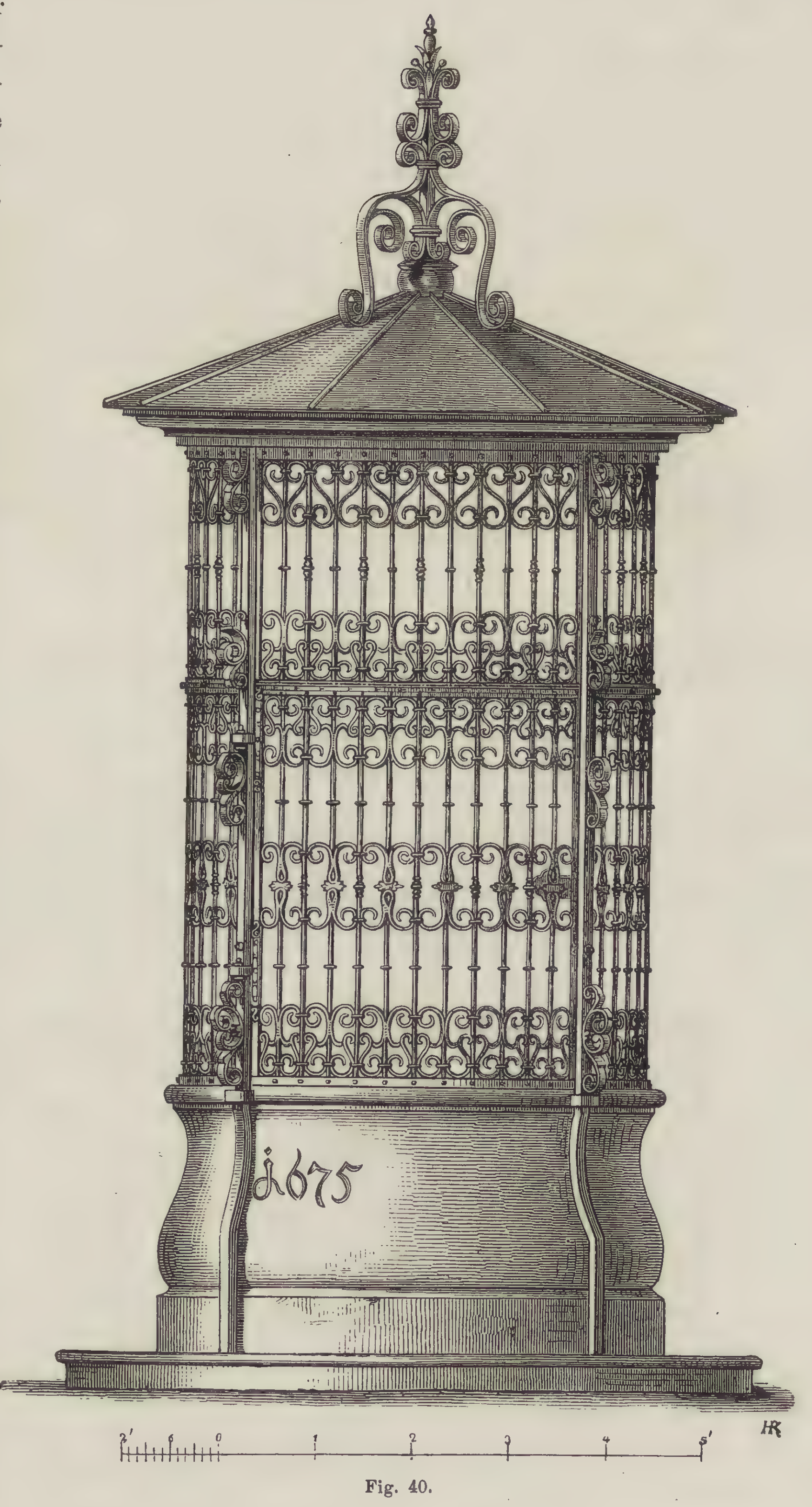


Fig. 40.

1) Der heutige Bau stammt aus dem J. 1732.

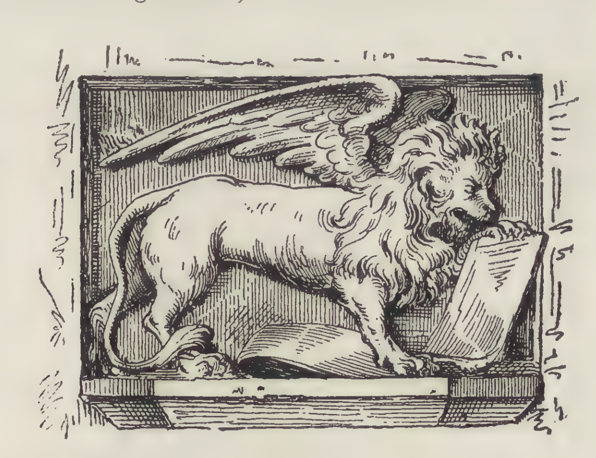
Currentgasse) finden wir ein Haus als den Jesuiten gehörig bezeichnet, woselbst 1654 die niederen lateinischen Schulen untergebracht waren, daneben der dem Karthäuser Kloster zu Mauerbach gehörige Seitzer Hoff.

Unter den Tuchlauben erscheinen uns drei Häuser erwähnenswerth, nämlich das des Adolf Grafen von Wagensberg (Nr. 562), vor dem der schöne Brunnen [1]) stand; in diesem Hause befand sich nach Hirschvogel um 1547 das alte Zeughaus; früher bestand die Absicht, auf diese Stelle das städtische Rathhaus zu verlegen [2]). Dann das Haus Nr. 556, der Joh. Pistori-Erben, das zum rothen Löwen hiess, Durchhaus gegen den Heringmarkt (Wildpretmarkt); der noch im Hofe des Gebäudes befindliche, wahrscheinlich dem XV. Jahrhundert angehörige Marcuslöwe, eine charakteristische Steinsculptur, dürfte das Zeichen dieses Hauses (Fig. 43) gewesen sein; endlich das Haus Nr. 552 zum Winter mit der hübschen Figur (Fig. XVI) eines mit Winterkleidern angethanen, über ein Kohlenbecken stehenden Bauers. (Mitth. des Alterth.-Vereines VIII. p. XCII.) (Fig. 44.)


Fig. 41.


Fig. 42.

Wenden wir uns nun dem Graben zu, an dessen oberen und unteren Ende Häusergruppen eingebaut waren und dessen Verbindung mit dem Kohlmarkt durch zwei Gassen (das engere hiess Paternostergässchen) bewerkstelligt wurde [3]), so sehen wir daselbst zwei Brunnen, von denen wir wissen, dass sie mit reichem Eisengitterschmuck ausgestattet waren und die Säule zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit. Dieselbe liess der Magistrat der Stadt Wien 1679 zur Abwendung der verheerenden Pest aufstellen. Bald darauf wurde der Grundstein zur jetzigen Säule gelegt, 1693 erfolgte die Einweihung.


Fig. 43.

Mit dem Graben stand durch das schmale Jungferngässchen der Petersplatz (am Peter) in Verbindung. In der Mitte des Platzes stand zu Suttinger's Zeiten noch die alte Peterskirche, eine der ältesten Kirchen Wiens [4]), umgeben vom

1) Der mit einem Eisengitter versehene Brunnen ist noch bei Pfeffel zu sehen.

2) S. Mitth. d. Alt.-Ver. XV. B. Gegenüber das Haus zum Kleeblatt Nr. 435 von einem Besitzer dieses Namens (1525) so genannt.

3) Erst 1840 wurde zur Erweiterung des Grabens diese Häusergruppe entfernt, s. Schlager's Wiener Skizzen IV. 329.

4) Sie wird urkundlich schon 1137 erwähnt, der Umbau fand 1702 statt. S. Mitth. des Alt.-Ver. XII. S. 3.

auf diesem Platze befindlich gewesenen Friedhofe. Ueber diese kleine finstere und tief gelegene Kirche gibt Hofnagl's Vogelperspective von Wien Aufschluss. (Fig. 45.) Sie scheint einschiffig gewesen zu sein, hatte einen mächtigen Thurm vorgebaut und an ihrer linken Seite einen gothischen Anbau, wahrscheinlich die Capelle zu Ehren St. Valentin's, die zu Beginn des XV. Jahrhunderts urkundlich erscheint. Unmittelbar hinter der Kirche die „kais. Haupt Wach", der Kirche gegenüber lag das kais. Hueb Hauss (Vicedomhaus), erneuert 1710.



Fig. 44.

Wir kehren nun zum oberen Theile des Grabens zurück.

Das bedeutendste Gebäude des Grabens war damals, wenn nicht durch sein Aeusseres, so doch durch seinen Umfang, der Freisingerhof, der schon sammt der darin befindlichen Georgscapelle unter Friedrich dem Streitbaren als Besitz des Bisthums Freisingen urkundlich erscheint. Die Gestalt des Freisingerhofes (auch Thumprobsthof genannt) sammt den vielen vorgebauten kleinen und den angrenzenden Häusern zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts zeigt die Abbildung Fig. 46. Der rückwärtige Theil dieses Gebäudes reichte bis in die heutige Freisinger- (früher Goldschmied-) Gasse, bei Suttinger „Eisgruben". 1776 wurde der Freisingerhof umgebaut.

Den Abschluss des Grabens bildet eine Häusergruppe, die sich zwischen dem Schlossergassel und dem Stock im Eisen Platz gegen den Stephansplatz zog, heute aber völlig verschwunden ist. Das vorderste Haus (des Franz Kaufmann, Apodeger) hiess zur goldenen Krone, auch zum schwarzen Elefanten, zur Erinnerung an den im Jahre 1552 nach Wien gebrachten Elefanten [1]).

Wir kommen nun zum Stephansplatze, eigentlich zur Strasse, die durch die vor die Kirche gebauten und bis in die Mitte der heutigen Fahrstrasse reichenden Häuser (der Messner- und Parleiherwohnung, das Cantoren-Haus) gebildet wurde. Die Stephanskirche, damals bereits in ihrer heutigen Gestalt, war allseitig umgeben vom Friedhofe, zu dem vier grosse Eingänge und ein kleiner Zugang durch das Raubergässlein führte [2]); beim Messnerhause stand der über die Strasse gegen die Brandstätte gebaute Bogen, benannt der Heilthumstuhl (1483) [3]) (Fig. 47); in der Ecke gegen die Kärntnerstrasse die St. Maria-Magdalena-Capelle über dem Karner (1340) [4]) zunächst dem Raubergässlein. (Fig. 48.) Diese Capelle wurde am 12. September 1781 durch einen in derselben ausgebrochenen Brand zerstört und dann



Fig. 45.

1) S. Mitth. d. Alt.-Ver. VIII. p. XCIV.

2) S. Mittheilungen des Wiener Alt.-Vereines XI. B. p. 255 und XII. Band.

3) Derselbe wurde erst um 1700 abgebrochen. S. Mittheilungen des Wiener Alt.-Ver. XI. B. p. 293.

4) S. hierüber Mittheilungen des Alt.-Ver. XI. p. 250. In dem Hause daneben (Georg Frey' Erben) eine Floriansstatue aus dem XVI. Jahrhundert.

abgebrochen. Die Brandt-Stadt war ehemals ein offener Platz mit Kramläden und den Wechslerbänken, seit 1560 war demselben ein Haus gegen die Stephanskirche vorgebaut. Noch gegenwärtig befindet sich an dem Hause Nr. 632 ein Inschriftstein (Fig. 49) zur Erinnerung an die Herstellung der Möring im Jahre 1358. An der Ecke gegen die Wollzeile (Woltseylen) der Bischoff-Hoff, erbaut um 1641 mit der in ihrer Apsis einen Vorsprung bildenden Andreas- und Achatius-Capelle [1]). Daran anstossend der sog. Zwettelhof, der um 1361 in das Eigenthum des Domcapitels überging, mit der zu Ehren der h. Katharina geweihten Capelle, die bereits um 1214 genannt wird, Inhaber die Thumherrn bei St. Stephan. Daneben das Keys. Müntz Hauss (Nr. 867). Die Rückseite des Stephansplatzes nehmen die Häuser der Thum-Herrn, der Chorherrn-Hoff und das sog. Michael Füxl Stifftshaus (Fixel Hoff), ebenfalls zum Domstift gehörig, ein. Der ausgedehnte und bis in die Singerstrasse reichende Bau des teutschen Hausses [2]) mit der der h. Elisabeth geweihten, 1326 erbauten Kirche. Ein einschiffiger gothischer Bau mit Kreuzgewölben, die Rippen laufen als Dienste an der Wand bis zu den Sockeln der Wandpfeiler herab. Die Apsis (d. i. Ost-, dann die West- und Nordseite) sind in das Ordenshaus verbaut, nur die gegen die Singerstrasse gelegene Südseite ist frei, gegen diese sind die drei grossen spitzbogigen Fenster, die mit reichem Masswerk geziert sind, gerichtet.

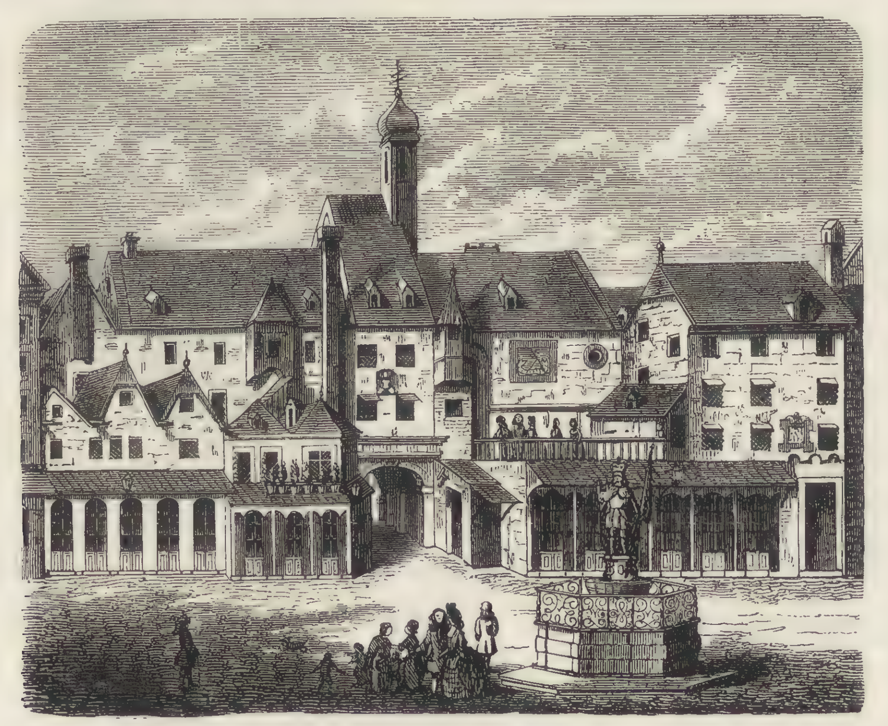


Fig. 46.

Endlich finden wir noch am Stephansplatze die Bürgerschule, die Bauhütte (gemai stad Wien steinh.) und ein weiterer Thum Herrn Hoff an der Südseite des Platzes.

In der Schulerstrasse die Häuser der Juristen Schul mit der 1397 gegründeten Capelle des heil. Ivo und der Hof des Stiftes Neuberg. Am Abschlusse dieser Strasse, in der Riemerstrasse gelegen, das Jungfrauenkloster bei St. Jacob, das den Beinamen auf der Hülben führte. Es lag an der Mauercourtine zwischen dem Stubenthor und der Braunbastion. Die Errichtung dieses Klosters reicht weit in die Tage der Fürsten aus dem Babenberg'schen Hause zurück. Die Klosteranlage befand sich ursprünglich gleich der der Schotten ausser der Umwallung des damals kleinen Wien. 1783 wurde das Kloster aufgehoben und bald darauf die Kirche (abgebildet von C. Pfeffel), ein theilweise gothischer Bau, abgetragen. Die heutige Kumpfgasse erscheint bei Suttinger als Neue

---

1) S. l. Mitth. des Wiener Alt.-Ver. l. c. 267 und Schlager's alterth. Ueberlieferungen p. 49 u. f.

2) Der deutsche Orden liess sich in Wien zu Beginn des XIII. Jahrhunderts nieder.

Weldt, die Domgasse (kleine Schulerstrasse) als *Gassen zum rothen Kreuz*, von einem dortigen Hausschilde benannt, in welcher Gasse sich ehemals zahlreiche Studenten-Stiftungen befanden. An der Ecke der Grünanger- und Singerstrasse das *Jungfrawenkloster bey St. Nicola* mit der seit 1652 „*vom Grund new erpavten Kirchen sampt den Thurm*“ [1]). Dieses Klostergebäude beherbergte anfänglich (1228) Nonnen des Cistercienser-Ordens, später ein Collegium für theologischen Unterricht mit Lehrern aus diesem Orden, wurde dann dem Georgsorden (1481) eingeräumt, ferner ein Collegium für arme Studirende, sodann Franciscanerkloster 1548, dann Waisenhaus, endlich Kloster für die Clarissinnen von 1623 bis 1782. 1275 wurde die Kirche geweiht. Fast gegenüber treffen wir das *Franciscanerkloster* sammt Kirche, ursprünglich (seit 1387) ein von mehreren Bürgern gestiftetes Frauenasyl. Nach dem Namen der Capelle nannte man es zum h. Hieronymus; um 1553 ging das Büsserinnenhaus ein. Die Kirche, seit 1589 den Franciscanern eingeräumt, repräsentirt zwei Bauzeiten, der grössere Theil ist ein spätgothischer Bau, 1603—1611 wurde ein Erweiterungsbau angefügt, wobei man auch den älteren Theil bedeutend umgestaltete [2]). Der Thurm entstand 1614.



Fig. 47.

In der Singerstrasse erscheint erwähnenswerth das Haus des Kays. *Musicus Andrä Antonius Schmeltzer* (Nr. 900), genannt zum Drachen, auf diesen Hausschild dürfte sich das im Hofe befindliche, aus dem XVI. Jahrhundert stammende Relief (Fig. 50) beziehen [3]). In der Himmelpfort- und Rauhensteingasse lag das ausgedehnte und mit reichem Besitz über die benachbarten Häuser ausgestattete *Jungfrauenkloster zur Himelporten*, das anfänglich durch eine Vereinigung frommer Frauen entstand, aber erst in dem Pfarrer Gerhard von St. Stephan



Fig. 48.



Fig. 49.

1) Diese Nachricht ertheilt eine noch im Hause Nr. 885 erhaltene Inschrifttafel. S. Topographie des Erzherzogthums Oesterreich. XIII. B. S. 226, Schimmer's Alt- und Neu-Wien II. 10. Heft.

2) S. Schlager's Wiener Skizzen IV. 281. Blätter für Landeskunde von Niederösterreich. II. Jahrg.

3) Haus Nr. 897 (Georg Tragern) mit den Inschriften auf die gelehrte Donau-Gesellschaft.

seinen eigentlichen Stifter fand (c. 1267). Ein neuer Kirchenbau ging um 1331 vor sich [1]). Der Klosterbau zwischen 1607 und 1616. Dem Kloster gegenüber sehen wir das Ambt Hauss, erbaut 1608 („worinnen die Malefiz-Persohnen verwahrt werden und der Freymann seine Wohnung hat), abgebrochen 1782. Der Ramhof (817) von der dort aufgestellten Tuchrahm benannt; in der Nähe das Ballhaus.

In der Kärntnerstrasse sehen wir den Johannes Hoff sammt dem Pilgram Haus der um 1200 aus Ungarn nach Wien gekommenen Johanniter. Die kleine gothische, dem heil. Johannes dem Täufer geweihte Kirche stammt aus dem XV. Jahrhundert. Daranstossend (seit 1626) das Jesuitenkloster bei St. Anna, ehemals zum Pilgerhaus gehörig, das von Elise Wartenauerin um 1415 mit bedeutendem Vermögen gestiftet wurde, sodann der sog. Mariazellerhof (Nr. 984) (s. Mittheil. der k. k. Central-Comm. N. F. II. B.) mit dem schönen Relief, auf die Schenkung des Hauses an die Abtei durch Stefan von Hohenberg (1482) bezüglich. Endlich das Jungfrauenkloster bei St. Ursula seit 1660. Auf der Seilerstätte das keys. Unter-Zeughaus sammt dem Giess Hauss, dann der Zeughäuser Handwerkerquartier und die bis zum Kärntnerthor sich hinziehenden Soldaten-Quartiere; dem gegenüber der sog. Schlosserhof, zum Zeughaus gehörig.

Fig. 50.



Fig. 51.

Wir wollen nunmehr unsere letzte Wanderung beginnen, und dabei wieder vom Kohlmarkt ausgehen, doch auf dessen und des Grabens rechter Seite vorwärtsgehen. Wir finden daselbst die beiden Bräunerstrassen, an derem Schlusse das grosse Gebäude der Paul Sixt Grafen von Trautsohn Erben, dem gegenüber jenes des Franz Ernst Freiherrn von Keyserstein, an der Ecke gegen den Graben jenes des Freiherrn von Selb mit dem herrlichen Arcadenhofe (seit 1873 abgetragen), die Dorothe- und Spiegelgassen, die damals noch keine Verbindung hatten, da sich an der Stelle der

1) Nach mehrmaligen Veränderungen der Ordensregel, nach welcher die Nonnen zu leben hatten, wurde 1783 das Kloster aufgehoben. Kirche und Kloster kamen zur Demolirung, um mehreren Zinshäusern Platz zu machen. Eine Abbildung der Kirchenfaçade aus 1726 findet sich bei C. Pfeffel.

heutigen Plankengasse Baulichkeiten des Dorotheer-Chorherrenstiftes befanden. Das Kirchengebäude dieses um 1410 an einer schon seit 1353 gestifteten Capelle errichteten Klosters wurde mit Benützung der Umfangsmauern des früheren Baues von 1459, im Jahre 1705 umgestaltet. Nach der Vereinigung mit dem Stifte Klosterneuburg (1782) wurde die Kirche geschlossen und dient jetzt als Magazin des in den Klosterräumlichkeiten untergebrachten Versatzamtes. Eine Ansicht der Kirche aus 1672 hat sich bei M. Vischer erhalten (Fig. 51), eine von C. Kleiner zeigt uns deren zweithürmige Façade im Jahre 1724. Ruhestätte des Niclas Grafen von Salm, Vertheidigers der Stadt Wien im Jahre 1529.

Die Spiegelgasse mit ihrer engen Ausmündung gegen den Graben, die Seylergasse mit dem Graben durch zwei schmale Gässchen verbunden und gegen den neuen Markt mündend. Diese Gasse zog sich früher bis zum Bürgerspital, wurde aber durch die Erweiterung des Letzteren und die Anlage des Capucinerklosters abgekürzt. An der Ecke des Stock-im-Eisenplatzes gegen die Kärntnerstrasse (Nr. 1079) befand sich der Stock-im-Eisen (Fig. 52) [1]. Das Haus Nr. 1073 des Oswald Hartmann, N.-Oe. Regiments-Kanzler, führte lange Zeit den Namen: Hasenhaus.

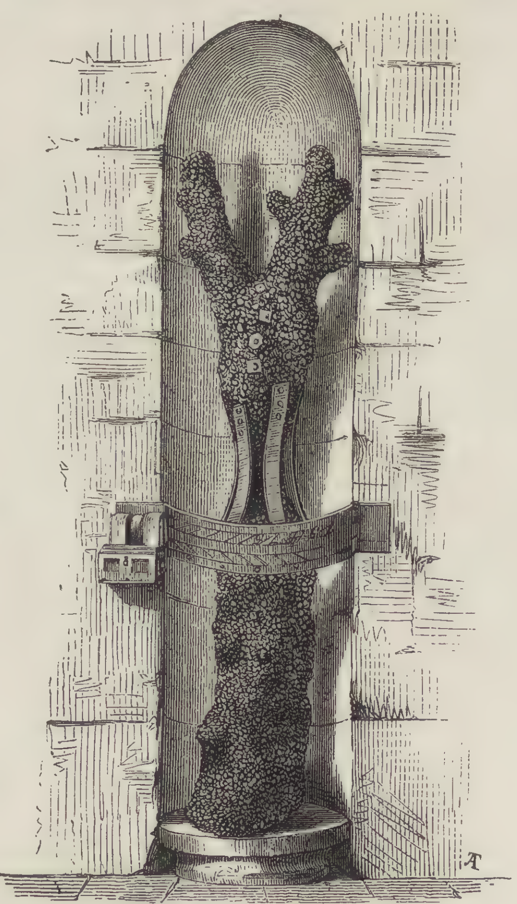


Fig. 52.

Wir kommen nun zu jener Häuserzeile, die sich zwischen der Kärntnerstrasse und dem Neuen Markt hinziehen; von denen seien erwähnt: Nr. 1046 der „Gemeiner Stadt Spitalkeller“ Inhaber das bürgl. Spittal, und Nr. 1043: Gemeiner Stat Traidhaus die Meelgrueb genannt. Beide Bezeichnungen erklären die Bestimmung des Gebäudes. Am Neuen Markte sehen wir zwei Brunnen aufgestellt, früher stand hier eine zeitlang auch der Pranger.

Seit 1622 hatten die um 1595 nach Wien berufenen Capucinermönche ein Kloster beim neuen Markt erhalten, die Kirche selbst ist diesem Platze zugewendet. Unter derselben die von Kaiser Mathias errichtete kaiserliche Gruft. Das Kloster mit seinen vier Gärten hatte anfänglich eine sehr bedeutende Ausdehnung und reichte bis zum Bürgerspital, zum Schweinmarkt und weit in die Spiegelgasse. Dieser weitläufige Besitz wurde 1784 wesentlich eingeschränkt, zum Theile entstanden darauf Wohnhäuser, zum Theile wurde darüber die Strasse gegen den neuen Markt geführt.

Wir haben nunmehr nur weniger Gebäude zu gedenken, als das Burger Spittal mit der Spittaler Kirch gegen den Rossmarkt, ursprünglich befand sich daselbst das St. Clarenkloster, das den grössten Flächenraum aller Klosteranlagen der Stadt inne hatte. Die Klosterstiftung von K. Rudolph III. und seiner Gemalin Blanca, die Kirche geweiht 1347. Nach der ersten Türkenbelagerung ging das verlassene Nonnenkloster in den Besitz der Gemeinde über und wurde

1) S. Mitth. der Centr.-Comm. f. B. VIII. Band. S. 190. Jetzt am Hause Nr. 1080.

als Bürgerspital statt des vor der Stadt bestandenen und zerstörten verwendet. Die frühere Klosterkirche mit ihrem achteckigen Thurme hiess damals auch zum h. Geist von der Bezeichnung der alten Bürgerspitalskirche (auch zu Allenheiligen), sie wurde 1784 abgetragen [1]. Der gegen die Kärntnerstrasse gelegene Theil des Bürgerspitals enthielt die Chaos'sche Stiftung für Waisenkinder. Die Grabcapelle des Stifters Freiherrn von Chaos stand von 1664 bis 1783 an die Kirche angebaut, sie ist auf dem Plane ersichtlich. In dem Tracte gegen den Schweinmarkt befand sich die St. Paulscapelle.

Wenn wir uns nun der Burg wieder zuwenden, kommen wir zum Hause Nr. 1157, das Harnischhaus, das durch einige Zeit als landesfürstliche Waffenkammer diente, damals Eigenthum des Rittmeisters Nicol. Prebost.

Zum Schlusse haben wir noch des Königsklosters (königl. Jungfrauenkloster) zu gedenken. Dasselbe lag in der Dorotheengasse gegenüber dem gleichnamigen Stifte und entstand durch Elisabeth, Tochter des Kaisers Max II. verwitweten Gattin Karl IX. von Frankreich. 1581 begann der Bau des Klostergebäudes, 1583 wurde die Kirche eingeweiht, 1782 das Kloster aufgehoben; doch steht die Kirche heute noch fast unverändert als Gotteshaus der protestantischen Gemeinde Augsb. Confession [2].

---

1) Pfeffel hat uns eine Abbildung dieser Kirche hinterlassen. Gelegentlich der im Jahre 1875 erfolgten Demolirung jenes Theiles des Bürgerspitals, der an der Stelle der abgetragenen Kirche erbaut worden war, fanden sich noch einige bauliche Reste der Kirche, namentlich des Thurmes hinter der Kirche. Das dabei gefundene spitzbogige Thurmfenster ist heute in einer Privatsammlung in Wien geborgen.

2) Wir halten es auch für passend, unsere Leser auf das von Suttinger stammende Segment eines Wiener Vogelperspectivplanes aus dem Jahre 1683 aufmerksam zu machen (Mitth. d. Alt.-Ver. VIII. p. 102), wo wir so manches der eben besprochenen Gebäude im Bilde sehen, wie die Burg mit drei Eckthürmen am Schweizerhofe, die Stallburg, das ausgedehnte Bürgerspital, das Minoritenkloster etc.

3) Diese und die Illustrationen Nr. 41, 42 und 46 wurden dem Vereine vom Herrn Archivar K. Weiss zur Benützung überlassen. Ebenso hat die k. k. Centr.-Comm. für Kunstdenkmale die Benützung ihres Illustrations-Materiales gestattet, wofür beiden bestens gedankt wird.



Fig. 53 (das alte Landhaus gegen den Minoritenplatz) [3].

Wir haben nunmehr nur noch Weniges über die Anwendung der den vorzüglicheren Hausbesitz markirenden Farben auf dem Originalplane, respective über die Häuser des kais. Hofes, der Geistlichkeit, der Stände und des Magistrats zu bemerken.

Wie erwähnt, sind die Häuser „Ihrer kays. Mayest." golden markirt, als da sind: die Burg sammt dem Theater und Bauhof, die alte Burg (Stallburg) und das „Kays. Spital", das „hochbefreite General Hoff Zahl Ambt" in der Herrengasse, die beiden k. Stallgebäude in der Teinfaldt Strasse, das k. obere Zeughaus und Arsenal in der Renngasse, die Hauptwache, das k. Huebhaus unter den Tuchlauben, das k. Praghaus und Salzamt, das k. Unterzeughaus sammt Giesshaus auf der Seilerstätte, das Münzhaus und die k. Hufschmiede neben St. Clara.

Blau markirte Häuser, als dem geistlichen Besitze angehörig, sind der damaligen Zeit entsprechend ungewöhnlich viele; das Minoritenkloster, das Haus der Camaldulenser vom Kahlenberg in der Teinfaltstrasse, der Melker- und Schottenhof, die Häuser der Stifte St. Pölten und Klosterneuburg in der Renngasse und Wipplingerstrasse, des Bisthums Wien und der Pauliner zu Wiener Neustadt am Haidenschuss, der Nuntiatur und der Jesuiten am Hof, dann der Mauerbacher- (Seitzer-) Hof, der Freisingerhof, die St. Peterskirche und das Beneficiatenhaus auf diesem Platze, der Gaminger- und Dreifaltigkeitshof, die St. Ruprechtskirche, das Siebenbücher-Kloster, die Passauerhöfe, die Häuser der Universität, des Stiftes Zwettl und des Domherrn Anton Forni nächst Maria Stiegen, die Kirche zu St. Salvator sammt dem Beneficiatenhaus in der Wipplingerstrasse und das Haus des Stiftes Neukloster am Judenplatze, die St. Michaelskirche sammt den anstossenden Barnabitenhäusern, das Dorotheer- und Königskloster, die Klöster der Capuciner und Augustiner, die Kirche im Bürgerspitale, die Höfe des Stiftes Göttweig und des Propstes von Eisgarn in der Spiegelgasse, die Trautsoncapelle, der Altenburger Hof in der Wallfischgasse, der Tulner-, Herzogenburger und Kremsmünsterhof, der Johanneshof, das Pilgrimhaus, das Jesuitencollegium bei St. Anna, das St. Ursulakloster, der Kleinmariazellerhof, das Haus des St. Jacobsklosters und des Bisthums Neustadt in der Annagasse, das Jesuitenhaus am Goldberg, das Franciscaner- und Himmelpfortkloster sammt den dazu gehörigen Häusern, der Lilienfelderhof, die Häuser des Erzbisthums Gran, des Domherrn Testarella und des Dompropstes, ferner das umfangreiche deutsche Haus und das Nicolaikloster, die Thumherrnhöfe am St. Stefansplatze, die Maria Magdalena Capelle, die St. Stephanskirche sammt den Häusern davor, den Bischofhof, den Zwettl-, Trienter- und Fixelhof, die Beneficiatenhäuser einzelner Domherrn in der Gasse zum rothen Kreuz, die Häuser der Pfarrer der Leopoldstadt und zu Russbach, der Neubergerhoff, das Jacobskloster, das Dominicanerkloster, das Universitäts - Collegium der Jesuiten sammt dazu gehörigen Gebäuden, der Heiligen-Kreuzerhof, das St. Laurenzkloster und das Haus des Dompropstes Peter Sauter im Auwinkel.

Als Besitz der löbl. Herrn Landstände erscheint nur das Landhaus in der Herrngasse dunkelgrau bezeichnet.

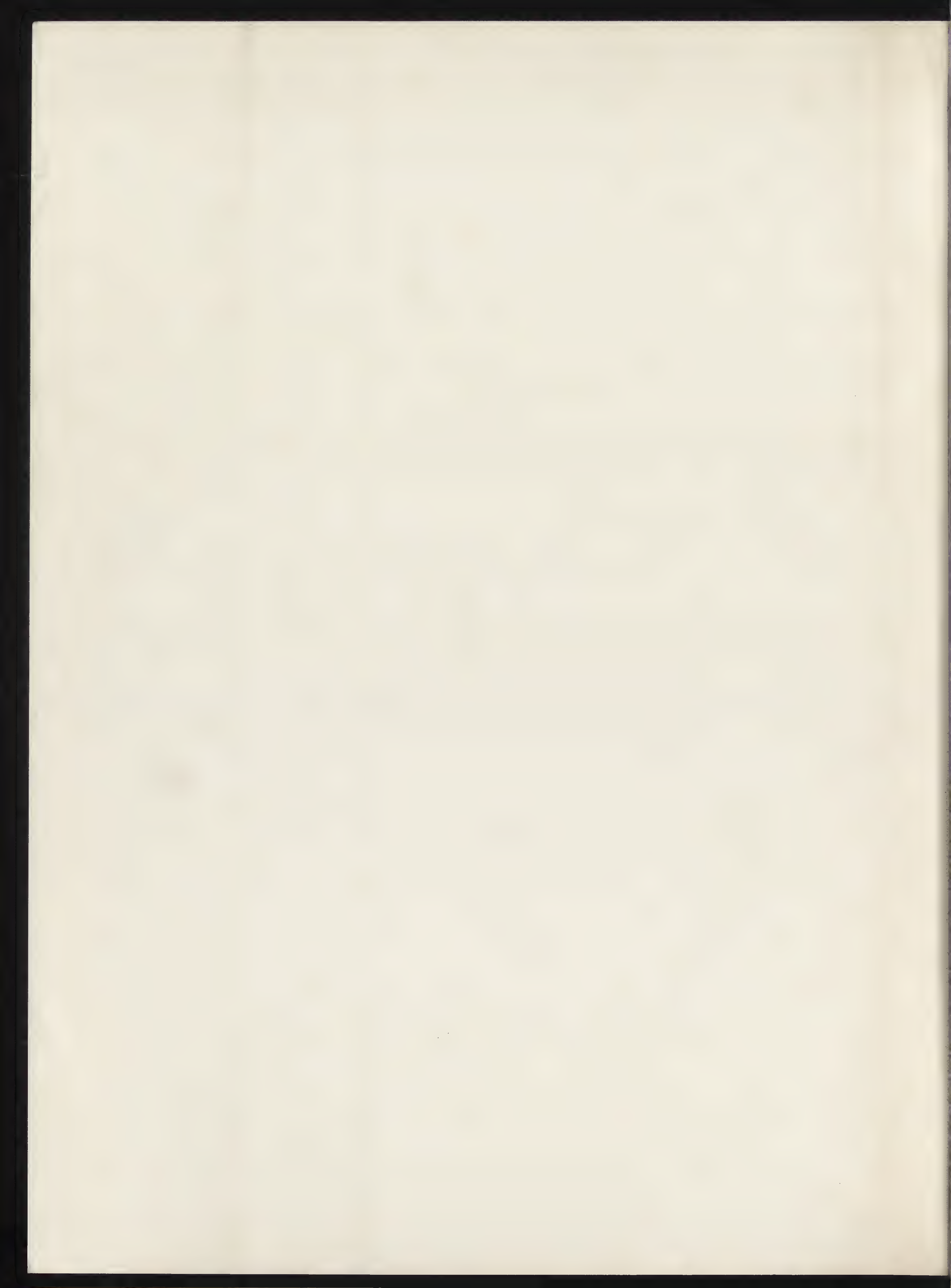
Die Häuser des Magistrats sind: das Rathhaus, das Zeughaus am Hof, die Schranne am Hohen Markt, die Mehlgrube, das Amtshaus in der Rauhensteingasse, das Bürgerspital und die Steinhütte am St. Stefansplatz.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Druckfehler.

S. 16 Anm. 4 statt: „mit einem grossen Bilde bemalt“ soll heissen: „mit einer grossen Sculptur geziert“.







Foldout
Not Imaged

Back of
Foldout
Not Imaged



